519
2 Bde
Taf.: Imp. Fol I
1

4° It. sing. 159 lh

Atlas s.: 2° It. ...r +

REISE
ZUM
TEMPEL DES JUPITER AMMON
IN DER LIBYSCHEN WÜSTE
UND NACH
OBER - AEGYPTEN
IN DEN JAHREN 1820 UND 1821.

Von
HEINRICH FREIHERRN *VON* *MINUTOLI*
KÖNIGLICH-PREUSSISCHEM GENERAL-LIEUTENANT, RITTER DES ROTHEN ADLER-ORDENS ZWEITER KLASSE MIT EICHENLAUB UND DES PREUSSISCHEN JOHANNITER-ORDENS, EHRENMITGLIEDE DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN ZU BERLIN U. S. W.

NACH DEN TAGEBÜCHERN SR. EXCELLENZ HERAUSGEGEBEN UND MIT BEILAGEN BEGLEITET

VON
DR. *E. H. TOELKEN*
ORDENTLICHEM PROFESSOR DER KUNSTGESCHICHTE UND MYTHOLOGIE AN DER UNIVERSITAET ZU BERLIN.

MIT EINEM ATLAS VON 38 TAFELN UND EINER KARTE DES KARAVANENZUGES.

BERLIN, BEI AUGUST RÜCKER.

1824.

Wb/63/816

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

SEINER MAJESTAET

FRIEDRICH WILHELM III.

KOENIGE VON PREUSSEN

MIT

DER GROESSTEN EHRFURCHT UND DANKBARKEIT

GEWIDMET

VON

DEM VERFASSER.

ما لا يدرك كلّه لا يترك كلّه
فانّ العلم بآلبعض خير من الجهل بالكلّ

Was man nicht kann ganz erfassen,
Muſs man darum nicht ganz lassen.
Besser einen Theil zu wissen,
Als das Ganze ganz zu missen.

VORWORT DES VERFASSERS.

Ueber die Veranlassung und den Zweck dieser Reise giebt die meinen Bericht eröffnende kurze Einleitung die nöthige Auskunft. Welche Hindernisse der Ausführung des ursprünglichen Planes sich entgegenstellten, wird aus der Erzählung der Umstände genugsam hervorgehen. Weiterer Rechtfertigung bedarf es nicht. Bei allem von mir Mitgetheilten war die gewissenhafteste Treue mein höchstes und einziges Gesetz. Die meisten Bemerkungen wurden von mir während der Reise selbst aufgezeichnet, und die bildlichen Darstellungen sind fast alle von der Hand geübter Künstler. Nur über die Entwerfung der Landkarte wird daher noch eine besondere Rechenschaft nothwendig seyn.

Bei dem Zuge durch die Wüste übernahmen Herr Gruoc und ich die Ortsbestimmungen, die Berücksichtigung der verwandten Zeit und des zurückgelegten Raumes, die Beobachtung der Abweichungen des Marsches, des Zuges der Gebirgsverzweigungen, ihrer Thäler und Ravins. Zu diesem Behufe hatte ich mich in Berlin mit einem achtzölligen Hadley'schen Spiegelsextanten und mit graphometrischen Instrumenten, und in Alexandrien mit Sanduhren und Meſsketten versehen. Die Brauchbarkeit des Sextanten fand ich durch mehrere in Alexandrien gleichzeitig mit den Instrumenten

eines französischen Kriegsfahrzeuges angestellten Beobachtungen, welche für diesen Ort gleiche Polhöhe gaben, bewährt. Hierauf entwarf Herr Gruoc, als vorbereitende Arbeit, ein Netz zur Karte, das von Kathié im Delta bis über den Busen der großen Syrte hinausging, und folglich, vom Pariser Meridian an gerechnet, sich von 13° 30′ bis 30° 30′ von Westen nach Osten erstreckte, und eine verhältnißmäßige Breite erhielt. Zur leichteren Auffindung der alten Ortschaften, Buchten und Vorgebirge, wurde die d'Anville'sche Karte der alten Erdkunde zum Grunde gelegt und das Ganze nach einer der besten Seekarten berichtigt. Aus diesem vorläufigen Entwurf wurden nun einzelne Grade auf größere Blätter übertragen, und auf diesen die einzelnen Tagesarbeiten verzeichnet. Die Bestimmung der nördlichen Breite ergab sich, nächst Alexandrien, aus der Messung folgender fünf Polhöhen: *Abousir* 31° 2′, *Schmeime* 30° 29′ 40″, *Bir-el-Kor* 31° 27′, *Siwah* beim Tempel des Ammon 29° 9′ 52″ und *El-Gara* 29° 34′ 44″. Die Länge fiel schwerer zu bestimmen, da ich einen Chronometer aus dem Grunde unterlassen hatte mitzunehmen, weil dergleichen Instrumente auf Karavanenzügen unbrauchbar werden, indem die heftige Bewegung der Zaum- und Lastthiere ihren zarten Mechanismus verdirbt; weswegen auch alle, durch den so gelehrten Herrn Nouet in Aegypten angestellte Längenmessungen späterhin unrichtig befunden worden sind. Zur Beobachtung der Jupiterstrabanten und anderer Constellationen, welche zur Längenbestimmung auf Reisen wohl die einzigen zuverlässigen Resultate geben, gebrach es mir an einem brauchbaren Fernrohre, indem die in Paris bestellten Instrumente bei meiner

Abreise von Alexandrien daselbst noch nicht eingetroffen waren, und ein in Triest erstandenes Fernrohr, obgleich von bedeutendem Focus, nicht hinlänglich vergröſserte. Zur unmaaſsgeblichen Bestimmung der Länge bedienten wir uns daher unserer Taschenuhren, die wir alle nach der wahren Zeit stellten, ferner der Sanduhren und des Ganges unserer Kameele, deren gleichmäſsige Schritte, nach einer zu ziehenden jedesmaligen Proportionalzahl, uns gleichsam als Log dienten. Die verschiedenen Biegungen des eingeschlagenen Weges, so wie die Streichung der Gebirgszüge und Ravins, wurden nach der Boussole verzeichnet, merkwürdige Punkte durch Winkelmesser bestimmt, und die Entfernungen abgeritten, oder, gleich den Höhen der Berge, nach einer allgemeinen Schätzung eingetragen.

Durch den einige Tage nach meiner Ankunft in Cairo erfolgten Tod des Herrn Gruoc erlitt ich einen unersetzlichen Verlust, indem so Manches, was er blos seinem Gedächtniſs anvertraut hatte, mit ihm begraben ward. Leider wurde nach seinem Ableben unter andern Gegenständen auch eine Mappe entwendet, in welcher sich mehrere während der Reise entworfene Croquis, mit Berichtigungen von mir, befanden, und besonders alles, was Bezug auf den Marsch von El-Gara nach Therraneh hatte. Glücklicherweise wurden aber die Hauptcroquis der Märsche von Alexandrien bis El-Gara gerettet, indem sie sich in einer verschlossenen Schatulle befanden.

Bei meiner Rückkehr nach Berlin war ich bemüht, das vorhandene Material durch den geschickten Zeichner, Herrn Brügner, nach der erwähnten Projection zusammentragen

zu lassen, und das Ganze, besonders den fehlenden Zug von El-Gara nach Therraneh, aus meinen Tagebüchern zu ergänzen. Die erwähnten Polhöhen dienten zur Bestimmung der Breite; ein Maafsstab, den Herr Brügner nach der Zeit proportioniren mufste, gab die Länge an, und so entstand, nachdem er die Märsche jedes Tages nach jenem Maafsstabe eingetragen und nach den Angaben orientirt hatte, die beiliegende Karte. Die dem Karavanenzuge zunächst liegenden Berge, Thäler und Ravins sind alle durch Höhenbestimmungen nach den Croquis, die entfernteren Höhenzüge aber nach den Bemerkungen meines Tagebuches eingetragen worden. Den Raum zwischen meinem Zuge und dem Gebirgsrücken, der sich von dem Bahr-Belâ-Mâ bis El-Gara und Siwah erstreckt, hatte ich zwar nicht Gelegenheit in Augenschein zu nehmen, glaubte indefs den Rücken, der bei El-Hamam eine südöstliche Richtung zu nehmen scheint, mit dem bei Lubba in entgegengesetzter Richtung ziehenden vereinigen zu müssen. Dasselbe glaubte ich mit dem in der Mitte gleichsam parallel laufenden, von Bir-Abousister nach dem Bahr-Belâ-Mâ sich hinschweifenden Rücken thun zu können, während ich kein Bedenken trug, den oberhalb Medsched nach Süden hinziehenden Rücken Rafs-Boulahou mit den Höhen bei Ummesogheir zu verbinden, da man diese Verbindung bereits auf den Karten zu *Browne's* und *Hornemann's* Reisen angegeben findet. Die Fortsetzung des Bahr-Belâ-Mâ und des Natronthales gegen Norden geschah nach ähnlichen Voraussetzungen, da ich nicht Gelegenheit fand, deren Thalränder weiter, als durch kleine Abschweifungen und mit bewaffnetem Auge zu verfolgen. Nach der

astronomischen Bestimmung von Bir-el-Kor mufste ich die Vorgebirge Jurjura und Palbioni, als zu südlich auf den bisherigen Karten angegeben, um einige Meilen hinausrücken. Den von Ptolemäus angegebenen Orten, besonders denen längs der Küste, wird man nach den Bestimmungen dieses Geographen ohne Mühe ihre wahrscheinliche Lage anweisen können.

Auf meinen Zug von Alexandrien nach Parätonium verwandte ich 13 Tage, oder 89¾ Stunden an Zeit, während *Browne* fast denselben Weg während 10 Tagen in 75½ Stunden zurücklegte. Allein erwägt man, dafs *Browne* bereits fünf Meilen diesseits Parätonium eine südwestliche Richtung landeinwärts einschlug, nicht so viele Biegungen machte und wahrscheinlich schneller sich bewegte, so erklärt sich der Zeitunterschied sehr befriedigend. Den Weg von Parätonium nach Siwah legte *Browne* während fünf Tagen in 62 Stunden zurück; bei der Schnelligkeit meines Zuges von Bir-el-Kor erreichte ich eben diesen Ort, den durch Krankheit veranlafsten Aufenthalt bei Bir-Vadi-Rabbia abgerechnet, gleichfalls in fünf Tagen, oder 63½ Stunden Zeit, obgleich Bir-el-Kor sechs bis sieben Meilen nördlicher und beträchtlich weiter gegen Westen liegt, als der Punkt, von dem *Browne* ausging.

Rennell rechnet in seinen *Geographical Illustrations of Mr. Hornemann's routs etc. London* 1802. *pag.* 124. zwei und eine halbe englische Meile auf eine Stunde Marsch, und zieht $\frac{1}{20}$ für Biegungen ab. Dieser Bestimmung kann ich jedoch nicht unbedingt beipflichten. Allerdings mögen die Kameele in einer regelmäfsig geordneten Karavane stündlich eine halbe

geographische Meile zurücklegen; allein wenn man diese Thiere auf dem Marsche sich selbst überläſst, so kann man wohl nur eine Drittelmeile auf die Stunde rechnen. So wie sie im entgegengesetzten Fall, wenn sie stark angetrieben werden, wie dies theilweise auf meinem Zuge von Bir-la-Rabbia nach Siwah wegen Mangels an Futter und Wasser geschah, alle Stunden ziemlich eine ganze Meile zurücklegen. Daher erklärt es sich auch, daſs ich bei dem ungleich weiteren Zuge von Bir-el-Kor nach Siwah nur 1½ Stunden Zeit mehr brauchte, als *Browne* zu dem seinigen.

Hornemann brachte auf seinem Zuge von Cairo nach Siwah 13 Tage zu, während ich von Siwah bis Therraneh 14 Märsche zählte; allein ich legte den ersten Tag aus mancherlei Gründen nur einen geringen Weg zurück und verlor auf einem anderen Punkte, durch das Absenden kranker Kameele und die hierdurch nöthig gewordene Umpackung und neue Vertheilung der Ladungen, viel Zeit. Ohne diese Verzögerungen, und von Mokarra gerade auf Cairo ziehend, würde ich diesen Ort ohne Zweifel in nicht längerer Zeit erreicht haben, als *Hornemann.* Den Abstand des alten Parätoniums von Ammon giebt bereits *Strabo* im siebzehnten Buche zu 1300 Stadien, oder 32½ Meilen an.

Berlin, den 13ten Mai 1823.

Der Verfasser.

VORREDE DES HERAUSGEBERS.

Ein Werk, welches die letzte Hand nicht von dem Verfasser selbst erhält, läuft Gefahr, mehr Anziehendes einzubüfsen, als sich durch die Sorgfalt des Herausgebers ersetzen läfst. Indefs schmeichle ich mir versichern zu können, dafs diese Reise, welche durch Erwerbung unschätzbarer Kunstwerke und Papyrusrollen so wichtig geworden ist, auch zur besseren Kenntnifs der besuchten Länder wesentlich beitragen werde. Besonders über Siwah erhalten wir hier zum erstenmal befriedigende Auskunft.

Aufser umfassenden schriftlichen und mündlichen Mittheilungen des gelehrten Reisenden, und einigen Notizen des Herrn Professors Liman, war in meinen Händen auch Herrn Gruoc's in italiänischer Sprache geschriebenes Tagebuch des Wüstenzuges, welches mit fast nautischer Genauigkeit jede Richtung des Weges nach dem Compafs angab, aber aufser Beschreibungen der Hügel- und Felsenzüge, und Bemerkung vieler Namen, wenig Belehrendes enthielt. Es brach ab mit Erwähnung der Ankunft in El-Gara, da Herr Gruoc bald nachher erkrankte und zu Cairo starb. Der gedruckte, schätzbare Bericht des Herrn Professors Scholz (*Reise in die Gegend zwischen Alexandrien und Parätonium, Leipzig* 1822.) weicht von jenen, unmittelbar während des Zuges täglich aufgezeichneten Bemerkungen in der Angabe der Namen und Oerter so auffallend ab, dafs es unthunlich schien, die Verschiedenheit ausgleichen zu wollen; besonders da die etwas desultorische

Erzählungsart dieses Reisenden, der nach seinem eigenen Geständnifs oft sechs Stunden weit von der Karavane entfernt war, häufig nicht entscheiden läfst, ob wirklich von denselben Brunnen und Denkmälern die Rede sey. Auch in Herrn GRUOC's italiänischer Orthographie der Ortsnamen fanden sich Abweichungen, die jedoch dafür zu sprechen schienen, dafs im Munde der Eingeborenen und der Araber die Worte ziemlich so mögen gelautet haben, wie sie hier angegeben sind.

Bei der Erklärung der wichtigen Bildwerke von Siwah im sechsten Kapitel bin ich den, freilich höchst fragmentarischen, Nachrichten griechischer Schriftsteller über die Gottheiten und den Cultus der Aegypter mit entschiedenerm Zutrauen gefolgt, als man ihnen gewöhnlich zu schenken pflegt; indem ich mich überzeugt hatte, dafs die Religion dieses Volkes unter der Herrschaft der Griechen und Römer im Wesentlichen immer dieselbe blieb, und fast die Mehrzahl der erhaltenen ägyptischen Kunstwerke und geringeren Tempel nicht älter seyn könne, als jene bis in das fünfte Jahrhundert vor Christi Geburt zurückgehenden Berichte; welche daher nicht als ein entstellter, täuschender Nachhall, sondern als geschichtliche Zeugnisse von noch fortbestehenden Dingen zu betrachten sind, und auch beständig als solche gegeben werden. Auf diese Art bildete sich, gegründet auf unverwerfliche zusammenstimmende Autoritäten, eine Ansicht der ägyptischen Religion, die eben so sehr die wunderbare Eigenthümlichkeit derselben, als den Zusammenhang des mythischen Glaubens aller Küstenvölker des östlichen Mittelmeers, welchen zu verknüpfen das Orakel des Ammon wesentlich beitrug, aufser Zweifel setzt. Da jedoch in diesem Felde jeder Tag neue Entdeckungen bringt, und die Forschung noch lange nicht für geschlossen gelten darf, so wird man sich nicht wundern, in der später gedruckten Erklärung der Tafeln manches als entschieden dargestellt zu finden, was im Werke selbst nur Vermuthung blieb.

In der kurzen Erzählung der Reise nach Ober-Aegypten sind die mitgetheilten sicheren Data zur Bekämpfung jener, von den meisten Archäologen mit unbegreiflicher Vorliebe gehegten Ansicht benutzt, welche die Errichtung selbst der jüngsten ägyptischen Denkmäler, gegen das Zeugnifs der Inschriften, der Geschichte und des Augenscheins, in fabelhafte Jahrtausende zurück versetzt. Allein was ich nur gelegentlich und in kurzen Bemerkungen andeuten konnte, ist inzwischen durch Herrn Letronne, welchem die Umsicht und Gründlichkeit seiner Forschungen den ersten Rang unter den ausgezeichneten Gelehrten Frankreichs anweist, in den reichhaltigen *Recherches pour servir à l'histoire de l'Egypte pendant la domination des Grecs et des Romains, Paris* 1823., auf eine Art geleistet worden, die jene leichtgläubigen Annahmen für immer in das Reich der Träume verbannt. Er hat durch dieses Werk seinem Vaterlande den Ruhm gesichert, die ägyptischen Denkmäler nicht blos auf das glänzendste bekannt gemacht, sondern auch den einzigen Weg zur Erklärung derselben zuerst betreten zu haben. Zwar mögen allerdings nicht wenige Monumente noch aus dem Zeitalter der Pharaonen herrühren, wie man dies, um der uralten Pyramiden, Obelisken und Kolosse hier nicht zu erwähnen, von dem Memnonium zu Abydos, dem Grabe des Osymandyas und fast allen Mausoleen, dem Tempel zu Karnak, den ursprünglichen Theilen des Gebäudes zu Luxor, den Granitresten zu Bobait und anderen Werken mit Sicherheit behaupten darf. Aber wie konnte man sich überreden, die Ptolemäer hätten ihre Namen blos auf schon vorhandene Denkmäler gesetzt? Fast im ganzen römischen Gebiete seyen den ägyptischen Gottheiten Tempel erbaut, nur nicht in Aegypten selbst? Während dies Land seiner alten Religion fanatisch ergeben, der Sitz eines unermefslichen Handels, durch innere Production blühend und reich, und die vor allen begünstigte Provinz des Imperiums blieb, an deren

Sicherung und Anhänglichkeit, da sie die Kornkammer Italiens ward, der Bestand des Ganzen geknüpft schien. Was aber Aegypter bildeten und bauten, blieb nothwendig auch den hergebrachten geheiligten Formen gemäfs, und es findet wohl in der Ausführung, nicht im Geist und Styl sich eine Veränderung.

Fragt man nach den Gründen jenes allgemeinen Glaubens von einem gänzlichen Aufhören der altägyptischen Kunst während der Herrschaft der Griechen und Römer, so können nur die Münzen ihn veranlafst haben. Allein diese gingen nicht von inländischen Behörden, sondern von der Regierung aus, unter deren Autorität sie geprägt wurden, wie sich aus den Bildnissen der Fürsten und der niemals ägyptischen Inschrift ergiebt. Aufserdem befand die Münzstätte sich ausschliefslich zu Alexandrien, einer der Mehrzahl der Einwohner nach durchaus griechischen Stadt, wo selbst die mit den Namen der entferntesten Nomen unter Trajan, Hadrian und den Antoninen bezeichnete Scheidemünze geschlagen wurde. Auch über diesen Gegenstand hat ein französischer Gelehrter, Herr Tôchon, der leider den Wissenschaften schon entrissen ist, in seinen *Recherches historiques et géographiques sur les médailles des Nomes de l'Egypte, Paris* 1822. 4., mit bewundernswürdiger Vollständigkeit fast alles erschöpft. Nur lassen selbst auf diesen Münzen die alten Landesgötter sich schärfer unterscheiden, als durch ihn, und früher durch Zoega, geschehen ist, indem ihr symbolischer Hauptschmuck, den man schlechthin Lotus zu nennen pflegt, bei aller Kleinheit noch dieselbe festbestimmte Mannigfaltigkeit zeigt, wie in den ältesten Denkmälern. Nur dem Gebrauch der Landessprache, bei allem was die Regierung betraf, wirkten Griechen und Römer, aus sehr natürlichen Gründen, unausgesetzt entgegen; obgleich es niemals gelang sie zu verdrängen, oder auch nur von den Denkmälern ganz auszuschliefsen.

Unter den Beilagen ist das Wörterverzeichnifs der Siwahsprache eine sehr erwünschte Bereicherung der Sprachkunde. Die chemischen Analysen des Herrn Professors JOHN werden dem Archäologen eben so willkommen seyn, als dem Chemiker; und wer die Ueberlegenheit und Gewandtheit, womit die Prüfungen angestellt sind, deren Resultat in wenigen Worten mitgetheilt ist, zu würdigen weifs, wird dem seltenen Talent ihres Urhebers Gerechtigkeit widerfahren lassen. Das Gemälde des ägyptischen Handels ist nach Mittheilungen des preufsischen Consularagenten, Herrn von ROSETTI, entworfen, dem wir für die Erlaubnifs, öffentlich davon Gebrauch zu machen, hier unsern Dank abtragen.

Der Erklärung der Tafeln war ursprünglich eine gröfsere Ausführlichkeit zugedacht; allein da der Umfang des Werkes sich nicht ohne Ungelegenheit noch mehr erweitern liefs, indem statt *dreifsig* versprochener Tafeln *neununddreifsig*, statt *vierzig* Bogen Text fast die *Hälfte mehr* gegeben, und zur würdigen Ausstattung des Ganzen von dem Herrn Verleger keine Kosten gescheut worden sind, so schien es besser, manches Vorbereitete zurückzubehalten, und aus eben dem Grunde konnte dem Wunsche, die angeführten Beweisstellen der Erklärungen wörtlich abdrucken zu lassen, für diesmal nicht genügt werden. Zu beiden entschlofs ich mich um so eher, da der in den Königlichen Sammlungen sich immer mehrende Reichthum an ägyptischen Denkmälern und die fortschreitende Entwickelung der Papyrusrollen vielleicht bald zur Erscheinung eines neuen Werkes Anlafs geben. Und hier mag es nicht unzweckmäfsig seyn zu bemerken, dafs nicht blos die entzifferten griechischen Schriftrollen, sondern auch die ägyptischen, in denen es gelungen ist, die Namen der Könige aufzufinden, sämmtlich aus dem Zeitalter der Ptolemäer sind; dem auch die schönste der vorhandenen Mumien, nach unverkennbaren Zeichen, angehört, während

noch andere durch griechische Schrift ihren späten Ursprung nicht zweifelhaft lassen.

In einem hermetischen Werke (*Hermes Trismeg. ad Asclepium*, in den Werken des *Apulejus, ed. Elmenh. pag.* 90. 91.) finden sich folgende Worte, die den jetzigen Zustand Aegyptens zu verkündigen scheinen, und deren ich nicht ohne Rührung gedenken kann: *„Die Zeit wird kommen, wo die „Gottheit von der Erde zum Himmel zurückkehrt, wo Aegypten verwaist und der „Gegenwart seiner Götter beraubt ist. Dann wird dies Land, die heilige Stätte „der Tempel und Gotteshäuser, voll Gräber und Leichen seyn. O Aegypten! „Aegypten! von deiner Religion werden blos die Fabeln übrig bleiben; und, „deinen Nachkommen eben so unglaublich, von deinen frommen Thaten nur „die in Stein gehauenen Worte zeugen. Fremdlinge werden herrschen über dich; „der heilige Strom die göttlichen Fluthen von Blut entweiht über die Ufer wälzen, „und der Begrabenen mehr als der Lebenden seyn!“* — Welche Mahnung liegt in diesen erschütternden Worten!

Berlin, den 3ten Januar 1824.

E. H. TOELKEN.

VORBERICHT DES VERLEGERS.

Die nachfolgende Reisebeschreibung mit einigen Worten zu begleiten, könnte ich auch ohne andere Veranlassung, mir nicht versagen, da die Pflicht mir gebietet, dem erhabensten Gönner der Wissenschaften und Künste Seiner Majestaet dem Koenige von Preussen, für die huldreiche Unterstützung, welche *Allerhöchst Dieselben* mir bei diesem Unternehmen zu verleihen geruhet haben, öffentlich meinen ehrfurchtsvollsten Dank darzubringen.

Sachverständige mögen entscheiden, in wiefern es mir gelungen ist, das Werk zweckmäſsig und würdig auszustatten; sie werden nicht verkennen, daſs hierbei in der Ausführung Schwierigkeiten entgegentreten, welche oft weder durch Anstrengung, noch Aufopferung zu überwältigen sind.

Die über die versprochene Zeit hinaus verzögerte Erscheinung desselben, wird kaum einer Entschuldigung bedürfen, da es von selbst einleuchtet, daſs der auf einen schwächern Atlas berechnete Zeitraum bei der Verstärkung desselben um acht Tafeln nicht hat ausreichen können. Daſs diese Vermehrung keine überflüſsige, sondern eine zur Erläuterung des Textes und zur Bekanntmachung einiger vorzüglichen von dem Herrn Verfasser aus Aegypten mitgebrachten Denkmäler, unentbehrliche Zugabe ist, wird keinem Zweifel unterliegen, und daſs besonders den ausgemalten Blättern die gröſste Sorgfalt gewidmet ist, und durch solche nothwendig ein groſser Aufenthalt

hat herbeigeführt werden müssen, werden diese selbst bei näherer Prüfung bezeugen. Hierdurch sind jedoch die Kosten gegen den frühern Ueberschlag fast um ein Drittheil gesteigert, und ich darf daher wohl auf gütige Nachsicht hoffen, wenn ich mir zu dem Unterzeichnungspreise einen, verhältnifsmäfsig sehr geringen, Nachschufs von drei Thaler für die gewöhnliche und von fünf Thaler für die bessere Ausgabe erbitte.

Zu bemerken finde ich noch: dafs um dem Wunsche einiger vermögenden Bücher-Freunde zu genügen, ich wenige Abdrücke dieses Werks auf Imperial-Quart mit veränderten Stegen auf dem besten Papier habe abziehen lassen und solche mit sieben Friedrichsd'or den Unterzeichnern in Rechnung stelle, und dafs die angekündigte Ausgabe in französischer Sprache in meinem Verlage nicht erscheinen wird, da es mir nicht hat gelingen wollen, einen Sprachkundigen auszumitteln, der diesem Unternehmen, nach meinen Forderungen, ganz gewachsen wäre.

Die geneigten Beförderer dieses Werks, welchen ich für das mir gewährte Wohlwollen und Vertrauen ehrfurchtsvoll und innigst danke, nennt das nachstehende Verzeichnifs; denjenigen, welche bei mir unmittelbar unterzeichnet haben, ist ein Sternchen vorgesetzt.

Berlin, den 12ten Januar 1824.

AUGUST RÜCKER.

SUBSCRIBENTEN - VERZEICHNISS.

	Exemplare: Velinp.	Engl. Druckp.
* Seine Majestät der König FRIEDRICH WILHELM III. von Preufsen. .	6	0
* Seine Königl. Hoheit der Kronprinz FRIEDRICH WILHELM von Preufsen. .	1	0
* Seine Königl. Hoheit der Prinz FRIEDRICH WILHELM LUDWIG von Preufsen, Sohn Seiner Majestät des Königs.	1	0
* Seine Königl. Hoheit der Prinz FRIEDRICH KARL ALEXANDER von Preufsen. .	2	2
* Seine Königl. Hoheit der Prinz FRIEDRICH HEINRICH ALBRECHT von Preufsen. .	0	1
* Seine Königl. Hoheit der Prinz FRIEDRICH WILHELM LUDWIG von Preufsen. .	1	0
* Ihre Königl. Hoheit die Prinzessin WILHELMINE LUISE, Gemahlin Seiner Königl. Hoheit des Prinzen FRIEDRICH WILHELM LUDWIG von Preufsen, geborne Prinzessin von Anhalt-Bernburg. .	1	0
* Seine Königl. Hoheit der Prinz FRIEDRICH HEINRICH von Preufsen. .	3	0
* Seine Königl. Hoheit der Prinz FRIEDRICH WILHELM KARL von Preufsen, Bruder Seiner Majestät des Königs.	1	0
* Seine Königl. Hoheit der Prinz FRIEDRICH WILHELM HEINRICH AUGUST von Preufsen.	1	0

	Exemplare: Velinp.	Engl. Druckp.
Seine Majestät der König Maximilian Joseph von Baiern	1	0
(durch den Buchhändler, Herrn Finsterlein in München.)		
* Ihre Majestät die Königin Karoline Friederike Wilhelmine von Baiern, geborne Prinzessin von Baden	1	0
Ihre Königl. Hoheit die Prinzessin Friederike Sophie Dorothee und Ihre Königl. Hoheit die Prinzessin Marie Anne Leopoldine Elisabeth Wilhelmine von Baiern	1	0
(durch den Buchhändler, Herrn Finsterlein in München.)		
Ihre Königl. Hoheit die Prinzessin Wilhelmine Ludowike von Baiern	1	0
(durch denselben.)		
Seine Majestät der Kaiser Franz I. von Oesterreich	1	0
(durch den Buchhändler, Herrn Schalbacher in Wien.)		
Ihre Majestät die Kaiserin Karoline Auguste Maximiliane Josephe von Oesterreich, geborne Prinzessin von Baiern	1	0
(durch den Buchhändler, Herrn Volke in Wien.)		
Seine Kaiserliche Hoheit der Kronprinz Ferdinand von Oesterreich	1	0
(durch denselben.)		
Seine Kaiserl. Hoheit der Erzherzog Franz Karl Joseph von Oesterreich, Palatin von Ungarn	0	1
(durch den Buchhändler, Herrn Hartleben in Pesth.)		
Seine Kaiserl. Hoheit der Erzherzog Karl von Oesterreich	1	0
(durch die Buchhandlung der Herren Schaumburg & Comp. in Wien.)		
Seine Kaiserl. Hoheit der Erzherzog Anton von Oesterreich	0	1
(durch dieselbe.)		
Ihre Majestät die Durchlauchtigste Frau Erzherzogin Marie Luise von Oesterreich, Herzogin von Parma, Piacenza und Guastalla	1	0
(durch den Buchhändler, Herrn Gerold in Wien.)		
Ihre Majestät die Kaiserin Mutter Maria Feodorowna von Rufsland, geborne Prinzessin von Würtemberg	1	0
(durch den Buchhändler, Herrn Weyher in Petersburg.)		
* Seine Kaiserl. Hoheit der Grofsfürst Nicolaus Paulowitsch von Rufsland	1	0

	Exemplare:	
	Velinp.	Engl. Druckp.
* Ihre Kaiserliche Hoheit die Frau Groſsfürstin Alexandra Feodorowna, Gemahlin Seiner Kaiserl. Hoheit des Groſsfürsten Nicolaus Paulowitsch von Ruſsland, geborne Prinzessin von Preuſsen.	1	0
* Seine Königl. Hoheit der Groſsfürst Michael Paulowitsch von Ruſsland.	2	0
* Seine Majestät der König Friedrich August von Sachsen.	1	0
Seine Königl. Hoheit der Prinz Friedrich August von Sachsen (durch den Buchhändler, Herrn Arnold in Dresden.)	0	1
* Seine Königl. Hoheit der Prinz Johann Nepomucenus Marie Joseph von Sachsen.	0	1

* Seine Durchlaucht der Herzog Alexius Friedrich Christian von Anhalt-Bernburg.	1	0
Ihre Königl. Hoheit die Frau Herzogin Friederike Wilhelmine Luise Amalie von Anhalt-Dessau, geborne Prinzessin von Preuſsen (durch den Buchhändler, Herrn Ackermann in Dessau.)	0	1
Seine Durchlaucht der Herzog Ferdinand Friedrich von Anhalt-Köthen (durch den Buchhändler, Herrn Hartmann in Leipzig.)	1	0
Ihre Durchlaucht die Frau Herzogin Julie von Anhalt-Köthen, geborne Gräfin von Brandenburg (durch denselben.)	1	0
* Seine Durchlaucht der Fürst Heinrich von Anhalt-Köthen-Pleſs.	1	0
* Seine Königl. Hoheit der Groſsherzog Ludwig August Wilhelm von Baden.	0	1
* Seine Fürstliche Gnaden der Hochwürdige Fürstbischof von Breslau und Bischof von Leros, Herr von Schimonsky.	0	1
* Seine Durchlaucht der Fürst Heinrich Carl Wilhelm von Carolath-Beuthen-Schönaich.	1	0

	Exemplare: Velinp.	Engl. Druckp.
Seine Durchlaucht der Fürst von Dietrichstein	0	1
(durch den Buchhändler, Herrn Gerold in Wien.)		
* Seine Durchl. der Fürst Carl August von Hardenberg Königl. Staatskanzler und Präsident des Staats-Raths. . .	1	0
* Ihre Königl. Hoheit die Frau Kurfürstin Auguste Friederike Christine von Hessen-Cassel, geborne Prinzessin von Preufsen. .	0	1
* Seine Königl. Hoheit der Grofsherzog Ludwig X. von Hessen-Darmstadt. .	1	0
* Seine Durchlaucht der souveraine Landgraf Friedrich Joseph Ludwig von Hessen-Homburg, Kaiserl. Königl. General der Kavallerie. .	1	0
* Ihre Königl. Hoheit die Frau Landgräfin Elisabeth von Hessen-Homburg, geborne Prinzessin von Grofsbrittanien.	1	0
Seine Durchlaucht der Landgraf Victor Amadeus von Hessen-Rothenburg .	1	0
(durch den Buchhändler, Herrn Krieger in Cassel.)		
Seine Durchlaucht der Fürst Lichnowsky	2	0
(einmal durch den Buchhändler, Herrn Schalbacher, sodann durch die Buchhandlung der Herren Schaumburg & Comp. in Wien.)		
* Seine Durchlaucht der Fürst Karl Friedrich Wilhelm Emil von Leiningen. .	1	0
* Seine Durchlaucht der Fürst George Wilhelm von Schaumburg-Lippe. .	1	0
Seine Königl. Hoheit der Herzog von Leuchtenberg . . .	0	1
(durch den Buchhändler, Herrn Finsterlein in München.)		
* Seine Königl. Hoheit der Grofsherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin.	1	0
* Seine Königl. Hoheit der Erbgrofsherzog Paul Friedrich von Mecklenburg-Schwerin.	1	0
* Seine Königl. Hoheit der Grofsherzog Georg Friedrich Carl Joseph von Mecklenburg-Strelitz.	2	0
Seine Durchlaucht der Fürst Metternich, Kaiserl. Königl. Staatskanzler .	1	0
(durch den Buchhändler, Herrn Schalbacher in Wien.)		

	Exemplare: Velinp.	Engl. Druckp.
* Seine Durchlaucht der Fürst Anton Radziwill, Königl. Statthalter des Groſsherzogthums Posen	0	1
* Ihre Königl. Hoheit die Prinzessin Friederike Dorothee Luise Philippine von Preuſsen, Gemahlin Sr. Durchlaucht des Fürsten Anton Radziwill	1	0
* Seine Durchlaucht der Fürst Heinrich LXII. von Reuſs-Schleitz	0	1
Seine Durchl. der Herzog Friedrich IV. von Sachsen-Gotha (durch den Buchhändler, Herrn Gläser in Gotha.)	1	0
* Seine Königl. Hoheit der Groſsherzog Karl August von Sachsen-Weimar-Eisenach	1	0
Ihre Königl. Hoheit die Frau Groſsherzogin Luise von Sachsen-Weimar-Eisenach, geborne Prinzessin von Hessen-Darmstadt (durch die Buchhändler, Herren Gebrüder Hoffmann in Weimar.)	0	1
* Seine Königl. Hoheit der Erbgroſsherzog Karl Friedrich von Sachsen-Weimar-Eisenach	1	0
* Ihre Kaiserl. Hoheit die Frau Erbgroſsherzogin Marie Paulowna von Sachsen-Weimar-Eisenach, geborne Groſsfürstin von Ruſsland	0	1
* Seine Durchlaucht der Fürst Wilhelm von Sayn-Wittgenstein zu Wittgenstein, Königl. Ober-Kammerherr und wirklicher Geheimer Staatsminister	1	0

* Die Bibliothek der Königl. Hochlöblichen Regierung zu Arnsberg	0	1
Die Bibliothek des Königl. Wohllöblichen Ober-Berg-Amts zu Bonn (durch den Buchhändler, Herrn Marcus daselbst.)	0	1
Die Bibliothek der Königl. Universität zu Bonn (durch denselben.)	0	1
* Die Bibliothek der Königl. Hochlöblichen Regierung zu Breslau	0	1

	Exemplare: Velinp.	Engl. Druckp.
Das Hochwürdige Dom-Kapitel ad St. Johannem zu Breslau (durch die Buchhändler, Herren Max & Comp. daselbst.)	0	1
* Die General-Adjutantur Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Baden	0	1
* Die Bibliothek der Königl. Hochlöblichen Regierung zu Cöslin	0	1
* Die Bibliothek der Königl. Hochlöblichen Regierung zu Danzig	1	0
Die Universitäts-Bibliothek zu Dorpat (durch einen Ungenannten.)	0	1
Die Königl. Landes-Bibliothek zu Düsseldorf (durch den Buchhändler, Herrn Schönian in Elberfelde.)	0	1
* Die Bibliothek der Königl. Hochlöbl. Regierung zu Erfurth	0	1
* Die Bibliothek der Königl. Hochlöblichen Regierung zu Frankfurt an der Oder	0	1
Die Akademische Bibliothek zu Greifswald (durch den Buchhändler, Herrn Koch daselbst.)	0	1
* Die Bibliothek der Königl. Hochlöblichen Regierung zu Gumbinnen	0	1
* Die Bibliothek der Königl. Hochlöbl. Regierung zu Liegnitz	0	1
Die Königl. Central-Hof-Bibliothek zu München (durch den Buchhändler, Herrn Finsterlein daselbst.)	1	0
Die Bibliothek des Königl. Baierschen Garde du Corps-Regiments zu München (durch denselben)	0	1
Die Bibliothek des Gymnasiums zu Münster (durch einen Ungenannten.)	1	0
* Die Schul-Bibliothek zu Pförten in der Lausitz	1	0
Die Bibliothek der Königl. Hochlöbl. Regierung zu Potsdam (durch die Buchhändler, Herren Horvath u. Sohn.)	0	1
* Die Bibliothek der Klosterschule zu Roſsleben	0	1
* Die Bibliothek der Königl. Hochlöbl. Regierung zu Stralsund	0	1
Die Königl. öffentliche Bibliothek zu Stuttgart (durch den Buchhändler, Herrn Löfflund daselbst.)	0	1

	Exemplare: Velinp.	Engl. Druckp.
Die Kaiserl. Königl. Hof-Bibliothek zu Wien (durch den Buchhändler, Herrn Schalbacher daselbst.)	0	1
Das Kaiserl. Königl. Münz- und Antiken-Kabinet zu Wien (durch denselben.)	0	1

Å b o.

Herr Buchhändler MEYER. .	0	1

A m s t e r d a m.

Die Herren MUELLER & COMP., Buchhändler.	0	1

B e r l i n.

* Seine Excellenz der Königl. wirkliche Geheime Staatsminister und Chef des Hohen Ministerii der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Herr Freiherr STEIN VON ALTENSTEIN.	0	1
* Herr W. C. BENECKE, Banquier. .	1	0
* Herr BLOCH, Agent. .	1	0
Herr BOICKE, Buchhändler. .	1	0
Herr DUEMMLER, Buchhändler. .	1	0
Die Herren DUNCKER & HUMBLOT, Buchhändler.	2	0
Herr ENSLIN, Buchhändler. .	0	1
* Seine Excellenz der Königl. General der Infanterie und Gouverneur von Berlin, Herr Graf VON GNEISENAU.	0	1
* Seine Excellenz der Königl. wirkliche Geheime Staatsminister und General-Lieutenant, auch Chef des Hohen Krieges-Ministerii, Herr VON HACKE. .	0	1
* Der Königl. Geheime Ober-Medicinal- und Ober-Sanitätsrath, auch Professor an der Universität, Herr Doctor HERMBSTAEDT.	1	0
* Der Königl. Regierungsrath und Justizcommissarius, Herr VON HERR.	0	1
* Seine Excellenz der Königl. wirkliche Geheime Rath und Ober-Präsident der Provinz Brandenburg, Herr VON HEYDEBRECK.	0	1
* Der Königl. Rittmeister und Adjutant, Herr KRAUT.	0	1
* Seine Excellenz der Königl. wirkliche Geheime Staatsminister und General-Lieutenant, auch Chef der Hohen General-Controlle, Herr Graf VON LOTTUM. .	1	0
Die MAURER'sche Buchhandlung. .	1	0
Herr NAUCK, Buchhändler. .	1	0

	Exemplare: Velinp.	Engl. Druckp.
Die NICOLAI'sche Buchhandlung	0	2
* Der Königl. Hauptmann a. D. und Geheime expedirende Secretair Herr PIRNER	0	1
* Der Königl. Geheime Medicinalrath und Professor an der Universität, Herr Doctor RUDOLPHI	0	1
Die SANDER'sche Buchhandlung	1	0
* Der Königl. General-Major und Inspecteur der 2ten und 3ten Garde-Artillerie-Brigade, Herr VON SCHMIDT	0	1
Die Herren SIMON SCHROPP & COMP., Landkartenhändler	0	1
* Seine Excellenz der Königl. wirkliche Geheime Staatsminister und Chef des Hohen Ministerii des Innern und der Polizei, Herr Freiherr VON SCHUCKMANN	1	0
* Herr STREHMANN, Kaufmann	1	0
* Der Königl. Ober-Medicinalrath und Veteran der Akademie der Wissenschaften, Herr Doctor WALTER	1	0
* Seine Excellenz der Königl. Würtembergische Staatsminister und Grofskanzler der Orden, auch aufserordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister am Königl. Preufsischen Hofe, Herr Graf VON WINTZINGERODE	1	0

Bonn.

* Der Königl. Landrath, Herr VON HYMMEN	0	1
Herr Baron VON VORST LOMBECK zu Lüttenberg, Kreis Reinbach (durch den Buchhändler, Herrn Marcus in Bonn.)	1	0

Braunschweig.

Herr Ober-Amtmann HECHT in Stedterlingenburg (durch die Schulbuchhandlung.)	0	1
Herr Graf VON DER SCHULENBURG-WOLFSBURG (durch dieselbe.)	0	1
Herr Graf VON VELTHEIM auf Harbke (durch die Kunsthändler, Herren Schenk & Comp.)	1	0
Herr FRIEDRICH VIEWEG, Buchhändler	0	1

Bremen.

Herr ALBERS (durch die Kunsthändler, Herren Schenk & Comp. in Braunschweig.)	0	1
Herr KAISER, Buchhändler	0	1

Breslau.

Des Herrn FRIEDRICH KORN *senior* Buchhandlung	0	1
Herr W. G. KORN, Buchhändler	1	0

	Exemplare: Velinp.	Engl. Druckp.
Brünn.		
Herr GASTL, Buchhändler.	0	1
Herr Baron EDUARD VON LOCELLA	0	1
(durch den Buchhändler, Herrn Hartmann in Leipzig.)		
Cassel.		
Seine Excellenz der Kurfürstliche Staats- und Justizminister, Herr Freiherr VON SCHMERFELD	1	0
(durch den Buchhändler, Herrn Krieger.)		
Coburg.		
Die Herren MEUSEL & Sohn, Buchhändler.	1	0
Cöln.		
* Der Königl. Regierungs-Chef-Präsident, Herr Freiherr VON HAGEN.	1	0
* Der Königl. Regierungs- und Baurath, Herr SCHAUSS.	0	1
* Der Königl. Regierungsrath, Herr TRYST	0	1
Copenhagen.		
Herr BRUMMER, Buchhändler.	1	1
Herr GYLDENDAHL, Buchhändler.	1	1
Cosel.		
Der Königl. Kommandantur-Secretair, Herr RIVE	0	1
(durch einen Ungenannten.)		
Dresden.		
Die ARNOLD'sche Buchhandlung	0	1
und durch dieselbe:		
Der Königl. Hofrath, Herr Doctor ALTHOF.	1	0
Der Königl. Hauptmann, Herr Baron VON FRIESEN auf Frankenfelde.	0	1
Der Königl. Kammerjunker, Herr Baron VON FRIESEN auf Thürmsdorff.	1	0
Düsseldorf.		
* Der Königl. Kammerherr und Hofmarschall, Herr Graf VON HACKE.	0	1
Elberfelde.		
Herr HEINRICH KAMP, Kaufmann.	0	1
Herr JACOB PLATZHOFF, Kaufmann.	0	1
Herr PETER POHL, Kaufmann.	0	1
(Sämmtlich durch die Schönian'sche Buchhandlung.)		
Erlangen.		
Die Herren PALM & ENKE, Buchhändler.	0	1

	Exemplare: Velinp.	Engl. Druckp.
Frankfurt am Main.		
Seine Excellenz der Königl. Preufsische Ober-Hofmarschall, Geheime Staats- und Kabinets-Minister, auch aufserordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister am Hohen Deutschen Bundestage, Herr Graf VON DER GOLTZ	1	0
(durch den Buchhändler, Herrn Guilhaumann.)		
Der Königl. Preufsische Geheime Legations- und Gesandtschaftsrath, auch Minister-Resident bei der freien Stadt Frankfurt, Herr HIMLY	0	1
(durch den Buchhändler, Herrn Varrentrapp.)		
Seine Excellenz der Grofsherzoglich-Mecklenburg-Schwerinsche Gesandte am Hohen Deutschen Bundestage, Herr Freiherr VON PENZ	1	0
(durch einen Ungenannten.)		
Herr Major RUMPF	0	1
Herr J. M. SARASIN, Banquier	0	1
Herr J. J. SEUFFERHELDT, Banquier	0	1
(Sämmtlich durch den Buchhändler, Herrn Guilhaumann.)		
Herr STRENG, Buchhändler	0	1
Herr VARRENTRAPP, Buchhändler	0	1
Glogau.		
Der Königl. Bau-Inspector Herr LINDHORST	0	1
(durch die Neue Günther'sche Buchhandlung.)		
* Der Königl. General-Major und Landwehr-Brigade-Commandeur, Herr VON MILTITZ	0	1
Göttingen.		
Die DIETRICH'sche Buchhandlung	0	1
Halberstadt.		
* Der Königl. Kammerherr, Herr Graf V. D. ASSEBURG auf Gansleben	1	0
Halle.		
Die Herren HEMMERDE & SCHWETSCHKE, Buchhändler	1	4
Hamburg.		
Herr BERNHARD, Bibliothekar	0	1
Herr HEROLD *junior*, Buchhändler	1	1
Die Herren HOFFMANN & CAMPE, Buchhändler	0	1
Die Herren PERTHES & BESSER, Buchhändler	8	8
Hamm.		
Die Herren SCHULZ & WUNDERMANN, Buchhändler	0	2

	Exemplare: Velinp.	Engl. Druckp.
Hannover.		
Seine Excellenz der Königl. General, Herr VON DRECHSEL.	0	1
Der Königl. Geheime Legationsrath, Herr Freiherr VON GROTE.	0	1
Seine Excellenz der Königl. General-Major, Herr VON HACKE.	0	1
Der Königl. Consistorialrath, Herr KAUFMANN.	1	0
Herr Pastor KROPP auf Wiedensahl. .	0	1
Der Königl. Oberst-Lieutenant, Herr PROTT.	1	0
Der Königl. Ober-Schenk, Herr Baron VON STEINBERG	0	1
(Sämmtlich durch die Hahn'sche Hofbuchhandlung.)		
Heidelberg.		
Herr WINTER, Buchhändler. .	0	1
Hildesheim.		
Herr Amtmann GREBE .	0	1
(durch einen Ungenannten.)		
Seine Hochwürden, Herr Canonicus LUEDGERS	1	0
(durch die Hahn'sche Hofbuchhandlung in Hannover.)		
Seine Excellenz der Herr Weihbischof, Domprobst und General-Vicar, Herr Freiherr VON WENDT .	0	1
(durch den Buchhändler, Herrn Gerstenberg.)		
Königsberg in Preußsen.		
Die Herren Gebrüder BORNTRAEGER, Buchhändler.	0	3
* Seine Excellenz der Königl. General-Lieutenant und kommandirende General, Herr VON BORSTELL. .	1	0
* Herr DEGEN. .	0	1
Herr UNZER, Buchhändler. .	0	1
Leipzig.		
Herr Buchhändler ANDRAE für den Herrn Landes-Aeltesten der Ober-Lausitz, Herrn Baron VON SCHINDEL auf Schönborn.	0	1
Herr BARTH, Buchhändler. .	0	2
Herr CNOBLOCH, Buchhändler. .	2	6
Herr GERHARD FLEISCHER, Buchhändler.	0	1
Herr HARTMANN, Buchhändler .	0	1
und durch denselben:		
Herr FERDINAND WACH auf Buchholz.	0	1
Herr RECLAM, Buchhändler. .	0	2
Herr WEIGEL, Proclamator und Buchhändler.	0	1
Herr ZIRGES, Buchhändler. .	0	1

	Exemplare: Velinp.	Engl. Druckp.
In Liefland.		
Seine Excellenz der Kaiserliche General-Major und Ritter, auch Commandant der Festung Pernau, Herr Baron VON BUDBERG.	0	1
Der Kaiserliche Landrath Herr Baron VON LIPHART auf Rathshoff. . .	1	0
(Beide durch einen Ungenannten.)		
London.		
Herr BOTHE, Buchhändler. .	3	0
Die Herren TREUTTEL, WUERZ & COMP., Buchhändler.	2	0
Magdeburg.		
Die CREUTZ'sche Buchhandlung. .	1	2
Mannheim.		
Die Herren ARTARIA & FONTAINE, Kunsthändler.	1	3
Meiningen.		
Herr KEYSSNER, Buchhändler. .	0	1
München.		
Herr FINSTERLEIN, Buchhändler. .	0	1
Herr LENTNER, Buchhändler. .	0	1
Die LINDAUER'sche Buchhandlung.	0	1
Seine Excellenz der Königl. Staatsminister der Armee, Herr General-Major VON MAILLOT. .	1	0
Der Königl. Ober-Bergfactor, Herr von SCHMUCK.	0	1
Der Königl. Hofrath und Professor, Herr THIERSCH.	0	1
(Die drei letztgenannten durch den Buchhändler, Herrn Fleischmann.)		
Naumburg.		
* Seine Hochwürden Herr Domdechant WURMB VON ZINK.	0	1
Neunburg an der Donau.		
Der Königl. Professor am Progymnasium, Herr MERCK	0	1
(durch die Buchhändler, Herren Riegel & Wiesener in Nürnberg.)		
Nürnberg.		
Herr EICHHORN, Buchhändler. .	0	1
Herr FELSECKER, Buchhändler. .	0	1
Oldenburg.		
Herr SCHULZE, Buchhändler. .	1	0

	Exemplare: Velinp.	Exemplare: Engl. Druckp.
Osnabrück.		
Der Königl. Regierungsrath, Herr STRUCKMANN (durch die Hahn'sche Hofbuchhandlung in Hannover.)	0	1
Pesth.		
Herr ANTON VIGYAZO VON BOLYAC, mehrerer Löblichen Gespannschaften Gerichtstafel-Beisitzer . (durch den Buchhändler, Herrn Hartleben.)	0	1
St. Petersburg.		
Seine Excellenz der Königl. Sächsische wirkliche Geheime Rath und aufserordentliche Gesandte, auch bevollmächtigte Minister am Kaiserlich-Russischen Hofe, Herr Graf VON EINSIEDEL (durch den Buchhändler, Herrn Weyher.)	1	0
Herr GRÄF, Buchhändler. .	0	1
Posen.		
Herr MITTLER, Buchhändler. .	0	1
* Der Königl. Präsident des Ober-Appellationsgerichts, Herr VON SCHÖNERMARK. .	0	1
Potsdam.		
* Der Königl. Oberst-Lieutenant und Director der Kadetten-Anstalt, Herr VON STEINWEHR. .	0	1
Riga.		
Herr HARTMANN, Buchhändler. .	2	1
Rostock.		
Herr STILLER, Buchhändler. .	1	1
Rotterdam.		
Die Herren CONTZE & OVERBROCK, Buchhändler.	1	0
Stettin.		
* Der Königl. Geheime Regierungsrath Herr CONTIUS.	1	0
* Der K. Kriegsrath u. Regierungs-Haupt-Cassen-Controlleur Hr. GRAF.	0	1
Tarnowitz.		
Herr BERNBERG auf der Friedrichshütte (durch einen Ungenannten.)	1	0
Ulm.		
Herr EBENER, Buchhändler. .	0	2

	Exemplare: Velinp.	Engl. Druckp.
Warmbrunn.		
* Der Erbhofrichter, auch Erb-Landhofmeister von Schlesien, und Königlicher Kammerherr, Herr Graf VON SCHAFGOTSCH.	1	0
Wien.		
Seine Excellenz der Herr Graf JOSEPH ESTERHAZY VON GALANTHA . . (durch die Herren Schaumburg & Comp., Buchhändler.)	1	0
Herr GEROLD, Buchhändler .	0	1
und durch denselben:		
Herr Freiherr VON CORNEA-STEFFANEO.	1	0
Die HAERTER'sche Buchhandlung. .	0	1
Herr HEUBNER, Buchhändler. .	0	1
Seine Erlaucht Herr Graf JOHANN KEGLEVIEH (durch die Herren Schaumburg & Comp., Buchhändler.)	0	1
Herr Graf VON ROSUMOFSKY . (durch den Buchhändler, Herrn Schalbacher.)	1	0
Der Custos am Kaiserl. Königl. Naturalien-Kabinet, Herr TRATTINICK (durch die Herren Schaumburg & Comp., Buchhändler.)	0	1
Wisbaden.		
Herr RITTER, Buchhändler. .	1	0
Winterthur.		
Die STEINER'sche Buchhandlung. .	0	2
Wolffenbüttel.		
* Herr BRAMARELL. .	1	0
Zürich.		
Herren ZIEGLER & Söhne, Buchhändler.	1	0

Nachtrag.

* Ihre Königl. Hoheit die Kronprinzessin ELISABETH LUDOWIKE, Gemahlin Seiner Königl. Hoheit des Kronprinzen FRIEDRICH WILHELM von Preufsen, geborne Prinzessin von Baiern. .	1	0

UEBERSICHT DES INHALTES.

Erstes Kapitel.

Seite

Anlaſs, Plan und Zweck der Reise — Fahrt von Triest nach Alexandrien — Erster Eindruck der ägyptischen Küste und Alexandriens — Herr Drovetti — Audienz beim Pascha — Schilderung dieses merkwürdigen Mannes — Geschichte, Kriege, Verwaltung, Handel, Freisinnigkeit, Familie Mehemed-Ali's — Herr Boghos Jousouff, erster Dragoman und Minister — Herr Gibraltar, Admiral 3

Zweites Kapitel.

Schilderung Alexandriens — Okkels — Umgang der Franken unter sich — Vorschlag, den alten und neuen Hafen zu verbinden — Befestigung Alexandriens und Mittel, sie zweckmäſsiger einzurichten — Einnahme der Stadt durch die Engländer — Die Säule des Diokletian — Obelisken der Kleopatra — Piscina — Katakomben — Neugeöffnete Gräber — Unternommene Nachgrabung in der Nähe der Obelisken und bei dem Thor von Rosette — Umgegend Alexandriens — Bemerkungen über die ägyptische Augenkrankheit 20

Drittes Kapitel.

Zug durch die Libysche Wüste von Alexandrien bis Parätonium.

Vorkehrungen zur Reise nach dem cyrenaischen Gebiet — Verdacht der Araber und der Regierung — Antiquarische Eifersucht — Einrichtung der Karavane — Lager bei Tschelle Lachterieh — Lager bei dem Brunnen Suanied-Mathar — Lager bei Abousir — Thurm der Araber, ein antikes Grabmal — Ruinen von Abousir, dem alten Taposiris — Ankunft des Herrn Liman — Lager bei El-Hamam — Zwist mit den Arabern — Ruine Kasaba Schamame Schargie — Lager bei Abdermein — Ruine Schamame El-Garbie — Lager von Kurme Kabije — Zisterne Bir Negy — Lager bei Schmeime — Lager bei Bir Thaun, einer antiken Zisterne — Mirage — Die Karavane erreicht das Meer — Gebirgsrücken Geige, Katabathmus Minor — Lager zu Geleile — Lager bei Bir Mathar — Feindseliges Betragen der Araber — Absendung von Boten nach Derna — Lager bei Siena Sarga — Ruine Zuba Soyer Wahe — Erdlagerungen im Thale des Bir Abou Kadoue — Lager im Vadi Ramle in der Wüste Medsched — Ein Theil der Karavane ist in Gefahr zu verirren — Ruine Zuba Soyer Guble — Ruinen von Baratoun, dem alten Parätonium 33

Seite

Viertes Kapitel.

Zug durch die Wüste von Parätonium bis Bir El-Kor und von da nach Siwah.

Der Scheik verläfst die Karavane — Aufbruch von Massé — Berg Rassa-Boulahou — Bir Mothani — Lager bei Inbeibad — Lager bei Kasser-Schama — Brunnen mit unbekannten Charakteren — Lager des alten Apis und Selinus — Treulosigkeit des Scheik — Lager im Vadi El-Ghitani — Lager bei Bir El-Kadri El-Vadi — Lager bei Bir El-Kor — Chamsin – Trennung der Karavane — Gebirgszug La-Rabbia — Der General erkrankt — Schneller Zug von Bir La-Rabbia nach Siwah — Lager bei Bir El-Kamsi — Reste einer mit ihren Hirten verdursteten Heerde — Ankunft in Siwah — Mislungener Anschlag, die Karavane zu überfallen — Tanz, Gesang und Musik der Araber — Seltsame Ueberlieferung der Siwaher — Salomons Ring, Schwert und Krone. 67

Fünftes Kapitel.

Siwah.

Ueber die Oasen und ihre Eintheilung — Die Oase des Jupiter Ammon — Siwah — Santariah — Lage, Gröfse, Beschaffenheit und Cultur von Siwah — Datteln und andere Producte — Ortschaften — Stämme, Sitten und Gesetze der Einwohner — Verfassung — Eroberung Siwah's durch Mehemed-Ali — Herkunft der Ammonier — Einheimische Ueberlieferungen und arabische Nachrichten — Sprache von Siwah — Ruine Umebéda — Lage derselben — Schargieh — Sonnenquell — Einfassungsmauer — Pronaos und innerer Tempel — Construction desselben — Bemalte Wandreliefs — Unterirdischer Gang in der Nähe des Tempels. 85

Sechstes Kapitel.

Erklärung der Bildwerke von Umebéda.

Bildwerke der äufseren Wände — Ammon — Venus-Dione — Sagen von der Stiftung des Orakels — Die Sphinx mit dem Wassergefäfs — Der heilige Falk — Isis — Osiris — Kamephen — Herkules — Minerva — Bildwerke im Innern des Tempels — Symmetrische Vertheilung derselben — das heilige Schiff — der Adler — der Geier — weibliche Personification des Himmels — das Gnadenscepter — Fest des Sonnenstiches — Ammon in Beziehung auf Mendes und Venus — Weihezimmer zu Karnak — Alexander von Ammon adoptirt — Ammon als Jahresgott — Ammon thronend und umgeben von seinen Tempelgenossen — Venus — Isis — Osiris als Gott des Todes und des Lebens — Osiris als personificirtes Grab dargestellt — Phthah — Minerva — Anubis — Aletheia — Nemesis — Aegyptische Musen — Der ältere Hermes — Sidus Minervae — Helios — Priester in Göttermasken — Osiris als Prophet Ammon's — Rhea-Tithrambo — Saturn-Apopis — Priesterinnen — Typhon — Horus — Theuth — Opfer dem Ammon und dem Apopis dargebracht — Betende — Maneros — Osiris mit der Wolfsmaske — Zusammenhang aller Bildwerke des Tempels — Kleidungen — der mystische Schlüssel. 101

Siebentes Kapitel.

Siwah.

Der Sonnenquell — Nachrichten der Alten über ihn — Jetzige Beschaffenheit — Antike Reste zu Schargieh — Burg der alten ammonischen Dynasten — Unrichtige Hypothesen — Der

Seite

Orakeltempel des Ammon war kein grofses Gebäude — Katakomben — Gara El-Mota-Schargiah — Gebel-Drara-Enbrik — Bewohnte Gräber — Nachrichten über Augila — Ruine Bel-del-Rum — Ruine Kamisi — Ruine Kasser Gakam — Ammonisches Salz — Süfse Quellen aus dem Salze hervorbrechend — Birket El-Araschi — die Siwaher wollen den Scheik ermorden — Verhandlungen deshalb — Beilegung der Zwistigkeiten — Chemische Analyse des aus der Oase des Jupiter Ammon mitgebrachten Salzes, von Herrn Professor John. 163

Achtes Kapitel.

Reise von Siwah bis Cairo.

Abreise von Siwah — Ruinen Koreischa und Sethum in der Nähe von Siwah — Lager bei Gara-Melè Jous — Befürchteter Angriff — Oase Eintewein, das alte Parembole — Oase El-Gara oder Umesogheir — Beschaffenheit, Producte und Einwohner derselben — Katakomben von El-Gara — Ruine Kasser-Pharis — Katakombenberge — das alte Siropum — Lager bei El-Gebara — Lager bei der Quelle Haghi — Lager bei Tarfai — Lubba — Mogara — Gonadolingsan — Bahr-Belà-Mà, das Meer ohne Wasser — Vermuthung über eine libysche Strömung des Nil — Vadi-Natron — Wilde Kühe — Lager der Jovaisi Araber — Ankunft zu Therraneh am Nil und Auflösung der Karavane — Ankunft zu Cairo — Tod dreier Begleiter des Herrn Generals. . 181

Neuntes Kapitel.

Libyen.

Allgemeine Ansicht der Terrainbildung des durchzogenen Theils der Wüste — Gebirgsarten — Beschaffenheit des Bodens — Versteinerungen — Wüstensand — Pflanzen — Holzartiger Charakter derselben — Witterung — Thiere der Wüste — Gazellen — Vögel — Insecten — Straufsenjagd — Wilde Kühe — Bewohner der Wüste — Fellahs oder Ackerbau treibende Araber — Beduinenstämme — Einfalt und zugleich Verderbtheit ihrer Sitten — Namen und Volksmenge der libyschen Stämme — Tracht der Fellahs und der Beduinen — Ueber die zweckmäfsigste Einrichtung wissenschaftlicher Karavanen zur Durchsuchung der Wüste. 199

Zehntes Kapitel.

Cairo.

Einwohner — Bauart — Moscheen — Josephsbrunnen — Palast des Pascha — Mekias und Pulvermühle auf der Insel Rhoda — Umgegend Cairo's — Befestigung — Vorschläge, sie zweckmäfsiger einzurichten — Sitten — Wechabiten — Sklaven — Krankheiten — Tänzerinnen und Sängerinnen — Schlangenbeschwörer — Boulak — der neue Palast — Schoubra — Anlagen des Pascha — Ausflucht nach Matarieh und Bivouak bei den Pyramiden. 215

Eilftes Kapitel.

Reise von Cairo bis Theben.

Abreise von Boulak — Salpetersiederei zu Bedrischen — Local des alten Memphis — Unternommene Nachgrabungen zu Sakkara — Ibismumien — Benisouef — Gebel-el-Theier — Versunkene Barken — Urtheilsspruch des Kadi von Minieh — Gräber von Beni-Hassan und

Seite

Scheik-Abadeh — Antinoe — Herr Brine zu Radamoun — Ruinen von Hermopolis magna — Siout — El-Gau — Akhmim — Girgeh — Abydus — Krokodile — Doumpalmen — Dendera — Kehneh — Kous — Nilflosse aus Thongefäfsen. . 231

Zwölftes Kapitel.

Theben.

Luxor — Karnak — Sphinxe — Gurnou — Osymandeum — Gewölbe aus ungebrannten Ziegeln — Medinat-Abou — Memnonium — Weibliche Statuen mit Löwenköpfen — die Kolosse Tama und Chama — Klingen der Memnonssäule — der sogenannte Isistempel — Katakomben — Zerstörung ihrer Bildwerke durch Reisende und Araber — Gewinnsüchtiger Kunsthandel der letzteren — Aegyptische Mumien verschiedener Art — Griechische Mumien — Papyrusrollen — Idole — Biban-El-Moluk — die von Belzoni eröffnete Katakombe — Anfangende Zerstörung derselben — Brunnen zum Abzuge des Wassers in den Katakomben. 254

Dreizehntes Kapitel.

Reise von Theben bis Assuan.

Erment oder Hermonthis — Tempel des Horus-Apollo — Ruinen eines römischen Tempels und eines heiligen Teiches — Esneh oder Latopolis — Tempel der Minerva — Eleids oder Ilithyia — Tempel der Bubastis-Lucina — Begräbnifsgrotten — Thiergräber — Edfou oder Apollonopolis magna — Tempel des Horus-Apollo — Sphinxallee — kleinerer Tempel — Glasmosaiken — Steinbrüche von Gebel-El-Silsili — Angebliche Darstellungen des Pan — Koum-Ombu oder Ombos — Assuan oder Syene — Gebäude zur Beobachtung des Sommersolstitiums — die Insel Elephantine — Nilmesser — Tempel des Knuphis und andere Ruinen — Sitten der Barabra — Elephanten und Kameele, in ägyptischen Denkmälern vorkommend. 275

Vierzehntes Kapitel.

Eröffnung einer Pyramide zu Sakkara und Rückreise.

Rückkehr von Assuan nach Cairo — Eröffnung der grofsen Pyramide zu Sakkara — Eigenthümlichkeiten ihrer Bauart — Gefundene Merkwürdigkeiten — Abreise von Cairo — Ruinen von Athribis — Ruinen des Granittempels der Stadt Busiris bei Bohbait — Mansura — Farescone — Damiette — Handel und Umgegend dieser Stadt — der See Menzaleh — Herstellung eines alten Kanals durch den Pascha — Esbeh, das alte Thamiatis — Thiere und Vögel Aegyptens — Hindernisse der ferneren Reise — Antiker Purpurschmelz — Verzögerungen der Abreise von Alexandrien — Ankunft in Triest. . 294

BEILAGEN.

Seite

I. Verzeichnifs von Wörtern der Siwahsprache, aus dem Munde des geistlichen Oberhaupts von Siwah und mehrerer Scheiks aufgezeichnet. 313

II. Wörter der Dongolasprache, von Herrn SEGATO mitgetheilt. 324

III. Chemische Analysen altägyptischer Farben von Herrn Professor John, mit einem Vorwort und Zusätzen von S. E. dem Herrn General VON MINUTOLI. 330

I. *Malerfarben, deren sich die alten Aegypter bedient haben.* 331

II. *Von der Fresko- und Hieroglyphenmalerei, und dem Firnifs der Aegypter.* 336

III. *Von den farbigen Pasten, oder porzellanartigen Massen und den gebrannten Thonfiguren.* 337

IV. Analyse verschiedener ägyptischer Stoffe, durch den Herrn Professor John angestellt. 341

1. Nilschlamm. 341
2. Harzmasse aus einem zu Memphis ausgegrabenen Topfe. 342
3. Harzmasse von einem schwarzen Glasfinger aus dem Körper der Mumien. 343
4. Balsamirungsmasse einer Kindermumie. 343
5. Wachsfiguren, welche sich in den Mumien befinden. 344
6. Kleine Figur aus Memphis. 345
7. Salz aus der Pyramide zu Sakkara. 346
8. Ausfüllungsmasse der Wände in der Pyramide des Cheops. 346
9. Kalkmasse aus der grofsen Pyramide des Cheops. 346
10. Kalkstein der Pyramide von Sakkara. 347
11. Kalkstein der Katakomben zu Theben. 347
12. Mörtelmasse aus der durch Belzoni eröffneten Königskatakombe bei Biban el Moluk. 347
13. Mörtelmasse aus den Katakomben zu Theben. 348
14. Blätter des Hennébaums (*Lowsonia inermis L.*). 348
15. Schich. 349
16. Byssus. 350

V. Analysen altägyptischer und römischer Gläser von Herrn Professor John, nebst einigen Bemerkungen über seltene antike Glasmosaiken von S. E. dem Herrn General-Lieutenant VON MINUTOLI. 351

VI. Gemälde des ägyptischen Handels, nach authentischen Quellen. 362

Seite

Erklärung der Tafeln. 367

Ruinen von Abousir. 370

Kasser Aschdebi. 372

Bildwerke des Ammontempels zu Siwah; Bildung des Ammon und der Minerva; Satis, Menuthis, Petempamentes. 374 — 377

Fortschaffung eines monolithischen Kolosses. 377 378

Völkerstämme des alten Aegyptens. 378 — 381

Tempel zu Hermopolis Magna. 381

Tempel des Osiris zu Luxor. 382 — 385

Obeliske zu Luxor, von Osymandyas geweiht; über die Hieroglyphenschrift. 385 — 390

Obelisk des Hermapion. 390 391

Isisprocession zu Luxor, von Amenophis geweiht. 392 393

Der Greif oder Falkenlöwe zu Ombos. 393 394

Darstellung der Bubastis zu Ilithyia. 394 395

Die Königskrönung im Tempel des Ammon zu Karnak. 396

Mendes, Antaeus und Kronos. 396 397

Anbetende Genien der Sonne und des Amenthes. 397

Glasmosaiken, Alter der bunten Glasflüsse. 398

Rhea, Theuth und Nephthys zu Gebel-el-Silsili. 398 399

Aufnahme des Osymandyas unter die Götter, durch Horus, Nemesis und Theuth. . . . 399 400

Segnung der Kinder durch Osiris, in dessen Tempel zu Luxor. 400 401

Helios und Minerva weihen einen König. 401

Bubastis als Nemesis. 402

Aegyptische Weber. 402

Pyramide von Sakkara. 403 — 407

Osiris, Isis und Buto. 408 — 412

Anbetung der heiligen Kuh der Venus. 413

Menuthis spendet Wasser des Lebens. 414 415

Kleine Figuren, Inschriften und Gemälde. 415 — 429

Mumien. 430 — 434

Karte des Zuges durch die libysche Wüste. 435

Zusätze und Berichtigungen; der Widder als Symbol der Minerva. 438

Register. 445

REISE
ZUM
TEMPEL DES JUPITER AMMON
IN DER
LIBYSCHEN WÜSTE
UND NACH
OBER - AEGYPTEN.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erstes Kapitel.

Anlaſs, Plan und Zweck der Reise — Fahrt von Triest nach Alexandrien — Erster Eindruck der aegyptischen Küste und Alexandriens — Herr Drovetti — Audienz beim Pascha — Schilderung dieses merkwürdigen Mannes — Geschichte, Kriege, Verwaltung, Handel, Freisinnigkeit, Familie Mehemed-Ali's — Herr Boghos Jousouff, erster Dragoman und Minister — Herr Gibraltar, Admiral.

Einige Worte über die Veranlassung und den ursprünglichen Plan meines Reiseunternehmens werden, wie ich glaube, diesem Bericht über den Erfolg desselben, welchen ich hier dem öffentlichen Urtheil vorlege, nicht unzweckmäſsig vorangehn.

Ich schied aus einem mir eben so theuren, als ehrenvollen Berufsgeschäfte, ohne unmittelbar in ein anderes überzutreten, und durfte mir schmeicheln, bei dieser ungesucht sich darbietenden Gelegenheit, die allerhöchste Gnade meines Monarchen durch Erbittung eines langen Urlaubes um so eher in Anspruch nehmen zu können, als ich während siebzehn Jahren meine Amtsgeschäfte nie verlieſs. Schon zum voraus war es mein Vorsatz, die mir werdende Muſse zur Ausführung eines lange gehegten Lieblingsplanes, nämlich zu einer Reise durch ganz *Griechenland*, *Italien*, und *Sizilien*, zu benutzen.

Bald aber gab ich meinem Unternehmen eine noch gröſsere Ausdehnung. Ich faſste den Entschluſs, auch jenes geheimniſsvolle Land zu besuchen, das seit Jahrtausenden der Gegenstand der Forschung und Bewunderung war,

die früheste Wiege der Kultur, die Schule der Völker, das Erbtheil der Pharaonen und Ptolemäer, ich meine *Aegypten.*

Die nächste Aufforderung dazu lag in den Zeitumständen, die nicht günstiger seyn konnten; da Mehemed-Ali-Pascha, dieser wahrhaft aufgeklärte, energische Herrscher, durch weise Maaſsregeln von den Mündungen des Nil bis Vadi-Halfa, und von der tripolitanischen Grenze bis zu der syrischen dem Lande Sicherheit verlieh, und besonders den seinem Schutze vertrauenden Europäern alle nur mögliche Unterstützung angedeihen lieſs.

Selbstbelehrung durch eigene Anschauung und Untersuchung war mein erster und nächster Zweck; aber nicht weniger ernstlich der Wunsch, durch meine Reise, wo möglich, auch den Wissenschaften zu dienen. Sehr willkommen war es mir daher, als man von Seiten der hohen Staatsbehörde sich willig zeigte, mir einige Gelehrte und Künstler beizugesellen. Das Königliche Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts wählte dazu einen ausgezeichneten jungen Architekten, den Herrn Professor Liman, die Akademie der Wissenschaften zwei sehr unterrichtete, eifrige Naturforscher, die Herren Doctoren Hemprich und Ehrenberg, die sich in der Person des Herrn Söltner einen geschickten Gehülfen beigesellt hatten. Später vermehrte sich meine Gesellschaft noch durch andere Begleiter von meiner eigenen Wahl.

Mein Reiseplan wurde im Allgemeinen von allen genehmigt und beibehalten: nämlich zuvörderst ganz *Aegypten* zu bereisen, bis *Dongola* vorzudringen, und auf Nebenexcursionen, falls es die Umstände erlaubten, die *Cyrenaica,* die *Oasen,* das *rothe Meer,* den *Sinai* und *Horeb* zu besuchen. Alsdann sollte die Reise über das *Vadi-Musa, Palästina,* den *Libanon, Balbek* und *Palmyra* nach *Kleinasien* führen, und die durch des jüngern Cyrus und Alexanders Feldzüge merkwürdig gewordenen Gebirgspässe erforscht werden. Darauf waren die übrigen wichtigsten Punkte *Kleinasiens,* namentlich *Ephesus* und *Troja,* zu besuchen; und über *Constantinopel* weiter nach *Griechenland, Sizilien,* durch ganz *Italien,* die *Schweiz* und das südliche *Deutschland* sollte die Reise nach dem Vaterlande zurück führen.

Aufserdem wurde zum voraus die nothwendige Uebereinkunft getroffen, dafs wir nur so lange beisammen bleiben wollten, als die verschiedenen Interessen sich vereinigen liefsen. Sobald aber der eine oder der andere Theil es für dienlich erachten würde, sich zu trennen, um eine Nebenexcursion zu unternehmen, oder an irgend einem Punkte länger zu verweilen, so sollte es ihm gestattet seyn. Die Naturforscher würden sonst dem Architekten, und dieser jenen, so wie alle vielleicht mir eine unnütze Zeit geopfert haben.

Alles ward nun zur Reise angeordnet, und von Seiten der Regierung auf das kräftigste und liberalste unterstützt. Die nöthigen Instrumente wurden in Paris bestellt; jeder bereitete sich vor, und versah sich mit literarischen Hülfsmitteln. Ich selbst verliefs indefs am 23sten Mai Berlin, um nach Italien zu reisen, und gab meinen Begleitern das Rendezvous Mitte Septembers in Alexandrien. Den Herrn Professor Liman hoffte ich schon in Neapel bei mir zu sehen. In Rom gewann ich an Herrn Doctor Scholz einen der orientalischen Sprachen kundigen Begleiter, der mir über Triest nach Alexandrien voraus eilte. Und mit der Abreise von *Triest* wird auch meine Erzählung am zweckmäfsigsten anheben.

Den 17ten August Abends um 8 Uhr lichtete unser Schiff, das durch den Kaufmann, Herrn Pieper aus Solingen, mit Waffen und sechs Wagenpferden für den Pascha von Aegypten befrachtet war, die Anker, und segelte mit mäfsigem Winde aus dem Hafen. Man hatte uns allgemein Hoffnung gemacht, die Fahrt werde nur 10 bis höchstens 14 Tage dauern; allein erst den 7ten September trafen wir vor *Alexandrien* ein.

Beinah diese ganze Zeit, drei volle Wochen, befand ich mich fortdauernd unwohl, konnte wenig geniefsen, und weder lesen, noch arbeiten. Meine Frau dagegen, die den Muth hatte, auf einer, ihrem ersten Plane

nach, so gefahrvollen, langwierigen Reise meine Begleiterin zu seyn, genofs der besten Gesundheit, und erleichterte mir durch ihre heitere Laune und durch Mittheilung interessanter Lektüre meine Lage sehr.

Wir hatten nicht weniger als drei Stürme zu bestehen, wovon der letzte, der uns im jonischen Meere befiel, ziemlich heftig war. Allein beschwerlicher, als alle Stürme, waren für mich die Windstillen und die damit verbundenen Seeströmungen, oder nach der Schiffersprache unserer Seeleute, die Bonaz und Maretten (*bonaccia, marette*). Letztere erhalten nämlich das Schiff in einem steten Hin- und Herschwanken, und steigern dadurch aufs unangenehmste die Seekrankheit. Auch an ernstlichen Gefahren fehlte es nicht. Gleich in den ersten Tagen der Fahrt hatte sich der Fock- und Top-Mast losgelöst, und drohte herabzufallen. Zum Glück trat eine Windstille ein, und nach langer, mühsamer Arbeit gelang es, ihn wieder zu befestigen. Während des langweiligen Hin- und Herlavirens an der italienischen Küste droheten mehrere Wasserhosen uns zu vernichten; doch entkamen wir ihnen durch eine zeitige Wendung der Segel. Zuletzt liefen wir noch Gefahr zu stranden, weil wir die niedrige afrikanische Küste, ganz in der Nähe derselben, in dem Dunstnebel, womit sie verschleiert war, völlig aus dem Gesichte verloren. Ein plötzlich eintretender Nordwind rettete uns, indem er die Nebel vor sich her verwehte, und uns mit Schnelligkeit dem Hafen von *Alexandrien* zutrieb, in welchen wir noch bei Tage einliefen.

Einige Lootsen, die uns entgegen gesandt wurden, führten uns sehr geschickt durch die sogenannte Pforte des *Marabout*, den einzigen sichern Paſs, in den alten Hafen, mitten durch eine bedeutende Anzahl hier liegender Schiffe.

Wer nie selbst, nach langer beschwerlicher Seefahrt, vom Bord des Schiffes dem Ziel seiner Reise sehnsüchtig entgegen sah, macht sich nur eine schwache Vorstellung von dem erhebenden Gefühl des Gelingens, der Sicherheit und Rettung, womit der Landende endlich den festen Boden wieder betritt. Vor uns lag nun jenes uralte Aegypten, womit meine Phantasie so lange sich beschäftigt hatte, und jene berühmte Stadt Alexanders

und der Ptolemäer, in der einst der Handel und Reichthum der alten Welt sich vereinigte. Aber das Bild, welches unsern Augen sich darstellte, war nichts weniger als einladend und erfreulich.

Wie ein schmaler weifser Streif zieht sich die afrikanische Küste weit hin, bis sie im schwülen Nebel unkenntlich wird. Kein Berg, kein Baum, nichts Grünes oder Belebtes erfreut das Auge. Sie ist niedrig und öde, nackter Sand oder Sandsteinfels. Nur die sogenannte *Säule des Pompejus* ragt einsam empor, und dient den Schiffern als Wahrzeichen. Dann erblickt man den Palast und den Harem des Pascha, und den Palast seines Sohnes Ibrahim auf der dürren Sandzunge, die sich zwischen dem alten und neuen Hafen hinzieht. *Alexandrien* selbst gleicht, von aufsen gesehen, mehr einer Brandstätte, als einem von Menschen bewohnten Orte; allenthalben Schutt und Trümmer und halbverwitterte Mauern. Die Häuser ohne Dach scheinen dem ungewohnten Auge verlassen und öde. Jene weiten Palmenpflanzungen, die einst die Stadt umgaben, und von denen selbst neuere Reisende so reizende Schilderungen machen, sind verschwunden. Die Franzosen haben sie, während der Invasion, zu besserer Vertheidigung der Stadt abgehauen.

Nur beim Einlaufen in den Hafen sah ich einige Palmen, und bei meinen späteren Ausflüchten in der Umgebung der Stadt einzelne Gruppen derselben und hin und wieder Gärten, die mit Palmbäumen angefüllt waren.

Desto erfreulicher war in anderer Beziehung unser Empfang in *Alexandrien.* Die gerühmte Gastfreiheit der Orientalen wird von den hier wohnenden reichen Europäern auf die zuvorkommendste und edelste Weise geübt. Eine nicht genug zu lobende Tugend in einem Lande, wo es an allen öffentlichen Bequemlichkeiten für Reisende fehlt. Kaum waren wir im alten Hafen angelangt, so betrat Herr Drovetti, früher Oberstlieutenant in französischen Diensten und jetzt Generalconsul in Aegypten, unser Schiff, und lud mich auf das verbindlichste zu seinem Handelscompagnon, dem Herrn Tourneau, in dessen Hause bereits alles zu unserm Empfange vorbereitet sey. Ich war ihm, so wie Herrn Drovetti, von *Livorno* aus

empfohlen worden. Ueberrascht durch ein so dringendes, feines Zuvorkommen, nahm ich diese Einladung mit Freuden an, und erfuhr erst später, daſs hier eine Art Wetteifer in der Gastfreiheit herrscht. Bei den Königlich preuſsischen und schwedischen Consuln, den Herren Buccianti und D'Anastasy, konnte ich aber erst später meine Empfehlungsbriefe abgeben.

An den ersten Minister-Dragoman seiner Hoheit des Pascha, den Herrn Boghos Jousouff, sandte ich noch denselben Abend das mitgebrachte Empfehlungsschreiben, und bat zugleich um Einholung der Befehle des Pascha, wann ich mich zur Audienz bei demselben einfinden solle. Die Antwort kam gleich zurück, daſs Tag und Stunde ganz von meiner Wahl abhange, und ich ja vorher ausruhen möge. Ich verschob also diesen Besuch bis auf den dritten Tag nach meiner Ankunft.

Meine Begleiter, die Herren Doctoren Hemprich, Ehrenberg und Scholz, waren zu meiner Freude schon in *Alexandrien*, und fünf Tage vor mir eingetroffen. Sie besuchten mich auf dem Schiffe; nur Herr Professor Liman fehlte noch.

Die Audienz bei dem jetzigen Beherrscher Aegyptens hatte für mich nicht wenig Ueberraschendes; der Mann, den ich hier kennen lernte, entsprach fast in keinem Zuge dem Bilde, das man sich bei uns von einem türkischen Pascha zu machen pflegt. In der Begleitung des Herrn von Rosetti, preuſsischen Consularagenten, und des übrigen Personals der preuſsischen Consulschaft, so wie des Herrn Drovetti, fuhr ich in einem Boot, von dem die preuſsische Flagge wehte, nach dem schon erwähnten Palast auf der Landzunge zwischen den beiden Häfen. Eine zahlreiche Dienerschaft füllte die Zugänge und unteren Räume desselben. Herr Boghos empfing mich, und führte mich die Treppe hinauf in das, gleichfalls mit Hofbedienten angefüllte Audienzzimmer des Pascha, der sich erhob, um mich zu empfangen, und mich neben sich sitzen lieſs.

Die gröſste Ungezwungenheit und Feinheit des Betragens, verbunden mit einer zutraulichen Heiterkeit, die gleichwol nie die gemessenste Würde

verletzte, schien nicht einen Mann, der selbst der Schöpfer seines Glückes war, anzukündigen, sondern einen geborenen Fürsten. Der Pascha äuſserte sich gleich anfangs auf das gütigste, erkundigte sich nach den Zwecken meiner Reise, versprach sie durch alle in seinen Kräften stehende Mittel zu befördern, und, wo es nöthig seyn sollte, mich durch einen Officier seines Hauses begleiten zu lassen. In Verwunderung aber setzte mich der in meiner Gegenwart sogleich ertheilte Befehl, mir alle Verpflegungsgegenstände und selbst die nöthigen Fahrzeuge zu meinen Reisen Nilaufwärts unentgeltlich verabfolgen zu lassen. Eine Begünstigung, von der ich indeſs späterhin, aus guten Gründen, keinen Gebrauch machte.

Bei dieser Gelegenheit sey es mir verstattet, zu der Schilderung dieses auſserordentlichen Mannes, der nicht immer eine gerechte Würdigung gefunden hat, noch einige Züge hinzuzusetzen, die ich theils aus persönlicher Bekanntschaft und aus seinem eigenen Munde, theils aus den Erzählungen glaubwürdiger Zeugen geschöpft habe.

Mehemed-Ali-Pascha ist zu Cavalla, einer Ortschaft des ehemaligen Macedoniens, geboren, und gegenwärtig (1821) vier und funfzig Jahr alt. Er ist wohl gebaut, von mittler Gröſse, und hat schwarze, feurige Augen, die stets in Bewegung sind. Eine Brustaffection, die sich zuweilen laut äuſsert, ist nicht die Folge der verfehlten Wirkung eines beigebrachten Giftes, wie man mir anfangs erzählte, sondern soll von der groſsen Anstrengung herrühren, womit er gegen vierzigtausend Araber mit nur neunhundert der Seinigen einen siegreichen Kampf bestand. Er spricht nur arabisch und türkisch, abendländische Sprachen sind ihm fremd.

Seine früheste Erziehung war sehr vernachlässigt; erst als Pascha lernte er lesen und schreiben. Blos sich selbst und seinem angeborenen, überwiegenden Talent verdankt er sein auſserordentliches Glück. Seine Laufbahn wurde indeſs erst versprechend, als er im Jahre 1800 *Bim-Baschi* bei der Armee des Groſsviziers wurde. Bei der Einnahme von *El-Arisch* wurde er zum *Buluk-Baschi* ernannt; und darauf unter Mehemed-Pascha-Khosru, der von der Pforte zum Pascha von Aegypten

erhoben war, *Ser Tschismé.* Im Jahre 1804 belagerte er den Nachfolger Khosru's, Kurschid-Pascha, in der Citadelle von Cairo, und trat im folgenden Jahre an die Stelle desselben, nachdem er, von den getreuen Albanesen unterstützt, die Mamelucken aus jener Hauptstadt verjagt hatte. Völlig gesichert wurde aber seine Herrschaft erst im Jahre 1811, wo er den gröſsten Theil der noch übrigen Mamelucken, die immer neue Ränke schmiedeten, und es nicht verhehlten, daſs sie sich für die rechtmäſsigen Herren des von ihnen so lange widerrechtlich usurpirten und miſshandelten Aegyptens ansahen, am 1sten Mai fast gänzlich vernichtete. Man hat diese That als eine blutgierige Treulosigkeit dargestellt; aber es galt die Sicherheit der Provinz, und die Aussagen glaubwürdiger und rechtlicher Männer sprechen Mehemed-Ali von dem Vorwurf der Grausamkeit gänzlich frei.

Von dieser Zeit an war der Flor und die Sicherstellung Aegyptens gegen innere und äuſsere Feinde das unausgesetzte Ziel seiner Bemühungen. Es ist fast unglaublich, wie vieles er unternommen, und fast immer auch glücklich vollendet hat.

Er hat eine Armee von etwa 50,000 Mann besoldeter Truppen organisirt, unter welchen sich mehrere Tausend gut abgerichteter Artilleristen befinden sollen, und gegen 26,000 Mann vortrefflicher Kavallerie. Seine vertraute Leibwache bildet ein besonderes Corps von 600 jungen Mamelucken, die er sehr begünstigt und gut erziehen läſst.

Von seinen kriegerischen Unternehmungen sind die wichtigsten und für Aegypten segenreichsten diejenigen, wodurch es ihm gelang, theils mit Waffengewalt, theils durch die folgerechteste, schlauste Politik, die zahlreichen, räuberischen Araberstämme zu unterjochen, die von jeher die Zuchtruthe Aegyptens waren. Alle sind jetzt durch Geiſsel für jeden Fehltritt verantwortlich gemacht. Viele haben feste Wohnsitze nehmen, und sich zum Ackerbau entschlieſsen müssen. Indem er einige ihrer Scheiks sehr auszeichnete, und sich ihrer bei seinen militärischen Unternehmungen bediente, machte er sich unvermerkt zu ihrem Oberherrn. Die fanatischen

Wechabiten, die ihre vertilgende Herrschaft schon aufser den Grenzen Arabiens auszubreiten anfingen, wurden von ihm mit so gewaltiger Hand zu Boden geschlagen, dafs sie schwerlich, so lange er lebt, sich wieder erheben werden. Seine Eroberungen in den oberen Ländern des Nil's, die eine nothwendige Folge des Krieges gegen die Mamelucken waren, eröffnen für die Civilisation des inneren Afrika unerwartete, hoffnungsvolle Aussichten.

Zum Beweise der überlegenen Gewandtheit seiner Politik mögen folgende Beispiele dienen, die unter vielen ähnlichen mir ihn am sprechendsten zu charakterisiren scheinen.

Die vielgeltenden *Ulema's*, das Collegium der Richter und Rechtsgelehrten, bildeten sonst einen von dem Pascha fast unabhängigen Stand, indem ihre Einkünfte von Alters her auf liegende Gründe angewiesen waren. Mehemed-Ali fand es rathsam, sie dieser Selbstständigkeit zu berauben. Er forderte zu dem Ende von ihnen eine Angabe ihres sämmtlichen Einkommens. Die Ulema's glaubten dies nicht gering genug angeben zu können, indem sie nach dieser Angabe besteuert zu werden fürchteten. Der Pascha liefs ihnen aber erklären, er habe, um sie der mit ihrem Amt unverträglichen Verwaltungssorgen zu überheben, die Einrichtung getroffen, ihnen die bisher bezogene Einnahme baar entrichten zu lassen, wogegen er die Verwaltung der Güter für eigene Rechnung übernehme. Aus einem unabhängigen Stand wurden sie dadurch besoldete Diener des Pascha, zu nicht geringem Vortheil der Rechtspflege, wie behauptet wird.

Einer seiner Untergebenen, der sein volles Vertrauen genofs, und mit Wohlthaten von ihm überhäuft war, hatte eine Empörung unter den Truppen eingeleitet, die dahin abzielte, den Pascha zu stürzen, und sich an dessen Stelle zu setzen. Der Aufruhr brach aus, und die Gefahr war grofs. Mehemed-Ali ergriff, um sie zu beschwören, ein eben so aufserordentliches, als sicheres Mittel. Er gab einem Theil der treugebliebenen Truppen sogleich Befehl, die Bazars von Cairo zu plündern. Die Empörer fürchteten, ihre beste Beute werde ihnen entrissen, und folgten dem Beispiel, den eigentlichen Zweck ihres Aufstandes vergessend, oder ihn schon für

vollbracht haltend. Mehemed-Ali fiel dann mit dem übrigen Theil seiner Getreuen über sie her, von den wüthenden Einwohnern unterstützt. Verwirrt und in Unordnung, wurden nun die Aufrührer mit leichter Mühe bezwungen, die Empörung gestillt, und die Urheber bezahlten ihr schlecht ausgeführtes Unternehmen mit dem Leben. Groſsmüthig erstattete darauf der Pascha den durch die Plünderung eines Theils der Stadt veranlaſsten Schaden, der sehr bedeutend war.

In der Verwaltung des Innern wandte Mehemed-Ali seine Aufmerksamkeit zunächst auf die Verbesserung des Ackerbaues, der durch ihn sehr gehoben worden ist, indem er den Bauern Land zutheilen lieſs, und sie verpflichtete es anzubauen. Selbst bis in Nubien erstreckt sich schon diese Sorgfalt. Auſser dem Getreidebau ist auch der Reisbau sehr vermehrt. Die Baumwollenpflanzungen haben auſserordentlich zugenommen, und mit dem Seidenbau ist ein Anfang gemacht. Zahlreiche Manufacturen und Fabriken, zur Verarbeitung der rohen Producte im Lande selbst, sind von ihm angelegt. Der in Aegypten gewonnene Zucker, der von guter Qualität ist, wird in den eigenen Raffinerieen des Pascha gereinigt, und der Abgang zu Branntwein benutzt. Der Salpeter, dieses in Ueberfluſs und von guter Qualität vorhandene Product, wird nach der Angabe eines italienischen Chemikers, Namens Baffi, jetzt auf eine minder kostspielige Art, durch Abdampfung an der Sonne gewonnen, und dann erst durch Feuer gereinigt. Eine Verbesserung, die um so wichtiger ist, da es in Aegypten beinah gänzlich an Brennmaterial gebricht.

Die Pferdezucht war in neueren Zeiten vernachlässigt, auch hierauf hat der Pascha seine Aufmerksamkeit gerichtet, und Beschäler zur Veredlung der Landespferde vertheilen lassen; indeſs ist hierin erst ein Anfang gemacht. Bei meinem letzten Besuch hörte ich mit Verwunderung von ihm, als zufällig von der Schaafzucht die Rede war, daſs er edle Schaafe in groſser Zahl habe verschreiben lassen, um die einheimische Wolle zu verbessern; und daſs er zur Verbesserung der Pferdezucht auf umfassendere Anstalten denke. Unter den wünschenswerthen Producten scheinen nur Wein und

Oel noch zu fehlen. Liefse der Anbau auch dieser in der nöthigen Ausdehnung sich einführen, so würde Aegypten dem Auslande nichts mehr zu verdanken brauchen. Der mareotische Wein war im Alterthum sehr berühmt, und der heracleotische Nomus in Mittelägypten gab Oel in Ueberflufs, obgleich von schlechter Beschaffenheit.

Zur Beförderung des Handels zwischen Alexandrien und Cairo, der von Jahr zu Jahr schwieriger wurde, da die vor den Nilmündungen bei Damiette und Rosette sich häufenden Sandbänke die Schiffahrt hinderten, liefs Mehemed-Ali durch 300,000 Fellahs den alten Kanal zwischen Alexandrien und Ramanieh wieder aufgraben, und in seinem Laufe etwas ändern. Die Mängel dieses Unternehmens sind oft aufgestellt worden: das Bett des Kanals ist nicht genug ausgetieft, und die Uferböschungen desselben zu nachlässig aufgeschüttet, so dafs sie in kurzer Zeit nachzusinken drohen. Der Hauptfehler ist aber, dafs sein Einfall in den Nil perpendiculär auf den Strom trifft, so dafs er in den Monaten der Nilüberschwemmung, aus Furcht, dafs das hohe Wasser ihn vernichten könnte, geschlossen werden mufs. Der Nachtheil wird dadurch verringert, dafs zu eben dieser Zeit die Nilmündungen fahrbar sind. Aller Mängel ungeachtet ist dieser Kanal ein Werk im Geiste der alten Pharaonen, Ptolemäer und Römer. Nicht weniger als 10,000 Menschen sollen indefs bei der schnellen, ungesunden Arbeit ihr Leben eingebüfst haben. Die ursprüngliche Absicht des Pascha's bei Anlegung dieses Kanals war übrigens, einen Arm des Nils hinein zu leiten, und sowohl Alexandrien als dessen Werke mit solchem zu umgeben. Aus Besorgnifs, dafs dadurch der Handel von Rosette vernichtet werden könne, wurde jedoch der Pascha veranlafst, von seinem Vorhaben abzustehn.

Ich kann nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit eine antiquarische Notiz hier einzuflechten, die zur genaueren Kenntnifs des Wasserbaues der Alten nicht uninteressant ist. Bei der Aufgrabung des neuen Kanals stiefs man an manchen Stellen auf die Bekleidungsmauern des alten, und fand hier zugleich grofse Bleiplatten vor, mit welchen er ausgelegt gewesen seyn mufs. Wahrscheinlich geschah dies aus Vorsicht, um das Wasser trinkbar

zu erhalten, indem nun kein fremdes in den Kanal eindringen konnte. Die Erfahrung hat nämlich bei dem neuen Kanal gezeigt, dafs, wegen Vernachlässigung dieser Maafsregel, das Nilwasser durch salzige Einsinterungen bei der Nähe der Meeresküste häufig verdorben wird, oder wenigstens seine gerühmte Lieblichkeit nicht immer ganz beibehält.

Alexandrien gewinnt aufserordentlich durch diese neue Anlage, und wird künftig noch mehr sich heben; indefs Rosette und Damiette, die ehemaligen Stapelplätze des ägyptischen Handels ihre Wichtigkeit mehr und mehr verlieren.

Die innere Sicherheit wird von dem Pascha aufs kräftigste gehandhabt. Bei vielen, oft den weisesten Unternehmungen, kämpft er indefs umsonst gegen das Vorurtheil und die Landessitte. Die Pest thut der Bevölkerung Aegyptens, wie mir versichert worden, einen so bedeutenden Abbruch, dafs ohne diese Landplage die Einwohnerzahl in einigen Jahrhunderten sich verdreifachen würde. Die Maafsregeln Mehemed-Ali's zur Hemmung derselben, haben auf Befehl der hohen Pforte eingestellt werden müssen. Er läfst sich indefs durch den Vorwurf der Gottlosigkeit nicht abhalten, diese Maafsregeln wenigstens für sich und seinen Hof zu befolgen. — Nicht weniger unberücksichtigt verwüsten in Aegypten die Blattern die heranwachsenden Generationen. Noch bei meinem letzten Besuch betheuerte mir der Pascha, dafs er kein Jahr vergehen lassen wolle, ohne wenigstens diesem Uebel durch Einführung der Impfung zu steuern. Wenn er lebe, sollten auch, sobald es in seiner Macht stehe, die Maafsregeln gegen die Pest wieder in Kraft gesetzt werden.

Ich habe nur einen geringen Theil angeführt von dem, was bereits wirklich zu Stande gebracht ist; andere weitgreifende Pläne werden vorbereitet. Bedenkt man die Hindernisse, gegen welche er bei einem ganz versunkenen Volke zu kämpfen hat; dafs er selbst von seinen Untergebenen nicht immer so willfährig unterstützt wird, als er es verdient, indem meist nur Gewalt ihm das Gelingen sichert: so kann man die Laufbahn dieses seltenen Mannes nicht ohne Bewunderung verfolgen. Besonders mufs jeder,

dem die Wohlfahrt unsers Geschlechts am Herzen liegt, den Unternehmungen zur Erweiterung seiner Landesgrenzen den glücklichsten Erfolg wünschen. Es knüpft sich an sie die Hoffnung einer Erneuerung der Civilisation in den frühesten Sitzen menschlicher Cultur. Vielleicht werden, wenn sie Bestand haben, Dinge möglich, die man jetzt für unausführbar und unglaublich hält. Wie die Ptolemäer, wendet Mehemed - Ali seine Blicke nach Indien. Und über Aegypten ging der älteste, und führt für einen großen Theil von Europa noch jetzt der natürlichste Weg des indischen Handels.

Ueber die engherzigen Vorurtheile des Islam ist dieser Befreier der heiligen Orte desselben weit erhaben. Er sieht Europäer gern um sich und begünstigt sie, ohne sich um ihren Glauben zu bekümmern, oder ihnen durch Proselytenmacherei lästig zu werden. Er deutet es selbst den Christen übel, wenn sie zum Moslemismus übertreten. Neuerlich hat er sogar einer Kolonie syrischer Christen, die er nach Aegypten einlud, in Cairo eine Kirche erbaut. Die Christen sind nicht mehr jenen Demüthigungen ausgesetzt, die sie sonst sich mußten gefallen lassen. Sie dürfen den weißen Turban tragen, innerhalb der Hauptstadt Pferde reiten, und brauchen nicht mehr abzusteigen, wenn sie dem Pascha oder einem andern hohen Beamten begegnen, oder vor einer Moschee vorbeireiten. Ich bin zu allen Jahreszeiten in Cairo durch die abgelegensten Theile der Stadt umhergezogen; meine Frau ist in fränkischer Kleidung und mit unbedecktem Gesicht ausgeritten, ohne daß wir uns je der geringsten Unannehmlichkeit ausgesetzt sahen. Ich habe selbst in der Gesellschaft eines der Vorsteher einer Moschee zwei der merkwürdigsten derselben in fränkischer Kleidung besucht. In solchen Zügen merkt man den Einfluß des Beispiels eines aufgeklärten Herrschers.

Ein eigenthümlicher Charakterzug Mehemed-Ali's ist seine große Freude am Handel, und er gleicht auch hierin den Ptolemäern, mit denen er auch dasselbe Vaterland gemein hat. Es ist nicht zu leugnen, daß viele seiner Unternehmungen mit seinen Handelsspeculationen in genauester Verbindung stehen. Mit den ihm als Monopol untergeordneten Producten, zu denen in der Türkei die zum Leben unentbehrlichsten fast alle gehören, treibt er ihn

selbst, und ist als Hauptinteressent mit mehreren Handelshäusern, unter andern mit dem Hause von Brix in Alexandrien, durch welches er sogar den indischen Handel betrieb, in Verbindung. Ich kann hier einen grofsmüthigen Zug nicht übergehen, den er kürzlich ausgeübt hat. Er hatte europäischen Kaufleuten, die in Aegypten angesiedelt waren, Lebensmittel, zum Belauf eines Werthes von mehreren Millionen Piaster, zu Handelsunternehmungen vorgeschossen. Durch fehlgeschlagene Speculationen sahen jene sich aufser Stande, Bezahlung zu leisten. Einem Theil von ihnen erliefs er die Hälfte des Vorgeschossenen, und bewilligte neuen Zuschufs. Dem anderen Theil erliefs er zwei Drittheile, und setzte zur Wiederbezahlung des übrigen eine gewisse Zeit fest. Noch anderen erliefs er die ganze Forderung, verlangte aber, dafs sie sofort das Land verlassen sollten.

Ich darf indefs auch mein Urtheil nicht unterdrücken, dafs ich nicht alle Handelsunternehmungen des Pascha dem wahren Vortheil seines Landes angemessen halte. Dafs die inländische Verarbeitung aller Producte die vortheilhafteste Benutzung gewähre, ist als Schulprincip vollkommen richtig, und mag, was den Salpeter, den Zucker und das daraus Gewonnene betrifft, auch für Aegypten gültig seyn. Vielleicht liefsen sich noch andere Gegenstände nennen. Allein im Allgemeinen ist der unmittelbare Verkauf der rohen Producte für dieses Land unstreitig viel angemessener. Der eingeborene Aegypter will durchaus alles nach eigener Einsicht machen, oder nach alt hergebrachter Weise. Er ist widerwillig und fühlt sich elend, wenn man ihn davon abhält. Aufserdem ist er zu träge und langsam, um eine Arbeit schnell zu fördern. Die eingewanderten Europäer sind aber, wie ich leider bekennen mufs, zum Theil Abentheurer, deren Unternehmungen unmöglich das Emporkommen eines wohlgegründeten Fabrikwesens befördern können.

Mehemed-Ali pflegt jeden, mit dem er spricht, scharf ins Auge zu fassen, sieht aber dabei sehr freundlich und wohlwollend aus. Man behauptet, er sey heftig; im Umgange bemerkt man davon keine Spur. Er ist grofsmüthig und edel, und spendet, ungeachtet seines Handlungsgeistes, wenn die Gelegenheit ihn auffordert, mit fürstlicher Freigebigkeit. Er ist

ein tapferer, einsichtsvoller Soldat, und hat in den Kriegen gegen die Mamelucken und Wechabiten persönliche Beweise davon gegeben. Im Innern seines Hauses erscheint er als hochverehrter, gefürchteter Vater.

Er hat zwei rechtmäſsige Frauen und einen zahlreichen Harem. Von jenen hat er drei Söhne gehabt. Der älteste, IBRAIM-PASCHA, befehligte die Armee im Hedjaz gegen die Wechabiten, vernichtete diese, und nahm ihr Oberhaupt gefangen, weswegen er vom Sultan zum Pascha von Mekka erhoben wurde: eine Würde, die ihm den Vorrang vor seinem Vater giebt. Ungeachtet dessen, und als präsumtiver Erbe, ist er ein gehorsamer Sohn; auch nur in Gegenwart seines Vaters sich zu setzen, erlaubt er sich nie. Er soll ein guter Soldat und strenggerechter Mann seyn, der aber die Franken nicht liebt, was man ihm aus guten Gründen nicht ganz übel deuten kann. Der zweite Sohn des Pascha, TUSSUN-PASCHA, starb vor einigen Jahren an der Pest, und hinterlieſs einen Knaben von fünf Jahren, den der Sultan, aus Rücksicht auf die Verdienste des Vaters und Groſsvaters, ebenfalls zum Pascha erhob. MEHEMED-ALI läſst ihm die sorgfältigste Erziehung geben, auf eine Art, die ihm die höchste Ehre bringt. Der dritte Sohn heiſst ISMAIL-PASCHA, und befehligt gegenwärtig (1821) die Expedition gegen Dongola, Darfour und Senaar. Auſser diesen Söhnen hat er noch zwei Töchter. Die älteste ist an den Befehlshaber von Alexandrien, MAHRAM-BEI, die jüngste an den Defterdar und Statthalter MOHAMED-BEI verheirathet.

Seine Gröſse soll bereits seit langem Eifersucht in Constantinopel erregt haben. Er weiſs indeſs dem Hofe zu schmeicheln, und sendet jährlich, auſser den regelmäſsigen Abgaben, bedeutende Geldbeiträge und Geschenke an den Groſsherrn und andere Groſse des Reichs. Früher war er wegen seiner politischen Existenz nicht ganz unbesorgt; jetzt aber ist er dies immer weniger, denn er hat Kraft genug, selbst bedeutenden Unternehmungen gegen sich zu begegnen.

Auch die Männer der nächsten Umgebung des Pascha sind zu merkwürdig, um nicht hier eine ehrenvolle, dankbare Erwähnung zu verdienen. Sein geltendster Rathgeber und die Seele seiner Unternehmungen ist kein Muselmann, sondern ein Christ.

Herr Boghos Jousouff, Minister-Staatssekretär und erster Dragomann seiner Hoheit, stammt aus einer alten, sehr ansehnlichen armenischen Familie, Namens Abro in Smyrna, deren Mitglieder seit zwei Jahrhunderten ausgezeichnete Stellen, theils in ihrer Vaterstadt, theils in Constantinopel bekleideten.

Seine diplomatische Laufbahn begann Boghos bereits im zwanzigsten Jahre seines Alters, indem er als Dragomann der erhabenen Pforte bei dem Grofsvizier Jousouff-Pascha, der die Armee von Aegypten befehligte, angestellt wurde. Nach der Räumung Aegyptens durch die Franzosen kehrte er mit dem Vizier nach Constantinopel zurück, wo er, als Belohnung für seine Verdienste, die Anstellung als Dragomann bei Ali-Pascha, der einstweilen zum Pascha von Aegypten ernannt worden war, erhielt. Auf diesen folgte Kurschid-Pascha, und im Jahre 1805 Mehemed-Ali-Pascha, der jetzige Vizekönig.

Seit dieser Epoche dient nun Herr Boghos diesem Herrn in den oben genannten Würden, und verbindet damit die oberste Leitung aller innern und äufsern commerziellen Verhältnisse des Landes. Er steht diesen mannigfaltigen Dienstverhältnissen mit dem gröfsten Eifer vor, und ist seinem Herrn mit unverbrüchlicher Treue ergeben. Er ist geschmeidig und äufserst einnehmend, so dafs es ihm leicht wird, jedermann für sich zu gewinnen. Mit grofser, natürlicher Sanftheit des Charakters verbindet er die angenehmen Formen eines feinen Hofmanns, und scheint sonach ganz für seinen Posten geschaffen zu seyn, der viel Einsicht und eine grofse Behutsamkeit unumgänglich erfordert. Man rühmt seine Umsicht in Geschäften, und er spricht mit Fertigkeit acht Sprachen, aufser fünf orientalischen auch drei europäische.

Da er die Handelsangelegenheiten leitet, einen gewissen Antheil, als Tantieme, vom Pascha erhält, und aufserdem für eigene Rechnung Handel treibt, so spricht man mit Verwunderung von dem bedeutenden Vermögen, welches er besitzen soll. Allein er macht den edelsten Gebrauch davon. Er unterstützt die Bedürftigen jeder Nation und jedes Glaubens, und besonders haben die Europäer ihm viel zu verdanken. Wie manchen verlorenen

Speculanten, deren unzählige jetzt nach Aegypten ziehen, riſs er durch seine kräftige Unterstützung aus dem Verderben! Keinen, der seinen Schutz und seine Hülfe anspricht, von welchem Stande er seyn mag, läſst er unbefriedigt von sich. Gegen Fremde, die jener Hülfe nicht bedürfen, ist er zuvorkommend artig, und bietet gern alles auf, um ihnen gefällig zu seyn. Ich meiner Seits kann seine Gefälligkeit und zuvorkommende Dienstwilligkeit, sowohl gegen mich, als gegen die mich begleitenden Gelehrten, von dem Augenblick meiner Ankunft in Aegypten bis zu dem meiner Abreise, nicht genug rühmen, und werde ihrer stets dankbar eingedenk seyn.

Seine glänzende Lage ist indeſs nicht in jeder Rücksicht zu beneiden. Vom Anbruch des Tages bis Abends spät muſs er dem thätigen Vizekönig zur Seite stehen, und unterliegt beinah den Geschäften. Seine ehrenvolle Stelle und sein Reichthum wird von vielen Muselmännern mit miſsgünstigem Auge betrachtet, da er nicht ihres Glaubens ist. Er zählt gegenwärtig erst vierundvierzig Jahre, und da er von kräftiger Constitution ist, so steht zu hoffen, daſs dieser den Europäern so werthe Mann seinem ehrenvollen Posten noch lange vorstehen werde.

Der einzige Bruder des Herrn Boghos, Herr Peter Jousouff, ist Kaufmann und Agent des Vizekönigs in Triest, und genieſst ebenfalls den Ruf eines wackern Mannes.

Eine zweite Person, die das Vertrauen des Pascha's genieſst, und seit einiger Zeit abwechselnd mit Herrn Boghos, wenn diesen Geschäfte abhalten, die Stelle eines Dragomanns bei seiner Hoheit vertritt, ist der ehemalige groſsherrliche Schiffs-Capitän, gegenwärtig Admiral der Flottille des Vizekönigs, Herr Gibraltar; derselbe, der als Agent des Pascha's lange in Europa, besonders in Schweden sich aufhielt. Er ist ein gebildeter, einsichtsvoller Mann, der überall, wie er es auch verdient, mit groſser Auszeichnung behandelt wurde, und dessen Gefälligkeit gegen mich ich ebenfalls nicht genug rühmen kann.

Zweites Kapitel.

Schilderung Alexandriens — Okkels — Umgang der Franken unter sich — Vorschlag, den alten und neuen Hafen zu verbinden — Befestigung Alexandriens und Mittel, sie zweckmäſsiger einzurichten — Einnahme der Stadt durch die Engländer — Die Säule des Diokletian — Obelisken der Kleopatra — Piscina — Katakomben — Neugeöffnete Gräber — Unternommene Nachgrabung in der Nähe der Obelisken und bei dem Thor von Rosette — Umgegend Alexandriens — Bemerkungen über die ägyptische Augenkrankheit.

Von der Audienz bei Sr. Hoheit dem Pascha kehrte ich zurück nach meinem Schiff, um meine Frau abzuholen, die Herr Drovetti nach dem Hafendamm geleitete. Erwartungsvoll gespannt auf alles Neue, das unserm Blicke sich darbieten würde, wanderten wir von da durch einen Theil der Stadt nach dem Frankenquartier.

Belebter, als wir geglaubt hatten, war das Schauspiel, in welches wir uns versetzt sahen, aber auch lebhaft das Gefühl, es sey ein fremder Welttheil, den wir beträten. In engen Straſsen ein treibendes Gewühl von Menschen aller Farben in den mannigfaltigsten Trachten, und von rauher ungewohnter Sprache. Zwischen ihnen sich drängende Kameele und Esel in groſser Anzahl, zum Theil mit Wasser, Gütern oder Menschen befrachtet. Aber bei diesem Anschein eines emsigen Verkehrs allenthalben nur zu redende Spuren des bittersten Elends: Hunger und Blöſse! Die Straſsen ohne Pflaster und voll Wust. Offene Plätze, mit nichts bedeckt, als mit Sand und Staub, ohne einen Baum, der gegen die brennende Sonnenhitze geschützt hätte. Hin und wieder die ekelhaften Reste verwe-

sender Thiere, und Hunde in lästiger Anzahl. Verfallene und verlassene Häuser, und die bewohnten von schlechter Bauart, und fremdartigem, unheimlichem Ansehn. Dies ist Alexandrien, wo die Neuheit des afrikanischen Lebens gleich im ersten Augenblick alles Anziehende verliert.

So gelangten wir zu dem *Okkel* des Herrn Drovetti, und traten ab bei dem Handelscompagnon desselben, Herrn Tourneaux.

Diese *Okkels* bezeichnen deutlich genug den gesellschaftlichen Zustand des Orients. Es sind gleichsam Privatfestungen; Gebäude von gemeiniglich sehr beträchtlichem Umfange, und in einem Viereck angelegt. Da meistens nur ein Eingang zu ihnen führt, so kann man um so leichter, im Falle eines Tumults, in seinen eignen Mauern sich sichern, und in Zeiten der Pest die Gemeinschaft mit der Stadt abbrechen. Der Name wird auch hergeleitet von *El-Kalaat*, welches ein Kastell bedeutet.

Kurz nach meiner Ankunft erhielt ich den Besuch der hiesigen fremden Consuln; denn hier ist es Gebrauch, daſs man in dieser Höflichkeitsbezeugung den Fremden zuvorkommt. Ueberhaupt läſst man es gegen diese an keiner Art von Aufmerksamkeit fehlen, und die Gastfreiheit geht hierin so weit, daſs man jeden empfohlenen Fremdling Wochen, ja Monate lang bei sich aufnimmt, und unentgeltlich verpflegt.

Gleichwohl kann ich mich nicht enthalten, einen Tadel hier auszusprechen, zu dem das Leben der in Alexandrien wohnenden Franken mir Anlaſs zu geben scheint. Der Ton des Umgangs ist im Allgemeinen etwas kleinstädtisch und lästig. Man bekümmert sich gegenseitig viel um einander, und ist sehr eifersüchtig auf jeden zu gebenden und zu erhaltenden Besuch. Aber ungeachtet aller dieser Höflichkeitsbezeugungen ist jeder gesellige Verein hier sehr schwierig, da National- und Handelsverhältnisse Familien und Einzelne trennen, und sie sich unter der Hand Böses genug anzudichten suchen. Um so ehrenvoller sind die Ausnahmen, deren mehrere gefunden zu haben, ich gern anerkenne. Die Menge der hier zusammenströmenden Europäer von allen Nationen ist übrigens sehr groſs; da ihr einziger Zweck ist, sich zu bereichern, so darf es nicht befremden, wenn

man neben manchen wackern Männern nur zu häufig auf Abentheurer stöſst, welche nicht geeignet sind, den christlichen Namen sehr in Ehren zu erhalten.

Die oft gegebenen Beschreibungen von Alexandrien hier zu wiederholen, ist nicht meine Absicht. Ueber die Lage der Stadt und ihrer Häfen wird der Grundriſs, welcher der Karte von Libyen beigefügt ist, die beste Auskunft geben. Einige Bemerkungen dürfen aber doch dieser Erzählung nicht fehlen.

Wie wenig reizend diese Stadt sey, habe ich schon bemerkt. Zu den genannten Unbequemlichkeiten kommt im Herbst und Winter noch eine neue; bei dem starken Regen, der dann einzutreten pflegt, ist in den ungepflasterten Straſsen kaum fortzukommen.

Der *alte* und *neue Hafen*, jener einst *Eunosti portus*, dieser *Kibotos* genannt, sind beide vernachlässigt, so wie auch der Hafendamm. Jene bedürften der Austiefung und Wegräumung einiger Lokalhindernisse, um sie brauchbarer zu machen. Zwar verdanken die Europäer dem jetzigen Pascha die Vergünstigung, in den alten Hafen einlaufen zu dürfen, der viel sicherer als der neue ist, auf welchen ihre Schiffe sonst beschränkt waren. Da es aber bei gewissen Winden nicht möglich ist, aus diesem Hafen auszulaufen, und man folglich, bei der Regelmäſsigkeit und Dauer derselben, oft Tage und Wochen lang auf einen günstigen Augenblick zur Abfahrt warten muſs; so könnte man diesem Uebel dadurch abhelfen, daſs man die Erdzunge in der Nähe der Stadt durchstäche und beide Häfen durch einen Kanal verbände. Dem Auslaufen der Schiffe würde dann in jeder Jahreszeit, und, wie ich glaube, auch bei jedem Winde kein Hinderniſs mehr entgegen stehen.

Die Befestigung des Hafens ist unbedeutend, und dürfte einer feindlichen Flotte das Einlaufen in denselben schwerlich im Ernste streitig machen können.

Die Befestigung der Stadt Alexandrien selbst besteht aus zwei Linien von Mauern, die mit Thürmen und vorliegenden Gräben versehen sind.

Der jetzige Pascha hat einen Theil derselben, der baufällig war, neu anlegen und die alten Mauern ausbessern lassen, so dafs das Ganze ein gar stattliches Ansehen hat. Leider scheinen aber keine Sachkundige diese angebliche Verbesserung geleitet zu haben. Die Mauern sind schlecht aufgeführt, die Contrescarpe fällt bereits an einigen Stellen ein, und die ganze äufsere Linie wird beinahe durch nahegelegene Schutthaufen eingesehen. Zweckmäfsiger dürfte es wohl gewesen seyn, wenn man bei dieser Verbesserung die äufsere Enceinte mehr zurückgezogen hätte, wodurch man die Vertheidigungslinie bedeutend verringert, aber dafür deren active Vertheidigungskräfte durch Concentration verstärkt haben würde.

Die beiden Forts *Cretin* und *Cafarelli*, so wie noch ein drittes Werk, welches, so wie jene, von den Franzosen auf Schutthügeln angelegt worden, sind erhalten, und mit dem nöthigen Geschütz und mit Mannschaft wohl versehen. Hingegen die sogenannte Redoute bei der Pompejussäule, so wie diejenige, welche unter dem Namen des *Dreiecks* bekannt war, sind aufgegeben, da diese letzte durch einen unerwarteten Unglücksfall in die Luft flog.

Ich bin der Meinung, dafs man Alexandriens Vertheidigungswerke, in dem Zustande, in welchem sie gegenwärtig sich befinden, entweder vollends eingehen lassen, oder den ganzen Platz mit sammt den Häfen und den etwanigen Landungspunkten zweckmäfsiger befestigen müsse. Von den letzten müfsten besonders der beim Thurm der Araber gegen Westen der Stadt, und der bei Aboukir gegen Osten derselben durch feste Läger gedeckt werden. Jetzt ist es unmöglich auch nur die Häfen zu schützen, oder etwanigen Landungstruppen das Festsetzen in der Nähe der Stadt zu verwehren; so dafs alle vorhandenen Werke zur Sicherung Alexandriens unnütz sind, während sie einem Feinde, der sich einmal der Stadt bemächtigt und *eine Flotte zur Disposition hätte*, die Behauptung dieses wichtigen Platzes sehr erleichtern würden. Es dürfte dann sehr schwer, wo nicht unmöglich fallen, blos durch Landtruppen, und andere Streitkräfte hat Aegypten nicht, ihn wieder zu vertreiben

Nach dem Bericht des Generals Regnier, soll sich bei der Uebergabe Alexandriens nur auf wenige Tage vorräthiges Wasser in diesem Platze befunden haben. Wilson dagegen behauptet im zweiten Theile, Seite 52. seines Werkes *), daſs es hinreichend gewesen sey, die Engländer bis zum nächsten Monat Februar damit zu versehen. An Lebensmitteln soll es, nach diesem Schriftsteller, ebenfalls nicht gebrochen haben, da im Augenblicke der Uebergabe sich in der Stadt 800 Pferde, 300 Kameele, Reis und andere Comestibeln befanden, die, schlecht gerechnet, auf 20 bis 30 Tage gereicht haben dürften. Die Stadt war durch 312 Geschütze, gröſstentheils aus Metall bestehend, vertheidigt, und 77 Stück wurden auf den Kriegsschiffen vorgefunden. In den Pulvermagazinen fand man 14,102 gefüllte Canonenkartouschen und 195,218 Pfund loses Pulver in Fässern. Die Besatzung bestand aus 10,528 Mann von allen Waffen, und aus 685 Civilofficianten.

Dieser Bemerkungen ungeachtet, bin ich aber der Meinung, daſs sich dieser Platz in dem Zustande, in welchem er sich befand, unmöglich viel länger würde haben halten können, und daſs die Franzosen durch eine frühere Uebergabe eine viel vortheilhaftere, doch zu berücksichtigende Capitulation herbeiführten. Die Stellung der Franzosen vor Alexandrien war stark. Sie hatten eine Landzunge besetzt, und die Mitte ihrer ersten Linie durch das Fort Cretin, den linken Flügel durch das von Cafarelli, und durch die Säule des Pompejus den rechten gedeckt; allein sie wurden nichts desto weniger aus dieser vortheilhaften Stellung getrieben, weil ein General, wie man erzählt, pflichtwidrig handelte und die ihm ertheilten Befehle nicht ausführte.

Zu den alterthümlichen Merkwürdigkeiten Alexandriens, muſs man obenan die sogenannte Pompejussäule und die beiden Obelisken der Cleopatra zählen. Die erste, die durch den französischen Architekten Nory

*) *History of the British expedition to Egypt by R. T. Wilson. 2d. edit. London* 1803. 4.

gemessen und deren Höhe von dem Fuſsgestelle bis zur Spitze 88 Fuſs 6 Zoll befunden worden ist, will ich weiter nicht beschreiben, da dies bereits so oft geschehen ist. Ein sonderbarer Umstand ist es aber, daſs sie von den Arabern die Benennung: *Ahmaud Issanwer,* welches so viel als die Säule des Serverus heiſsen soll, erhalten hat. Allein zwei englische Officiere, der Capitain DUNDAS vom Ingenieurkorps und der Lieutenant DESADE von der Königin deutschem Regiment, haben während der Anwesenheit der Armee in Aegypten, die auf der Säule befindliche Inschrift auf folgende Weise zu entziffern gesucht, daſs sie täglich eine Stunde, wenn die Sonne einen Schatten auf den Buchstaben hervorbrachte, diese mit groſser Mühe treu abzeichneten. Ihre Arbeit folgt hier buchstäblich, nur mit dem Unterschiede, daſs die siebenzehn klein gedruckten Buchstaben fehlten, und durch den Herrn HEITER in Neapel ergänzt worden sind:

ΤΟΝ (τιμιω) ΤΑΤΟΝ ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΑ
ΤΟΝ ΠΟΛΙΟΥΧΟΝ ΑΛΕΞΑΝΔΡΙΑϹ
ΔΙΟΚ (λ) Η (τ) ΙΑΝΟΝ ΤΟΝ (ϲεβαϲ) ΤΟΝ
ΠΟ (ντιοϲ) ΕΠΑΡΧΟϹ ΑΙΓΥΠΤΟΥ.
(προσκυνεῖ)

Den hochverehrten Selbstherrscher
den Schutzgott und Inhaber Alexandriens
DIOKLETIANUS AUGUSTUS
(ehrt durch dies Denkmal)
PONTIUS, Präfect von Aegypten.

Ohne Zweifel trug diese Säule, wie die des Trajan und des Mark-Aurel zu Rom, auf ihrem Gipfel ursprünglich eine Bildsäule des Kaisers, dem sie geweiht war. Wird die einheimische Benennung: *Säule des Issanwer,* richtig auf *Septimius Serverus* gedeutet, so darf man annehmen, daſs sie zuerst diesen verherrlichen sollte, dem überhaupt in Afrika, woher er gebürtig war, sehr viele Denkmäler errichtet wurden. *Pontius* hätte dann blos durch eine veränderte Inschrift die Ehre auf *Diokletian* übertragen.

Von den Obelisken der *Cleopatra* liegt der eine noch auf der Erde, so wie ihn die Engländer haben liegen lassen, als sie vergebens es versucht hatten, ihn nach England einzuschiffen. Der Pascha hat ihn kürzlich der englischen Regierung geschenkt, und es war auch bereits ein englischer Ingenieurofficier hier anwesend, um die Art und Weise auszumitteln, wie er am besten nach England zu translociren sey.

Aufserhalb der ersten Ringmauer, und zwar nach dem Thore von Rosette zu, findet man die Ueberbleibsel von einem Bade, aus gebrannten Mauersteinen erbaut, und drei einzeln stehende Granitsäulen von schöner Politur und bedeutender Gröfse, welche Reste eines Sonnentempels seyn sollen. Innerhalb und aufserhalb der ersten und zweiten Ringmauer, desgleichen nach Nicopolis zu und den neuen Hafen entlang, findet man noch bedeutende Substructionen und Säulenüberreste, so wie auch Schutthügel, die beim Aufgraben wohl einige Ausbeute versprechen. In und bei den Moscheen, in dem Innern der Okkels und besonders im Packhofe sind viele Säulen aus den Zeiten der Ptolemäer, der Römer und Sarazenen verwandt, die, obgleich meistentheils verstümmelt, einem Architekten reichen Stoff zu Studien darbieten.

Die *Piscina,* oder der grofse Wasserbehälter, hat sehr gelitten, und soll ihrer Gröfse nach Wasser für Menschen und Thiere auf zwei Jahre fassen können.

Eine andere alterthümliche Merkwürdigkeit Alexandriens sind die Katakomben, deren man in der Nähe dieser Stadt mehrere findet. Die bedeutendsten und besuchtesten sind wohl die in der Nähe der sogenannten Bäder der *Cleopatra.* Sie sind in Kalkstein ausgehauen und bestehen aus mehreren regelmäfsigen Kammern und Verbindungsgängen, die sehr weitläuftige Verzweigungen haben, und vielleicht mit denen bis nach Marabout sich erstreckenden in Verbindung stehen. Ihr Eingang ist nur etwa **30** Schritte vom Meeresufer entfernt, und die innern Thüren, Gänge und Todtenkammern mit ihren Nischen sind sauber und regelmäfsig gearbeitet; allein nirgends fand ich eine Spur von Malereien oder von Inschriften; wohl aber

über einer Thüre den symbolischen Diskus, aber ohne Flügel, die wahrscheinlich durch die Zeit oder durch unbefugte Hände vernichtet worden sind. An einigen Stellen der innern Wände sieht man mit Rothstein oder rother Farbe Eingangsthüren und Gänge im Entwurf, und ihre Kalkirung ist so scharf, als wäre sie erst Tages zuvor angefertigt worden. Ich drang mit einigen Herren meines Gefolges so tief als möglich in ihre Verzweigungen ein; allein ungeachtet ich es mir sehr sauer werden liefs, und an einigen Stellen auf dem Bauche liegend durchschlüpfen mufste, so fand ich, aufser einigen mumisirten Knochen, nichts das der Beachtung werth gewesen wäre. Die meisten Gänge und Kammern sind übrigens verschüttet, und es bedürfte eines bedeutenden Kostenaufwandes, um sie alle aufzuräumen.

In der Nähe dieser Katakomben besuchte ich noch ein zweites geräumiges, ebenfalls im Felsen ausgehauenes Behältnifs, das auf viereckigen Pfeilern ruht und für eine Kornkammer ausgegeben wird; allein mir schien es unvollendet, und seiner ursprünglichen Bestimmung nach wohl ebenfalls zur Aufbewahrung von Todten oder wenigstens zu ihrer Vorbereitung, oder vorläufigen Aufstellung bestimmt gewesen zu seyn. Dagegen spricht sich ein drittes ganz nahe gelegenes Behältnifs, mit mehreren Reihen übereinander im Felsen ausgehauener Nischen, nach Art der Kolumbarien, deutlich genug als eine Katakombe aus, in welche bedeutende Oeffnungen die ganzen Leichen statt der Urnen hineingestellt wurden.

Die in der Nähe gelegene im Felsen gehauene Grotte, der man den Namen: *Bad der Cleopatra*, beilegt, bin ich nicht geneigt dafür anzuerkennen, ungeachtet das Wasser des Meeres zu ihrer Thüre und zwei andern Oeffnungen plätschernd hineindringt, weil eine so prachtliebende Fürstin wohl schwerlich einen so gewöhnlichen Ort, der überdies so nahe bei Grabgewölben gelegen war, zu einem Bade gewählt haben dürfte. Vielleicht war diese Grotte zum Waschen der einzubalsamirenden Leichname bestimmt, so wie die übrigen im Felsen etwas weiter hinauf gelegenen Oeffnungen des Uferrandes wohl zur Herbeiführung der Todten in Nachen, bis dicht vor den Katakomben, gedient haben mögen. Eine oberhalb des

sogenannten Bades vorhandene alte Substruction kann aus ähnlichem Grunde, da sie kein Prachtgebäude verräth zu vorbereitenden Arbeiten beim Einbalsamiren der Leichen gedient haben.

Man hat kürzlich auf dem Punkte, wo der Kanalhafen sich befindet, und zwar in der Nähe des alten Hafens, bei Anlegung der Grundmauern zu einem Magazin, neue griechische Katakomben entdeckt, deren Wände bemalt waren und die in ihren Kammern Todtenurnen, mit Gebeinen angefüllt, enthielten, von welchen ich zwei durch die Güte des Herrn Salt erhielt. Leider hatte man sie, noch bevor ich sie besuchen konnte, bereits wieder verschüttet, und die Kürze meines hiesigen Aufenthalts verstattete es mir nicht, sie wieder aufgraben zu lassen.

Bei der Anlegung des Kanalhafens und der Austiefung und Erweiterung des Kanals selbst, hat man mehrere ägyptische, griechische und römische Alterthümer gefunden; allein leider alle verstümmelt. Auf der einen Stelle stieſs man auf die Säule eines Tempels, die noch im Uferrande des Kanals steckt. Gerne hätte ich sie herausgraben und die nähere Umgebung untersuchen lassen, und vielleicht wäre es mir gelungen einen Theil des Tempels oder des Gebäudes dem sie angehörte zu Tage zu fördern; allein ich hätte durch diese Arbeit das Wasser aus dem Kanal abgeleitet, und muſste die Sache folglich aufgeben.

Die letzten acht Tage meines Aufenthalts in Alexandrien lieſs ich jedoch durch einige und zwanzig mir durch die hiesige Regierung bewilligten Arbeiter in der Nähe der Obelisken der Cleopatra, die meiner Ansicht nach wohl vor dem Pallaste dieser Fürstin gestanden haben mochten, einen langen Gang bis auf die Sohlentiefe des Würfels derselben graben; fand aber weder alte Substructionen noch sonst etwas Merkwürdiges. Hierüber darf man sich aber nicht wundern, wenn man erwägt, daſs der Zwischenraum zwischen der ersten und zweiten Ringmauer, zur Zeit der Sarazenen angebaut war, und man noch täglich die Erde umgräbt, um Steine zu neuen Bauten und zum Kalkbrennen zu gewinnen. Aus einem ähnlichen Grunde fielen wahrscheinlich die durch Lord Valencia mit groſsem Kostenaufwande rings um der Pompejussäule angestellten Exkava-

zionen fruchtlos aus; jedoch fand er die Spuren eines Cirkus. Will man daher mit einigem Erfolge Nachgrabungen anstellen, so kann dies, meines Erachtens, nur auf der Stelle, wo das alte Nicopolis stand, die Ufer der beiden Hafen entlang, oder aufserhalb des Thores von Rosette, geschehen, woselbst die vielen noch vorhandenen bedeutenden Substructionen und Schutthügel eine belohnende Ausbeute zu versprechen scheinen.

In dieser Ueberzeugung liefs ich eine bedeutende Substruction aufserhalb des Thores von Rosette, in der Mitte des eingehenden Bogens vom neuen Hafen gelegen, etwas aufräumen, und die verdeckten Ruinen von der Landseite zu Tage fördern. Die Mauerüberreste griffen weit in die See hinein, und das Gebäude, das ziemlich weitläuftig war, enthielt, aufser mehreren Gemächern, Behältnisse zu Meer- und andern Bädern, und hatte auf der einen Seite einen von Quadersteinen erbauten kleinen Hafen. Die Ueberreste selbst, so wie eine Menge von Täfelungen aus weifsem, grünem, gelbem und rothem Marmor (*verde, giallo* und *rosso antico*) bestehend, so wie auch Bruchstücke von Glasmosaik, deuteten darauf hin, dafs es die Wohnung eines Vornehmen, vielleicht selbst ein Pallast der Ptolemäer gewesen seyn mochte. Beim Aufgraben der Substructionen stiefs ich auf einen gemauerten Eingang, den ich ziemlich tief hinein aufräumen liefs, bei welcher Gelegenheit ich einen Sarg mit einem Skelett und andere Gebeine, auch kleine griechische Münzen fand. Wegen meiner Abreise mufste ich aber die Arbeit aufgeben. Vielleicht führte jener Gang zu entfernten Katakomben.

Die Bevölkerung Alexandriens rechne ich auf etwa 15,000 Seelen; denn etwas Bestimmtes konnte ich hierüber nicht erfahren, da keine Zählung irgend einer Art statt findet, und Pest und Blattern Erwachsene und Unerwachsene jährlich in grofser Anzahl wegraffen. Es scheint aber, dafs der belebtere Handel, so wie der jährlich mehrere Monate dauernde Aufenthalt des Pascha's in dieser Stadt, die Bevölkerung derselben sehr befördert, wenigstens haben sich seitdem viel mehr Europäer, als sonst gewöhnlich hier ansässig waren, in Alexandrien niedergelassen.

Die Umgegend Alexandriens ist sehr traurig; man erblickt nichts als Schutthaufen, und ich mufs aufrichtig gestehen, dafs ich lieber die libysche Wüste, als einen solchen Mahner ehemaliger Gröfse sehe. Dort erwarte ich keinen erfreulichen Anblick, hier sage ich mir, wie alles sonst war und noch seyn könnte. Vielleicht gelingt es der Regierung oder thätigen Einwohnern, durch Benutzung des neu angelegten Kanals die Bewässerung der Gegend wieder herzustellen; denn nur an Wasser fehlt es diesem Boden, um sich mit der blühendsten Vegetation zu bekleiden. Die gänzliche Verwahrlosung der alten Anlagen hat übrigens erst seit der Herrschaft der Türken ihren Anfang genommen. Noch im vierzehnten Jahrhundert schildert Abulfeda die Umgegend Alexandriens als sehr reizend, und spricht von der Schönheit und Fruchtbarkeit der beiden Ufer des Kanals, die mit Gärten und ewigem Grün umkränzt waren. Arabische Dichter hatten die Lieblichkeit dieser Stadt und ihrer Gegend besungen. Jetzt sind einige Arten der Sodapflanzen, die Kapernstaude, hin und wieder Dattelbäume und einige kärgliche Unterfrüchte, fast alle Gewächse, die man in der trostlosen Oede wahrnimmt.

Der Himmel ist in Alexandrien den astronomischen Beobachtungen nicht günstig; denn er ist immer weifslich, und derjenige Theil, der über dem Sand der Wüste sich erhebt, entzündet röthlich. Die Nächte sind äufserst feucht, und sobald die Sonne untergegangen ist, wird man ganz nafs, und es gehen alsdann deshalb weder die Eingeborenen, noch die sich hier aufhaltenden Europäer spazieren. Durch diese feuchte Luft wird der Granit und Basalt, besonders aber der Kalkstein so angegriffen, dafs er zuletzt wie ein Schwamm durchlöchert erscheint.

Das Thermometer stand während der vier Wochen meines hiesigen Aufenthalts meistentheils auf 24 Grad Reaumur im Schatten, und soll des Mittags, selbst bei der äufsersten Hitze, selten über 28° steigen, weil die Seeluft die Wärme mäfsigt. Gegen das Ende des Oktobers pflegen Stürme und Regen sich einzustellen. Die Eweiterung des Sees Mareotis wird, falls er nicht auf seine alten Grenzen zurückgeführt wird, die Luft in Alexan-

drien nicht verbessern, den Nachtheil abgerechnet, daſs eine groſse sonst bebauete und bewohnte Landstrecke unbrauchbar geworden und ihr Ertrag der Stadt entzogen ist. Er war bereits vor einigen Jahren bedeutend wieder ausgetrocknet und durch einen Damm gegen neue Erweiterungen verwahrt, als eine ungewöhnlich hohe Nilüberschwemmung diesen durchbrach und einen neuen Austritt des Sees veranlaſste. Jedoch versichert man allgemein, daſs der See mit verhältniſsmäſsig geringen Kosten sich wieder einschränken, und zuletzt ganz austrocknen lassen dürfte.

Der erwähnten Feuchtigkeit der Luft, den zahlreichen Schutthaufen, die aus feinem mit Salpeter und Salmiak stark imprägnirten Staube bestehen, welchen die geringste Bewegung zu Wolken aufthürmt, so wie auch den Ausdünstungen, die vom Brennen des Kameelmistes herrühren, messe ich den Ursprung jener Augenkrankheit bei, die uns unter dem Namen der *ägyptischen Ophthalmie* bekannt ist. Die Hitze und den Glanz der Sonne betrachte ich mehr als accessorische Ursachen und als Dinge, die das Uebel vermehren. Das Vermeiden des Ausgehens vor Sonnenaufgang oder nach Sonnenuntergang, und, falls man sich doch der feuchten Nachtluft aussetzen muſs, das sorgfältige Verhüllen des Kopfes und der Augen (so wie die meisten Eingeborenen dieses instinktmäſsig zu thun pflegen) sind die besten Verwahrungsmittel gegen dies Uebel. Aus Mangel an dieser Vorsicht, da der Soldat sich nicht immer gegen Erkältungen verwahren kann, erlitt die französische Armee unter Bonaparte und später die englische groſse Verwüstungen. Doch dürfte dieses Uebel wohl durch übertriebenen Genuſs starker Getränke und Unmäſsigkeit in der Liebe gesteigert werden.

Wenn man ein Jucken in den Augen fühlt, so muſs man sich ja hüten solche zu reiben, weil dies die Entzündung derselben befördert; auch muſs man sich gegen die Fliegen verwahren, die sich gerne in die Augenwinkel setzen, und jene Krankheit nicht selten von dem Kranken auf den Gesunden übertragen. Desgleichen ist eine jede unmittelbare Berührung des Gesichts mit einem an den Augen Leidenden gefährlich und kann dies Uebel mittheilen.

Ein starkes Jucken, Lichtscheue und Thränenfluſs, wobei die *Caruncula lacrymalis* anschwillt, sind die Vorboten dieser Krankheit, die Manchem Blindheit verursacht, wenn nicht zeitig genug etwas dagegen gebraucht wird. Daſs Feuchtigkeit und besonders starker Thau die Krankheit herbeiführen und befördern, davon glaube ich mich auf der Ueberfahrt von Triest nach Alexandrien überzeugt zu haben, denn als man wegen der groſsen Hitze eine Nacht hindurch die von der Cajüte nach dem Verdeck führende Oeffnung, unter welcher ich zufällig mit unbedecktem Kopfe lag, nicht verschlossen hatte, so vermochte ich des andern Tages kaum meine Augen zu öffnen, sie waren angeschwollen, thränten und schmerzten, als hätte ich einige Zeit in dem stärksten Rauch zugebracht. Dieser Zustand dauerte einige Wochen lang, dagegen ich während eines Aufenthalts von dreiundfunfzig Tagen in der Wüste, wo ich meistentheils unter dem freien Himmel liegend der Abendluft und ihren schädlichen Einwirkungen ausgesetzt war, wohl aus dem Grunde nichts litt, daſs ich den Kopf und die Augen während der Nacht stets bedeckte.

Zur Entfernung des in die Augen gedrungenen Staubes wirkt das nahe Vorhalten von Branntwein oder Köllnischem Wasser; der dadurch verursachte Thränenfluſs treibt zugleich die Unreinigkeiten mit aus. Das als heilsam empfohlene Waschen der Augen mit Wasser und Essig oder mit reinem Branntwein war mir schädlich; aber das Bestreichen der Augenlieder mit Köllnischem Wasser sehr wohlthätig *).

*) Die neueren Untersuchungen preuſsischer Aerzte, für welche diese ansteckende Augenkrankheit durch beklagenswerthe Umstände sehr merkwürdig geworden ist, werden über die Natur und Heilart derselben sehr wünschenswerthe Aufschlüsse geben.

T.

Drittes Kapitel.

Zug durch die Libysche Wüste von Alexandrien bis Parätonium.

Vorkehrungen zur Reise nach dem cyrenaischen Gebiet — Verdacht der Araber und der Regierung — Antiquarische Eifersucht — Einrichtung der Karavane — Lager bei Tschelle Lachterieh — Lager bei dem Brunnen Suanied-Mathar — Lager bei Abousir — Thurm der Araber, ein antikes Grabmahl — Ruinen von Abousir, dem alten Taposiris — Ankunft des Herrn Liman — Lager bei El-Hamam — Zwist mit den Arabern — Ruine Kasaba Schamame Schargie — Lager bei Abdermein — Ruine Schamame El-Garbie — Lager von Kurme Kabije — Zisterne Bir Negy — Lager bei Schmeime — Lager bei Bir Thaun, einer antiken Zisterne — Mirage — Die Karavane erreicht das Meer — Gebirgsrücken Geige, Katabathmus Minor — Lager zu Geleile — Lager bei Bir Mathar — Feindseliges Betragen der Araber — Absendung von Boten nach Derna — Lager bei Siena Sarga — Ruine Zuba Soyer Wahe — Erdlagerungen im Thale des Bir Abou Kadoue — Lager im Vadi Ramle in der Wüste Medsched — Ein Theil der Karavane ist in Gefahr zu verirren — Ruine Zuba Soyer Guble — Ruinen von Baratoun, dem alten Parätonium.

Seit unsrer Ankunft in Alexandrien war nun ein ganzer Monat verflossen, und Herr Professor Liman noch immer nicht angelangt. Auch hatten wir vergebens gehofft, die in Paris bestellten Instrumente für uns eintreffen zu sehen. Ein längerer Aufenthalt in der wenig anziehenden Stadt schien indeſs so lästig und zwecklos, daſs ich mit meinen Gefährten den Entschluſs faſste, den Zug nach *Cyrene*, auf den wir alle höchst gespannt waren, nicht weiter aufzuschieben; besonders da, nach möglichst genauer Berechnung der Entfernungen, eine Zeit von höchstens drei Monaten zur

Vollführung desselben hinreichend schien, und er auf jeden Fall von Alexandrien aus unternommen werden mufste.

Ich traf daher die nöthigen Vorkehrungen, dafs meine Frau während meiner Abwesenheit unter sicherer Begleitung den Nil hinauf nach Cairo reisen könnte, um in Bulak, einer Art Vorstadt von Cairo, wo der Aufenthalt uns als besonders reizend geschildert wurde, meine Rückkehr zu erwarten. Es war nämlich nicht meine Absicht, von Cyrene wieder Alexandrien zu berühren, sondern von *Derna* oder *Bengasi* (den alten Städten *Darnis* und *Berenice*) landeinwärts über *Augila* und *Siwah* gleich nach Cairo zu gehen, wo ich gegen die Mitte Januars einzutreffen versprach; um alsdann von hier aus, bei noch ziemlich hohem Wasserstande, den Nil bis Nubien hinaufzuschiffen, und noch vor Ausbruch der Pest in Cairo wieder in diesem Orte zurück seyn zu können.

Zwar lautete der grofsherrliche Firman, welchen ich bei mir führte, durch eine nicht mehr gut zu machende Unachtsamkeit, nicht auf das tripolitanische Gebiet, obgleich auf fast alle andern Provinzen des türkischen Reichs. Diesem Mangel schien indefs abgeholfen durch ein Empfehlungsschreiben des mächtigen Mehemed-Ali-Pascha an den Kalil-Bei von Bengasi und Derna, der überdies sein Verwandter war. Der arabische Scheik, welcher mich führen sollte, wurde von Sr. Hoheit verpflichtet, für meine Sicherheit zu haften. Ein Mameluck, Namens Ibrahim, ein französischer Renegat, der durch vieljährigen Aufenthalt in der Wüste des Arabischen vollkommen kundig war, wurde mir als Dragoman und Geleiter mitgegeben. Aufserdem erhielt ich von Seiten des Pascha ein sehr schönes, aufs bequemste eingerichtetes Zelt zum Geschenk, welches aus zwei Abtheilungen bestand, die durch einen bedeckten Gang mit einander verbunden waren. Es war aufsen grün und im Innern mit verschiedenfarbigem Zeuge ausgeschlagen; ist aber bei dem Schiffbruch meiner Sammlungen am Ausflufs der Elbe mit verloren gegangen.

Eben so sehr schien sich der in Alexandrien residirende Consul von Marokko, Algier und Tripolis, Herr Seid Hamed El-Garbi, für das

Gelingen meiner Unternehmung zu interessiren. Er gab mir Briefe mit an den schon erwähnten Kalil-Bei von Bengasi und Derna, und an den Scheik Hedoudad, das mächtige Oberhaupt des Stammes der *Araby* im Tripolitanischen, der sich bei jenem in Bengasi aufhielt. Auf mein Ansuchen und nach getroffener Abrede mit Herrn Boghos Jousouff, erhielt ich von ihm einen Morabethen oder Magrobinen aus dem Tripolitanischen, Namens Abu-Brik, als kundigen, zuverläſsigen Führer, der zugleich für meine Sicherheit verpflichtet wurde. Was schien mehr erforderlich, uns den glücklichsten Erfolg zu sichern?

Aber dagegen fehlte es auch gleich Anfangs nicht an Veranlassung zu gerechten Besorgnissen. Der damals rege werdende Aufstand der Griechen erfüllte schon vor seinem wirklichen Ausbruch den Orient mit wunderbaren Befürchtungen wegen der etwanigen Absichten einiger europäischen Mächte. Mit diesen Einbildungen setzte man meine Reise in Verbindung. Weil ich, um von Alexandrien nach Cyrene zu gelangen, nothwendig der Meeresküste folgen muſste, dachte man sich, es geschehe dies, um Häfen und Landungsplätze auszusuchen. Bis zu den entferntesten Stämmen der Araber ging diese Kunde vor mir her, und gab meinem Zuge in ihren Augen eine seltsame Wichtigkeit. Sie nannten mich *El-General Kèbir*, den groſsen Feldherrn; bei meinen Zwecken und Umständen ein wenig empfehlender Beiname. Die Araber meiner Karavane sannen auf nichts, als meinem Zuge Hindernisse in den Weg zu legen, und die Richtung zu verwirren. Besonders waren sie beständig darauf bedacht, mich von der Meeresküste ab ins Innere zu führen, obgleich wir auf dem gewöhnlichen Wege weit häufigere Brunnen und eben so gute Weide gefunden hätten *). Ist es aber zu verwundern, daſs diese einfältigen Araber, deren ganze Klugheit in Argwohn und Hinterlist zu bestehen scheint, so dachten, wenn die

*) Browne schlug den Weg längs der Meeres-Küste aus dem Grunde ein, daſs man ihm sagte, er würde hier bessere Futterkräuter und Brunnen für seine Kameele als mehr landeinwärts finden; auch hatte er vom 24sten Februar bis zum 4ten März beinahe stets das Meer im Auge.

Anmerk. des Verf.

Regierung selbst es für nöthig gehalten hatte, wie ich indefs erst später erfuhr, über die Zwecke meiner Unternehmung Erkundigungen einziehen zu lassen, deren Ergebnisse, wie mir von guter Hand versichert worden ist, keinesweges geeignet waren, ihre Besorgnisse zu zerstreuen, wofern sie jemals es sich hätte einfallen lassen, meinetwegen ernsthaft besorgt zu seyn.

Hierzu kam noch ein Umstand, den ich nur mit Scheu zu berühren wage. Mein Plan, Cyrene zu besuchen, erschien manchen Europäern, die seit Jahren mit emsigster Betriebsamkeit nach Alterthümern herumforschten, aber an Cyrene nie gedacht hatten, gleichsam als ein Vorwurf, dafs sie eine für sie so leicht ausführbare, so nahe liegende Unternehmung, die so reiche beneidenswerthe Kunstausbeute versprach, nicht längst begonnen und vollführt hätten. Ich setze nichts hinzu. Man mufs in Aegypten und Zeuge des antiquarischen Eifers gewesen seyn, der den friedlichsten Bestrebungen oft die feindseligste Leidenschaftlichkeit beimischt, um Dinge wahrscheinlich zu finden, deren Wirklichkeit leider nur zu unbestreitbar ist.

Bei der Bildung unserer Karavane, die nur nach wiederholter Berathung mit Männern, an deren gründlicher Kenntnifs alles Erforderlichen sich nicht zweifeln liefs, zu Stande kam, wurden Einrichtungen getroffen, die, so wohl gewählt sie zu seyn schienen, das Gelingen meines Unternehmens zum voraus unmöglich machten.

Zum Anführer derselben wurde der Scheik Hadschi Endawi Abu Daheb angenommen, das Oberhaupt des libyschen Beduinenstammes *Dschimmeat*, der nicht weniger als fünfhundert Mann zu Fufs und zweihundertfünfzig Reiter ins Feld stellen kann. Er selbst ein schlauer, entschlossener Häuptling und versuchter Krieger. Eine bessere Wahl schien sonach kaum möglich. Allein uns blieb verborgen, dafs dieser Mann, im Dienste des Pascha, die Unterjochung von Siwah entschieden hatte, und deshalb tödtlich verhafst sey, und aufserdem mit den mächtigsten der tripolitanischen Beduinenstämme in Feindschaft stehe. War es zu vermuthen, er werde uns über die Grenze des ägyptischen Gebietes hinausführen? Aufserdem war seine Habsucht und Geldgier von der schmutzigsten Art.

Der Mameluck, mein Dragoman, sprach arabisch und französisch aufs beste und war ein gewandter Mensch; aber schändlich dem Trunk ergeben, und offenbar mehr in Furcht, dem Scheik zu mifsfallen, als mir; und doch konnte ich mich nur durch ihn mit jenem verständigen.

Die Araber unserer Bedeckung wurden absichtlich aus verschiedenen Stämmen gewählt; so schien es, wir würden mit allen Beduinen in Frieden seyn. Aber dafür herrschte die Zwietracht in unserer Karavane selbst, und gab immer Anlafs zu Aufenthalt; nichts konnte ohne Divan abgemacht werden. Und wenn dieser Umstand in einem besonderen Fall uns vielleicht das Leben rettete, so waren alle doch in einem Punkt immer einig, in ihrer Feindschaft gegen uns.

Man wird sich vielleicht wundern, in der folgenden Erzählung eine Karavane geschildert zu finden, deren Zustand so ganz von dem abweicht, der aus so vielen Darstellungen bekannt ist. Es wird also nicht unnöthig seyn, darüber ein Wort zur Erklärung beizufügen.

Gewöhnlich schliefsen Europäer, welche die Wüste bereisen, sich jenen regelmäfsigen Karavanen an, welche sie in allen Richtungen durchziehen, und von den Hauptorten meist zu bestimmten Jahreszeiten abgehen und wieder ankommen. Die Strafsen, die sie wandern, die Lagerstätten und Ruheplätze, die Schnelligkeit und Ordnung des Zuges, die Zeit des Aufbruchs und fast auch die des Anhaltens, alle diese Dinge sind geregelt und, wenn nicht etwa ein unvorgesehenes Unglück eintritt, immer dieselben. Wer mit ihnen ziehen will, wird mit dem Führer einig wegen des Preises, den er für seinen Theil zu bezahlen hat, und mufs nun dem Zuge folgen, den er weder aufhalten, noch beschleunigen kann. Das Wegräumen aller Hindernisse ist zunächst die Sorge des Führers und der Bedeckung, die er zum Schutz der Karavane jedesmal mitzunehmen für nöthig hält, und die in seinem Dienste steht.

Die unsrige dagegen war ein Privatunternehmen von meinen Gefährten und mir; wir allein bildeten sie, und sämmtliche Araber waren in unserem Dienst. Allein wer unter gleichen Umständen sich den Beduinen anvertraut,

wird bald in ihnen nicht Diener finden, sondern Herren. Wer sie blos in andern Verhältnissen gesehen hat, glaube nicht, dafs er die Söhne der Wüste kenne. Derselbe Araber, der in der Stadt und vor mächtigen Vorgesetzten eine bescheidene, oft kriechende Unterwürfigkeit zeigt, und sich scheinbar alles gefallen läfst, fühlt sich unabhängig, sobald er die Wüste betritt. Er ist dann sich bewufst, dafs er seinen Zufluchtsort erreicht hat, der allenthalben ihm offen steht, und wo jede bürgerliche Macht vergebens ihn aufsucht. Die Straflosigkeit macht ihn übermüthig und unbeugsam. Das Gastrecht sichert ihm allenthalben seinen Unterhalt, und was er bedarf ist leicht gegeben; eine Handvoll Datteln genügt ihm zur Nahrung auf einen ganzen Tag. Wenn man ihm droht, giebt er eine eben so laute Drohung zurück, und hält es für sein Recht, sich eines Feindes durch Mord zu entledigen.

Diese Betrachtungen kommen hier um etwas zu früh, man lese aber im Folgenden die Bestätigung. Ich gebe das Tagebuch meines Zuges in seiner ganzen Umständlichkeit; das Dramatische der Vorgänge wird dieser vielleicht zur Entschuldigung dienen.

Den 5ten Oktober war unsere Karavane zusammengebracht, und lagerte sich etwa eine halbe Meile von Alexandrien auf dem Wege nach *Marabout*. Die Herren Naturforscher mit ihrem Gehülfen und ihrem Dragoman, einem syrischen Christen, waren schon vorausgegangen, und campirten seit einigen Tagen an den Ufern des Sees Mareotis, um Excursionen anzustellen. Um das Ausbleiben des Herrn Professor Liman zu ersetzen, so weit es möglich war, hatte ich die Herren Gruoc und Boldrini engagirt; jener war ehemals Wege- und Brücken-Inspector in Italien, und Boldrini Officier. Dieser sollte mir beim Abzeichnen und bei der Vermessung von Denkmälern, Herr Gruoc bei den topographischen Arbeiten zur Hand gehen.

Meine Frau und noch eine andere Dame, nebst mehreren Herren von Alexandrien begleiteten mich gegen Abend hinaus, um das Lager zu besehen. Manches war noch anzuordnen, manches vergessen; im Ganzen hatte aber alles ein versprechendes Aussehen.

Einundvierzig Kameele waren für unsern Dienst bestimmt, wovon zehn insbesondere für mich und zehn für die Naturforscher. Sie waren auf hundert Tage gemiethet, das Stück zu vierzig spanischen Thalern. Aufser diesen hatten die Beduinen noch andere Kameele zur Fortbringung ihrer Sachen und Vorräthe. Fünf waren insbesondere blos zum Wassertragen bestimmt. Ferner befanden sich vier Pferde bei der Karavane, indem ich, der Scheik und zwei seiner Schwäger, die ihn begleiteten, beritten waren. Unsere Bedeckung bildeten fünfundzwanzig Beduinen, die zugleich die Kameele führen sollten, und mit schlechten Flinten bewaffnet waren. Zu unserer Aufwartung hatten wir vier Diener bei uns.

Am folgenden Tage wurde es drei Uhr Nachmittags bis ich Alexandrien verlassen konnte. Auch diesmal begleitete mich meine Frau, die Herren Tourneaux, Drovetti, Buccianti und andere. Die Karavane hatte sich bereits in Bewegung gesetzt, wir erreichten sie aber bald, und in der Nähe von Marabout trennte ich mich von meiner Frau und meinen Freunden.

Bald darauf, etwa um halb sechs Uhr, erreichten wir das Zelt unserer Naturforscher, die bei *Tschelle Lachterieh* campirt waren, und uns mit Flintenschüssen bewillkommneten, welches von uns erwiedert wurde. Unsere Zelte wurden neben dem ihrigen errichtet; wir lagerten auf einem sandigen mit Gestrüpp bewachsenen Platz, wo sich aber sehr gutes Wasser fand. Vor uns lag der sanfte Landrücken, der sich längs dem Meere hinzieht.

Bald aber fanden schon hier sich Schwierigkeiten und Zwiste. Der Scheik behauptete, die Kisten der Naturforscher seyen zu grofs, und weigerte sich sie zu laden. Auch widersetzte er sich meiner Anordnung, die Wasserschläuche hier zu füllen, obgleich uns dies dringend empfohlen war, indem wir auf den nächsten Märschen kein so gutes wieder antreffen würden. Der Zwist wurde so heftig, dafs ich drohen mufste, sofort nach Alexandrien umzukehren, und die Karavane aufzulösen. Er gab nun mit verbissener Wuth nach; allein da es an Mitteln fehlte, die Kisten auf den Kameelen zu befestigen, so mufste ich den Mamelucken nach der Stadt schicken, um die nöthigen Packsättel, Netze und Stricke zu besorgen.

Erst den folgenden Nachmittag gegen zwei Uhr kehrte er zurück, und bald nachher setzte sich die Karavane in Bewegung. Wir durchzogen eine steinige mit Gestrüpp bewachsene Gegend. Das Gestein, welches oft zu Tage brach, war mit Kalk vermischt, an manchen Stellen ausgehauen (die Reste alter Steinbrüche), im Ganzen aber meistentheils verwittert. Nach einem Marsche von drei Stunden Zeit, lagerten wir uns in der Nähe des Brunnens *Suanied - Mathar*, einer mit Regenwasser angefüllten Zisterne, deren Wasser nicht ganz übel schmeckte.

Unserer Karavane hatte sich heute eine kleinere angeschlossen. Es war eine Frau unseres Scheiks, deren er drei besafs, die in verschiedenen Gegenden sich aufhielten, und ein Bruder desselben, der an den Blattern krank lag. Dieser wurde in einem verschlossenen Palankin getragen, welcher auf dem Rücken eines kräftigen Kameels befestigt war. Sie zogen dicht vor uns her, durch ein Paar Fufsgänger und Reiter gedeckt. Die Frau ging bald zu Fufs, bald setzte sie sich zu Pferde, blieb aber unverschleiert; denn die Frauen der Beduinen binden sich nicht streng an die orientalische Sitte der Verhüllung.

Auf dem Zuge gab es wieder Anlafs zu Verdrufs. Die Kameele zerstreuten sich in allen Richtungen, um Futter zu suchen. Sie rannten begierig nach jedem Kraut oder Gebüsch, das ihnen Nahrung darbot, und waren bald fast eine Stunde Weges in der Länge und Breite auseinander gerissen. Keiner der Araber bekümmerte sich um ihre Leitung. Es zeigte sich auch bald, dafs die armen Thiere kein anderes Futter erhalten sollten, als auf diese zeitraubende, für uns unerträgliche Weise. Vom ersten Tage an glich unsere Karavane nicht einem reisenden Zuge, sondern einer weidenden Heerde, nur mit dem Unterschiede, dafs diese gemeiniglich durch die Vorsorge der Hirten besser zusammengehalten wird. Es gelang oft nur mit der gröfsten Mühe, die Kameele wieder herbei zu treiben. Unser Scheik blieb vollkommen gleichgültig. Meine Gefährten und ich eiferten umsonst; weder befehlen, noch drohen half. Trieben unsere Leute die Kameele an, so wütheten die Araber und wurden unerträglich. Wir mufsten uns ergeben;

allein bei solchen Aussichten hätten wir wohl gethan, uns ihnen nicht ferner anzuvertrauen. Aber wir ahndeten nicht, daſs unsere Beharrlichkeit dreien unserer Gefährten das Leben kosten sollte.

Am 8ten lieſs ich die Kameele schon vor Tagesanbruch laden, und wir waren im Begriff unseren Zug anzutreten, als Briefe von den Herren Bucciantí und Drovetti, durch einen Eilboten überbracht, mir anzeigten, daſs Herr Professor Liman endlich aus Livorno eingetroffen und Willens sey, mir zu folgen. Erfreut über seine Ankunft, sandte ich sogleich ihm Antwort zurück, daſs die Karavane bei *Abousir*, in der Nähe des sogenannten Thurms der Araber, auf ihn warten werde.

Die Gegend, welche wir zwischen *Suanied-Mathar* und *Abousir* durchzogen, behielt den angezeigten Charakter, es war ein steiniger, mit Gestrüpp bewachsener Boden. In etwa zwei Stunden Zeit erreichten wir zwei Brunnen, deren Wasser indeſs etwas salzig ist; einer derselben heiſst *Bir-Mahsen*. Nach ungefähr wieder einer Stunde findet man eine Zisterne mit trübem, aber genieſsbarem Wasser, und in ihrer Nähe, was man in der Wüste nicht vermuthet, einen kleinen Garten, aus welchem es mir gelang, einige Pasteken oder Wassermelonen zu erhalten. Eine Meile weiter erreichten wir etwas angebautes Land und fanden einen bedeutenden Viehstand. Ein künftiger Reisender wird mir für diese Notizen vielleicht Dank wissen.

Wir hatten nun Zeit, den Thurm der Araber und die Ruinen von Abousir zu untersuchen, unterhalb welcher ich unsere Zelte aufschlagen lieſs. Ersterer wird von sehr vielen Reisenden erwähnt, die meisten sahen ihn indeſs blos aus der Ferne von ihren Schiffen; es hätte sonst über die Bestimmung dieses Baues keine Verschiedenheit der Meinungen Statt finden können. Die Neueren halten ihn gewöhnlich für einen Leuchtthurm, andere glauben darin das feste Schloſs *Chersonesus*, oder *Plinthine*, oder *Taposiris* zu erblicken, lauter Ortschaften dieser Gegend, welche *Strabo* nahmhaft macht, allein der erste genauere Anblick überzeugte mich, daſs es ein Grab sey. Es ist der Rest eines Mausoleums, unter welchem sich im Felsen ausgehauene Katakomben befinden, deren Kammern mit einander in Verbindung stehen.

Der Bau erhebt sich auf einem Felsenhügel in der Nähe der Meeresküste, weshalb er sehr weit sichtbar ist, und den Schiffern als Merkzeichen dient. Von einem Eingang ist keine Spur vorhanden, vielmehr scheint alles, nach ägyptischer Art, ganz durchgemauert, und aus regelmäſsigen Quadern aufgeführt. Die äuſsere Form hat so sehr gelitten, daſs es unmöglich wird, die ursprüngliche Gestalt des Denkmals mit Sicherheit auszumitteln. Oben scheint es indeſs konisch und vielleicht selbst pyramidalisch, wie viele palmyrenische und palästinische Gräber, sich gegipfelt zu haben; während die untere Hälfte einen octogonischen Unterbau bildete, dessen nach Osten gekehrte Seite die breiteste war. Eine hier in dem Gemäuer sich findende Vertiefung, die einer verfallenen Nische nicht unähnlich sieht, läſst vermuthen, daſs hier vielleicht einst eine Statue aufgestellt gewesen ist. Diese Seite fällt übrigens den von Alexandrien Kommenden zuerst ins Auge.

Der Eingang zu der Todtenkammer unter dem Denkmal ist am Fuſse des Hügels von der Ostseite her. Sie ist aus dem Felsen gehauen, und hat zwei Abtheilungen *). Zuerst betritt man ein mehr breites, als tiefes Gemach, das eine Art Vorzimmer bildet; dann ein geräumigeres *a.*, und erblickt in jeder von dessen drei vollen Wänden eine nischenartige Vertiefung, die ohne Zweifel zur Aufnahme von Sarkophagen bestimmt waren. In jener Vorkammer *b.* fand ich zur Rechten und Linken sich entsprechende Eingänge zu jetzt verschütteten Wegen *c.*, die ohne Zweifel zu andern kleineren Todtenkammern führten, zu deren einer *d.* ich am Fuſse des Hügels einen äuſseren Eingang entdeckte, welchem gegenüber sich eine Nische befindet, und in der Vertiefung derselben ein viereckiger Brunnen, der ohne Zweifel zu tiefer gelegenen Felsenkammern führt. Er ähnelt ganz den sogenannten Hypogeenbrunnen in Oberägypten.

Auſserdem bemerkte ich die Eingänge zu noch mehreren Katakomben, die dafür sprechen, daſs auf diesem Punkt einst ein groſser Begräb-

*) Man vergleiche den Grundriſs *Taf. II. Fig. a.*, zur Seite.

nifsplatz gewesen sey, der auf die Nähe einer bedeutenden Stadt schliefsen läfst.

Zwei von mir genommene flüchtige Skizzen zeigen den Thurm der Araber von der Morgen- und Abendseite, *Tafel II. Fig. a.* und *Tafel III. Fig.* 1. *b.*; auf ersterer erblickt man zugleich die Eingänge zu den Katakomben. Ein Grundrifs, so gut er in der Eile und ohne Aufgrabungen zu machen, sich entwerfen liefs, ist hier zur Seite beigefügt.

Gegen Süden in nicht sehr beträchtlicher Entfernung vom Thurm der Araber finden sich die Ruinen, welche den Namen *Abousir* führen; und man überzeugt sich leicht, dafs sie der Stadt angehören, deren Gräber wir kennen lernten.

Die bedeutendste jener Trümmer ist ein Tempel oder Pallast, dessen allgemeine Einrichtung ziemlich mit den in Oberägypten erhaltenen Denkmälern übereinstimmt. Das Ganze bildet ein längliches Viereck, mit zwei sogenannten Pylonen, deren Fronte nach Norden gekehrt ist; die aber nicht wie gewöhnlich über die Breite des ganzen Baues hinausreichen, sondern blos etwa die Hälfte der Ausdehnung der Fronte des Denkmals einnehmen. Die Mauern bestehen aus regelmäfsigen Quadern von Sandstein, die mit Mörtel verbunden sind; die Seeluft hat aber den Stein so sehr zerstört, dafs er an vielen Stellen völlig in Sand aufgelöst ist. Eine Sonderbarkeit hatte ich hierbei Gelegenheit zu bemerken, dafs nämlich die Oberfläche des geglätteten Steins oft nur noch als Schaale erhalten ist, während der Kern desselben in Staub aufgelöst war. Ohne Zweifel rührt dies von einem Ueberzug her; ob aber dadurch die Zerstörung aufgehalten, oder befördert worden, wage ich nicht zu entscheiden. Wahrscheinlich that er beides, nur zu verschiedenen Zeiten. Er schützte, so lange die Feuchtigkeit nirgend eindrang; sobald aber diese Eingang gefunden, mufste der Ueberzug durch Verhindern der Abdampfung des Wassers die innere Zerstörung beschleunigen. An deutschen Gebäuden des Mittelalters, zum Beispiel am Dom zu Cölln, bemerkt man ähnliche Erscheinungen; die

Feuchtigkeit zerfrifst den Stein unter der Oberfläche, dafs man diese, wie ein Blättchen hinwegnehmen kann.

Die erwähnten thurmartigen Vorbaue dieses Denkmals enthalten im Innern, wie alle ägyptischen Pylonen, die ich untersucht habe, mehrere neben und über einander erbaute Kammern, die oben terrassirt sind. An der vorderen Seite bemerkt man die bekannten, lothrecht herablaufenden Einschnitte oder Fugen, die zur Aufnahme grofser Masten oder Bäume bestimmt waren. In einem Relief des Tempels zu Karnak *) erscheinen diese Masten mit Bändern geschmückt; vielleicht trugen sie, nach Gelegenheit, auch Trophäen oder andere Zierden. Ueber die Bestimmung der Pylonen, dieser am meisten auffallenden Theile der ägyptischen Baue, wird sich indefs künftig zu reden Gelegenheit finden. Hier bemerke ich nur bei Anlafs derer von Abousir, dafs die schmalen Fenster, durch welche die Kammern spärlich erleuchtet werden, von oben nach unten schräge hineingehen, so dafs man nicht die Erde, nur den Himmel durch sie erblicken kann; und eben dies findet man an den entsprechenden Bauen in Oberägypten. Scheint dies nicht darauf zu deuten, dafs man sie zu abergläubigen Sternenbeobachtungen beim Nativitätstellen und dergleichen benutzte? Wenn gleich dies, wie schon die Menge der Kammern beweist, ohne Zweifel nicht ihre einzige Bestimmung war.

In der östlichen und westlichen Mauer des Hauptbaues findet in jeder sich eine Thür, die gegen einander über liegen. Im Innern, das sehr verschüttet ist, hätte ich gewünscht, etwas aufräumen zu lassen; allein die Beduinen weigerten sich dieser Arbeit, auch gegen Bezahlung. Selbst die Aufforderung des Scheiks konnte sie nicht dazu bewegen. Ich liefs durch unsere Diener einen Anfang machen, erhielt aber keine Resultate; indefs zeigten sich mehrere starke Substructionsmauern. Hieroglyphen und Bildwerk entdeckte ich nirgends. Einige Brunnen im Innern des Gebäudes schienen zu unterirdischen Kammern oder Hypogeen zu führen. Herr Doctor

*) *Descr. de l'Eg. II. pl.* 57. *fig.* 7. Vermessungen einiger Theile der Ruinen von Abousir finden sich in den Beilagen.

Ehrenberg wurde mittelst eines Seiles in einen derselben hinabgelassen, fand aber die Sohle völlig verschüttet.

Das Einzige, was einigen Aufschlufs giebt, wenigstens über die Zeit der Errichtung dieses Denkmals, ist der Umstand, dafs ich unter den Trümmern mehrere dorische Säulen-Capitäler entdeckte. Diese bürgen dafür, dafs der Bau nicht vor der Ptolemäischen Herrschaft über Aegypten ausgeführt seyn könne, wofür auch die Abwesenheit der Hieroglyphen spricht.

Von der Mitte des Gebäudes ausgehend, erstreckt sich gegen Süden eine Substruction, die sich in beträchtlicher Entfernung verfolgen läfst, und ohne Zweifel zerstörten Theilen des Tempels zur Grundlage diente. Aufserhalb der Mauern öffnen sich mehrere unterirdiche Gänge, die zum Theil mit dem Tempel in Verbindung stehen dürften, zum Theil zu Katakomben führen mögen. Unterirdische Gemächer waren in dieser brennenden Gegend vielleicht auch als Gegenstand des Luxus, oder zur Aufbewahrung von Vorräthen unentbehrlich. Rings um den Tempel fand ich einzelne kleine Münzen, jedoch leider keine von genug erhaltenem Gepräge, um kenntlich zu seyn; ferner zahlreiche Bruchstücke von Marmor, farbigem Glase und sogenannter Glasmosaik, und besonders viele Scherben von mancherlei Gattungen irdenen Geschirres. Eine umfassende Excavation dürfte vielleicht bedeutende Gegenstände zu Tage fördern, und Kosten und Mühe reichlich belohnen. Dafs es zu meinem Verdrufs mir unmöglich gemacht wurde, sie zu versuchen, habe ich schon bemerkt.

Unweit der grofsen Ruine, etwa in der Entfernung eines Büchsenschusses, erblickt man in der Ebene noch andere Ueberbleibsel, die einem Circus oder Stadium angehört zu haben scheinen. Etwas landeinwärts, jedoch immer noch in sehr bequemer Nähe, finden sich bedeutende Steinbrüche, die das Material zu dem Tempel, dem Grabmal und, nach der Ausdehnung der Brüche zu schliefsen, zu noch sehr vielen andern Gebäuden geliefert haben. Zu einem der beträchtlichsten dieser Steinbrüche führt ein im Felsen ausgeebneter Fahrweg, in welchem man noch, wie zu Pompeji, die Gleise der Räder deutlich erkennt.

Eine flüchtige Ansicht des Hauptgebäudes von der Abendseite giebt die *dritte Tafel, Fig.* 1., wo *a.* die Ruine von Abousir, *b.* den Thurm der Araber darstellt. Die Zeichnung ist von den Herren Boldrini und Liman.

Welcher alten Stadt die hier beschriebenen Denkmäler angehören, scheint mir nicht schwer zu bestimmen, wenn man dem Berichte des *Strabo* folgt, der allein bei Beschreibung dieser Küste einigermafsen umständlich ist. Zunächst bei Alexandrien, nur 70 Stadien entfernt, lag *Chersonesus*, ein Kastell mit Besatzung (φρούριον). Dann folgte *Nikiukome* (Νικίου κώμη), ein Flecken, wie der Name besagt; dann *Plinthine,* eine Stadt, die auch von *Ptolemäus, Stephanus von Byzant* und *Josephus* erwähnt wird, und wahrscheinlich Handel trieb, da ein Meerbusen der mareotischen Küste nach ihr benannt war. (*Herodot.* II., 6.) Dafs sie bauliche Denkwürdigkeiten enthalten habe, erhellt indefs nicht. Substructionen finden sich längs dieser ganzen Küste, aus denen man sieht, dafs noch weit mehr Oerter hier lagen, als *Strabo* namhaft macht; wie sich indefs in der Nähe einer so volkreichen Hauptstadt von selbst ergiebt.

Auf Plinthine folgte *Taposiris,* und die Beschreibung dieses Ortes trifft so genau mit den erhaltenen Denkmälern überein, dafs ich nicht zweifle, auch der Name *Abousir* sey nur eine Verderbung der antiken Benennung.

Es gab übrigens zwei heilige Orte, die Taposiris hiefsen. Der eine lag im mareotischen Nomus Aegyptens, wo wir jetzt uns befinden; der andere östlich von Alexandrien, auf der schmalen Landzunge, die sich zwischen dem Meere und dem alten Kanal nach der kanobischen Mündung des Nils hinzog, also etwa in der Gegend des jetzigen Aboukir. Ueber das mareotische Taposiris bemerkt *Strabo* folgendes, indem er nach der Beschreibung von Alexandrien die merkwürdigsten Oerter am Meere zu beiden Seiten der Hauptstadt, von Katabathmus bis Kanobus und weiter östlich, durchgeht: „Taposiris, wo eine grofse Panegyris (ein religiöses Volksfest) gefeiert wird, liegt nicht am Meer. Es giebt aber noch ein anderes Taposiris in beträchtlicher Entfernung auf der anderen Seite der Stadt." (Alexandrien nämlich; er meint jenes zweite kanobische Taposiris, das er bald darauf noch

einmal besonders anführt, und durch den Beinamen: „das Kleine“ von dem mareotischen unterscheidet). „Nahe bei jenem“ (dem mareotischen Taposiris) „liegt aber am Meere ein Ort, in einer felsigen Gegend, wo man sich gleichfalls zu allen Zeiten des Jahres in großer Anzahl zu feierlichen Festen versammelt“ *).

Hier haben wir die felsige Gegend am Meer, hier den Tempel, bei welchem die Menge der Wallfahrtenden aus der reichen Hauptstadt und ihrer Umgegend das ganze Jahr hindurch zusammenströmte, um Feste zu feiern; wahrscheinlich Kanobismen, wie in den zum Theil noch weiter von Alexandrien entlegenen östlichen Belustigungsörtern. Die gefundenen Münzen und Kleinigkeiten beweisen das Gewühl, das hier einst Statt fand. Um sich eine Vorstellung davon zu machen, lese man die Beschreibung, welche *Strabo* von *Kanobus* und seinen ununterbrochenen Festen giebt, deren Zweck gewöhnlich weder sittlich noch religiös war.

Auch *Ptolemäus* (*Geogr. l. IV. c.* 5.) erwähnt Taposiris als einen nicht unmittelbar am Meere belegenen Ort. Der Umstand indeſs, daſs er Taposiris etwas östlich von Plinthine setzt, während *Strabo* ihm gegen diese Stadt eine westliche Lage anzuweisen scheint, rechtfertigt die Annahme *d'Anville's* **), daſs beide Orte nahe beisammen lagen. Die genommene Polhöhe von Abousir ergab 31° 2′ 10″ nördlicher Breite.

Herr Dr. Scholz äuſserte die Meinung, Abousir bedeute so viel als Grabmal des Königs. Bei *Diodor* (I, 88.) findet sich die Bemerkung, der Name *Busiris*, welchen eine Stadt im Delta und ein Ort in der Nähe der Pyramiden bei Memphis führten, bezeichne in ägyptischer Sprache *Grab*

*) Εἶτα Ταπόσειρις οὐκ ἐπὶ θαλάττῃ, πανήγυριν δεχομένη μεγάλην· (καὶ ἄλλη δ' ἐστὶ Ταπόσειρις ἐπέκεινα τῆς πολεως ἱκανῶς) αὐτῆς δὲ πλησίον ἐπὶ τῇ θαλάττῃ πετρῶδες χωρίον, καὶ αὐτὸ δεχόμενον πολλοὺς τοὺς ἀκμάζοντας [l. κωμάζοντας] ἅπασαν ὥραν ἔτους. *Strabo l. XVII. p.* 799. Auch die Peutingersche Tafel hat Taposiris als erste Station westlich von Alexandrien, etwas vom Meer entfernt und 25 römische Meilen von jener Hauptstadt. Es war ohne Zweifel blos ein Flecken in der Nähe des Heiligthums.

**) *D'Anville mémoire sur l'Egypte ancienne et moderne (Paris* 1766) *pag.* 64.

des Osiris. Zoëga (de obelisc. pag. 288.) sucht diese Auslegung durch Zurückführung auf die koptischen Worte *Bu-Ousiri* zu rechtfertigen; *Taposiris* aber sey nicht von dem griechischen Ταφόσιρις abzuleiten *), sondern bedeute *Stadt des Osiris.*

Schon am folgenden Tage, den 9ten Oktober um 8 Uhr Morgens, überraschte uns Herr LIMAN durch seine Ankunft. Er hatte den Weg von Alexandrien auf einem Kameel reitend zurückgelegt, war aber auch fieberkrank von der Anstrengung. Die übereilten Vorkehrungen zu der Karavanenreise nach einer eben zurückgelegten langen Seefahrt, dann ein Nachtlager unter freiem Himmel, und die Unvorsichtigkeit, blos eine Beduinenkleidung anzulegen, hatten seine Gesundheit angegriffen. Ueberhaupt glaube ich Reisende vor dieser Tracht warnen zu dürfen, die auch einige andere meiner Begleiter angelegt hatten. So bequem sie scheint, fordert sie Uebung, um zweckmäfsig getragen zu werden; man entblöfst sich sonst bei jedem Anlafs, was besonders Nachts, wo die Kälte nach einem brennend heifsen Tage oft höchst empfindlich ist, nie ohne Gefahr geschieht. Ich that, was in meinen Kräften stand, um den erschöpften Freund zu erquicken. Den 10ten gegen Mittag brachen wir auf.

Vorher aber gab es noch wieder Zwist mit dem Scheik. Er verlangte die Bezahlung eines neuen Kameels, obgleich den uns überlassenen keins hinzugefügt werden sollte. So widersinnig und frech diese Forderung war, blieb mir doch keine Wahl, als entweder umzukehren oder nachzugeben. Ich glaubte das Letztere thun zu müssen; Cyrene zu erreichen schien mir noch ausführbar

Zuerst zogen wir dann in einem engen Thale, welches durch die Meeresdünen und einen ununterbrochenen erhöhten Thalrand gebildet wird. Gegen 2 Uhr durchschnitten wir diesen, und erblickten in der Entfernung von etwa einer halben Stunde einen zweiten, mit diesem parallel laufenden

*) Später scheint indefs *Taphosiris, Osirisgrab*, der allgemeinere Name geworden zu seyn, *Plutarch* hat ihn *de Isid. et Osir. c.* 21. *Procop. de Aedif. VI.* 1. und *Steph. Byz. s. v.*

Rücken, der so wie dieser das successive Zurücktreten des Meeres zu bezeichnen scheint. Vielleicht füllten einst die Gewässer des Mareotis diesen Zwischenraum aus. Denn daſs hier einst Wasser gestanden, geht aus der Terrainbildung, aus der Bodenfläche, die an manchen Stellen von Muschelbänken durchzogen wird, und selbst aus den Gewächsen, die sich hier finden, ganz unzweideutig hervor. Schon die Alten zogen aus diesen Erscheinungen des libyschen Bodens ähnliche Schlüsse; und einige, z. B. *Strato*, der Physiker, gingen so weit, anzunehmen, das Orakel Jupiter Ammon's, das jetzige Siwa, habe einst am Meere gelegen *).

Nach einem fortgesetzten Marsch von drei Viertelstunden überschritten wir auch den zweiten Thalrand, und betraten eine etwas gesenkte Ebene, auf welcher wir um 5 Uhr, unweit der vier Brunnen oder Zisternen, *El-Hamam* oder *die Bäder* genannt, welche gutes trinkbares Wasser enthalten, das Lager aufschlugen.

Der Terrainabschnitt, welchen wir heute durchzogen hatten, war stellenweise mit Gerste angebaut, der Boden fest und gröſserer Cultur fähig. Dies bewies die Menge der Kräuter, womit er meistens bewachsen war, und welche unsern Kameelen, die weidend einherzogen, willkommene Nahrung gaben.

Wir wollten am folgenden Morgen weiter ziehen, allein der Scheik meldete, es seyen in der Nacht vier Kameele entlaufen, die er zuvor wieder müsse einfangen lassen. Wir warteten ungeduldig, muſsten aber dann hören, „die verlorenen Thiere seyen nicht aufzufinden; wir könnten nicht aufbrechen, bis er an deren Stelle andere in einem nahe gelegenen arabischen Lager habe einkaufen lassen;" wozu er sich abermals Geld von mir vorschieſsen lieſs. Weder die verlorenen, noch die gekauften erschienen; es war offenbar, der Scheik hatte die Kameele absichtlich während der Nacht hinweggesandt. Ein unersetzlicher Tag verstrich darüber unnütz in den widerwärtigsten Verhandlungen.

*) Bei *Strabo l. c. 3. pag.* 49.

Unerwartet trat gegen Abend Abu-Brik in mein Zelt, der oben erwähnte Morabeth, welchen Herr El-Garbi mir mitgegeben, und dessen Abwesenheit ich bei der Verwirrung unsers Zuges, wo alle vereinzelt umherschweiften, gar nicht bemerkt hatte. Er brachte mir einen Brief von Herrn Drovetti, worin mir angezeigt wurde, der tripolitanische Consul habe sich geäufsert, dafs er, wofern wir ohne diesen Menschen unsere Reise fortsetzten, für nichts haften könne. Es ergab sich nun, der Scheik habe ihn schon von Marabout ohne mein Vorwissen nach Alexandrien zurückgesandt. Abu-Brik hatte sich dort bei seinem Consul gemeldet, und war nach Verabredung desselben mit Herrn Drovetti mir wieder nachgeschickt.

Die Contestation, die hierüber mit dem Scheik entstand, wurde sehr ernsthaft. Er weigerte sich, ihn mitzunehmen, indem es seiner Ehre zuwider sey, einem fremden Führer zu folgen. Er könne den Weg selber finden, und werde auf keinen Fall das Einreden eines Morabethen zugeben, noch ihn bezahlen, wozu er sich doch in Alexandrien verpflichtet hatte. Ich dagegen erklärte, ohne denselben keinen Tag länger mich und meine Begleiter ihm anzuvertrauen. Er solle auf seine Kosten sofort ein Kameel für Abu-Brik herbeischaffen und ihm das versprochene Honorar zahlen, widrigenfalls sey die Expedition hiermit geendigt. Meine Gefährten stimmten mir hierin vollkommen bei; und da der Scheik fortfuhr, sich aufs übermüthigste zu weigern, liefs ich die Zelte abbrechen, und alles zur Rückkehr vorbereiten.

Wüthend berief nun der Scheik die ältesten der Araber zu einem Divan, der bald sehr stürmisch wurde. Unter sich uneins, brachen sie ihn zweimal ab, erneuerten aber immer ihr Gezänk, ohne dafs der Gegenstand ihrer Verhandlungen uns deutlich wurde.

Eiligst kam während derselben der Mameluck zu mir mit der Warnung, es sey Zeit, die Waffen zu ergreifen. Bei den Arabern würden Vorschläge gehört, die das Aeufserste befürchten liefsen. Man wolle uns ermorden und ins Tripolitanische flüchten. Wir nahmen unsere Waffen zur Hand, traten zusammen und erwarteten ruhig den Ausgang.

Unsere Kaltblütigkeit und die getroffenen Vorsichtsmaafsregeln hatten indefs dem Scheik imponirt, und seine Wuth schien besänftigt. Er trat freundlich zu mir, erbot sich, den Magrebinen mitzunehmen, und es der Entscheidung derjenigen Herren, welche die Karavane organisirt hatten, zu überlassen, ob er oder wir ihn bezahlen sollten, und im ersten Falle ihm bei der Rückkehr nach Alexandrien noch ein reichliches Geschenk zu geben. Ich fafste nun die Hoffnung, der Scheik werde, wenn auch nicht aus gutem Willen, doch aus Furcht, sich künftig geziemender beweisen. Er versprach, die versäumte Zeit durch eiligere Märsche nachzuholen. Es war allen, so wie mir selber, unangenehm, ein lange vorher entworfenes und besprochenes Unternehmen so bald aufzugeben. Wir beschlossen daher, weiter zu ziehn, und der Aufbruch wurde von mir auf den folgenden Morgen um 4 Uhr angesetzt.

Der Lagerplatz *El-Hamam*, wo wir einen so unangenehmen Tag hinbrachten, war reich an kleinen Vögeln, unter denen die gar zudringliche Bachstelze sich auszeichnete. Eine zahllose Menge von Fliegen schien sie hieher zu locken; auch fanden sich häufig Scorpionen.

Statt am 12ten um 4 Uhr aufzubrechen, konnten wir erst gegen 7 uns in Bewegung setzen. Der Scheik behauptete zwar, Kameele eingekauft zu haben, allein die Zahl der unsrigen hatte sich gleichwohl verringert. Dies machte eine Umpackung nöthig, wobei neue Schelmereien vorfielen, wie sich später auswies. Wir mufsten auf zwei Tage Wasser mitnehmen; die Beduinen sorgten aber dafür, die Wasserschläuche auf unsere Proviantsäcke zu legen, wodurch unsere Efswaaren verdarben, indem das Wasser auslief. Sie hatten nämlich die Schläuche nicht geölt — eine nothwendige uns unbekannte Vorsicht — und solche früher scharf gefaltet unter die Sättel gelegt, wodurch sie brüchig geworden waren.

Die Gegend, welche wir darauf durchzogen, unterschied sich nicht wesentlich von der vorigen. In einiger Entfernung zur Linken erblickte man wieder einen Höhenzug mit einem Absatze.

Nach einem Marsche von einigen Stunden stiefsen wir auf ein Denkmal von Quadersteinen, welches die eingeborenen Araber *Casaba-Schamame-Schargie* nannten. Wahrscheinlich ist es ein Grab aus später römischer Zeit. Eine Inschrift, die sich zwischen den beiden Säulen befunden hatte, war ausgebrochen. In einem Nebengemache findet sich ein spitziges Gewölbe. Wahrscheinlich lag dieses Grab an der Heerstrafse von Alexandrien nach Parätonium. In der Nähe desselben fand ich Spuren eines mit flachen Steinen gepflasterten Fahrweges von mäfsiger Breite, der sich eine bedeutende Strecke hinzog *). Die von mir flüchtig genommene Zeichnung, *Tafel IV. Fig. c.* giebt eine Ansicht dieses Denkmals.

Um dasselbe zu untersuchen, hatte ich mich von der Karavane entfernt, und so sehr verspätet, dafs ich eilen mufste, sie wieder einzuholen. Während ich landeinwärts zog, hatten die Herren Hemprich und Scholz eine Ausflucht längs der Seeküste unternommen, und daselbst die noch ziemlich wohl erhaltenen Trümmer einer Moschee gefunden. Ein Beweis, dafs auch dieses Grab in der Nähe einer alten Stadt lag, die vor nicht vielen Jahrhunderten noch vorhanden gewesen seyn mufs. *Strabo* nennt zwischen dem Vorgebirge *Deris* und *Taposiris* einige Orte am Meer, und deutet noch mehrere an, die Häfen hatten. Die Moschee hatte über der Thür und im Innern viele Inschriften, ob der Name der Stadt sich dabei findet, ist mir unbekannt geblieben.

Wir marschirten bis Abends um 6 Uhr, und schlugen das Lager in der kahlen Ebene von *Abdermein* auf, wo wir indefs eine Schildkröte fanden.

Des folgenden Tages (den 13ten), des Morgens um 6 Uhr, brachen wir auf, und erblickten während des Zuges ein Monument, welches uns etwa eine Viertelstunde zur Linken liegen blieb. Es besteht aus drei in

*) Obgleich Herr Ehrenberg dieselbe Bemerkung machte, so stände es dennoch genauer zu untersuchen, ob jene scheinbar durch Kunst neben und auf einander gelegten Steine nicht durch die Zeit von dem zu Tage brechenden Felsen losgelöst worden wären.

Anmerk. des Verf.

einem gleichseitigen Triangel erbauten viereckigen Massen oder Denkmälern. Nur eins derselben ist ziemlich vollständig erhalten, die beiden anderen sind beinahe gänzlich vernichtet. In der Mitte zwischen den beiden auf der Basis erbauten Frontaldenkmälern, und zwar in einiger Entfernung von denselben, befindet sich eine unterirdische Treppe, wo eine Art Fallthüre angebracht gewesen zu seyn scheint. Ohne Zweifel führt dieser Eingang zu Felsenkammern unter dem Denkmal. Die Stufen dieser Treppe waren aber mit grofsen Steinen und Schutt so ganz bedeckt, dafs es bei dem ununterbrochenen Fortrücken der Karavane mir unmöglich fiel, das Innere zu untersuchen. Ich liefs indefs durch Herrn Boldrini eine Zeichnung nehmen, die *Tafel II. Fig. c.* beigefügt ist.

Nach der Bauart zu schliefsen, verdankt auch dieses Denkmal den Griechen oder Römern seinen Ursprung, und mag mit dem gestern gefundenen ziemlich aus einer Zeit seyn. Die Capitäler der Eckpilaster zeigen Spuren einer Verzierung von Blättern, der Fries aber ist dorisch; eine Vermischung der Bauordnungen, die sonst nicht vorkommt. Die jetzt in Libyen hausenden Araber nennen es *Casaba-Schamame-El-Garbie*, das *Schlofs gegen Abend*, zum Unterschied von jenem, dessen Name *Casaba-Schamame-Schargie*, das *Schlofs gegen Morgen* bezeichnet. Ich bin geneigt, auch dieses Denkmal, ungeachtet der nicht gewöhnlichen Gestalt, für nichts anderes zu halten, als für ein Grab, oder die vereinigten Denkmäler dreier Angehörigen. In der Nähe fand ich indefs mehrere Substructionen, die anderen Gebäuden angehört zu haben schienen. Beweises genug, dafs hier einst ein nicht unbedeutender Ort gestanden haben mufs. Wahrscheinlich lag auch dieser an der Heerstrafse nach Parätonium, die sich mehr links zog, als der jetzige Karavanenweg. Das gestern gefundene Denkmal lag unserem Zuge gegen Norden.

Etwa auf zwei Drittheile unsers heutigen Marsches überschritten wir die Grenze des ersten bezeichneten Districts der libyschen Wüste von dieser Seite. Diese Stelle, so wie die ganze Umgegend, führt den Namen *El-Kouma*, das heifst die *wasserlose Gegend*.

Um halb sechs Uhr lagerten wir uns auf einem Platze, *Kurme-Kebije* genannt, der der gestrigen Lagerstelle, so wie der ganzen durchzogenen Gegend, ähnlich war.

Den 14ten Morgens um halb sechs Uhr zogen wir weiter, und hatten anfänglich zur Rechten und Linken Gebirgszüge, die sich in ein Plateau vereinigten, von welchem aus wir uns alsdann merklich senkten. Etwa gegen 11 Uhr Morgens erreichten wir einen Brunnen, oder vielmehr eine mit Regenwasser angefüllte Zisterne, *Bir-Negy* genannt. Da in einiger Entfernung von uns eine zweite Karavane inländischer Beduinen zog, und diese ihre Richtung nach jener Zisterne nahm, so eilte ein Negersklave des Scheiks voran, besetzte sie und drohte, einen jeden zu erschiefsen, der sich ihr nähern würde. Da wir starken Schrittes ihm nacheilten, und ihnen an Streitkräften überlegen waren, so fanden sie es gerathen, uns dieselbe friedlich zu überlassen. Oft aber ereignet es sich, dafs man in der Wüste um den Besitz eines Brunnens sich schlagen, und einen Trunk Wasser mit Menschenblut erkaufen mufs, wenn zwei durstige Karavanen zugleich eintreffen.

Das Wasser dieser Zisterne war sehr lehmig, aber gut. Kaum waren wir indefs bei derselben angelangt, als sich die Araber schnell entkleideten, hineinsprangen und das immer trüber werdende Wasser mit leinenen Beuteln ausschöpften, und es in grofsen hölzernen Mulden den hinzustürzenden, durstigen Kameelen vorsetzten. Das Drängen dieser armen Thiere war so grofs, dafs die Reiter kaum Zeit fanden, von ihren Sitzen herabzugleiten, und alles Gepäck zerquetscht zu werden Gefahr lief. Weder das Geschrei, noch die wüthenden Prügel der Araber konnten sie bändigen; aber es war nun der dritte Tag, dafs die Kameele nicht getränkt worden waren, und sie konnten, nachdem sie einmal zu saufen begonnen hatten, stundenlang ihren Durst nicht stillen. Später fand ich dies zu beobachten noch oft Gelegenheit und glaubte zuweilen Münchhausens halbirtes Pferd vor mir zu sehen. Der Durst unserer Pferde war gleichfalls kaum zu stillen.

Ich meinerseits fand es unerträglich, dieses getrübte, lehmige Wasser zu genieſsen, und in der Voraussetzung reineres zu finden, wozu man mir Hoffnung machte, versäumte ich auch, unsere eingeschrumpften Schläuche damit anfüllen zu lassen; hatte aber Ursache, am folgenden Tage diese Unterlassung zu bereuen. Wegen der groſsen Müdigkeit der Kameele konnten wir den versprochenen Brunnen nicht erreichen. Wir schlugen daher unser Lager unweit eines nach der See mit zwei Kuppen hinstreichenden Gebirgrückens auf. Dieser Höhenstreif heiſst *Schmeime*. Unterhalb der uns zunächst liegenden Kuppe fanden wir zwar eine Zisterne, und bald noch eine andere; aber beide waren leer. Dagegen trifft man eine halbe Stunde weiter ganz leidliches Wasser an. Die hier gemessene Polhöhe gab 30° 39′ 40″ nördlicher Breite.

Von hieraus beschloſs ich, einen Boten mit den Empfehlungsbriefen des Marokkanischen Consuls an den Kalil-Bei und den Scheik Hedoudad nach *Derna*, als den angeblichen Ort ihres Aufenthalts, zu senden, und zugleich sie zu ersuchen, mich an der Grenze zur Sicherheit in Empfang nehmen und geleiten zu lassen. Unser Scheik bestimmte zu dieser Expedition einen ihm untergeordneten Araber, dessen Zuverlässigkeit er mir anpries. Der Bote sollte sogleich abgehen.

Ich hatte auf dem heutigen Zuge das Unglück, meinen verwundeten Arm, an dem ich seit Jahren von Zeit zu Zeit leide, durch einen Stoſs gegen den Sattelknopf stark zu verletzen. Ein scheinbar geringer Umstand, der mir aber späterhin in seinen Folgen beinahe das Leben gekostet hätte.

Am 15ten Oktober feierte ich den Geburtstag unsers verehrten Kronprinzen, so gut es in der Wüste nur möglich war. Ich lieſs einen Hammel schlachten, nach patriarchalischer Weise, und lud die Herren Naturforscher zu mir ein; denn diese führten auf unserem Zuge ihre besondere Wirthschaft in einem eigenen Zelte. Es wurden bei dieser Gelegenheit einige Flaschen des besten mitgenommenen Weines nicht geschont, und unsere Wünsche für SEIN Wohl waren bei dem spärlichen Mahle nicht weniger

herzlich und laut, als wenn wir uns an der wohlbesetztesten Tafel befunden hätten. Unserem Scheik und seinen Arabern war ebenfalls eine Bewirthung zugedacht; allein da sie mir von neuem Ursache zur Unzufriedenheit gegeben hatten, so unterblieb solche.

Um $\frac{3}{4}$ auf 1 Uhr brachen wir auf, durchzogen ein wellenförmiges Terrain, und machten nach einem fünfstündigen Marsche Halt bei dem Brunnen *Bir-Thaun* oder dem *Mühlenbrunnen*. Es ist dies eine alte im Felsen gehauene Zisterne, die in der Mitte durch einen Pfeiler gestützt wird, und an den Seiten mit Pilästern verziert ist. Unter den Brunnen der Wüste sind überhaupt viele sehr interessant. Manche scheinen uralt mit Zierden, die das Zeitalter der Ptolemäer verrathen, andere scheinen römisch. Es giebt indeſs auch neuere, die von den Sarazenen und Arabern angelegt seyn dürften. Eine zu sicheren Resultaten führende Untersuchung derselben möchte aber nicht ohne sehr ernstliche Schwierigkeiten anzustellen seyn.

Es war 6 Uhr, als wir am 16ten Morgens weiter zogen. Der Boden blieb wellenförmig, wie gestern. Heute sah ich zum erstenmal das Naturspiel, das unter dem Namen *Mirage* bekannt ist. Meine Gefährten sowohl wie ich selbst, glaubten nämlich das wogende Meer zu erblicken. Wir waren sehr erfreut darüber, und zweifelten um so weniger an der Wahrheit dieses Scheins, da wir es heute erreichen sollten. Allein das Trugbild verschwand, und unser lechzendes Auge erblickte nur die sandige Wüste.

In der Art, wie dies Verschwinden erfolgte, konnte ich diesmal und nachher öfter deutlich wahrnehmen, daſs dieser Schein durch Dämpfe hervorgebracht wurde, die sich bei der brennenden Sonne aus der Erde entwickelten. Denn nachdem das Gaukelspiel von Wellen einige Zeit gedauert hatte, erhoben sich allmählig die Dämpfe, und löseten sich, wie dieses bei uns mit niedrigen Nebeln bisweilen zu geschehen pflegt, in zerstückelte Wolken auf. An den deutschen Küsten der Nordsee giebt es eine ganz ähnliche Erscheinung, die man dort *Währkatten* zu nennen pflegt. Man sieht sie gemeiniglich im April und Mai, und das eigenthümliche dieser *Kümmung* besteht darin, daſs, in der Entfernung von einer Stunde etwa,

alle Häuser, Bäume und Gebüsche im Wasser zu stehen scheinen, während dies scheinbare Wasser in einer beständigen Wellenbewegung ist. An denselben Küsten zeigt sich auch auf dem Meere etwas ähnliches, das *Updracht* genannt wird. Alle Gegenstände erscheinen dann von mehr als natürlichem Maafs, indem die Wasserausdünstungen die gewöhnliche Strahlenbrechung verändern. Noch eine andere Gattung von Mirage besteht darin, dafs die Gegenstände über der Erde frei in der Luft zu schweben scheinen, welche bekanntlich auch durch die veränderte Strahlenbrechung, bei ungleich verdünnter Atmosphäre, erklärt wird. Ich bemerke dies hier nur deswegen, um hinzuzusetzen, dafs ich eine Mirage dieser Art in der libyschen Wüste nie wahrgenommen habe; desto häufiger dagegen jenen Wasserschein, von welchem die Araber viele bildliche Ausdrücke entlehnen.

Auf unserm ferneren Marsche wurden wir heut allarmirt, und hatten Ursache, einen Ueberfall zu befürchten. Es zeigten sich einige Reiter auf einem sich vor uns hinziehenden Landrücken, die Sand und Erde in die Höhe warfen, welches bei den Arabern die gewöhnliche Aufforderung ist, sich zum Kampfe zu sammeln. Wir zogen daher die Karavane, die wie gewöhnlich sehr zerstreut war, zusammen und griffen zu den Waffen; doch war unsere Vorsicht diesmal überflüfsig, denn kein Feind erschien. Wohl aber behaupteten einige unserer Araber, dieser Allarm sey von ihren eigenen Leuten veranlafst, indem sie von einer nahen Heerde Schaafe zu stehlen versucht hätten. Um sich ihrer zu erwehren, ergriffen die Eigenthümer jene Maafsregel. Ein Glück war es übrigens, dafs es nicht zum Kampfe kam, denn es wies sich aus, dafs unsere Diener alle scharfen Patronen in die Koffer gepackt hatten, so dafs wir uns im Augenblick des Bedarfs ohne Munition befanden. Ich ordnete daher an, dafs künftig jeder von uns sich gehörig damit versehen, und bei unseren Lagern regelmäfsige Nachtwachen ausgestellt werden sollten. Bei dieser Gelegenheit lernten wir auch, dafs, wenn es Ernst gelten sollte, von unseren Arabern wenig wirksamer Beistand zu hoffen sey. Die Beduinen benehmen sich in der Gefahr, wie Kinder. Sie springen wie besessen umher, schreien, schiefsen in die Luft und tirailliren

beim Angriff auf die gröfste Entfernung, so dafs sie mit ihrem schlechten Pulver und eben so schlechten Gewehren nichts ausrichten können.

Nach einem Zuge von neun Stunden erblickten wir endlich das Meer, das uns etwa eine halbe Meile zur Rechten blieb. Wir zogen heute abermals über einen Gebirgsrücken, *Geige* genannt. Er erstreckt sich von der Gegend der Natronseen in einer nordwestlichen Richtung nach dem Meere zu, welches er in einer Biegung erreicht, die von mehreren Ravinen durchschnitten ist. Die vorliegende Ebene heifst *Lageibe.* Dreiviertel auf 6 Uhr lagerten wir uns auf einem Platze, *Geleile* genannt.

Am folgenden Tage (den 17ten) brachen wir wieder um 6 Uhr auf, zogen über das hohe Plateau jenes Rückens fort, und erreichten nach einer halben Stunde den Brunnen *Mathar* (Regenwasser), der zwar süfses Wasser enthielt, welches aber so voll Moder war, dafs man es nur durch ein Tuch geseiht zu trinken vermochte. Uns immer herabsenkend, erreichten wir dann das Meer, welches hier eine bedeutende, durch eine Landzunge geschützte Bucht bildet. Hier sah ich die ersten schneeweifsen Dünen an dieser Küste, welche aus sehr feinem Sande bestanden, hinter welchem jedoch die Felshöhe fortstreicht. Wir schlugen etwa in der Entfernung einer Viertelstunde vom Meere das Lager auf, und liefsen aus den beiden in der Nähe befindlichen Brunnen, *El-Mathar* und *Bir-Mathar,* Wasser holen, das sehr gut war.

Von hier aus ungefähr mufs der englische Reisende *Browne,* der zuerst den Tempel des Jupiter Ammon wieder auffand, sich gegen Südwesten gewandt haben, um nach Siwa zu gelangen. Er war bis dahin der Küste gefolgt, und hatte von Alexandrien zehn Tage zugebracht. Die Zeit des wirklichen Zuges rechnet er auf 75½ Stunden.

Das Betragen unserer Araber wurde jetzt mit jedem Tage unerträglicher. Der Scheik entfernte sich beständig von der Karavane und war oft tagelang abwesend; uns aber versagten die Beduinen jeden Gehorsam und erlaubten sich allen nur möglichen Unfug. Für zeitiges Erreichen der Brunnen und gehöriges Füllen der Schläuche wurde niemals gesorgt. Sie

trieben die Kameele, wohin es ihnen beliebte, zwangen unsere Diener abzusteigen, um sich selbst aufzusetzen, tranken unser Wasser und liefsen es auslaufen, so dafs wir zweimal während 24 Stunden bei der gröfsten Hitze kein Wasser hatten. Eingefangene Thiere, welche die Naturforscher ihnen nicht so hoch, wie sie es verlangten, bezahlen wollten, liefsen sie wieder laufen oder tödteten sie. Einen Bouhara, eine Art kleiner Trappen, für welchen ihnen zwei Piaster geboten wurden, liefsen sie vor unsern Augen durch den Falken des Magrobinen zerreifsen. Sie entwendeten uns, was sie nur erreichen konnten, schimpften meine Gefährten, und droheten ihnen bei Zwistigkeiten mit ihren Flinten, so dafs einige von ihnen mir erklärten, sie könnten nicht mehr für ihre Geduld haften, es werde zu einem Aeufsersten kommen. Der Mameluck gestand mir, es habe der Scheik sich deutlich gegen ihn ausgelassen, dafs er, im Falle wir umkehren würden, wie wir einigemal zu thun drohten, uns übel mitspielen, und sich in's Tripolitanische zurückziehen werde. Er fürchtete nämlich die Verantwortlichkeit vor dem Pascha.

Heute erfuhr ich noch durch Herrn Dr. Hemprich, dafs der Scheik, meines gemessenen Befehles ungeachtet, die Absicht nicht habe, die oben erwähnten Briefe unmittelbar nach Derna zu senden, sondern der noch immer nicht abgegangene Bote habe blos Auftrag erhalten, sie im ersten tripolitanischen Beduinenlager, das er antreffen würde, abzugeben, von wo aus sie dann nur gelegentlich nach dem weiter entfernten *Bengasi,* als dem nunmehrigen durch streifende Araber ausgemittelten Aufenthaltsorte des Kalil-Bei und des Scheiks Hedoudad, weiter befördert werden sollten. Da nun von diesen Empfehlungsbriefen das ganze Gelingen unserer Unternehmung abhing, so war ein neuer Zwist mit dem Scheik unvermeidlich, den ich rufen liefs, um ihm sein pflichtwidriges Betragen ernstlich vorzuhalten, wobei zugleich aller unsägliche Verdrufs, den wir erdulden mufsten, zur Sprache kam.

Der Scheik versprach, die Karavane nicht wieder ohne Noth zu verlassen, entschuldigte aber die unterbliebene Absendung der Briefe mit der

8*

Furcht des Boten, ein fremdes Land zu durchziehen. Offenbar hatten die sämmtlichen Araber meiner Karavane, den Scheik nicht ausgenommen, eine aufserordentliche Scheu vor dem Eindringen in das tripolitanische Gebiet. Der Grund davon lag wahrscheinlich in dem ganz verschiedenen Verhältnifs der libyschen und tripolitanischen Beduinenstämme zu dem Pascha von Aegypten, dem jene mehr oder minder pflichtig waren, und deshalb von diesen gehafst wurden, besonders unser Scheik. Seine Drohung gegen uns, sich ins Tripolitanische zurückzuziehen, setzte daher einen Abfall von Mehemed-Ali voraus; und ich erfuhr später, dafs er wirklich Vorkehrungen getroffen hatte, ihn ausführen zu können, indem er eine seiner Frauen, die in Alexandrien zurückgeblieben war, heimlich von dort abholen liefs. Damals aber waren diese Verhältnisse, welche das Gelingen unseres Zuges so problematisch machten, mir noch unverständlich. Ich bemerkte dem Scheik daher, dafs seinem Boten jene Briefe selbst, die er an den Gouverneur der Provinz und den mächtigsten Beduinenscheik bei sich führe, als sicheres Geleit dienen würden. Hadshi Endawi berief darauf einen Divan, um sich mit seinen Arabern zu berathen. Der Beschlufs, welchen er mir bekannt machte, fiel dahin aus, dafs der Bote wirklich abgehen solle, jedoch nicht allein, sondern in Begleitung eines der Schwäger des Scheiks. Dieser solle zu Pferde ziehen, und ein Kameel mit den nöthigen Vorräthen sie begleiten. Mit Freuden ergriff ich diesen Vorschlag, und versah beide aufserdem auf ihre Bitte mit einem reichlichen Vorrath von Schiefspulver. Sie nahmen Lebensmittel und Wasser auf mehrere Tage mit, und zogen zu unserer grofsen Befriedigung wirklich ab.

Es wurde halb sieben Uhr, bis wir am 18ten Morgens aufbrachen. Einige Zeit ging unser Zug auf dem Plateau des erwähnten Bergrückens fort; worauf wir in das etwas erhöhete Thal *Algarbe* hinabstiegen. Die See blieb uns in der Entfernung etwa einer halben Stunde zur Rechten, und links hatten wir einen schroff abfallenden, mit Ravinen durchschnittenen Bergrücken von etwa 200 bis 300 Fufs Höhe. Kurz darauf überschritten wir zwei schroff nach der See abfallende Arme desselben, und später einen

dritten Bergrücken. Um 12 Uhr erreichten wir den Brunnen *Siena-Sarga*, der schlechtes Wasser enthielt, und schlugen bei demselben unser Lager auf.

Etwa eine halbe Meile von diesem Brunnen befindet sich ein antikes Denkmal, welches wir besuchten. Es ist wieder ein Grab, wie die bisher von uns in der Wüste gefundenen, und aus Quadersteinen auf einer terrassenartigen Erhöhung erbaut, unter welcher sich die Todtenkammer befindet. Wir stiegen in diese hinein, fanden aber aufser den leeren Nischen nichts Bemerkbares, ausgenommen einen niedrigen Eingang, der seiner Richtung nach unter das Denkmal zu führen schien. Aber sowohl diesen Gang, als auch einen aufserhalb der Terrasse befindlichen Hypogeenbrunnen konnten wir nicht untersuchen, weil es uns an Licht gebrach. Ohne Zweifel ist jener Brunnen der Eingang zu Katakomben. Herr Professor Liman entwarf von diesem Monument die Ansicht, *Fig. b. Tafel II.* Es heifst in der Landessprache *Zuba-Soyer-Wahè, der kleine Thurm unten*, zum Unterschied von einem anderen Denkmal, welches etwa eine Stunde Weges oberhalb weiter landeinwärts liegt, und der *obere Thurm, Gublè*, genannt wird. Wir wollten auch diesen untersuchen, aber es war spät geworden, und die Nacht brach ein. Wir kehrten zum Lager zurück.

Herr Professor Liman hatte indefs grofses Verlangen, auch jenes entferntere Denkmal zu sehen, da es uns als bedeutend geschildert wurde, und sich nicht zweifeln liefs, dafs wir uns in der Umgegend des alten *Parätonium's* befänden. Die Herren Hemprich, Scholz und Boldrini beschlossen, ihn zu begleiten, und ihre Absicht war, am folgenden Morgen früher als die Karavane aufzubrechen, die sie, bei dem langsamen Fortrücken derselben, bequem wieder erreichen zu können hofften. Auf mein Begehren gab ihnen der Scheik zwei der Gegend kundige Araber als Führer mit. Durch Zufall machten sie aber am 19ten erst kurz vor der Karavane sich auf den Weg, was mich gleich Anfangs wegen des Erfolgs ihrer Unternehmung in Sorge setzte.

Wir begannen unseren Zug um 6 Uhr, und hatten anfänglich zur Linken einen Bergrücken, den wir, da er sich allmählig nach dem Seeufer

hinwandte, überschritten, und uns nun auf einem hohen, von einer tiefen Schlucht durchschnittenen Plateau befanden. In dieser Schlucht trafen wir auf einen Brunnen, *Bir-Aboukadoue*, der aber schlechtes Wasser enthielt. An der etwa dreifsig Fufs hohen, schroff abfallenden Wand dieser Schlucht liefsen sich die verschiedenen Lagerungen des Erdreichs deutlich unterscheiden. Hinter dem Brunnen, unmittelbar über der Sohle der Schlucht, findet sich ein Lager von Muscheln, etwa einen Fufs hoch, und dieses ist unter den sichtbaren Lagern das am tiefsten liegende; darauf folgt eine Lage Sand, dann gerollte Steine, abermals Sand, und endlich eine steinige Rinde, die alles eindeckt und zu Tage bricht.

In geringer Entfernung jenseits der Schlucht, zur Linken des Uebergangspunktes, erreichten wir einen andern Brunnen, *Bir-Abousister* genannt. Wir durchschnitten hierauf ein zweites Thal, welches den Namen *Vadi Ramli* führt. Es befindet sich in demselben eine Zisterne mit zwei Oeffnungen, die aber nur kurz nach gefallenem Regen angefüllt zu seyn pflegt. Wir fanden sie leer, schlugen indefs in der Nähe derselben das Lager auf, um unseren zurückgebliebenen Gefährten Zeit zu lassen, die Karavane wieder einzuholen. Die Gegend, wo wir lagerten, heifst bei den Arabern die Wüste *Medsched*.

Da gegen Abend meine Begleiter noch immer nicht eintrafen, und ich fürchten mufste, sie möchten bei zunehmender Dunkelheit, ungeachtet der Führer, die sie bei sich hatten, das Lager verfehlen, so liefs ich auf einer nahen Höhe ein grofses Feuer anzünden, und von Zeit zu Zeit ein Gewehr abschiefsen. Allein es war vergebens; wir warteten umsonst und hörten auch unsere Schüsse nicht erwiedern. Ich wollte hierauf noch Abends um 9 Uhr einige Araber absenden, um sie aufzusuchen; da der Scheik aber bemerkte, es befände sich auf ihrem Wege zu uns ein arabisches Lager, woselbst sie ohne Zweifel aus Hunger und Müdigkeit eingekehrt seyn würden, so beruhigte ich mich, in der Hoffnung sie noch in der Nacht anlangen zu sehen. Vom Anbruch des Tages an liefs ich die Feuer mit grünem Gesträuch unterhalten, deren himmelansteigende Rauchsäulen ihnen als Merkzeichen dienen

sollten. Vielleicht hätten wir indeſs unsere Freunde nie wieder gesehen, wäre ich nicht durch folgenden Zufall mit ihnen zusammen getroffen.

Nach der Versicherung des Scheik lag, angeblich nur eine Viertelmeile von unserem Lager, am Ufer des Meeres eine bedeutende Ruine. Ihr Name *Baratoun* lieſs mich in ihr Parätonium vermuthen. Ich ritt daher in Begleitung des wegekundigen Magrobinen, um sie aufzusuchen; die Herren Ehrenberg und Gruoc gingen zu Fuſse mit. Die Entfernung des Ortes wies sich aber ungleich beträchtlicher aus, als wir erwarteten. Schon hatten wir durch tiefe Bergschluchten, denen wir bald folgten, bald sie durchschnitten, und über hohe sich nach der See hinziehende und senkende Bergrücken, deren Gestein meist zu Tage brach, etwa eine deutsche Meile zurückgelegt, als wir in bedeutender Entfernung einen Schuſs fallen hörten. Wir erwiederten ihn, und hörten zu unserer Freude einen zweiten fallen. Wir zweifelten nicht, daſs es unsere vermiſsten Gefährten seyen, welche die Richtung des Lagers gänzlich verfehlt hätten und in diesen Schluchten umher irrten. Bald erblickten wir in weiter Entfernung einige Menschen, denen wir sofort entgegen zogen; aber noch eine halbe Stunde verfloſs, bis wir uns zu gegenseitiger Freude wieder vereinigt sahen.

Sie erzählten, daſs sie bei der Untersuchung des Denkmals sich verspätet hätten. Sie beeilten sich zwar, die Karavane einzuholen, hörten auch unsere Signalschüsse; allein ihre Führer verloren den Kopf und zuletzt alle Spur des Weges. Aufs äuſserste ermattet, wären sie froh gewesen, das oben erwähnte arabische Dorf zu erreichen, wo man sie mit groſser Gastfreundschaft aufnahm und nach Möglichkeit verpflegte. Morgens vor Tage hatten sie sich wieder auf den Weg gemacht, in der Absicht, das Meeresufer zu erreichen, welches sie ganz nahe glaubten, und längs diesem hin ziehend hofften sie die Karavane zu treffen. Allein die schon erwähnten Bergeshöhen und Schluchten trennten das Lager vom Meere, und hatten ihnen auch die Rauchsäule versteckt. Ohne meinen zufälligen Zug hätten sie wahrscheinlich uns nimmermehr aufgefunden.

Von dem Denkmal hatte Herr Liman Ansicht, Grundrifs und alle Details aufgenommen, die ich hier beifüge. Die Genauigkeit derselben möge der Welt zum Beweise dienen, wie viel die Wissenschaft durch seinen frühen Tod verloren hat. Die kurze Beschreibung, welche die Zeichnungen begleitete, folge hier mit seinen eigenen Worten: (Man sehe die Abbildungen *Tafel IV. Fig.* 1. *a. b. c. d.* und *Fig.* 2. Derselbe nennt das Denkmal *Kasaba Xerga el Fog.*)

„Das Monument ist durchgängig aus Quadern mit starkem Kalkverband, besonders nach innen, construirt, und steht auf einer Anhöhe, welche ringsumher eine Terrasse bildet, ungefähr von der Breite des Monuments. Keine Spur von Schälungswand ist an dieser bemerkbar. Es ist über 21 Fufs breit und bildet ein regelmäfsiges Quadrat. Erhalten sind neun Steinhöhen von ungleicher Höhe und unregelmäfsigem Verbande. Von der Krönung keine Spur. Keine Oeffnung zum Eingang. Von oben ist es jetzt offen."

Auch die andern Gefährten hatten während dessen nicht gefeiert, und brachten eine reiche Beute an geschossenen merkwürdigen Vögeln mit. Wir zeigten ihnen den Weg zum Lager, und da sie noch sehr ermüdet waren, ordnete ich für heute einen Rasttag an. Wir übrigen verfolgten den Weg nach der versprochenen Ruine, und erreichten sie endlich, nachdem wir etwa noch eine halbe Meile zurückgelegt hatten.

Statt antiker Reste fand ich blos die Trümmer eines nach neuarabischer Weise befestigten Schlosses, an einer Stelle der Küste, wo die See eine geräumige Bucht bildet, mit einem ganz leidlichen Hafen. Dieser Ort diente den Arabern zugleich als Magazin und als Festung, wohin sie sich bei drohender Gefahr mit Heerden, Habe und Gut zurückzuziehen pflegten. Erst voriges Jahr hatte Mehemed-Ali-Pascha diesen Schlupfwinkel zerstören lassen, um die Unterwerfung der Araber zu vollenden.

Diese Burg war übrigens von nicht geringem Umfang, und in den Grundmauern derselben erblickte ich regelmäfsig behauene Quadern, welche früher offenbar griechischen oder römischen Bauten angehört haben mufsten. So wenig antik also jetzt auch das Ansehen dieses Ortes ist, so scheint

doch dieser eben erwähnte Umstand, der nahegelegene nicht schlechte Hafen, die früher beschriebenen Grabmäler, die zu dieser Umgegend gehören, und endlich auch die Entfernung von Alexandrien dafür zu bürgen, daſs wir wirklich uns hier auf der Stelle des alten *Parätonium* befanden. Auch ist der Name *El-Baratoun* offenbar aus der antiken Benennung entstanden. *Plinius* rechnet von Parätonium bis Alexandrien zwei hundert römische Meilen (H. N. V, 6.). *Strabo* giebt dem Hafen, an welchem es lag, einen Umkreis von vierzig Stadien; die Einfahrt desselben war aber wegen Sandbänke gefährlich, und ist es noch jetzt. Die Stadt hieſs auch *Ammonia*, und der Weg nach dem Tempel des Jupiter Ammon betrug von hier 1300 Stadien (32 bis 33 Meilen), und von dem nur hundert Stadien, etwa drittehalb deutsche Meilen, westlich von Parätonium entfernten *Apis* fünf Tagereisen. Ungefähr in eben soviel Zeit erreichte *Browne* Siwah, indem er, wie schon bemerkt, in einiger Entfernung östlich von Parätonium die Küste verlieſs, und sich südwestlich ins Innere wandte.

In der Umgegend der zerstörten Feste erblickt man noch die Mauern und Thürzargen von ebenfalls vernichteten Gärten, in denen wir erhaltene Dattelpalmen, Feigen- und Granatbäume und Brunnen fanden; in etwas weiterer Entfernung sind arabische Grabmäler. Bei der Ruine stieſsen wir auf drei Araber, die uns mit grimmigem Gesichte anschauten, und unsern ehrlichen Magrobinen, wie dieser uns nachher gestand, aufforderten, uns Christenhunde zu ermorden. Dieser gab uns dagegen einen Wink, unsere Gewehre zur Hand zu nehmen, und sie bis zur Rückkehr ins Lager aus Vorsicht geladen zu erhalten, indem sich in geringer Entfernung noch mehr fremde Araber zeigten; wahrscheinlich die nun heimathlosen Bewohner von *Baratoun*.

Die ganze bisher durchzogene Gegend am Meer, jetzt eine Wüste, war im Alterthum, wo die Nachbarschaft reicher und hochcultivirter Länder die Anstrengung, welche der Anbau dieses undankbaren Bodens immer erfordern muſste, zu belohnen versprach, urbar und ergiebig. Sie lieferte sogar Wein, der nebst dem Biere das Hauptgetränk der Bewohner

von Alexandrien ausmachte. Der Wein wurde mit Meerwasser vermischt; ein Gebrauch, der auch auf einigen griechischen Inseln Statt fand, und sich hin und wieder erhalten hat. Der libysche Wein stand aber in schlechtem Ruf, besonders wurde der von *Antiphrae* verspottet. *(Strabo l. XVII.)*

Viertes Kapitel.

Zug durch die Wüste von Parätonium bis Bir El-Kor und von da nach Siwah.

Der Scheik verläfst die Karavane — Aufbruch von Massé — Berg Rassa-Boulahou — Bir-Mothani — Lager bei Inbeibad — Lager bei Kasser-Schama — Brunnen mit unbekannten Charakteren — Lage des alten Apis und Selinus — Treulosigkeit des Scheik — Lager im Vadi El-Ghitani — Lager bei Bir El-Kadri El-Vadi — Lager bei Bir El-Kor — Chamsin — Trennung der Karavane — Gebirgszug La-Rabbia — Der General erkrankt — Schneller Zug von Bir La-Rabbia nach Siwah — Lager bei Bir El-Kamsi — Reste einer mit ihren Hirten verdursteten Heerde — Ankunft in Siwah — Mislungener Anschlag, die Karavane zu überfallen — Tanz, Gesang und Musik der Araber — Seltsame Ueberlieferungen der Siwaher — Salomons Ring, Schwert und Krone.

Ich komme nun zu den unangenehmen Vorfällen, welche meine Trennung von der Karavane nothwendig machten. Am 21sten frühmorgens, noch ehe wir von *Massé* aufbrachen, erbat HADSCHI ENDAWI, unser Scheik, von mir sich die Erlaubnifs, in Gesellschaft seines zweiten Schwagers und mit einem unserer Kameele nach einem nahegelegenen Beduinen-Lager zu reiten, um Gerste für unsere Pferde einzukaufen. Weil dies nothwendig schien, so gab ich es zu, besonders da er versprach, noch denselben Abend oder spätestens ganz früh am folgenden Morgen wieder bei der Karavane zu seyn. Auf mein Verlangen mufste er indefs einen Stellvertreter ernennen, der während seiner Abwesenheit der Karavane vorstehen und sie führen könne. Er sah die Unerläfslichkeit einer solchen Maafsregel ein, und zu

meiner Zufriedenheit fiel seine Wahl auf unseren Abu-Brik, den bekannten Magrobinen, der ein sehr ordentlicher Mann war.

Schon um 5 Uhr setzten wir uns in Marsch, und zogen über ein hohes Plateau. Nach Verlauf einer halben Stunde stiefsen wir auf einen Brunnen, der, zu Ehren eines Heiligen dieser Gegend, den Namen *Bir Scheik Aboulach* führt und gutes Wasser enthielt. Eine Stunde später kamen wir an dem Grabmal eben dieses Heiligen vorbei, und dann zu dem Brunnen *Bir Daffa-Vadi*, der ohne Wasser war, und nur nach eingetretenem Regen damit angefüllt zu seyn pflegt.

Ein Berg, der sich hier bis an das Meeresufer erstreckt, heifst *Rassa-Boulohou*. In der Nähe desselben findet sich das Grabmal des Scheik *Abdelmoumi*, mit einem Brunnen desselben Namens, der aber, wie der vorige und zwar aus gleichem Grunde, ohne Wasser war. Wir fanden auch keines, bis wir *Bir-Mothani* erreichten, einen Quellbrunnen, der gutes Wasser enthielt. Es befinden sich in der Nähe noch mehrere Brunnen, theils verschüttet, theils ohne Wasser; es scheint daher unnöthig, sie alle namentlich anzuführen.

Nach einem Zuge von 12 Stunden machten wir Halt, und schlugen um 5 Uhr Abends das Lager an einem Orte Namens *Inbeibad* auf. Hier finden sich nicht weniger als sechs Brunnen, wir trafen sie aber alle leer; nur nach gefallenem Regen enthalten sie Wasser. Der Rückkunft unseres Scheiks sah ich vergebens entgegen.

Morgens den 22sten um $\frac{3}{4}$ auf 6 Uhr brachen wir auf, und zogen über ein Plateau, das nach dem Meere zu abfiel. Unter den Brunnen, die wir heute nach einander erreichten, waren die merkwürdigsten *Bir-Sabah, Vadi-Rakabat* und *Abou-Khatsche*. Die Araber versuchten während des Marsches uns links ab ins Innere zu führen; der Magrobine bemerkte es aber zu rechter Zeit und gab mir Nachricht, wodurch ihr Vorhaben vereitelt wurde. Gegen Abend bekamen wir *Kasser-Schama* zu Gesicht, in dessen Nähe sich treffliche Brunnen befinden sollten. Zwischen diesen Brunnen und dem alten Schlosse befahl ich daher, nach der Angabe des Magrobinen das Lager zu errichten, und ritt indefs mit Herrn Liman,

der sich auch ein Pferd angeschafft hatte, voraus, um die Ruinen zu untersuchen.

Kasser-Schama ist eine neuarabische Burg von ähnlicher Beschaffenheit wie Baratoun, und, wie dieses, im vorigen Jahre von den Truppen des Pascha von Aegypten zerstört. In dem inneren Gemäuer befand sich noch eine zerbrochene eiserne Kanone. Es liegt der Küste ganz nahe, und ist, wie wir uns überzeugten, auf antiken Substructionen erbaut. Die Brunnen befanden sich theils in der Nähe des Kastells, theils unmittelbar am Meeresufer, und hatten gutes Wasser. An einem derselben, der mir von sehr alter Construction zu seyn schien, glaubte ich in seinen im Felsen ausgehauenen Seitenwänden Charaktere einer mir unbekannten Schrift zu erblicken. Man hat einige seltene afrikanische Münzen, besonders des Königs *Juba*, mit unbekannten Schriftzeichen, die man für *numidisch* hält, und die, wie die griechischen, lydischen, celtiberischen, eine eigenthümliche Abänderung des phönizischen Alphabets zu seyn scheinen. Vielleicht war diese Schrift dem ganzen libyschen Volksstamm, zu welchem die Numidier gehörten (*Strabo XVII. p.* 828 und 833.), gemeinschaftlich; auch findet man auf den numidischen Münzen den Kopf des libyschen Jupiter Ammon. Oder waren jene unbekannten Zeichen ägyptisch?

Der merkwürdigste Ort dieser Küste zwischen Katabathmus und Parätonium war der Flecken *Apis*, ein bedeutendes Heiligthum des ägyptischen Cultus (*nobilis religione Aegypti locus*). Die Angaben über die Lage desselben scheinen sehr widersprechend *). Nach *Strabo* war Apis von Parätonium nur hundert Stadien entfernt, nicht drei deutsche Meilen; nach *Plinius* (*Hist. Nat. V.* 6.) 62000 Schritte, die beinahe das Fünffache geben. Dürfte man eine mittlere Entfernung zwischen beiden als die richtige annehmen, so liefse sich mit Wahrscheinlichkeit folgern, *Kasser-Schama* sey an die Stelle des alten Apis getreten. Bei der Genauigkeit, womit *Strabo* diese

*) In dem mir mitgetheilten Tagebuche war *Kasser-Schama* als das alte *Apis* bezeichnet. *T.*

Küste beschreibt, ist es aber glaublicher, dafs sich in den Zahlen des *Plinius* ein Schreibfehler finde, und, statt LXII M *passuum*, blos XII M anzunehmen seyen, zwölf römische Meilen, die mit 100 Stadien ziemlich genau zusammen treffen; Apis lag also noch beträchtlich jenseits unseres gestrigen Nachtlagers. Auch *Ptolemäus* setzt die Entfernung desselben von Parätonium nur auf 20 Minuten; nennt aber eine Reihe von Orten an der westlicheren Küste von Libyen, unter denen der Lage nach *Selinus*, ein Hafenort, am besten mit Kasser-Schama zusammen trifft. — Hier fand ich wieder Sand, welcher conglomerirt in Stein überzugehen schien.

In der Voraussetzung, die Karavane werde uns hierher folgen, hatten wir, Herr Professor Liman und ich, die Ruinen und Umgebungen sehr umständlich untersucht und uns schon eingerichtet, hier das Lager aufzuschlagen. Da jedoch nach langem vergeblichen Warten niemand ankam, so ritten wir aus Ungeduld wieder zurück, und fanden die Karavane zu unserm Erstaunen etwa eine Viertelmeile vom Schlosse entfernt, unweit des Meeres, zwischen den Dünen und einer Höhe gelagert, an einem Platze, der absichtlich gewählt schien, um uns einem Ueberfall auszusetzen, und wo es aufserdem an Wasser gebrach. Ich wandte mich sofort an den Mamelucken, der gern eigenmächtig verfuhr, mit der Frage: „Warum er es gewagt, meinem Befehle zuwider zu handeln?“ Worauf er sehr erhitzt erwiederte, „Dafs ein Diener des Scheiks es so gewollt habe, weil hier für die Kameele mehr Futter sey, als in der Nähe der Brunnen. Er, der Mameluck, habe ihm sogleich geboten, an den bestimmten Lagerplatz zu ziehen, und den andern Arabern, ihm zu folgen. Allein sie hätten sich dies zu thun geweigert, und selbst gedroht, ihn niederzuschiefsen.“ Meine zurückgebliebenen Gefährten bestätigten dies. Die weidenden Kameele hatten sich indefs schon zerstreut, und ich sah die Araber entschlossen, mir nicht zu gehorchen. Für den Augenblick war, ohne es zu einem Aeufsersten zu treiben, die Sache nicht mehr zu ändern; ich erwähnte indefs: „Der Scheik, dessen Rückkehr ich schon den ganzen Tag erwartet habe, werde dies Unwesen zu bestrafen wissen!“ Der Mameluck erwiederte: „Der Scheik werde sobald nicht

eintreffen; ein Brunnen, von dem wir noch zwei Tagereisen entfernt wären, sey von ihm zum Sammelplatze bestimmt." Ein Geständnifs folgte nun dem andern: „Der Scheik habe dem nach Bengasi gesandten Boten, gegen die erneuerte Uebereinkunft, auch diesmal Befehl ertheilt, die Grenze nicht zu überschreiten, sondern die Briefe dort blos abzugeben." Durch den Magrobinen erfuhr ich, „wir seyen beständig von der geraden Strafse abgeführt und unser Zug absichtlich verzögert. An der tripolitanischen Grenze würden wir zum wenigsten vier Wochen warten müssen, bis Antwort von Bengasi zurück seyn könne; und im günstigsten Fall würde eben so viel Zeit nöthig seyn, um diesen Ort zu erreichen."

Mein Entschlufs war nun sogleich gefafst, die Unternehmung nach Cyrene aufzugeben. Ich sah mich in der Gewalt treuloser Menschen, mit denen es eben so unnütz war zu streiten, als Verträge abzuschliefsen. Meine Frau war von mir in einem barbarischen Lande unter Fremden allein zurückgelassen; sie hatte nur ungern in meine Abreise gewilligt; in drei Monaten hatte ich versprochen, in Cairo wieder bei ihr zu seyn. Jetzt hätte ich diese Zeit wenigstens verdoppeln müssen, ohne im Stande zu seyn, ihr auch nur Nachricht zu geben. Pflicht und Ehre geboten mir zurückzukehren; und es war ohne Zweifel räthlicher, dies gleich zu thun, als die etwa noch übrige Zeit an der tripolitanischen Grenze unter den peinigendsten Verhältnissen unnütz hinzubringen. Zweckmäfsiger schien es mir, diese Zeit zur Untersuchung von *Siwah* zu verwenden, welches wir in fünf Tagen erreichen konnten. Aufserdem hatte mein verwundeter Arm sich stark entzündet, und forderte einige Tage Ruhe. Zu versprochener Zeit in Cairo eintreffend, konnte ich dann die schon früher verabredete Reise nach Oberägypten mit meiner Frau noch vor Eintritt der heifsen Jahreszeit vollenden.

Ich theilte meinen Gefährten diesen Entschlufs mit, es ihnen zugleich anheimstellend, ob sie den Zug nach Cyrene jetzt fortsetzen, oder mir nach Siwah folgen wollten; auf welchen letzten Fall ich vorschlug, die Reise künftig von Alexandrien nach Derna oder Bengasi zu Schiffe zu unter-

nehmen. „Da wir indefs in wenigen Tagen die tripolitanische Grenze erreichen müfsten, und keine Pflicht sie zurückrufe, vielmehr ihre Zeit ganz unbeschränkt sey, so ermunterte ich sie, weiter zu gehen. Meine Empfehlungsschreiben an den Kalil-Bei, den Scheik Hedoudad und den englischen Consul in Bengasi, meinen Kreditbrief, die mitgenommenen Geschenke und was ich von Lebensmitteln entbehren könne, sey ich bereit, ihnen zu überlassen."

Nach langer Berathung beschlossen sie, weiter zu gehen. Herr Professor Liman entschied sich, für die Untersuchung von Cyrene und der andern Orte der Pentapolis, welche mit ein Hauptzweck seiner Reise sey, eine ganz unlimitirte Zeit festzusetzen. Die Naturforscher, denen Herr Scholz sich anschlofs, wollten dagegen im Frühjahr zur See nach Alexandrien zurück kehren. So war also unsere Verbindung durch gemeinschaftliche Uebereinkunft getrennt. Ich hielt es indefs für meine Pflicht, die Karavane nicht zu verlassen, bis der Scheik wieder eingetroffen sey, um für die künftige Sicherheit des Zuges mit ihm alles Nöthige zu verabreden.

Bei einbrechender Nacht wurden wir, wie der gewählte Lagerplatz mich hatte fürchten lassen, von Räubern beunruhigt, die in unser Lager zu schleichen versuchten. Wir waren jedoch wach, riefen ihnen zu und hielten unsere Gewehre bereit. Einen ernstlichen Angriff wagten sie nicht. Es gab hier viele Rebhühner, Turteltauben und andere Vögel von mannigfaltiger Art.

Den 23sten Morgens um 10 Uhr brachen wir von *Kasser-Schama* auf, und erreichten nach einander die Brunnen *Bir El-Vadi, Bir Rakabah-Marsange, Bir Alem-Mel, Bir Talout-Vadi,* deren einige leer waren. Wir lagerten Abends im Thal *Vadi-El-Ghitani,* wo sich mehrere Brunnen mit leidlichem Wasser befanden.

Am 24sten machten wir uns um halb sechs Uhr wieder auf den Weg, und zogen langsam über ein hohes Plateau, wo wir einen leeren Brunnen fanden, *Bir El-Bagar* genannt. Um halb fünf Uhr lagerten wir uns bei einem gleichfalls leeren Brunnen *Bir El-Kadri El-Vadi.*

Am folgenden Morgen den 25sten erneuerten wir unsern Zug wieder um halb sechs Uhr, erreichten den wasserleeren Brunnen *Bir-Thoula,* und endlich um 10 Uhr den Scheik, der bei dem Brunnen *Bir El-Kor*; welcher vortreffliches Wasser enthält, uns erwartete. Er war bereits Abends vorher hier eingetroffen, und unsere Araber hatten die Spuren seines Zuges an den in den Sand eingedrückten Hufen von seinem und seines Schwagers Pferde entdeckt. Das Lager wurde fast in der Entfernung einer halben Meile von dem Brunnen aufgeschlagen, des reichlicheren Futters wegen.

Ich eröffnete nun dem Scheik meinen Entschlufs, die Karavane zu verlassen und nach Siwah zu gehen, zugleich ihn auffordernd, die anderen Herren gewissenhafter als bisher in möglichster Schnelle nach Derna zu führen. Er stellte sich sehr verwundert, weigerte sich aber, mich zu verlassen. „Er sey von dem Pascha mir allein untergeordnet und für meine Sicherheit verantwortlich gemacht." Nach Siwah zu gehen war ihm indefs ganz gelegen, er wollte dort einige Kameelladungen Datteln einkaufen, und verbarg seine Freude nicht, der gefährlichen Reise ins Tripolitanische überhoben zu seyn. Eben so wenig liefs der Mameluck sich bewegen, so sehr ich ihm zuredete, und so dringend meine Gefährten ihn baten, mit ihnen zu ziehen. Auch er schützte die Befehle des Pascha vor, nach denen er sich nicht von mir trennen dürfe; vielleicht bewog ihn zu dieser Beharrlichkeit noch mehr die Ungeduld, seine Frau wiederzusehen, die er in Cairo zurückgelassen hatte. Zwei Verwandte des Scheiks wurden indefs beauftragt, der weiter ziehenden Karavane vorzustehen, und die Erreichung Cyrene's schien gelingen zu können.

Zur Trennung der beiden Karavanen, die am folgenden Morgen statt finden sollte, wurde nun alles vorbereitet. Wir theilten die schon sehr verringerten Lebensmittel, ich überliefs den Weiterziehenden die für die tripolitanischen Häuptlinge bestimmten Geschenke, und wir sonderten die Gepäcke. Abends war die Luft stark geröthet und verkündigte Wind, der sich auch während der Nacht einstellte, und am Morgen (den 26sten) in einen Chamsin überging, der uns alle auf unsere Lager niederstreckte. Unsere

Zelte standen im Schatten und aufser dem unmittelbaren Bereiche des Windes, das Thermometer zeigte nur 29½ Grad Reaumur. Gleichwohl schien die Hitze ganz unerträglich, die Lippen waren trocken, die Zunge klebte am Gaumen, und selbst die Robustesten von uns sahen blafs und abgespannt aus.

Die Messung der Polhöhe bei *Bir El-Kor* gab 31° 27′.

Den 27sten Morgens um 10 Uhr trennten sich unsere beiden Karavanen, nachdem wir uns gegenseitig Lebewohl gesagt und die Hände gedrückt hatten. Die Naturforscher mit ihrem Gehülfen und ihrem Dragoman, Herr Professor LIMAN, welchem Herr BOLDRINI auf meine Erlaubnifs als Gehülfe sich anschlofs, Herr Dr. SCHOLZ mit einem arabischen Bedienten, siebzehn bewaffnete Araber, geführt von den beiden Verwandten des Scheik und dem Magrobinen, in allem 28 Personen, zogen gerade aus gegen Westen nach der tripolitanischen Grenze, von der sie nur etwa noch fünf Stunden entfernt waren. Sie hatten 29 Kameele und zwei Pferde bei sich. Ich dagegen wandte mich südlich, begleitet von Herrn GRUOC, meinen beiden Bedienten und acht Arabern, nebst dem Scheik und dem Mamelucken. Wir hatten drei Pferde und zwölf Kameele, unter welchen zwei kranke.

Ich durchzog von nun an eine etwas rauhere, unwegsame Gegend, die mit Sand und Steinen angefüllt war, und erreichte nach einem dreistündigen Marsche den Brunnen *Bir-Thoana*. 1¾ Stunden weiter trafen wir auf einen kleinen Steinhügel, bei welchem ein Brunnen, *Bir Laghi-Furath*, mit wenigem, aber gutem Wasser. Um halb sechs Uhr erreichte ich den Fufs des Gebirges *La-Rabbia*, zog über dessen Rücken fort und traf endlich in der Dunkelheit bei dem Brunnen *Bir Vadi-Rabbia* ein, in dessen Nähe die Zelte errichtet wurden.

Der heftige Ritt dieses Tages, noch beschwerlicher gemacht durch ein zufälliges Scheuwerden meines Pferdes, hatte meinen entzündeten Arm so sehr verschlimmert, dafs ich mich entschliefsen mufste, hier einige Tage still zu liegen, so sehr ich gewünscht hätte, meine Genesung in Siwah abwarten zu können. Leider war der Ort, wo wir uns befanden, zum

Bleiben wenig geeignet. Der Brunnen, welcher mir zum voraus von dem Schwager des Scheiks als vortrefflich geschildert war, enthielt zwar gutes Wasser, aber so wenig, daſs er in vierundzwanzig Stunden kaum drei Bockshäute voll lieferte, welches wohl für die Menschen, aber nicht zum Tränken unserer Thiere hinreichte. Diese muſsten daher einen ganzen Tagemarsch zurück nach *Bir El-Kor* zur Tränke geführt werden, wo das Schöpfen des Wassers aus dem sehr tiefen Brunnen jedesmal einen halben Tag wegnahm, und nur mit groſser Mühe bewerkstelligt werden konnte; und doch waren die armen Thiere schon wieder verdurstet, wenn sie den dritten Tag zu uns zurückkehrten. Zum Glück befand sich etwa eine Meile von unserem Lager ein einsamer Ziegenhirt, der mir täglich eine Flasche Milch zu bringen versprach, die mir zur Erquickung und zu Umschlägen für meinen Arm, an dem ich unsäglich litt, sehr willkommen war. Ich muſste bis zum achten Tag hier bleiben; wie schrecklich wäre, ohne diese zufällige Labung, meine Lage gewesen! Jener arme Araber behauptete, nicht mehr als zwei Ziegen bei seiner Heerde zu haben.

Den 28sten blies ein starker Südwestwind, den die Araber *Merisy* nannten, und der Krankheiten herbeiführen soll. Ich litt den ganzen Tag viel, machte indeſs eine kleine Ausflucht, um den nahe gelegenen Bergrücken zu untersuchen. Glücklicher Weise brach in der Nacht mein Arm auf, der entsetzlich angeschwollen war. In eben dieser Nacht schossen die Araber einen Wolf, den sie durch einen hingeworfenen Ziegenmagen herbeigelockt hatten. Er war etwas kleiner, als die in Europa gewöhnlichen, aber sehr fett. Die Araber machten sich sofort über ihn her, balgten ihn ab, brieten und verzehrten ihn mit groſser Lust. Ein Religionslehrer, der kurz nach vollendeter Mahlzeit ins Lager kam, und merkte, was sie gespeist hatten, schärfte ihnen darüber sehr ernstlich das Gewissen. „Der Wolf müsse zu den Hunden gezählt werden, und sey eine unreine, verdammliche Speise.“ Die Araber entschuldigten ihren Verstoſs, indem sie meinten, dieser Wolf sey gar fett gewesen. Ueberhaupt bewiesen sich meine Beduinen bei allen Gelegenheiten als sehr laue Anhänger Mohamed's.

Der Wind *Merisy* hielt den ganzen folgenden Tag an, wandte sich am 30sten gegen 10 Uhr Morgens nach Ost, und wurde um 2 Uhr *Chamsin,* wobei das Thermometer auf 27 Grad stieg. Abends drehte er sich und wurde wieder Ost.

Den 31sten heulten während der Nacht die Wölfe gar gewaltig um uns herum; einige, die bis dicht an mein Zelt vorgedrungen waren, wollte ich erlegen, konnte aber mit meinem wunden Arm das Gewehr nicht halten.

Den 1sten November war das Wetter anfangs leidlich, dann fing es an zu regnen und der Himmel ward immer trüber. Ein Gewitter schien im Anzuge; es blitzte. Plötzlich entstand ein entsetzlicher Lärm, der Scheik und sein Schwager schwangen sich auf ihre Pferde und jagten davon. Die übrigen Araber griffen mit grofsem Geschrei zu den Waffen, um ihnen zu dem Platze, wohin sie ihre Kameele getrieben hatten, nachzueilen. Uns überliefsen sie unserem Schicksal. Die Erscheinung einiger berittenen Araber hatte diesen Aufstand veranlafst; denn in der Wüste ist gleichsam beständiger Krieg, die Hand eines jeden gegen alle. So oft man in der Ferne Menschen erblickt, ist immer der erste Gedanke, es seyen Räuber. Diesmal waren es indefs friedliche Straufsenjäger; sie begleiteten unseren Scheik ins Lager, und wurden von ihm bewirthet. Er selbst hatte die Straufsenjagd oft und mit Glück getrieben; sie ist beschwerlich, aber vortheilhaft.

Den 2ten erhob sich in der Nacht um zehn Uhr ein heftiger Sturm, der mein Zelt niederwarf. Zum Glück sah ich den Unfall kommen und stand schnell von meinem Lager auf, ward aber doch von der einen losgerissenen Wand des Zeltes mit Gewalt gegen die andere geschleudert. Herr Gruoc und mein Bedienter, welche bei mir im Zelte lagen, der herbeieilende Scheik und der Mameluck bemüheten sich umsonst, es an seinem Ort zu erhalten. Die Araber lagen in einem solchen Todesschlaf versunken, dafs weder der Sturm, noch die Donnerstimme des Scheik, noch unser vereinigtes Rufen, sie zu wecken vermochten; nur durch heftiges Rütteln kamen sie zur Besinnung und wurden wach. Ich bin überzeugt, dafs jene

alten Erzählungen von einzelnen oder wenigen Menschen, die ein ganzes schlafendes Lager erwürgen, buchstäblich wahr sind. Durch gemeinschaftliche Bemühung wurde endlich das Zelt wieder aufgerichtet, und um die Stricke und Befestigungspfähle zu halten, machten unsere Beduinen sich kein Gewissen daraus, einige nahgelegene arabische Gräber zu demoliren, mit deren Steinen sie die Pfähle belasteten. Bei dieser Gelegenheit wurden der Mameluck und ein Araber von Scorpionen gestochen, die in grofser Anzahl unter den Steinen sich aufhielten. Die Zerquetschung eines solchen Thieres auf der frischen Wunde von Seiten des ersten, und bei dem Araber das unmittelbare Ausbrennen derselben, wurden als die sichersten Heilmittel sogleich angewandt. Endlich konnten wir uns wieder zur Ruhe legen, aber es stürmte und regnete fort bis zum Morgen.

Am 3ten fanden wir dadurch die Luft angenehm abgekühlt und den Staub gedämpft. Der Brunnen *La-Rabbia* in unserer Nähe gab reichlicher Wasser, anderes sammelten wir mit Bechern aus den Felsenhölungen, und die Kameele wurden aus den hin und wieder zusammengeflossenen Regenlachen getränkt. Da mir überdies der Scheik meldete, dafs er aufser zwei Brodten keine Lebensmittel für seine Araber mehr habe, und nur auf fünf Tage Gerste für unsere Pferde, so dafs wir bei längerem Verweilen Gefahr liefen hier zu verhungern, und ein sehr angestrengter Marsch nöthig seyn würde, um *Siwah* in vier Tagen zu erreichen: so entschlofs ich mich, am folgenden Morgen weiter zu ziehen, wie sehr auch mein offener Arm eine längere Ruhe verlangt hätte. Dem Ziegenhirten, der mir täglich die so wohlthätige Milch nach seinem Versprechen treulich gebracht hatte, schenkte ich ein Messer, ein Goldstück und etwa ein Pfund feines Pulver. Auf letzteres setzte er den höchsten Werth, und die Beduinen verstehen sich trefflich auf die Güte desselben; aber die Politik des Pascha erschwert ihnen auf alle Weise dessen Ankauf.

Wir machten uns also den 4ten November um halb 7 Uhr wieder auf den Weg, und durchzogen eine mit Futterkräutern für die Kameele noch ziemlich bewachsene Gegend. Abends um 5 Uhr schlugen wir bei

dem Brunnen *El-Kamsi* unser Lager auf. Hier fanden die Kameele das letzte Futter bis Siwah, Wasser gab es nicht.

Den folgenden Tag (den 5ten) brachen wir um halb 6 Uhr auf. Die Gegend nahm nun ganz das Gepräge einer eigentlichen Wüste an; so weit das Auge reichte, sah man nichts als Sand und Steine. Der erste war gewöhnlich mit kleinen schwarzen Kieseln, die etwa eine Linie im Durchmesser hielten, gleichsam übersäet, so daſs man ausgestreuten Saamen zu erblicken glaubte. Die alte Fabel von versteinerten Linsen in dieser Wüste (*Strabo XVII. p.* 808.) erklärt sich also sehr natürlich. Die Vertiefungen des Bodens waren mit ausgewaschenem Lehm angefüllt, der, ausgetrocknet und durch die Hitze zerrissen, einem glatten Estrich glich. Der Glanz dieser Lehmflächen ist zuweilen so stark, daſs man aus der Ferne Wasser zu sehen glaubt; und so mag oft auch durch diese Erscheinung sich dem durstigen Wanderer das Gaukelbild der Mirage wiederholt haben. Heute sah ich zum erstenmal Strauſse in Truppen und zwar in zwei verschiedenen Zügen. Nach einem forcirten Marsche von achtzehn Stunden, machten wir um halb zwölf Uhr Nachts Halt, packten die Kameele ab, und warfen uns sehr ermüdet auf eine der erwähnten Lehmflächen zur Ruhe hin. Ohne die Zelte aufzuschlagen und ohne Feuer erwarteten wir den Morgen.

Um 6 Uhr traten wir unsern Marsch wieder an. Die Gegend, welche wir durchzogen, war der gestrigen ähnlich; nur wurde die Oberfläche wellenförmig. Nachts um $\frac{1}{4}$ auf 12 Uhr machten wir Halt, und lagerten uns unweit einer Stelle, wo sich die knöchernen Ueberbleibsel von fünf Arabern und ihrer Heerde erhalten hatten, die vor wenigen Jahren, wegen Mangel an Wasser, hier gemeinschaftlich ihren Untergang fanden. Eine schreckliche Warnung! Wir waren nur noch spärlich mit Wasser versehen, das Platzen eines Schlauches, das Weglaufen oder Stürzen eines Kameels, hätte uns unausbleiblich einem ähnlichen Schicksal ausgesetzt. Mich schaudert unwillkührlich bei der Erinnerung an die Empfindungen jener Nacht. Ich bewachte von nun an den halben Schlauch Wasser, der mir noch übrig blieb, als ein unschätzbares Kleinod, und lieſs ihn nicht aus den Augen;

denn die Araber trugen immer Sorge, dafs meine Wasserschläuche zuerst geleert wurden. Bedächte man vorher alle Mühseligkeiten und Gefahren eines Zuges durch die Wüste, man würde sich weniger leicht dazu entschliefsen, oder doch die vorsichtigsten Einrichtungen treffen, um sie besser zu überwinden. Allein beim Anfang einer Unternehmung widerstrebt es, sich blos die unglücklichsten Fälle voraus zu denken.

Nach kurzer Ruhe brachen wir Morgens den 7ten um $\frac{1}{4}$ auf 6 Uhr wieder auf. Da mein Pferd durch die vorhergehenden starken Märsche erhitzt und unbrauchbar geworden war, so hatte der Scheik die Artigkeit, mir das seinige zu überlassen; er selbst bestieg dagegen ein Kameel. Etwa drei Stunden Weges diesseits *Siwah* stiefsen wir auf eine Gruppe von Steinhaufen, welche die Gräber einer hier vor mehreren Jahren erschlagenen Karavane bezeichneten. Bald darauf forderte der Scheik mich auf, mich und meine Gefährten zu bewaffnen, weil die Gegend unsicher sey. Er selbst rüstete sich bei dieser Gelegenheit auf das beste, und enthüllte heut zum erstenmale den schönen, damascirten und mit Silber beschlagenen Trombon. Die seltsam gestalteten Felsen, welche wir nun zu durchziehen hatten, boten wirklich zu einem mörderischen Ueberfall die beste Gelegenheit. Engpässe zwischen zerrissenen Klippen, Schluchten und Erdfälle folgten dicht auf einander, während rings umher pyramidalisch gestaltete Felsenmassen sich aus der Felsen- oder Sandfläche einzeln empor thürmten. Ich ritt mit dem Scheik und dessen Schwager voran, indefs die Karavane uns langsamer folgte.

Die Vorsicht, welche der Scheik hier bewies, war übrigens nicht ganz unveranlafst. Ich erfuhr in Siwah, dafs eine Bande von 25 berittenen Beduinen, von noch anderen auf Kameelen und Eseln begleitet, uns nachgestellt habe; man war sogar verwundert, uns eintreffen zu sehen. Nach allen Berichten mufsten sie während der letzten Nacht an unserm Bivouac vorbeigezogen seyn, ohne uns zu bemerken. Gerade was uns damals so beschwerlich fiel, der Mangel an Feuer und die äufserste Ermüdung, welche Menschen und Thiere in einen wahren Todesschlaf versenkte, hatte uns

gerettet. Diese Räuber waren von unserer Stärke genau unterrichtet, und da sie uns verfehlt hatten, nach *Augila* gezogen, der nächsten Oase gegen Westen.

Mannigfaltiger kann man sich nichts denken, als die Felsen, welche Siwah besonders von der Nordseite einschliefsen, gleichsam als hätte die Natur selbst dieses gesegnete Plätzchen gegen jeden Angriff befestigt. Bald glaubte ich altes Burggemäuer, Thürme und Bollwerke zu sehen, bald Kegel, Pyramiden oder phantastisch zerrissene Klippen, die ich nicht ohne Verwunderung betrachten konnte. Endlich erreichten wir den Thalrand der Oase und erblickten das auf einer Felsenmasse, wie eine Burg, aufgethürmte und dicht in einander gedrängte *Siwah* mit noch zwei andern Dörfern der Oase, umgeben von Gärten und Palmenwäldern; ein unendlich erfreuender Anblick, wenn man, wie ich, wochenlang nichts als die dürre Wüste um sich gesehen.

Im Schutze einer Felsenwand erwarteten wir hier unsern Nachtrab, der in einer Viertelstunde eintraf. Die Freude der Araber, als sie die Oase mit ihren Gärten vor sich sahen, überschritt alle Grenzen. Sie sprangen, schrieen, sangen, tanzten und feuerten ihre Gewehre ab, und zwar mit solcher Unvorsichtigkeit, dafs mir die Kugeln um die Ohren pfiffen. Das scheue Pferd unseres Scheiks, welches ich ritt, machte bei jedem Schufs einen hohen Satz oder sprang auf die Seite, so dafs diese Freudenbezeugungen meinem wunden, verbundenen Arm sehr übel bekamen. Die Beduinen triumphirten, zugleich dem Hunger und einem Angriff ihrer Feinde entgangen zu seyn, und liefsen, wie erwachsene Kinder, durch nichts in ihrer tobenden Lustigkeit sich stören.

Das Schiefsen war übrigens unter allen Umständen fast ihr liebster Zeitvertreib. Sie schossen während des Marsches und im Lager, selbst wenn die gröfste Ursache war, unsere Gegenwart verborgen zu halten. Voll Widersprüche waren sie dagegen oft ängstlich ohne allen Grund, und sprachen von drohender Gefahr, während sie zu derselben Zeit sich einzeln von der Karavane entfernten, oder singend und tanzend hinter derselben einherzogen.

Es treten nämlich mehrere zusammen, hängen die Gewehre über den Rücken, und singen, indem sie einen kadenzirten Geschwindschritt beobachten und dazu in die Hände schlagen, eine Art Kanon, wobei immer ein Vortanzender die ersten Worte anstimmt, und die übrigen alsdann einfallen. Den Inhalt dieser Lieder konnte ich nicht erfahren, mein Dollmetscher behauptete, er verstehe die Worte nicht. Aus der Mimik, womit sie vorgetragen wurden, liefs sich indefs leicht schliefsen, dafs sie etwas Unsittliches enthalten mochten. Einer dieser Gesänge oder Kanons hiefs: *Ana - Doja - Fiména*, welche Worte der Vorsänger zuerst sang; alsdann fielen die Uebrigen beim zweitenmale ein, und nach der dritten Wiederholung stiefs der Vorsänger ein gellendes Geheul aus, welches *Jau* lautete, und eben so genannt wurde. Zuweilen begleiteten sie diesen Gesang mit einer arabischen Doppelflöte von Rohr, die an die antiken Flöten dieser Art erinnert, und deren Klang von unserer Schalmei, oder von dem sogenannten polnischen Bock sich in nichts unterscheidet. Das Spielen der Flöte scheint den Kameelen angenehm zu seyn. Auch im Lager versammelten sich die Araber zum Gesang; sie traten in einen Kreis zusammen, in dessen Mitte einer gestellt wurde, der, während sie auf obige Weise sangen und in die Hände klatschten, sich unaufhörlich auf und nieder ducken mufste.

An allen diesen Belustigungen liefsen sie es bei dem Eintreffen vor Siwah nicht fehlen. Ich sandte den Scheik und seinen Schwager mit den Empfehlungsschreiben, die ich an das erste Oberhaupt der Religion und an den ältesten Scheik bei mir führte, nach Siwah voraus, indem ich mit der Karavane langsam folgte. Der Weg führte etwa eine halbe Stunde lang durch lauter Palmenpflanzungen, bis wir den Hauptort erreichten. Anfangs wurden grofse Schwierigkeiten gemacht, ob man mich einlassen wolle; denn die Siwaher sind ein gar argwöhnisches Völkchen. Endlich erfolgte die Entscheidung, dafs ich auf einem freien Platze zwischen der Ringmauer und den Häusern mit meiner Begleitung mich lagern solle. Hier wurde mein Zelt in der Nähe eines Bethauses bei dem Grabe Scheik *Soliman's*, eines Heiligen,

aufgestellt. Dicht aufserhalb der Ringmauer befindet sich ein sumpfiges Wasser, dessen widrige Ausdünstungen, die besonders Morgens und Abends sehr beschwerlich waren, der Gesundheit nachtheilig seyn müssen. Die Einwohner von Siwah werden auch jährlich, wahrscheinlich aus diesem Grunde, von bösartigen Fiebern heimgesucht, wovon sich bei meiner Anwesenheit noch Spuren fanden. Sogar der ganze Boden des geräumigen Platzes, wo ich gelagert war, schien mir mephitische Dünste auszuhauchen; kein Wunder, dafs die hiesige Luft, besonders Fremden, wie *Browne* bemerkt, leicht verderblich wird. Merkwürdig aber schien mir die Behauptung, die ich gleich anfangs hörte und die mir später bestätigt wurde, dafs die Pest in Siwah niemals herrsche. Ein Beweis mehr, dafs dieses Miasma sich nicht durch verdorbene Luft erzeugt, sondern blos durch körperliche Berührung fortpflanzt, also im Orient, wie es in Europa geschehen ist, durch fortgesetzte Sorgfalt ausgerottet werden könnte.

Sobald mein Zelt errichtet war, liefs ich die angesehensten Männer des kleinen Staates, nämlich das schon erwähnte erste Oberhaupt der Religion und einige Scheiks zu mir einladen. Sie kamen ungesäumt, und ein förmlicher Divan wurde eröffnet, zu welchem sie auf die Fersen niederhockten, oder mit untergeschlagenen Beinen umhersafsen. Ich trug ihnen vor, „dafs ich zu einem friedlichen Besuch zu ihnen gekommen sey, bezog mich auf die schon übergebenen Empfehlungsschreiben des Pascha, und ersuchte sie, mir die Besichtigung aller Merkwürdigkeiten ihres Landes zu verstatten, zu welchem Ende sie mir einige sachkundige Führer aus ihrer Mitte beigeben möchten.“ Sie erklärten sich zwar dazu bereit, äufserten aber zugleich ihre vielfachen Bedenklichkeiten. Nichts ging deutlicher daraus hervor, als die unendliche Wichtigkeit, welche dies abgesonderte Völkchen seinem Lande und Allem darin befindlichen beilegt. Besonders schienen sie in Furcht, dafs ich zauberische Kräfte zu ihrem Verderben in meiner Gewalt habe; denn alle Denkmäler in und um Siwah, besonders die Katakomben, sind nach ihrer Meinung gleichsam gebannt und in dem Schutz geheimnifsvoller, feenartiger Mächte.

Ihre abergläubische Eifersucht äufserte sich darüber ganz unbefangen: „Nach dem Besuch des ersten Franken, der zu ihnen gekommen und sogleich in die unterirdischen Wohnungen eingedrungen sey, habe eine Quelle zu fliefsen aufgehört, und auch später, wie sie behaupteten, nicht mehr so viel Wasser gegeben, als vorher." Kein anderer kann dieser Reisende gewesen seyn, als Herr *Browne*, der 1792 zuerst nach Siwah vordrang. „Auf einer Insel des *Birket-El-Araschi*, eines kleinen Landsees, der in beträchtlicher Entfernung nordwestlich von Siwah liegt, sey *der Ring, das Schwert und die Krone des Königs Salomon* vergraben," dieses Erzzauberers nach der Meinung des ganzen Orients, „und ihnen stehe das gröfste Verderben bevor, wenn diese Stücke entwendet würden; es sey aber eine lebensgefährliche, schreckliche Unternehmung, die sie mir wohlmeinend widerriethen." Sie fürchteten diese Entwendung übrigens blos durch Zaubergewalt; denn da es auf dem ganzen See kein Boot giebt, und kein Holz in der Nähe ist, um eines zu verfertigen, so müfste man wirklich ein Hexenmeister seyn, um hinzugelangen.

Vor einigen Jahren wurden sie indefs sehr ernstlich wegen dieser Schätze in Schrecken gesetzt. Ein französischer Oberst, Herr *Bütin*, der später in Syrien ermordet wurde, kam nämlich in Siwah mit einem tragbaren Boot an, welches er zur Beschiffung des *Birket-El-Araschi*, und zur Untersuchung der angeblichen Denkmäler jener Insel, bei sich führte. Nicht so bald hatten die Siwaher die Bestimmung dieses Geräthes bemerkt, als sie gegen den vermeinten Zauberer die Waffen ergriffen. Herr *Bütin* rettete nur mit Mühe sein Leben, und das Boot wurde verbrannt. Jetzt erlauben sie den Besuch des Sees, soweit sie es hindern können, gar nicht mehr, und hätten sich auch sehr gern der Verbindlichkeit entzogen, mir ihre anderen Herrlichkeiten zu zeigen. Allein da ich zu ihrem Erstaunen nach allem Bekannten fragte, so fingen sie an zu glauben, es werde vergebens seyn, mir etwas zu verheimlichen, und die Furcht vor dem Pascha that das übrige. Ich erhielt volle Freiheit, alles zu untersuchen und zu zeichnen, wodurch sie, nach

ihrer Meinung, das Wegführen der verborgenen Gold- und Juwelenhaufen mir zugestanden.

Vor mir war es den Herren *Drovetti*, *Ricci* und *Linant*, welche der Expedition des Pascha zur Eroberung Siwah's beiwohnten, nur dadurch gelungen, alles Merkwürdige der Oase zu sehen, dafs sie mit bewaffneter Hand es gleichsam erzwangen, indem zum Schein Kanonen auf den Hauptort gerichtet wurden. Herrn *Cailliaud* aber wurde die genauere Untersuchung der Denkmäler nicht gestattet; und eben so ging es meinen Reisegefährten, die nach mir in Siwah eintrafen und fast als Gefangene behandelt wurden.

Fünftes Kapitel.

Siwah.

Ueber die Oasen und ihre Eintheilung — Die Oase des Jupiter Ammon — Siwah — Santariah — Lage, Gröſse, Beschaffenheit und Cultur von Siwah — Datteln und andere Producte — Ortschaften — Stämme, Sitten und Gesetze der Einwohner — Verfassung — Eroberung Siwah's durch Mehemed-Ali — Herkunft der Ammonier — Einheimische Ueberlieferungen und arabische Nachrichten — Sprache von Siwah — Ruine Umebéda — Lage derselben — Schargieh — Sonnenquell — Einfassungsmauer — Pronaos und innerer Tempel — Construction desselben — Bemalte Wandreliefs — Unterirdischer Gang in der Nähe des Tempels.

Die Oasen dachte ich mir sonst als Gegenden, die durch fruchtbaren Humus sich von der sie umgebenden Wüste auszeichneten, wie man dies zuweilen in Europa an der Elbe und Oder, und selbst in Aegypten findet, wo die Wasserscheide des Nil oft ein nackendes steiniges Ufer von einem fruchtbaren trennt. Dagegen fand ich, daſs nur mehr oder weniger süſses Wasser sie bedingt, da ihr Boden dem der Wüste meistentheils gleich bleibt, und nur durch die Bewässerung veredelt wird. Den Ruhm auſserordentlicher Fruchtbarkeit und Schönheit verdanken sie ihrer Lage. Für die Beduinen der Wüste sind sie in der That *Inseln der Seligen*, wie sie dem *Herodot* in Aegypten bezeichnet wurden. (III. 26.) Selbst den Reisenden, der unendlich gesegnetere Gegenden kennt, entzückt, nach wochenlangem Durchwandern einer verbrannten Einöde, der Anblick eines grünenden Bodens, flieſsender Wasser und fruchttragender Bäume.

Das Wort *Oasis* oder *Auasis*, welches *Herodot* noch für den eigenen Namen einer Stadt hielt, bezeichnete bei den Aegyptern jeden von wasserloser Wüste umgebenen bewohnten Ort. *Strabo*, dem wir diese Notiz verdanken *), bemerkt auch, dafs es im Innern des weiten Libyens solcher fruchtbaren Inseln sehr viele gebe. Derselbe Name lautet im Arabischen *El-Wah*, welches zunächst die in der Parallele von Theben liegende grofse Oase bezeichnet, wie dies schon zu *Herodots* Zeiten der Fall gewesen zu seyn scheint. Zum Unterschied von den übrigen nennt man aber diese Oase auch wohl *die südliche: El-Wah el-Keblieh.* Zusammen mit der fast unter demselben Meridian nördlicher belegenen kleineren Oase, begreift man sie unter dem Namen der *inneren Oasen: El-Wahat el-Dakhelat* **), oder der *westlichen: El-Wahat el-Gharbiat.* Siwah dagegen heifst die *ferne Oase: El-Wah el-Kossouy*, oder bildet mit den sie umgebenden kleineren, im Gegensatz der inneren, die *äufseren Oasen: El-Wahat el-Kharedjat.* Im Koptischen hat der altägyptische Ausdruck in den Formen *Ouahsi* und *Ouahe* sich erhalten, wovon die letzte mit dem arabischen *Wah* fast ganz übereinstimmt. Alle diese Worte bezeichnen blos *Wohnung* oder *bewohnten Ort* ***).

Ungeachtet dieser allgemeineren Bedeutung, beschränkte man während der Zeit der römischen Herrschaft und wahrscheinlich schon früher, den Namen durchgängig auf die zunächst bei Aegypten westlich vom Nilwall und fast parallel mit dem Strom sich hinziehenden inneren Oasen, die wegen ihrer Lage wohl von jeher von diesem Lande abhängig waren, und

*) *Strabo I. p.* 114. *XVII. p.* 799.

**) Daher der Name *Dakel*, welchen die von dem Herrn *Chevalier Drovetti* besuchte Oase führt, die zwischen der grofsen und kleinen Oase in der Mitte liegt. Man sehe *Cailliaud voyage à l'Oasis de Thebes etc. Paris* 1821.

***) M. s. *Langlès, Mémoire sur les Oasis d'après les auteurs arabes*, im zweiten Theil seiner Uebersetzung von *Hornemann's Reise.* Paris 1803. p. 341. etc. und *Ideler über die Oasen der libyschen Wüste* im 4ten Band der *Fundgruben des Orients* (1814) p. 393 etc.

unter der Benennung *Oasis magna* und *Oasis parva* zwei besondere ägyptische Nomen ausmachten *). Schon dies beweist eine beträchtliche Cultur und Bevölkerung. Die Oasen bildeten von dieser Seite gleichsam die äufserste Vorhut des römischen Imperiums, und wurden durch militärische Besatzungen gedeckt. *Cailliaud* fand in der grofsen Oase die Ruinen vieler Tempel und griechische Inschriften. *Drovetti* theilt eine solche mit, welche die Erbauung eines Heiligthums und eines Pronaos für das Heil des Kaisers *Antoninus Pius* und seines Hauses erwähnt; und es haben sich für die Oasen geprägte kupferne Scheidemünzen erhalten, mit dem Bildnifs eben dieses Kaisers **). *Belzoni* fand in der kleineren Oase, aufser Katakomben, die Reste eines bedeutenden Tempels gleichfalls mit einer griechischen Inschrift ***). Selbst Dichter und Schriftsteller, wie der fabelreiche, nicht unberühmte Grammatiker *Apion* und der Epiker *Soterichus*, gingen aus den Oasen hervor; so dafs ein Strahl griechischer Bildung bis in diese verborgensten Winkel der Erde gedrungen seyn mufs, die man in Aegypten als furchtbare Verbannungsorte benutzte, aus denen jedes Entrinnen unmöglich schien. Man zog indefs daselbst, nach *Strabo*, sogar guten Wein.

Weit bekannter, als diese Oasen, ist die entferntere dritte, wegen des dort gegründeten Orakels des Jupiter Ammon, das seit dem Aufblühen des libyschen Cyrene schon früh auch bei den Griechen in Ansehen kam; besonders aber auf Anlafs des Zuges, den *Alexander der Grofse* dorthin unternahm, häufig beschrieben wurde. Zu *Strabo's* Zeit war es Aegypten untergeben, und aus allen Nachrichten über die Lage des Ammonischen Orakels, von *Herodot* an ****), wird es aufser Zweifel gesetzt, dafs es nirgend anders wo zu suchen sey, als in dem jetzigen *Siwah*. Keine Oase von beträchtlichem Umfange

*) *Plin. H. N. V*, 9.

**) *Mionnet description de médailles antiques. Vol. VI.*

***) *Belzoni Narrative* p. 408 und 418. etc.

****) *Herodot IV. c.* 181. 182. *Strabo XVII. p.* 799. *Plinius H. N. V. c.* 5. *Ptolem. Geogr. l. IV. c.* 5.

ist bis *Augila* hin in Libyen vorhanden; die Lage Siwah's zu der von Baratoun, Curin, Augila und Aegypten ist dieselbe, wie die des Ammontempels zu der von Parätonium, Cyrene und den beiden andern Punkten. Die natürlichen Merkwürdigkeiten beider Gegenden treffen zusammen; und sollte man noch einen Beweis verlangen, so erblickt man jetzt unter den Bildwerken des Heiligthums von Siwah den widderköpfigen Ammon, eben so dargestellt, wie er auf den Denkmälern von Theben vorkommt. Eine Uebereinstimmung, die schon *Herodot* bemerkt (IV. 181.).

Noch entscheidender wird dies alles durch folgenden Umstand. Aeltere arabische Schriftsteller schildern unter dem Namen *Santariah* oder *Santriah* eine Oase, die keine andere seyn kann, als die des Jupiter Ammon. *Makrisi*, der in der ersten Hälfte des 15ten Jahrhunderts schrieb, bemerkt ausdrücklich, daſs Santariah zu seiner Zeit sehr herabgekommen sey und den Namen *Siwah* führe *). Was daher *Rennell* zuerst aus den Nachrichten *Browne's* erwies, und *Hornemann* an Ort und Stelle muthmaſste, daſs nämlich in Siwah der Orakelort des Ammon zu suchen sey, darf man als völlig gewiſs annehmen.

Nach *Browne* liegt der Hauptort (*Siwah Kebir*) unter dem 29° 12′ nördlicher Breite und 44° 54′ Ostlänge von Ferrol, die *Rennell* auf 44° 9′ 50″ reducirt. Meine Messung, die ich indeſs nicht in dem Hauptort, sondern bei dem Tempel anstellte, ergab 29° 9′ 52″, welcher Unterschied mit der Entfernung der Standpunkte ziemlich zusammentrifft. *Browne* schätzt die Länge der Oase auf sechs englische Meilen, und ihre Breite auf $4\frac{1}{2}$ bis fünf (etwa $1\frac{1}{4}$ und $\frac{7}{8}$ deutsche Meilen); die Länge des fruchtbaren Gebiets beträgt aber, nach meiner Abmessung, über zwei deutsche Meilen, die Breite dagegen nirgend über eine halbe. Der Boden besteht entweder aus bloſsem Sand, oder ist mit sandigem Thon bedeckt, der meistens mit Salz geschwängert ist, welches, an manchen Stellen, in groſsen reinen Geschieben, oder auch als feines krystallisirtes Salz zu Tage bricht. Zahlreiche süſse Quellen

*) *Langlès l. c. p.* 383. *etc.*

bewässern das Erdreich, andere sind salzig, und der Boden hie und da feucht, sumpfig und mit kleinen Salzseen bedeckt, aus einigen von welchen ganz sonderbar fruchtbare Inselchen hervorsteigen, die süfse Quellen enthalten und mit den reichsten Pflanzungen bedeckt sind.

Die frühe und hohe Cultur zeigt sich noch hier in dem grofsen Ueberflufs von Datteln, Granatäpfeln, Feigen, Oliven, Aprikosen, Melonen und Trauben, so wie in manchen Zweigen der Gärtnerei. Auch sieht man mancherlei Arten von Gesträuch, unter welchen eine wildwachsende Pflaumengattung von herbem Geschmack. Orangen, welche nach der Erzählung einiger Herren, die Siwah mit der Armee des Pascha besuchten, sich hier finden sollen, habe ich nicht erblickt; die Araber fabeln indefs von einem Orangenbaum, der jährlich 14,000 reife Früchte trug.

Das Hauptproduct sind die Datteln, die in grofser Menge und besonders wohlschmeckend gewonnen werden; auch sollen sie alle andern an Güte übertreffen *). Sie gerathen indefs nicht immer; zur Zeit meiner Anwesenheit klagten die Oberhäupter über den diesjährigen Miswachs, und zeigten mit Betrübnifs auf den weiten leeren Platz, wo mein Zelt aufgeschlagen war: „In guten Jahren, sagten sie, sey dieser ganze Platz mit Datteln bedeckt.“ Sie erndten indefs fünf bis neun tausend Kameelladungen jährlich, die Ladung zu drei Centnern gerechnet. Auf mehreren grofsen Plätzen werden die Datteln ausgesucht und getrocknet; sodann in Magazinen, die unter Aufsicht der Regierung stehen, aufbewahrt, und, in Körben von bestimmter Gröfse und Form verpackt, weit und breit ausgeführt. Schon *Wansleb* gedenkt in seiner 1664 unternommenen ägyptischen Reise der Datteln, die aus *Siba* nach Alexandrien kommen.

Der Baum, welcher sie hervorbringt, die gewöhnliche Dattelpalme, trägt hier vom vierten Jahr an bis zu seinem Absterben, welches erst nach

*) Der Herr General hatte Datteln aus Siwah von Alexandrien nach Berlin gesandt. Sie schienen mir kleiner als die gewöhnlichen und von weifserer Farbe. Besonders weifs war aber das Fleisch und von einer sehr feinen aromatischen Süfsigkeit. Auch von den weiterhin erwähnten Körben aus Palmblättern sind einige nach Berlin gebracht worden; ihr Geflecht ist sehr sauber und zum Verwundern fest. Schon *Arrian* erwähnt sie in der Geschichte *Alexanders, l. III. c.* 4.

hundert oder gar zweihundert Jahren eintreten soll. Viel früher vergeht er aber, wenn man ihn anzapft, um aus dem Saft ein dem Wein oder Branntwein ähnliches Getränk anzufertigen, welches die Siwaher sehr lieben, oder ihn seiner Krone beraubt, um den Kern zu geniefsen, der wie frische Nüsse oder Mandeln schmeckt; wodurch sein Hinsterben entweder sogleich, oder nach wenigen Jahren herbeigeführt wird. Jeder Baum trägt nach seiner Gröfse und Fruchtbarkeit einen, anderthalb bis drei Zentner Früchte, und wird von den wohlhabenden Besitzern alle Jahre, von den minder wohlhabenden aber nur alle zwei Jahre mit der getrockneten stacheligen Pflanze *Agoub* (*Hedysarum Alhagi*, in der Siwahsprache *Agour* genannt) gedüngt.

Die Datteln, deren es in Siwah dreierlei Arten giebt, weifse, rothe und weiche, heifsen in der Landessprache *Regaum;* die weifse Art *Elquak,* die rothe *Gesali,* und eine andere *Sultanie;* die weichsten endlich, die zugleich stimulirend seyn sollen, *Thewa.* Diese Frucht dient in der Oase den Einwohnern und dem Vieh fast allgemein zur Nahrung, ist aber erhizzend und beständig genossen der Gesundheit nicht zuträglich. Das eigentliche Dattelland ist bekanntlich das nördliche Afrika, besonders zwischen dem 26sten und 29sten Grad der Breite, welcher Landstrich deshalb bei den Arabern *Belad-el-Dscherit* (*Biledulgerid,* das Dattelland) genannt wird; doch kommen die Palmen nur an fruchtbaren Stellen fort; wo man solche daher erblickt, darf man darauf rechnen, in der Nähe süfses oder wenigstens trinkbares Wasser su finden.

Aufser den Datteln werden in Siwah an Gerste im Durchschnitt hundert und funfzig Ardebs jährlich gewonnen, an Reis etwa nur vier Ardebs, der Anbau beider Producte liefse sich aber sehr vermehren. Aus Oliven werden jährlich 2000 Oken Oel geprefst. Da in einer so kleinen Communität alles wichtig und den Einwohnern bekannt ist, so wufste man mir zu sagen, der sämmtliche Viehstand belaufe sich an Rindvieh auf 250 Stück, Esel habe man etwa 1500, Ziegen 300, Kameele aber nur wenige. Dieses Thier gedeiht nämlich in der Oase nicht, wahrscheinlich wegen des sumpfigen Bodens; auch verführen die Siwaher ihre Producte nicht selbst, sondern

sie werden von den Fremden abgeholt, denen sie auch ihre getrockneten Trauben verhandeln.

Die Oase zählt, aufser dem Hauptorte *Siwah-Kebir, Grofs-Siwah* oder auch *Neu-Siwah* genannt, noch drei Städtchen oder Dörfer, die *Siwah-Schargieh, Ost-* oder *Alt-Siwah, Siwah-Garbieh, Westsiwah,* und *Maschie* heifsen *). Sie liegen sämmtlich bis auf eins auf Anhöhen oder Felsenmassen, und sind armselig gebaut, indem die Häuser blos aus mit Salz vermischter Erde oder Lehm aufgeführt sind; indefs sind diese Orte zum Schutz gegen die Anfälle der Wüstenbewohner mit hohen Mauern umgeben, und erhalten dadurch ein burgmäfsiges Ansehen, wie aus den beiliegenden Zeichnungen von *Siwah-Kebir* und von *Schargieh, Tafel. VII.* und *XI.*, hervorgeht. Im Innern wimmeln sie von Menschen, und *Hornemann* vergleicht sie sehr treffend mit summenden Bienenstöcken.

Die ganze Bevölkerung wird auf 8000 Köpfe gerechnet, und theilt sich in folgende sechs Stämme: *Wohled-Selleman, Annady, Bage, Mafid, Scherof* und *Avoare.* Sie sind sehr unruhig und streitsüchtig. Ihre Händel schlichten sie durch eine Art Zweikampf oder vielmehr durch einen Mehrkampf, indem von den verschiedenen Partheien eine gleiche Zahl Kämpfer truppweise mit einander ficht. Vor mehreren Jahren sollen in einem solchen Kampfe, auf einer Stelle bei dem Hauptort, zwei Partheien so lange mit einander gekämpft haben, bis von beiden Seiten mehr als vierzig auf dem

*) Auffallend ist es, bei *Hornemann*, der 1798 in Siwah war, sechs Ortschaften und ganz verschiedene Namen zu finden. Aufser *Siwah*, dem Hauptort, nennt er *Agremieh, Msellem, Menschieh, Shocha* und *Barischa* (pag. 28. der franz. Uebers.). Da er indefs bemerkt, das Dorf *Agremieh* heifse so bei den Eingeborenen, sonst aber *Schargieh*, welches der in den Notizen des Herrn Generals angegebene Name und, wie die übrigen, arabisch ist, so darf man annehmen, alle diese seyen blos bei den Beduinen gebräuchlich, die bei *Hornemann* vorkommenden aber die einheimischen und wahren. Ueber die Verschiedenheit in der Anzahl der Dörfer wage ich nichts zu bestimmen; vielleicht sind die bald anzuführenden inneren Kriege bisweilen ernsthafter, als die Siwaher eingestanden, vielleicht unterliegen sie auch zu Zeiten den Angriffen der Beduinen. Weiterhin wird man einen zerstörten Ort angeführt finden, und einen von Augila eingewanderten Beduinenstamm.

Platze blieben, worauf die übrigen sich friedlich in ihre Dörfer zurückzogen. Wenn aber ein Eingeborner einen andern Siwaher tödtet, so steht es dem nächsten Verwandten des Ermordeten frei, entweder 1400 spanische Thaler als Lösegeld für die Blutschuld anzunehmen, oder die Auslieferung des Mörders zu fordern, den er in diesem Falle das Recht hat zu tödten. Gemeiniglich geschieht dies auf die Weise, daſs der Bluträcher den Mörder an einen Baum bindet, und ihm durch einen Flintenschuſs das Leben nimmt. Die beträchtliche Summe des Lösegeldes erklärt sich aus dem Reichthum der Siwaher; denn das Geld, welches die Beduinen durch ihre Heerden, durch Raub und Karavanenzüge erwerben, zieht sich unfehlbar allmählig in die fruchtbaren Plätze, von wo aus sie sich gelegentlich versorgen. Auch führt der Dattelhandel viel Baarschaft in dies Ländchen. Mehemed-Ali konnte ihm daher eine Kriegssteuer von 12,000 spanischen Thalern auflegen.

Die Justiz ist, wenigstens den Gesetzen nach, sehr streng. Diebstahl wird mit dem Verluste der einen Hand, ausgeübte Gewaltthätigkeit gegen Frauenzimmer mit achzig Streichen mit dem Ochsenziemer bestraft, und der Thäter muſs die Gefallene ausstatten und heirathen. Nur die verheiratheten Männer dürfen in dem oberen Theile der Stadt wohnen, der unglaublich eng und verworren gebaut ist. Sobald die Knaben heran wachsen, müssen sie in besondere Häuser ziehen, die auſserhalb der ersten Ringmauer der Stadt liegen; und hieher müssen sich auch alle Wittwer begeben, bis sie wieder verheirathet sind. Sollten diese Einrichtungen aus dem Alterthum stammen, so wären sie höchst merkwürdig; vielleicht entspringen sie blos aus der heftigen Eifersucht und aus der Bauart der Stadt, die gleichsam ein einziges Gebäude ausmacht, das aus vielen engen Hütten zusammengeklebt ist. Die drei Siwaher, von denen *Ripaud* in Alexandrien seine Nachrichten über Siwah erhielt, erzählten ihm auch, ihre Stadt sey ein groſses Haus, in welchem die ganze Bevölkerung bei einander wohne *).

*) *Langlès* zu *Hornemann* pag. 399.

Bezieht sich übrigens die von *Ripaud* angegebene Zahl von 2000 Einwohnern auf die ganze Oase, so ist sie zuverlässig zu gering; so wie *Hornemann's* Schätzung der waffenfähigen Mannschaft auf 1500 mir zu grofs zu seyn scheint; wenigstens dürfte man gegenwärtig kaum diese Zahl herausbringen. Vielleicht übertreiben die Siwaher absichtlich die Nachrichten über ihre Volksmenge.

Noch vor Kurzem erkannte dieser kleine Staat, als oligarchische Republik, zwar den türkischen Kaiser für seinen Oberherrn, zahlte aber keinen Tribut. An inneren Revolutionen scheint es indefs nicht gefehlt zu haben. Zu *Hadschi Abdallah's* Zeit *) regierte ein Rath der Alten, aus sechs bis acht Oberhäuptern bestehend. *Browne* fand 1792 die Gewalt in den Händen von vier oder fünf Scheiks, worunter drei Brüder waren **). Wenige Jahre später bestand ein aus den Alten gewählter Rath von zwölfen ***). Eben so viele hätten, dem Gesetze nach, zu *Hornemanns* Zeit (1798) herrschen sollen, und zwar abwechselnd immer zwei von ihnen zugleich; allein zwanzig andere hatten sich den zwölfen mit Gewalt beigesellt und gleichfalls den Ehrentitel Scheik angenommen; aufserdem wurden auch noch Volksversammlungen gehalten ****). Im Frühjahr 1820 mufste sich Siwah den Truppen des Pascha Mehemed-Ali, nach vorhergegangenem Kampf, der durch Kanonen entschieden wurde, unterwerfen, und eine abgeschlossene Convention verpflichtete die Einwohner zu der erwähnten Kriegssteuer von 12,000 spanischen Thalern und zu einem jährlichen Tribut von 2000 Kameelladungen Datteln. Gegenwärtig ist die Zahl der Scheiks unbestimmt; aufser dem Oberhaupte der Religion und einem zweiten, das jenem zur Seite steht, zählte man noch zehn untergeordnete Chefs.

Die alten Ammonier waren eine Kolonie der Aegypter und Aethiopier, und ihre Sprache war aus denen dieser beiden Völker gemischt, oder

*) *Proceedings I. p.* 193.

**) *Travels p.* 25.

***) *Langlès p.* 400.

****) *Hornemann, voyage p.* 31.

hielt das Mittel zwischen beiden *). Eine Bestätigung dieser Nachricht könnte man darin finden, daſs die Siwaher von viel dunklerer Farbe sind, als die Aegypter; auch kamen mir unter ihnen viele ächtaethiopische Physiognomieen zu Gesicht, die von einer Mischung des Blutes herrühren könnten. Man muſs aber dabei nicht auſser Acht lassen, daſs viele wirkliche Neger aus dem inneren Afrika nach Siwah kommen, und sich hier aufhalten.

Ich suchte die einheimischen Ueberlieferungen über die Herkunft der jetzigen Einwohner zu erfahren, und ein Scheik des Ortes *Schargieh* trug mir eine Erzählung vor, nach welcher bei der Eroberung Siwahs durch die Araber alle Einwohner bis auf 600 niedergemacht wurden. Von diesen 600 am Leben gebliebenen Ureinwohnern stammten, nach seiner Behauptung, alle jetzigen ab.

Diese Nachricht stimmt auffallend mit der des *Makrisi* zusammen, nach welcher zu seiner Zeit Santariah oder Siwah blos von 600 Berbern bewohnt wurde **); und man sollte hieraus fast schlieſsen, daſs jene Katastrophe, die den Siwahern in so schrecklichem Andenken blieb, nicht lange vorher, etwa im 14ten Jahrhundert, vorgefallen sey. *Langlès* hat indeſs eine Spur gefunden, nach welcher der Islam schon im 12ten Jahrhundert hier herrschte und das Christenthum verdrängt hatte ***). Einige frühere Versuche der Araber auf Siwah waren fruchtlos geblieben. *Tarek Ben Zayad*, der Eroberer Spaniens, wollte auf seinem Zuge von Aegypten dahin, Santariah mit Sturm nehmen, wurde aber zurück geschlagen und verlor viel Volk ****). Dasselbe begegnete, nach Aini, dem *Mussa*. Sein Versuch, die Stadt mit einem groſsen Heer zu erobern, mislang; denn ihre Mauern, heiſst es, waren funfzig Ellen hoch und die Pforten von Eisen. Wunder und übernatürliche Zeichen erschreckten die Belagernden; ägyptische Zauberer hatten in uralten Zeiten die Burg angelegt, und ein magisches Haus beschützte dieselbe. Diese beiden Feldzüge müssen zu Anfang des achten Jahrhunderts

*) *Herodot II*, 42.

**) *Makrisi* bei *Langlès* pag. 384.

***) *Edrisi ibid. pag.* 398.

****) *Langlès* pag. 397.

unternommen seyn, und man scheint darauf lange Zeit nichts mehr gegen Siwah versucht zu haben. Jener letzte Schriftsteller setzt nämlich hinzu: „Man habe nicht gehört, dafs ein König nach *Mussa* diese Stadt und Burg wieder gesehen habe" *). Die arabischen Nachrichten erzählen auch: Anfangs sey Santariah von Aegyptern bewohnt worden; dann seyen Berber gekommen, die sich mit ihnen vermischten **).

So wie die Sprache der Ammonier nicht rein ägyptisch war, so ist die der Siwaher nicht rein arabisch. Denn obgleich sie wegen des beständigen Verkehrs mit den um sie her wohnenden Arabern die Sprache derselben verstehen und viele Ausdrücke von ihnen angenommen haben, so ist ihr einheimisches Idiom doch gänzlich von dem arabischen verschieden. Da durch *Hornemann* nur eine sehr geringe Zahl von Wörtern desselben bekannt geworden ist, so wird es ohne Zweifel den Sprachforschern willkommen seyn, dafs ich ihnen hier ein Verzeichnifs von fast **400** Wörtern dieser alten Sprache vorlegen kann, welches ich mir von dem geistlichen Oberhaupte von Siwah und einigen Scheiks dictiren liefs ***).

Mein erster Gang in Siwah war nach der durch *Browne* bekannt gewordenen Ruine gerichtet, welche man von den Eingeborenen bisweilen *Birbè*, Tempel, gewöhnlich aber *Umebéda* nennen hört ****). Sie liegt in der Entfernung einer halben deutschen Meile südöstlich von *Siwah-Kebir*, zwischen dem Dorfe *Schargieh* und dem Berge *Gebel Drara-Enbrik*, in welchem man noch die Steinbrüche sieht, aus welchen das Material zur Erbauung der Denkmäler genommen ist. Von diesem Berge wurde die Ansicht gezeichnet, welche man *Tafel VII. Fig.* 2. findet, wo man jenseits des Tempels das

*) *Aini v. Hammer* in den *Fundgruben des Orients*, Band IV. pag. 422. *Tarek* war *Mussa's* Feldherr; vielleicht beziehen sich beide Erzählungen auf dieselbe Begebenheit.

**) *Makrisi* bei *Langlès* pag. 393.

***) Man findet dies Verzeichnifs in der Beilage Nr. I., wo eine Untersuchung über diese merkwürdige Sprache beigefügt ist.

****) *Champollion, l'Egypte s. l. Phar. II*, 292., hält *Birbé* für altägyptisch, *Langlès, voyage d'Hornemann pag.* 42., *Umebéda* für arabisch.

burgmäfsige Dorf Schargieh auf seinem Felsenhügel erblickt. Die Entfernung der Ruine von diesem Ort beträgt in gerader Linie dreihundert und zwanzig Schritt. Unmittelbar unter Schargieh, zwischen diesem und dem Tempel, sind Reste von Mauern und Wohnungen, und die Einwohner haben in dieser Gegend oft Alterthümer gefunden. Schargieh liegt übrigens der Ruine gegen Norden, nach welcher Himmelsgegend auch der Eingang des Tempels gerichtet ist. Südöstlich von demselben, in der Entfernung einer guten Viertelstunde, entspringt in einem Walde von Dattelbäumen der einst dem Ammon geheiligte *Sonnenquell,* welcher einen kleinen See bildet. Ganz in der Nähe desselben entdeckt man zwischen den Bäumen antike Substructionen eines kleinen Gebäudes von geringen Dimensionen. Ein klares Bächlein, welches dem See entrinnt, vereinigt sich bald nachher mit dem einer anderen Quelle, welche gleichfalls in diesem Palmenhain entspringt, und fliefst dann nach der Ruine hin, in deren Nähe es einen Sumpf bildet, ohne Zweifel, weil die alten Abzüge verstopft sind. Palmengebüsch und Rietgras wuchern üppig in diesem Morast, und der Boden um das Tempelgebäude ist allenthalben sumpfig und feucht.

Man vergleiche über diese Oertlichkeiten den Grundrifs, *Tafel VI. Fig.* 1., wo man die Ruine *Umebéda* mit *b.*, die Burg *Schargieh* mit *a.*, und den *Sonnenquell* mit *d.*, die andere Quelle mit *e.* bezeichnet findet.

Der Ueberrest des Tempels ist nach ägyptischer Weise mit einer Umfassungsmauer umgeben, welche den heiligen Raum von dem minder geweihten abschied. Sie war von beträchtlicher Dicke und aus Quadern aufgeführt, ist aber fast ganz vom Erdboden verschwunden, obwohl man ihre Richtung sehr deutlich verfolgen kann. Nur an den Ecken haben sich noch die gewaltigen Quadern, die hier zur Verstärkung dienten, unverrückt in ihren Lagen erhalten, und bezeichnen die Ausdehnung der ganzen Einfassung, die auf dem Grundrifs mit den Buchstaben *cccc* bezeichnet ist. Ihre Länge beträgt siebzig, ihre Breite sechsundsechzig Schritte, und die Seiten sind ziemlich genau nach den Weltgegenden orientirt; die Abweichung wird man auf dem Plane bemerkt finden.

Innerhalb dieser Mauer entdeckt man die noch mehr degradirten Reste einer zweiten; allein der Boden ist hier, in der Hoffnung Schätze zu finden und um die Bausteine anderweitig zu benutzen, so aufgewühlt, daſs man über die Ausdehnung und Richtung dieser inneren Mauer, und ob sie den ganzen Tempel umfaſste oder nur einen Theil desselben, nicht mit Sicherheit urtheilen kann. Aus den hin und wieder erhaltenen Grundsteinen und ihrer Lage gegen einander scheint mir indeſs hervor zu gehen, daſs hier nicht blos *eine* Mauer, sondern mehrere waren, die gewisse Abtheilungen bildeten, über deren Form und Bestimmung sich unmöglich etwas entscheiden läſst.

In der Mitte des ganzen Raumes erhebt sich eine Felsenmasse, etwa acht Fuſs hoch über der jetzigen Bodenfläche. Durch Wegnehmen und Zusetzen scheint man der unregelmäſsigen Gestalt dieses Felsens nachgeholfen zu haben, um ihn als Basis oder gleichsam als hohen Stylobat des Tempels zu benutzen. Er besteht aus derselben Steinart, woraus der Tempel erbaut ist: einem Kalkstein, welcher eine Menge versteinerter kleiner Seethiere enthält, und in Libyen häufig vorkommt. Unter den herabgefallenen Stücken bemerkte ich krystallisirte.

Die Ueberreste des Tempels selbst bestehen aus zwei Abtheilungen: einer Art Pronaos, oder äuſserem Vorgemach, und einer inneren Kammer, dem eigentlichen Heiligthum. Die hintere südliche Mauer ist gänzlich verschwunden, die ursprüngliche Ausdehnung des Tempels läſst sich daher nicht mehr angeben. Groſs kann indeſs das Gebäude niemals gewesen seyn, obgleich offenbar gröſser als jetzt; es verfällt aber jährlich immer mehr.

Die vordere Seite des äuſseren Gemaches, wo die nach Norden gewandte Thür sich befindet, hat in dem erhaltenen Theil der Mauer eine Breite von nicht völlig neun und einem halben Fuſs. Etwa dasselbe Maaſs hat die gröſste der noch stehenden Seitenmauern, obgleich auch diese nicht ganz erhalten ist. Zwei gegen einander über liegende Seiteneingänge scheinen sich einst hier befunden zu haben, doch muſs man dies aus der Unterbrechung der Mauern mehr vermuthen, als daſs man

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

das Vorhandenseyn und die Lage dieser Thüren mit Sicherheit angeben könnte.

Die beiden Seitenwände der inneren Kammer haben noch eine Länge von funfzehn und einem halben Fuſs, und sind vier Fuſs acht Zoll dick. Ihre Höhe bis zu den Decksteinen beträgt, von den Mäandern an gerechnet *), über neunzehn Fuſs. Die Decksteine, deren noch drei an ihrer Stelle liegen, sind fünf Fuſs breit und drei dick, und reichen queer über von einer Mauer zur andern. Als *Browne* diese Ueberreste sah, befanden sich noch fünf Decksteine über der Kammer, und er vermuthet, daſs ihrer ursprünglich sechs gewesen seyen **). Durch ein Erdbeben, welches vor zwölf Jahren statt fand, sind aber zwei der noch übrigen Steine herabgestürzt, deren zertrümmerte Blöcke man groſsentheils noch eben so liegen sieht, wie sie gefallen sind. Durch dieses Erdbeben wurde die eine Seitenwand so sehr verrückt, daſs sie ganz schief steht, wie man dies auf der von dem Berge Gebel Drara-Enbrik genommenen Ansicht, *Tafel VII. Fig.* 2. bemerken wird; diese zeigt die Ueberreste von Süden her, und *Figur* 1. derselben Tafel von Nordost ***).

Die Construction, so wie die ganze Form des Gebäudes, stimmt mit der altägyptischen völlig überein. Die Mauern sind ganz aus Quadern

*) Man s. *Tafel VIII.* und *IX.* **) *Browne, Travels pag.* 21.

***) Unter den Notizen des Herrn Generals finde ich weder eine Angabe der Länge des Gebäudes, noch der Breite der Kammer. Die Länge der Seitenmauern der letzteren, nebst dem erhaltenen Theil der Mauer des Pronaos, giebt 25 Fuſs, wozu noch der nicht vermessene Raum zwischen beiden kommt. Nach *Browne* betrug die Länge des damals noch besser erhaltenen Gebäudes, *im Innern gemessen,* 32 Fuſs; die innere Breite der Kammer aber 15. Dies giebt, wenn man die Dicke der Mauern hinzurechnet, für die Steinblöcke, welche die Decke bilden, eine Länge von beinahe 25 Fuſs. Wahrscheinlich barsten sie bei dem Erdbeben durch ihre eigene Schwere. Nach *Hornemann* (pag. 44.) beträgt die Breite des ganzen Gebäudes 24 Fuſs, die Länge 10 bis 12 Schritt; er nennt aber selbst seine Angabe nur eine ungefähre. Die Höhe setzt er auf 27 Fuſs, wo der Felsen wahrscheinlich mit gerechnet ist.

T.

aufgeführt, aus der schon erwähnten Steinart; nur ist die grofse Verschiedenheit in den Dimensionen derselben sehr auffallend. Einige sind von ungeheueren Maafsen, andere dagegen in Vergleich mit jenen sehr klein; was zu verrathen scheint, dafs dem Baumeister keine grofse Wahl in der Anwendung des Materials verstattet war. Unter sich sind die Steine durch Mörtel verbunden.

Der ganze Tempel war innen und aufsen mit Bildwerken und Hieroglyphen bedeckt, die indefs nicht allenthalben gleich gut erhalten sind; am deutlichsten erscheinen sie im Innern der Kammer und bei der Eingangsthür des Pronaos. Die Zwischenräume zwischen den Hieroglyphen auf den Wänden und an der Decke waren bemalt. Die vorherrschende grüne und blaue Farbe fand ich hin und wieder ziemlich wohl erhalten; an der Aufsenseite des Tempels und an den gröfseren Figuren im Innern ist aber jede Spur von Farbe fast gänzlich verschwunden. Auf der *zehnten Tafel, Fig.* 2., sieht man die neben der Hauptthüre erhaltenen Bildwerke, und *Fig.* 1. die Verzierungen der inneren Thüre; auf der *achten* und *neunten Tafel* erscheinen die inneren Seitenwände der Kammer, mit deren getreuer Abzeichnung, jedoch mit Ausschlufs der kleineren Hieroglyphen, Herr Gruoc während der ganzen Zeit unsers Aufenthaltes in Siwah sehr mühsam beschäftigt war; und über den Wänden sind die Decorationen der Decke angebracht. Die beiden Hieroglyphenschilder, *Tafel X. Fig.* 4., fand ich auf einem herabgefallenen Stein, dessen Oberfläche schon sehr gelitten hatte, und auf eben dieser Tafel ist *Fig.* 3. noch ein anderes Fragment dargestellt.

In der Nähe des Haupteinganges bemerkte ich ein zusammengestürztes Gewölbe, welches nach meiner Meinung zu einem verborgenen Gang gehört haben könnte, der vielleicht von den orakelgebenden Priestern benutzt wurde, um in das innere Heiligthum zu gelangen. Von den mich begleitenden Einwohnern erfuhr ich eine Sage, nach welcher ein unterirdischer Weg von dem Tempel bis zu einem Berge führt, der sich gleich jenseits der Sonnenquelle zu erheben anfängt, und in welchem sich Katakomben befinden. Gern hätte ich hier eine Aufgrabung versucht, um die Beschaf-

fenheit jenes Gewölbes auszumitteln, und ob die Ueberlieferung gegründet ist, daſs eine Verzweigung desselben sich bis in den Felsen unter dem Tempel erstreckt. Allein in der Nähe der Ruine ist durch den schon erwähnten Sumpf die Nässe des Bodens so groſs, daſs man, um Nachgrabungen anzustellen, das Wasser würde ausschöpfen müssen, wozu es in Siwah an Mitteln gebricht.

Die beiden runden Basen, die *Hornemann* *) einige Schritte vor dem Haupteingange des Tempels fand, erinnere ich mich nicht gesehen zu haben.

*) *Hornemann, voyage pag.* 46.

Sechstes Kapitel.

Erklärung der Bildwerke von Umebéda.

Bildwerke der äußeren Wände — Ammon — Venus-Dione — Sagen von der Stiftung des Orakels — die Sphinx mit dem Wassergefäß — der heilige Falk — Isis — Osiris — Kamephen — Herkules — Minerva — Bildwerke im Innern des Tempels — Symmetrische Vertheilung derselben — das heilige Schiff — der Adler — der Geier — weibliche Personification des Himmels — das Gnadenscepter — Fest des Sonnentisches — Ammon in Beziehung auf Mendes und Venus — Weihezimmer zu Karnak — Alexander von Ammon adoptirt — Ammon als Jahresgott — Ammon thronend und umgeben von seinen Tempelgenossen — Venus — Isis — Osiris als Gott des Todes und des Lebens — Osiris als personificirtes Grab dargestellt — Phtha — Minerva — Anubis — Aletheia — Nemesis — Aegyptische Musen — Der ältere Hermes — Sidus Minervae — Helios — Priester in Göttermasken — Osiris als Prophet Ammon's — Rhea-Tithrambo — Saturn-Apopis — Priesterinnen — Typhon — Horus — Theuth — Opfer dem Ammon und dem Apopis dargebracht — Betende — Maneros — Osiris mit der Wolfsmaske — Zusammenhang aller Bildwerke des Tempels — Kleidungen — Der mystische Schlüssel.

Die hier zum erstenmal in Abbildungen mitgetheilten Reliefs der Tempelwände von Umebéda lassen keinen Zweifel über die Gottheit, deren Dienst dieser uralte Bau geweiht war. Nähern wir uns ihm von Schargieh, dem Palast der ammonischen Könige, wie sich weiterhin ergeben wird, so erscheint neben dem Haupteingange [1]), in den halbverlöschten Bildwerken des erhaltenen Theiles der Vorderseite des Tempels, Jupiter Ammon, auf

1) Man sehe *Tafel VII. Fig.* 1. und vergleiche den Grundriß *Tafel VI. Fig.* 1.

dieselbe Weise dargestellt, wie er in Oberägypten beständig sich wieder findet. Denn nicht blos zu Theben, welches vorzugsweise die Stadt Ammon's hiefs, und wo der Tempel von Karnak, der ungeheuerste, den je Menschen errichteten, ihm geweiht war, auch zu Philä, Elephantine, Latopolis und an anderen Orten der Thebaide kommt er in häufigen Abbildungen vor, meistens deutlich bezeichnet als höchster Landesgott. Am oberen Nil, in Aethiopien, herrschte gleichfalls der Dienst des Ammon, wovon in merkwürdigen Denkmälern sich noch jetzt die Beweise finden [1]). In Meroë, wie zu Theben und hier in Libyen, waren seine Tempel zugleich Orakel [2]).

Wir verweilen zunächst bei den Bildwerken der Aussenseite des Heiligthums [3]).

Das symbolische Haupt Ammon's ist das eines Widders, bedeckt mit der grofsen ägyptischen Haube, die niemals fehlt, wenn ein Thierkopf mit einem menschlichen Leibe verbunden erscheint. Der obere Kopfputz ist hier unkenntlich, wiederholt sich aber im Innern des Tempels [4]). In der rechten Hand erhebt Ammon den Götterstab mit dem Vogelhaupt, dem Symbol gnädiger Erhörung (εὐχαριστίας) [5]), gegen den Opfernden vor ihm; in seiner Linken führt er den mystischen Schlüssel. Der Gürtel des Schurzes fällt hinten herab.

Neben Ammon sehen wir eine weibliche Gestalt, die mit aufgehobener Hand gleichfalls den Opfernden ihrer Huld versichert. Die vorn herabfallende Haube auf ihrem Haupte zeigt, dafs es eine Vermählte, der Geier darüber, dafs es eine mütterliche Göttin sey [6]). Ihr Leib ist gleichsam mit Fittigen umwunden; in der einen Hand führt auch sie den mystischen Schlüssel. Keines dieser Zeichen unterscheidet sie für uns deutlich genug von andern ägyptischen Göttinnen; nur der oberste Aufsatz ihres Hauptes bürgt dafür, dafs nicht Isis gemeint sey.

1) *Journal of a visit to some parts of Aethiopia by G. Waddington. London* 1822.

2) *Herodot. II*, 29. 55. 58. 83. 3) Man sehe *Tafel X. Fig.* 2.

4) Man sehe *Tafel VIII.* 5) *Horapollo hierogl. I*, 55. 6) *Horap. I*, 11.

Versuchen wir indefs ihrer Bedeutung näher zu kommen. Zu Olympia verehrte man im Prytaneum eine *ammonische Juno* [1]); Pausanias, der das Orakel des Ammon besucht hatte [2]), wodurch sein Zeugnifs hier doppeltes Gewicht erhält, begleitet jene Nachricht mit der Bemerkung, diese Juno gehöre zu den libyschen Gottheiten, denn es hätten die Eleer seit den ältesten Zeiten das Orakel Ammon's befragt und bei demselben Altäre geweiht. Nun entsprach zwar nach Herodot keine ägyptische Göttin der griechischen Juno [3]); wir sehen indefs aus jener Angabe, dafs Ammon in Libyen Götter zu Tempelgenossen hatte, unter denen sich ein hohes weibliches Wesen befand, das man der Juno vergleichen konnte. Eine deutliche Spur verräth uns, dafs es *Venus* war.

Zu Dodona kannte man als Tempelgenossin des weissagenden Jupiter nicht die Juno, sondern *Dione* [4]). Hier an eine blos zufällige Verschiedenheit zu denken, wozu die grammatische Bildung des Namens allerdings auffordern könnte [5]), verbietet die ausdrückliche Nennung der Venus, als Mitinhaberin des dodonäischen Orakels neben Jupiter [6]). Da nun dieses eine frühe Kolonie [7]), oder, wofern man die Priestersagen nicht annehmen will, doch eine Nachahmung des thebäischen und ammonischen Orakels war [8]); so wird nichts natürlicher, als jene merkwürdige Abweichung vom griechischen Tempelritus, in einem der ältesten Heiligthümer, aus dem Festhalten des ausländischen Vorbildes abzuleiten, das bei so geheimnifsvollen Dingen unerlafslich scheinen mufste. Auch in Libyen war ohne Zweifel also VENUS-DIONE die Tempelgenossin (θεὰ σύνναος) des orakelnden Jupiter, und diese Göttin sehen wir hier neben ihm dargestellt.

1) *Pausan. V*, 15. 2) *L. IX*, 16. 3) *Herodot. II*, 50.

4) *Demosth. in Midiam c.* 15. *Strabo l. VII. fin.*

5) Man sehe bei der angeführten Stelle des Demosthenes *Buttmann's* geistreiche Anmerkung über die griechischen Götternamen.

6) *Servius* zu *Virg. Aen. III*, 466. 7) *Herodot. II*, 54 — 56.

8) *Herodot. II*, 58.

Einer ägyptischen Juno geschieht übrigens öfter Erwähnung [1]); wahrscheinlich entsprach der Genossin des Ammon weder die griechische Hera, noch Aphrodite. Selbst in ihrer eignen Religion wurde es den Griechen oft schwer, die Begriffe dieser Göttinnen aus einander zu halten, und die Lacedämonier, seit alter Zeit eifrige Befrager des Ammon, dem sie einen Tempel geweiht hatten [2]), vereinigten beide zu einer Aphrodite-Hera [3]). Eben deshalb behielt man in Dodona den alten Namen Dione für die Orakelgöttin bei, um sie von jenen zu unterscheiden; eine nähere Verwandtschaft wies aber doch auf die Venus hin. Aufser der Eiche Jupiters, dienten Tauben, allgemein der Venus geheiligte Vögel, zur Weissagung; Dione hiefs bald eine Tochter des Oceanus, bald des Nereus, beides in offenbarer Beziehung auf die Geburt der Liebesgöttin aus dem Meere; und nicht selten bezeichnet auch jener Name ausdrücklich die Venus selbst [4]). Nach dem orphischen Göttersystem war Dione eine der sieben Titaniden, der Töchter des Himmels [5]); bei Homer erscheint sie als eine Gattin Jupiters und als Mutter der Venus und eben dieses war in Kreta der herrschende Glaube [6]).

Dies erinnert uns, dafs man auch in Aegypten eine ältere Venus, die Göttin der Urnacht, von einer jüngeren unterschied; und wegen der einhüllenden Fittige könnte man glauben, es sey jene erste hier dargestellt. Bei einem griechischen Dichter erscheint die ursprüngliche Nacht mit schwarzen Fittigen brütend über dem Ei des Anfangs, aus welchem der goldbeschwingte Eros hervorgeht [7]). Allein die Flügelverhüllung ist bei den ägyptischen Göttinnen sehr häufig; wir werden sogar den Osiris darin erblicken [8]). Vielleicht gelingt es uns weiterhin, das Verhältnifs des Ammon zur Venus näher zu entwickeln.

1) *Z. B. Diodor. I,* 13. *Horapollo I,* 11. *etc.* 2) *Pausan. III,* 18.
3) *Pausan. III,* 13. 4) Z. B. im *Pervigilium Veneris;* bei *Ovid alma Dione etc.*
5) *Fragm. Orph. VIII. Apollodor. I,* 1.
6) *Ilias V,* 312. 370. 371. *Apollodor. I,* 3. *Diodor. V,* 72.
7) *Aristoph. Aves,* 696.
8) Man sehe unsre *Tafel XXX. Fig.* 1. mit der dazu gehörigen Erklärung.

Vor beiden Gottheiten ist ein zierlicher Altar errichtet, in Gestalt einer weit geöffneten Lotusblume. Das Opfer besteht in Früchten oder Kuchen, wenigstens ist es unblutig, nach ältestem Ritus; aber der Anbetende überreicht den Göttern in jeder Hand, wie es scheint, einen Obelisk. Bei den Aegyptern wurden diese vor den Eingängen der Tempel errichtet, und die hier angedeuteten standen vielleicht auf den Basen, die *Hornemann* [1]) erwähnt. In dem Darbringenden sehen wir ohne Zweifel den Erbauer oder einen Wohlthäter des Tempels; und im ersten Fall zeigt die Weihung der Obelisken zugleich die Vollendung und Dedication des Baues.

Nach einer mythischen Erzählung war der Gründer des ammonischen Heiligthums kein geringerer als Osiris selbst [2]), der auch den Jupitertempel zu Theben gebaut haben sollte; nach Pausanias aber ein libyscher Hirt [3]). Nach Herodot war das Orakel entweder eine Kolonie des Thebäischen [4]), oder von Aegyptern und Aethiopiern gemeinschaftlich angelegt [5]).

Der hier dargestellte scheint ein König zu seyn, und ist sehr ehrenvoll ausgezeichnet. Auf dem Haupte führt er den Palmenschmuck des Osiris [6]); vor der Stirn bezeichnet die Schlange (der *Uräus* oder *Basilisk*) die Gewalt über Leben und Tod [7]), aber die Feder auf dem Kopfe derselben zugleich die Gerechtigkeit [8]).

Arabische Schriftsteller nennen, ohne Zweifel aus älteren Quellen, bald *Sa*, den Sohn des Busiris und Gründer von Sais [9]); bald einen jüngeren

1) Oben pag. 100.

2) *Diodor. I*, 15., *III*, 72. *Hygin. Astron. II*, 20. Auch *Nigidius* in den Schol. zu *German. Phaenom. Arati*, (*Vol. II. p.* 61. Buhle.), wo zugleich bemerkt ist, das ammonische Orakel sey *neun Tagereisen von Alexandrien entfernt.*

3) *Pausan. IV*, 23. 4) *Herodot. II*, 54. *IV*, 181. 5) *Herodot. II*, 42.

6) Man sehe unsre *XVIte* bis *XIXte Tafel.* 7) *Horapollo I*, 1. 8) *Ibid. II*, 118.

9) *Aini* bei *v. Hammer in den Fundgruben des Orients. Bd. IV. p.* 422. *Besser* oder *Busiris*, der Sohn *Cham's*, welcher Name Aegypten selbst bezeichnet, theilt sein Reich unter seine vier Söhne. *Cobth* erhält Oberägypten von Syene bis Coptos, welches er baut; *Ischmoun* das Land von Coptos bis Memphis, er baut Oschmounaïn (*Hermopolis magna*, ägyptisch Schmoun); *Atrib*

14

Busiris, den Sohn Kofthim's und Eroberer des Abendlandes [1]); bald *Adym*, den Sohn des Menakius und Stifter von Akhmim [2]) oder Panopolis (Chemmis), als Gründer von Santariah oder Siwah. Alle diese Nachrichten weisen auf Aegypten zurück; wahrscheinlich wurde das Orakel bei zunehmendem Ruf immer prächtiger angelegt, und mehr von Nieder- als Ober-Aegypten aus gepflegt. Vielleicht ist indeſs hier einer der einheimischen Fürsten der Ammonier dargestellt; Herodot nennt sie Könige [3]).

Unmittelbar neben der Thüre, wo Hieroglyphenschilder und der Agathodämon, in Schlangengestalt, als Einfassungen angebracht sind, hält oben eine ruhende Mannsphinx zwischen den Vorderfüſsen ein Wassergefäſs, das mit dem Widderkopf des Ammon bezeichnet ist. Hier in Siwah, dem wasserreichen, gesegneten Orte mitten in lebloser Wüste, sind diese Zeichen von rührender Bedeutung: Ammon ist es, der erquickendes Wasser giebt! Mehrere Erzählungen knüpfen an dies Geben des Wassers zugleich die Widdergestalt des Gottes, das Kundwerden des Orakels und die Gründung des Tempels.

Als Bacchus-Osiris mit seinem Heer durch die libysche Wüste zog und wegen Mangel an Wasser zu verschmachten Gefahr lief, erschien plötzlich ein Widder, der vor ihm herging, und ihn mit den Seinen in eine wasserreiche, liebliche Gegend führte. Aus Dankbarkeit erbaute hier Osiris dem Ammon, der diese Hülfe gesandt hatte, einen Tempel, und versetzte den rettenden Widder unter die Gestirne des Himmels [4]). Statt des Osiris oder Bacchus wird auch Herkules genannt. Als dieser, um die Gärten der Hesperiden aufzusuchen, durch Libyen kam und von Durst gequält wurde, stieg

erhält den östlichen Theil Niederägyptens und baut Athribis (die Stadt Pathros des alten Testamentes?), *Sa* das westliche Niederägypten und baut Sais. Nachher besiegt *Cobth* seine Brüder, und von ihm hieſs nun das Land *Aegyptus*. *Champollion, l'Egypte sous les Pharaons I. p.* 64. und 88. aus *Makrisi*.

1) *Makrisi* bei *Langlès sur les Oasis p.* 393. *Kofthim* erinnert an *Koptos, Keft, Aegyptus*.

2) *Ebn Wessif Schach* bei *Makrisi, ibid. p.* 394. 3) *Herodot. II*, 32.

4) *Hygin. fab.* 113. und *Astron. II*, 20. *Lutatius* zu *Stat. Theb. III*, 476.

aus dem Sande ein Widder hervor, der mit dem Fuſs eine Quelle aufscharrte; es war der Sonnenquell des Ammonischen Heiligthums [1]).

Vielleicht haben wir indeſs bei unserem Bildwerke nicht bloſs an die Wunderquellen von Siwah zu denken, die Ammon gab, sondern die vieldeutige Sphinx erinnert, wie gewöhnlich, auch hier an den heiligen Nil; denn so groſs war die Verehrung der Aegypter für diesen Strom, daſs, wohin ihre Religion sich verbreitete, auch der Dienst desselben mit aufgenommen wurde. Am siebenten Tag vor den Iden des Junius beging man im ägyptischen Cultus zu Rom ein Fest, weil mit diesem Tage der Nil von den Thränen der Isis [2]) zu schwellen anfing; und am 20sten desselben Monats ein anderes, weil er dann zuerst aus seinen Ufern trat [3]). Das im Isistempel an diesen Festen gesprengte Wasser war aus dem Nil geschöpft und über's Meer nach Rom gebracht; man glaubte den Strom des Segens im Tempel gegenwärtig zu sehen [4]).

Unter der Sphinx, auf einer hohen Base, steht der heilige Falk, das Symbol Gottes, der Sonne, des Geistes, der Seele, des Windes, des Feuers, des Siegs und alles Erhabenen und Tiefen [5]); denn ein Falk hatte den Priestern zu Theben das göttliche Gesetzbuch, mit einer purpurnen Schnur umwunden, vom Himmel gebracht. Die über ihm schwebende Scheibe bezeichnet die Sonne; die zu beiden Seiten aus derselben hervorragende Schlange, den weltbelebenden ewigen Genius [6]); an ihrem Halse trägt sie den mystischen Schlüssel. Eben dieser Falk erscheint auch unter den fragmentirten Bildwerken einer ganz ähnlich verzierten inneren Thür [7]).

Unter dem Falken sieht man in einem besonderen Felde den Ueberrest einer männlichen Gestalt, welche betend die eine Hand erhebt. Wahrscheinlich ist es wieder der schon vorgekommene Wohlthäter oder Erbauer

1) *Servius* zu *Vir. Aen. IV*, 196. 2) *Pausanias X*, 32.

3) *Jablonsky de diebus Aegyptiacis in Calendario Romano. Opusc. Vol. II. p.* 295. und 302.

4) *Servius* zu *Virg. Aen. II*, 116.

5) *Horapollo I*, 6. 7. *II*, 15. *Aelian. Hist. Anim. X*, 24. *Diodor. I*, 89.

6) *Horap. I*, 64. 7) *Tafel X. Fig.* 1.

des Tempels. Sein Haupt ist mit dem ägyptischen Helm bedeckt; zwei Hieroglyphenschilder über ihm enthielten wahrscheinlich seinen und seines Vaters Namen [1]). Von einem besser erhaltenen Fragmente sind dieselben Zeichen *Tafel X. Fig.* 4. noch einmal besonders dargestellt, aber auch hier beschädigt, und es ist mir bis jetzt nicht gelungen, sie in Aegypten wiederzufinden.

Noch ein anderes Bruchstück, *die dritte Figur der zehnten Tafel,* scheint Bildwerke von der äufseren Seite des Tempels zu enthalten; sie befinden sich auf einem herabgestürzten Steinblock. Zuerst erscheint Isis, unverkennbar durch die Scheibe zwischen den so geformten Hörnern auf ihrem Haupte.

Die folgende Gestalt könnte nach einigen Attributen Horus seyn, ist aber Osiris selbst; der Kopfschmuck aus Palmenzweigen [2]) über den Hörnern des Mendes, zwischen denen die Sonnenscheibe ruht, bezeichnet ihn; eben diese symbolischen Zierden führt Ammon selbst [3]). Nach einem wahrscheinlich ammonischen Mythus, wie der Zusammenhang bei Diodor ergiebt [4]), war Osiris der Sohn Ammon's, und besiegte den Gegner desselben, der gewöhnlich *Kronos* oder *Saturn,* bei Plutarch aber mit seinem wahren Namen *Apopis* und ein *Bruder der Sonne* heifst [5]), allein nicht, wie Helios der Minerva, des Aethers, sondern der Erde Sohn, auf den man alles beziehen mufs, was von einem ägyptischen *Kronos* und von *Antäus* erzählt wird. Apopis ist ein mächtiger, feindseliger Gott von riesenhafter Natur, welche sein Name bezeichnet, Vater des Typhon und der Nephthys, und erscheint auf einer Kaisermünze von Antäopolis ganz als Saturn dargestellt, mit dem Krokodil, seinem und des Typhon Symbol, auf der ausgestreckten Hand [6]). Nach dem gewöhnlichen Glauben der Aegypter

1) Man vergleiche weiter unten die Erklärung der Obelisken zu Luxor.

2) Man vergleiche *Tafel XVI. — XIX.* 3) *Tafel VIII.* und *Tafel X. Fig.* 2.

4) *Diodor. III,* 67 — 73. 5) *Plutarch de Is. et Osir. c.* 36.

6) S. *Millin's mythologische Galerie* (Berl. 1820.) *Tafel I. Fig.* 3. Man vergleiche die Parallele, die *Hirt* zwischen Typhon und dem griechischen Kronos zieht: *Ueber die Bildung der ägyptischen Gottheiten p.* 55., in den Abhandl. der Berl. Akad. d. Wissensch. von 1821.

war Osiris nicht ein Sohn des Ammon, sondern der Sonne, aber, wegen des Sieges über Apopis, von Ammon an Sohnes statt aufgenommen [1]).

Eben auf diesen Kampf bezieht sich ohne Zweifel der Helm, welchen wir hier, gegen die gewöhnliche Darstellungsart, auf dem Haupte des Osiris erblicken. In der Hand führt er den Krummstab und die Geifsel, welche Zeichen ihm mit Horus gemeinschaftlich sind [2]).

Es folgen ein Gott und eine Göttin mit Schlangenhäuptern; auf ägyptischen Denkmälern oft vorkommende Wesen. Nach Plutarch verehrte man in der Thebaide den AGATHODÄMON, welchen unverwerfliche Denkmäler uns in Schlangengestalt zeigen [3]), und nannte diesen Gott, der zu den höchsten gezählt wurde, *Kneph* [4]) oder *Knuphis*, wie dieser Name bei Strabo lautet [5]), und auf geschnittenen Steinen nicht selten vorkommt (XNOYBIC). Er bedeutet: *den Guten* [6]), oder *den guten Genius* [7]). Auf der Insel Elephantine hat sich der ihm geweihte Tempel, dessen Strabo gedenkt, zum Theil noch erhalten. Dafs dieser Schlangengötter mehrere waren, ergiebt sich theils aus sehr vielen Bildwerken, theils aus der Nachricht von einem ersten, zweiten und dritten *Kamephis*, Göttern der höchsten Ordnung und Schützern Aegyptens, die als Schlangenwesen bezeichnet werden [8]). Hier erscheinen sie als Gehülfen des Osiris in dem Kampfe gegen Apopis oder Saturn. Ohne Zweifel in eben dieser Beziehung war dem Ammon eine Gattung gehörnter kleiner Schlangen geweiht, die man bei Theben fand und im Tempel desselben begrub [9]). Der männliche Kamephis durchbohrt mit

1) *Plutarch. l. c.* Dafs *Apopis* einen Riesen bedeute, s. *Jablonsky voces Aeg. p.* 35., der übrigens ihm, wie sehr vielen ägyptischen Gottheiten, aus unrichtigen Hypothesen die mythische Existenz abspricht.

2) Man vergleiche *Tafel XXX. Fig.* 1., nebst der Erklärung derselben.

3) *Zoega Num. Aeg. Imp. tab. II*, 9. 4) *Plutarch de Is. et Osir. c.* 21.

5) *Strabo l. XVII. p.* 817. 6) *Champollion, l'Egypte sous les Pharaons I. p.* 182.

7) *Jablonsky voces Aeg. p.* 112.

8) Es gab auch einen weiblichen Agathodaemon, *Eumenuthis*, eine Gattin des Chnoubis und Göttin des Meeres.

9) *Herodot. II*, 74. Man hat auch bei Theben mumisirte Schlangen gefunden, s. unten die Erklärungen zu *Tafel XXXIV*.

einer Lanze etwas undeutlich gewordenes, vielleicht eine Schildkröte, die nach mehreren Anzeichen für ein typhonisches Thier galt [1]).

Der hierauf erscheinende Gott kann nicht wohl ein anderer seyn, als HERKULES, nach ägyptischem Mythus ein Sohn des Ammon, zu den zwölf Göttern der zweiten Ordnung gehörig [2]), und, wie Osiris, ein siegreicher Bekämpfer des Antäus. Herkules ist nämlich die personificirte Kraft der Götter, nach der Bedeutung seines ägyptischen Namens, *Sjom;* Diodor nennt ihn sogar den Feldherrn des Osiris. Auf seinem Haupte scheint eine Sphäre zu ruhen, in welchem symbolischen Zeichen vielleicht der Ursprung der griechischen Fabel zu suchen ist, dafs Herkules einst das Gewölbe des Himmels getragen habe. Die Aegypter dachten sich ihn aber, nach seiner Rückkehr zu den Wohnungen der Götter, als schützenden Begleiter der Sonne [3]), mit der er den Thierkreis kämpfend durcheilt, und der Planet Mars (*Artes* oder *Ertosi* [4]), von alten Schriftstellern bald der Tödter, bald der Befruchter gedeutet), war ihm geweiht. Daher die zahlreichen Inschriften: HERCVLI INVICTO COMITI, *dem unüberwindlichen Begleiter Herkules!*

Dafs übrigens die sphärische Darstellung des Sternenhimmels den Aegyptern nicht unbekannt war, beweist die jetzt zu Paris befindliche Sphäre aus dem Tempel der Venus Urania zu Tentyris, welche man unrichtig einen Thierkreis zu nennen pflegt. Auf dem noch erhaltenen Grabe des Osymandyas, Theben gegenüber an der libyschen Seite des Nil, war einst ein Sternenkreis oder eine Sphäre von ungeheuern Dimensionen aufgestellt [5]).

Höchst merkwürdig ist die folgende Göttin mit dem symbolischen Haupt eines Schaafes oder Widders, auf welchem die Sonnenscheibe mit dem Zeichen des Agathodämon ruht. Es kann nämlich keinem Zweifel unterliegen, dafs hier, so unerwartet es scheinen mag, MINERVA dargestellt sey, die geheimnifsvolle Göttin von Sais und Mutter der Sonne.

1) Man sehe unsere *Tafel XXI. Fig.* 2., nebst der Erklärung. cf. *Descript. de l'Eg. I. pl.* 59. *Fig.* 6.

2) *Herodot. II,* 42. 43. 3) *Plutarch de Is. et Osir. c.* 41.

4) *Jablonsky, Pantheon II, p.* 132. 133. 5) *Diodor. I,* 49.

Nach Strabo verehrten die Thebaiten und Saiter das Schaafgeschlecht [1]), und Münzen bestätigen diese Angabe; der Minerva wie dem Ammon war das Himmelszeichen des Widders geheiligt [2]): da nun der Gott von Theben aus diesen Gründen mit dem Widderkopf erscheint, so ergiebt sich daraus für die Bildung der Saitischen Göttin eine nicht abzuweisende Folgerung. Der widrige Nebenbegriff, der uns auf den ersten Blick eine solche Darstellung der Minerva bedenklich und unangenehm macht, verschwindet bei der Betrachtung, daſs eben in dieser symbolischen Bildung der mannweiblichen [3]) Sonnenmutter der Ursprung des Glaubens zu suchen ist: Minerva sey die Vorsteherin aller Webereien und Wollenarbeit [4]), die friedliche Werkmeisterin. An dem erhaltenen Friese des Tempels, welchen Domitian ihr zu Rom an dem Forum, welches davon das palladische hieſs, errichtete, sehen wir noch jetzt alle Arbeiten der Wollebereitung in schönen Reliefs dargestellt. Selbst in griechischen Werken der höchsten Kunst sind auf dem Vorsprunge des Helmes der Minerva nicht selten Widderköpfe gebildet [5]); in welcher Beziehung, bedarf jetzt keines Zwistes mehr.

Ob übrigens die Tempelstatue der Minerva zu Sais, mit jener geheimniſsvollen Inschrift, durch den Kopf des ihr geheiligten Thieres bezeichnet war, kann niemand zu behaupten sich getrauen; ihre Bildung war Mysterium. Nur selten erblicken wir die Isis mit dem Kopfe der ihr geweihten Kuh ausgestattet, gewöhnlich erscheint sie in rein menschlicher Bildung; Osiris und Horus werden falkenköpfig dargestellt, aber auch ganz als menschliche Könige. Für die Richtigkeit der Auslegung des uns jetzt beschäftigenden Wesens, als Minerva, bürgt übrigens die Sonnenscheibe auf dem Haupte der Göttin, die als Mutter des Helios schon oben genannt ist. Wir werden im

1) *Strabo XVII. pag.* 812. *Herodot. II,* 42. *Clem. Alex. Protr. p.* 25. *Sylb.*

2) *Manilius II,* 439. *IV,* 124—135. 3) *Horapollo I,* 12.

4) *Ovid. fast. III,* 817 — 822.

5) Z. B. an einer schönen Büste der Minerva im Pio-Clementinischen Museum, bei deren Auslegung Visconti zweifelhaft ist. Auch ein Paar Minervenköpfe der Königlich Preuſsischen Sammlung haben jene symbolische Helmzierde.

Innern des Tempels mehr als einmal diese dem Ammon wesentlich verbundene Inhaberin der sommerlichen Himmelshemisphäre in noch anderen Beziehungen eben so dargestellt wieder antreffen.

Auch der Grund, warum sie hier neben Osiris, den Kamephen und Hercules erscheint, ist nicht schwer aufzufinden. Minerva war die Gehülfin des Osiris im Kampfe gegen Saturn und Retterin Ammons vor dessen Genossen [1]), deren wahrscheinlich zweiundsiebzig waren, nach der Zahl der Gehülfen seines Sohnes Typhon und der Genien des Thierkreises, deren jeder fünf Grade von den dreihundertsechzig desselben beherrschte. In zweiundsiebzig Länder theilten die Aegypter auch die Erde ein [2]), deren jedes ohne Zweifel einen dämonischen Vorsteher hatte, und in eben so viel Theile den menschlichen Körper. In Beziehung auf die siegreiche Minerva hiefs eine Königin der Thebaide, welche den Tod ihres Bruders an dessen Mördern blutig rächte, *Nitokris* [3]); ein Name, den Eratosthenes durch *Minerva Victrix* (Ἀθηνᾶ Νικηφόρος) erklärt [4]).

Die Reihe der Helfer des Osiris war hier mit dieser Göttin nicht geschlossen; allein von der folgenden männlichen Gestalt haben nur Arm und Scepter sich erhalten, alle anderen Bildwerke der Aufsenseite des Tempels sind unkenntlich geworden. Neben dem Eingange über den Gestalten des Ammon und der Venus (*Tafel X. Fig.* 2.) erscheinen die Spuren einer Reihe kleinerer Gottheiten, aber völlig zerstört.

Aus der baulichen Beschaffenheit der erhaltenen Reste, besonders aus dem Mangel eines oberen Gesimses, läfst sich schliefsen, dafs dieses Sanctuarium von andern Theilen des Tempelgebäudes ganz eingeschlossen war [5]).

1) *Diodor. III*, 72. In den Kreis dieser Sage gehörte wahrscheinlich auch die Geschichte von dem erschlagenen Zagreus, dessen noch klopfendes Herz Minerva seinem Vater Jupiter bringt, der ihn wieder belebt. *Onomakritus*, ein Zeitgenosse der Pisistratiden und Mysteriendichter, nannte die hier auftretenden Feinde der Götter (θεοὶ ἄγριοι) mit dem geläufigen Namen *Titanen* (*Pausan. VIII*, 37.). Daher wieder Diodor's Behauptung (*Diodor. I*, 97. *cf. III*, 73, *V*. 75.), die Griechen hätten die Titanen aus Aegypten entlehnt.

2) *Horapollo I*, 14. 3) *Herodot. II*, 100.

4) *Eratosth. laterculus regum. Jablonsky, Remphah Aeg. Deus p.* 59.

5) Man vergleiche den Grundrifs *Tafel VI.* und die beiden Ansichten *Tafel VII.*

Treten wir in's Innere, so ist auch hier alles mit Bildwerken bedeckt, deren symmetrische Vertheilung sehr angenehm in's Auge fällt [1]). Die Verzierungen beider Seiten entsprechen sich auf das genaueste. Zu unterst lief ein fast zerstörter mäandrischer Zug oder Labyrinth umher; dann folgen Figuren in drei Streifen über einander, so gehalten, daſs jeder höhere Streifen immer um etwa ein Viertheil schmäler ist, als der untere. Ueber diesen befindet sich eine groſse hieroglyphische Inschrift, die ringsumher, in perpendiculären Kolonnen fortlaufend, einen beträchtlichen Raum einnimmt. Die Farbe hat hin und wieder sich hier noch sehr frisch erhalten; die Hieroglyphen sind in unseren Zeichnungen aber nur angedeutet. Ein beklagenswerther Mangel! Zwei nicht breite Figurenstreifen bilden die obere Einfassung. Die Höhe der Wände, von den Mäandern an gerechnet, beträgt neunzehn und einen halben Fuſs bis unter die Decke [2]).

In diesem Raum, den einst nur Priester und Geweihte betraten, stand ohne Zweifel das heilige Schiff, welches das mystische Bild des Ammon enthielt, und mit silbernen Pateren behangen von den Priestern in Procession umher getragen wurde [3]). Eben ein solches Schiff war von Sesostris im Tempel des Ammon zu Theben geweiht; es bestand aus Cedernholz, war auſsen vergoldet, und im Innern mit Silber überzogen [4]). Zu Karnak sehen wir noch jetzt, zwischen den ungeheuren Säulen des mittleren Ganges [5]) in dem groſsen hypostylischen Gemache des Tempels, den Raum, wo es aufgestellt war; er ist 154 Fuſs lang und 17 Fuſs 4 Zoll breit. Das Maaſs des vergoldeten Schiffes ist also von Diodor unmäſsig vergröſsert,

1) Man sehe *Tafel VIII.* und *IX.*

2) Der unterste Streifen ist 65 Zoll, der zweite 55, der dritte 39, die Hieroglyphen 44, das Fest des Sonnentisches 14, und die Falken mit den Sceptern 16 Zoll hoch. Der Mäander mag etwa zwei Fuſs betragen.

3) *Diodor. XVII*, 50. *Curtius IV*, 7. 4) *Diodor. I*, 57.

5) Sie haben 11 Fuſs Durchmesser und 65 Fuſs Höhe! Ihrer sind 12, in zwei Reihen; 122 kleinere Säulen tragen die Decke, die zu beiden Seiten des Hauptganges niedriger ist. *Description de l'Egypte, Thebes p.* 221.

statt zweihundertachtzig Cubitus, darf man höchstens achtzig annehmen. An den Wänden tragen vierzig Priester es in Procession [1]), und die Uebereinstimmung dieser Bildwerke mit dem, was Diodor und Curtius von eben der Feierlichkeit, wie sie beim Tempel des libyschen Ammon begangen wurde, erzählen, ist so groſs, daſs man glauben könnte, sie hätten die Bilder von Karnak vor Augen gehabt; selbst die Pateren, womit das Schiff behangen war, erblicken wir dort. So fest hielt der Aegypter auf seine heiligen Gebräuche, daſs mitten in wasserloser Wüste das geweihte Nilschiff des Ammon in dessen Tempel nicht fehlen durfte [2]). Wahrscheinlich enthielt also das verhangene Gemach, das auf jenen Schiffen zu Theben immer angebracht ist, eben ein solches mystisches Bildwerk, wie das ammonische, von dem weiterhin die Rede seyn wird. Wie heilig es gedacht sey, geht schon daraus hervor, daſs blos vor ihm die sonst immer ruhende Sphinx sich aufrichtet und auf ihren vier Füſsen steht!

Achten wir zuerst auf die Bilder der Decke, die man *Tafel VIII.* und *IX.* zu oberst dargestellt sieht. Mit ausgebreiteten Flügeln schweben hier Geier oder Adler zwischen Sternen.

Zwei Vögel aus dem Geiergeschlecht hatten bei den Aegyptern symbolische Bedeutung; Horapollo unterscheidet sie durch die Namen γύψ und ἀετός [3]). Jener ist der *Vultur percnopterus*, der Aasgeier; dieser nach meiner Meinung der *Vultur barbatus*, der Lämmergeier, γυπαίετος, der gröſste Adler der alten Welt. Jener, der Geier, findet sich in ganz Aegypten; dieser auf den äthiopischen Alpen, und nur selten auch in der Thebaide. Wegen der Aehnlichkeit ihrer Gestalt ist es meistens unmöglich, sie in den Bildwerken zu unterscheiden; auſser vielleicht wo die Farben erhalten sind, wie in der von Belzoni entdeckten Katakombe, Theben gegenüber.

1) *Description de l'Egypte*, *Planches Vol. III. pl.* 32. 33. *Diodor XVII*, 50. giebt 80 Priester an. Man vergleiche unsere *XXIIIste Tafel*, *Fig.* 2., wo ebenfalls eine solche Procession dargestellt ist.

2) *Hirt* a. a. O. p. 14. 3) *Horapollo I*, 11. *II*, 56.

Beide geben hier eine passende Bedeutung. Der Adler ist das Symbol der königlichen Herrschaft, und war dem Ammon, dem Beherrscher der Götter, geheiligt [1]). Auf einem Onyxcameo der Königlich Preufsischen Sammlung, von der schönsten griechischen Arbeit und beträchtlicher Gröfse, wo Ptolemäus Philadelphus und Arsinoe, seine Schwester und Gemahlin, vereinigt dargestellt sind, ruht ein Adler mit gesenkten Flügeln über dem Helm des Ptolemäus, die von Jupiter verliehene Herrschaft und den Schutz dieses Gottes anzudeuten. Der Adler war überhaupt das beständige Symbol des Ptolemäischen Fürstenhauses. Bei Griechen und Römern war er der König der Vögel, der Blitzträger und Bote Jupiters und das Zeichen des Imperiums; als Symbol mächtiger Reiche hat er noch jetzt seine alte Bedeutung nicht verloren. Zu Theben in Oberägypten verehrte man ihn als heiliges Thier. Auch hier könnte man deshalb an der Decke des Ammontempels Adler vermuthen, wie sie sich an der zu Karnak finden [2]), und die Feldzeichen [3]) in ihren Klauen scheinen diese Auslegung zu rechtfertigen.

Allein der Geier ist eben so treffend. Er ist das Symbol des Himmels [4]), und die drei Sterne über jedem ausgespannten Flügel bezeichnen ohne Zweifel gleichfalls den Himmel. Der Geier ist aufserdem Symbol der Weissagung, des Jahres und der Erbarmung [5]), lauter Beziehungen auf Ammon, die zum Theil erst weiterhin sich entwickeln werden. Der wallende Streifen an dem Kopfe der Vögel scheint den Blitz anzudeuten, der in Oberägypten unbekannt, also dort kein Attribut Ammon's, aber in Libyen nicht ungewöhnlich ist [6]). Wahrscheinlich fafsten die Griechen, weil der äthiopische Geieradler ihnen unbekannt blieb, die Bedeutung beider symbolischen Zeichen zum Theil in dem einen Adler zusammen.

1) *Diodor. I,* 87. *Horap. II,* 56.

2) *Description de l'Eg., Planches Vol. III. pl.* 50., und noch ein ähnlicher Plafond findet sich *pl.* 61. In beiden Fällen ist aber die Auslegung so zweifelhaft wie hier; die Blitze fehlen, wegen des sogleich anzugebenden Grundes.

3) *Ibid.* z. B. *Vol. III. pl.* 32. *Belzoni pl.* 2. 4) *Harapollo I,* 11.

5) Wegen der aufserordentlichen Liebe zu seinen Jungen. 6) S. oben pag. 76.

Den Himmel dachten übrigens die Aegypter sich als ein weibliches Wesen [1]), und als die Mutter der Welt. Darum bezeichnet der Geier auf dem Haupte aller weiblichen Gottheiten die Mütterlichkeit, gleichsam den alles umfassenden und aus sich gebährenden Schoofs des Himmels. Aus dieser Vorstellung erklären sich die langgezogenen weiblichen Gestalten, welche die Thierkreise von Latopolis und Hermonthis einfassen [2]); es ist der Himmel selbst dadurch symbolisirt. Neben der nach Paris versetzten Sphäre von Tentyris befand sich dasselbe Wesen, aber naturgemäfs dargestellt, wegen seiner gröfseren Proportion zu dem übrigen. Ein anderes Bild bezeichnet jene Naturansicht noch deutlicher [3]): Eine weibliche Gestalt biegt sich, auf Händen und Füfsen ruhend, mit schwebendem Leibe über einer anderen in ähnlicher Stellung, unter welcher eine dritte in wunderbarer Verschränkung ausgestreckt liegt; wobei jedoch der Zweck gerade dieser Lage in's Auge springt. Von der umfassenden obersten Gestalt fahren Strahlen herab auf die mittlere, und von dieser auf die zu unterst von beiden eingeschlossene. Die Hieroglyphe kann nicht sprechender seyn! Es ist der Himmel dargestellt, von dem die Befruchtung der Mondessphäre oder der Luft, und von dieser der sehnsüchtig auf Empfängnifs harrenden und immer empfangenden Erde mitgetheilt wird. Eben darum ist Venus *Urania,* der Himmel selbst! die Mutter der Dinge [4]). Zu noch gröfserer Deutlichkeit finden sich neben der obersten Figur ein Käfer und Sterne; ja Sonne und Mond fahren, nach ägyptischer Weise personificirt, in ihren Schiffchen über den Rücken derselben, wie auf der schönen weiblichen Mumie, mit welcher der Herr Kammerherr *von Pourtalès* den Königlichen Sammlungen ein unschätzbares Geschenk gemacht

1) *Horapollo l. c.*

2) *Descript. de l'Eg. I. pl.* 79. Auch in einem Gemälde der Königsgräber bei Theben. Die lang gezogenen Figuren zu Tentyris bedeuten vielleicht das Meer. *Ibid. IV. pl.* 20.

3) *Ibid. I. pl.* 10.

4) Χώρα γενέσεως, τόπος θεῶν; der ägyptische Name der Venus, *Athyri*, soll οἶκος κόσμιος bedeuten. *Plutarch de Is. et Osir. c.* 56. Allen diesen Ausdrücken liegt eine höchst energische Sinnlichkeit der Auffassung zum Grunde, die genannten Bildwerke erklären sie.

hat. Ganz allgemein bedeutet in allen ägyptischen Tempeln die Decke den Himmel, und ist als solcher mit Sternen oder siderischen Bildwerken verziert; bei der Auslegung wird man durch diese Annahme sich oft sehr gefördert sehen.

Unmittelbar unter der Decke läuft oben an den Wänden ein symbolischer Bilderstreifen umher, der zugleich als Verzierung benutzt ist. Aber wie bedeutsam! Heilige Falken [1]), mit der vom guten Genius belebten Sonnenscheibe über jedem von ihnen, huldigen mit gesenkten Flügeln dem Gnadenscepter der Götter, neben welchem ein verzierter Hieroglyphenschild einen hochverehrten Namen enthält, oder vielleicht eine Lobpreisung des thronenden Ammon, dem die Falken und Scepter von beiden Seiten her zugekehrt sind. Solche Schilder pflegen immer zwei verschiedene Gruppen von Hieroglyphen zu enthalten, die sich eine um die andere wiederholen [2]).

Das Scepter fanden wir schon in der Hand Ammon's, als Zeichen der Erhörung [3]); es fordert indeſs hier noch eine nähere Aufmerksamkeit. Der aufgesetzte Kopf ist der eines unbekannten ägyptischen Vogels, den Horapollo Kukupha nennt, und von ihm erzählt, er nähre seine kraftlosen Eltern, baue ihnen Nester und pflege sie; deshalb sey er das Symbol der Dankbarkeit und kindlichen Liebe, und die Ehrenauszeichnung (προτίμησις) der heiligen Scepter [4]). Bei Griechen und Römern trat an die Stelle jenes Vogels, als Zeichen der kindlichen Liebe, der Storch, dem man diese Tugend in hohem Grade zuschrieb [5]). Offenbar ist aber der Kukupha von diesem verschieden. In der Einfassung der bembinischen Isistafel zu Turin kommt jener in ganzer Gestalt vor, neben dem trauernden Cerkopithecus, dem Leichnam des erschlagenen Osiris gegenüber. Es ist ein krummschnabliger Wasservogel mit langer herabhangender Krone am Hinterkopf, ziemlich

1) Man sehe oben pag. 107.

2) Man sehe *Tafel XIV. XVI. XX. XXII. XXIII.*, nebst den Erklärungen.

3) *Tafel X. Fig.* 2. *cf. p.* 102. 4) *Horapollo I*, 55.

5) *Plinius H. N. X*, 32. Auch schon bei den Aegyptern. *Horapollo II*, 58.

langen Beinen und sehr groſsen Füſsen; nach meiner Meinung eine Art Phönicopterus. Dieselbe Bedeutung hatte bei den Aegyptern auch der Reiher [1]), weshalb an der schon erwähnten Mumie des Herrn von *Pourtalès* eine männliche Gestalt mit einem Reiherkopfe erscheint.

An den Sceptern bemerkt man eine Verschiedenheit. Mit deutlich ausgedrücktem Auge und unten gewöhnlich in eine Waffe endigend bezieht es sich immer auf Osiris und alles, was mit diesem in Verbindung steht. Es bezeichnet dann, auſser der Pietas, zugleich Macht und Weisheit und das allsehende Sonnenauge, dem kein Frevel verborgen bleibt [2]). Ohne das Auge, dessen Weglassung, wenigstens auf genauen Darstellungen, nicht für zufällig gelten kann [3]), hat es eine allgemeinere Bedeutung. Die hier dargestellten sind von der letzteren Art. Auch der *Ring*, durch welchen diese Scepter, so wie die Feldzeichen an der Decke, gesteckt sind, darf nicht übersehen werden.

Noch merkwürdiger ist der etwas schmälere zweite Bilderstreifen, der unter jenem gleichfalls im ganzen Inneren sich umher zieht; es ist offenbar die Darstellung eines religiösen Festes. Neun Candelaber sehen wir aufgestellt [4]), vier auf einem niedrigen Altar und fünf gröſsere daneben, sie haben die Gestalt von Lotusstengeln mit aufgeschlossenen Kelchen; zwei Männer scheinen mit aufgehobenen Händen vor ihnen zu beten. Wer erinnert sich hier nicht der heiligen Leuchter der Stiftshütte und des salomonischen Tempels [5])?

Ferner erblicken wir zahlreiche Gerüste, der Beschreibung nicht unähnlich, die nach rabbinischen Schriftstellern von dem Tische der Schaubrodte gemacht wird [6]). Beging man etwa beim libyschen Orakel des Ammon ein Fest, ähnlich dem des Sonnentisches in Aethiopien, das von mehreren

1) *Aelian. Hist. Anim. III*, 22. 2) *Plutarch. de Is. et Osir. c.* 10. und 51.

3) Man sehe den Beweis auf unserer *Tafel XXX. Fig.* 1. 4) *Tafel IX.*

5) II. Buch Mos. 25, 31. I. Kön. 7, 49.

6) *Semler*, Antiquitäten der heiligen Schrift. Kap. 10.

Schriftstellern erwähnt wird? Nach Herodot [1]) feierte man es auf einer im äufseren Bezirk der Stadt belegenen Wiese; gesottenes Fleisch in grofser Menge, jedoch blofs von vierfüfsigen Thieren, wurde durch die angesehenern Bürger während mehrerer Nächte daselbst ausgelegt, und bei Tage stand es jedem frei, so lange das Fest dauerte, davon zu geniefsen.

Alles hier Dargestellte scheint die Richtigkeit dieser Annahme zu bestätigen! Wir sehen Männer an Stäben wie aus der Ferne herzukommen, um Theil zu nehmen, andere Schüsseln tragen, andere sich begrüfsen, oder wie zum Tanz sich die Hände reichen. Ein niedriger Tisch ist angerichtet (*Tafel VIII.*) und, damit auch die religiöse Beziehung deutlich sey, stehn neben den Leuchtern Betende. Es ist ein frommes, aber heiteres Fest, das hier begangen wird; und ein uralter Gebrauch, über den viel Widersprechendes vermuthet worden, steht hier im Abbilde vor uns! Dafs Gerüste und Tische zum Auflegen der Speisen nöthig waren, bedarf keiner Bemerkung. Möchte übrigens die Nachricht von einer Theilnahme der Aethiopier bei der Gründung des Ammonischen Orakels auch nur eine Vermuthung Herodots seyn, der Dienst des Ammon war in Aethiopien, Theben und Libyen unstreitig derselbe.

Unterhalb der Hieroglyphen, von denen schon die Rede war, sehen wir in der obersten Figurenreihe zu beiden Seiten *Jupiter Ammon,* thronend in einem Heiligthum, mit dem Antlitz den Eintretenden zugekehrt und umgeben von Göttern, seinen Tempelgenossen (den θεοῖς συνναίοις.) Auf der rechten Tempelwand (*Tafel IX.*) ruht auf seinem Haupt eine Kugel, die Sonne bezeichnend; auf der linken (*Tafel VIII.*) ist der symbolische Schmuck zusammengesetzter, aber von dem des Ammon und Osiris an der äufseren Seite des Tempels nicht unterschieden, nur besser erhalten [2]). Eben denselben führt er in Oberägypten; besonders fehlen die Bockshörner, noch über den Widderhörnern angebracht, dem Ammon fast nie.

1) *Herodot. III,* 17. 18.

2) Man vergleiche *Tafel X. Fig* 2. und 3.

Auffallend ist überhaupt in den ägyptischen Bildwerken das häufige Vorkommen jener Bockshörner. Aufser Ammon und bisweilen Osiris, führen sie Horus, Hermes, Mars, Typhon und vielleicht noch andere Götter, mit mannigfaltigem Zierrath verbunden. Sie erscheinen hin und wieder auf Kanoben, Sphinxen und Sirenen, ferner auf den Häuptern der Könige und vieler Priester. Was aber am sonderbarsten ist, selbst das Zodiakalzeichen des Widders hat bei den Aegyptern, aufser seinen natürlichen Hörnern, auch diese [1]). Dafs sie sich auf *Mendes* beziehen, wird zwar nirgends bemerkt, ist aber unläugbar; auf unsrer *einundzwanzigsten Tafel Fig.* 2. wird man ihn damit dargestellt finden. Von diesem Gott wissen wir indefs nicht mehr, als dafs er Vorsteher der Zeugung war, und zur Ordnung der acht ältesten Götter gehörte [2]). Unter den Thieren war der Bock ihm geweiht, oder vielmehr der mendesische Bock war sein leibhaftiges Bild, wie der Apis gleichsam der fortlebende Osiris. Deswegen nannten die Griechen den Mendes: Pan, nach dem bockfüfsigen arkadischen Gott, welchen Herodot den jüngsten aller Götter nennt, während Mendes der älteste sey [3]). Man hat sich gewundert, ihn in den ägyptischen Bildwerken gar nicht erscheinen zu sehen [4]), jetzt finden wir die Hindeutung auf diesen Gott fast allenthalben. In welchem Verhältnifs Ammon zu ihm stand, was im Innern des Tempels zu Theben geschah, verbarg die Decke des Geheimnisses.

Jetzt ist diese Decke gefallen! Ungehindert untersucht der Reisende die verborgensten Orte des mystischen Dienstes. Hat man im Tempel zu Karnak Pforten, Höfe, Hallen, Säle und Gemächer in endloser Folge durchschritten,

1) Man sehe die bembinische Tafel, wo sich zu vielem Gesagten die Belege finden. Die vierte Figur der obersten Reihe daselbst ist Mars, zu seiner Mutter kommend (*Herodot. II,* 64.). Man vergleiche unsere *Tafeln XVI, XXII,* 2., *XXIV,* 3., *XXX,* 1. etc., nebst den Erklärungen.

2) *Herodot. II,* 46. *Strabo XVII. p.* 802. *Plutarch. de Is. et Osir. c.* 73., wo vielleicht im Text bei Squire ein Fehler stehen geblieben ist.

3) *Herodot. II,* 145. 146.

4) *Hirt l. c. p.* 12. Die dort für Pan erklärte Gestalt, Tafel I. Fig. 7., stellt ihn nicht dar. Man vergleiche unsere *Tafel XXII. Fig.* 1.

so gelangt man zu dem heiligsten Adytum, das im Alterthum ohne Zweifel blos Geweihte der höchsten Ordnung, Oberpriester und Könige, betraten. Es ist ein doppeltes Gemach, ganz von Granit, einst mit ehernen Thüren verschlossen, über deren Eingange sich die mystische Sonne aus reinem Golde befand. Das letzte Innere ist etwa fünf und zwanzig Fuſs lang, dreiſsig Fuſs breit, und die Dicke der Mauern beträgt drei Fuſs. Oben und rings umher ist es ganz eingeschlossen und umbaut von andern Theilen des Tempels. Diese sind aus Sandstein aufgeführt und sorgfältig so eingerichtet, daſs sie nirgends das Heiligthum berühren. Um dasselbe her bleibt deshalb ein freier Gang von ziemlicher Breite (über 9 Fuſs), und über demselben ein leerer Raum. In jenem äuſseren Umgang ist die Weihe eines Königes dargestellt [1]); denn kein König, obgleich nach dem Gesetz zur Kriegerkaste gehörig, durfte den Thron einnehmen, bevor er nicht die priesterliche Weihung empfangen hatte, die, wie jene Bildwerke beweisen, zugleich die Krönung enthielt, und hier ohne Zweifel vorgenommen wurde, ehe ihm vergönnt war, das Innere zu betreten.

Uns steht es offen! Und was erblicken wir? Das Symbol der Zeugung, zugleich mit dem der Empfängniſs, wird in tiefster Andacht verehrt. Nirgend in Aegypten, auſser hier vor diesem Zeichen, finden sich Anbetungen mit Kniebeugen und Prosternation! Neben dem Könige und den Priestern sieht man im Innern auch Mädchen dargestellt; und hiedurch erhält ein anderer geheimniſsvoller Umstand im Dienst des Ammon seine Aufklärung: Die schönsten Mädchen von hoher Geburt wurden diesem Gotte geweiht und wohnten im Tempel als Genossinnen Jupiters, sich jedem preisgebend, wie anderswo die Hierodulen der Venus [2]).

1) Man sehe unsere *Tafel XXI. Fig.* 1.; und über alles Gesagte *Description de l'Eg. Thebes p.* 233. *etc.*, und *Planches* III. pl. 21. fig. 1., pl. 38. fig. 28. 30. 31.

2) Διὸς παλλακίδες: *Diodor. I,* 47. Nach diesem Schriftsteller waren dieser Mädchen mehrere, nach Strabo nur eine. *Strabo XVII. p.* 816. *Herodot. I,* 182. Die Griechen nannten solche geweihte Mädchen *Pallades. cf. Eustath. ad Odyss. III. p.* 1742. Graf *Belmore* lieſs hier Nachgrabungen anstellen und fand ein *granitnes Schiff mit einem Idol. Richardson's travels* (1822) *II. p.* 91.

In diesem Zimmer war es auch, wo die französischen Gelehrten der Expedition an mehreren Tagen, bald nach Sonnenaufgang, einen hellen Ton vernahmen, wie von einer gesprungenen Saite, den sie mit Recht der sich gegen die erwärmte äufsere Luft plötzlich ins Gleichgewicht setzenden Temperatur des ringsumher eingeschlossenen Granits beimessen [1]). Diese Erscheinung wiederholt sich, wenigstens im Sommer, alle Morgen; der Uebergang von der sehr kühlen Nacht zum drückend heifsen Tage ist dann fast urplötzlich. Mit welchem Gefühl mufste nicht einst der Aegypter, von tausendfacher Götterfurcht gebändigt, diesen magischen Klang vernehmen! Was konnte er ihm anderes verkünden, als die unmittelbare Gegenwart der Gottheit in diesem geweihten Raum [2])?

Zu Luxor im Tempelpalast des Königs, der bekanntlich in Aegypten als ein neuer Osiris oder Göttersohn verehrt wurde, befindet im Innern sich ebenfalls ein solches Zimmer aus Granit mit ähnlichen Darstellungen, ausgenommen die Weihe. Im äufseren Umgange sind Kostbarkeiten und Geräthe dargestellt, wahrscheinlich hier aufbewahrte Weihgeschenke, die auch zu Karnak vorkommen. Es war ohne Zweifel für die tägliche Privatandacht des Königs und der ihm dienenden priesterlichen Räthe bestimmt [3]).

Das Verhältnifs Ammon's zu Mendes, dem Gott der Zeugung, und zu Venus, der Mutter des Lebens, wäre sonach erklärt; aber zugleich vieles andere. Nach Curtius (VI, 7.) war das mystische Bild des Ammon im

1) *Description, Thebes p.* 234.

2) Bei dem Bau der neuen Sternwarte zu Königsberg bemerkte man, dafs der Granit gleichsam eine höhere Vitalität habe, als andere Steine. Man hatte die Beobachtungsinstrumente auf einer granitenen Base errichtet, die man für am wenigsten verrückbar hielt. Es zeigte sich aber das Gegentheil. Der Granit änderte beim Wechsel der Lufttemperatur so auffallend sein Volum, dafs die Beobachtungen ungenau wurden, und man mufste die Base verändern. Hieraus erklärt sich zugleich das *Klingen des Memnon*, der im Alterthum nicht frei stand, wie jetzt, sondern umgeben von einem Mausoleum, das an Ausdehnung und Pracht wenig Tempeln nachstand.

3) Unsere *Tafel XV. Fig.* 1. *E.* und *Description, Thebes p.* 199. *etc. Planches III. pl.* 5. *fig.* 1., *pl.* 8. *fig.* 2., *pl.* 10. *fig.* 1. 2. Man sehe was *Diodor. I,* 70. über das von Stunde zu Stunde an ein strenges Ceremoniel gebundene Leben der ägyptischen Könige sagt.

Weissagetempel in Libyen, zu welchem wir hiermit zurückkehren, von höchst ungewöhnlicher Gestalt: Aus Smaragden und Edelsteinen zusammengefügt, glich es am meisten einem Nabel! Eben so war aber in dem berühmten Tempel der Venus zu Paphos in Cypern das mystische Bild dieser Göttin gestaltet. Es glich nach Tacitus einem unten breiten, oben immer mehr zusammenlaufenden Kegel [1])! Auch Paphos war ein alter Orakelort, und Mysterien wurden dort begangen, wobei die Geweihten einen Phallus und ein Maaſs Salz erhielten; die cyprischen Tempelmädchen sind bekannt [2]). Bei dieser wunderbaren Uebereinstimmung des paphischen und ammonischen Dienstes ist die dunkle Spur nicht zu übersehen, daſs auch dieses Heiligthum von Aegypten aus gestiftet [3]), und eine Kolonie Aethiopier in Cypern ansäſsig war [4]), die sich wahrscheinlich während einer der Eroberungen Aegyptens durch dieses Volk, dessen Ammonsdienst oben berührt ist, hier niedergelassen hatten. Wir haben auch Nachricht, daſs die mystische Tempelgottheit der Cyprier nicht die Venus, sondern ein männlicher Gott von ähnlicher Bedeutung gewesen sey [5]). Wahrscheinlicher giebt man indeſs dem paphischen Gottesdienst einen phönizischen Ursprung [6]).

Vieles, was hier zur Erklärung sich darbietet, übergehen wir (z. B. den Aegipan als Spielgenossen des heranwachsenden Jupiter), um noch ein Wort über einen vielbesprochenen Punkt in der Geschichte Alexanders des Groſsen hinzuzufügen. Bekanntlich wurde dieser Eroberer im Tempel des libyschen Ammon von dem Hohenpriester für einen Sohn Jupiters erklärt, und in Aegypten und Asien machte er diese Würde geltend. Ohne Zweifel geschah dabei nichts anderes, als was wir zu Karnak im Umgange des erwähnten Heiligthums dargestellt sehen. Alexander erhielt die Königsweihe eines Sohnes

1) *Tacit. Hist. II*, 3. Man sehe *Millin's mythologische Galerie* Tafel 43. Fig. 172. 173.

2) *Herodot. I*, 199. *Justin. XVIII*, 5. 3) *Tacit. Annal. III*, 62.

4) *Herodot. VII*, 90.

5) *Macrob. Saturn. III*, 8. Ein *Deus Venus*, θεὸς Ἀφρόδιτος; Aristophanes soll ihn erwähnt haben und andere.

6) *Herodot. I*, 105.

des Ammon, wie einst die Pharaone der Thebaide, und wie Osiris, ihr Vorbild, von Ammon an Sohnes statt angenommen war. Den Griechen schien dies unerhört. Allein eben so wurden später die ägyptischen Könige aus dem Geschlecht der Ptolemäer zu Memphis im Tempel des Vulkan, damals dem heiligsten des Landes, zu Söhnen der Sonne geweiht; denn nach der Lehre von Heliopolis und Memphis war Osiris ein Sohn der Sonne. Die Ptolemäer behaupten auch diese Würde selbst auf Münzen in ihrer Titulatur (Θεοὶ Σωτῆρες, Ἀδελφοὶ, Ἐπιφανεῖς etc.), und galten im Glauben ihrer ägyptischen Unterthanen für leibhaftige Götter.

Im Hauptschmuck des Ammon fordert noch etwas Erklärung. Ueber den Mendeshörnern erhebt sich auf der achten Tafel ein hoher Aufsatz, unter welchem eine Scheibe ruht. Den Planeten Jupiter kann diese nicht bezeichnen, er war dem Osiris, nicht dem Ammon geweiht; auch werden die Planeten anders dargestellt [1]). Dafs sonach hier die Sonne gemeint sey, leidet keinen Zweifel. Die hohen Enden darüber sind aber Palmenzweige [2]), wie sie deutlicher in eben diesem Schmuck an den Obelisken zu Luxor ausgedrückt sind; und hieraus ergiebt sich zugleich die Bezeichnung des Ammon als Jahresgott. Denn die Palme war die Hieroglyphe des Jahres, weil man annahm, dieser Baum treibe monatlich einen neuen Zweig beim ersten Sichtbarwerden des Neumonds; jährlich also zwölf nach der Zahl der Monate [3]). Hiemit enthüllt sich eine neue geheimnifsvolle Beziehung.

Die mythischen Erzählungen über den Anlafs der Bildung Ammon's mit einem Widderkopf sind oben erwähnt [4]); allein erst der Zusatz, dafs jener den Sonnenquell aufscharrende Widder, der dem Osiris erschien, unter die Gestirne des Himmels versetzt sey, enthält den wahren Aufschlufs. Nichts anderes als das Zodiakalzeichen der Frühlingsnachtgleiche ist durch den

1) Man s. *Tafel XX. Fig.* 2., wo *Nemesis* mit dem ihr gehörigen Planeten Saturn und dem Maafsstabe vorkommt.

2) Man sehe die Erklärungen zu *Tafel XVI — XIX.*

3) *Horapollo I. c.* 3. und 4. 4) pag. 106.

Widderkopf angedeutet [1]), und somit Ammon als Herr und Eröffner des Jahres und der Zeiten. Denn ungeachtet der Beweglichkeit ihres bürgerlichen Jahres hielten die Aegypter den Frühlingswidder für das erste Zeichen des Thierkreises und für den Anfang der Sonnenbahn [2]). Was vom gewöhnlichen Sonnenjahre galt, übertrug man, nach einer im ganzen Alterthum aus astrologischen Gründen durchaus nothwendigen Folgerung, auf das angenommene grofse Weltenjahr; und Ammon steht, als erster nach den acht ewigen Göttern der obersten Ordnung, (den *θεοῖς ἀγεννήτοις καὶ ἀφθάρτοις*) [3]), zu denen Mendes gehört, an der Spitze der werdenden Welt.

So heilig war in Beziehung auf ihn die Widdergestalt, dafs man im Alterthum jene bekannten Versteinerungen, die noch jetzt Ammonshörner genannt werden, und die man besonders schön in Aethiopien fand, für prophetisch und göttlich hielt [4]). Ein Glaube, der in Indien, bis zu fanatischer Höhe getrieben, noch heutiges Tages fortdauert [5]).

In der That ist also Ammon *der verborgene Gott*, wie der ägyptische Priester Manetho seinen Namen deutete [6]); oder nach Jamblichus der *Ans-Licht-Bringer der verborgenen Naturkraft* [7]). Derselbe Begriff von ihm scheint in einem Mythus zu liegen, den Herodot erzählt [8]): Als Herkules einst seinen Vater Ammon schlechterdings zu sehen begehrte, willfahrte dieser ihm zwar und erschien; aber nicht in seiner wahren Gestalt, sondern mit dem vorgehaltenen Haupt eines Widders. Eine jährliche Feierlichkeit der Thebäer versinnlichte diesen Vorgang. Gleichwohl haben Neuere, den

1) *Lactant.* zu *Stat. Theb. III*, 476. und *Nigidius* bei dem *Schol.* zu *Germanici Arat. Phaenom. p.* 61. Buhle, Vol. II..

2) *Theon* zu *Arati Phaenom. v.* 544. ed. Buhle, Vol. I. p. 126.

3) *Plutarch. de Is. et Osir. c.* 21. 4) *Plin. H. N. XXXVII*, 60.

5) In der alten Beziehung auf Schiwa-Lingam. *Polier Mythol. des Indous. Vol. I.*

6) *Plutarch. de Is. et Osir. c.* 9. 7) *Jamblichus de myster. Aegypt. VIII*, 3.

8) *Herodot. II*, 42.

ägyptischen Namen Jupiter's AMOUN etymologisch erklärend, die Bedeutung: der *Erhabene, Strahlende, Glorreiche,* für wahrscheinlicher angesehen [1]).

Die kleinen Heiligthümer, worin Ammon thront, sind auf beiden Seiten verschieden. Das zur Linken (*Tafel VIII.*) ist aus Lotusstengeln erbaut, den Symbolen der Fruchtbarkeit; das zur Rechten (*Tafel IX.*), wo Ammon die Sonnenscheibe trägt, scheint das prächtigere zu seyn. In beiden hält er den Stab des Osiris [2]) und den mystischen Schlüssel. Alle zahlreichen Widderköpfe im Inneren haben etwas Uebertriebenes, fast Löwenartiges, worauf ich nur deshalb besonders aufmerksam mache, damit man es nicht für einen Fehler des Zeichners ansehe. Gerade dies soll auch in den Originalen sich finden.

Vor beiden Heiligthümern nähert sich dem Thron, knieend und mit aufgehobenen Händen, ein Anbetender; eine Art der Verehrung, die, wie bemerkt, nur in den innersten Gemächern des mystischen Dienstes zu Theben vorkommt. Es ist aber nicht zu vergessen, dafs wir auch hier in einem unzugänglichen Adytum stehen. Als Alexander das Orakel des Ammon besuchte, wurde sogar den macedonischen Feldherren, die ihn begleiteten, von den Priestern nicht erlaubt ins Innere zu treten, nur dem Könige allein [3]). Die Betenden scheinen entkleidet zu seyn; in der angeführten Erzählung von Alexanders Besuch dieses Tempels kommt etwas Aehnliches vor, und auch in den bacchischen Weihen der Griechen fand eine mystische Entkleidung und Reinigung statt [4]).

Um die Hauptgottheit, den Ammon, stehen zu beiden Seiten die Götter und Göttinnen, die seine Tempelgenossen sind, und die höchsten Würdenträger der Priesterschaft. Sie bilden keine Procession, wie man bei

1) *Jablonsky voces Aeg. p.* 31. *Champollion, l'Egypte sous les Pharaons, I. p.* 218. Bei *Plato Phaedr. p.* 379. 380. *Bip.* lautet der Name Θαμοῦν, mit dem weiblichen Artikel; vielleicht Παμοῦν oder Φαμοῦν.

2) Oben p. 118. 3) *Strabo XVII. p.* 814. cf. *Lucian. de Dea Syr. c.* 31.

4) *Demosth. pro Corona, c.* 79.

ähnlichen Darstellungen immer annimmt. Die schreitende Stellung der männlichen Gottheiten ist in Aegypten allgemeine Künstlersitte, selbst bei kolossalen Standbildern; und man darf nur hier die weiblichen Figuren beachten, um sich zu überzeugen, dafs wenigstens in den uns jetzt beschäftigenden Bildwerken an keine Procession zu denken ist. Das Ausdehnen des neben einander Gedachten in lange Reihen war eine nothwendige Folge der Reliefdarstellung, die bei den Aegyptern aufserdem an eigenthümliche Beschränkungen gebunden blieb [1]), von denen abzuweichen den Künstlern untersagt war.

Auf der linken Seite (*Tafel VIII.*) steht hinter dem Thron Ammon's wiederum Venus, in der hinlänglich entwickelten Beziehung; auf der rechten ist die Wand hier fragmentirt; wir verfolgen indefs zuerst die Bilderreihe dieser Seite (*Tafel IX.*). Zwölf Gottheiten, mit ihren Antlitzen alle dem Eingange des Tempels zugekehrt, sind hier noch erhalten; mehrere, die folgten, zertrümmert.

Zunächst neben Ammon erscheint Isis, hier, wie allenthalben, kenntlich gemacht durch die Scheibe zwischen den Gazellenhörnern [2]) auf ihrem Haupte, die den Sothis oder Sirius bezeichnet, dessen heliakalischer Aufgang um die Zeit der Sommersonnenwende das Anschwellen des Nils verkündigte, weshalb er den Aegyptern vorzugsweise der Stern des Segens, und der Isis geweiht war, von deren Seele man sich ihn belebt dachte [3]). Die Scheibe bedeutet auch bisweilen den Mond, aber nur unter näheren Bestimmungen, die hier fehlen. Ein sonderbarer Mythus verknüpft Isis auf's genaueste mit Ammon: Dieser, heifst es, hielt sich anfangs verborgen, weil er nicht gehen

1) Man sehe *Toelken, über das Basrelief. Kap.* 2. *Seite* 11. und folgende.

2) Von der Antilopenart, die bei den Alten *Dorcas* hiefs, dem Lieblingsthiere der Isis. *Aelian. H. A. X,* 23. Eine andere Art, *Oryx* genannt, mit geraden Hörnern, war unheilig. *Horapollo I,* 49. Sie werden oft verwechselt. *Plin. H. N. II,* 40.

3) *Horapollo I,* 3. *Plutarch. de Is. et Osir. c.* 21. *Diodor. I,* 27.

konnte, bis Isis die zusammen gewachsenen Beine des Gottes von einander theilte [1]). Die Bedeutung liegt nahe.

Ueber dem Haupte der Isis fehlt hier der Geier, das Zeichen der Mütterlichkeit [2]), und dies ist allenthalben der Fall, wo sie neben ihrem Gemahl Osiris, nicht als einem lebenden, sondern als gestorbenem und Todes-Gott erscheint. So in mehreren Reliefs zu Philä und andrer Orten, und auch auf der bembinischen Isistafel im obersten Figurenstreifen, wo die dritte Gruppe den mystischen Vorgang darstellt, wie Isis den verlorenen Osiris neben der Nymphe der Erikastaude, welche durch dieses Gewächs in ihren Händen kenntlich ist, wieder findet. Auch hier erscheint sie in der den Aegyptern heiligsten Beziehung, als trauernde Göttin, von deren Thränen alljährlich der Nil schwillt. Sie hebt die eine Hand, wie gewöhnlich, segnend empor. In Argolis wurde, nach Festus, eine libysche Ceres *(Libyssa)* als Stifterin des Ackerbaues verehrt; wahrscheinlich diese ammonische Isis.

Osiris, der nie genug beweinte, wie man ihn genannt findet [3]), und dessen Leidensgeschichte den Hauptinhalt der ägyptischen Religion ausmachte, steht vor ihr als Herr der Unterwelt und König der Todten, in Mumiengestalt, mit dem Hauptschmuck, den er als solcher zu führen pflegt. In seinen Händen ruhen Krummstab und Geiſsel; jener das Symbol des, nach dem astrologischen Glauben der Aegypter, an die Sterne geknüpften Schicksals; die Geiſsel aber ein Werkzeug der Entsündigung und Buſse, von dem an den ägyptischen Klagefesten ein sehr ernstlicher Gebrauch gemacht wurde. Männer und Weiber, zu vielen Tausenden versammelt, geiſselten sich öffentlich [4]). Auch in den griechischen Weihen kamen nicht blos Enthaltung und Fasten, sondern auch Geiſselungen vor [5]), besonders in denen der Cybele [6]). Dieselben Attribute führt Osiris in allen Darstellungen des

1) *Plutarch. de Is. et Osir. c.* 62. 2) Oben pag. 116.

3) *Nunquamque satis ploratus Osiris.*

4) *Herodot. II,* 40. 61. und an mehreren Stellen. 5) Z. B. *Pausan. VIII,* 15.

6) Man sehe die furchtbare Geiſsel des Archigallus in *Millin's mythol. Galerie* Tafel 82. Fig. 15*. Es ist das *flagrum tessellatum* von drei Lederstreifen, die mit zehn, neun und sieben

Todtengerichts auf zahlreichen Papyrusrollen und in dem sogenannten Isistempel [1]) beim Osymandeum, der eben deswegen kein Tempel, sondern ein Grab ist. Die Geifsel wird gewöhnlich als Dreschflegel erklärt, wobei man nicht bedenkt, dafs dieses Geräth den Aegyptern unbekannt war, indem sie das Getreide von Ochsen austreten liefsen, welcher Gebrauch auf Darstellungen in Gräbern oft vorkommt [2]).

Zur Seite des Osiris ist der *Eingang einer Katakombe* angedeutet, und vor derselben ein *Lotusstengel* und ein *Wassergefäfs,* Symbole des Trostes. Jener bezieht sich auf Isis, dieses auf Osiris, die beiden freundlichen Gottheiten des Grabes [3]). Im heifsen, von endlosen, wasserleeren Wüsten umgebenen Aegypten war das Wasser so sehr das Zeichen alles Erfreulichen und Heilbringenden, dafs man selbst für den Zustand nach diesem Leben kein lieblicheres Bild des Trostes kannte, als dies. Daher auf Mumien die Inschrift: „Osiris gebe dir das kühle Wasser!" Die Griechen übertrugen diese Vorstellung sogar auf ihren freudelosen, schauerlichen Hades, wie folgender, in die Anthologie aufgenommene Vers beweist [4]):

Ψυχρὸν ὕδωρ δοίη σοι ἄναξ ἐνέρων Ἀϊδωνεύς.

Gebe dir kühlendes Wasser der Herrscher der Todten Aidoneus!

Aber kein Volk hatte Tod und Grab mit beruhigenderen Bildern umgeben, als die Aegypter. Gleich neben der Todeswohnung erscheint noch einmal Osiris, nicht mehr todt, sondern deutlich bezeichnet als Gott des Lebens und der Zeugung, seiner Bildung nach nicht wesentlich unter-

Schaafknöcheln besetzt sind. Bei den Bufsexecutionen mufste die Erde nafs werden vom Blut. *Apulejus Metam. l. VIII. p.* 214. *Elmenh.* In anderen Weihen nahm man Rehbockknöchel, und die Priester der Bellona zerfleischten sich bei ihren Bufsübungen mit kleinen Beilen; in der erwähnten *Mythol. Galerie* ist Tafel 89. Fig. 157*. ein solcher Bellonenpriester dargestellt.

Tibull. I, 6. 47. *Ipsa bipenne suos caedit violenta lacertos,*
Sanguineque effuso spargit inulta Deam.

1) *Descript. de l'Eg. Thebes p.* 161.

2) Cf. 5. *B. Mos.* 25, 4. 3) *Herodot. II,* 123.

4) *Anthol. Jacobs, Adesp. Nr.* 731. *Tom. IV. p.* 278.

schieden von Mendes selbst [1]), der im Osiris gleichsam als sichtbar erschienen gedacht wurde. In bemalten Darstellungen versinnlichte man dies noch durch ein flammenfarbiges Gewand [2]). Keinem anderen, als dem Osiris, war auch jene mystische Feier im Inneren des Ammontempels zu Theben geweiht, und hier erblicken wir ihn gleichfalls im Adytum des Jupiter. An seinem Geburtsfeste, das am ersten der fünf ägyptischen Schalttage begangen wurde, trat jener Geheimdienst aus seinem Dunkel hervor; es war ein phallisches Volksfest von unbeschreiblicher Ausgelassenheit [3]). Ein gemeiner Wasserträger, Namens *Pamyles*, hörte zu Theben im Tempel des Ammon, als Osiris geboren wurde, eine Stimme erschallen: „Der Herr des All tritt an's Licht!“ Deswegen nannte man dies Fest die Pamylien, und jener Wasserträger genoſs hohe Verehrung; einige dachten sich ihn als den Erzieher des Osiris und als einen priapischen Gott [4]). Selbst in Bildwerken scheint er, doch nicht auf diese Art, vorzukommen.

Aus dem Erzählten bewährt sich unsre Vermuthung, daſs nicht blos in Libyen, sondern auch zu Theben in Oberägypten, Osiris für einen Sohn Ammon's galt; dagegen jener andere Mythus, der ihn von Ammon blos adoptiren, aber von der Sonne erzeugt werden läſst, wahrscheinlich die Lehre der Priester von Heliopolis enthält. Auch die Aethiopier verehrten mit gröſstem Eifer blos Ammon und Osiris [5]); später scheint zwar ihr Cultus zum Theil sich verändert zu haben [6]), allein jene beiden Götter dachten sie sich ohne Zweifel in dem bezeichneten engeren Verhältniſs; was für die

1) *Steph. Byz.* s. v. Πανὸς πόλις: Ἔστι δὲ καὶ τοῦ θεοῦ (des Mendes) ἄγαλμα μέγα, ὀρθιακὸν ἔχον τὸ αἰδοῖον εἰς ἑπτὰ δακτύλους, ἐπαίρει τε μάστιγας τῇ δεξιᾷ. Eben so werden die Statuen des Osiris beschrieben, und auch hier sehen wir ihn so dargestellt.

2) *Plutarch. de Is. et Osir. c.* 51. 3) *Plutarch. ibid. c.* 12. und 26. *Herod. II,* 48.

4) *Plutarch. l. l. c.* 12. cf. *Jablonsky voces Aeg. p.* 192.

5) *Herodot. II,* 29. *Diodor. III,* 2.

6) Nach *Diodor. III,* 8. und *Strabo XVII. p.* 822. verehrten sie auſser Ammon auch Mendes, Isis und Herkules. *Waddington* glaubt in den Bildwerken von Merawe noch andere Gottheiten erkannt zu haben. *Journal of a visit to Aethiopia. p.* 167. *etc.*

Religionsgeschichte nicht unwichtig ist, denn auch nach griechischem Glauben war Bacchus der Sohn Jupiter's.

Ueber der erhobenen Hand des Osiris schwebt die mystische Geifsel; zwei sich oben umlegende Straufsfedern [1]) auf seinem Haupte bezeichnen ihn als König der Gerechtigkeit.

Da wir hier den Osiris als Todten und Lebenden neben einander gesehen, kann ich nicht umhin, eine merkwürdige Darstellung zu berühren, die sich an der schon einmal erwähnten weiblichen Mumie des Herrn von *Pourtalès* befindet. Auf dem inneren Boden des äufseren Sarges derselben sieht man eine Verzierung, die auf ägyptischen Denkmälern als Bezeichnung des Grabes oft vorkommt [2]), aber hier fast zu der Gröfse eines menschlichen Körpers ausgedehnt ist. Ueber diesem Grabe ruht der Hauptschmuck des Osiris als Königs der Gerechtigkeit, zugleich mit den Zeichen des Mendes und des guten Genius, und darüber, an der aufsteigenden Seite des Sarges, das Zeichen des Phtha, der Käfer, in kolossaler Gröfse, nebst der Sonnenscheibe, beide von goldener Farbe. Aus der Hülle des Grabes schauen zugleich die Augen des Osiris hervor, und zwei grofse Fittige, die sonst ihn wohl einhüllen [3]), sind von beiden Seiten ausgespannt, die Leiche gleichsam ganz zu umfassen. Es ist Osiris als *personificirtes Grab!* aber mit den Zeichen der Gerechtigkeit, des Lebens und Lichtes. So wunderbar diese Darstellung ist, hat sich doch der Mythus erhalten, wodurch sie erklärbar wird: Als Isis den erschlagenen Osiris fand, war seine Leiche in einer Säule eingeschlossen [4]). Selbst die Griechen hatten diese schöne Fabel aufgenommen, und verehrten einen Διόνυσος Περικιόνιος [5]), einen von der Säule umgebenen Dionysus; es ist der gleichsam als lebendiges Grab personificirte Osiris. In

1) Dies sieht man auf kolorirten Abbildungen, z. B. *Belzoni, pl.* 17. Die Bedeutung giebt *Horapollo II,* 118. Man sehe oben pag. 105.

2) Man sehe *Tafel XXXII.*, nebst der Erklärung. 3) M. s. *Tafel XXX. Fig.* 1.

4) *Plutarch. de Is. et Osir. c.* 15. 16. Hierauf bezieht sich auch der von *Plutarch.* Kap. 21. erwähnte mystische Gebrauch, und *Sarapis* als *Grabes-Osiris.*

5) *Schol. Eurip. Phoeniss.* 654. Siehe *Schneider.*

der von Belzoni eröffneten Katakombe sieht man den König dies symbolische Grab umarmen, und diese Darstellung enthält den Schlüssel aller Bildwerke derselben [1]). Auf dem Boden des inneren Sarges der Mumie des Herren von *Pourtalès* findet sich Isis; die Fittige, die sonst ihren Leib umwinden, sind ausgebreitet, und über ihr, an der Scheitel der Mumie, schwebt das Symbol der Mütterlichkeit, der Geier. Die Leiche ruht also in der Umarmung beider Todesgottheiten, der Isis und des Osiris [2]). In einem anderen Mumiensarge von denen, welche Herr *Pieper* in Solingen von dem Pascha von Aegypten erhalten und den Königlichen Sammlungen geschenkt hat, ist auf dem Boden gleichfalls Isis dargestellt, nicht mit Flügeln, aber mit ausgebreiteten Armen, die zu beiden Seiten in die Höhe reichen, den Leichnam umfassend. Ich enthalte mich, hier noch andere gleich liebliche Vorstellungen anzuführen, und kehre zurück zum Orakeltempel des Ammon.

Vor dem Osiris steht eine weibliche Göttin, mit ganz eigenthümlichem Kopfputz und den gewöhnlichen Zeichen, dem Scepter mit dem Lotuskelch und dem mystischen Schlüssel. Sie erscheint häufig neben Osiris und in anderen Verbindungen, aber ich weifs ihr noch keine sichere Deutung zu geben. Nur zögernd wage ich die Vermuthung, dafs vielleicht Aegypten selbst durch sie personificirt ist.

Es folgt ein falkenköpfiger Gott, und zwei ähnliche kommen weiterhin vor, nur durch ihre Kopfzierden unterschieden. Welch ein hohes Symbol der Falke sey, wurde schon früher bemerkt [3]); er bezeichnet die Gottheit überhaupt und alles Erhabene. Darum wurde nicht blos die Sonne falkenköpfig gebildet, sondern auch Osiris, der Sohn der Sonne, und Horus, der Sohn des Osiris. Wobei nicht zu übersehen ist, dafs die Aegypter, ihrer Lehre von der Seelenwanderung und nach einander herrschenden Götterfolgen gemäfs, die jüngeren Gottheiten gleichsam als Stellvertreter oder Wiederholungen ihrer älteren Vorgänger ansahen, deren Geist und Kraft in

1) *Belzoni's researches in Egypt and Nubia, pl.* 5. 2) *Herodot. II*, 123.

3) Oben pag. 107.

ihnen fortherrscht und sich erneut. Darum sind auch die mythischen Geschichten derselben im Wesentlichen fast übereinstimmend; alle bekämpfen die Macht feindseliger Gewalten, siegen aber erst, nachdem sie vorher besiegt worden. Horus unterliegt dem Typhon, bis er ihn endlich überwindet; Osiris besiegt den Apopis, fällt aber durch Typhon, den Sohn desselben; Ammon wird fast bezwungen von Apopis [1]); selbst Herkules sinkt getödtet nieder und wird neu belebt [2]). Diese Kämpfe beginnen aber erst mit den Göttern der zweiten und dritten Ordnung, die der ersten sind dem Verderben unerreichbar (ἄφθαρτοι).

Welcher von den drei genannten Göttern, Horus, Osiris und Helios, hier gemeint sey, ist schwer zu entscheiden. Den Aegypter belehrten in solchen Fällen uns noch unkenntliche Nebenzüge im Schmuck und in der Farbe; aufserdem hatte jeder Gott seinen Namen oder ein ihm geweihtes Gebet in Hieroglyphen zur Seite. Da unter den hier vorkommenden Falkengöttern, der erste die Sonnenscheibe auf dem Haupte führt, so nimmt man diesen am wahrscheinlichsten für Helios selbst, und den zweiten mit der Krone aus hohen Palmzweigen für Osiris als Jahresgott; der endlich, über welchen wir jetzt in Zweifel sind, könnte sonach Horus seyn, den die Griechen als den ägyptischen Apollo betrachteten, und der hier nicht unbedeutsam auf Osiris und dessen Begleiterin folgen würde. Selbst in der Ilias erscheint Apollo als Falk, wo er auf Jupiters Befehl den verwundeten Hector zu retten eilt [3]), und ein andermal sitzt er mit Minerva in Gestalt eines ähnlichen Vogels auf der Buche des Zeus [4]).

Nicht zu übersehen ist aber, dafs auch der ägyptische Mars [5]), an welchen hier zu denken indefs keine Veranlassung ist, ja selbst die ewigen Götter der

1) *Plutarch. de Is. et Osir.* 36. cf. *Apollodor. I*, 6. 3.

2) *Athenaeus IX. c.* 47. *Schw.*

3) *Il. XV*, 237. Βῆ δὲ κατ' Ἰδαίων ὀρέων ἴρηκι ἐοικώς,
'Ωκέϊ, φασσοφόνῳ ὅστ' ὤκιστος πετεηνῶν.

4) *Il. VII*, 59. Ἑζέσθην ὄρνισιν ἐοικότες αἰγυπιοῖσι
φηγῷ ἐφ' ὑψηλῇ πατρὸς Διὸς αἰγιόχοιο.

5) *Horapollo I*, 8.

höchsten Ordnung durch den Falken bezeichnet wurden. Nach Philo von Byblos offenbarte sich das erste göttliche Wesen als Schlange mit Falkenhaupt (ὄφις ἱερακόμορφος): *Wenn sie die Augen schloſs, war in Aegypten Finsterniſs, blickte sie auf, so durchfuhr Licht die Welt* [1]. Wahrscheinlich wurde sonach auch PHTHA, der Sohn jenes Urwesens und Vater der Sonne, durch den Falken, der auch Licht und Feuer bezeichnete, symbolisirt; denn in der Pygmäengestalt, die Herodot ihm beilegt [2], kommt er zwar für sich allein, aber in den Reihen anderer Götter niemals vor. Eine Bestätigung dieser Annahme giebt sich in der Verwechselung desselben mit Osiris, welchem nach Suidas der Name *Phtha* oder *Aphtha* ebenfalls zukommt [3] In einer mir mitgetheilten Zeichnung eines Reliefs zu Tentyris, die wegen scheinbarer Unziemlichkeit diesem Werke nicht beigefügt wurde, findet dem gemäſs Phtha sich ganz wie Osiris dargestellt. Es ist die bekannte bärtige Pygmäengestalt, aber von mächtig priapischer Bildung, und über der einen rückwärts hocherhobenen Hand schwebt die mystische Geiſsel; wobei ich auf das von mir oben über die Bildung des Osiris und Mendes Gesagte zurückweise [4].

Ich glaube daher, daſs auch in dem ersten falkenköpfigen Herrscher neben Ammon nicht Horus, sondern *Phtha* selber dargestellt sey, der Gott des Urfeuers und höchster Schutzherr Aegyptens, welchem er hier zur Seite steht. Der häufig vorkommende Schmuck, den er auf dem Haupte trägt, scheint allenthalben eine Beziehung auf ihn anzudeuten; bei Priestern, Kriegern und Königen bezeichnet er einen Grad der Weihe, bei Göttern und Göttinnen ihre Verwandtschaft mit Phtha; weshalb auch der heilige Falk ihn nicht selten führt, und bisweilen der Agathodämon selbst. Der vorn eingefügte Krummstab hat wahrscheinlich astrologische Beziehung, als Symbol

1) *Philo von Byblos* bei *Euseb. Praep. evang. I*, 10.; man vergl. die Stellen bei *Squire* zu *Plutarch. de Is. et Osir. p.* 55.

2) *Herodot. II*, 37.

3) *Suidas* s. v. Ἀφθάς und Φθάς; cf. *Jablonsky voces Aeg. p.* 381. 4) Oben p. 130.

der Herrschaft über das siderische Schicksal; denn Phtha, das Urfeuer, ist aller Gestirne Vater, und die Planeten, seine Söhne, von denen insbesondere der Wechsel alles Irdischen abhängt, wurden von ihm den Gottheiten, welchen sie geweiht sind, als mächtige Diener (*ῥαβδοφόροι*) [1]) beigesellt. Deshalb hat auch Venus Urania den siderischen Stab, als älteste der Parzen [2]), nicht blos in unsern Bildwerken, sondern auch in ihrem Tempel zu Tentyris und in dem des Jupiter zur Karnak [3]). Horus, den wir anfangs schon hier zu erblicken glaubten, findet sich weiter unten in der mittleren Reihe, zwischen Typhon und dem ibisköpfigen Theuth.

Neben Phtha steht die Göttin des Aethers MINERVA, seine Schwester und von ihm die Mutter des Helios, mit einem Widderkopf ausgestattet, wegen des ihr geweihten Zodiakalwidders der Frühlingsnachtgleiche [4]). Der Lotusstab in ihrer Hand und der mystische Schlüssel sind gewöhnliche Zeichen; eigenthümlich aber ist die Schlange, welche sich auf ihrer Scheitel erhebt, ohne Zweifel in Beziehung auf jene dem Ammon geweihte giftlose Schlangenart, die man in seinem Tempel zu Theben begrub, und als ein Symbol des guten Genius ansah, aus dem Minerva hervorging [5]). Nach Plutarch soll ihr ägyptischer Name: *Neïth*, die *Selbstgeborene* bedeuten (*ἦλθον ἀπ᾽ ἐμαυτῆς*, *ich kam aus mir selbst*) [6]), sonst aber heiſst sie eine Tochter des Agathodämon, wie Phtha dessen Sohn. Beide werden auch Kinder des Nil genannt [7]), welches nur ein sinnlicherer Ausdruck derselben Ansicht zu seyn scheint. Der Nil nämlich ist der Agathodämon selbst [8]), einer von jenen urersten

1) *Schol. Apollon. Rhod. IV*, 261. *Sextus Empir. adv. Astrologos*, 31. *p.* 343. *Fabric.*

2) *Pausan. I*, 19. 3) *Descript. de l'Eg. Thebes pl.* 41. und 51.

4) *Minervae sidus, Virg. Aen. XI*, 259., und daselbst *Servius. Proclus in Timaeum, l. I. p.* 30. Oben p. 111.

5) *Herodot. II*, 74. Oben pag. 109. 6) *Plutarch. de Is. et Osir. c.* 62.

7) *Cicero de Nat. Deor. III*, 22. 23. *Diog. Laert. Prooem.* cf. *Jablonsky Pantheon, l. I. c.* 2. und 3.

8) *Ptolem. Geogr. IV*, 5. *p.* 105. *ed. Petri Montani* 1605.

Kamephen und das *belebende Herz Aegyptens;* eben deshalb aber zugleich auch das Herz und die Seele der Welt. Denn das ägyptische Land war nach dem Glauben seiner Bewohner der Mittelpunkt, der Nabel und Hauptheil der Welt, das Gegenbild des Himmels, das Sacrarium und Allerheiligste der Erde, oder nach einem sehr bezeichnenden Ausdruck: *der sehende schwarze Punkt in der Mitte des Weltauges* [1]).

An der Seite Minervens erscheint in bekannter Gestalt Anubis, der Sohn des Osiris und der Nephthys, welche man sich als ein zweideutiges Wesen und als irdische Venus, im Gegensatz der Urania, dachte. Sie war die Schwester und Gattin Typhon's, und wie dieser ein Kind des Kronos-Apopis und der Rhea. Unerkannt ruhte sie in den Armen des Osiris, welchen sie heimlich liebte, dem aber, als er von ihrem Lager aufstand, sein Kranz von Melilotus entfiel, woran Isis entdeckte, wer der Vater des von seiner Mutter weggeworfenen Kindes sey [2]). Von ihr erzogen, wurde Anubis ein Diener und Gehülfe der Isis und des Osiris, und der Hüter des *Amenthes* oder des Todtenreiches; man dachte sich ihn aber nicht feindselig, sondern als einen freundlichen Gott, der den Abgeschiedenen wohl will. Sein symbolischer Kopf ist der des Schakals oder wilden Hundes, weil dieses Thier in grofser Anzahl den Saum der libyschen Wüste längs Aegypten bewohnt, eben die Gegend, wo fast alle Gräber sich befinden. Die Bilder des Anubis pflegten aus reinem Golde zu seyn, oder wenigstens vergoldet.

Im Prytaneum zu Olympia verehrte man, aufser der ammonischen Juno, auch einen *Hermes Parammon,* gleichfalls einen ammonischen Gott [3]); wahrscheinlich den hier vorkommenden Anubis, oder den in der mittleren Reihe sich findenden ibisköpfigen Theuth.

Die nun folgende Göttin mit der oben sich umlegenden Straufsfeder auf dem Haupte, ist häufig eine Genossin des Anubis. Sie findet sich in allen

1) *Horapollo. I,* 21. Die anderen Ausdrücke theils bei ihm, theils in den *hermetischen Schriften.*

2) *Plutarch. de Is. et Osir. c.* 14. 38. 44. 59. 3) *Pausan. V,* 15. Oben pag. 103.

Darstellungen des Todtengerichts, wo sie mit Lotusstab und Schlüssel vor den Abgeschiedenen tritt. Sie kommt vor, sitzend neben der *Nemesis*, welche den Maafsstab der Gerechtigkeit mit der Hermesleuchte in den Händen und den Planeten Saturn über dem Haupte führt. Denn dafs Nemesis eine ägyptische Göttin war, ergiebt sich aus einer merkwürdigen Stelle des Achilles Tatius, wo gesagt wird, der Planet, welchen man dem Saturn zueigne, heifse bei den Griechen Phänon (Φαίνων), bei den Aegyptern aber sey er der Stern der Nemesis (Νεμέσεως ἀστήρ) [1]. Der Maafsstab der Gerechtigkeit (πῆχυς δικαιοσύνης), an welchem sie mit einem Pfeil oder Griffel mifst, wird von Clemens erwähnt [2], und die astrologische Hermesleuchte (Ἑρμοῦ λύχνος) kommt bei Athenäus vor [3]. Neben dieser Nemesis, die man nach dem Gesagten den Aegyptern nicht absprechen kann [4], pflegt die hier dargestellte Göttin auf einem Throne zu sitzen [5], und erscheint aufserdem in mannigfachen Verbindungen. Auf der Wage des Todtengerichts liegt in der einen Schale beständig eben die Feder, die sie auf ihrem Haupte trägt; aus Horapollo aber wissen wir, dafs die Straufsfeder das Symbol des gerechten Gerichtes war [6].

Ich erkenne demnach in dieser weiblichen Gestalt jene *Göttin der Wahrheit und des Rechts*, deren Bild (ἄγαλμα) aus einem blauen Edelstein, der älteste Priester und Oberrichter an einer goldenen Kette um den

1) *Achilles Tatius, Isagoge in Arati Phaenom.* in *Petav. Uranolog. p.* 136. cf. *Jablonsky, Remphah Aeg. Deus. p.* 33.

2) *Clemens Alex. Stromat. V. p.* 633. *Sylb.*

3) *Athen. XI. p.* 478. *(Schweigh. c.* 55.*)* nach der überraschend glücklichen Verbesserung *Creuzer's* im *Dionysus p.* 25 — 64.

4) Man sehe unsere *Tafel XXII. Fig.* 2. Nach *Plinius H. N. XXXVI,* 19. 2. standen im Labyrinth funfzehn Statuen der Nemesis in eben so vielen Kapellen.

5) Z. B. zu *Philae, Description de l'Eg. I. pl.* 22. *Fig.* 2., auch in den *Abbildungen zu Creuzer's Symbolik. Tab.* 18. *Fig.* 1., wo indefs die Deutung derselben als Hermes und Bitte um hohe Nilfluth verfehlt ist.

6) *Horapollo II,* 118.

Hals trug [1]). Wahrscheinlich ist sie eine der ägyptischen Musen, deren Plutarch zu Hermopolis erwähnt und sie Töchter eines Hermes nennt, dessen Namen viele durch Prometheus am richtigsten zu übersetzen glaubten [2]). In den Darstellungen des Todtengerichts kommt häufig noch eine andere weibliche Gestalt vor, gleichfalls mit einer Straufsfeder auf dem Haupt, aber immer in freundlicher Bewegung gegen den Todten, und jener ernsteren gleichsam zuredend [3]). Vielleicht sehen wir in dieser die erste und höhere der angeführten Musen, die nach Plutarch die Gerechtigkeit (Δικαιοσύνη), aber auch die Weisheit (Σοφία) genannt wurde, und die er auf Isis bezieht [4]). Wahrscheinlich hatten die Aegypter noch andere Musen, die dem Gesang und der Musik vorstanden [5]); zu Hermopolis wurden aber nur jene beiden verehrt, und diese dachte man sich zugleich als die Lehrerinnen der Geweihten: *Wahrheit und Weisheit!*

Die von Horapollo angegebene Bedeutung der Straufsfeder bestätigt sich noch durch einen merkwürdigen Umstand. In den Papyrusrollen erscheinen bei der Darstellung des Todtengerichts 42 oder 43 Richter [6]), als Beisitzer

1) *Aelian. Var. Hist. XIV*, 34. Es war aus Sapphir, d. h. Lapis Lazuli, geschnitten, wobei die Symbolik der Farbe nicht zu verkennen ist. cf. *Diodor. I*, 48. und 75., wo es ζώδιον genannt wird. *Plutarch. de Is. et Osir. c.* 68. Es ist das *Urim* und *Thummim*, Licht und Recht, auf der Brust des jüdischen Hohenpriesters: 2. Buch Mos. 28, 30. 4. B. Mos. 27, 21. Man s. *Herder's Geist der Ebräischen Poesie II. p.* 135.

2) *Plutarch. de Is. et Osir. c.* 3. 3) Z. B. *Description de l'Eg. II. pl.* 35. *Fig.* 2.

4) Bei *Plutarch. l. c.* ist statt Ἶσιν ἅμα καὶ δικαιοσύνην καλοῦσι σοφίαν, oder σοφήν wie Bentley wollte, zu lesen Ἶ. ἅ. καὶ Δικαιοσύνην καλοῦσι καὶ Σοφίαν.

5) Ich schliefse dies theils aus Bildwerken, theils aus *Diodor. I*, 18. cf. *Herodot. II*, 50. und *Tibull. I*, 7. 43. 44. Die bei *Horapollo II*, 29. erwähnte Muse ist zugleich Μοῖρα, also eine Schicksalsgöttin, wie die hier dargestellte.

6) In den ganz mit Hieroglyphen geschriebenen Rollen sieht man 43 Richter, in denen mit hieratischer Schrift nur 42. Man sehe *Copie figurée d'un rouleau de papyrus trouvé à Thebes dans les tombeaux des rois, publié par Cadet*, 1805, und die im 2ten Bande der *Description de l'Egypte* gegebenen. In der Nachricht *Diodor's* von diesem Todtengericht (I, 92.) ist also die Zahl der Richter πλείω τῶν τετταράκοντα absichtlich unbestimmt und bedarf keiner Aenderung.

des Osiris, deren jeder beständig eine solche Feder auf dem Haupte trägt. Wahrscheinlich ist hiedurch auch der griechische Gebrauch veranlaſst, die Musen mit Federn über der Stirne zu bezeichnen; bei den Aegyptern haben indeſs die Musen der Tonkunst einen Kopfputz aus Blumen, ähnlich dem des Maneros [1]).

Aus dem Namen Prometheus, welchen Plutarch, gleichsam zweifelnd, ob es der richtige sey, dem Vater der Musen beilegt, ergiebt sich, daſs hier nicht Theuth, der Begleiter des Osiris und Horus, sondern jener geheimniſsvolle ältere Hermes gemeint sey, der ein Sohn des Nil oder Agathodämon heiſst [2]), und sonach zu den Göttern höherer Ordnung gehört, als eines Ursprunges mit dem Phtha und der Minerva; weshalb es wahrscheinlich dieser Hermes war, der zu Sais so eifrig verehrt wurde [3]). Seinen Namen durften die Aegypter nicht aussprechen, oder man dachte sich vielmehr diesen Gott als ein unnennbares Wesen [4]). Die griechische Deutung durch Prometheus, die hier ohne Zweifel im Wortverstande zu nehmen ist, lehrt uns aber, daſs er die personificirte männliche Vorsehung darstellte. So heilig dachte man sich dieses Wesen, daſs die Hymnen, die man ihm sang, keine Worte enthalten durften, die gleichsam zu irdisch waren, um ihn würdig zu preisen, sondern blos in einer rhythmischen Abwechselung der sieben ägyptischen Vokale bestanden: *iaoeaou* [5]); deren jeder einer Himmelssphäre geweiht war, so daſs wahrscheinlich aus diesen mystischen Gesängen sich der Glaube von einer Musik der Sphären entwickelte. Nicht blos zahlreiche geschnittene Steine beweisen jenen Gebrauch, sondern auch ein merkwürdiges Epigramm, das nun ohne weitere Erklärung verständlich seyn wird:

1) Man sehe weiterhin die Erklärung des untersten Figurenstreifens der rechten Seite, wo Maneros vorkommt.

2) *Cicero de Nat. Deor. III*, 22. 3) *Lactant. de falsa rel. I*, 6.

4) *Cicero l. c. quem Aegyptii nefas habent nominare.*

5) *Demetr. Phaler.* περὶ ἑρμηνείας. *c.* 71. Andere Stellen über das mystische unarticulirte Murmeln, die σιγμοί und ἔναρθροι, l. ἄναρθροι καὶ ἀσύμφωνοι ἦχοι, findet man bei *Jablonsky Pantheon, proleg. p.* 55 — 59.

Ἑπτά με φωνήεντα θεὸν μέγαν ἄφθιτον αἰνεῖ
Γράμματα, τὸν πάντων ἀκάματον πατέρα·
Εἰμὶ δ' ἐγὼ πάντων χέλυς ἄφθιτος, ἡ τὰ λυρώδη
Ἡρμοσάμην δίνης οὐρανίοιο μέλη [1]).

Mich, den erhabenen Gott, den unvergänglichen, preisen
Sieben Vokale, der Welt nimmer ermüdenden Herrn.
Ich bin die Leier des All, und stimmte harmonisch die Saiten,
Denen der ewige Schwung himmlischer Sphären gehorcht.

Aehnlichen Ansichten verdankt das mystische ΙΑΩ der Gnostiker und das unaussprechliche Tetragrammaton der Juden und Indier seinen Ursprung [2]). Um indeſs diesen Hermes zu bezeichnen, nannte man ihn *Trismegistus*, *den Dreimal-Gröſsten* [3]). Nach einer mythischen Ausschmückung bezog er die Weltleier mit den Sehnen des überwundenen Typhon [4]). Auf die *Aletheia*, als Tochter des Hermes, deutet auch der symbolische Gebrauch, daſs man an seinem Feste Honig und Feigen zu kosten darreichte, und dazu sprach: Süſs ist die Wahrheit! [5])

Vor der Aletheia steht Osiris, durch den Falkenkopf symbolisirt als Sonnenkönig, und durch den Hauptschmuck aus Palmzweigen mit dazwischen ruhender Sonnenscheibe, als Jahresgott [6]).

Es folgt Minerva, hier durch ein neues Symbol, einen Stern, den sie zwischen Gazellenhörnern auf ihrem Haupte trägt, ausgezeichnet. Ob übrigens dadurch das erwähnte *Sidus Minervae*, der Frühlingswidder, oder ein anderer Stern angedeutet sey, läſst sich nicht entscheiden; das Sternensymbol über-

1) *Brunck. Anal. III. p.* 209. aus *Euseb. Praep. Evang. XI*, 6. Nach dem Ton dieser Verse zu schlieſsen, dürfte Simmias Rhodius ihr Urheber seyn, von dem sich ähnliche erhalten haben. *Analect. I. p.* 205 — 210.

2) Der mystische Name Gottes, das Schöpfungswort, der Indier enthält vier Matra, *Oupnek'hat II. p.* 165. 207. 412 — 427.

3) Schon *Manetho* bei *Syncellus Chrongr. p.* 40.

4) *Plutarch. de Is. et Osir. c.* 55., wo Hermes der Logos genannt wird.

5) *Plutarch. de Is. et Osir. c.* 68. 6) Oben pag. 124.

haupt gehört ihr wesentlich an. Minerva war nämlich die Inhaberin der oberen Hemisphäre des Himmels [1]), die vom Zeichen des Widders bis zu dem der Wage reicht, und eben deshalb die Mutter der Sonne. Ungeachtet dieser Sonnengeburt, dachte man sich Minerva als eine jungfräuliche Göttin, und wahrscheinlich zu Vulkan in ähnlichem Verhältnifs, wie die griechische Pallas bei der Geburt des Erichthonius. Auch der indische Mythus kennt Götterzeugungen der Art. Zu Sais war die Inschrift der Statue (ἕδος; oder nach Proclus des Adytums) der Minerva folgende: Was ist, was seyn wird und war, bin ich. Mein Gewand hat keiner aufgedeckt. Die Frucht, die ich gebar, ist Sonne geworden [2]).

Vor ihr erscheint auch deshalb hier Helios mit dem Falkenhaupt und der Sonnenscheibe, die von Stierhörnern getragen wird, in Beziehung auf die Sonnenstiere von Heliopolis und Hermonthis. Es folgt eine Göttin, deren Kopfputz beschädigt ist, und dann eine noch mehr verstümmelte männliche Gestalt; so dafs abwechselnd Götter und Göttinnen dargestellt sind, mit Ausnahme des als Todes- und Lebens-Gott sich wiederholenden Osiris.

Wenden wir uns nun zu den Bildwerken der linken Seite *(Tafel VIII.)*, so erblicken wir neben Ammon im obersten Figurenstreifen neun Gottheiten, auf dieselbe Art regelmäfsig abwechselnd. Die Reihe wird eröffnet von Ammon selbst, wie es scheint, mit den Mendeshörnern und dem Kopfputze, welchen Osiris als Richter zu führen pflegt. Hier aber entsteht eine Schwierigkeit. Es ist nicht glaublich, dafs Ammon, der als Hauptgott des Tempels den Thron einnimmt, zugleich neben dem Thron unter seinen eignen Tempelgenossen wieder vorkomme. Zwar haben wir schon den Osiris und die Minerva sich wiederholen sehen, aber in deutlich verschiedenen Beziehungen, was hier nicht der Fall zu seyn scheint. Wirft man indefs einen Blick auf die gleich unten befindliche zweite Figurenreihe, so

1) *Horapollo. I*, 11.

2) Man sehe was *Mosheim* über diese Inschrift bemerkt in *Cudworth. Systema intell. I. p.* 511. 512. Das nicht aufgedeckte Gewand bezeichnet die Jungfräulichkeit.

sieht man dort Betende zum Theil mit Göttermasken, und auf der anderen Seite wird von ähnlichen Gestalten ein Opfer dargebracht, wobei nur an Priester gedacht werden kann.

Wir wissen auch aus ausdrücklichen Zeugnissen, daſs die Priester und Geweihten bei gewissen Gelegenheiten den Kopf mit den Masken heiliger Thiere bedeckten. Volusius rettete sich bei der Proscription der Triumvirn in der Tracht eines der Isis Geweihten mit der Maske eines Hundekopfes zu Sextus Pompejus [1]). In ähnlicher Verkleidung entkam Domitian in seiner Jugend bei der Einnahme und Verbrennung des Capitols im Vespasianischen Bürgerkriege den Vitellianern [2]). Man nimmt sogar in der Art, wie die thierköpfigen Gottheiten in den ägyptischen Denkmälern dargestellt sind, deutlich wahr, daſs den Künstlern dabei jene Priesterverkleidungen zu Vorbildern dienten. Besonders wo Geier-, Schlangen- oder Ibisköpfe mit menschlichen Leibern verbunden sind, bemerkt man deutlich den Raum, den hinter der Maske der Kopf des Priesters einnahm. Darum fehlt bei solchen Verkleidungen niemals die groſse Haube, die man, ohne Grund übrigens, Calantica zu nennen pflegt. Selbst zu den Griechen pflanzte dieser Gebrauch der Göttermasken sich fort. In den gröſsern eleusinischen Mysterien trat bei den Pheneaten der Priester in einer alten Maske der Ceres auf, die in einem steinernen Behältniſs verwahrt wurde, bei dem man seiner Heiligkeit wegen zu schwören pflegte [3]). Aehnliches scheint in allen Mysterien geschehen zu seyn [4]); ja die Masken wurden dadurch gewissermaaſsen Symbole der Heiligung, welcher seltsame Glaube der Griechen, nebst den Gebräuchen, die daraus hervorgingen, sich indeſs hier nicht weiter verfolgen läſst. Von den ägyptischen Priestern bemerkt auch Diodor die Sitte der Maskirung [5]), und mehrere Mythen erklären sich aus diesem Gebrauch [6]).

1) *Appian. de bello civili, IV,* 47. καὶ τὴν τοῦ κυνὸς κεφαλὴν ἐπέθετο.

2) *Sueton. Domitian. c.* 1. cf. *Apul. Metam. XI. p.* 262. *Elmenh.*

3) *Pausan. VIII,* 15. 4) Man sehe *Lucian's Pseudomantis.*

5) *Diodor. I,* 96. cf. *Herodot. II,* 122. *Plutarch. de Is. et Osir. c.* 72.

6) *Herodot. II,* 42. *Plutarch. de Is. et Osir. c.* 19.

Auch hier scheint daher nicht Ammon, sondern der Hohepriester mit der symbolischen Maske desselben dargestellt zu seyn, was durch das Zeichen des Richteramts über den Mendeshörnern auf seinem Haupte bestätigt wird; bei den Aegyptern waren nämlich die Hohenpriester zugleich Oberrichter [1]). Vielleicht könnte man hiedurch zu der Annahme veranlaſst werden, daſs überhaupt hier nicht Götter, sondern die Priesterschaft des ammonischen Tempels dargestellt sey, wie sie an festlichen Tagen nach ihrer Rangordnung, jeder mit dem Symbol der Gottheit, welcher er geweiht war, ausgezeichnet, bei den heiligen Gebräuchen auftrat. Für die Erklärung würde zwar durch diese Ansicht nichts verändert; Götter, oder als Götter verkleidete Priester, geben in der Darstellung dasselbe Bild. Allein die beiden Gestalten des Osiris als Gott des Todes und Lebens an der rechten Tempelwand beweisen, daſs wenigstens in dem obersten Streifen nicht blos Priester, sondern die Götter selbst, welche Ammon's Tempelgenossen waren, vereinigt sind. Wahrscheinlich ist daher auch die Gestalt mit dem Widderkopf und dem Zeichen des Richteramts nicht ein Oberpriester schlechthin, sondern ein mythisches Wesen.

So wenig Zusammenhängendes wir auch von der ägyptischen Mythologie wissen, so verrathen doch mehrere Spuren, daſs die Erzählungen von den Geschichten und Kriegen ihrer Götter, die einen Zeitraum von vielen Jahrtausenden ausfüllten, reich waren an einzelnen Begebenheiten und Personen. Als mythische Ahnherren der erblichen Besitzer hoher Priesterwürden nannte man Freunde der Götter, die von ihnen selbst damit beauftragt waren, da jene noch auf Erden wandelten; und eben auf solche Ansprüche gründeten weibliche und männliche Priesterklassen ihre Erblichkeit [2]). Aehnliches findet sich bei den griechischen Priesterfamilien, besonders zu Athen, wo die Eteobutaden, Eumolpiden, Kerykes, Lykomeden, Kynniden und viele andere sich mythischer Vorfahren rühmten, die von den Göttern selbst mit

1) *Aelian. Var. hist. XIV*, 34. *Diodor. I*, 48.

2) *Herodot. II*, 65. 143. *Diodor. III*, 72.

den erblichen Würden begnadigt seyn sollten. Auch hier sehe ich daher in dem Hohenpriester, der mit den Tempelgöttern in einer Reihe auftritt, so wie in den zunächst neben ihm stehenden weiblichen und männlichen Gestalten, solche mythische Zeitgenossen der Götter und Repräsentanten der Priesterschaft; und als eine Bestätigung des Gesagten darf man es ansehen, daſs alle diese nicht den Stab des Osiris mit dem Sonnenauge, sondern das gewöhnliche Gnadenscepter führen. Hieraus erklärt sich vielleicht auch, warum nach Pausanias der angebliche Stifter des ammonischen Orakels, der anfangs ein libyscher Hirt gewesen seyn soll, ebenfalls Ammon heiſst, wie der Gott selbst [1]); wofern nicht dies ein bloſser Hellenismus ist. Soviel im Allgemeinen über die Darstellungen dieser Reihe.

Zunächst neben dem Thron Ammon's erscheint eine männliche Gestalt, deren Haupt, bei Männern ganz ungewöhnlich, mit der groſsen ägyptischen Haube bedeckt ist. Ohne Zweifel sehen wir in ihm den Propheten des Tempels, dessen Würde die höchste unter allen priesterlichen war [2]). Der Osirisstab in seiner Hand und der Palmenschmuck auf seinem Haupt erinnern uns aber, daſs Osiris selber es sey, der hier dem Prophetenamt vorsteht, wie er auch das Orakel gegründet haben sollte [3]); Isis und Osiris sind also auf beiden Seiten des Tempels dem Ammon die nächsten. Suidas bemerkt einen ägyptischen Namen des Bacchus-Osiris, der ihn besonders als Propheten bezeichnete [4]); und Osiris als Prophet war auch ohne Zweifel gemeint, wenn Aristoteles einen libyschen Apollo Sohn des Ammon nannte [5]). Denn Horus, der sonst gewöhnlich mit Apollo verglichen wird, kann hier nicht gemeint seyn; allein da es die erste und höchste Eigenschaft des griechischen Apollo war, der Prophet seines Vaters Jupiter zu seyn, in dessen

1) *Pausan. IV*, 23. Fast bei allen ägyptischen Gottheiten seines Pantheons erwähnt *Jablonsky* Beispiele mit den Göttern gleichnamiger Priester. Die Aegypter glaubten auch, daſs die Götter mit sterblichen Frauen Kinder erzeugen, aber nicht Menschen mit Göttinnen.

2) *Clem. Alex. Strom. VI, p.* 634. *Sylb.* 3) *Diodor. III,* 72. Oben p. 105. 106.

4) *Suidas. s. v.* Φθάς und Ἀφθάς.

5) Bei *Clem. Alex. Protrept. p.* 17. *Sylb.*

Namen, als des obersten Inhabers der Geschicke, er die Zukunft an vielen Orakelorten verkündigte [1]), so war es natürlich, dafs man auch den weissagenden Sohn Ammon's in dem von Griechen so eifrig befragten libyschen Orakel für Apollo hielt.

Vor ihm steht eine Göttin mit einem Löwenhaupt, auf dem die Sonnenscheibe mit dem Zeichen des guten Genius ruht; sie scheint einer männlichen Gestalt zu winken, die nach ihr zurücksieht. Der Löwe, von dem Griechen und Römer so viel Wunderbares erzählen, dafs er fast zu den mythischen Wesen gehört, ist auch bei den Aegyptern ein sehr vieldeutiges Symbol. Er bezeichnet das Wasser, weil der Nil am gewaltigsten schwillt, während die Sonne den Löwen des Thierkreises durchläuft; aber auch Feuer, Stärke, Muth, Wachsamkeit und unbändiger Zorn, selbst das Fieber wurde durch ihn symbolisirt [2]). In ganz verschiedenem Sinn ist er deshalb einer Reihe von Göttern geweiht: dem Nil, dem Vulkan, der Sonne, dem Horus und dem Mars, wovon jene gut und heilbringend, dieser ein fast typhonisches Wesen ist. Aber nur *einer* Göttin wird der Löwe von den Alten unzertrennlich beigesellt, nämlich der Göttermutter RHEA, mit welchem Namen die Griechen auch die Gemahlin und Schwester des ägyptischen Kronos bezeichnen [3]), und diese Göttin sehen wir hier dargestellt. Das ihr geweihte Löwensymbol trug ohne Zweifel wesentlich dazu bei, jene Benennung auf sie zu übertragen.

Aehnlich ihrer Tochter Nephthys, in der sie gleichsam sich wiederholt [4]), erscheint auch Rhea als ein Wesen von zweideutiger Natur, aber furchtbarer. So wie man den Kronos Antäus nannte [5]), den Widersacher, hiefs Rhea die Widersacherin, *Antäa* [6]). Als jener den alten Beherrscher

1) Διὸς προφήτης δ᾽ἐστὶ Λοξίας πατρός. *Aesch. Eum.* 19. *Homer. H. in Ap.* 132.

2) *Horapollo I*, 18. 19. 20. 21. *II*, 38. 75. 76. *Aelian. H. An. XII*, 7.

3) *Diodor. I*, 13. *Plutarch. de Is. et Osir.* 12. 4) Oben pag. 132. und 136.

5) Oben pag. 108. *Jablonsky Panth. I. p.* 303. weist auch Antäus als ägyptischen Götternamen nach, der eigentlich *Antes* lautete, bezieht ihn aber unrichtig auf *Mendes*.

6) *Apollon. Rhod. I*, 1141. *Schol. Hymn. Orph.* 41.

der Götter Ophioneus oder Ophion, welchen sein Name als ein Wesen in Schlangengestalt kenntlich macht, vom Throne stiefs, schleuderte Rhea die Gattin desselben, Eurynome, in den Tartarus [1]). Apollonius Rhodius, bei welchem Orpheus diesen Götterkrieg besingt, läfst beide alten Götter hinabsinken in die Tiefe des Okeanos [2]); wo Eurynome mit der Thetis den vom Himmel herabgestürzten Vulkan unter den strömenden Wassern auferzog [3]), und auch den vor Lykurgus aus Nysa flüchtenden Bacchus in der Tiefe des Meeres aufnahm [4]). Wegen dieser milden Gesinnung dichtete man, Eurynome habe dem Jupiter die Grazien geboren. Nach Pausanias hatte sie zu Phigalia in Arkadien einen Tempel, der jährlich nur einmal geöffnet wurde. Ihre Darstellung war der Gattin eines schlangenleibigen Gemahls nicht unangemessen, oben weiblich, unten in einen Fisch endigend und in der Mitte von goldenen Reifen umgeben [5]). Diese Sagen und Bilder, von offenbar nicht griechischem Ursprung, erhalten einen überraschenden Aufschlufs durch die Nachricht des Manetho, dafs dem Helios der *Agathodämon* in der Herrschaft gefolgt, aber von Kronos verdrängt worden sey [6]). Nun wird jener, wie schon bemerkt, immer in Schlangengestalt gedacht; er ist also kein anderer als Ophioneus selbst, und Eurynome ohne Zweifel jene Menuthis oder Eumenuthis, die als Gattin des Canobus oder Chnoubis und als Meeresgöttin oben erwähnt wurde [7]). Das salzige Meer selbst war übrigens den Aegyptern unrein und verhafst, sie hielten es für kein Element, oder ursprünglichen Theil der Natur [8]), sondern es sey gesalzen von den Thränen

1) Schon *Pherecydes von Syros* hatte von diesem alten Gott in Schlangengestalt erzählt, welchen Kronos der Herrschaft beraubte: *Tzetzes* zu *Lycophr.* 1191. und *Schol. Aeschyl. Prometh.* 965.

2) *Apollon. Rhod. I,* 503—506. 3) *Ilias XVIII,* 398—405.

4) *Ilias VI,* 136. *Schol.* 5) *Pausan. VIII,* 41.

6) *Manetho* bei *Syncell. Chronogr. p.* 40.

7) Oben pag. 109. *Epiphanius* bei *Jablonsky Panth. III. p.* 142. und 154. Gerade der Hauptarm des Nil, welcher gewöhnlich der *Kanobische* heifst, wird von Ptolemäus *der Strom des Agathodämon* genannt. *Geogr. IV. c.* 5. *p.* 105.

8) *Plutarch. de Is. et Osir. c.* 7. *Symp. VIII,* 8.

des gestürzten Kronos [1]); die Thränen Jupiters aber fielen als fruchtbarer Regen herab [2]). Die Grazien endlich sind keine ägyptischen Gottheiten, sondern gehören, im Glauben wie in der Kunst, blos den Griechen an [3]).

Ueber das Erscheinen der Rhea unter den Tempelgenossen des Ammon giebt Diodor befriedigende Auskunft, so sehr er das Mythische zu verwischen sich bemüht hat [4]). Rhea war, nach ihm, eine Schwester des Kronos und anfangs dem Ammon vermählt, der in Libyen herrschte, gebar ihm aber keine Kinder. Als daher diesem von der Amalthea, welcher Ammon das Horn des Ueberflusses geschenkt hatte, (nach Diodor einen sehr fruchtbaren Landstrich, offenbar *Siwah* selbst, welches auch das fabelhafte *Nysa* der Griechen zu seyn scheint) [5]), Osiris geboren wurde, entbrannte Rhea vor Eifersucht über die wunderbaren Gaben des Kindes, und entfloh zu Kronos, mit welchem sie sich vermählte, und von ihm den Typhon und die Nephthys gebar, von Helios und Hermes aber, nach der gewöhnlichen Erzählung, die übrigen Hauptgottheiten der dritten Ordnung, die im öffentlichen Dienst am meisten geehrt wurden; so daſs Rhea mit Recht auch bei den Aegyptern die Mutter der Götter genannt werden konnte. Die Bildung mit dem Löwenkopf theilt sie mit ihrer gleichartigen Tochter Nephthys [6]). In der Erwähnung der Amalthea als Mutter des Osiris, wahrscheinlich der ammonischen Venus-Dione, ist die Hindeutung auf Mendes nicht zu verkennen [7]).

Im Gottesdienst scheint man die Rhea, als furchtbare Göttin, auf die Unterwelt und den dunklen, grauenvollen Erdenschooſs bezogen zu haben. Vor dem Grabestempel des Memnon befand sich eine Doppelreihe sitzender

1) *Ibid. c.* 32. Dieser Ausdruck des Pythagoras ist offenbar aus Aegypten entlehnt.

2) *Clem. Alex. Strom. V. p.* 571. *Sylb.* 3) *Herodot. II*, 50.

4) *Diodor. III*, 67.; er nennt Kap. 73. diese Mythen ausdrücklich *libysche*, s. oben p. 108.

5) *Hom. hymn.* 26, 9. 10. *Ilias VI*, 133. 6) Man sehe *Tafel XXII. Fig.* 1.

7) Man sehe *Böttiger's Amalthea* im ersten Heft der gleichnamigen Zeitschrift, wo indeſs die hier entwickelten Mythen nicht berührt sind.

weiblicher Statuen mit Löwenköpfen [1]), die nur auf Rhea oder Nephthys bezogen werden können. Spuren ähnlicher Reihen fand Belzoni in eben dieser Gegend der Gräber. Zwischen Karnak und Luxor, aber abgesondert von jenen Haupttempeln, entdeckte er ein Heiligthum, dafs viele solcher sitzenden Statuen enthielt; aus einer Nachricht Diodor's erhellt aber, dafs sich zu Theben auch ein Tempel des Kronos und der Rhea befand [2]), ohne Zweifel der, in dessen Höfen jene Statuen aufgestellt waren.

Welcher unter den aufbehaltenen Namen ägyptischer Göttinnen die Rhea bezeichne, läfst sich nur durch Vermuthung bestimmen. Wahrscheinlich ist sie jene TITHRAMBO, die Epiphanius Hekate nennt, und von der *Nephthys* und *Thermuthis* unterscheidet, denen allen besondere Mysterien gefeiert wurden [3]). Rhea für Hekate zu halten, fand sich Veranlassung theils in der furchtbaren Darstellung mit dem Löwenkopf [4]), theils in der Beziehung beider Göttinnen auf die Unterwelt. Wie vor dem Grabe des Memnon Bildsäulen der Rhea standen, befand sich im Tempel des Sarapis bei Memphis ein Heiligthum der *nächtlichen Hekate*, also der Tithrambo, neben den ehernen Pforten der *Vergessenheit*, des *Weinens* und der *Wahrheit*, und bei der letzteren ein Idol der *Vergeltung* mit abgehauenem Kopf [5]).

1) *R. Richardson's travels along the Mediterranean (1822) II. p.* 44. 94.

2) *Diodor. I,* 15. Die Erzählung ist nicht ganz deutlich; Diodor hat nämlich Kap. 13. bemerkt, Osiris und Isis seyen zwar nach einigen Kinder des Kronos und der Rhea, nach den meisten aber des Jupiter und der Juno (Ammon und Dione); indem er nun berichtet, Osiris habe dem Ammon *und* seinen Eltern Tempel zu Theben erbaut, sieht er sich genöthigt, einen himmlischen Ammon von einem geringeren zu unterscheiden, der der Vater des Osiris sey. Offenbar waren in der Quelle, woraus er die Nachricht von den Tempeln entlehnte, hier Kronos und Rhea genannt. Bei Manetho kommt zwar ein Ammon unter den Halbgöttern vor, aber lange nach Osiris und Horus.

3) *Epiphanius adv. Haereses. l. III.* bei *Jablonsky Pantheon I. p.* 104.

4) *Plutarch* vergleicht sogar den Anubis mit der Hekate *de Is. et Osir. c.* 44., offenbar aus keinem anderen Grunde, als weil beide sich auf die Unterwelt beziehen, und bei den Griechen der Hekate Hunde geopfert wurden, mit deren Kopf sie auch bisweilen vorkommt: *Orph. Argon.* 980.; man rief auch bei den Griechen die Hekate an unter dem mystischen Namen *der Löwin: Porph. de Abstin. III,* 17.

5) *Diodor. I,* 96. cf. *Plutarch. de Is. et Osir. c.* 29. *Jaklonsky Panth. II. p.* 201.

Eben in diesem Tempel wurde aber der Apis begraben, welcher Osiris selbst ist, der dort nach seinem Tode gleichsam zu Rhea, seiner Mutter, zurückkehrt. *Tithrambo* soll eine *vor Zorn Wüthende* bedeuten [1]), wie wir die Rhea geschildert fanden, wahrscheinlich führte sie aber noch andere Namen, z. B. *Mouth, Mutter,* welchen Plutarch unter denen der Isis anführt [2]); denn als Mutter kommt Rhea nicht blos im Mythus, sondern deutlich bezeichnet auch in Bildwerken vor, unter andern zu Tentyris [3]). Um ihr Haupt pflegen Strahlen gebildet zu seyn, sie ist nämlich eine Schwester und Geliebte des Helios, und wie dieser aus dem Urfeuer Phtha entsprungen. Ueber ihrer Stirn erblickt man bisweilen ein Symbol, dafs sich auch am Fufse der Mumiensärge findet; es gleicht einem fest geschlungenen Knoten und scheint das unauflösliche Band des Grabes zu seyn. *Typhon* ihr Sohn führt ebenfalls oft dieses Zeichen übler Bedeutung.

Der nach der Rhea-Tithrambo zurückschauende Gott bedarf nun keiner weiteren Erklärung; es ist Kronos-Apopis, der jüngste der Götter zweiter Ordnung [4]), welcher von Osiris besiegt wurde. An der Sonnenscheibe auf seinem Haupte fehlt das bei Göttern gewöhnliche Zeichen des guten Genius, und auch den Stab des Osiris sehen wir nicht in seiner Hand. Die libyschen Mythen erzählen, dafs Osiris nach seinem Sieg die gedemüthigten Gottheiten, Kronos und Rhea, gütig aufnahm und sie als Eltern zu ehren gelobte; obgleich Kronos seinen Sitz mit Feuer verheert hatte und den Groll gegen ihn nie vergafs [5]). Man dachte sich den Apopis oder Antäus als einen ungeheuren Riesen, welches in der schon angeführten Münze von Antäopolis durch die Kleinheit des Krokodils auf seiner Hand ausgedrückt ist [6]).

Es folgt eine ganz der Venus ähnliche Gestalt und weiterhin noch eine zweite; ohne Zweifel mythische Begleiterinnen der Venus, die hier zugleich

1) *Ibid. I. p.* 105. 2) *Plutarch. l. l. c.* 56.
3) *Descript. de l'Eg. IV. pl.* 13. *fig.* 3. 4) *Diodor, I,* 27.
5) *Diodor. III,* 71. 6) Oben pag. 108.

Priesterinnen darstellen. Man hat sich auf ein bekanntes Zeugnifs des Herodot berufen [1]), um den Aegyptern Priesterinnen ganz allgemein abzusprechen [2]), obgleich sie auf allen Denkmälern vorkommen und Schriftsteller sie erwähnen. Allein so weit ist Herodot davon entfernt, Frauen und Mädchen von jeder Art priesterlicher Functionen in Aegypten auszuschliefsen, dafs er nicht nur ausdrücklich *Priesterinnen* [3]), sondern auch *weissagende Weiber* [4]), *Tempeldienerinnen* [5]), *heilige Frauen* [6]), dem *Ammon geweihte Mädchen* [7]) und sogar *erbliche Pflegerinnen der heiligen Thiere* [8]) anführt; welche zusammen ein eben so zahlreiches weibliches Personal in den Tempeln voraussetzen, als wir in den Denkmälern dargestellt finden. Nur von den fünf höchsten Vorsteherordnungen waren die Frauen ausgeschlossen; sie konnten nicht *Antistites sacrorum* seyn, was in Griechenland der Fall war, und nur auf diesen Unterschied will Herodot aufmerksam machen [9]); die Opfergebräuche werden aber sogar fast häufiger von Frauen, als von Männern administrirt.

Die männliche Gestalt zwischen beiden Priesterinnen entspricht dem *Hierogrammateus, dem heiligen Schreiber,* welchen die Falkenfedern auf seinem Haupte bezeichnen, weil ein Falk den Priestern das Gesetzbuch überbracht haben sollte [10]).

Weiterhin sehen wir einen Priester mit einem Schakalkopf, in derselben Stelle, welche gegenüber Anubis selbst einnimmt; es ist wahrscheinlich der

1) *Herodot. II,* 35. ἱρᾶται γυνὴ μὲν οὐδεμίη.

2) Z. B. *Böttiger, Archaeologie der Malerei I. p.* 39. „Ein Hauptirrthum ist die Annahme von Priesterinnen. Das ausdrückliche Zeugnifs Herodots kann durch keine Erklärung entkräftet werden etc.“ Andere Gelehrte sind derselben Meinung.

3) l. l. 54. γυναῖκας ἱρηΐας ἐκ Θηβέων. 4) Ibid.

5) c. 56. ἀμφιπολευούσαν ἐν Θήβῃσι ἱρὸν Διός. 6) Ibid. ἱρὰς γυναῖκας.

7) I, 182. κοιμᾶται ἐν τῷ τοῦ Διὸς τοῦ Θηβαιέος γυνή.

8) II, 65. μελεδωνοὶ καὶ ἔρσενες καὶ θήλεαι, τῶν παῖς παρὰ πατρὸς ἐκδέκεται τὴν τιμήν.

9) Kap. 37. bemerkt Herodot noch einen anderen Unterschied des griechischen und ägyptischen Ritus: Man weihe jedem Gott nicht einen, sondern viele Priester, deren einer Hoherpriester sey; jedem Gestorbenen folge sein Sohn.

10) *Diodor. I,* 87. *Clem. Alex. Strom. VI. p.* 633. *Sylb.*

Vorsteher der Taricheuten oder Mumisirer, welche einen priesterlichen Rang hatten und zum Tempelpersonale gehörten [1]). Ein Theil der Leichenbereitung scheint in den niedrigen Gemächern der Flügelgebäude vor den Tempeln vollbracht worden zu seyn. Die zahlreichen Katakomben von Siwah sind im folgenden Kapitel beschrieben.

Eine *Priesterin der Isis* oder der *Luna* steht vor dem Entaphiasten, und dann kommt der *Hohepriester,* von dem schon die Rede war, und der vielleicht auch den Fürsten der Ammonier darstellt.

In der mittleren Reihe, die in gleicher Breite im ganzen Innern umher lief, ist rechts ein Opfer dargestellt, links sieht man Betende, und die Anordnung scheint so gedacht, dafs die Betenden gleichsam hinter den Opfernden stehen, und ihre Hände zu den Altären erheben.

Vor diesen erblicken wir auf der rechten Tempelwand *(Tafel IX.)* zuerst eine weibliche Gestalt, die leider fragmentirt ist. Dann folgt der ibisköpfige Hermes, dessen ägyptischer Name *Thoout* oder *Thoyth* von den alexandrinischen Griechen *Thoth,* wohllautender aber von Plato: THEUTH übertragen wurde. Dieser Hermes ist nach Manetho der Sohn jenes Agathodämon [2]), den er nach dem Helios über Aegypten herrschen und von Kronos verdrängt werden läfst, und der Rathgeber und Gehülfe der guten Götter dritter Ordnung in ihren Kämpfen gegen Typhon. Die Hieroglyphen, welche der ältere Hermes in Stein eingegraben, habe dieser in Bücher verzeichnet und im Innern der ägyptischen Tempel niedergelegt. Er ist der Gründer und Repräsentant der Priesterschaft, in der er gleichsam fortlebt; ihre Weisheit, Pflichten und Vorrechte stammen von ihm. In einem hermetischen Buche nennt Theuth den älteren Hermes seinen Grofsvater [3]),

1) *Diodor. I,* 91.

2) *Manetho* bei *Sync. Chronogr. p.* 40. *Jablonsky* nimmt die Stelle so, dafs Agathodämon der Sohn des zweiten Hermes wird, welches unrichtig ist; s. *Panth. III. p.* 134. Ueber die beiden Hermes sehe man *Cudworth Systema intellectuale I. p.* 480—503. Mosh., u. *Brucker hist. crit. phil. I. p.* 250 — 268.

3) *Herm. Trismeg. ad Asclep. p.* 99.

woraus sich ergiebt, daſs dieser nicht blos der Vater der höheren Musen, der Wahrheit und Weisheit, sondern auch des zweiten Agathodämon war, und, wie es scheint, auch der Isis. Einige nahmen noch einen dritten Hermes an, wahrscheinlich jenen *Tat*, der ein Sohn des Theuth genannt wird [1]), und bezogen auf dies dreimalige Leben den Beinamen *Trismegistus, der Dreimal-Gröſste*, weil er in drei göttlichen Wiedergeburten unsträflich gelebt habe. Nach seiner Rückkehr zu den Wohnungen der Götter dachte man sich ihn als den Mond in seinem Lauf durch den Himmel begleitend [2]), wie Herkules die Sonne. Auf dem Haupt des Hermes erblicken wir deshalb auch hier die Mondesscheibe zwischen den Hörnern einer Kuh [3]). Der Planet Mercurius war nicht ihm, sondern dem Horus geweiht.

Horus steht hier auch neben ihm, denn durch die weisen Rathschläge des Theuth überwand er den Typhon, und rächte den Mord seines Vaters Osiris. Er ist ganz menschlich gebildet, und war der letzte der Götter, der in sichtbarer Gestalt auf Erden herrschte. Wie erhaben man ihn sich dachte, geht daraus hervor, daſs man Sonne und Mond die *Augen des Horus* nannte [4]).

Ihm zur Seite erscheint der von ihm besiegte Typhon, mit dem symbolischen Kopf eines Krokodils oder Schweines; in der Gestalt des ersten entkam er einst dem ihn verfolgenden Horus [5]), und das in Aegypten unreine verhaſste Schwein war sein Lieblingsthier. Der Hauptschmuck des Phtha [6]) gebührt ihm als Enkel desselben, denn Typhon ist ein Sohn des Apopis; und den Stab des Osiris führt er als dessen Bruder, der einst ihm sogar die Herrschaft anvertraute, beide sind nämlich Söhne der Rhea, allein von verschiedenen Vätern. Gewöhnlich pflegt man gewisse Pygmäengestalten, die in ägyptischen Denkmälern häufig vorkommen, für Darstellungen des Typhon zu halten; allein diese Pygmäen bilden eine besondere Reihe

1) Schon bei *Manetho l. c.* und häufig in den hermetischen Schriften.

2) *Plutarch. de Is. et Osir. c.* 41. 3) Man vergl. *Tafel XIV.* und *XXII. Fig.* 1.

4) *Plutarch. de Is. et Osir. c.* 52. 5) *Ibid. c.* 50. 6) Oben pag. 134.

männlicher Gottheiten [1]), zu welchen auch *Esmun*, der ägyptische Aesculap, gehört, und die als Gegner Typhons auftreten. In seiner ganzen Widerwärtigkeit erscheint dieser bald als aufrecht gehendes Schwein, bald als Hippopotamus (denn auch dieses Thier und der Esel waren ihm geweiht) mit menschlichen Armen, Waffen in den Händen führend, nebst der symbolischen Fessel des Todes [2]). Es ist das unter dem Namen des grofsen Bären bekannte Sternbild, wie wir es z. B. in der Sphäre von Tentyris, als Unheil bringendes Gestirn, neben dem Nordpol erblicken, und es stellt Typhon selber dar, welchem es nach seiner Rückkehr zu den Wohnungen der Götter zugetheilt wurde [3]). Man besänftigte die feindselige Gewalt des Typhon durch Sühnopfer [4]), und verehrte ihn in besonderen Tempeln, die Typhonien genannt wurden; zu Theben hat sich ein solcher in der Nähe von Karnak erhalten, in welchem man jenes abscheuliche Bild erblickt [5]).

Auch hier sehen wir neben ihm einen Altar errichtet, welcher mit einem *Krokodil* bezeichnet ist, anzudeuten, dafs er bösen Göttern geweiht sey. Das Opfer gilt indefs nicht dem Typhon, der von dem Altar abgekehrt ist, sondern seinem Vater Apopis, und die Verwundung des Krokodil zeigt die Besiegung jenes Widersachers durch Osiris an. Ein zweiter Altar, dem Ammon und wohlthätigen Göttern geheiligt, führt als Zeichen derselben ein *Ichneumon*, von dessen natürlicher Feindschaft gegen das Krokodil wunderbare Dinge geglaubt wurden. In den Geschichten der Götterkämpfe scheint es, als Gehülfe der heilbringenden Mächte, eine bedeutende Rolle gespielt zu haben; und wegen seines aufserordentlichen Muthes war es, ungeachtet seiner Kleinheit, dem Herkules geweiht und wurde von den Heracleopoliten verehrt [6]).

1) *Hirt, über die Bildung der ägyptischen Gottheiten p.* 16.

2) Oben p. 149. In der Königl. Preufs. Sammlung befinden sich mehrere Figuren der Art.

3) *Plutarch. de Is. et Osir. c.* 21. 4) *Ibid. c.* 30.

5) In der *Description de l'Epypte* wird er *le petit temple du Sud* genannt, *Vol. III. pl.* 63.

6) *Strabo XVII. p.* 812.

Auch der Buto und Bubastis eignete man dieses Thier zu [1]), welches die Eier der Krokodile aufsucht und zerbricht, und auch die Schlangen vertilgt.

Vor den Altären stehen zwei *opfernde Priesterinnen*, die man, wie auch die Altäre, als neben einander sich vorstellen muſs [2]). Sie führen die Widdermaske des Ammon, und über der Scheitel die Schlange des guten Genius, und die eine noch auſserdem die Sonnenscheibe. Die Opfermesser in ihren Händen sind von verschiedener Gestalt, wahrscheinlich in Beziehung auf die Gottheiten, denen die Opfer dargebracht werden, die dem Ansehen nach blos in Kuchen (πόπανα) bestehen.

Der falkenköpfige Priester mit dem Hauptschmuck des Phtha, nebst der Sonnenscheibe und der Schlange des guten Genius, ist ohne Zweifel Osiris, der als Sonnenkönig die Zeichen seiner drei Ahnherren führt. Er erscheint hier bei dem Opfer gegenwärtig, als der Stifter des ammonischen Gottesdienstes.

Es folgen zwei Priester mit Widdermasken und mit Schlangen über der Scheitel, eben so wie jene Priesterinnen; der eine trägt auſserdem die Mondesscheibe auf dem Haupt, wobei man nicht vergessen muſs, daſs der Mond bei den Aegyptern ein männliches Wesen war [3]), und in gewisser Beziehung der weltzeugende Mendes selbst [4]). Der eine Priester hält betend eine oft vorkommende niederhockende Gestalt empor, welche das Symbol der Sammlung des Gemüths und der Andacht zu seyn scheint; der andere mit der Mondesscheibe führt den Osirisstab und den mystischen Schlüssel; Osiris steht nämlich ebenfalls in enger Beziehung zu dem Monde, als Zeugungsgott [5]). Eine männliche Gestalt, die diesem Priester zur Seite stand, ist fragmentirt.

1) *Aelian. H. An. X*, 47. Im benachbarten Arsinoe oder Crocodilopolis wurde dagegen zum Andenken des Antäus-Apopis, der in dieser Gegend besiegt seyn sollte, das Krokodil verehrt.

2) Oben pag. 127. 3) *Jablonsky Pantheon. I. p.* 64.

4) *Steph. Byz.* s. v. Πανὸς πόλις. *Euseb. Praep. evang. III*, 12.

5) *Plutarch. de Is. et Osir. c.* 43. Es wird dort ein ägyptisches Fest erwähnt: *Der Eintritt des Osiris in den Mond.*

Gegenüber auf der linken Tempelwand *(Tafel VIII.)* sehen wir eine Reihe betender Männer und Frauen, unter denen Geweihte der *Aletheia,* der *Minerva,* des *Helios* und *des Mondes* sich unterscheiden lassen. Nur eins bietet sich hier zur Erklärung dar: Das Diadem des Geweihten der Aletheia, der durch die Straufsfeder über der Scheitel kenntlich ist, scheint das *Ablabynion* zu seyn, ein heiliges aus Bast geflochtenes Band, dem man entsündigende Kraft zuschrieb; Hesychius erwähnt den Gebrauch desselben als ägyptisch [1]). Das gleichzeitige Erheben der Hände aller Anwesenden zum Gebet giebt dem Ritual eine rührende Feierlichkeit.

Im untern breitesten Figurenstreifen, der leider am ärgsten beschädigt ist, erblickt man auf der rechten Seite *(Tafel IX.)* ein kleines Heiligthum, welches hier den Mittelpunkt der ganzen Darstellung gebildet zu haben scheint, und, nach der Bestimmung ähnlicher Sakrarien in andern Denkmälern zu schliefsen, das Mumienbild des erschlagenen Osiris enthielt, welche Vermuthung durch das erhaltene Scepter desselben mit den vier Queerstäben zur Gewifsheit erhoben wird [2]). Der erhaltene Rest der Figur im Innern läfst mich den Untergang des Uebrigen um so mehr bedauern, da sich mir eine sehr anziehende Wendung des Mythus darin verräth.

Von der einen Seite näherte sich ein Mann dem Sakrarium, durch ein Diadem und eine Straufsfeder ausgezeichnet, und vor ihm erblicken wir das Symbol des Osirisgrabes, welches er in den Händen getragen zu haben scheint. So verstümmelt daher diese Gestalt auch ist, ergiebt sich doch, dafs sie jenen König darstellte, in dessen Palast Isis den Leichnam ihres erschlagenen Gemahls wieder fand, und in Gestalt einer Schwalbe klagend die

1) *Hesych.* s. v. ἀβλαβύνιον; Bei *Schneider* vermisse ich dieses Wort, das, wo nicht griechisch-alexandrinischen Ursprungs, doch gräcisirt zu seyn scheint, als stamme es von ἀβλαβής; auch erinnere ich mich antiker Darstellungen des Aesculap, an denen mir ein gleichsam gedrehtes Diadem auffiel, welches nur dies Ablabynion oder *Rettungsband* seyn kann. *Athenaeus XV.* c. 18. *p.* 463. *Schw.* weifs diesem Kranz ἐκ βίβλου keine Deutung.

2) Man vergleiche die unterste Figurenreihe der bembinischen Tafel. *ed. Venet.* 1605.

Säule umflog, in welcher er eingeschlossen war [1]). Hinter ihm stand VENUS, aber von dem Grabe abgewandt.

Von der anderen Seite trat MINERVA zu dem Heiligthum, mit der Sonnenscheibe über dem Haupt, und den Lotusstab in der Hand haltend. Sie scheint mit dem männlichen Schurz umgürtet, wofür man in dem, was Horapollo von der mannweiblichen Natur dieser Göttin berichtet [2]), eine genügende Erklärung finden könnte. Vielleicht ist indeſs hier durch die Schadhaftigkeit der Urbilder eine Ungenauigkeit in den Zeichnungen veranlaſst.

Der Jüngling neben ihr, mit dem Diadem und einem Blumenschmuck, dessen Knospen herabhangen, ist MANEROS, der frühgestorbene Liebling der Isis und der Gegenstand so vieler Trauergesänge. Er war der Sohn jenes Königs, der die suchende Isis auf ihrer Wanderung in seinen Palast aufnahm, der Erfinder der Musik und ein lieblicher Sänger. Isis wollte ihm die Unsterblichkeit verleihen; allein unvorsichtig trat er herzu, nicht wissend, daſs seine Pflegerin eine Göttin sey, als diese voll Schmerz und sich allein glaubend, auf den gefundenen Leichnam des Osiris niedergesunken war; Isis vernahm die sich nähernden Fuſstritte hinter sich, blickte zürnend auf, und Maneros starb vor Entsetzen [3]). Wohin das Mysterium von der Isistrauer kam, nahm man unter mancherlei Formen auch diesen rührenden Zug auf; daher die zahlreichen Namen, unter denen allenthalben dieser Maneros wieder vorkommt. Herodot vergleicht ihn dem griechischen Linus [4]), andere dem maryandinischen Bormos [5]), Homer nennt ihn Demophoon und Sohn eines Königs von Eleusis [6]), und eine Reihe anderer

1) *Plutarch. de Is. et Osir. c.* 15. 16. Oben pag. 131.

2) *Horapollo I,* 12.

3) *Plutarch. de Is. et Osir. c.* 16. 17. 4) *Herodot. II,* 79.

5) *Athenaeus XIV. c.* 11. *Vol. V, p.* 245. *Schweigh.*

6) *Hymn. in Cer.* 231. Man feierte ihm zu Ehren zu Eleusis ein Kinderfest, *ibid.* 265—267., das βαλλητύς (λιθοβολία) genannt wurde, *Athenaeus IX. c.* 72. *Vol. III. p.* 505. cf. *Pausan. II,* 32.

Namen findet sich bei Plutarch [1]). Die ursprüngliche Sage scheint die von Herodot aufbehaltene, nach welcher Maneros der einzige Sohn des ersten Königes von Aegypten war. Aus dem Umstande, dafs Plutarch die Isis nach Phönizien wandern läfst und den Maneros zum Sohn eines Königs von Byblos macht, ergiebt sich, dafs er in der Erzählung des Mythus von Osiris und Isis nicht ägyptischen Quellen folgte, sondern wahrscheinlich einer phönizisch-griechischen, in der manche Züge von ihrem wahren Boden losgerissen und nach Phönizien versetzt waren, wie dies bei Uebertragung religiöser Mythen immer geschah.

Dafs hier wirklich Maneros, dem der Isis zu Ehren ein gewisser Dienst gewidmet war [2]), dargestellt sey, wird durch andere Denkmäler aufser Zweifel gesetzt. In der bembinischen Tafel steht er neben dem Tempel der Isis, und in der Gruppe, wo diese den Osiris neben der Nymphe der Erikastaude wiederfindet, hat sie den Blumenschmuck des gestorbenen Maneros in der erhobenen Hand.

Auf Maneros folgen HORUS und HELIOS, und noch ein dritter Begleiter des Osiris, der durch keine besonderen Symbole ausgezeichnet ist.

An der linken Tempelwand (*Tafel VIII.*) haben sich von den Darstellungen der unteren Reihe nur geringe Spuren erhalten, die verrathen, dafs hier *Ammon* selbst vorkam, hinter ihm vielleicht *Minerva, Phtha* und *Venus;* zwischen beiden letzteren aber ein Gott mit einem Wolfskopf und mit einer Waffe in der Hand, den ich wieder für OSIRIS zu halten geneigt bin. Als nämlich Horus den letzten Kampf gegen Typhon bestand und zu unterliegen Gefahr lief, stieg Osiris in Wolfsgestalt aus dem Amenthes herauf und verschaffte seinem Sohn den Sieg [3]). Deshalb verehrte man zu

1) *Dictys, Palaestinus, Pelusius,* vielleicht ist Maneros auch jener *Thamus,* um den die Weiber zu Jerusalem weinten. *Ezech. VIII,* 14.

2) *Plutarch. l. c.* ἔχει δὲ τιμὰς διὰ τὴν θεόν.

3) *Diodor. I,* 88. Welche wunderbare Heiligkeit man dieser Erzählung beilegte, sieht man aus der von Wesseling angeführten Stelle des *Synesius de provid. I. p.* 115. Eben so geheimnifsvoll spricht *Herodot. II,* 122., der aber immer gern verräth, dafs er den wahren Zusammenhang auch wisse.

Lycopolis, wo dieser Sieg entschieden wurde, den Wolf, der auf vielen ägyptischen Münzen dem Horus-Apollo zur Seite steht, und sogar zu Delphi für heilig galt [1]).

Wenn man nach diesen Erklärungen die Bildwerke des ammonischen Heiligthums in einen Ueberblick zusammenfafst, so entdeckt sich in ihnen ein überraschender Zusammenhang. An der Vorderseite waren die Dedication des Tempels, die Symbole seiner Heiligkeit und die Gebräuche, mit denen man ihm sich nahen soll, dargestellt. An den äufseren Seiten fanden wir die Geschichte des Kampfs, wodurch Ammon seinen Feinden obsiegte und die Herrschaft errang. Im Innern enthielt die obere Reihe zur Rechten den nach überstandenen Kämpfen den Thron einnehmenden Ammon und die Götter, die, als seine Genossen und Kinder, Mitinhaber des Tempels sind; die zur Linken dagegen die höchsten Priesterwürden und die gegen Ammon feindseligen Gottheiten, denen er nach ihrer Bezwingung sich gnädig erwies. Im mittleren Streifen ist das Opferritual des Tempels und die Ordnung des Gebets, in Priestern und heiligen Frauen dargestellt, wobei auch der gedemüthigten Götter nicht vergessen ist. In der untersten Reihe befand sich zur Rechten der Tod des Osiris und die Trauer um ihn; zur Linken die Besiegung Typhon's, des letzten Feindes, durch Horus. Alle Bildwerke des Tempels bildeten also einen vollständigen Cyclus heiliger Lehre, in symbolischen Figuren dargestellt; das Gotteshaus selbst war gleichsam das Lehrbuch des priesterlichen Unterrichts.

Die Kleidungen sind überaus einfach; denn obgleich Denkmäler beweisen, dafs den Aegyptern der Luxus kostbarer Gewänder nicht unbekannt blieb, so behielt man doch stets in der Darstellung der Götter die durch uralten Gebrauch geheiligte früheste Tracht bei, die wenig mehr als die nothdürftigste Verhüllung gewährt. Alle Männer haben blos einen Schurz, oder vielmehr eine kurze Schenkelbekleidung, deren Gürtel hinten herabfällt. Man hat in den Gürtelenden einen thierischen Ansatz und sogar das Vorbild

1) *Aelian. H. An. XII*, 40.

der griechischen Satyrschweife zu sehen geglaubt; allein in den Katakomben findet man noch jetzt solche Gürtel aufbewahrt, deren feierliche Anlegung, wie bei den Persern und Indern, vielleicht symbolische Bedeutung hatte. Sie sind aus feinem, dreifach gefaltetem Leder, mit aufgepreſsten Hieroglyphen bezeichnet und bisweilen vergoldet; mehrere derselben befanden sich bei dem verloren gegangenen Theil der Sammlung, nur ein unbedeutendes Stück ist gerettet. Die Tracht der Frauen besteht in einem eng anliegenden Leibrock, der bis auf die Knöchel reicht. Die groſse Haube bezeichnet eigentlich die vermählte Frau [1]), hat aber auch symbolische Bedeutung, weshalb bisweilen Priester und Geweihte sie tragen, so wie alle Mumien aus altägyptischer Zeit. Was von Waffen in unsern Bildwerken sich erhalten hat, einige Helme nämlich, scheint von Erz und zweckmäſsiger Form. Die Bewaffnung der Aegypter wird überhaupt als sehr vollkommen geschildert [2]); nach Herodot hatten die Griechen von ihnen die Gestalt der Helme und Schilde entlehnt [3]); die ägyptische Lanze war von sehr festem Holz und von ungewöhnlicher Länge.

Noch ein Zeichen darf hier nicht übergangen werden, das, wegen seines häufigen Vorkommens in ägyptischen Denkmälern, zu fast endlosen Vermuthungen Anlaſs gegeben hat; ich meine den *mystischen Schlüssel*, der auch hier in den Händen fast aller Gottheiten und Priester erscheint. Bei heidnischen Schriftstellern geschieht desselben nirgends Erwähnung, ein Beweis, daſs er nur den Geweihten bekannt wurde. Als aber gegen das Ende des vierten Jahrhunderts auf Befehl Theodosius des Groſsen der Tempel des Sarapis in Alexandrien zerstört wurde, kam auch dies Zeichen an das Licht und veranlaſste sehr merkwürdige Erörterungen. Die Christen glaubten ein wahres Kreuz darin zu erblicken, und bezogen es auf den Heiland, als eine selbst den Heiden gewordene prophetische Verkündigung desselben; die Heiden dagegen behaupteten, es sey ein uraltes Symbol ihrer Religion und

1) 1. *Corinth. XI*, 5. 10. 13.

2) *Xenoph. Cyropaed. VII*, 1. 17. 3) *Herodot. IV*, 180.

bedeute das *künftige Leben* [1]). Als Zeichen des Heils und der Rettung fand man es auch in einer Prophezeiung des Ezechiel, wo die, welche dem Verderben entrinnen sollen, nach der lateinischen Vulgata, mit einem *Thau* an ihrer Stirne bezeichnet werden [2]); bei welcher Uebersetzung, oder vielmehr Beibehaltung des ursprünglichen Wortes, Hieronymus sich auf die älteste Form jenes Buchstabens beruft, wie sie wirklich auf phönizischen Münzen vorkommt.

Allein ungeachtet seiner Aehnlichkeit mit dem Buchstaben T des frühesten wie des jetzigen Alphabets, ist dieses Zeichen unstreitig älter als alle Buchstabenschrift. Hier bietet nun ein griechisches Symbol, das man in seinem Zusammenhange mit jenem ägyptischen nicht genug beachtet zu haben scheint, uns einen willkommenen Aufschluſs. Die Griechen legen mehreren ihrer Götter in mystischer Beziehung einen Schlüssel bei (θεοὶ κλειδοῦχοι), und einen Schlüssel führten auch die Priesterinnen der Ceres als Zeichen ihrer Würde [3]). In älterer Zeit geschieht desselben nur selten Erwähnung, Aeschylus nennt Minerva die Schlüsselführerin der Heergeräthe Jupiters [4]), Euripides den Eros den Kleiduchen der Lagerstätten Aphroditens [5]). Häufiger wird er von Späteren erwähnt, theils weil die Religion immer mehr Ausländisches aufnahm, und die griechischen Schriftsteller sehr oft nicht mehr Hellenen, sondern Aegypter, Syrer und Phönizier waren, theils auch weil durch Indiscretion der Geweihten ein mystisches Symbol nach dem anderen aus dem Geheimniſs hervortrat. Nirgends aber kommt der Schlüssel öfter vor, als in den orphischen Hymnen, die, wenn gleich zum Theil in später Zeit, doch offenbar zum Gebrauch bei den Mysterien gedichtet wurden. Dort nun führt Eros den Schlüssel des Weltalls [6]), und wie er auch

1) *Rufinus Hist. Eccles. II*, 29. und aus ihm *Socrates V*, 17. und *Sozomen. VII*, 16.

2) *Ezech. IX*, 4. *Et signa thau super frontes virorum gementium. Ibid. v.* 6. *Omnem autem, super quem videritis thau, ne occidatis.* Man sehe die Bemerkungen von *Grotius* und *Michaelis* zu dieser Stelle; jener stimmt im Wesentlichen dem Hieronymus bei.

3) *Callim. hymn. in Cer.* 45. 4) *Aeschyl. Eumen.* 827. 828.

5) *Eurip. Hippolyt.* 542—544. 6) *Hymn. Orph. LVIII.*

Hekate und Prothyräa [1]), Aidoneus den Schlüssel der Unterwelt [2]), Proteus den Schlüssel des Meeres [3]), der Genius den Schlüssel der Trauer und Lust [4]). Der Sinn ist sonach klar: der Schlüssel bezeichnet bei jedem Gott den Kreis seiner Herrschaft, und erhält seine nähere Bedeutung erst durch die Hand die ihn führt. Bei der Cerespriesterin aber ist er das Symbol der Weihe, der Bewahrung der Geheimnisse und des göttlichen Schutzes.

Dies alles gilt nun auch von dem ägyptischen Zeichen, und nur auf diese Weise gefafst, wird das beständige Vorkommen desselben erklärlich. In der Hand des Hermes ist es der Schlüssel der Weisheit, bei Ammon und Osiris Nil- und Jahresschlüssel, bei Typhon Schlüssel des Unheils, bei Sarapis Schlüssel der Behausung der Abgeschiedenen, also Zeichen des künftigen Lebens, und so durch alle Reihen der Götter. Ueber den Königen schwebend ist es Symbol der göttlichen Obhut, in der Hand der Priester Zeichen der Weihe und des Heils. Daher erscheint es, auf der vor mir liegenden Zeichnung eines Reliefs zu Luxor, sogar an den Enden der Stricke, woran Opferstiere geführt werden, und in den Tempeln sehr häufig blos als heiliger Zierath, aber einst nur den Geweihten sichtbar und verständlich.

Dafs es wirklich ein Schlüssel, und nicht etwa blos ein symbolisches Geräth sey (was es später unstreitig wurde), ergiebt sich aus der Einrichtung des ägyptischen Schlosses, das auch bei den älteren Griechen in Gebrauch war. Der Riegel an diesem wird nämlich beim Vorschieben und Verschliefsen durch einen metallenen Zapfen, der in ein Loch desselben herabfällt, festgehalten, und will man ihn wieder beweglich machen, um die Thüre öffnen zu können, so mufs jener Zapfen zurückgeschoben werden [5]). Darum hat auch der Schlüssel kein Bärtchen, wie die unsrigen, sondern einen Queer-

1) *Hymn. II.* und *III.* 2) *Hymn. XVIII.* cf. *Pausan. V*, 20.

3) *Hymn. XXV.* 4) *Hymn. LXXIII.*

5) Ein solches Schlofs, das noch jetzt in Siwah und bei den libyschen Beduinen in Gebrauch ist, liegt vor mir, der herabfallenden Zapfen an demselben sind fünf. Ueber das altgriechische Schlofs sehe man bei *Schneider* die Worte: βάλανος, βαλανάγρα, ἵμας etc. cf. *Odyss. I*, 442. *XXI*, 46 — 50.

stab, damit seine Länge der Breite des Riegels genau gleich komme. Ein auffallendes Beispiel einer ähnlichen Idealisirung des Schlüsselsymbols, giebt der römische Janus. Ursprünglich ein Gott der Thüre, wie sein Name beweist, wurde er bald auch Eröffner des Jahres und der Zeiten, der Quellen und Aecker, des Friedens und des Kriegs; ja der Schlüssel in seiner Hand bezeichnete ihn als den Anfang alles zeitlichen Werdens, den *Eröffner und Beschliesser der Natur!* [1])

Länger hierbei zu verweilen, verbietet der Umfang, zu welchem unvermerkt dies Kapitel bereits angewachsen ist. Schon zu lange unterbrach ich durch meine Erklärung der Bildwerke von Umebeda, welche zu versuchen und hier einzufügen mir indeſs unerlaſslich schien, den Bericht des edlen Reisenden, und misbrauchte vielleicht die Geduld des Lesers. Wenden wir uns daher zu andern Merkwürdigkeiten von Siwah [2])

T.

1) *Ovid. Fast. I,* 89 — 283.; besonders 117., wo *Janus* spricht:

Quidquid ubique vides, coelum, mare, nubila, terras;
Omnia sunt nostra clausa patentque manu.
Me penes est unum vasti custodia mundi,
Et jus vertendi cardinis omne meum est.

2) Damit man bei der Erhabenheit ägyptischer Lehre, wie sie hier dargestellt ist, die Schattenseite der geistigen Bildung jenes wunderbaren Volkes nicht übersehe, verweise ich auf meine bei Gelegenheit der Obelisken von Luxor zu gebende Abhandlung über die Hieroglyphenschrift, wo das überraschende Factum nachgewiesen ist, daſs in Aegypten, bei der höchsten Energie des bildlichen Denkens, der Ausdruck des Gedachten durch Begriff und Wort in einer eben so beispiellosen Kindheit blieb; weshalb alles Uebertragen ihrer hieroglyphischen Vorstellungen in deutliche Ideen das Wesen derselben gleichsam verherrlicht, aber auch veruntreut.

T.

Siebentes Kapitel.

Siwah.

Der Sonnenquell — Nachrichten der Alten über ihn — Jetzige Beschaffenheit — Antike Reste zu Schargieh — Burg der alten ammonischen Dynasten — Unrichtige Hypothesen — Der Orakeltempel des Ammon war kein grofses Gebäude — Katakomben — Gara el-Mota-Schargiah — Gebel-Drara-Enbrik — Bewohnte Gräber — Nachrichten über Augila — Ruine Bel-del-Rum — Ruine Kamisi — Ruine Kasser Gakam — Ammonisches Salz — Süfse Quellen aus dem Salze hervorbrechend — Birket el-Araschi — Die Siwaher wollen den Scheik ermorden — Verhandlungen deshalb — Beilegung der Zwistigkeiten — Chemische Analyse des aus der Oase des Jupiter Ammon mitgebrachten Salzes, von Herrn Professor John.

Der Sonnenquell, dessen reizende Lage in einem Palmenhain schon bemerkt wurde [1]), hat eine länglichrunde Gestalt, wie er auf dem Grundrifs, *Tafel VI. Fig.* 1. *d.*, dargestellt ist. Seine Länge beträgt etwa dreifsig, seine Breite zwanzig Schritt. Der Angabe nach, soll er sechs Klafter tief seyn, ist aber so klar, dafs man bis auf den Grund sieht, aus welchem stets eine Menge Blasen, wie aus einem Kessel voll siedenden Wassers, heraufsteigen.

Diese Quelle war im Alterthum sehr berühmt, besonders weil man behauptete, sie sey bei Tage kalt, Nachts aber warm. Herodot [2]), Aristoteles [3]), Diodor [4]), Arrian [5]), Lucretius [6]), Mela [7]), Curtius [8]), Plinius [9])

1) Oben pag. 96. 2) *Herod. IV*, 181. 3) *Arist.* bei *Antigonus Caryst. c.* 159.
4) *Diodor. XVII*, 50. 5) *Arrian. III*, 4. 6) *Lucret. VI*, 848.
7) *Mela I*, 8. 8) *Curt. IV*, 7. 9) *Plin. H. N. V*, 5. und *II*, 106.

und vielleicht noch andere, geben von ihr eine Beschreibung, die zum Theil ins Wunderbare fällt. Mehrere bemerken, daſs sie nicht unmittelbar bei dem Haupttempel, sondern in einem nahen Hain fruchttragender Bäume belegen war. Plinius allein bezeichnet sie als *einen kleinen See* [1]) und Diodor erwähnt ein neben ihr liegendes zweites Heiligthum des Ammon, das von den hohen Bäumen jenes Haines umschattet war. Obgleich nur er desselben gedenkt, scheint doch seine Angabe richtig zu seyn, da man bei der Quelle wirklich die Substructionen eines kleinen Tempels erblickt.

Schon dies vielseitige Zusammentreffen berechtigt uns, in diesem klaren Wasserspiegel die berühmte Quelle der Sonne wieder zu erkennen; aber auch die übrigen Angaben finden sich bestätigt. Sie hat wirklich eine periodisch abwechselnde Temperatur, die, wenn auch nicht so stark, wie einige sie fabelnd beschreiben, doch mir und meinem Gefährten, Herrn Gruoc, fühlbar war. Nämlich sie ist *des Nachts wärmer als am Tage,* und pflegt beim Anbruch desselben *etwas zu rauchen*; welches letztere selbst zu sehen ich indeſs nicht Gelegenheit fand. Wahrscheinlich ist sie, wie schon der Boden der Oase vermuthen läſst, eine heiſse Quelle, deren natürliche Wärme man am Tage, wegen der glühenden Sonnenhitze, nicht wahrnimmt. Die Siwaher legen ihr und einigen geringeren Quellen ihres Gebietes eine heilende Kraft bei; sie ist auch ohne Zweifel dieselbe, die Herrn Browne bezeichnet wurde, wenn er Seite 25. seines Werkes erzählt: „Eine jener Quellen, welche nahe bei dem beschriebenen Gebäude (den Ruinen von Umebeda, von denen sie indeſs eine gute Viertelstunde entfernt ist) entspringt, ist nach der Bemerkung der Eingebornen bisweilen kalt, bisweilen warm.“

Auch der Ort *Schargieh,* welcher nach Hornemann bei den Eingeborenen *Agremieh* genannt wird, ist offenbar der Ueberrest eines altammonischen

1) *Jovis Hammonis stagnum interdiu frigidum noctibus fervet.* Eben so gemäſsigt und mit der Wahrheit übereinstimmend drückt sich *Lucretius* aus:

Esse apud Ammonis fanum fons luce diurna
Frigidus, at calidus nocturno tempore fertur.

Baues. In der hohen Mauer, welche dies Städtchen einschliefst, erblickt man aufserhalb noch ziemlich wohl erhaltene Theile einer antiken Einfassungs- oder Befestigungswand, aus Quadersteinen aufgeführt, wie sie in der Ansicht von Schargieh, *Tafel XI. Fig. a.*, die von der Ostseite genommen ist, angedeutet sind. Spuren von Bildwerken und Hieroglyphen habe ich auf dieser Mauer, so sorgfältig ich mich danach umsah, nicht wahrgenommen; die Reste eines Tempels in ihr zu vermuthen, sind wir also nicht berechtigt. Im Inneren, welches allenthalben zu durchdringen mir unmöglich fiel, finden sich hin und wieder alte Substructionen und Mauern von Quadersteinen, welche Spuren eines zu hohen Alters an sich tragen, als dafs sie von den jetzigen Einwohnern, selbst nicht aus den weggeschleppten Resten des Tempels von Umebeda, erbaut seyn könnten. Ich bemerkte auch einen Brunnen von offenbar antiker Construction; er liegt an einem sehr engen freien Platz im Innern des Städtchens, welcher gleichsam den Markt vorstellt, und ist theils im Felsen ausgehauen, theils aus Quadern aufgeführt [1]).

Welche Bestimmung nun dies befestigte Gebäude gehabt habe, kann nach den Berichten der alten Schriftsteller, welche die Oase des Ammon beschreiben, nicht zweifelhaft seyn. *Curtius* [2]) erzählt fast einstimmig mit *Diodor* [3]): Etwa in der Mitte des von den Ammoniern bewohnten fruchtbaren Ländchens befinde sich eine dreifache Einfassung oder Befestigung, Diodor nennt sie *περίβολος*, Curtius *munitio;* die innerste umschliefse die auf einer Anhöhe belegene Burg (*ἀκρόπολις*) der alten Dynasten der Ammonier, wie Diodor treffender die Fürsten betitelt, welche bei *Herodot* Könige heifsen; in der zweiten Einfassung liege ihr Harem, wo ihre Weiber, Kinder und

1) Unter den Zeichnungen des Herrn Generals befand sich auch eine, welche das Innere von *Schargieh* darstellte; sie war aber zu undeutlich, um eine Bekanntmachung zu ertragen und ist deshalb zurückgelegt. So viel indefs sah man, dafs jener antike Brunnen rund und aus Quadern erbaut ist, und in nicht grofser Entfernung von ihm Quadermauern aus der Erde hervorragen, die von den armseligen neueren Wohnungen verklebt sind. Zwischen diesen bemerkt man einen aus blofser Erde aufgeführten *Obelisk*, mit oben abgerundeter Spitze.

2) *Curtius IV*, 7. 3) *Diodor. XVII*, 50.

Beischläferinnen wohnten, und hier seyen auch die Befestigungsthürme des Baues und der Orakeltempel des Gottes; in der dritten, äufsersten Umfassung befänden sich die Wohnungen der Bewaffneten und die Wachthäuser der Trabanten des Fürsten.

Einige meiner ägyptischen Freunde, welche der Expedition des Pascha gegen Siwah, als Begleiter desselben, beiwohnten, die Herren *Drovetti, Ricci* und *Linant,* glaubten die drei beschriebenen Einfassungen in der schon erwähnten äufseren Quadermauer des Tempels und den innerhalb derselben befindlichen Mauerresten anzutreffen [1]). Die eigentliche Bestimmung dieser letzteren ist freilich schwer auszumachen, aber ich kann nach der genauesten Untersuchung versichern, dafs sie nicht freistehend parallel um den Tempel herlaufen. So klein man auch die Anlagen der Ammonier in ihrem kleinen Gebiete sich denken mag, wie hätte möglicher Weise in einem Raum, der nur siebzig Schritte lang und sechsundsechzig breit ist, für alle die Wohnungen und Menschen, die nach den alten Zeugnissen hier untergebracht waren, sich Platz gefunden?

Ich stimme daher vollkommen der Meinung des Herrn W. Young, Sekretärs der afrikanischen Gesellschaft zu London, bei, der in der Abhandlung, womit er seine Ausgabe der Hornemann'schen Reise begleitet hat [2]), auf das befriedigendste darthut, dafs die Ruine *Umebeda* nichts anderes sey, als der Orakeltempel des Jupiter Ammon selbst. Mit noch mehr Sicherheit hätte er diesen Beweis führen können, wäre ihm bekannt gewesen, dafs dieses Gebäude noch jetzt aus zwei Theilen besteht, einem Pronaos und einem inneren Heiligthum, welche beide von *Diodor* und, obgleich etwas undeutlich, auch von *Strabo* [3]) ausdrücklich erwähnt werden, und dafs auf den Mauern des Tempels nicht blos Isis und Anubis, wie Browne angiebt, sondern Jupiter Ammon selbst dargestellt sey.

1) Man sehe oben pag. 96. 97. und vergleiche den Grundrifs, *Tafel VI. Fig.* 1.

2) Bei *Langlès, Voyage de Mr. Hornemann p.* 295 — 340.

3) *Strabo XVII. p.* 894.

Die Burg des Fürsten sucht Herr Young dagegen in dem jetzigen Hauptort *Siwah-Kebir*, welcher allerdings burgmäſsig auf einer Anhöhe liegt. Allein er ist zu weit von dem Tempel entfernt, als daſs jemals eine Umfassungsmauer zugleich diesen und jenen Ort hätte umschlieſsen können, man müſste denn jene Umfassung sich um das ganze Land hergeführt denken, was den mitgetheilten Beschreibungen widerspricht. Auſserdem enthält der Berg, auf welchem Siwah-Kebir erbaut ist, zahlreiche Katakomben, welche sich unter dem Palast des Königs belegen vorzustellen, den ägyptischen Religionsbegriffen von der ungestörten Ruhestätte der Todten, die man von der Behausung der Lebenden immer möglichst entfernte, gänzlich zuwider laufen würde. Jene Katakomben sind auch weder prächtig noch geräumig, und es hat sich die Ueberlieferung erhalten, daſs die nach der Eroberung Santariah's durch die Araber übrig gebliebenen Einwohner anfangs diese unterirdischen Gemächer bewohnt hätten, bis sie nach langer Zeit auf dem Berge sich ansiedelten, woraus der jetzige Hauptort, der deshalb auch ausdrücklich Neu-Siwah genannt wird, allmählig hervorging.

Ohne Zweifel ist also das jetzige *Schargieh*, dessen bei den Einwohnern ebenfalls gebräuchlicher Name: *Alt-Siwah*, schon oben bemerkt wurde, jene Königsburg. Schargieh ist von dem Eingange des Tempels in gerader Linie nur dreihundertzwanzig Schritt entfernt, und das Hauptthor desselben ist gegen diesen Ort gerichtet. Die Mauerreste, die man zwischen Umebeda und Schargieh antrifft, die hier aufgegrabenen Alterthümer und die mündlichen Nachrichten der Einwohner, beweisen, daſs in dieser Gegend antike Anlagen befindlich waren, die nach dem Obigen vielleicht den Harem und die Wohnungen der Familie des Fürsten, so wie ohne Zweifel die der Priester und Tempeldiener, enthielten. Wo die für die Besatzung und die Trabanten des Dynasten oder Königs bestimmten Räume zu suchen seyen, entscheide ich nicht; nur so viel ist gewiſs, daſs der Sonnenquell auſserhalb der ummauerten Bezirke lag, wie Diodor und Curtius in den angeführten Stellen bemerken. Unmittelbar neben dem Tempel war aber, im Alterthum, wie noch jetzt, ebenfalls Wasser vorhanden, dessen Nähe bei den Heilig-

thümern der ägyptische Cultus, zu den nöthigen Reinigungen, allenthalben erfordert zu haben scheint.

Herr CHAMPOLLION [1]) und ein andrer ausgezeichneter Archäolog wollen die Ruine Umebeda nicht für den berühmten Weissagetempel des Ammon anerkennen, von welchem der letztere annimmt, dafs er von unvergleichlich beträchtlicherer Gröfse gewesen sey, und ihm zugleich seine Lage in der Nähe des jetzigen Hauptortes anweist. Er denkt sich nämlich jene drei Einfassungen, als eben so viel regelmäfsige Quadrate, um einen Berg angelegt und sich einander einschliefsend. „Zu oberst auf der Felsenhöhe lag die Burg des Fürsten; etwas tiefer um die Anhöhe war das Quadrat der zweiten Einfassung, dessen eine Seite den Tempel enthielt und die Wohnungen der Priester, so wie die andere Seite die der Gemahlinnen, Kinder und Anverwandten des Fürsten, die man mit einer gewissen Bequemlichkeit und Pracht, also mit Höfen, bedeckten Gängen u. s. w. angelegt sich vorstellen mufs. Noch tiefer, vielleicht schon in der Ebene, war das dritte, für die Krieger bestimmte Quadrat" [2]). Allein keiner der Berge von Siwah erlaubt eine Anlage von solcher Ausdehnung und Regelmäfsigkeit; es sind Kalkfelsen von unbeträchtlicher Höhe und schroffem Abfall. Nichts berechtigt uns auch zu der Annahme sehr kostbarer Denkmäler in einem Ländchen, dessen natürliche Mittel immer sehr beschränkt seyn mufsten. Aufserdem dürfte das Orakel, seiner Lage wegen, von jeher mehr berühmt, als besucht gewesen seyn.

Als Alexander der Grofse das Orakel des Ammon zu befragen kam, trugen, nach der Erzählung Diodor's, achtzig Priester auf einem goldenen Schiff das erwähnte smaragdene Bild, und Frauen und Jungfrauen in grofser Anzahl folgten ihm, Loblieder zu Ehren des Gottes anstimmend, um ein wahrhaftes Orakel zu erflehen. Ohne Zweifel stammt diese Nachricht von

1) *Champollion, l'Egypte sous les Pharaons II. p.* 293.

2) Man sehe *Hirt's* Bemerkungen im vierten Bande der *Fundgruben des Orients p.* 409. und folgende.

einem der Begleiter des Königs, *Aristobulus*, *Kallisthenes* oder *Ptolemäus*, welche die Begebenheiten des ammonischen Zuges erzählt hatten. Allein schon *Strabo* verspottet die fabelnde Schmeichelei, womit diese und andere Schriftsteller die Geschichte des grofsen Königs zu entstellen sich nicht gescheut hatten; auch verwandelt *Curtius* das goldene Schiff in ein blos vergoldetes, und erwähnt die Zahl der Priester nicht. Auf keinen Fall erhellt aber, dafs die Umtragung des Schiffes im innersten Heiligthum statt fand, welches in allen ägyptischen Tempeln, selbst die prächtigsten nicht ausgenommen, nur einen geringen Umfang hatte, wie die Denkmäler beweisen. Vielmehr ergiebt sich aus einer Notiz, die *Strabo* aus dem *Kallisthenes* aufbewahrt hat, dafs auch der Vortempel des Heiligthums nur klein war. „Blos dem Alexander selbst wurde von dem Priester erlaubt, das Adytum zu betreten, seine Begleiter mufsten ihren Anzug wechseln, und vernahmen, draufsen stehend, alle den Orakelspruch, während der König im Innern war“ (*ἔξωθέν τε τῆς θεμιστείας ἀκροάσασθαι πάντας πλὴν Ἀλεξάνδρου, τοῦτον δ' ἔνδοθεν εἶναι.*). Wäre der äufsere Tempel sehr weitläuftig gewesen, so hätten die angesehenen Macedonier in der Begleitung des Königs, die man doch nicht vor der Thüre neugierig zusammen gedrängt sich vorstellen wird, den Orakelspruch unmöglich alle vernehmen können.

Allein es giebt ein ausdrückliches Zeugnifs, dafs der Tempel des Ammon weder grofs, noch prächtig war. *Lucan* läfst in der Pharsalia seinen Helden, den Cato, auf seinem Zuge durch Libyen mit den Resten der Armee des Pompejus, auch hieher kommen, und beschreibt den Tempel in folgenden Versen [1]):

Non illi Libyae posuerunt ditia gentes
Templa, nec Eois splendent donaria gemmis. —
Pauper adhuc Deus est; nullis violata per aevum
Divitiis delubra tenens, morumque priorum
Numen Romano templum defendit ab auro.

1) *Lucan. Phars. IX*, 515. 516. 519 — 521. *ed. Cort.*

Keinen Tempel der Pracht erbauten ihm Libyens Völker,
Und das geweihte Geräth glänzt nicht von indischen Steinen. —
Arm, nach früherer Zeit geheiligter Sitte, bewohnet,
Nicht von Schätzen entehrt, der Gott uralter Geschlechter
Ein bescheidenes Haus, und wehrt dem römischen Golde.

Weiterhin wird auch hier bemerkt, dafs die, welche das Orakel zu befragen kamen, das Innere des Weissagetempels nicht betreten durften [1]):

Stabant ante fores populi, quos miserat Eos,
Cornigerique Jovis monitu nova fata petebant.

Vor den Thoren gedrängt, erforschen die Völker des Ostens
Neue Geschicke, die Zeus, des gehörnten, Orakel verkündet.

Die Prophezeiungen wurden übrigens den Priestern angeblich durch stumme Anzeichen kund, besonders durch das Gewicht und die Schwankungen des mystischen Bildes beim Umtragen desselben. Zu *Strabo's* Zeit wurde das Orakel wenig mehr besucht, und hatte fast aufgehört; früher stand es in aufserordentlichem Ansehen. Nicht blos die libyschen Griechen von Cyrene und Barka verehrten den Ammon, auch die Lacedämonier [2]), Aphydnäer [3]) und Thebaner [4]) hatten ihm Tempel erbaut, und noch an anderen Orten fanden sich ihm geweihte Altäre und Bildsäulen [5]). In den Kretischen Ueberlieferungen nimmt Ammon einen sehr bedeutenden Platz ein; viele Züge der griechischen Mythologie erklären sich nur aus der frühen Bekanntschaft mit diesem fremdartigen Gott; Pindar hatte ihn in einem besonderen Hymnus verherrlicht, der, auf einer dreiseitigen Säule eingegraben, noch zu Pausanias Zeit bei dem Orakeltempel vorhanden war [6]). Die Erzählung von dem smaragdenen Idol erhält vielleicht dadurch einige Bestätigung, dafs man in den äufseren Oasen, nach dem Bericht arabischer

1) *Ibid. v.* 544. 545. 2) *Pausan. III,* 18. 3) *Ibid.* 4) *Pausan. IX,* 16.
5) *VIII,* 32., *X,* 13. cf. *IV,* 14., *V,* 15. 6) *Pausan. IX,* 16.

Schriftsteller, wirklich Smaragdgruben fand, die bearbeitet wurden, um die Steine nach Aegypten auszuführen [1]).

Katakomben sind im Gebiet von Siwah in weit gröfserer Anzahl vorhanden, als man nach den bisher bekannt gewordenen Beschreibungen vermuthen sollte. Es würde unmöglich seyn, sie alle zu beschreiben, oder auch nur aufzuzählen. Sehr viele Berge in und bei der Oase sind davon ganz durchlöchert; andere Katakomben sind unterirdisch und haben keinen sichtbaren Eingang. Sie zu untersuchen, liefs ich mir sehr angelegen seyn, und bestieg zuerst den Berg *Gara el-Mota-Schargiah mè Sabaryn* (in welcher arabischen Benennung die ersten Worte: *den Begräbnifsberg gegen Morgen* bezeichnen), dessen Grotten und Katakomben ich mit grofser Anstrengung in allen Richtungen durchforschte, ohne meine Mühe durch Auffindung besonderer Merkwürdigkeiten belohnt zu sehen.

Die Gräber und Gänge sind in einem Kalkfelsen, regelmäfsig, aber ohne viel Kunst, ausgehauen. Mehrere Kammern oder ganze Grabmäler waren *grün, roth, gelb* und *blau* ausgemalt, und mit Hieroglyphen versehen. In einer Grotte fand ich einen noch ziemlich wohl erhaltenen *Diskus mit Flügeln,* wie er auf ägyptischen Denkmälern so häufig vorkommt; allein viele Skarabäen, Sperber und mannigfaltige Arabesken waren, wie es schien, absichtlich durch boshafte oder unwissende Hände vernichtet.

Mühsam drang ich auf Händen und Füfsen in ein unterirdisches Grab oder Hypogeum, in welchem ich einen Sarkophag fand, der für ein Kind bestimmt gewesen zu seyn schien. Allein er war zerbrochen, und eine in rother Farbe mit zierlichen *griechischen Charakteren* an der einen Seitenwand dieses Grabes befindliche Inschrift war bis auf wenige Buchstaben verwischt. Eine Ansicht des Berges *Gara el-Mota Schargiah* findet sich *Tafel XII. Fig.* 10.; und die *Figuren* 1. und 2. zeigen Theile zweier Katakomben desselben.

Ich besuchte noch verschiedene Katakombenberge und wand mich mit grofser Mühseligkeit durch ihre halb verschütteten Gewölbe und Gänge.

1) *Ebn Ayas* bei *Langlès p.* 389.

Am merkwürdigsten schienen mir die Gräber des Berges *Gebel-Drara-Enbrik*, unweit der Ruine *Umebéda*. Das Innere einiger seiner Grotten, so wie verschiedene Details, sieht man *Tafel XII. Fig.* 3. 4. 5 6. 7. Die weibliche Gestalt *Fig.* 8. befindet sich in der Kammer *a.* der *zweiten Figur* derselben *Tafel*, nud giebt ein Beispiel eines ammonischen Gemäldes. Auch *Tafel V. Fig.* 1. erblickt man neben dem Hauptort Siwah einen Berg, der ganz von Katakomben durchlöchert ist. In sämmtlichen durchforschten Katakomben fand ich übrigens, statt wohl erhaltener Denkmäler, nichts als Vernichtung, Schutt und Trümmer, morsche Gebeine und zerrissene Bandagen.

Ueberrascht wurde ich daher, als ich die stillen Wohnungen eines solchen Todtenberges, den ich besuchen wollte, von Lebenden occupirt fand. Die vielen Grabgewölbe desselben waren nämlich von einigen hundert Arabern bewohnt, die mit ihren Familien und ihrem Scheik sich hier etablirt hatten. Sie gehörten zum Stamm der *Megaber*, und ich liefs mit dem Scheik mich in ein Gespräch ein, wodurch ich erfuhr, dafs sie zu Anfang des Jahres 1820 aus *Augila* hieher ausgewandert seyen, weil sie den von Seiten der tripolitanischen Regierung ihnen aufgelegten Tribut, als freie Männer, nicht entrichten wollten.

Ueber die wenig bekannte *Oase von Augila* gab er mir folgende Auskunft: „Sie ist zehn Tagereisen von Siwah entfernt“ (eben soviel rechnet *Herodot l. IV. c.* 182. *Hornemann* legte indefs den Weg in neun starken Tagemärschen zurück),“ ist etwa drei Viertel einer deutschen Meile lang, nur eine halbe breit, und zählt zwei Dörfer, Namens *Augila* und *Galle*, die von zwei Araberstämmen Namens *Oisely* und *Megaber* bewohnt waren [1]). Die *Oisely*, 300 Köpfe stark, wohnen noch in Augila; die *Megaber*, 400 Köpfe stark, sind die erwähnten Auswanderer. Sie treiben Handel mit den durchziehenden Karavanen, und nehmen häufig als Kameelführer und

7) *Hornemann*, *Voyage p.* 69. nennt drei Oerter: *Augila*, *Meledila* und *Mogabra*, letztere beiden Dörfer hiefsen zusammengenommen auch *Fallo; Mogabra* war von allen dreien der volkreichste. Die Aehnlichkeit der Namen fällt ins Auge.

Kaufleute an diesen Theil. Sie haben beinahe dieselben Gesetze, wie die Siwaher, bestrafen den Diebstahl mit dem Verlust der einen Hand, und üben die Blutrache. Sie gewinnen beinahe doppelt soviel Datteln, als Siwah erzielt, und Getreide für etwa zwei Drittel der Bevölkerung. Sie besitzen Kameele zum Bedarf der Karavanen, und man findet viel Straufse in der Oase und der Umgegend. Die Bewohner nähren sich, wie die Siwaher, aufser von Datteln, welche die Hauptnahrung ausmachen, von Linsen, Bohnen und *Mälokie*, einem grünen in Siwah sehr beliebten Kraut [1]).“

Während der fünf Tage meines Aufenthalts in Siwah besuchte ich auch die in der Entfernung von etwa vier Stunden an der nach Augila führenden Strafse gelegenen Ueberbleibsel eines von Sandstein erbauten Tempels, der wahrscheinlich, da er dorisch ist, aus den Zeiten der Griechen oder Römer stammt. Er besteht aus drei Kammern, deren Eingangsthüren noch ganz artig verziert sind. In dem mittelsten Gemach befinden sich seitwärts zwei schmale Fensteröffnungen, durch welche das Licht von oben schräge hineinfällt. Die Eingebornen nennen diese Ruine *Bel-del-Rum*. *Tafel III. Fig.* 2. giebt eine Ansicht derselben, und ein flüchtiger Grundrifs ist zur Seite beigefügt.

Auf dem Wege dahin, trafen wir an einem Orte, Namens *Daïba*, einen hübschen Garten, aus welchem uns der Besitzer, der uns begleitete, Feigen und Granatäpfel pflückte. Dicht dabei findet man auf einer kleinen Anhöhe die Ueberbleibsel eines grofsen Gebäudes, das ich für sarazenisch halte. Rechts und links befanden sich Kalk- und Sandsteinfelsen, die ganz durchlöchert, das heifst voll Grotten und Katakomben waren. Eine Ansicht eines dieser Katakombenberge bei *Bel-del-Rum* findet sich *Tafel XII. Fig.* 11.

1) *Hornemanns* Nachricht, dafs die Bewohner von *Augila* die Siwahsprache reden, wird durch die Erzählung des Scheik, nach welcher sie Araber sind, etwas zweifelhaft. Wäre sie aber gegründet, so erklärte sich dadurch um so leichter, wie die Siwaher diese ausgewanderten Stammesbrüder unter sich aufnahmen. So wie weiterhin erzählt wird, dafs die Ausgewanderten von *Umessogeir* oder *El-Gara* sich in Siwah niederliefsen.

Wir afsen innerhalb der obbenannten Tempelruine zu Mittag, und besuchten auf der Rückkehr die Ruine *Kamisi*, welche einer alten Burg angehört zu haben scheint. Einige Substructionen und viele Ziegelsteine, welche man in deren Nähe findet, so wie auch ein gerade gegenüber liegender Katakombenberg, sind deutliche Spuren eines ehemals hier vorhandenen Ortes. Eine halbe Stunde von diesen Ueberbleibseln trifft man abermals die Ueberreste eines alten Gebäudes: *Kasser-Gakam* genannt. Ich ward durch besondere Umstände abgehalten sie zu besuchen [1]).

In dieser Gegend wird etwas Reis gebaut, da man aber hier viel süfses Wasser findet, so würde man weit mehr von dieser nützlichen Getraideart gewinnen können; jetzt wuchern in dem fruchtbaren Boden Schilf, Binsen und Rietgras. Wir zogen bei dieser kleinen Ausflucht über bedeutende Salzmassen, die auf einer weiten Strecke zu Tage brachen, und von welchen die Bewohner Siwah's alle Jahre *gerade an einem und demselben Tage*, nämlich dem Feiertage, an welchem die Karavane nach Mekka abzieht, ihren Vorrath auf das ganze Jahr entnehmen.

Auf diesem Ritte kam ich über Stellen, die eine Viertelmeile lang dergestalt mit Salz belegt waren, dafs es schien, sie seyen beschneit; auf anderen Punkten fand ich mit Salztheilen so stark geschwängerte Lachen, dafs meine Kleidungsstücke, durch das blofse Anspritzen, wie mit einer Salzkruste überzogen wurden. Dieses Salz ist sehr gut, und galt im Alterthum für reiner und heiliger als jedes andere. Man fand Scheiben bis zu drei Zoll Dicke und klar wie Krystall. Gewisse Priester des Ammon brachten es in Körben, die aus Palmblättern geflochten waren, nach Aegypten, wo man sich desselben beim Opfer bediente, wozu das Meersalz, als Schaum des Typhon, nicht heilig genug war. Auch aufser Aegypten bedienten sehr fromme Leute sich desselben beim Gottesdienste [2]). Der König von Persien, der aus allen

1) Eine Zeichnung dieser Ruine von Herrn *Linant*, aus der man sieht, dafs dieser Bau griechischen Ursprungs ist, wurde diesem Werke nicht beigelegt, um der Bekanntmachung derselben in der angekündigten Reise des Herrn *Linant* nicht vorzugreifen.

2) *Arrian. de exped. Alex. l. III. c.* 4.

Provinzen seines weiten Reiches blos das beste genoſs, erhielt aus Aegypten Salz vom Tempel des Ammon und Wasser aus dem Nil [1]). Ich habe von diesem Salz einen ziemlichen Vorrath mitgebracht; eine chemische Analyse desselben von Herrn Professor *John*, die meinen Lesern ohne Zweifel willkommen seyn wird, findet man diesem Kapitel beigefügt. Auffallend ist es, mitten aus den Salzlagern bisweilen süſse Quellen hervorsteigen zu sehen [2]).

Es war meine Absicht, den schon erwähnten See *Birket-el-Araschi* zu besuchen [3]), allein ein ganz eigener Unfall, der durch meinen Scheik veranlaſst wurde, verstattete mir nicht wohl einen längeren Aufenthalt in Siwah. Auſserdem wurde mir versichert, daſs auf den Inseln jenes Sees, deren es mehrere geben soll, keine antiken Denkmäler anzutreffen seyen. An den Ufern desselben fand Herr Drovetti sehr viele Meerconchylien, welche die Vermuthung bestätigen, daſs einst das Meer diese ganze Gegend bedeckt habe.

Unser Scheik, der mir schon so vielen Verdruſs gemacht hatte, war nämlich auf Befehl des Pascha mit dessen Eroberungstruppen nach Siwah gezogen, und gerade sein ihm untergeordneter Stamm, *Dschimmeát*, hatte sich beim Angriff gegen die Siwaher ausgezeichnet, und über vierzig derselben getödtet; sein Schwager aber, der mich ebenfalls begleitete, mit eigner Hand ihrer zwei erlegt. Da nun in Siwah die Blutrache, wie wir oben gesehen, im strengsten Sinne des Wortes noch ausgeübt wird, der Scheik und dessen Schwager sofort erkannt wurden, und jener unklug genug war, aus dem Grunde, daſs er die Erhebung der Kontributionen in Siwah übernommen und für deren richtigen Eingang zu sorgen versprochen hatte, sich geltend zu machen, so benutzten einige unruhige Verwandten der Getödteten einen zufällig zwischen ihnen und einem schwarzen Sklaven des Scheiks entstandenen Zwist als eine Gelegenheit, sich rächen zu können. Sie prügelten den Sklaven erstlich derb durch, und dann stürmten sie auf unsern

1) *Athenaeus l. II. c.* 74. *Schweigh.*

2) Schon *Herodot* bewunderte diese Erscheinung. IV, 181. 3) Oben pag. 83.

Lagerplatz los, um den Scheik und dessen Schwager zu ermorden, laut schreiend, dafs sie beide ihnen vormals den Feind und jetzt Christenhunde zugeführt hätten. Andere Bewohner Siwahs dagegen, die mit Recht befürchteten, dafs die angefangenen Händel in ihrem Ausgange leicht unangenehme Folgen für ihr Ländchen haben dürften, setzten sich jenen entgegen, und so wuchsen bald Parthei und Gegenparthei zu einem bedeutenden Haufen an, der sich lärmend auf uns zuwälzte. Der Zank ward sehr heftig und schien äufserst bedenklich für uns endigen zu wollen; glücklicherweise liefs sich aber einer der Hauptscheiks von der friedlichen Parthei, welcher blind war, schnell unter den Haufen führen, und da zu gleicher Zeit der Hauptchef der Religion eintraf, so gelang es ihnen, die Unruhigen dadurch zu beschwichtigen, dafs sie ein Paar der Rädelsführer sofort ergreifen und in Ketten legen liefsen. Der eine hatte sich aber bei dieser Gelegenheit vertheidigt, und den ersten ihn ergreifenden durch einen Säbelhieb verwundet. Der Religionschef und die übrigen Scheiks begaben sich hierauf feierlich zu meinem Scheik, und baten wegen des Vorgefallenen um Entschuldigung. Da aber die Gemüther sehr erhitzt waren, und mehrere von der Parthei der Arrestanten geschworen hatten, den Scheik und die Seinigen zu ermorden, so hielten es zwei Oberhäupter von der Gegenparthei für rathsam, ihn persönlich mit noch sechs ihrer Verwandten wohlbewaffnet in seinem Zelt zu bewachen. Zu mir verfügte sich indessen der blinde Scheik und versprach durch einen Eidschwur, mich im Falle eines Angriffes in den ihm untergeordneten halben Theil von Siwah zu führen, und hier mit Aufopferung seiner selbst zu vertheidigen, meinend, es fehle ihm hierzu weder an Pulver, noch an Blei. Ich dankte ihm für seinen guten Willen und entliefs ihn.

Da die Unruhestifter gemeint hatten, es träfe ihr Unmuth eigentlich nicht mich und die Meinigen, sondern blos den Scheik und dessen Schwager, so nahm ich wohlweislich von dem ganzen Lärm gar keine Notiz, und blieb ruhig in meinem Zelte; jedoch war ich fest entschlossen, im Falle eines Angriffs mein Leben so theuer als möglich zu verkaufen. Mein Scheik dagegen, der sehr vorlaut zu seyn pflegte, war nun kleinmüthig geworden

und schien aufser sich; als er Abends bei mir essen sollte, kam er ganz zerstört in mein Zelt, brachte das Essen zwar an den Mund, vermochte aber nicht es herunterzubringen; sondern stürzte plötzlich wieder hinaus und verkroch sich, wähnend — wie ich dies später erfuhr — dafs er an meiner Seite ermordet werden würde. Die Nacht ging jedoch ruhig vorüber, und auch der zweite Tag; als ich aber am dritten Tage jene obbenannte Ruine *Bel-del-Rum* blos in Begleitung einiger Siwaher besuchen wollte, so ergriff meinen Scheik die Angst von neuem, und er begleitete mich nebst seinem Schwager. Während des Essens war er sehr unruhig, verstand nichts von dem, was ich ihm sagte, und ging gar nicht in die Munterkeit meines übrigen Geleites ein. Endlich sprang er ganz verstört auf, führte meinen Mamelucken bei Seite, und erklärte ihm, dafs er und sein Schwager gesonnen seyen, ihr Leben durch eine schnelle Flucht zu retten, zu welchem Behufe er ein Kameel mit Lebensmitteln und Futter für ihre beiden Pferde mitgenommen habe. Der Mameluck, klüger als er, rieth ihm glücklicherweise von der Ausführung seines Vorhabens ab, das die nachtheiligsten Folgen für mich hätte haben können. Denn, verliefs er mich, so ward ich der Wuth der Siwaher, die sich nun von mir verrathen wähnen mufsten, geopfert, und das Glimpflichste, was mir in diesem Falle widerfahren konnte, war, von ihnen als Geifsel zurückbehalten zu werden, während der treulose Scheik seinen Kopf der Rache des Pascha Preis gab. Er sah dies ein, und beschlofs mit mir nach Siwah zurückzukehren; allein er war von diesem Augenblick an so geängstigt, dafs ich früher oder später einem neuen Versuch zu seiner Flucht entgegensehen mufste. Ich beschlofs also, meine Abreise so sehr als möglich zu beschleunigen, damit funfzehn der vornehmsten Siwaher, die sich seit einiger Zeit bei *Hassan-Bey* in *Damanhour* befanden, nicht Zeit gewännen, zurückzukehren. In diesem Falle möchten nämlich die Siwaher, die jene, so lange sie in der Gewalt *Hassan-Bey's* waren, als ausgelieferte Geifseln betrachten mufsten, ihr nachgiebiges Verfahren geändert haben.

Um indefs jeden Verdacht der Furcht zu entfernen, entschlofs ich mich, noch zwei Tage hier zu verweilen. Ich versammelte daher gleich Abends

nach meiner Rückkehr von der Ruine *Bel-del-Rum* den ersten und zweiten Religionschef, nebst den Scheiks aller Ortschaften, dankte ihnen für die mir gegebenen Beweise von Aufmerksamkeit (denn ich kann wirklich den bewiesenen guten Willen, mir zu dienen, sei er aus redlichem Herzen oder Furcht hervorgegangen, nicht genug rühmen), und versprach die mir ihrer Seits gewordene Aufnahme nicht allein dem Gouverneur der Provinz, sondern selbst Seiner Hoheit dem Pascha bekannt zu machen, auch ihre etwanigen Wünsche und Bitten beiden vorzutragen. Hierdurch entfernte ich, wie auch durch den längern Aufenthalt, jeden Zweifel über Unzufriedenheit meiner Seits. Sie erzählten mir nun, wie dies Jahr die Dattelerndte schlecht ausgefallen sey und sie sich beinahe aufser Stand gesetzt sähen, die gewöhnlichen Abgaben an den Pascha zu entrichten, und hegten daher den Wunsch, darin für dieses Jahr einigen Erlafs zu finden. Ich versprach ihnen um so williger hierzu die Hand zu bieten und Seiner Hoheit ihr Elend und ihre Bitten vorzutragen [1]), als ich den gehabten Unfall der Erndte, der durch Heuschrecken veranlafst war, welche die Blüthen der Palmbäume meistentheils abgefressen hatten, bereits vor meiner Ankunft in der Oase vernommen hatte. Ich ersuchte sie dagegen, einen jeden Christen, der sie dereinst besuchen dürfte, so willig und freundlich als mich aufzunehmen, welches sie auch zu thun versprachen [2]); und bat sie schliefslich, mir bei der Abreise durch einen aus ihrer Mitte das Geleit bis über ihre Grenze geben zu lassen. Jene Zusicherung beruhigte sie, und dieser letzte Beweis von Zutrauen schmeichelte ihnen. Es erheiterten sich daher ihre Gesichter, und sie schieden, freundlich mir die Hände drückend, von mir. Mein Scheik

1) Nach meiner Rückkehr in Cairo trug ich ihr Anliegen Seiner Hoheit vor und er schien nicht abgeneigt zu seyn, ihre Bitte zu erhören. Späterhin erfuhr ich, dafs man ihnen einen Theil der Abgaben für dieses Jahr erlassen habe.

A. d. V.

2) Sie hielten aber nicht Wort, wie ich dies von meinen Herren Gefährten vernahm, die nach mir daselbst eintrafen, und gleichsam von ihnen als Gefangene innerhalb ihrer Ringmauern bis zum Augenblick ihrer Abreise festgehalten wurden.

A. d. V.

war nun wieder froh und meinte, er wisse nicht, welcher gute Geist mir alle diese Gedanken eingegeben habe.

Noch mufs ich eines Umstandes Erwähnung thun, der sich vor meiner Abreise zutrug und welcher den Aberglauben jener Menschen beurkundet. Es kam nämlich, einen Tag nach meiner Ankunft, ein Einwohner von Siwah zu mir und meinte, da ich als Christ ein Hexenmeister sey, so solle ich ihm die Zuneigung seiner Frau, die er verloren habe, wieder zuwenden. Da ich zufälligerweise erfuhr, dafs er ein Trunkenbold sey (denn die Siwaher trinken gerne heimlich Dattelbranntwein) und dies wohl der Hauptgrund der Abneigung seiner Frau gegen ihn seyn mochte, so bedeutete ich ihm, sich den Abend vor meiner Abreise wieder bei mir einzufinden. Er erschien wirklich; ich schenkte ihm hierauf eine Bernsteinschnur und gebot ihm, solche seiner Frau zu geben, und zugleich nie mehr ohne deren Erlaubnifs starke Getränke zu trinken. Ob er nun meine Befehle ausführen, oder ob künftig der Zauber des Dattelbranntweins nicht den meinigen neutralisiren wird, lafse ich dahin gestellt seyn; möchte aber beinahe das Letztere vermuthen.

CHEMISCHE ANALYSE

des aus der Oase des Jupiter Ammon mitgebrachten Salzes

von

Herrn Professor John.

Dasselbe hat eine weifse, gelblich- und graulichweifse Farbe; es bildet poröse Krusten und regellose Massen, welche aus einem Haufwerke sehr kleiner Krystalle und Körner zusammengesetzt sind. Die Krystalle sind sechsseitige Prismen mit zwei gegenüber stehenden breiten und vier schmäleren Seitenflächen und einem sehr ausgezeichneten Visir an den freistehenden Enden versehen. Uebrigens ist das Salz theils glänzend, theils schimmernd, theils matt, zerreiblich, luftbeständig und von salzigerdigem Geschmack.

Behandelt man dasselbe mit 200 Theilen Wassers, so lösen sich nach Beschaffenheit der Krusten, 10 bis 20 p. C. davon auf, während der übrige Theil unaufgelöst zurück bleibt. Die Auflösung ist neutral, oder sie hat doch nur eine äuſserst schwach alkalische Reaction, und Säuren bewirken weder in der Auflösung, noch in dem Rückstande eine Gasentwickelung.

Die eben bemerkte wässerige Auflösung wird gefället durch salpetersaures Silber, durch Sauerkleesäure und Barytauflösungen; blausaures Eisenkali und Ammonium verändern dieselbe nicht. Durch Verdunstung krystallisiret die Auflösung in Würfeln und einer unförmigen Salzmasse, die bei der Behandlung mit Weingeist in salzsaures Natrum und schwefelsauren Kalk zerfällt, welcher, wie im Folgenden bemerkt werden soll, zerlegt wurde.

Der in 200 Theilen Wassers unauflösliche Antheil des Salzes wurde mit kohlensaurer Kaliauflösung gekocht. Die Flüssigkeit gab durch Krystallisation schwefelsaures Kali, wobei kohlensaures Kali zurück blieb und das von der Flüssigkeit abgesonderte Salz löste sich in Salzsäure, brausend und unter Zurücklassung von etwas lehmigem Sand, auf. Sauerkleesäure fällete daraus sauerkleesauren Kalk, und blausaures Eisenkali zeigte eine Spur Eisenoxyds an.

Löset man dagegen einen reinen Salzkrystall in 800 Theilen Wassers auf, so wird die Auflösung zwar durch Sauerkleesäure und Barytauflösung, nicht aber durch salpetersaures Silber gefället.

Durch Zusammenreiben des Salzes mit gelöschtem Kalk entweichen keine ammoniakalischen Dämpfe.

Hieraus gehet hervor, daſs das Salz von der Oase des Jupiter Ammon ein Gemenge von Gyps mit 10 bis 20 p. C. Kochsalz sey. Der lehmige Sand und die Spur Eisenoxyds rühren von dem Erdboden her, aus welchem dasselbe auswittert.

Bemerkenswerth ist die secundäre Krystallform, unter welcher der Gyps hier erscheint. Etwas ähnliches bietet zwar der Gyps von Montmartre und Menilmontant dar, welcher durch das Verwachsen zweier Linsen eine Art Visir darstellet; allein mir ist auſser diesem Gypse kein Beispiel von der erwähnten Säulenform bekannt.

Achtes Kapitel.

Reise von Siwah bis Cairo.

Abreise von Siwah — Ruinen Koreischa und Setlum in der Nähe von Siwah — Lager bei Gara-Melè Jous — Befürchteter Angriff — Oase Eintewein, das alte Parembole — Oase El-Gara oder Umesogheir — Beschaffenheit, Producte und Einwohner derselben — Katakomben von El-Gara — Ruine Kasser-Pharis — Katakombenberge — Das alte Siropum — Lager bei El-Gebara — Lager bei der Quelle Haghi — Lager bei Tarfai — Lubba — Mogàra — Gonadolingsan — Bahr-Belà-Mà, das Meer ohne Wasser — Vermuthung über eine libysche Strömung des Nil — Vadi-Natron — Wilde Kühe — Lager der Jovaisi Araber — Ankunft zu Therraneh am Nil und Auflösung der Karavane — Ankunft zu Cairo — Tod dreier Begleiter des Herrn Generals.

Meine Abreise von Siwah war von mir auf den 12ten November Morgens um vier Uhr festgesetzt, das erste geistliche Oberhaupt, die sämmtlichen Scheiks und mehrere Einwohner von Siwah hatten sich bei mir eingefunden, um mich zu begleiten; allein durch die Schuld meines Scheiks verzögerte sich unser Aufbruch bis um sieben Uhr, und wir waren noch nicht weit fortgerückt, als ein neuer Aufenthalt eintrat. Der Scheik hatte versäumt, meine Wasserschläuche füllen zu lassen, und ich mufste Leute zurücksenden, um aus dem Sumpf bei dem Hauptort Wasser zu schöpfen, das sehr schlecht war, und worüber viel Zeit verloren ging. Ich kam deshalb diesen Tag auch nicht über das Gebiet der Oase hinaus, dessen Grenze auf dem Wege nach El-Gara, etwa vier Stunden östlich von Siwah entfernt ist, wo ich bei dem Berge *Gara-Melè Jous* das Lager aufschlagen liefs.

Die Siwaher hatten mich eine ziemliche Strecke begleitet, und einer ihrer Scheiks blieb über Nacht in meinem Lager. Von ihm erfuhr ich, daſs vier Stunden von Siwah gegen Süden eine Ruine belegen sey, die *Koreischa* genannt wird; eine andere, Namens *Sethum*, ist fünf Stunden östlich vom Hauptort entfernt, und liegt etwas seitab von der Straſse nach El-Gara. Nach den Beschreibungen, die er geben konnte, schienen sie mir nicht bedeutend genug, um sie aufzusuchen. Die vielen Ruinen in der Nähe von Siwah beweisen indeſs, welche Volksmenge einst das ammonische Ländchen enthalten haben muſs, und daſs das bewohnte Gebiet der alten Fürsten nicht blos auf die jetzige Oase beschränkt war. In der Erzählung von Alexanders Heereszug werden auch ammonische Städte erwähnt, und von den Ortschaften der Oase selbst unterschieden.

Den folgenden Tag brachen wir um sechs Uhr auf. Gesträuch und einzelne kleine Bäume erfreuten noch hin und wieder das Auge; im allgemeinen gewann aber die Gegend immer mehr das trostlose Ansehn der libyschen Wüste. Mit Kieseln überstreuter Sand erschien wieder, in den Vertiefungen aufgeschwemmter Lehm, und die Kalk- und Sandsteinberge waren zerrissen und zerbröckelt. Wir zogen über mehrere Plateaux und durch Schluchten, die zu mörderischen Hinterhalten sehr geeignet schienen, und viele Grabmäler von Erschlagenen, auf welche der Scheik mich aufmerksam machte, bewiesen, wie unsicher die Gegend sey. Eine Anzahl in gerader Linie errichteter Steinhaufen bezeichneten die Wahlstatt eines gröſseren Kampfes und die Gefallenen.

Während solcher Unterhaltungen gewahrte mit Schrecken der Scheik auf dem sandigen Boden einer Schlucht, die wir durchzogen, die frisch eingetretenen Spuren eines Zuges berittener Araber, der, nach der Breite der Fronte zu schlieſsen, an funfzig Pferde, auſser Kameelen und Eseln, bei sich führen muſste; in der Einsamkeit der Wüste eine höchst bedenkliche Erscheinung! Der Verdacht wurde sogleich rege, es seyen dieselben Räuber, welche zwischen *Bir-la-Rabbia* und Siwah uns nachgestellt hatten. Die Araber wurden sehr unruhig, und wir nahmen auf ihre Bitten unsere

Waffen zur Hand; hatten aber Anlafs bei dieser Gelegenheit mehrere sehr nationelle Züge an unsern Begleitern zu beobachten.

Aus der Form des Beschlages der Pferde, die im Sande eingedrückt war, bemühten sie sich, den Stamm, zu welchem die gefürchteten Feinde gehörten, auszumitteln, und bestimmten ihn sehr genau. Es mufs also in den Beschlägen bei den Beduinenstämmen eine hergebrachte Verschiedenheit beobachtet werden; und für streifende Wüstenbewohner scheint dies eine sehr zweckmäfsige Einrichtung. Aus anderen Kennzeichen wufsten sie auch die muthmafsliche Entfernung der Feinde zu erforschen. Sie zerrieben den Dung der Kameele mit den Händen, und zogen aus dem Grade der Trockenheit desselben die tröstliche Folgerung, dafs jene einen Vorsprung von fast zwei Tagen vor uns voraus haben müfsten. Sobald ihnen dies ausgemacht schien, überliefsen sie sich wieder ihrer gewöhnlichen Sorglosigkeit. Wenn es wirklich Feinde waren, so schienen sie, durch unsere Zögerung bei Siwah irre geführt, uns zum zweitenmal verfehlt zu haben. Wir beobachteten indefs auf unserem ferneren Zuge einige Vorsicht, da irgend ein Zufall uns leicht mit ihnen zusammen führen konnte.

Während des heutigen Marsches kamen wir, in der Entfernung von etwa einer Meile gegen Süden, an einer kleinen, ziemlich bewachsenen Oase vorbei, die *Eintewein* genannt wird, aber jetzt unbewohnt ist. Sie ist reich an Dattelpalmen, deren Früchte einzusammeln, einem jeden nach Belieben frei steht. Wahrscheinlich lag hier der Ort, den Ptolemäus *Parembole* nennt (Ἀλεξάνδρου παρεμβολή, *Alexanderslager*), und wo, nach dem Namen zu schliefsen, ein Theil der Armee des macedonischen Königs, während seines Besuchs in Siwah, stationirt war. Ptolemäus setzt ihn, nach ungefährer Bestimmung, wie er immer thut, einen halben Grad östlich von der Stadt Ammon; und selbst dieser Ort gehörte noch zum ammonischen Gebiet *). Abends um acht Uhr machten wir, absichtlich etwas seitwärts von der Karavanenstrafse, Halt, und bivouakirten im Sande.

*) *Ptolem. Geogr. l. IV. c.* 5. *p.* 104.

Den 14ten erreichten wir, nach einem Marsch von beinahe zwölf Stunden, um vier Uhr Nachmittags *El-Gara.* Die durchzogene Gegend war eine schreckliche Wüste, wo nichts dem Auge sich darbot, als Sand, Lehm und zerrissene Kalksteinfelsen. Der einzige Ort der kleinen Oase liegt auf einem Felsen, wovon er auch benannt ist, denn El-Gara heifst schlechtweg *der Berg,* unmittelbar unter welchem wir unser Lager aufschlugen. Der Scheik des Städtchens und einige Einwohner erschienen sogleich, um uns zu bewillkommnen, brachten darauf Lebensmittel zum Verkauf, und bewiesen sich so dienstfertig, dafs während der Nacht einer von ihnen bei meinem Zelt Wache hielt. Weil zwei von unsern Kameelen erkrankt waren, verweilten wir hier auch den folgenden Tag.

Auf Landkarten finde ich diese Oase mit dem Namen *Umesogio,* und auf der von Rennell *El-Sogheir* bezeichnet; Browne nennt sie *Karet-Am-El-Sogheir,* und Hornemann *Ummesogheir,* welches Langlès in *Oum-Essogheir* verändert. Allein ich habe sowohl von der ganzen Oase, als von dem Städtchen blos die Benennung *El-Gara* in Gebrauch gefunden, obgleich es zuverläfsig derselbe Ort ist. Die von mir genommene Polhöhe ergab 29° 34′ 44″ N. B., wonach die Lage mit der Rennell'schen Bestimmung von Browne's Karet-Am-El-Sogheir durchaus übereintrifft. Der Name *Umesogheir* scheint die umliegenden Höhen zu bezeichnen, von denen El-Gara, wie Siwah eingeschlossen ist; weshalb es von den Arabern auch bisweilen als *Klein-Siwah* bezeichnet wird.

Das fruchtbare Land der Oase hat nur etwa eine deutsche Meile im Umkreise. Nach der Tradition, die der Scheik-el-Belad *(der Häuptling des Ortes)* mir mittheilte, war El-Gara einst sehr gesegnet, und brachte viel Getreide hervor; jetzt sind Fruchtbarkeit und Anbau gleich sehr herunter gekommen, wovon der Grund ohne Zweifel in der Vernachlässigung der Quellen zu suchen ist. Alle Brunnen, mit Ausnahme eines einzigen dicht neben dem Dorfe, welcher leidliches Wasser hat, sind wegen Mangel an Sorgfalt durch das aus dem Boden efflorescirende Salz und Natron verdorben. Jetzt wird in der Oase nur noch wenig Gerste gebaut, und der

Hauptertrag sind die Datteln. Aber einige Pflanzungen abgerechnet, stehn auch die Palmbäume ziemlich sparsam und werden nicht mit der nöthigen Sorgfalt gepflegt; so dafs der ganze Dattelertrag der Oase jährlich nicht mehr als etwa fünfhundert Kameelladungen beträgt. Die Fruchtbarkeit des Bodens verräth sich indefs in dem dichten Gestrüpp, womit er überall bekleidet ist; Binsen und die Pflanze Agoul sind darunter am häufigsten.

Das Städtchen oder Dorf, von welchem *Tafel XI. Fig.* 6. eine Ansicht giebt, ist sehr armselig und verfallen, enthält indefs einen kleinen Marktplatz. Die ganze Einwohnerzahl beschränkt sich jetzt auf funfzehn Familienväter. Sie rechnen sich zum Stamm *Amudad* und leiten ihr Geschlecht aus dem Elgarbischen her, wo sie einst eine Stadt *Bournou* inne hatten. In Sitten und Sprache stimmen sie mit den Einwohnern von Siwah überein, von denen sie auch abhängig sind. Zur Zeit der Dattelerndte kommen von Siwah dreizehn dazu berechtigte Familien hieher, um die Früchte mit denen von El-Gara zu theilen. Wahrscheinlich sind es Ausgewanderte, denen ihr Eigenthumsrecht geblieben ist. Der ganze Reichthum der kleinen Gemeinde wurde mir hergerechnet: sie besitzt einige dreifsig Esel, funfzig Ziegen, nebst Hühnern und Tauben, und ernährt sich theils vom Verkauf der Datteln, theils von den durchziehenden Karavanen, die nach Aegypten gehen oder dorther kommen, und immer El-Gara berühren, wo sie einen Rasttag zu halten pflegen.

Nicht blos in der Ueberlieferung der Einwohner, auch in antiken Denkmälern haben sich hier die Spuren eines frühern glänzenderen Zustandes erhalten. In dem Felsen, worauf El-Gara erbaut ist, finden sich Katakomben, deren Zugänge man auf der beiliegenden Zeichnung (*Tafel XI. Fig.* 6.) bemerken wird. Von dem Scheik-el-Belad geführt, durchwanderte ich die Oase in allen Richtungen, antike Trümmer zeigten sich häufig. Besonders stiefs ich auf die noch bedeutenden Substructionen einer alten Burg, theils aus Quadersteinen, theils aus gebrannten Ziegeln aufgeführt. Der Scheik gab ihnen den Namen *Kasser Pharis*, und erzählte, es habe einst hier eine alte Stadt gestanden. Einen von drei Hügeln umgebenen geräumigen Platz

beschrieb er mir als den Markt, und der Name *Sou*, welchen diese Stelle führt, bezeichnet in der Landessprache wirklich einen Marktplatz.

Von da führte er mich nach einem Orte, welchen er den Begräbnifsplatz nannte; es waren Felsenhügel, in denen ich sogleich versandete Katakomben erkannte. Wegen der Weiche des Steines, worin sie ausgehauen sind, ist aber alles verwittert, und die Grotten fand ich groſsentheils zusammengestürzt.

Beim Nachgraben trifft man in der ganzen Oase häufig auf Quadern und Ziegelsteine. Das alte *Siropum*, dessen Lage in dieser Gegend man nach dem Erzählten nicht mehr bezweifeln kann, muſs also keine ganz unbedeutende Stadt gewesen seyn. Schon *Rennell* vermuthete es hier *), und Ptolemäus setzt es 50 Minuten östlich und 45′ nördlich von Ammon **). Es gehörte, nach ihm, nicht mehr zum ammonischen Gebiet, sondern schon zu Libyen. Aus dem Namen *Kasser Pharis* läſst sich vielleicht auf eine von den Pharaonen, oder wenigstens von Aegypten aus, angelegte Burg schlieſsen; durch einige Nachgrabungen dies mehr in's Klare zu bringen, erlaubte mir, bei der nöthig werdenden Schnelle des Zuges, meine Zeit nicht.

Im Sande erblickte ich viele Spuren von Wölfen und Gazellen, sah aber, während meines Aufenthaltes in der Oase, von lebenden Geschöpfen, auſser den genannten Hausthieren, nur Raben und Bachstelzen.

Den 16ten November setzten wir uns Morgens um $\frac{3}{4}$ auf sechs Uhr wieder in Marsch; ein ganz erkranktes Kameel wurde in El-Gara zurückgelassen. Die Gegend war eben so trostlos als die, welche wir vorgestern durchzogen hatten. Wir trafen indeſs auf mehrere Gruppen von Sallah- oder Gummibäumen, aber auſser Raben sah ich kein lebendiges Thier; selbst Insekten schienen in dieser todten Oede gänzlich zu fehlen. Um sieben Uhr Abends machten wir Halt, und bivouakirten an einer Felsenwand, um im Fall eines Angriffs einen Anlehnungspunkt zu haben.

*) *Rennell's Geography of Herodotus p.* 584.

**) *Ptolem. Geogr. l. l.*

Den folgenden Tag traten wir unseren Zug eben so früh wieder an, und durchzogen ein langes Defilé, welches von beiden Seiten durch fortlaufende Kalkgebirgsrücken, mit Sandstein gemischt, begränzt war. Die Höhe dieser Berge, wo sie am beträchtlichsten sind, beträgt kaum ein Paar hundert Fufs; das von ihnen eingeschlossene Thal zeigt Spuren einer alten Wasserströmung, überall fanden sich viele Versteinerungen. Nach einem Marsche von etwa 3½ Stunden erreichten wir eine kleine Quelle mit salzigem Wasser, *Abdinovi* genannt, in deren Nähe einige Dattelpalmen und grünes Gesträuch das Auge erfreuten. Abends um 9 Uhr liefs ich das Bivouak in einem kleinen ganz mit Sand angefüllten Ravin des Berges *El-Gebara* nehmen. Wir sahen während des heutigen Marsches viele Gazellen, von denen es uns gelang eine zu erlegen, deren Fleisch wir sehr wohlschmeckend fanden. Die ganze Nacht wüthete ein heftiger Sturm und der Sand, auf welchem wir lagen, war sehr locker; gleichwohl wurden wir nicht verschüttet, und ich halte alle Erzählungen von verschütteten Menschen und Karavanen für fabelhafte Uebertreibungen.

Den 18ten machten wir uns um halb sieben Uhr wieder auf den Weg, und trafen stellenweis viele Dattelpalmen und Binsen, während das unbewachsene Land durch die Salztheile, womit es geschwängert ist, so aufgerissen war, dafs es einem gefrorenen Sturzacker glich. Der Marsch wurde dadurch sehr ermüdend; die Pferde und Kameele hatten auf dem holperigen Boden keinen sicheren Tritt, und an den glatten Stellen brachen sie durch und verletzten sich, wie auf einer leichtgefrorenen Erdrinde. Nach zwei Stunden erreichten wir eine Quelle am Berge *El-Gebara*, deren Wasser schlecht war. Um 4 Uhr lagerten wir uns bei der Quelle *Haghi*, die gleichfalls nur schlechtes Wasser lieferte. Den ganzen Tag war der Himmel bedeckt, die Hitze drückend, und Abends stellte sich ein heftiger Sturm ein.

Am folgenden Tage zogen wir um 5 Uhr weiter, und das Terrain, von einzelnen Palmengruppen belebt, blieb dem vorigen gleich. Um eilf Uhr erreichten wir den Berg *Abour-Tarlou*, und anderthalb Stunden später den

Berg *Marsouk,* wo sich eine kleine Quelle von schlechtem Wasser befand. Abends um 6½ Uhr bivouakirten wir bei dem Berge *Tarfai.*

Den 20sten brachen wir um 5½ Uhr Morgens auf, und kamen über vielen Flugsand, der aber weit fester liegt, als unser nordische. Nach fünf Viertelstunden erreichten wir den Berg *Mongar-El-Dokar,* und bivouakirten Abends um halb sechs Uhr im Sande, an einer Stelle, wo sich für unsre ausgehungerten Kameele einiges Futter fand.

Den 21sten machten wir uns schon in der Nacht um 2½ Uhr wieder auf den Weg. Mein Gefährte, Herr Gruoc, hatte sich erkältet und war sehr unwohl, was von nichts anderem herrührte, als von der Beduinentracht, die er angelegt hatte. Man mufs schlafen können, wie ein Araber, um in diesem leichten Anzuge sich nicht zu entblöfsen und dem gefährlichen Nachtthau auszusetzen. Um 8 Uhr Morgens rasteten wir an einer Stelle vorwärts des Berges *Lubba,* der von hier sich gegen Norden hinwendet. Unsere Kameele fanden hier reichliches Futter, allein die einzige nahe gelegene Wasserquelle war verschüttet, und mufste erst mit grofser Anstrengung durch unsere Araber aufgegraben werden. Leider war das gewonnene Wasser trübe, salzig und ungeniefsbar. Einige auf Kundschaft nach Wasser ausgesandte Araber fanden zum Glück in der Entfernung von etwa einer Stunde eine andere Quelle, die zwar trübe, aber doch süfs war. Sie brachten uns einige Schläuche zum gegenwärtigen Gebrauch und zur weiteren Reise. Diese Quelle führt den Namen *Scherif-Abdallah;* wie denn überhaupt die Quellen, Zisternen und Brunnen der Wüste häufig nach Personen benannt sind. In der Nähe der Quellen fanden wir überall die häufigen Fährten von Gazellen, wilden Kühen (gleichfalls einer Antilopenart), Wölfen und Straufsen.

Von hier aus sandte der Scheik seine überflüssigen Effekten auf drei Kameelen, die ich ihm dazu bewilligte, nach Alexandrien zu einer seiner Frauen.

Nach diesem Ruhetag brachen wir am 22sten um 5 Uhr Morgens auf, und kamen anfangs wieder durch stark mit Flugsand bedeckte Strecken, aus welchem hin und wieder Binsen aufschossen. Der Sand war oft zu Wellen,

die einen bis anderthalb Fuſs Höhe haben mochten, zusammengeweht, aber doch fester gebunden, als in Sachsen, den Marken und andern Sandgegenden von Norddeutschland, gleichsam als hätte er einen Anflug von Frost gehabt. Versteinertes Holz trafen wir in groſser Menge; die beträchtlichsten Stücke mochten einen bis zwei Fuſs im Durchmesser haben. Man erkannte an ihnen deutlich die Holzfasern, und daſs die Bäume von verschiedener Art waren. An einigen zeigten sich schon Spuren einer wieder anfangenden Verwitterung, an anderen war das Holz zum Theil in einen wahren Achat übergegangen. Daſs einst eine Strömung von süſsem Wasser diese Gegend befruchtete, um solche Bäume hervorzubringen, ist aus diesen Spuren und der ganzen Bildung des Thales, in dem wir fortzogen, unverkennbar.

An einer Stelle, welche die Araber *Mogára* nannten, machten wir Halt, einer süſsen Quelle wegen, die reichliches Wasser gab, das aber etwas nach Moder schmeckte. Der ganze Boden umher ist morastig und dicht mit Pflanzen bewachsen. Ich bemerkte einige Dattelpalmen, viel Agoul und andere Sträuche, besonders aber Binsen in groſser Menge. Diese letzten werden abgeschnitten und gesammelt, um daraus in Therraneh zierliche Matten zu flechten *), vorzüglich aus einer Grasart, *Alſe* genannt, (*Poa multiflora*). Mücken gab es hier in sehr beschwerlicher Menge, so daſs es bei aller Müdigkeit uns unmöglich fiel, ein Auge zu schlieſsen.

In der Nacht erhob sich ein entsetzlicher Lärm. Mein Mameluck kam gerannt und rief zu den Waffen, der Scheik tobte, die aufgescheuchten Pferde sprengten auf mein Zelt los. Es hatte sich nämlich ein bewaffneter Araber auf einem Kameel unter unsern weidenden Lastthieren gezeigt, den man für den Kundschafter einer gröſseren Bande hielt. Ich eilte mit Herrn Gruoc und meinem Bedienten bewaffnet vor das Zelt, einen heftigen Kampf

*) Hierdurch erhält eine Vermuthung *Rennell's* über eine Nachricht des Generals *Andreossy* ihre volle Bestätigung. *Eclaircissemens sur la route de Hornemann*, bei *Langlès* *p.* 203. cf. *Ritter*, *Erdkunde I. p.* 863.

erwartend, als sich auswies, der angebliche Räuber sey ein befreundeter Straufsenjäger, der von seinen Gefährten abgeschickt war, um aus den Quellen von Mogára Wasser zu holen. Er wurde in unser Lager geführt und bewirthet, worauf er versprach, unsern des Weges unkundigen Scheik auf die rechte Strafse zu den Natronseen zu geleiten. Da unsere Ruhe einmal gestört, und wegen der Mücken kein Schlaf zu hoffen war, so machten wir uns schon um halb zwei Uhr Nachts wieder auf den Weg. Den Namen Mogára führt *Langlès* *) auf das arabische Wort *Mokarrah* zurück, welches eine *Tränke* bedeutet.

Wir zogen den ganzen Tag bis zum Abend über einen Boden, der dem gestrigen gleich blieb, und wo nichts dem Auge sich darbot, als wellenförmiger Flugsand und dazwischen in Vertiefungen Binsen und Gestrüpp. Wir bivouakirten an einem Platze: *Gonadolingsan;* ein heftiger Sturm beunruhigte uns die ganze Nacht.

Den 24sten brachen wir um halb sechs Uhr auf, und erreichten den *Bahr-Belà-Mà,* den *Strom* oder das *Meer ohne Wasser,* dessen Bett wir von Südwest nach Nordost durchschnitten. Aufser beträchtlichen Lagern des schon erwähnten versteinerten Holzes, findet man auf dem Abhange des Thales gerollten Quarz, Silex, Jaspis, Gyps und andere unverkennbare Spuren, die auf eine frühere Wasserströmung deuten. Von Rand zu Rand mag die Breite des Thales etwa anderthalb deutsche Meilen betragen; ich durchzog es in schräger Richtung, und eine traurigere Gegend läfst sich kaum denken. Es heifst bei den Arabern auch *Bahr-el-Farig,* das *leere Meer.*

Die Vermuthung, dafs durch diesen, jetzt ganz mit Sand ausgefüllten, Thalgrund einst ein Arm des Nil sich ergossen habe, scheint bestätigt zu werden durch die von *Herodot (II, 99.)* aufbehaltene Sage, dafs Men oder Menes, der erste König Aegypten's, hundert Stadien oberhalb Memphis den Nil abgedämmt und einen See, der sich bei jener Stadt gegen Nordwesten erstreckte und mit dem Strom in Verbindung stand, angelegt habe. Noch zur

*) *l. l. p.* 7. und *p.* 203.

Zeit Herodot's waren auf den alten Dämmen das ganze Jahr hindurch persische Wachtposten aufgestellt, um einen Durchbruch zu verhüten, welcher Memphis der Gefahr einer Ueberschwemmung ausgesetzt haben würde. Vielleicht mag auch damals noch der Ueberschuſs des südlicher belegenen Sees Möris, bei ungewöhnlich hohem Nilstande, sich durch den Bahr-Belà-Mà entladen haben; wenigstens läſst die Erzählung von einem unterirdischen Abfluſs jenes Sees nach den Syrten (*Herodot II*, 150.), wofern sie etwas Wahres enthalten sollte, sich nicht wohl anders auslegen, als von einem blos in seltenen Fällen gebrauchten Schleusenwerk. Bedenkt man aber, daſs ganz Libyen, so weit es bekannt ist, sogar noch in der Parallele von Theben, wie Cailliaud's und Drovetti's neueste Berichte beweisen *), unverkennbare Spuren alter Wasserströmungen enthält, und einst offenbar Meeresgrund war, so wird man geneigt, den Ursprung auch jener nördlicheren Muschellager und Strömungsfurchen in Zeiten, jenseits aller menschlichen Ueberlieferung, zurück zu versetzen; und die alten Erzählungen von einem libyschen Abfluſs des Nil dürften, eben so sehr als die neuern Vermuthungen, blos auf die natürliche Beschaffenheit des Bodens gegründete Hypothesen seyn.

Hat aber wirklich ein Arm des Nil sich hier ergossen, so muſs dieser durch den Bahr-Belà-Mà, bei'm Vorgebirge Lubba vorbei, sich in den Mareotischen See, oder in der Schlucht bei dem Brunnen von El-Hamam in's mittelländische Meer entladen haben, während eine Verzweigung desselben Armes in das Thal von Mogára einen Abfluſs fand und nach El-Gara hin sich verlor **). Dem groſsartigen Unternehmungsgeist der Aegypter widerspricht es im geringsten nicht, sich die Abdämmung des Stromes als durch Kunst bewirkt vorzustellen, um Niederägypten reichlicher zu bewässern;

*) *Voyage à l'Oasis de Thebes etc.*, *par F. Cailliaud.* Muschellager werden dort erwähnt pag. 86. und 96., Natrum p. 88., versteinertes Holz p. 96. *Drovetti* ſand bei der Oase *Dakel* sogar einen sogenannten *Bahr-Belá-má*, ein *Meer ohne Wasser p.* 10?. Dieselben Erscheinungen wiederholen sich in der Schilderung Belzoni's von der Wüste zwischen Aegypten und der sogenannten kleinen Oase. *Narrative* (1820) *p.* 401.

**) Ueber diese Angaben vergleiche man die Karte des Karavanenzuges.

indem man im Thal Fayoum den libyschen Arm des Nil, durch Verschließsung seines nordwestlichen Abflusses, in einen großsen Landsee verwandelte, und dadurch eine ungeheure Wassermenge zur Disposition erhielt, die man mittelst Schleusen nach Belieben vertheilen konnte. Daſs der See Möris auf diese Art benutzt wurde, ist gewiſs *); um aber auszumitteln, in wie fern die Anlage desselben durch Kunst herbeigeführt worden sey, wie Herodot und andere Schriftsteller behaupten, bedürfte es einer genauen Untersuchung des Lokals, indem es sich fragt, ob die vorausgesetzte Verdämmung eines Nilarms möglich war und wirklich ausgeführt wurde. Leider verstattete es mir die ausgebrochene Pest nach meiner Rückkehr aus Oberägypten nicht, das Thal von Fayoum und den gegenwärtigen Zustand des Birket-Keroun, wie jetzt der See Möris genannt wird, nebst dessen Umgebungen an Ort und Stelle zu untersuchen.

Nachdem wir den Sandrücken, der den Bahr-Belà-Mà von dem *Vadi Natron* trennt, überschritten hatten, durchzogen wir dieses letztere. Eine Heerde wilder Kühe und Stiere, aus dem Geschlecht der Antilopen, reizte hier meine Araber, sehr eifrig Jagd auf sie zu machen, indem sie zu Pferd und zu Fuſs nach allen Richtungen sich zerstreuten; die Thiere entsprangen aber mit solcher Behendigkeit, daſs es unmöglich fiel, sie zum Schuſs zu bringen. Gegen Abend fanden wir den öden salzigen Boden durch einige Gesträuche belebt, und zogen bei einbrechender Nacht in das Lager der Jovaisi-Araber ein, welches an einem der Natronseen aufgerichtet war, und wohl eine Ausdehnung von einer halben Meile einnahm. Das Oberhaupt dieses Stammes war einer der Schwiegerväter meines Scheiks, und wir wurden deshalb freudig empfangen.

Das erleuchtete Lager gewährte einen sehr erfreulichen Anblick: überall Leben und Bewegung, Pferde, Kameele, blökende Heerden, bellende Hunde, schreiende Hühner, und am Feuer ruhende oder beschäftigte Männer und

*) *Herodot. II*, 149. *Strabo XVII. p.* 810. 811. Man s. *Hirt, Versuch über den allmähligen Anbau und den Wasserbau des alten Aegyptens.* Berlin 1815.

Kinder; es war ein Bild patriarchalischer Sitten. Alles begrüfste uns freundlich und erwiederte unsere Grüfse. Mein Scheik war vorausgeritten, um seinem Schwiegervater unsere Ankunft anzuzeigen, welcher, als Oberhaupt des Stammes, nach arabischer Sitte am äufsersten Ende des beweglichen Dorfes wohnte. Wir mufsten also das ganze Lager durchziehen, und alle Hunde desselben, deren Zahl sich immer zu vermehren schien, verfolgten uns bellend von Zelt zu Zelt, bis an dessen Ende. Hier fiel ein Araber meinem Pferd in die Zügel, nöthigte mich mit zudringlicher Herzlichkeit, abzusteigen und in das Zelt des Scheiks einzutreten, wo ich mich auf einen Teppich am lodernden Feuer niederlassen mufste.

Nicht lange hatte ich hier meine neue Gesellschaft mit dem Auge gemustert, als ein unverschleiertes Frauenzimmer hereintrat, um etwas zu kochen. Durch ihre Gegenwart ermuthigt, erschien bald ein Kind aus dem Nebengemache, dem ich einiges Geld und ein kleines Messer schenkte, welches, wie ich bemerkte, von der Familie sehr gut aufgenommen wurde. Andere Weiber und Kinder blickten neugierig aus jenem Nebengemach, das nur durch einen Vorhang von dem, in welchem wir uns befanden, geschieden war, auf mich herüber, und schienen über meine Gegenwart nicht wenig erstaunt. Keine der Frauen und Mädchen fand es nöthig, sich zu verschleiern; wie ich denn schon oben bemerkt habe, dafs die Weiber der Beduinen viel weniger beschränkt sind, als die der Fellahs und der Städtebewohner.

Ich sah nun Anstalten machen zu einer stattlichen Bewirthung, die nach der kümmerlichen Diät eines siebenwöchentlichen Zuges durch die Wüste sehr einladend waren; allein ich fand die Temperatur des Zeltes unerträglich heifs und gewisse Insecten in solcher Menge hier einheimisch, dafs ich nach einem Vorwand suchte, mich baldigst zu entfernen. Ich erzählte daher von der Krankheit meines Gefährten, der seit dem Bivouak vom 20sten zum 21sten sich noch nicht wieder erholt hatte, und stellte vor, dafs es meine Pflicht sey, ihm Gesellschaft zu leisten und für sein Unterkommen zu sorgen. Man liefs diese Entschuldigung, die überdies sehr gegründet war, gelten,

und ich verliefs das zum Ersticken schwüle Zelt, um Herrn Gruoc aufzusuchen, den ich unter freiem Himmel auf einer Decke liegend antraf. Man hatte ihn indefs durch rings umher aufgestelltes Gepäck gegen den Einflufs des Windes zu schützen gesucht. Da keiner unserer Araber sich sehen liefs und die Nacht sehr dunkel war, fand ich es unmöglich, mein Zelt aufzuschlagen, und die Höflichkeit des Scheik, mich bei seinen Verwandten bewirthen zu wollen, kam meinem armen Gefährten sehr theuer zu stehen, denn seine Krankheit wurde gefährlich verschlimmert.

Bald darauf wurde mir von Seiten des Scheik eine gebratene Hammelkeule, Eier, Butter und Brodt überbracht, und da ich auch das Wasser sehr gut fand, so glaubte ich eine der besten Mahlzeiten zu machen, die ich jemals genossen. Das Wasser besonders schien mir ein wahrer Nektar, und, obgleich etwas trübe, dem Nilwasser wenig nachzugeben. Ich erwartete hier um so weniger eine solche Erquickung zu finden, da der sandige Boden dieser Gegend durch und durch mit Natron geschwängert zu seyn pflegt.

Die Natronseen liegen in einer Ausdehnung von etwa drei Meilen in der Länge, und von 1200 bis 1500 Schritt in der Breite, das heifst von einem Thalrand zum andern, während die Breite des ganzen Vadi etwa anderthalb Meilen beträgt. Der eigentlichen Seen giebt es sechs, von welchen die beiden beträchtlichsten *Birket-el-Douarah* genannt werden, die anderen aber keine mir besonders bekannt gewordene Benennung haben. Das Wasser in denselben fällt und steigt nach Maafsgabe der Hitze oder des fallenden Regens, und in den heifsesten Monaten sollen einige ganz austrocknen; so dafs ihre angenommene Verbindung mit dem sieben deutsche Meilen entfernten Nil *) wenig Wahrscheinlichkeit hat. Ihr Gehalt ist verschieden und liefert bald mehr, bald weniger muriatisches Karbonat oder Sulfat-Soda, die man im Wasser krystallisirt vorfindet.

Das hier gewonnene Natron wird theils in Aegypten selbst zum Bleichen des Flachses und zur Bereitung des Glases benutzt, theils geht der Ueberschufs

*) *Ritter, Erdkunde I. p.* 861. und 1024. nach *Andreossy.*

nach Europa; leider wird es aber nicht gehörig gereinigt, durch welche an Ort und Stelle leicht vorzunehmende Operation man dessen Werth unendlich erhöhen würde.

Der Beduinenstamm der *Jovaisi*, dessen Gast ich so unerwartet geworden war, ist besonders mit dem Transport des Natrons beschäftigt. Es wohnen aber aufserdem noch viele Araber in diesem Vadi, theils an festen Punkten, theils umherziehend, weil es ihnen, nächst gutem Wasser, an vielen Stellen reichliche Futterkräuter für ihre Heerden und Lastthiere darbietet.

Den 25sten Morgens um 6 Uhr verliefsen wir das Lager der *Jovaisi*, zogen zuerst durch Sand und Kies längs einem der Natronseen hin; dann bogen wir etwas rechts ab und machten unweit eines Brunnens, an einem reich mit Pflanzen bewachsenen Platze Halt, um die Kameele zu tränken und zu füttern. Schräg gegenüber befand sich eins der vier im Natronthale belegenen koptischen Klöster, welches bei den Arabern den Namen *Said-El-Magarin* führt *), und wie die übrigen im vierten Jahrhundert nach Christi Geburt gestiftet seyn soll. Um halb vier Uhr zogen wir weiter, und nahmen Abends um sieben Uhr unsere Lagerstelle an einem mit Raute sparsam bewachsenen Ort.

Den 26sten November Morgens um drei Uhr machten wir uns wieder auf den Weg; einzelne Rautenbüsche gaben der öden Gegend voll Sand und Kies hin und wieder einiges Leben. Der Terrainabschnitt, welchen wir

*) Die andern drei Klöster heifsen nach derselben Mundart: Labiat, Ou Serian und Aboumakar. Ich hatte früher die Absicht, einige dieser Klöster zu besuchen, da ich aber erfuhr, dafs ihre Bewohner sehr roh und ohne alle Geistescultur wären, und sie aufser ascetischen Manuscripten nichts Merkwürdiges aufzuweisen hätten, ich sie auch nicht ihrer schlechten Kost von Hülsenfrüchten berauben wollte und des süfsen Wassers nicht bedurfte, so gab ich meinen Vorsatz auf. Diese im wahren Sinne des Worts an geist- und zeitlichen Gütern armen Anachoreten, müssen gezwungener Weise, wie die Bewohner des Klosters auf dem Sinai, die Gastfreiheit gegen die Araber ausüben; bei welcher Gelegenheit sie ihnen aber die Lebensmittel bei verschlossenen Thüren über die Mauer zukommen lassen, aus Furcht, dafs sie bei Oeffnung derselben in das Kloster eindringen möchten.

A. d. V.

durchzogen, gehört zu dem breiten Plateau, welches das Nilthal vom Vadi-Natron abscheidet, und mit Kies von verschiedener Gröſse und Geröllen mannigfaltiger Kiesel bedeckt ist, zwischen denen an manchen Stellen der nackende Felsenkern, nämlich Kalkstein, zu Tage bricht. Endlich erstiegen wir durch einen unbedeutenden Bergpaſs, *Raſs-El-Bakara*, der *Kuhkopf*, genannt, den Thalrand des Nil, der mit seinen grünenden Ufern, in der Entfernung etwa einer Meile, unendlich reizend vor uns lag. Mit verdoppelter Eile zogen wir weiter, und eine Stunde später, nachdem wir rechts ein altes Schloſs mit einer Natronsiederei hatten liegen lassen, erreichten wir *Therraneh*, den Sammelplatz der Natronkaravanen und das Ende unserer Mühseligkeiten.

Ich befreite mich hier sogleich von der Gesellschaft der Araber, indem ich meine Karavane entlieſs, und erhielt von dem Aufseher der hiesigen Natronsiederei, einem Levantiner, wie man in Aegypten die Abkömmlinge europäischer Christen zu nennen pflegt, eine Kange für mich und meinen Gefährten, und ein zweites Fahrzeug für den Mamelucken und mein übriges Gefolge, dem der Scheik, sein Schwager und noch ein Araber sich anschlossen, um mich bis Cairo zu begleiten, wo ich Abrechnung mit ihnen zu halten hatte. Schon um vier Uhr Nachmittags fuhren wir mit gutem Winde von Therraneh ab.

Dieser ummauerte Flecken liegt in der Nähe des alten *Terenuthis*, von dem noch einige Ueberreste sich erhalten haben, und ist der Sitz eines Kiaschefs. Der Nil war dieses Jahr sehr hoch gestiegen, aber ich fand ihn bereits in seine Ufer zurückgetreten, und den Arm desselben, welchen ich beschiffte, etwa so breit wie die Oder bei Frankfurt. Die Kangen sind eine Art Fahrzeuge mit einer gegitterten Kajüte, die aber gemeiniglich, wie zu meiner Unbequemlichkeit auch auf der meinigen der Fall war, so niedrig ist, daſs man nach Landesart nur niedergekauert darin sitzen kann.

Der Wind, welcher uns anfangs begünstigte, lieſs bald nach und beförderte auch die beiden folgenden Tage unsere Fahrt nicht; die Schiffleute zogen deshalb mit groſser Anstrengung, aber unter beständigem Singen, die

Fahrzeuge gegen den Strom, und die Gutmüthigkeit dieser Aegypter erschien mir, in Vergleich mit den unerträglichen Sitten der Beduinen, von denen ich mich so eben getrennt hatte, im vortheilhaftesten Lichte. Die Ortschaften, an denen wir vorbeikamen, lagen sehr malerisch zwischen Palmen- und Sykomorus-Gruppen; besonders zeichnete sich durch reizende Lage das Städtchen *Warden*, mit einer zierlichen Moschee und einer Heiligen-Kapelle, aus. Uebrigens fand ich die Ufer des Nil nicht so anmuthig, als man sie zu schildern pflegt, sie waren zu beiden Seiten meistentheils kahl; aber das Wasser dieses Stromes ist von unvergleichlicher Lieblichkeit, und selbst ohne durchgeseihet zu seyn, in seinem trüben Zustande, wie ich damals im Uebermaaſs es genoſs, der Gesundheit heilsam, indem es als leichtes Abführungsmittel wirkt, welche Kraft man den darin enthaltenen Salztheilen beimiſst.

Den 28sten Abends befanden wir uns vor *Schoubra*, einem Lustschloſs des Pascha, etwa noch eine Stunde von Cairo entfernt. Als daher am folgenden Morgen ein sturmartiger Gegenwind eintrat, und unsere Kange, trotz aller Arbeit, nicht weiter rückte, lieſs ich für mich und den Mamelucken Esel aus Schoubra holen, und ritt nach *Boulak*, wo ich meine Frau eingewohnt glaubte, fand sie aber erst in *Cairo*, in dem Hause des Preuſsischen Consular-Agenten, Herrn von Rosetti, der sie mit zuvorkommender Artigkeit aufgenommen hatte.

Mein Begleiter, Herr Gruoc, ein geborner Piemonteser, dessen Eifer, mir behülflich zu seyn, ich nicht genug rühmen kann, starb zu meinem Leidwesen, einige Tage nach unserer Ankunft in Cairo, wo er schon bedenklich erkrankt eintraf, am Typhus. Mein Kammerdiener, welcher, durch Sorgfalt und Thätigkeit, um alle Theilnehmer der Karavane sich sehr verdient gemacht hatte, erstand nur langsam von einer schweren Krankheit, als Folge der Mühseligkeiten unseres Wüstenzuges. Meine übrigen Begleiter, welche bei *Bir-El-Kor* sich von mir getrennt hatten, warteten an der tripolitanischen Grenze, etwa fünf Stunden von jenem Lagerplatz, mehrere Wochen auf Erlaubniſs zum Weiterziehen, und kehrten, als diese versagt wurde, bei

schon weit vorgerückter Jahreszeit, durch die Wüste nach Alexandrien zurück. Herr Professor LIMAN, dessen Verlust seine Freunde und die Kunst, der er sich mit eben so groſsem Eifer als Talent gewidmet hatte, gleich sehr betrauern, wurde das Opfer dieses mühevollen Zuges und starb zu Alexandrien. Seine letzte Arbeit, die Vermessung eines an sich unbedeutenden sarazenischen Schlosses, ist, um sein Andenken zu ehren, diesem Werke beigelegt (*Tafel VI. Fig.* 2.). Auch der wackere Gehülfe der Herren Naturforscher, ein Mann, der seine übernommenen Verpflichtungen mit seltenem Eifer zu erfüllen sich bemühte, Herr SÖLTNER, bezahlte die gewagte Unternehmung nach der Cyrenaica mit dem Leben.

Neuntes Kapitel.

Libyen.

Allgemeine Ansicht der Terrainbildung des durchzogenen Theils der Wüste — Gebirgsarten — Beschaffenheit des Bodens — Versteinerungen — Wüstensand — Pflanzen — Holzartiger Charakter derselben — Witterung — Thiere der Wüste — Gazellen — Vögel — Insecten — Straufsenjagd — Wilde Kühe — Bewohner der Wüste — Fellahs oder Ackerbau treibende Araber — Beduinenstämme — Einfalt und zugleich Verderbtheit ihrer Sitten — Namen und Volksmenge der libyschen Stämme — Tracht der Fellahs und der Beduinen — Ueber die zweckmäfsigste Einrichtung wissenschaftlicher Karavanen zur Untersuchung der Wüste.

Der nordöstliche Theil Libyens, welchen ich durchzog, besteht aus niedrigen Gebirgszügen und Plateaux, die sich in mannigfaltigen Verzweigungen nach dem mittelländischen Meere hin verlieren. Vom Nilthal wird es durch einen breiten nackenden Kalksteinrücken, von wellenförmiger Oberfläche, getrennt, der nördlich bis zum Meere fortzieht, dessen Küste im Westen von Alexandrien bis oberhalb Kasser Schama, und wahrscheinlich noch weiter hinauf, felsig ist; denn die wenigen Sanddühnen, die man findet, sind auf Felsen gelagert. Längs der östlichen Landesscheide erstreckt sich von Süden nach Norden das Natronthal, und weiter westlich, diesem parallel und blos durch einen unbedeutenden Rücken getrennt, der sandige Bahr-Belà-Mà, von welchem aus in gerader Richtung von Osten nach Westen sieben Tagereisen lang bis El-Gara sich eine Bergkette, von nur zwei bis dreihundert Fufs Höhe und etwa eine Meile breit, jedoch mit steilem Abfall

gegen die südliche Wüste, fortzieht. Von ihr aus erstrecken sich mehrere Zweige bogenartig gegen das Mittelmeer, woselbst sie sich entweder in sanftere Verzweigungen verlieren, oder schroff abfallen.

Jener von Osten nach Westen reichende Hauptzug besteht aus Horizontallagen von Urkalkstein mit Sandstein vermischt, von verschiedener Härte und Weiſse, zwischen welchen man groſse Kiesel in concentrischen Lagen findet, welche gleichsam den Kern dieser langen Kette bilden. Die Auflösung ist groſs und wird in auffallender Beschleunigung durch die salzige Luft bewirkt, welche das Gestein anfriſst, zerbröckelt und gleichsam in Sandbächen herab zu rieseln zwingt. Die kleineren Verzweigungen dagegen bestehen aus Sandstein, bei welchem ein Uebergang statt findet, der den Beobachter in Zweifel läſst, ob der vorhandene Sand aus der bewirkten Auflösung des Steines hervorging, oder ob jener noch gegenwärtig nach und nach in Stein übergeht. Ich bemerkte dergleichen Conglomerate, die halb Sand und halb Stein waren, und Herr Dr. Ehrenberg zeigte mir ein gefundenes Stück Thon, von Porphyrhärte, in welchem sich eine gewöhnliche Gartenschnecke eingeschlossen fand; ein Umstand, durch welchen die noch fortschreitende Bildung des Gesteins beinahe auſser Zweifel gesetzt wird.

Der allgemeine Charakter der Libyschen Wüste ist Einförmigkeit, sowohl in der Gestaltung, als in den Bestandtheilen. Jene zeigt horizontale Flächen von relativ unbedeutenden Erhöhungen und Vertiefungen. Die Bestandtheile, die sich dem Auge darbieten, sind Kiesel, Thon und Salzmassen, auf der Oberfläche abgelagert, zusammengespült oder über einander gerollt, und wo diese fehlen, trifft man keinen Humus, sondern nackten Sand- und Kalksteinfels. Längs der Küste und etwas im Innern, bis zu der Gegend, wohin wahrscheinlich einst der Mareotis seine Gewässer erstreckte, stöſst man auf Bänke von Muscheln, während der übrige Grund fest mit Kalk und Thon imprägnirt ist. Dieser Kalk scheint seinen Ursprung zertrümmerten Schnecken und Muscheln zu verdanken, die zermalmt und verwittert gleichsam ihrem Element zurückgegeben sind; der Thon aber ist aus dem Gestein ausgewaschen, und füllt häufig, weiter im Innern gegen Siwah hin, gleich einem

mit glatten Fliefsen belegten Estrich, von der Sonnenhitze gebrannt und gehärtet, die Vertiefungen der Oberfläche.

Auf dem nördlicheren Terrainabschnitt fand ich, aufser den Geschieben von Sandstein, feinen Kies, und an der Meeresküste bisweilen feinen weifsen Sand; von *Bir-la-Rabbia* an dagegen beinahe die ganze Oberfläche des Bodens mit kleinen schwarzen Kieseln übersäet, so dafs ich anfangs geneigt war, sie für Schaafdünger oder für irgend eine ausgestreute Saat zu halten. In den Oasen dagegen, wie auch längs dem Kalkgebirgsrücken, fand ich viel Salz, efflorescirendes mulmiges Natron, Lehm und Sand auf dem Kalkfelsen gelagert. Das erste bricht in den genannten Gegenden, als reines Geschiebe, oder wie Kochsalz krystallisirt, auf der Ebene zu Tage, und hebt an manchen Stellen die Erde dergestalt, dafs man auf umgestürzten Acker zu gehen wähnt. Der Sand ist auf diesem südlicheren Abschnitt dagegen mit vielen versteinerten Schnecken und noch erhaltenen Muscheln gemischt, und häufig findet man aus dem Kalkfelsen ausgespülte Petrificationen mannigfaltiger Art auf dem Boden zerstreut. Längs diesem ganzen Felsenzug, besonders in der Vertiefung Mogára und dem damit zusammenhangenden Bahr-Belà-Mà, findet man theils zerstreut, theils in ganzen Lagern versteinertes Holz. Wie viele Jahrtausende erforderlich waren, einen solchen Versteinerungsprozefs zu bewirken, möge der Scharfsinn kühner Naturforscher entscheiden; was werden sie aber sagen, wenn ich ihnen versichere, dafs ich grofse Stämme dieses versteinerten Holzes sah, deren äufsere Schale sich bereits wieder auflöste?

Den verrufenen Sand der Wüste fand ich beinah überall durch Thon- und Salztheile gebunden, oder durch aufgeschwemmten Kies, gleichsam wie unsere Gartengänge, fest und gehärtet, so dafs die meisten Terrainabschnitte, die ich durchzog, hiedurch fast das Ansehen eines Kunstdammes erhielten. In der Oase des Ammon, in El-Gara, einigen Engpässen des Kalkgebirges, besonders im Bahr-Belà-Mà und im Thal der Natronseen, erschien er wie Flugsand und an einigen Stellen wellenförmig zusammengetrieben, stand aber gleichwohl ziemlich fest. Das Heer des Cambyses und die Karavane

26

von 2000 Menschen, welche im Jahr 1805 verschüttet seyn soll, erlagen vielleicht dem Chamsin oder dem Durst, und erst die Leichname wurden mit Sand bedeckt, wie dies in unserm sandigen Norden in viel kürzerer Zeit geschehen dürfte. Ich habe bei wiederholtem Bivouakiren im Sande während heftiger Stürme nie mehr als einen unbeträchtlichen Sandanflug bemerkt. Herr *Costaz* theilt in den *Mémoires sur l'Egypte, Vol. I. p.* 264. eine ausführliche Analyse des Sandes der Wüste mit.

An fliefsendem Wasser gebrach es überall, aufser in den Oasen. Einzelne Quellen und die zahlreichen Zisternen, in denen das Regenwasser sich sammelt, liefern dem Beduinen und dem Reisenden oft nur einen kärglichen Trunk; daher manche Stellen der Wüste wegen völligen Wassermangels ganz unbewohnbar und oft ohne alle Vegetation sind. Verwundert war ich deshalb, an mehreren Stellen Pflanzen in Menge zu finden, die ich bei den versengenden Glutwinden und auf solchem Boden nicht erwartete. In dem nördlichen Terrainabschnitt längs der See fand ich den *Lichen prunastri*, vorzüglich häufig auf *Licium barbarum*, Lilien und Ranunkeln, aber, der vorgerückten Jahreszeit wegen, verblüht und in Saamen aufgeschossen, ferner *Asparagus*, einige stachelige und Schweizer-Species, die *Reaumuria vermicularis*, die Dolde: *Echium Reuwolfii* und eine andere neue Art, einige Salsolen, besonders *Salsola fragus*, ein *Enjigium*, dem *maritimum* verwandt, ein *Manubrium*, eine Art Raute und andere Pflanzen, über welche die Berichte der Herren Doctoren Hemprich und Ehrenberg belehrendere Aufschlüsse geben werden. Nur eine Bemerkung erlaube ich mir noch hinzuzusetzen, dafs nämlich alle Gewächse, die bei uns als zarte Pflanzen mit weichem Stengel erscheinen, wenn man sie in Libyen wiederfindet, einen derberen, strauchartigen Charakter annehmen und holzige Stengel zeigen.

Weiter im Innern, die Oasen abgerechnet, wird die Vegetation spärlicher, doch traf ich längs dem Gebirgszuge bis nach den Natronseen, aufser Palmen, besonders häufig die *Mimosa nilotica*, den Gummibaum, das *Hedysarum Alhagi*, und an morastigen Stellen viel Binsen, Schilf und Rietgras, unter denen die *Poa multiflora*. Unsere Kameele fanden beinahe stets ihre

zureichende Nahrung, nur zwischen *Vadi Bir-la-Rabbia* und Siwah mufsten sie ein Paar Tage hungern, und auf dem Zuge nach den Natronseen und von da nach Therraneh wurden sie einigemal mit Datteln gefüttert.

Die Hitze ist in Libyen unausgesetzt bei Tage sehr bedeutend. Durch regelmäfsige Beobachtungen an einem ganz guten Thermometer ergab es sich, dafs wir Nachmittags gegen zwei Uhr, im Schatten, 24 bis 32 Grad Reaumur Hitze hatten; und nach angestellter Vergleichung liefs sich als mittlere Zahl eine Temperatur von 26 Grad als die vorherrschende annehmen. Am 24sten November zählte ich noch 24 Grad. Dagegen ist die Kälte, oder vielmehr der Grad der Abkühlung der Atmosphäre, während der Nacht sehr empfindlich, da das Thermometer gemeiniglich zwölf bis vierzehn Grad zu fallen pflegt.

Barometer führten wir leider nicht bei uns, die Naturforscher hatten die ihrigen bereits auf einer früheren Excursion zerbrochen. Die Tage waren trocken, die Nächte feucht, indefs erquickte nur wenig Thau die Vegetation; welcher vorherrschenden Dürre die geringe Entwickelung und der holzartige Charakter der libyschen Wüstenpflanzen zuzuschreiben ist. Der Wind blies aus Westen, Osten und Süden; im ersten Fall war er feucht und thürmte einige Wolken auf, brachte aber nur einmal Regen. Die Ostwinde waren verhältnifsmäfsig kühl, die Südwinde drückend heifs und wurden gewöhnlich zu einem wahren Chamsin. Die aus dem glühenden Boden unaufhörlich sich entwickelnden Luftsäulen verhindern das Ansammeln der Dünste, und verjagen jedes sich bildende Gewölk, das dem dürstenden Boden Regen verspricht. Nur in den eigentlichen Wintermonaten fällt dieser reichlich, füllt die Zisternen und erquickt das Land.

An Thieren fand ich in der ganzen Wüste *Gazellen*, deren es dreizehn Arten geben soll, in ziemlicher Anzahl. Sie ergötzen den Reisenden durch ihren behenden, zierlichen Lauf, und reizen den Jäger durch ihr schmackhaftes Fleisch, sind aber schwer zum Schufs zu bringen. Wegen ihrer kurzen Vorderläufe entkommen sie, wie die Hasen, geschwinder bergauf als bergab, ähneln aber sonst unserem Reh; nur sind sie feiner gebaut, haben

fuſslange, an der Spitze gebogene Hörner, und sind meistens rehfarbig mit weiſsem Unterleib und einem braunen Streifen an den Seiten. Ihre Ruthe ist am Ende mit ziemlich langen schwarzen Haaren besetzt, die Ohren sind lang, gespitzt und stark aufgeschlitzt, und ihre schwarzen schmelzenden Augen sehr groſs und lebhaft. Im Laufen ist es besonders ergötzlich, sie bisweilen lançadenweis mit allen vier Beinen zugleich in die Höhe springen zu sehen *).

Auf dem Zuge längs der Küste fanden wir besonders viel Nagethiere, den sogenannten Springhasen, *Dipus Jaculus*, den Hamster und mancherlei Arten Ratten und Mäuse. Wölfe und Hyänen sollen auch einheimisch seyn, letztere sah ich aber gar nicht, erstere weiter im Innern zu la Rabbia; bei den Oasen Siwah und El-Gara sind die Wölfe ebenfalls sehr häufig. Der libysche Hase ist kleiner als unser europäische, und von Farbe weiſslich-grau; ich speiste deren mehrere, fand aber die Bemerkung *Hasselquist's*, daſs er von fadem Geschmack sey, gegründet, denn nur stark gewürzt konnte ich ihn genieſsen.

Auch an Vögeln ist in der nördlicheren Wildniſs kein Mangel; wir fanden Geier, Falken, Nachteulen, wilde Tauben, Rebhühner, Lerchen und anderes kleines Geflügel. Besonders häufig war eine Art Trappen, etwas kleiner als unsere europäische, von den Arabern *Bouhara* genannt, die wir oft speisten, da der thätige Falk unsers Begleiters, des Magrobinen, sehr gut auf den Fang derselben abgerichtet war.

Schlangen traf ich keine von besonderer Gröſse, und weniger als ich zu sehen erwartete. Chamäleons und andere Eidexen von mancherlei Art waren in Menge vorhanden; Landschildkröten und Taschenkrebse sind ebenfalls in Libyen einheimisch. Skorpionen fanden wir häufig des Morgens beim Auf-

*) Sie lassen sich leicht zähmen und nehmen dann ganz den Charakter eines Hausthieres an; nur sind sie wegen ihrer Naschhaftigkeit und Unmäſsigkeit im Fressen, die sie leicht tödtet, und wegen der Zerbrechlichkeit ihrer Beine schwer zu erhalten. Meine Frau besaſs vier Stück, die ihr stets nachliefen, aber zwei derselben wurden bald das Opfer ihrer Naschhaftigkeit.

A. d. V.

stehen unter unsern Matten, und zwar nicht selten von der Länge eines halben Fingers. Ihr Stich ist sehr schmerzhaft und bisweilen tödlich, aber weniger durch das in die Wunde ergossene Gift, als durch das schnell hinzutretende heftige Fieber. Ein leicht anwendbares Heilmittel, wenn man nichts anderes zur Hand hat, ist das Anzünden von Schieſspulver auf der skarificirten frischen Wunde. Unter den Spinnen, Käfern, Fliegen, Schnecken und anderen Insecten und Gewürm, entdeckten unsere Naturforscher manche noch unbekannte Gattungen und Species.

Weit ärmer an Thieren aller Art ist die innere Wüste. Ich sah Strauſse, in Truppen von zwölf bis funfzehn beisammen; sie lieſsen uns bis auf eine gute Viertelstunde Weges herankommen, entflohen aber dann sehr schnell, und schienen mir in der Entfernung von auſserordentlicher Gröſse zu seyn. Die Jagd derselben ist sehr vortheilhaft und eine Lieblingsbeschäftigung auch der vornehmern Araber; eine gute Strauſsenhaut mit den Federn wird in Alexandrien oder Cairo gewöhnlich mit vierzig spanischen Thalern bezahlt. Der mich begleitende Scheik, und besonders der Schwager desselben, waren sehr eifrige Strauſsenjäger; von ihnen erfuhr ich über die beste Art, diese Jagd hier zu Lande zu betreiben, folgendes:

Man unternimmt sie nicht einzeln, sondern in Gesellschaft, führt auſser Pferden, auch Kameele mit, und versieht sich mit Wasserschläuchen und Nahrungsmitteln auf ein Paar Monate. Dann wird die Wüste in allen Richtungen durchzogen, und trifft man auf Strauſsenheerden, so hütet man sich wohl, sie durch unvorsichtiges Annähern scheu zu machen, sondern merkt sich ihren Zug nach Nahrungs- und Tränkungsplätzen, zu welchen sie gemeiniglich Morgens und Abends zurückzukehren pflegen. Sind diese ausgekundschaftet, so werden hier, während die Strauſse entfernt sind, aus mitgeführten Hürden oder leichten Brettern Verstecke erbaut, hinter welchen die Jäger sich verborgen halten. Kehren nun die Strauſse zurück, so feuern, auf ein gegebenes Zeichen, alle Jäger auf einmal aus ihrem Hinterhalt die Flinten ab, und suchen so viel Strauſse als möglich anzuschieſsen; worauf sogleich die schnellste Verfolgung derselben beginnen muſs. Aber blos den

verwundeten wird nachgesetzt; einen unversehrten Straufs würde selbst der schnellste Reiter vergebens einzuholen trachten. Der Scheik erlegte einst mit seinem Vater und Schwager auf einem solchen Zuge, der neun Wochen dauerte, einige vierzig Straufse, für deren abgezogene Häute mit den Federn sie in Cairo gegen 1500 spanische Thaler bezahlt erhielten.

In der Nähe der Natronseen giebt es viel wilde Kühe, aus dem Geschlecht der Antilopen, die von rother oder weifser Farbe, aber kleiner als die unsrigen sind. Sie haben lange spitzige Hörner und ihr Fleisch soll sehr schmackhaft seyn; allein sie sind aufserordentlich scheu und flüchtig. Ich stiefs auf mehrere Heerden derselben, aber es war immer vergebens, ihnen nachzusetzen. In der Nähe der trinkbaren Wasser fanden wir oft ihre Fährten, mit denen der noch flüchtigeren Gazelle, und an solchen Plätzen dürfte man am sichersten mit Erfolg ihnen nachstellen.

Der ganze Abschnitt der libyschen Wüste, den ich durchzog, wird von sogenannten Fellahs oder Ackerbauern, von regelmäfsigen Beduinenstämmen und von einzeln herumziehenden Arabern bewohnt.

Die *Fellahs* haben feste Wohnplätze in der Nähe der Brunnen und Zisternen, nähren sich von etwas Ackerbau und von Viehzucht, gelten aber für feig, knechtisch und träge. Sie sind von starkem Muskelbau, so dafs sie mit leichter Mühe sehr beträchtliche Lasten bewegen; man hört sie bei jeder Arbeit singen und sich gegenseitig aufmuntern. Gewöhnlich sind sie fanatische Muselmänner, und die Dürftigkeit, in die man sie versunken sieht, mag eben so sehr von dem Druck einer habsüchtigen Regierung, als von natürlicher Trägheit und Genügsamkeit herrühren. Hätten sie Aussicht, die Früchte ihrer Arbeit unverkümmert zu geniefsen, so wäre der Boden, den sie bauen, oft eines reicheren Ertrages fähig. Jetzt bietet ihr Zustand ein Bild der versunkensten Armseligkeit; indefs sind sie, wie alle Araber, mäfsig und gastfrei.

Die Beduinen wohnen niemals in Häusern, sondern in beweglichen Lägern, beschäftigen sich aber keinesweges ausschliefslich mit Viehzucht. Einige Stämme besorgen den Transport des Natrons, andere den der Kohlen,

während noch andere der Geleitung der Karavanen sich unterziehen. Ihre Sitten bilden mit denen der Fellahs, die sie verachten, einen auffallenden Gegensatz; das Gemälde, das ich von ihnen entwerfen mufs, verlangt aber noch dunklere Schatten. Der Beduin ist durchdrungen von dem Gefühl seiner Unabhängigkeit, herrisch und stolz; aber einem Stärkeren gegenüber in eben dem Maafse kriechend und unterwürfig. Mäfsig und gastfrei theilt er von seinem Vorrath dem Fremdling mit, der ihn anspricht, ohne zu fragen, welches Glaubens und Volkes er sey, der ärmste unter ihnen nimmt Platz an dem Tisch des Vornehmsten, ohne dafs er befürchten darf, abgewiesen zu werden; allein er fordert auch, oder nimmt selbst ohne Umstände, was er nöthig hat, und führt die Gastfreiheit gewaltsam herbei, indem er fremden Kornes und Viehes, wie dies unter meinen Augen öfter geschah, nach dem Recht des Stärkern sich bemächtigt. Die patriarchalische Sitte des gemeinschaftlichen Salz- und Brodt-Essens besiegelt noch immer jeden Vertrag; allein der Beduin hält keinen Eid für bindend, sobald Furcht oder Eigennutz ihn zum Verrath auffordern, er ist beständig auf der Seite des Stärkeren oder der siegenden Parthei, wer ihm länger traut, als er Gewalt über ihn hat, ist verloren. Ihr Hang zum Frohsinn ist auffallend; aber Schadenfreude, sarkastische Bitterkeit, Betrug und Bosheit sind die gewöhnlichsten Anlässe ihrer Lustigkeit. Wie Kinder beneiden sie sich den geringsten Vorzug, und sind unter einander in beständigem Zwist. Ihre Rachsucht ist unversöhnlich und dürstet nach Blut; eines Besiegten zu schonen verachten sie; wo sie ihr Uebergewicht können geltend machen, sind sie unerträglich. Die Einfalt ihrer Sitten hindert sie nicht, sehr ausschweifend zu seyn, syphilitische Krankheiten sind daher unter ihnen häufig, und unnatürliche Wollüste fast allgemein herrschend.

Das hier Gesagte gilt von allen libyschen Beduinenstämmen, so weit ich sie kennen lernte; doch mögen einzelne Individuen oder ganze Stämme anderer Gegenden vielleicht eine Ausnahme machen. Ihre Sitten sind im übrigen immer dieselben: sie mahlen das Korn mit Handmühlen, backen ihr Brodt auf glühenden Steinen, geniefsen oft blos Datteln, selten Fleisch, trinken

nur mäſsig Wasser, oder, wenn sie es haben, können, als Labetrunk, Kameelmilch. Das ausgezeichnetste Gericht, womit sie einen beliebten oder vornehmen Gast beehren, ist ein gebratener Hammel, der ganz, aber ohne den Kopf, vorgesetzt wird, und wovon man die Stücke mit den Händen herunter reiſst. Die Tageszeit bestimmen sie nach der Länge des Schattens, die der Nacht nach dem Aufgang und dem Untergang der Gestirne. Auſser Blattern und syphilitischen Uebeln kennen sie keine Krankheiten, und überlassen die Heilung auch dieser gewöhnlich blos der Natur; nur pflegen sie bisweilen das glühende Eisen anzuwenden, und man sieht deshalb oft Araber mit Brandmälern auf den Armen; die sicherste Hülfe erwarten sie aber von umgehängten Amuleten, zu denen sie groſses Vertrauen hegen. Schuſs-, Hieb- und Stichwunden behandeln sie eben so leicht; jedoch reiben sie diese bisweilen mit Oel oder Butter, und pflegen, wo Eiterung nöthig scheint, diese durch Hineinlegung eines kleinen Steines in die Wunde zu bewirken.

Die dritte Klasse der Wüstenbewohner, die einzeln umherziehenden Araber, haben weder bestimmte Lagerplätze, noch unter sich ein festes Verband. Sie irren mit ihren Heerden umher, lassen sie weiden, wo sich Futter findet, bestellen auch bisweilen ein Stückchen Feld, oder suchen durch Diebstahl und Raub ihren Unterhalt. Ich lernte zwar Einzelne von ihnen kennen, hatte aber nicht Zeit, sie genauer zu beobachten; es zeigten sich aber Gründe genug, sie für nicht besser, als die Beduinen zu halten.

Die Namen der geregelten Stämme, welche den von mir durchzogenen Theil der libyschen Wüste, die Oasen von Siwah und El-Gara abgerechnet, bewohnen, und die angebliche Zahl ihrer streitbaren Mannschaft, sind folgende:

1)	Der Stamm	*Anady*	zählt etwa	500	Reiter	und	800	Mann zu Fuſs.
2)	„	*Dschimmeat*	„	250	„		500	„
3)	„	*Velled-Aly*	„	100	„		5000	„
4)	„	*Jouabis*	„	200	„		400	„
5)	„	*Samelous*	„	150	„		600	„
6)	„	*Araby*	„	500	„		400	„

7)	Der Stamm	*Fouet*	zählt etwa	500	Reiter und	600	Mann zu Fuſs.		
8)	„	*Barassy*	„	200	„	100	„		
9)	„	*Jovaisi*	„	300	„	100	„		
10)	„	*Jamal*	„	300	„	—	„		
11)	„	*Tarounna*	„	150	„	100	„		
12)	„	*Amainga*	„	200	„	—	„		
13)	„	*Daffa*	„	300	„	300	„		
14)	„	*Cougel*	„	100	„	100	„		
15)	„	*Maireb*	„	150	„	200	„		
16)	„	*Neganpe*	„	100	„	70	„		
17)	„	*El-Kebirè*	„	100	„	50	„		

Dies ist die Angabe ihrer Streitkräfte im Allgemeinen; Genaueres über die Volkszahl konnte ich nicht in Erfahrung bringen. Für Frauen, Kinder und Knechte glaube ich indeſs auf jeden Combattanten etwa drei Personen rechnen zu dürfen, woraus sich die ungefähre Totalsumme der Stärke dieser Stämme von selbst ergiebt *). Den Belauf ihres Viehstandes und übrigen Reichthums halten sie aus natürlichem Argwohn und Privatinteresse verborgen; der Augenschein beweist aber, daſs ihre Kameel- und Schaafheerden sehr bedeutend sind.

Die Regierungsform der Beduinen oder vielmehr das Verhältniſs der einzelnen Stämme zu ihren Oberhäuptern oder Scheiks ist in der That republikanisch. Der Scheik genieſst nur eine persönliche Achtung, und muſs, wenn Klagen einlaufen oder zweifelhafte Fälle zu entscheiden sind, die Aeltesten seines Stammes zu einem Divan berufen, in welchem die Mehrzahl bestimmt, was gethan oder unterlassen werden soll; es sey denn, daſs der Pascha einem Scheik die ausübende Gewalt in voller Ausdehnung auf gewisse Zeit, wie dies bei Heereszügen zu geschehen pflegt, übertrüge.

*) Nach dieser Berechnung könnten die Beduinen des nordöstlichen Libyens ein Heer von 13,000 Mann in's Feld stellen, und ihre Bevölkerung, die Fellahs und einzeln hausenden Araber noch abgerechnet, betrüge im Ganzen über 50,000 Menschen.

Gemeiniglich suchen die Scheiks diese Stellen durch List oder durch Geschenke in ihren Familien zu erhalten.

Während der Mameluckenregierung rieben die libyschen Stämme durch blutige Fehden sich unter einander auf, indem das Vergeltungsrecht bei ihnen geübt wird, und die Blutrache nicht ausstirbt, also bei ungehinderter Wuth, die Mordzüge sich immer erneuen. Auch suchte jeder der, ebenfalls unaufhörlich sich bekämpfenden Bey's der Mamelucken einen oder mehrere Beduinenstämme in sein Interesse zu ziehen. Allein ungeachtet der Abhängigkeit, in welche sie jetzt unvermerkt gerathen sind, betrachten die Beduinen sich in der Wüste noch immer als die einzigen Herren, und tyrannisiren einen jeden, der sich von ihnen abhängig macht. Wehe dem, der ihr Uebergewicht fürchten oder in einem Gefecht vor ihnen fliehen mufs!

Die Tracht der Fellahs besteht gewöhnlich in weiten Beinkleidern und einem blauen leinenen Oberhemde, das vom Halse bis auf die Knöchel reicht und über den Hüften mit einem Gürtel befestigt ist. Auf dem Kopf tragen sie eine Mütze, die bisweilen durch ein um dieselbe gewickeltes weifses Stück Zeug zu einem Turban erhoben wird. Statt des leinenen Hemdes sieht man sie oft mit einer Art Toga bekleidet, aus grobem härenen Zeuge, die mit einem Gürtel oder Strick um die Hüften befestigt ist. Bisweilen haben sie auch blos ein solches Stück Zeug um die Hüften gewickelt und sind im übrigen nackend. Knaben und Mädchen gehen zur Sommerszeit ganz unbekleidet, nicht selten bis zur Zeit der Mannbarkeit; bei schwerer Arbeit, in und aufser dem Wasser, pflegen auch die Männer sich aller Bekleidung zu entledigen.

Die Beduinen dagegen tragen zwar ebenfalls jene weiten Beinkleider, aber um den Leib ein langes Stück weifsen oder grauen wollenen Zeuges, *Haram* genannt, das sie auf die mannigfaltigste Weise zu benutzen verstehen. Bald wird es als Toga übergeworfen, bald um die Hüften gewickelt, auf die Schultern gelegt, oder in eine Kappe oder Turban verwandelt, und Nachts mufs es bald als Decke dienen, bald als Zelt. Auf dem Kopf tragen sie einen *Tarbous*, und nur selten einen Turban. Als Waffe führen sie

beständig eine Flinte bei sich, und viele aufserdem Pistolen und Säbel. Die Reiter haben überdies oft noch Trombons und ihre Gewehre sind mit Bajonnetten versehen, die sie den Franzosen und Engländern verdanken. Das Pulver pflegten sie früher selbst anzufertigen, seitdem aber der Salpeter zum Miri gehört, müssen sie es von der Regierung kaufen. Sie sind sehr lüstern danach, und wissen das gute vom schlechten genau zu unterscheiden.

Um künftigen Reisenden wenigstens einen Theil der Mühseligkeiten, die ich mit meinen Gefährten in so reichem Maafse erdulden mufste, zu ersparen, kann ich nicht umhin, einige Bemerkungen über die angemessenste Art, zur Erreichung wissenschaftlicher Zwecke, die Wüste zu bereisen, hier einzuschieben. Sich in solchen Fällen den gewöhnlichen Karavanen anzuschliefsen, ist nicht rathsam, weil man durch die Regelmäfsigkeit des Zuges und noch mehr durch das Mifstrauen der Begleiter an aller freieren Untersuchung gehindert wird, und in so fern hatten wir Recht gethan, eine eigene selbstständige Karavane zu bilden; weil aber unsere Kameele dem uns geleitenden Scheik gehörten, befanden wir uns in einer eben so hindernden Abhängigkeit von diesem und seinen Dienern. Ich rathe daher bei Unternehmung eines gröfseren Zuges die nöthigen Kameele zu *kaufen*, und zur Führung derselben Diener zu miethen oder sich mit guten Sklaven zu versehen. Selbst in ökonomischer Rücksicht ist dies anzurathen, indem man nach vollendeter Reise die Kameele wenigstens um die Hälfte des Einkaufpreises wieder veräufsern kann. Ferner versehe man sich, aufser mit guten Wasserschläuchen und den übrigen unentbehrlichen Vorräthen an Mehl, Reifs, gedörrten Pflaumen etc., auch mit dem nöthigen Futter für die Lastthiere. Die gröfsere Auslage wird durch das schnellere Fortrücken reichlich eingebracht, auch kann man bei regelmäfsiger Nahrung die Thiere schwerer beladen; man darf indefs darauf rechnen, dafs ein Theil der Fütterung an den Lagerstellen sich vorfindet. Zur Bedeckung sind einige europäische Diener den feigen schlecht bewaffneten Arabern bei weitem vorzuziehen, auf deren Treue man sich niemals verlassen kann.

Jedes Kameel trägt nach seiner Gröfse und Stärke drei bis fünf Zentner, und im ersten Fall noch einen Reiter. Als Maafsstab des nöthigen Unterhalts führe ich folgendes an: Mit einem Zentner Zwieback versorgte ich eilf Tage reichlich eben so viele Personen; eine Bockshaut Wasser genügte für zwölf Personen zum trinken und kochen auf einen ganzen Tag; auf ein Beduinenpferd mufs man täglich eine halbe Bockshaut mehr rechnen. Uebrigens versehe man sich mit etwas Holzkohlen oder Spiritus, weil man nicht immer Feuerung findet, wo möglich auch mit guten Bouillontafeln, indem man Fleisch selten haben kann und nicht immer Zeit findet, es gehörig zu bereiten, besonders aber mit einem reichlichen Vorrath Kaffee, dessen Genufs sehr heilsam, und beim Empfang jedes Besuchs die willkommenste Bewirthung ist.

Zu Geschenken sind für Vornehmere schöne Waffen, Pfeifenmundstücke und Shawls die zweckmäfsigsten, für Geringere Uhren, Tabaksdosen, Pulver, Kaffee und Tabak, ferner Spiegel, Messer, Glaskorallen und Conteriewaaren, letztere besonders tiefer im Innern. Kleine Münze mufs man auch beständig bei sich führen, weil man auch nicht den geringsten Dienst ohne Geschenk erhält; auch freuen die Wüstenbewohner, wie die Kinder, sich gewöhnlich mehr über viel kleine Stücke, als über ein grofses.

Wer die Bequemlichkeit eines Zeltes haben kann, versäume nicht, sich damit zu versehen, wegen der gefährlichen Kälte der Nachtluft. Was die Kleidung betrifft, so behalte man die europäische bei, so fern es angeht; unter den orientalischen ist die der Fellahs bei weitem die bequemste. Die Tracht der Beduinen, welche die meisten meiner Begleiter gewählt hatten, wurde mehreren von ihnen, aus Unkunde sie gehörig zu benutzen, verderblich. Die türkische Bekleidung, welche ich trug, ist auf Reisen unbequem und hinderlich. Ein vortreffliches Schutzmittel gegen den Einflufs der Sonne, des Windes und Regens ist der *Bernous*, ein wollener Mantel mit einer Kaputze, die man über den Kopf zieht. Diese Bernous werden in der Barbarei verfertigt und sind zuweilen sehr fein. Nachts trage man Sorge, den Kopf wohl zu bedecken, weil die Feuchtigkeit selbst durch das dichteste

Zelt dringt, und den Augen leicht nachtheilig wird. Zur Bewaffnung sind eine Doppelflinte, ein Säbel und Pistolen hinreichend, Trombons, Handschars oder türkische Attagans dienen mehr zum imponiren als zum Gebrauch. Uebrigens mufs man in der Wüste immer schlagfertig seyn.

Alles was man bei sich führt, mufs in Körben aus Palmblättern und in festen Koffern aufs sorgfältigste verpackt seyn, um Fall und Stofs aushalten zu können; auch wird man wohl thun, die Gepäcke zu numeriren, um Ordnung und Uebersicht zu erhalten. Die Wasserschläuche mufs man stets feucht und geölt aufheben lassen, und eine bedeutende Ueberzahl mitnehmen, um die schadhaft gewordenen zu ersetzen. Uebrigens rechne man nicht mit zu grofser Sicherheit auf das Vorfinden versprochener Wasserquellen und Brunnen; oft wird man getäuscht, oft verfehlt man den rechten Ort, oft findet man die gesuchte Quelle versiegt, oder verschüttet, oder durch eine früher eingetroffene Karavane besetzt und erschöpft. Ich gerieth mehrmal durch solche unvorgesehene Unfälle in die gröfste Verlegenheit. Man versorge sich daher stets mit doppeltem Wasserbedarf, und führe diesen immer auf besonders dazu bestimmten Kameelen, weil sonst das Auslaufen und Zerplatzen der Schläuche, welches mir einigemal widerfuhr, den Proviant und alles, was man bei sich führt, zu Grunde richtet.

Einer zu wissenschaftlichen Zwecken ausgerüsteten Karavane sollten einige Pferde und Dromedare zugetheilt werden, damit man, ohne den Zug aufzuhalten, mit Leichtigkeit kleine Abschweifungen machen könnte, um merkwürdige Punkte zu untersuchen. Ueberhaupt kann man zu kleineren Excursionen mit Vortheil sich der Dromedare bedienen, die, scharf angetrieben, drei deutsche Meilen in einer Stunde zurücklegen; jedoch halten sie es nicht auf die Länge aus, sondern laufen, einen Tag in den andern gerechnet, nicht mehr als etwa sechs Meilen; das Kameel legt dagegen, selbst bei etwas beschleunigtem Schritt, in zwölf Stunden nur vier deutsche Meilen zurück. Der schnelle Gang des Dromedars ist aber dem Reiter beschwerlich und greift leicht die Brust an, wie es meinem Begleiter in Oberägypten, Herrn Dr. Ricci, widerfuhr, als er mit Herrn Linant den Sinai besucht

hatte und den Weg von Suez bis Cairo, den man auf Kameelen in drei Tagen zu machen pflegt, in dreizehn Stunden auf einem Dromedar zurücklegte. Herr LINANT zog durch diesen Ritt sich eine gefährliche Krankheit zu. Beduinenpferde, Maulthiere und Esel sind zu kleinern Excursionen ebenfalls sehr brauchbar; allein sie bedürfen viel Wasser und Futter, vertheuern und erschweren daher eine gröſsere Unternehmung gar sehr.

Zehntes Kapitel.

Cairo.

Einwohner — Bauart — Moscheen — Josephsbrunnen — Palast des Pascha — Mekias und Pulvermühle auf der Insel Rhoda — Umgegend Cairo's — Befestigung — Vorschläge, sie zweckmäfsiger einzurichten — Sitten — Wechabiten — Sklaven — Krankheiten — Tänzerinnen und Sängerinnen — Schlangenbeschwörer — Boulak — Der neue Palast — Schoubra — Anlagen des Pascha — Ausflucht nach Matarieh und Bivouak bei den Pyramiden.

Die Hauptstadt Aegypten's und gewissermafsen des ganzen Welttheils, wozu dieses wunderbare Land gehört, *El-Kahèra*, die *Siegreiche*, hat eine sehr gemischte Bevölkerung. Aufser eingeborenen Kopten, den Nachkommen der alten Aegypter, die sich durch eine eigenthümliche Gesichtsbildung auszeichnen und deren, im ganzen Lande zerstreut, etwa noch 150,000 der christlichen Religion treu geblieben sind, findet man Türken, Araber, zur Lehre des Propheten zurückgekehrte Wechabiten, ferner Juden, Griechen, Armenier, Maroniten, levantinische Katholiken und, unter der aufmunternden Regierung des jetzigen Pascha, auch viele Europäer. Die ganze Summe der Einwohner soll indefs, in Cairo und Boulak zusammen, nicht 300,000 betragen; nach dem unsäglichen Gewühl, das in allen Strafsen der weitläuftigen Stadt von Morgen bis Abend auf und ab wogt, hält man die Bevölkerung für weit zahlreicher.

Um in den engen winkligen Gassen fortzukommen, mufs man beständig sich drehen und wenden und an die Häuser drücken; die den Reitern

voranlaufenden *Jais* rufen von allen Seiten: *Regleh!* (nehmt die Füſse in Acht!) *Al-Emschi* (zur Rechten!) *Schmalek* (zur Linken!) Um nicht aufgehalten zu werden, thut man wohl, sich der Esel zu bedienen, deren der Angabe nach 20- bis 30,000 zum Vermiethen bereit stehen, und die von eignen Bereitern zu einem schnellen Paſsschritt eingeübt sind. Die besten kommen aus Oberägypten, besonders aus der Gegend von Akhmim, sind groſs und stark, und ein gut berittener Esel wird oft mit funfzig bis hundert spanischen Thalern bezahlt. Für einen Piaster, nach jetzigem Cours etwa zwei und einen halben Groschen Preuſsisch, kann man einen bedeutenden Ritt machen, und der Besitzer oder Führer des Thiers rennt, jene Warnungsworte schreiend, voran.

Die Höhe der Häuser verbannt aus den Straſsen das Sonnenlicht, und wo diese sich nur etwas erweitern oder Bazars angelegt sind, wird ein Dach von Schilfmatten aufgestellt, um allenthalben im Schatten zu wandeln. Von beiden Seiten sind die Gassen mit Buden und Waaren verlegt, die meisten Künstler und Kaufleute treiben ihr Gewerbe vor den Thüren, und das Getümmel ist betäubend.

Die Bauart der Häuser ist schlecht, höchstens wird das unterste Stockwerk aus Quadern aufgeführt oder damit verkleidet; die obern Stockwerke und häufig ganze Häuser, die auſserdem mit Erkern und Kiosks überladen sind, werden blos aus Lehm und Holz erbaut, so daſs viele den Einsturz drohen oder wirklich in ihrem Schutte liegen. Dies ist um so unverzeihlicher, da der nahegelegene Mokatamberg wohlfeiles Material zu dauerhaften Bauten im Ueberfluſs liefert. Bei meiner Ankunft in Cairo waren einige Hauptplätze der Stadt, durch das übertretende Wasser des Nil, noch in stehende Pfuhle verwandelt, bei meiner Rückkehr aus Oberägypten fand ich sie grün bewachsen. Dies kann der Gesundheit der Einwohner unmöglich zuträglich seyn; man würde wohl thun, die sich immer vermehrenden Schuttberge vor den Thoren zur Erhöhung dieser tiefliegenden Plätze zu verwenden.

Die vielen Moscheen sind zum Theil wahre Muster der sarazenischen Architectur; ich besuchte zwei derselben in Gesellschaft des schwedischen

General-Consuls Herrn BOKTY, eines geborenen Levantiners. Besonders ausgezeichnet ist die des Sultan *Ahmed-Ebn-Telun*, nach dem Muster der grofsen Moschee zu Mekka, jedoch etwas kleiner, angelegt; aber sie verfällt und nichts geschieht, um sie in baulichem Stand zu erhalten. Die herrliche Moschee des fatimitischen Kalifen *El-Hakem* liegt halb in Trümmern und wird zum Gottesdienst nicht mehr benutzt, viele Theile sind sogar weggebrochen, um sie bei neuen Gebäuden zu verwenden. An dieser und anderen Moscheen sind die Fronten, Thüren, Thürme, Kuppeln, besonders die Verzierungen oft höchst geschmackvoll und reizend *). Ich bemerkte auch architectonische Spielereien, zwei Minarets, die, nach Art der Thürme von Pisa, Bologna und Gelnhausen, schiefhängend erbaut sind.

In der Citadelle befindet sich der, von einem Kalifen des Namens angelegte, *Josephs*-Brunnen, dessen Sohle 276 Fufs tief seyn soll; er ist in zwei Stockwerken im Felsen ausgehauen, und ein sehr jäher Wendelgang führt bis ganz hinab. Eine Oeffnung über der ersten Terrasse gilt für das Grab des Patriarchen Joseph. Das Wasser wird durch einen sogenannten Rosenkranz aus Töpfen in die Höhe gebracht; wer aber Brunnen, wie den des Königsteins in Sachsen und andere ähnliche, gesehen hat, geräth über diesen in kein Erstaunen.

Auch die sogenannten Kornspeicher Josephs werden auf der Citadelle gezeigt, und sind von demselben Kalifen erbaut. Ihre gröfste Merkwürdigkeit sind die hohen Säulen, welche die luftigen Hallen derselben unterstützen, indem die meisten aus den Ruinen von Memphis herrühren, so wie drei andere, welche vor einer abgebrannten Moschee noch aufrecht stehen; durch Ueberarbeiten haben sie ihre antike Form indefs zum Theil eingebüfst.

Der abgebrannte Palast des Pascha, der ebenfalls auf der Citadelle liegt, ist ziemlich wieder hergestellt und ganz hübsch. Von seinen Sälen, Ge-

*) Ich habe einem sehr geschickten Zeichner den Auftrag ertheilt, das Interessanteste dieser Gebäude zu zeichnen, und schmeichle mir, falls nicht besondere Hindernisse eintreten, dem kunstliebenden Publikum vielleicht schon bald das erste Kupferheft hiervon übergeben zu können.

A. d. V.

mächern und Terrassen, besonders von den darauf angebrachten kleinen Gärten, geniefst man eine bezaubernde Aussicht auf die zu den Füfsen der Burg liegende weitläuftige Stadt, ihre Umgebung und das Nilthal.

Auf der Insel *Rhoda* oder *Raudah* befindet sich in einem verfallenen Gebäude, wo jetzt eine Pulvermühle nach französischer Art angelegt ist, der *Mekias* oder *Nilmesser*. Während meiner Anwesenheit war man beschäftigt, diese Mühle noch zu erweitern, und fertigte darin weit besseres Pulver als ehemals. Man pflegte sonst das Material durch Handarbeiter in steinernen Mörsern mit Stempeln aus hartem Holz stampfen zu lassen, und bediente sich der Kohlen von *Mais*- und *Feigbohnen*-Stengeln; jetzt nimmt man Weidenkohlen, und um diese im Lande selbst zu gewinnen, werden auf Befehl des Pascha grofse Weidenpflanzungen angelegt.

Die Umgegend Cairo's ist freundlicher als die von Alexandrien, man findet angebaute Felder, Gärten und Bäume, überdies gewährt der Berg Makatam einige malerische Ansichten. Widerwärtig dem Auge und verderblich für die Gesundheit sind aber die täglich sich vergröfsernden Schuttberge, deren feiner mit Salpeter und Natrum imprägnirter Staub bei der geringsten Berührung sich in Bewegung setzt. Eine andere Unannehmlichkeit Cairo's, so wie aller ägyptischen Ortschaften, sind die Heerschaaren herrenloser Hunde, in und aufserhalb der Stadt, deren man sich kaum erwehren kann, und die auf offener Strafse verwesenden Kameele, Pferde, Hunde und Katzen, die von jenen auf das abscheulichste zerfleischt und aufgezehrt werden. Auf einer Ausflucht nach Matharieh erblickte ich sogar die Hälfte eines angefressenen menschlichen Leichnams, den die Hunde wahrscheinlich aus der Erde gescharrt hatten.

Die Lage Cairo's ist in taktischer Hinsicht nicht vortheilhaft, indem die Citadelle, der Hauptpunkt der ganzen Befestigung, durch die Höhen des Mokatam beherrscht wird, die sich etwa in der Entfernung eines Steinwurfes von den Werken vertikal erheben und dieselben vollkommen einsehen; obgleich von der andern Seite das Hinaufschaffen von Geschützen auf solche aus dem Grunde sehr schwierig seyn dürfte, dafs jene Höhen von Rissen

und Ravins gleichsam zerfleischt und nur durch grofse Umwege in der Wüste zu ersteigen sind. Ueberdies findet man kein Wasser auf diesen Höhen, so dafs man schwerlich eine starke Besatzung hinauf versetzen könnte. Gegenwärtig hat zwar der Pascha ein Fort auf dem Mokatamberg erbauen und einige Theile der Citadelle erneuern und angeblich verbessern lassen; allein es ist alles zu verworren, die Werke sind nicht gehörig defilirt und können selbst den Fufs der Citadelle nicht genugsam bestreichen. Diese ist überhaupt viel zu weitläuftig in ihrer primitiven Anlage; überdies mit einer Menge von Häusern angefüllt, welche der Vertheidigung hinderlich fallen. Dieser Weitläuftigkeit wegen müfste man eine sehr zahlreiche Garnison hineinlegen, die hierdurch neutralisirt und durch Mangel an Allem bald zur Uebergabe genöthigt werden dürfte. Zweckmäfsiger würde es daher seyn, einen Theil der nach der Stadt zu gelegenen Werke zu schleifen, die andern zu kasematiren und gehörig mit allen Vertheidigungsmitteln zu versehen.

Die Franzosen hatten zur vorläufigen Vertheidigung der Stadt auf den hohen Schutthügeln, die sich auf der Nord- und Ostfronte derselben erstrecken, kleine steinerne Thürme erbaut, die sich gegenseitig bestrichen, und die Flügel jener Linie waren durch besonders errichtete starke Forts gedeckt. Das auf der Nordfronte hiefs *Fort Camin*, und das auf der östlichen *Fort Dupuis;* alle waren bombenfest, mit einem tiefen Graben umzogen, und oben befand sich in einer verdeckten Schiefsscharte eine Kanone. Ueberdies war ein jedes derselben mit einer Zisterne und 15 Mann Besatzung versehen. So unbedeutend auch nun beim ersten Anblick ein solcher befestigter Punkt aussieht, so ist er doch einer starken Gegenwehr fähig; so hielt sich zum Beispiel auf der Insel Corsika ein ähnlicher Thurm drei Tage hindurch gegen drei Kriegsschiffe, von welchen es das eine noch obenein in Brand setzte. Beide Hauptforts sind gegenwärtig noch erhalten und mit Geschütz und einer angemessenen Garnison besetzt.

Die Südfronte war durch eine Wasserleitung gedeckt, deren Bogen ausgemauert waren. Sie führt von der Citadelle nach einem grofsen Gebäude, welches an den Nil gelehnt ist und die Maschinerie zur Speisung derselben

mit Wasser enthält. Dies thurmartige Gebäude war ebenfalls durch angebrachte Schiefsscharten in ein Fort verwandelt worden. Auf der Fronte befanden sich einzelne kleine Forts und *Altcairo* *), das, aufser einigen Batterien an den Ufern des Nil, keine Vertheidigung hatte und folglich in der Gorge jedem Angriffe offen stand. Dieser Punkt ist gegenwärtig unbeachtet geblieben, und müfste entweder als Aufsenwerk befestigt, oder im Falle einer Belagerung geschleift werden. Das Fort *Ibrahim-Bei* und das des *Instituts* bildete die zweite Verschanzungslinie, die rücksichtlich der Kunst die schwächste, ihrer Lage nach aber, weil man über den Nil setzen mufste, die stärkste war.

Die Westseite war durch den Nil und die Insel *Rhoda*, auf welcher sich, und besonders auf der Nordspitze, mehrere Batterien schweren Geschützes befanden, vertheidigt. Diese Insel ist bis jetzt unbeachtet gelassen, müfste aber bei einer ernstlichen Vertheidigung Cairo's durch starke Forts und Batterien gedeckt werden. Eine Redoute, mit sechs Geschützen versehen, vertheidigte die Verbindungsbrücke nach *Ghizeh*, welcher Ort durch einen Wall und eine Kette von Redouten, die sich etwa sechzig Schritte von diesem befanden, geschützt wurde. Diese Brücke war nur transitorisch und ist, so wie auch die sie deckenden Werke, nicht mehr vorhanden. Brücke und Werke müfsten aber, im Falle Cairo als Waffenplatz betrachtet werden sollte, letztere als permanent, erstere aber kurz vor der Berennung, zur sichern und schnellen Verbindung beider Ufer (das heifst, wenn der Wasserstand des Nils es erlaubt, der auch nur alsdann eine förmliche Berennung gestatten kann), hergestellt werden.

Dies war der Zustand der Vertheidigungsmittel Cairo's, als sich dieser Ort mit 10,000 Mann Besatzung und 363 brauchbaren Geschützen, ohne

*) Dieser Ort liegt nicht weit von Cairo am Nil und dient den meisten Schiffen als Hafen. Man nennt ihn auch *Fostat*. *Abou-el-Feda* erzählt: Als *Amrou-ben-el-Aâs* in Aegypten Krieg führte, liefs er sein Zelt auf dem Platz, wo jetzt Fostat erbaut ist, aufschlagen; hierauf liefs sich eine Taube daselbst nieder und baute ihr Nest. Er befahl, sie nicht zu stören und späterhin eine Stadt daselbst zu erbauen, die den Namen: *Fostat*, das heifst *Zelt* führen sollte.

A. d. V.

einen Schufs zu thun, ergab. Wahrscheinlich bewog die Furcht vor einem Aufstande im Innern der Stadt, das Steigen des Nil und die allgemeine Ueberschwemmung, die Franzosen zur Capitulation. General *Regnier* entschuldigt sie zwar durch Mangel an Pulver und Lebensmitteln; allein *Sir R. Wilson (History of the british Expedition to Egypt. Tom. I. p.* 251—252.) behauptet dagegen, dafs noch 100,000 Pfund Pulver vorräthig (das nicht mitgerechnet, welches die Franzosen mit sich hinweggeführt) und die Magazine mit Lebensmitteln angefüllt gewesen wären. Erwägt man aber dagegen, dafs ein längeres Verweilen die französische Armee den Engländern in die Hände lieferte und sie sich der Gefangenschaft durch jene Capitulation entzog, so kann man sie nicht ganz misbilligen.

Aus allem hier Aufgestellten erhellt hinreichend, dafs die Stadt Cairo sich, in taktischer Rücksicht, wohl nicht ganz zum Waffenplatz eignet; erwägt man aber dagegen, dafs die Besitznahme eines solchen Platzes dem Feinde grofse Hülfsmittel zur Führung des Krieges im Innern darbietet und überdies auf die Meinung des Volks, das mit der Hauptstadt des Landes alles verloren glaubt, sehr nachtheilig wirkt, so ist die Vertheidigung Cairo's, im Falle eines Angriffs auf Aegypten, um so weniger zu misbilligen, als ein europäisches Heer nur mit grofser Anstrengung ein mit allen gehörigen Mitteln versehenes Armeekorps zur Belagerung wird aufstellen können; ein orientalisches aber durch leichtere Vertheidigungsmittel abzuhalten seyn dürfte. Ueberdies gewährt gerade die Ueberschwemmung des Nil, wenn man sich gehörig mit Lebensmitteln und Munition versehen und das Volk für sich gewonnen hat, noch ein Mittel mehr, sich lange zu halten.

Im Ganzen fallen in Cairo nur wenig Excesse vor, welches bei der starken, aus den verschiedensten Nationen gemischten Bevölkerung um so mehr Bewunderung erregt. Diebstahl ist beinah unerhört; und kommen ja Diebereien vor, so werden sie meistens von Europäern und Juden, oder von den eingeborenen Christen ausgeübt. Die Kopten gelten überhaupt unter allen Bewohnern Aegyptens für die verschlagensten und pfiffigsten, die durchgängig auch arbeitsamer und deshalb wohlhabender sind, als die arabischen

Fellah's, selbst ihre Erziehung ist in gewissem Betracht sorgfältiger; im Allgemeinen wird aber ihr Charakter nicht gelobt. Bei den Mahomedanern ist das gegenseitige Vertrauen so groſs, daſs der Besitzer eines Ladens diesen verläſst, ohne ihn zu verschlieſsen, oder ihn blos durch ein vorgehangenes Netz oder Band sperrt. Die Verkäufer von Eſswaaren decken ihre Körbe blos zu, und selbst der geringste Bettler wird nichts davon anrühren. Dafür sind aber die islamitischen Einwohner Cairo's auch sehr wohlthätig, und lassen einen Armen nicht leicht unbefriedigt vorübergehn; selbst der bedürftigste Verkäufer reicht ihnen eine Gabe von seinem Vorrath, und man sieht oft, daſs der Bettler die erhaltene Gabe gutwillig mit einem anderen theilt. Die Regierung geht in der Wohlthätigkeit mit einem lobenswerthen Beispiel voran, indem sie eine beträchtliche Anzahl Wasserträger verpflichtet, jedem Durstigen auf öffentlicher Straſse unentgeldlich Wasser in Schaalen darzureichen; und dies alles geschieht ohne Ostentation.

Man sieht in Cairo viele bekehrte Wechabiten, welche sich durch eine dunklere Hautfarbe und den Schawl um den Turban, den sie hinten am Halse etwas herabhangen lassen, auszeichnen. Diese fanatischen Puritaner forderten von ihren Bekennern blos Glauben an Gott und Enthaltung von allem Ueberflüssigen. Sie verwarfen deshalb die göttliche Sendung des Propheten, die Vielweiberei, das Tabakrauchen, Weintrinken und viele andere Dinge. Sie fochten gewöhnlich auf Kameelen, oft in zwei Gliedern, deren eines im Fall der Noth nach hinten Front machte; oft trug ein Kameel zwei Wechabiten, von denen der eine kurz vor dem Gefecht absprang und zu Fuſse focht. Sie machten anfangs groſse Fortschritte und kämpften mit fanatischer Tapferkeit; unterlagen indeſs den weniger zahlreichen Heeren des *Mehemed-Ali-Pascha,* unter dem Oberbefehl seines ältesten Sohnes, *Ibrahim-Pascha,* aus Mangel an grobem Geschütz und aus Unkunde, sich ihrer wenigen Kanonen gehörig zu bedienen; ihre schlechten Flinten mit Luntenschlössern waren im Gefecht fast unbrauchbar. Gleichwohl machten sie in der letzten Schlacht durch ihre groſse Ueberzahl den Sieg lange streitig, und hätten, bei längerer Ausdauer, die Truppen des Pascha in groſse

Verlegenheit gebracht; um so ehrenvoller ist die glückliche Beendigung dieses Feldzuges. Unter den eroberten Kanonen befand sich eine, die noch nicht ganz zwei Jahre zuvor in einem deutschen Staate gegossen war; anderes Geschütz, das man ihnen abnahm, hatte früher dem Malteserorden angehört.

Die meisten Handwerke hat man in Cairo in besondere Strafsen zusammen gebracht, und auch die Buden mit einer und derselben Waare finden gewöhnlich sich neben einander. Man sieht Bazars blos für Seiden-, Baumwollen-, Linnen- oder Tuch-Waaren, in anderen blos Zucker oder Kaffee. Der Handel soll indefs nicht mehr so bedeutend seyn, als ehemals; denn es bringt z. B. die Mekkakaravane nicht mehr so viel Waaren mit, als sonst, und aus dem inneren Afrika treffen jährlich nur zwei Karavanen ein, die eine aus Dongola mit den Producten von Sennaar und Habesch, die andere aus Darfour mit Sklaven, Goldstaub, Elfenbein, Bisam, Ebenholz, ledernen Schläuchen und Korbags, oder zolldicken Streifen aus Hippopotamushaut. Die Sklaven stehn in besonderen Bazars zum Verkaufe; der Preis eines erwachsenen Mädchens war hundert, und bei schöner Bildung 150 spanische Thaler; für jüngere wurden nur 50 bis 80 bezahlt. Die Behandlung der Sklaven beim Verkauf ist empörend, im übrigen aber ihr Zustand im Orient leidlicher, als man sich ihn zu denken pflegt, und im Verhältnifs zu dem in ihrer Heimath vielleicht glücklich zu nennen. Ein Sklave, der bei seiner Herrschaft sich nicht gefällt, darf darauf dringen verkauft zu werden. Weifse Sklaven von beiden Geschlechtern gehören zum Luxus der Vornehmen und dürfen bis jetzt nur von Bekennern des mahomedanischen Glaubens erstanden werden.

Ueber die Sterblichkeit konnte ich nichts bestimmtes erfahren, im Allgemeinen aber sollen die Frauen früh sterben, die Männer aber oft ein hohes Alter erreichen; welcher auffallende Unterschied wahrscheinlich in der eingeschlossenen, weichlichen Lebensart der ersteren seinen Grund hat. Eine traurige Erfahrung belehrte uns, dafs die Kinder der Europäer hier selten am Leben bleiben und gedeihen; ein Grund der Verzweiflung für manche europäische

Mutter. Man will die Ursache darin suchen, dafs die Ausländer sich in ihrer Lebensart nicht nach der hiesigen Landessitte bequemen, und an geschickten Aerzten, einen oder ein Paar vielleicht abgerechnet, ein grofser Mangel ist.

Die Pest dauert in Cairo nicht so lange als in Alexandrien und anderen an der Meeresküste gelegenen Orten. Gemeiniglich zeigt sie sich hier erst gegen das Ende des März oder zu Anfang des April, während sie zu Alexandrien einen Monat früher anfängt, erst im Juny oder July mit der zunehmenden Hitze abnimmt und weit heftiger wüthet. In Oberägypten ist sie eine seltene Erscheinung. Uebrigens wird dieses Miasma blos durch Berührung fortgepflanzt, nicht durch die Luft, wie man gegen die allgemeine Erfahrung oft annimmt; Lokalanlässe vermehren indefs seine Bösartigkeit, und selbst die herrschenden Winde sind von bedeutendem Einflufs, bei anhaltendem Chamsin nimmt die Pest furchtbar zu und tödtet den Angesteckten schnell. Merkwürdig ist es, dafs Furcht die Susceptibilität vermehrt, Furchtlosigkeit aber schützt. Dieses Jahr (1820) starben in Cairo, bei einer Bevölkerung von 300,000 Seelen, täglich nur acht bis funfzehn Personen; in Alexandrien dagegen, bei nur 15,000 Einwohnern, täglich dreifsig bis vierzig, indefs befanden sich am Ausladungsplatz des Mahmudieh viele fremde Arbeiter, die das Uebel besonders traf.

Zu den Ergötzungen, womit man in Cairo den Fremden zu unterhalten pflegt, gehören die Tänzerinnen und Sängerinnen, deren es verschiedene Klassen giebt. Die *Avanak* tanzen blos, die *Ravasi* begleiten ihren Tanz zugleich mit Gesang, eine dritte Art, *Halmè,* in der Mehrzahl *Havâlem, Gelehrte* genannt, sind blos Sängerinnen, die nur tanzen, wenn es durchaus verlangt wird. Eine dieser letzteren heifst jetzt in Cairo, wegen ihrer Stimme und seltenen Kunst, sie in einem Athemzuge zu moduliren, die arabische Catalani, und wird so sehr bewundert, dafs sie für jeden Abend, wo sie sich hören läfst, von dem Wirth 1000 Piaster (einige 80 Thaler Preufsisch) und einen Schawl verlangt, und aufserdem von jedem Anwesenden ein Geschenk erhält.

Ich hörte diese Philomele nicht, allein zwei andere Sängerinnen erster Klasse, die man mir zu Ehren bei einer Levantinerin zu einem Abendzirkel

eingeladen hatte, und die ihre ganze Kunst aufboten. Aber weder ihr Gesang, noch ihr Tanz wollten mir sonderlich gefallen, obgleich alle anwesenden Levantiner ihnen entzückt die deutlichsten Beweise des Beifalls zollten. Im Tanz, den sie mit metallenen Klappern begleiteten, bestand ihre höchste Kunst in einem wollüstigen Wiegen und Drehen des Körpers, wobei sie sich dicht vor jeden Anwesenden hinstellten, und jene unanständigen Bewegungen so lange fortsetzten, bis dieser ihnen ein Geschenk darreichte, dessen Betrag sie dann gewöhnlich der Gesellschaft bekannt machten. Ich entfernte mich bald, erfuhr aber, daſs die übrige Gesellschaft, aus gebildeten Männern, Frauen und Mädchen bestehend, ihnen mit dem gröſsten Entzücken bis zum folgenden Morgen um drei Uhr zugehört und zugesehen habe.

Diese Sängerinnen waren verheirathet und galten für anständige Frauen; bewundernswürdiger als ihre Kunst aber schien mir die Unersättlichkeit, womit sie Branntwein und hitzige Getränke, beinahe die ganze Nacht hindurch, in groſsen Gläsern hinunterstürzten, um ihre unerschöpflichen Gesangsorgane zu erfrischen. Andere dieser Weiber leben als Hetären, zahlen der Regierung einen Tribut und vererben gewöhnlich ihre Kunst auf ihre Töchter. Sie wohnen gemeinschaftlich in kleinen Städten und Dörfern, besonders zu Metubis in Unterägypten, ziehen aber im ganzen Lande herum, und erhalten, vorzüglich während der groſsen Feste, schaarenweis Erlaubniſs, in die Städte zu kommen. Bei einer Ausflucht nach Matarieh fand ich ein ganzes Lager derselben bei einander, das, wie man mir sagte, nicht weniger als hundert enthielt. Einige sind jung und hübsch, sehen aber gemeiniglich sehr entkräftet aus. Man pflegt sie in die Harems zu berufen, um die jungen Mädchen im Tanz, im Gesang und in der Grazie zu unterrichten; und weil diese Weiber oft reich sind, finden sie bisweilen Gelegenheit, sich gut zu verheirathen. Sie färben, wie die meisten Orientalinnen, die Nägel, das Innere der Hand, die Fuſssohlen und oft auch Kinn und Wangen mit Henna (*Lausonia inermis*, einem Baum, der schon bei Cairo wächst *)) orangegelb, die Augenlieder,

*) Man s. Hrn. Prof. *John's* chemische Analyse der Blätter desselben unter den Beilagen.

Brauen und Haare aber schwarz. Dieser Gebrauch ist uralt, man findet an weiblichen Mumien oft deutliche Spuren davon, und ich habe dergleichen färbendes Pulver gesehen, das in den Katakomben, nebst anderm weiblichen Geräth, beigesetzt war.

Zur Unterhaltung der Fremden pflegt man auch Schlangenbeschwörer ihre vorgeblichen Zaubereien anstellen zu lassen. Diese Menschen bilden eine Art erblicher Brüderschaft, bewahren ihre Geheimnisse sehr sorgfältig, und keiner von ihnen wird in die höchsten derselben eingeweiht, der nicht vorher gewisse Beweise von Erfahrung und Geschicklichkeit abgelegt hat. Sie sind im ganzen Lande zerstreut, haben besondere Gerechtsame und in Cairo beläuft ihre Zahl sich auf etwa dreihundert. Das Volk hält sie für heilig; bei gewissen Feierlichkeiten, z. B. am Tage vor dem Abgang der grofsen Karavane nach der heiligen Kaba, ziehen sie in Processionen einher, mit lebendigen Schlangen um Hals und Arme, sich convulsivisch wie Rasende geberdend, bis ihnen der Schaum vor den Mund tritt, und bisweilen zerreifsen sie die Schlangen mit den Zähnen. Wenn sie in diesem Zustande sind, drängt das Volk sich herbei, besonders die Weiber, um wo möglich den geifernden Mund dieser heuchelnden Fanatiker mit den Händen zu berühren. Wahrscheinlich sind sie Nachkommen der schon im Alterthum wegen ähnlicher Zauberkünste berühmten Psyllen.

Sie unterscheiden sich nach dem Grad ihrer Kunst in *Saadje* und *Befahje*, welche Namen sie nach den zuerst von ihnen zum Islam übergetretenen führen sollen. Die *Saadje* zeigen Kunststücke mit gezähmten Schlangen; die *Befahje* besitzen Geheimnisse, die Schlangen in den Häusern herbeizulocken und zu fangen. Um aber sicher zu gehen, pflegen sie gewöhnlich selbst eine Schlange bei sich zu führen, die, wenn die gesuchte ihrer Zauberei nicht gehorchen will, plötzlich von ihnen hervorgezogen wird. Ich verdarb einem solchen, den Herr von Rosetti hatte rufen lassen, und der gleich bei'm ersten Auftreten eine Schlange zu wittern vorgab, seinen armseligen Betrug, indem ich, ungeachtet seiner Räucherungen, Contorsionen und furchtbaren Zauberformeln, ihm nicht von der Seite wich; worauf er,

nach zwei Stunden der lächerlichsten Anstrengungen, die ihn offenbar sehr angriffen, die Dreistigkeit hatte, zu behaupten, die Schlange sey wirklich im Hause vorhanden, aber jetzt bis in den fünften Erdgürtel gedrungen, bis wohin seine Kraft nicht reiche, weil es zu kalt sey, aber den folgenden Tag um zwölf Uhr werde er ihr befehlen zu erscheinen. Allein weder er, noch die Schlange fanden sich ein.

Das Aussehen dieses Menschen war übrigens das eines wahren Zauberers. Beim Anfang seiner Operationen zog er sich nackend aus, bis auf einen kleinen Schurz um die Hüften, über seine Brust hing eine schwarze Korallenschnur, sein Haupt war geschoren, bis auf ein Büschel Haare, der auf der Scheitel borstenartig in die Höhe stand, sein Körper schwarzbraun und muskulös. Die Augen verdrehend und mit dem Zauberstab in der Hand, schritt er nun gravitätisch einher, indem er unter Ausstoſsung immer lauterer Imprecationen gegen Decken und Wände stieſs und mit dem Zauberstab die Kammern und Winkel bald des obern, bald des unteren Stockwerkes durchstörte. Seine Räucherungen aus Mehl, Schwefel und Zwiebelschaalen wurden zuletzt so betäubend, daſs ein heftiges Husten oft die Zauberformeln unterbrach, und er sich ein Paarmal durch Rauchen einer Pfeife Tabak wieder erquicken muſste. Die hervorzulockende Schlange befand sich wahrscheinlich im Gewahrsam seines Famulus, der sich immer in seiner Nähe hielt; allein den gezähmten Schlangen sind gewöhnlich die Zähne ausgebrochen, woran man den Betrug leicht entdecken kann.

Uebrigens besitzen diese Zauberer, nach der Versicherung eines sehr unterrichteten Mannes, wirklich eine groſse Geschicklichkeit, Schlangen aufzusuchen und zu fangen. Die Räucherungen, besonders mit *Schiech*, einem sehr aromatischen Kraute *), sind den Schlangen angenehm und locken sie hervor; der angebliche Zauberstab ist ein Palmenschoſs, zunächst neben der Krone des Baums abgeschnitten, und voll von dem süſsen Mark desselben, wonach die Schlangen sehr lüstern sind; auſserdem wissen die Beschwörer,

*) Eine chemische Analyse desselben von Herrn Prof. *John* findet man unter den Beilagen.

bei den Zauberformeln, das Gezisch der Schlangen so natürlich nachzuahmen, daſs diese davon getäuscht werden, und ihr Speichel soll durch das Kauen eines narkotischen Krautes, wodurch sie denselben auf eine gräſsliche Weise vermehren, eine solche betäubende Kraft besitzen, daſs die damit benetzte Schlange sofort einschläft. Anderer Meinung war der Kiaschef von Ghizeh, der sich rühmte, er habe noch jeden dieser Wunderthäter durch Androhung der Bastonade zum Geständniſs gebracht, daſs er ein Betrüger sey und die Schlangen bei sich führe. Ein so heroisches Mittel, die Wahrheit zu erforschen, dürfte jedoch nicht die zuverläſsigsten Resultate geben.

In *Boulak,* einer am Nil belegenen Vorstadt, voll arbeitsamer Einwohner, die nur eine gute Viertelstunde von Cairo entfernt und wegen der Reinheit der Luft der Sommeraufenthalt vieler Vornehmen ist, läſst der Pascha für seinen Enkel einen Palast erbauen, der während meiner Anwesenheit nur noch in einzelnen seiner Theile decorirt wurde. Er ist groſs und zierlich, aber nach constantinopolitanischer Art leicht gebaut. In diesem Palast hat der Pascha eine bedeutende Sammlung von Büchern aus allen Fächern, von mathematischen und physikalischen Instrumenten, die in Paris gearbeitet sind, von Kupferstichen, Modellen und nützlichen Geräthen aufstellen lassen, die durch neue Ankäufe noch immer vermehrt wird. Werke, deren Uebersetzung ihm zweckmäſsig dünkt, läſst er in's Arabische übertragen, und zur Anlage einer Buchdruckerei werden Vorbereitungen gemacht. Am versprechendsten für die Zukunft ist aber die Veranstaltung, hoffnungsvolle Jünglinge auf Kosten der Regierung im Auslande reisen zu lassen, weil dadurch am sichersten der übermüthigen Intoleranz, die bisher im Orient allen Verbesserungen unübersteigliche Hindernisse in den Weg setzte, gesteuert werden kann. Boulak wird mit Cairo durch einen Damm verbunden, der sich aber leicht viel zweckmäſsiger hätte anlegen lassen.

Das Lustschloſs *Schoubra* liegt ebenfalls am Nil, ist nebst den Gärten vom Pascha angelegt und wird noch täglich verschönert. Die von Cairo dorthin führende Straſse, eine halbe Meile lang, gleicht einer europäischen und ist mit Maulbeerbäumen bepflanzt, wodurch die ganze Gegend ein freundliches

Ansehen gewinnt. Das Schloſs ist sehr artig in dem zu Constantinopel herrschenden Geschmack erbaut und eingerichtet, und der Garten sieht einem altfranzösischen nicht ungleich. Besonders gefielen mir einige Pavillons, die mit Marmor ausgelegten Bewässerungsrinnen, vorzüglich aber die mit kleinen schwarzen und weiſsen Kieseln in musivischen Arabesken sehr mannigfaltig gepflasterten Gänge. Die Steinchen sind in eine Art Puzzolana gesetzt, und die ganze Anlage von Griechen ausgeführt. Würde das Beispiel des Pascha durch ähnliche Verschönerungen, wie er es wünscht, fleiſsig nachgeahmt, so müſste Aegypten bald eine andere Gestalt gewinnen.

Die Ruinen von *Heliopolis* liegen bei dem Orte *Matarieh*, anderthalb Meilen von Cairo entfernt, der Obelisk stand aber bei meiner Anwesenheit noch unter Wasser. Eine nahe gelegene gute Quelle wird *Ain-Schems*, der Sonnenquell, genannt. In einem Orangengarten findet man einen dicken uralten Baum, unter welchem die Jungfrau Maria mit dem Christuskinde auf ihrer Flucht geruht haben soll; der Stamm ist aber durch die reliquiensüchtige Andacht frommer Seelen sehr miſshandelt worden, indem unzählige Splitter und groſse Stücke herausgeschnitten sind.

Die Pyramiden besuchte ich mit einer groſsen Gesellschaft von Herren und Damen; ein Lager von mehreren Zelten wurde bei einer Katakombe in der Nähe der zweiten Pyramide aufgestellt, der Kiaschef von Ghizeh, der Scheik der Pyramiden, viele Araber und eine bedeutende Dienerschaft mit Pferden, Kameelen und Eseln waren in Abständen umher gelagert, und ihre malerischen Gruppen um die Bivouakfeuer, bei hellem Mondschein, erhöhten den Zauber und die Majestät der uralten Denkmäler, deren Riesengröſse blos in der Nähe imponirend ist. Ich drang nur in die des Cheops ein, weil die des Chephren, welche von Herrn Belzoni wieder eröffnet worden, sehr mühsam zu besehen ist. Die groſsen Steine, woraus sie stufenweise erbaut sind, liegen horizontal über einander, und haben keine Senkung nach innen. In den Gängen und Kammern fand ich die Steine mit Gyps verbunden, von welchem ich zu näherer Untersuchung, so wie von den Steinen, einiges mitnahm.

Die berühmte Aussicht von dem Gipfel der Pyramiden ist nicht so reizend, wie sie geschildert wird; Savary meint sogar, von ihr hätten Dichter zuerst die Idee eines Elysiums entlehnt. Zwar ruht das Auge mit Wohlgefallen auf dem majestätischen Nil, der Insel Rhoda und einigen Orangenbäumen bei Ghizeh; allein aufser einem schmalen Strich angebauten Landes, der die libysche und arabische Wüste trennt, erblickt man nur Verödung und Unfruchtbarkeit, und einige elende Dörfer im Nilthal.

Die kolossale Sphinx ist jetzt weit mehr verstümmelt, als da Niebuhr sie untersuchte. Auf ihrem Rücken hat man eine Oeffnung entdeckt. Vor einigen Jahren liefs der englische Generalconsul, Herr Salt, sie durch Herrn Caviglia ganz vom Sande befreien, wobei sich auswies, dafs der Körper des Ungeheuers grofsentheils aus dem Felsen gehauen, dagegen die Pfoten, die bis auf funfzig Fufs lang waren, aus Mauersteinen gearbeitet sind. Vor der Brust befand sich eine Art Kapelle mit einem Altar, alles ist aber wieder verschüttet. Zwischen der Sphinx und der mittleren Pyramide hat man kürzlich mehrere Gänge und Brunnen entdeckt, woraus sich vermuthen läfst, dafs neben oder unter der Sphinx sich vielleicht der Eingang zu den unterirdischen Gemächern dieser Pyramide befand.

Die Katakomben, deren ich in der Nähe der Pyramiden mehrere besuchte, enthalten zum Theil höchst interessante Darstellungen in Hieroglyphen und Figuren, die wohl eine genaue Bekanntmachung verdienten. Erst neuerlich ist man aufmerksamer auf sie geworden. Nach dieser genufsreichen Ausflucht kehrten wir am Morgen im Karavanenzuge nach Cairo zurück.

Eilftes Kapitel.

Reise von Cairo bis Theben.

Abreise von Boulak — Salpetersiederei zu Bedrischen — Local des alten Memphis — Unternommene Nachgrabungen zu Sakkara — Ibismumien — Benisouef — Gebel-el-Theier — Versunkene Barken — Urtheilsspruch des Kadi von Minieh — Gräber von Beni-Hassan und Scheik-Abadeh — Antinoe — Herr Brine zu Radamoun — Ruinen von Hermopolis magna — Siout — El-Gau — Akhmim — Girgeh — Abydus — Krokodile — Doumpalmen — Dendera — Kheneh — Kous — Nilflosse aus Thongefäſsen.

Den 19ten December Nachmittags um 3 Uhr ritt ich in Gesellschaft einiger Freunde, die Sakkara mit mir besuchen wollten, und des Herrn Dr. Ricci, der mich auf der Reise nach Oberägypten als Künstler begleitete, auf Eseln von Boulak nach Altcairo, wohin ich mein Schiff, einen sogenannten *Masch*, mit einem Reis und sechzehn Matrosen bemannt, vorausgeschickt hatte. Mit gutem Winde segelten wir hierauf ab, und legten bei Anbruch der Nacht unweit *Bedrischen* an, wo sich eine Salpetersiederei befindet, in der, nach Herrn Baffi's Methode, dieses Salz ohne Feuer, blos durch Einwirkung der Sonne gewonnen wird. In Cairo reinigt man es jedoch nachher durch Feuer aus Maisstengeln und einer getrockneten Grasart. Da der Salpeter ganz gebildet in der Erde gefunden wird, so braucht man ihn hier nicht auszulaugen, und klärt ihn bei der zweiten und dritten Kochung durch Eiweiſs. Zur Belohnung seiner für Aegypten höchst wichtigen Erfindung

erhielt Herr BAFFI von dem Pascha ein Geschenk von 100,000 spanischen Thalern, eine schöne Wohnung, beträchtlichen Gehalt und freie Lieferung aller Bedürfnisse.

Den 20sten Morgens um 7 Uhr ritten wir auf Pferden und Eseln *Bedrischen* vorbei, die Ruinen von *Abousir* rechts lassend, zwischen *Metraheni* und *Mohanan* über den mit Granit- und Marmortrümmern bestreuten Boden des alten *Memphis*. Auf einigen Anhöhen lagen wahrscheinlich die Tempel, Paläste und öffentlichen Gebäude. Bei Nachgrabungen, die hier sehr belohnend ausfallen dürften, würde, bei regelmäſsiger Führung derselben durch Kreuzkanäle, sich bald ergeben, ob verschiedene beträchtliche Erhöhungen jenseits der Ruinen vielleicht einen Theil des Dammes ausmachten, welchen Menes errichten lieſs, damit der Nil, in einiger Entfernung von den libyschen Bergen, Memphis von der Ostseite umflieſse (Herod. II, 99.). Die nicht unter der Erde begrabenen Trümmer der alten Hauptstadt Aegyptens muſs man in den Moscheen Alexandrien's und Cairo's aufsuchen, besonders an letzterem Ort in dem sogenannten Josephssaale und in der Nachbarschaft der arabischen Wasserleitung, allein sie sind von Griechen und Sarazenen überarbeitet und verändert.

Etwa eine halbe Meile südwestlich von der Stelle, wo ich das alte Memphis vermuthe, hört das angebaute Land auf, und hier am Saum der libyschen Wüste liegen die Pyramiden von Sakkara, deren etwa dreiſsig noch vorhanden sind, die in der Richtung von Osten nach Westen gegen fünf Viertelmeilen und von Norden nach Süden drei und eine halbe einnehmen; von weit mehreren sind blos die Spuren noch übrig. Obgleich denen von Ghizeh an Gröſse nicht beikommend, bleiben sie, besonders die bei Daschour, für den Architekten und Geschichtsforscher sehr beachtungswerth. Ich gab daher während meiner Anwesenheit Befehl, die Eröffnung der gröſsten, treppenartig erbauten zu versuchen, und, bei miſslingender Arbeit, den Versuch auf eine oder mehrere andere zu übertragen. Die Leitung dieses Unternehmens übertrug ich Herrn MSARA, einem Levantiner und Dragoman des französischen Generalconsuls in Cairo.

In der Ebene von Sakkara findet man, aufser den Pyramiden, die Eingänge zu unzähligen unterirdischen Grotten. Eine neugeöffnete Katakombe fand ich mit unversehrten Bildern und Hieroglyphen angefüllt. Eine andere, die mir überlassen wurde, zeichnete sich nicht blos durch die Regelmäfsigkeit ihrer Eintheilung, sondern auch dadurch aus, dafs ihre Kammern mit nach dem Keilschnitt zusammengefügten Steinen überwölbt und diese mit den herrlichsten Hieroglyphen bedeckt waren. Ein redender Beweis, dafs den Aegyptern die Kunst nach unserer Weise zu wölben nicht unbekannt war *). Etwa achzig Fufs unter der Erdfläche befand sich der Sarkophag, von Kalkstein und mit den zierlichsten Hieroglyphen bedeckt, den ich indefs einem anderen Liebhaber überliefs, da ich in einer dritten auf meine Kosten aufgegrabenen Katakombe einen Sarkophag von Granit entdeckte und herauszuziehen befahl. Zweihundert Arbeiter waren drei Monate lang beschäftigt, ihn mittelst Flaschenzüge durch schachtartige Gänge, da er sehr tief unter der Oberfläche lag, an's Tageslicht zu befördern. Er war innen und aufsen mit Figuren bedeckt und, obgleich der Deckel fehlte, höchst interessant, ging aber, mit so vielen anderen mühsam und durch bedeutende Geldopfer erworbenen Denkmälern, am Ausflufs der Elbe verloren.

Noch wunderbarer, als die für Menschen bestimmten Gräber, erscheinen die Ibis-Katakomben, in denen diese Vögel zu vielen hunderttausenden beigesetzt sind. Herr Salt versicherte mir, der wahre Ibis finde noch jetzt sich auf den südlichen Inseln des rothen Meeres an der äthiopischen Küste, wo er einige derselben geschossen habe, in Aegypten treffe man ihn nicht mehr. Auf dieser Ausflucht machte man mich indefs auf einige Vögel aufmerksam, die man für die echte Art ausgab; sie hatten einen krummen

*) Mit noch mehr Wahrscheinlichkeit dürfte sich hieraus ergeben, dafs der Gebrauch der Hieroglyphen in Aegypten nicht so früh aufhörte, als man anzunehmen pflegt, und dafs viele ägyptische Denkmäler von unendlich jüngerem Ursprung sind, als man gegen das Zeugnifs der Inschriften, der Geschichte und des Augenscheins sich gern überreden möchte.

Schnabel und waren schwarz und weiſs, wie Herodot sie beschreibt *), und wie sie auf Denkmälern vorkommen; sie zu erlegen, gelang indeſs nicht. Ich hatte zu Cairo Gelegenheit, einen kleinen hölzernen, bei Hermopolis gefundenen Sarkophag mit einer Ibismumie zu sehen, auf dem sich die, *Tafel XXI. Fig.* 13. treu kopirte, Abbildung dieses Vogels befand.

Eine andere ganz schwarze Art hielt sich vom Menschen entfernter und war, durch Bekämpfung der Schlangen, für Aegypten besonders wohlthätig **). In den Mumientöpfen von Sakkara bemerkt man mehrere Verschiedenheiten des Ibisgeschlechts; die Vögel sind aber durch die Länge der Zeit wie verkohlt und die Federn nur selten zu unterscheiden. Dies war auch der Fall bei einer beträchtlichen Anzahl solcher Töpfe, die ich heraufholen und in meiner Gegenwart zerschlagen lieſs. Mit Unrecht aber halten *Chateaubriant, Savary* und andere Reisende, den an die Heerden sich anschlieſsenden, beinah zahmen weiſsen Vogel, *Ardea garzetta, alba* und *aequinoctialis*, für den heiligen Ibis der alten Aegypter.

Umfassende Nachgrabungen dürften auch bei Sakkara sehr ergiebig und belehrend seyn. Es scheint, daſs jeder Kaste und mehreren Thiergeschlechtern hier abgesonderte Begräbniſsbezirke angewiesen waren, deren Ausdehnung in Erstaunen setzt.

Nachmittags um 3 Uhr trat ich den Rückweg nach meinem Fahrzeuge an, trennte mich von meinen Freunden, die nach Cairo zurückkehrten, und setzte um 5 Uhr mit gutem Winde meine Reise stromaufwärts fort, wo ich bald nachher bei dem Dorfe Riba vorbeikam, welches durch die diesjährige hohe Ueberschwemmung beinahe ganz, sammt Bäumen und Heerden, fortgerissen wurde, wobei auch einige Menschen das Leben einbüſsten. Oberhalb des Ortes ist durch die Gewalt des Wassers eine tiefe Bucht ausgespült, so daſs wahrscheinlich nächstes Jahr auch der Rest des Dorfes, der jetzt auf einer Landzunge liegt, verloren geht. Unglücksfälle dieser Art sind in Aegypten sehr häufig; allein sich gegen Naturereignisse zu sichern, scheint dem

*) *Herodot. II*, 76. **) *Herodot. ibid.*

gläubigen Moslem eine Gottlosigkeit. An den schlechten Lehmhütten ist indefs wenig gelegen, nur der Verlust des Viehes und der Bäume ist empfindlich.

Auf mein Verlangen segelten wir die ganze Nacht durch, und ich hatte oft Gelegenheit, die Muskelkraft meiner Schiffer zu bewundern, die auf seichten Stellen das schwere Fahrzeug mit ungeheuren Stangen und bisweilen mit Händen und Schultern fortbewegten, wobei sie sich nackt in's Wasser stürzten, und bei der Anstrengung gewöhnlich sangen. Die Ufer des Nil gewannen immer mehr an Fruchtbarkeit, Mannigfaltigkeit und Reiz. Am Morgen liefs ich die Pyramide von *Haram-Gedab*, gegen Abend die am Eingange des Thales *Fayoum* hinter mir, und legte beim Einbruch der Nacht, da meine Schiffer müde waren, unterhalb *Benisouef* an. In dieser artigen kleinen Stadt, deren Häuser meist aus Ziegeln erbaut sind, werden sehr wohlfeile wollene Teppiche gewebt. Sie hat durch hohe Fluthen sehr gelitten; ein Thurm, der während der französischen Invasion sich mitten in der Stadt befand, liegt jetzt unmittelbar am Ufer des Stroms.

Als wir am 26sten unfern Bibeh, bei widrigem Wind, eine gescheiterte Barke, die uns im Wege lag, zu umschiffen versuchten, wurde unser Fahrzeug mit solcher Heftigkeit gegen das Ufer geschleudert, dafs wir beinah alle über einander stürzten und das Schiff beschädigt wurde. Der eingetroffene Commandant des Districts lud mich zu sich ein und bewirthete mich, welche Artigkeit ich durch ein Geschenk an sein kleines Kind erwiederte. Nach einigen Stunden wurde der Wind günstig, den ich auch sogleich benutzte, allein durch die Ungeschicklichkeit oder Bosheit des Reis auf eine Sandbank gerieth, von der das Schiff erst nach mehrstündiger Arbeit wieder frei kam.

Den 29sten schifften wir den *Gebel-el-Theier* vorbei, der zum Mokatamgebirge gehört, welches hier dicht an den Nil vortritt, und seinen Namen: *der Vogelberg*, von den Tauben und wilden Enten hat, die in unzähliger Menge sich auf ihn niederlassen und oft den Nil gleichsam bedecken. Oben befindet sich ein koptisches Kloster, dessen Mönche, wenn Schiffe vorüber fahren, sich an einem Seil in den Nil herablassen, um ein Almosen zu

begehren; worauf sie mit grofser Behendigkeit zurückschwimmen und in einer Art von Wassereimer wieder in die Höhe gezogen werden. Mir ward dieser Anblick nicht zu Theil, indem ich mitten im Strome bei gutem Winde schnell vorüber fuhr, und sie wahrscheinlich sich nicht getrauten, das Schiff zu erreichen.

Auf dieser Fahrt stiefsen wir wieder auf einige versunkene Barken. Um eine gröfsere Ladung einnehmen zu können, bauen nämlich die Schiffer auf dem Bord ihrer Fahrzeuge einen Rand oder Damm von Nilschlamm und Stroh, und schütten das Getreide oder andere Waaren, die sie führen, sogar noch höher auf, als dieser zerbrechliche Rand ist, der dadurch nur sehr wenig über dem Wasser steht. Dringt dieses ein, welches durch einen geringen Unfall bewirkt werden kann, so mufs das überladene Gefäfs untergehen. Die Schiffer sind aber deshalb ganz unbesorgt, und retten sich durch Schwimmen, denn Schiff und Ladung gehören meistens der Regierung. Ich war Zeuge, dafs kurz nach einem solchen Unfall die Schiffleute mit der gröfsten Gleichgültigkeit, als stiegen sie aus dem Bade, ihre Kleider trockneten.

Den ersten Januar 1821 erreichte ich gegen Mittag *Minieh*, eine kleine, ganz artig gelegene Stadt, mit engen Strafsen und schlecht gebauten Häusern, wo sich einst ein Anubistempel befunden haben soll. Sie ist der Sitz eines Kiaschefs, hat fünfhundert Mann Besatzung, scheint ziemlich bevölkert und treibt einigen Handel. Ich verklagte hier meinen Reis, der, wie alle Araber, ungeachtet des beschworenen Contracts, auf nichts, als mich zu hintergehen bedacht war. Statt sechs und zwanzig Schiffleute, für die er bezahlt wurde, befanden sich jetzt auf dem sehr grofsen Fahrzeuge nur funfzehn, und unter diesen ein Kind und kränkliche Greise. Lootsen fehlten uns ganz, obgleich uns fast täglich ein Unglück widerfuhr, und der Reis sich verpflichtet hatte, zwei des Obernils kundige Nubier anzunehmen. Zur Anschaffung der nöthigen Lebensmittel auf die ganze Fahrt hatte ich ihm tausend Piaster vorausbezahlt; er versah sich aber nur auf wenige Tage mit Brodt, und liefs das Geld in Cairo zurück. Hier in Minieh erklärte er mir, seine Schiffer hätten nichts zu leben, falls ich weiter wolle, müsse ich für ihren Unterhalt sorgen.

Der Kadi verwies dem Reis seine Treulosigkeit, erklärte sich bereit, ihn auf mein Verlangen köpfen oder an der grofsen Segelstange seines Fahrzeuges aufhängen zu lassen, bat mich aber, den Schiffleuten, die an dem Betrug unschuldig seyen, zum Ankauf des nöthigen Brodtes Geld vorzuschiefsen, welches er, der Kadi, im Fall der Nichtzahlung, mir wieder zustellen lassen würde. Ich konnte nicht umhin, der Gerechtigkeit dieses Spruches Beifall zu geben, und der Reis wurde sehr kleinlaut; sobald er aber merkte, dafs ich seinen Kopf nicht verlange, hielt er seine List für gelungen. Ich mufste zahlen; nicht Brodt, sondern Korn wurde eingekauft, und bis dies gemahlen und verbacken war, verging Zeit, die der Reis gewann, indem ich nicht im Ganzen, sondern auf einzelne Monate mit ihm abgeschlossen hatte. Auch erneuerte er von dieser Zeit an nur ungescheuter seinen Betrug.

Nachmittags besuchte ich mit meiner Frau ein bei Minieh belegenes Orangen- und Palmenwäldchen, und in den Bazars der Stadt erregte sie mit unbedecktem Gesicht einige Aufmerksamkeit. Den folgenden Morgen fuhren wir weiter, und begegneten um Mittag dem Dragoman des Hrn. Brine, welchen dieser die Artigkeit gehabt hatte, mir in einer Kange entgegenzusenden, mit Briefen, die bei ihm schon seit sechs Tagen durch Boten aus Cairo für mich eingetroffen waren, und mit einer schriftlichen Einladung, auf einige Tage in Radamoun bei ihm einzukehren.

Gegen drei Uhr befanden wir uns den Grotten von *Beni-Hassan* gegenüber, die wir sofort besuchten. Man trifft deren viele etwa in der Mitte des Berges, andere weiter oben, unter denen besonders drei ausgemalte, wegen der Darstellungen ägyptischer Künste und Gewerbe, merkwürdig sind. Man sieht Weber, Töpfer, Schuster, Jäger, Fischer und Becker, den Destillirkolben und die Glasmacherkunst, so wie alle nur möglichen Arten des Ringens und Kämpfens. Unter andern fiel mir ein Equilibrist auf, der, sich rückwärts überbiegend, die Erde mit den Händen berührt, und vier Männer, die sich mit zurückgelehntem Körper im Kreise schwingen. Unter diesen befindet sich auch eine Gruppe, der in den *Abbildungen* zu *Creuzers Symbolik*

und Mythologie, Tafel 17. Fig. 3., mitgetheilten ähnlich, die ich deswegen nicht für Antäus und Herkules halten kann. Die Bastonade wird hier schon eben so ausgeübt, wie man sie noch jetzt in Cairo ertheilt: der Züchtling liegt mit dem Leibe auf der Erde, und zwei Menschen halten ihm Arme und Füſse, während ein dritter ihm Stockschläge giebt. In diesen Grotten findet man auch den, anderswo selten vorkommenden Hippopotamus *).

Weiter stromauf, zwischen *Beni-Hassan* und *Scheik-Abadeh,* trifft man noch mehr Grotten mit interessanten Darstellungen, unter andern der des Transports eines monolithischen Kolosses (*Tafel XIII.*), der mit Stricken auf einer Schleife festgeknebelt ist. Voran ziehen sechzig Sänger in sechs Reihen, deren jeder in der rechten Hand einen Palmzweig, in der linken ein Bananenblatt hält. Achtundachtzig Arbeiter bewegen an vier Stricken, die vorn an der Schleife befestigt sind, den Koloſs, auf dessen Plinthe sich ein Mann befindet, der Wasser ausgieſst, um die zu starke Reibung zu verhindern und die Bahn glatt zu erhalten. Auf den Knieen der Bildsäule steht ein anderer, vielleicht ein Werkmeister, der den Takt zur Arbeit angiebt, während ein dritter, den man als auf ebner Erde stehend sich denken muſs, jenem zugekehrt, die Zeichen desselben mit hölzernen Schlägeln hörbar zu machen scheint. Neben dem Schlitten sieht man drei Männer, jeden mit zwei Wassergefäſsen an einer Trage auf den Schultern, und drei andere mit einem hölzernen Werkstück. Den Beschluſs machen funfzehn Männer, drei zu drei gehend, wovon die vordersten Stöcke führen und vielleicht Aufseher sind. Wo die Bildsäule von den Stricken berührt wird, ist sie durch Stückchen Fell gegen Reibungen gesichert.

Nach Herrn Borgnis (*traité complet de mécanique appliquée aux arts*) sind noch jetzt, zur Fortbringung sehr schwerer Lasten, einfache Schlitten

*) Unter den mitgebrachten Zeichnungen des Herrn Generals befanden sich die meisten der im Text erwähnten Gegenstände, mit Ausnahme des Destillirkolbens und der Glasmacherkunst. Als besonders merkwürdig geben wir aus den wahrscheinlich nicht uralten Katakomben von Beni-Hassan, die Herr *Hamilton* sehr umständlich beschrieben hat, *Tafel XXIV. Fig.* 1. *zwei Netzflechter*, und *Fig.* 2. *einen Weber*.

das bequemste und wohlfeilste Mittel; nur müssen sie, nach seiner Meinung, mit Eisen beschlagen seyn, was an dem hier dargestellten nicht zu bemerken ist. Uebrigens waren Schlitten, wie es scheint, in Aegypten von sehr allgemeinem Gebrauch. In den Grotten von Ilithyia wird ein solcher von zwei Menschen gezogen, auf dem eine vornehmere Person in niedergekauerter Stellung sitzt. Ein anderer Schlitten wird von zwei Stieren und einigen Menschen fortbewegt, und der Herr steht auf demselben, während ein Diener vor dem Schlitten Wasser ausgiefst. Die Darstellung, worin diese Schlitten vorkommen, schien mir auf eine Begräbnifsfeierlichkeit Bezug zu haben.

Auffallend war mir in einer der Grotten zwischen *Beni-Hassan* und *Scheik-Abadeh* die Gestalt eines *Römers*, kenntlich durch seine Kleidung und ganze Figur. Wahrscheinlich ist dessen Einweihung abgebildet, wie sich aus den vor ihm her gehenden Aegyptern schliefsen läfst.

Den folgenden Morgen kam uns Herr Brine selbst entgegen, dessen Kange wir um zwei Uhr betraten, und zuerst die Ruinen von *Scheik-Abadeh*, dem alten *Antinoe*, besuchten, die von der reizendsten Landschaft umgeben sind, und, wegen der über den Palmen hervorragenden corinthischen Säulen, bei den Eingeborenen die seltsame Benennung: *Abou-El-Keroun*, der *gehörnte Vater*, führen. Alle hier vorhandenen zahlreichen Trümmer, von höchster Pracht und Anmuth, scheinen, bis auf einige Triumphsäulen des Alexander Severus, dem Zeitalter Hadrians anzugehören, der Antinoe zu Ehren seines im Nil ertrunkenen Lieblings Antinous bauen liefs. Von der älteren ägyptischen Stadt bemerkt man keine Spur, aber unter dem Schutt viele Bruchstücke von Porphyr, Granit und selbst von italienischem und parischem Marmor. Ich tauschte einen hier ausgegrabenen, geschmackvoll verzierten ehernen Helm gegen andere Antiken ein, und ordnete Excavationen an, deren Resultate ich noch erwarten mufs.

Abends spät trafen wir in Radamoun ein, wo unser gastliche Wirth, Herr Brine, ein geborner Engländer, für Rechnung des Pascha eine Zuckersiederei angelegt hat, und eine angenehme Wohnung und Garten besitzt.

Die Fabrication wird sehr ins Grofse getrieben, und lieferte 1820, 11,000 Zentner raffinirten Zuckers; dieses Jahr hofft Hr. Brine es auf 20,000 zu bringen. Die Siederei im nahe gelegenen Rauda lieferte bis jetzt 12,000, und ganz Aegypten, den Rohzucker mit eingerechnet, 80,000 Zentner. Bei vermehrter Exportation liefse der Ertrag mit Leichtigkeit sich verzehnfachen; in Aegypten selbst und überhaupt im Orient ist der Verbrauch des Zuckers nur unbedeutend, weil man allgemein den Kaffee bitter trinkt und den Genufs des Thees noch nicht kennt.

Uebrigens ist der hier gewonnene Zucker vortrefflich und wohlfeil; ich sah nie weifseren Zuckerkand, als einige Proben, die Herr Brine mir vorlegte, und etwa drei Pfund Mittelzucker kosten nur acht Groschen Preufsisch. Der Zucker wird mit Eiern geklärt, deren in Herrn Brine's Fabrik täglich an tausend Stück verbraucht werden; was aber nur in einem Lande möglich ist, wo das ganze Tausend auf etwa zwölf bis vierzehn Groschen zu stehen kommt. Der Syrup wird theils ausgeführt, theils zu Rum benutzt.

Das Pflanzen des Zuckerrohrs geschieht durch Einlegung knotenreicher Rohrstücke in sechs Zoll tiefe Furchen, wo sie mit Erde bedeckt und durch Schöpfräder unausgesetzt bewässert werden. In kurzer Zeit treibt jeder Knoten einen Schöfsling, der schnell heranwächst, und während der Nilüberschwemmung unter Wasser steht. Das gezeitigte Rohr wird in einer Mühle, durch zwei starke Walzen, welche, mittelst eines von Büffeln umgetriebenen horizontalen Rades, in entgegengesetzter Richtung bewegt werden, ausgeprefst; der abfliefsende, gelbliche Saft in grofsen Behältern gesammelt, und durch wiederholtes Sieden verdickt und geläutert. Jedoch wird auch viel Zuckerrohr frisch zu Markt gebracht und roh zerkaut oder ausgesogen; dasselbe ist von süfslich fadem Geschmack, soll aber der Gesundheit sehr zuträglich seyn. Ein Feddan Acker, über anderthalb Morgen (5724 Quadratmeter), bringt im Durchschnitt fünf Cantars, ungefähr hundert Pfund, Zucker.

Den 4ten besuchten wir in Gesellschaft des Herrn Brine die fast eine Meile landeinwärts liegenden Trümmer von *Hermopolis Magna*, die einen

Raum von drei Viertelmeilen lang und einer Viertelmeile breit einnehmen, wo der ägyptische Name der alten Stadt in dem armseligen Dorfe *Aschmounin* noch fortdauert. In einer verfallenen Moschee findet man antike Säulen von lauchgrünem Marmor, deren Form jedoch verändert ist. Das Prächtigste auf diesem Feld der Verwüstung ist aber der Porticus des Hermestempels, dessen zwölf Säulen, aus Kalkstein, in zwei Reihen, mit abgestumpften Lotuskelchen, in ihren Dimensionen nur den gröfsten zu Theben erhaltenen nachstehen. Ich nahm die Maafse dieses unvergleichlichen Denkmals, in Gemeinschaft des Hrn. Dr. Ricci, soweit zusammengesetzte Maafsstäbe es verstatteten, und liefs eine der Säulen, die fünf bis sechs Fufs hoch verschüttet waren, durch eine bedeutende Anzahl von Arbeitern bis unter der Plinthe aufgraben. Das Resultat unserer Arbeit findet man *Tafel XIII. Fig.* 1 — 6., wodurch die von *Pococke, Denon, Hamilton* und im grofsen französischen Werke gegebenen Abbildungen berichtigt werden. Die Säule *Fig.* 3. ist aus den am besten erhaltenen Theilen aller zusammengesetzt, und eben so die Farben möglichst vollständig angegeben, unter denen ich jedoch das Grün vermifste, das sonst auf ägyptischen Denkmälern selten zu fehlen pflegt. Die Dimensionen sind nach englischem Maafs bestimmt, welches wir zufällig hier bei uns hatten.

Der Tempel selbst, dessen Eingang dieser kolossale Porticus bildete, ist von der Erde wie verschwunden; Nachgrabungen dürften indefs hier eben so belehrend, als durch Auffindung von Kunstwerken für den Unternehmer belohnend seyn.

Die Hoffnung, einen ganz mit Hieroglyphen bedeckten neu gefundenen Sarkophag zu erwerben, den man mir zu kaufen antrug, lockte mich nach *Melawi*, einer Stadt etwa eine halbe Stunde oberhalb Radamoun. Statt eines Sarkophags fand ich eine monolithische Kapelle von Granit, die seit undenklichen Zeiten dem Vieh zur Tränke gedient hatte, und blos an der Thüreinfassung mit Hieroglyphen verziert war. Sie mochte etwa fünf Fufs hoch seyn, war aber sehr schwer, weshalb ich mich mit einer blofsen Abbildung begnügte, die man *Tafel XXIX. Fig.* 9. antrifft.

Die Gegend zwischen Radamoun, Hermopolis, Melawi, bis nach Antinoe, giebt ein Beispiel, in welches Paradies sich Aegypten unter der Hand betriebsamer Einwohner verwandeln würde. Ueberall grünende Saaten! Getreide- und Doura-Felder wechselten ab mit Pflanzungen von Zuckerrohr, Wicken und Bohnen, beide jetzt in voller Blüthe! Dazwischen Palmenwäldchen, Sykomoren, Gummi- und Tamarindenbäume. Kameele, Pferde, Büffel, Esel und Schaafe weideten durch einander im Klee, und vertraulich mit ihnen der weifse Ibis, eine Reiherart mit schwarzem, geraden Schnabel (*Ardea garzetta*). Diese Kleefütterung des Viehes dauert vier Monate und heifst *Barzim*, während welcher Zeit es nicht zu trinken erhält und weniger als sonst angestrengt wird.

Von der Fruchtbarkeit Aegyptens macht man sich bei uns einen übertriebenen Begriff. Nach allen auf verschiedenen Punkten eingezogenen Nachrichten gewinnt man selten mehr als das siebente bis zehnte Aussaatkorn. Das Feld wird aber nicht gedüngt, und nach einander mehrmal bepflanzt, wodurch der Ertrag gesteigert wird. Das gewonnene Getreide würde für den Bedarf der Einwohner nicht zureichen, genössen diese nicht meist Bohnen, Linsen, Doura und andere Früchte. Zweckwidrig ist der Gebrauch, die Saat gleich nach dem Rücktritt der Wasser auf dem noch schlammigen Boden auszustreuen, wodurch viel verdirbt; das Unterpflügen geschieht höchst nachläfsig, so dafs ein Theil der Saat von den Schollen erstickt, und noch mehr von den zahllosen Vögeln, besonders Tauben, die in unglaublicher Menge vorhanden sind, aufgezehrt wird. Auch während das Korn in Garben steht oder in Haufen aufgeschüttet im Felde liegt, nähren diese sich ungestört, und man rechnet den dadurch veranlafsten Schaden auf ein Drittel des ganzen Ertrags.

Dicht bei Radamoun liegen die Trümmer des *Castellum Hermopoliticum*, blofse Schutthaufen gebrannter Ziegeln und Scherben.

Den dritten Tag verliefsen wir Herrn Brine's gastfreie Wohnung, wo jeder Reisende nicht blos einer herzlichen Aufnahme sicher seyn darf, sondern gewöhnlich noch auf mehrere Tage mit Vorräthen aller Art reichlich

versehen wird. Wir erreichten dann *Monfalout*, wo viel Leinwand verfertigt wird; und darauf *Siout*, eine der gröfsten Städte Ober-Aegyptens an einem Kanal, eine Viertelmeile vom Nil entfernt und auf einer Anhöhe vor einem steilen Bergrücken belegen, der die Grotten des alten Lycopolis enthält, welches einst die Stelle der jetzigen Stadt einnahm. Besonders in dieser Gegend gewinnt man das ächte Opium der Thebaide.

Bei *Gau-el-Kebir*, dem alten *Antäopolis*, suchte ich umsonst den berühmten Porticus und den kleinern, peripterischen Tempel; das hohe Wasser hatte dies Jahr die letzte noch stehende Säule niedergestürzt, und nur einzelne Steinblöcke mit Hieroglyphen lagen zerstreut umher. Ich liefs durch Herrn Ricci das am besten erhaltene Fragment abzeichnen, man findet es *Tafel XX. Fig.* 5., und bei meiner Rückkehr, wenige Monate später, waren die Einwohner beschäftigt, auch diese letzten Trümmer zum Kalkbrennen und zu Bausteinen zu zerschlagen, so dafs jetzt wahrscheinlich keine Spur von Antäopolis übrig ist. Ein schräg liegender Steinblock dient den Weibern als Mittel gegen die Unfruchtbarkeit, indem sie auf demselben herabgleiten. Etwa eine halbe Meile oberhalb El-Gau findet man Katakomben, die, nach Herrn Ricci's Versicherung, mit mehr Sorgfalt, als die von Theben ausgehölt sind, und in einiger Entfernung einen Steinbruch.

Zu *Akhmim* sieht man von dem alten *Chemmis* oder *Panopolis* nur Schutt und einzelne Steine; die jetzige Stadt ist ziemlich grofs, und jedes der nach ägyptischer Art von Lehmziegeln erbauten Häuser trägt, wie die meisten in Ober-Aegypten, einen Taubenschlag. Vertraulich mit seinem Federvieh wohnend, behält im engen Inneren der Eigenthümer kaum Platz für sich *), und ist den ganzen Tag mit Aufsuchen des zahllosen Ungeziefers beschäftigt, welches zu tödten er indefs aus Aberglauben Bedenken trägt. Die Tauben werden nicht gespeist, sondern liefern blos Dünger zum Bau der Pasteken. Viele Einwohner sind Katholiken, deren geistliche und weltliche

*) Schon dem *Herodot* war das Zusammenleben der Aegypter mit ihrem Vieh auffallend, II, 36.

Angelegenheiten der einzige übrig gebliebene Bruder des Franciskanerklosters besorgt. Akhmim ist an der Morgenseite von Felsen umgeben, die durch Zurückwerfen der Sonnenstrahlen die Hitze hier unerträglich machen; die Umgegend scheint aufserordentlich fruchtbar.

Dann erreichten wir *Girgeh*, nach Cairo die gröfste Stadt Aegyptens, die ihren Namen von einem dem heiligen Georg geweihten Kloster führt, in welchem jetzt Bruder *Ladislaus*, ein in der Propaganda gebildeter Römer, ganz allein wohnt, und mit vieler Einsicht die Nachgrabungen des Herrn Drovetti zu Abydus leitet. Der achtungswerthe einsame Mönch, in dessen Gesellschaft ich einen sehr angenehmen Tag verlebte, schien mit seiner Lage völlig zufrieden, und sorgte mit grofser Bereitwilligkeit für unsere Leibes- und Geistesnahrung, indem er uns mit Reisevorräthen und Büchern versah. Seine Gemeinde, die, wie die zu Akhmim, von der Propaganda zu Rom abhängt, zählt 800 bis 1000 Seelen, und Bruder Ladislaus schien sehr ungehalten über Herrn Savary (I. p. 91.), der fälschlich behaupte, dafs man hier die eingeborenen Kopten nöthige, ihren Gottesdienst jenseits des Nil zu halten, da sie ja täglich der katholischen Messe in der Klosterkirche beiwohnen könnten.

Girgeh hat viele steinerne Häuser, in deren Construction ich in Aegypten die Eigenthümlichkeit bemerkte, dafs man beim Aufführen der Mauern mit Lagen von Stein und von Holzkloben abwechselt, wahrscheinlich weil letztere dauerhafter sind. Eine solche Mauer findet man *Tafel XXIX. Fig.* 10. dargestellt.

Von hieraus besuchte ich die, etwa zwei Meilen südwestlich, bei dem Dorfe *Araba-Madfoun* belegenen Trümmer von *Abydus*. Die Gegend war unvergleichlich angebaut, und wimmelte von Leben, indem alle Fellahs mit Vieh- und Hausstand, wegen des Barzims, in Verschlägen aus Maisstengeln in freiem Felde wohnten. Schachbrettartig wechselten Palmenpflanzungen mit Aeckern und Kleefeldern ab, und die libyschen Berge erhoben ernst und wüst sich im Hintergrunde der reizenden Landschaft. Auch viel Bienenzucht wird hier getrieben, und, der besseren Nahrung wegen, versetzt

man während der Nacht auf Kameelen und Barken die Stöcke von einem Ort zum anderen.

Der Palast des Memnon zu Abydus ist bis an die Decke in Sand und Schutt begraben, und ich mufste, auf dem Rücken liegend, mit grofser Anstrengung mich in das Innere hinein arbeiten, und selbst dies wurde oft unmöglich. Die Decke der Säulenhallen bildet zum Theil scheinbare Gewölbe, indem drei horizontal liegende Steine, deren mittelster der breiteste ist, nach einem Halbkreis ausgeschnitten sind; man sehe *Tafel XXIX. Fig* 11. *). Die Wände, so wie die breiten Schlufssteine der Wölbung, sind mit herrlichen Hieroglyphen bedeckt, und alle Zwischenräume mit Sternen überstreut; wodurch die Gelehrten der französischen Expedition auf die Meinung gebracht sind, es seyen hier Constellationen dargestellt, die ich indefs bei dem mühsamsten Suchen nirgends bemerken konnte; es sey denn, dafs sie sich in einer jetzt ganz unzugänglichen Kammer befänden **).

Abydus galt für eine der vierzehn angeblichen Grabstätten des Osiris, dem auch in dieser Stadt ein Tempel geweiht war; angesehene Aegypter liefsen sich deshalb gern hier beerdigen, und man findet in der Umgegend sehr viele Grabmäler und Denksteine, mit Bildwerken von der vortrefflichsten

*) Sehr deutlich beschreibt *Strabo* diese ausgeschnittenen Wölbungen zu Abydus: κατακαμφθεισῶν ψαλίδων διὰ μονολίθων. Eben diese Construction war, nach seiner Bemerkung, im Labyrinth angewandt, wodurch die Nachricht des *Plinius: Circummon*, der Eunuch des Königs *Nectabes*, habe bei Wiederherstellung des Labyrinths die Wölbungen durch sehr künstliche Gerüste unterstützt, ihre Aufklärung erhält. *H. N. XXXVI*, 19. 2. *Traditur, fulsisse trabibus spinae oleo incoctae, dum fornices quadrati lapidis assurgerent.*

*) Da ein Einzelner für sich allein nicht alles ausführen kann, so bin ich, falls sich Mitinteressenten finden sollten, nicht abgeneigt, das Memnonium von Abydus aus seinem Schutt hervorgraben und mit allen Bildwerken und Hieroglyphen vollständig darstellen zu lassen. Es dürfte wenig oder gar kein Verlust bei dieser Unternehmung zu fürchten seyn, da die Producte der Excavation, ich meine die zu findenden mannigfaltigen Alterthümer, die Unternehmer für gehabte Kosten hinreichend schadlos halten würden. Auf diese Weise erhielte man endlich die vollständige Darstellung eines merkwürdigen Gebäudes, und die aus fragmentarischen Abbildungen nur unvollkommen zu schöpfende Belehrung über den wahren Geist und Zusammenhang der ägyptischen Kunst und Bildnerei.

A. d. V.

Ausführung. In meiner verloren gegangenen Sammlung befand sich eine beträchtliche Anzahl hier gefundener Steine der Art; unter andern erstand ich einen von beträchtlicher Gröſse, dessen Figuren und Hieroglyphen zur Hälfte blos gezeichnet, zur Hälfte schon beinah ausgeführt waren. In den nahe liegenden Bergen finden sich Spuren noch ungeöffneter Grabmäler, die eine reiche Ausbeute versprechen. Der Nilarm, an dem Abydus lag, ist versiegt, scheint sich aber einst bis zum See Möris erstreckt zu haben. Ein sonst nirgends erwähnter Gott, Namens *Besas*, hatte zu Abydus ein Orakel und in der Umgegend einen uralten Localdienst *).

Zwischen Girgeh und *Kheneh* sah ich die ersten Krokodile, und zwar in unerwarteter Anzahl; es lagen oft zehn, zwanzig bis funfzig, von fünf bis fünfundzwanzig Fuſs Länge, zu gleicher Zeit, scheinbar unbeweglich auf den Sandbänken und kleinen Inseln des Nil. Wir suchten umsonst, sie mit Kugeln zu erlegen; sie schienen unverwundbar, und ein schlafend von uns angeschossenes entkam dennoch. Nur selten lieſsen sie uns indeſs auf Büchsenschuſsweite herankommen, sondern stürzten bei unserer Annäherung in den Strom. Das Krokodil scheint sonach ein sehr furchtsames Thier, und die Erzählungen, daſs es den Menschen nachstelle, sind ohne Zweifel übertrieben; es wagt sich auch nicht leicht auf das feste Land. Als ich indeſs einst, während unser Schiff am Seile langsam stromauf gezogen wurde, mit meiner Frau durch Binsen und hohes Gras am Ufer spazieren ging, stürzte sich dicht vor unseren Füſsen eine vier Fuſs lange Nileidexe ins Wasser. Unsere Schiffleute waren in dieser Gegend selbst für Geld nicht zu bewegen, eine geschossene Gans aus dem Fluſs zu holen. Uebrigens haust das Krokodil nur an gewissen Stellen im Nil, aber nicht blos bei Theben, wie *Savaresi* behauptet. Sein Fleisch soll sehr schmackhaft seyn, fast wie das des Aals, allein ich fand nicht Gelegenheit, es zu kosten.

In der Nähe des Krokodil bemerkt man häufig den sogenannten *Dominikaner*, welchen Vogel ich sogar auf einem sehr groſsen Kokodil, das nur

*) *Amm. Marc. l. XIX.* 12. *Hic Besae Dei localiter appellati oraculum quondam futura pandebat, priscis circumjacentium regionum caeremoniis solitum coli.*

mit dem Rücken aus dem Wasser hervorragte, sitzen und darauf picken sah. Ein von mir geschossenes Exemplar hatte Stacheln an den Flügeln, angeblich damit das Krokodil ihn nicht verschlingen könne. Zwei kleine Nilfische, *'Silka* und *Ghegar*, sollen dem Krokodil mit ihren drei scharfen Stacheln unheilbare Wunden versetzen.

In eben dieser Gegend erblickte ich die erste *Doumpalme*, die man weiter hinauf immer häufiger antrifft. Ihr Stamm ist glatt, geringelt und von unten an immer gegabelt, bis zu den Kronen, deren sich zwölf bis zwanzig auf jedem Stamme finden; die Blätter stehen in Büscheln beisammen. Statt der Datteln trägt diese Palme dreieckige Nüsse, von der Gröſse eines Eies, deren äuſsere schwammige Hülle eine zweite sehr harte, faserige Schaale einschlieſst, in welcher sich der gallertartige Kern befindet, der allmählig eine groſse Härte gewinnen soll. Diese Frucht ähnelt sonach der Kokosnuſs, und man macht daraus Knöpfe und Rosenkränze, die eine schöne Farbe und Politur annehmen. Der Geschmack der Doumnüsse soll widrig herbe seyn; ich vermag indeſs nicht darüber zu urtheilen, da sie während meiner Anwesenheit in Ober-Aegypten noch nicht reif waren.

Ehe ich zu Kheneh eintraf, besuchte ich die, etwa eine Viertelmeile vom Nil belegenen Ruinen von *Dendéra*, die wohlerhaltensten und vollendetsten Denkmäler der ägyptischen Kunst, welche durch die glänzenden Darstellungen des groſsen französischen Prachtwerkes zu verdientem Ruhme gelangt sind. Im Einzelnen finden zwar in den Abbildungen des groſsen Tempels sich oft unbegreifliche Unrichtigkeiten und Auslassungen, mit Unrecht würde man aber sie für verschönert halten; vielmehr ist die Anmuth der Umrisse, die Eleganz der Verzierungen, die Friedlichkeit und Milde des Ausdrucks der Gesichtszüge und die stille Erhabenheit aller Theile und Bildwerke dieses wunderbaren Baues, in welchem der ägyptische Kunststyl mit dem griechischen um den Vorzug zu ringen scheint, bei weitem unerreicht geblieben. Auch belehrt uns eine griechische Inschrift an der Fronte des Porticus, die unter der Regierung des Tiberius gesetzt ist, daſs dieser Tempel nicht der Isis, wie man nach einer Tradition älterer Reisenden angenommen,

sondern der grofsen Göttin Venus geweiht war; eine Angabe, die durch Strabo bestätigt wird, der bereits den Haupttempel dieser Stadt der Venus zueignet *).

Ich war so glücklich, die berühmte sphärische Darstellung des Sternenhimmels hier noch an ihrer Stelle zu bewundern, die kurz nachher, gerade als Herr SEGATO im Begriff stand, eine für mich angefangene berichtigte Zeichnung dieses mit auffallenden Abänderungen dargestellten wichtigen Denkmals, bei einer zweiten Ausflucht nach Dendéra, zu vollenden, von einem französischen Speculanten, mit übereilender Heimlichkeit und gewissenloser Zerstörung der umgebenden Bildwerke, gewaltsam losgebrochen und entführt wurde, um sie in Frankreich zu verhandeln. So sehr es zu wünschen ist, dafs die Begünstigungen der jetzigen aufgeklärten Regierung Aegyptens zur Versetzung möglichst vieler Denkmäler nach Europa benutzt werde, so mufs doch jeder Freund der Kunst und des Alterthums hoffen, dafs jene Unternehmung einer rücksichtlosen Habsucht keine Nachahmer finden möge. Bei meiner Rückkehr aus Ober-Aegypten begegnete ich dem Schiffe, welches diesen Herrn und seine Gehülfen trug.

Auf dem grofsen Tempel hat Herr DROVETTI in dem Schutt verfallener Lehmhütten einen kleineren entdeckt und aufgraben lassen, der geschmackvoll verziert, indefs sehr beschädigt ist; von den acht Säulen desselben sind zwei ganz verloren. Auch die Bildwerke des grofsen Tempels haben durch den Religionseifer der ersten Christen manche Verstümmelung erlitten.

Die bekannte Erzählung, dafs heidnische Seapoys der englisch-indischen Armee in diesem Tempel ihre Andacht verrichteten, wurde mir hier durch Augenzeugen bestätigt, die hinzufügten, die gemeinen Soldaten hätten sich beim Anblick dieser Bildwerke sogleich anbetend zur Erde geworfen. Bei der auffallenden Uebereinstimmung der Bedeutung vieler zugleich indischen und ägyptischen Symbole, z. B. gerade der wichtigsten: des Lotus, des Stieres, der Ammonshörner und des Käfers, ist jener merkwürdige Vorfall nicht

*) *Hirt, über die Bildung der ägyptischen Gottheiten p.* 25. 26.

schwer zu begreifen. Die Religionen beider, durch alten Verkehr und Aehnlichkeit der meisten Einrichtungen nahe verwandten Völker, ging offenbar aus einem und demselben Princip, einer symbolischen Naturverehrung, hervor, die im ganzen Alterthum herrschend war, indefs allenthalben auf eigenthümliche Art sich entwickelte.

Um aber zu zeigen, wie wunderbar die Uebereinstimmung oft bis ins Einzelsnte sey, genüge hier die Anführung nur *eines* Beispiels: Nach indischem Mythus stand *Dherma,* der Stier der Wahrheit und des Rechts, im Krita-Yougam, dem ersten Zeitalter, auf seinen vier Füfsen, denn die Menschen hatten noch keinen Vortheil von der Ruchlosigkeit. In jedem der folgenden Zeitalter ward er, durch überhand nehmende Bosheit, eines Fufses nach dem andern beraubt, und im jetzt herrschenden vierten oder Kali-Yougam, steht er nur noch auf einem einzigen *). Hiermit völlig zusammentreffend, erblickt man unter den Bildwerken des, an der Decke des Pronaos vor dem Tempel zu Tentyris, noch vorhandenen Thierkreises, die thierische Mifsgestalt des Typhon **), der einen Stier mit nur *einem* Bein an einer Kette vor sich her treibt.

Französische und deutsche Gelehrte haben einen nicht sonderlichen Beweis ihres Scharfsinnes abgelegt, indem sie durch angeblich astronomische Berechnung gefunden zu haben behaupten, es müsse dieser Tempel bereits 16,000 Jahre vor Christi Geburt erbaut seyn. Nach einer wahrscheinlicheren Berechnung setzt der Herr Abt Poczobut, Astronom der Universität zu Wilna, die Zeit der Errichtung des Thierkreises zu Tentyris in die Jahre 633 bis 546 vor Christi Geburt ***), verwechselt aber das Sternbild des Krebses mit einem Käfer ganz aufserhalb der Zodiakalzeichen, neben welchem die offene Hand sonach auch nicht den Solstitialpunkt der Ekliptik andeuten

*) Man sehe *Institutes of Hindu Law, or the ordinances of Menu according to the glofs of Culluca, verbally translated from the original Sanscrit. Buch I. Nr.* 81. 82. 83.

**) Oben p. 152.

***) *Essay sur l'époque de l'antiquité du Zodiaque de Denderah, Vilna* 1803.

kann, wie Herr Poczobut voraussetzt. Indeſs scheint das Solstitium allerdings im Krebse gewesen zu seyn, da ich neben der wirklichen Darstellung desselben einen Strahlen ausströmenden Discus bemerkt zu haben glaube. Ich meines Theils bin der Meinung des seligen *Visconti*, welcher glaubte, dieser Thierkreis könne nicht vor dem Jahre 12 nach Christi Geburt errichtet seyn, wo bis zum Jahre 132 unserer Zeitrechnung der Anfang des beweglichen ägyptischen Jahres in das Zodiakalzeichen des Löwen fiel *).

Zehn Schritt hinter dem groſsen Tempel findet man ein kleineres Heiligthum der Isis, dessen schon Strabo Erwähnung thut; es bildet ein Quadrat siebzehn Schritt lang und eben so breit. Ein zu ihm führendes Prachtthor wurde nach der erhaltenen griechischen Inschrift im 31sten Jahre des Kaisers Augustus, am 18ten Tage des heiligen Monats Thoth, der groſsen Göttin Isis und ihren Tempelgenossen durch Abgeordnete der Metropole Tentyris kraft eines Gesetzes geweiht.

*) Bis durch vollständigeres Bekanntwerden der Bildwerke und Hieroglyphen des Venustempels zu Tentyris nähere Bestimmungen möglich sind, halte ich es für das wahrscheinlichste, daſs er zu den Zeiten des zweiten und dritten Ptolemäers erbaut sey. Tentyris, dessen Herodot noch nicht erwähnt, verdankte nämlich seine Aufnahme der erst von Ptolemäus Philadelphus angelegten Karavanenstraſse nach Berenice, wodurch es der Stapelplatz des indischen und arabischen Handels wurde. Früher nahm dieser eine mehr nördliche Richtung (*Herodot II*, 158. 159.), die man wegen der Unfahrbarkeit des oberen rothen Meeres aufgab; in noch älterer Zeit ging er, wie es scheint, über Apollinopolis magna und die benachbarten Städte der oberen Thebaide, und diese Straſse muſs auch später nicht ganz auſser Gebrauch gekommen seyn. Zu Strabo's Zeit hatte er sich von Tentyris mehr nach Koptos gewandt, weshalb zwischen beiden Städten oft blutige Fehden entstanden; auch das benachbarte *Kous* (Apollinopolis parva) erblühte durch diesen Handel und hat Denkmäler aus Ptolemäerzeit. Daſs der groſse Tempel zu Tentyris nicht erst unter Tiberius erbaut sey, ergiebt sich theils aus der Erwähnung desselben bei Strabo, theils aus der Inschrift selbst, in der nur des Pronaos gedacht wird, der aber mit dem Tempel ein Ganzes ausmacht, also unter Tiberius blos restaurirt seyn muſs; vielleicht wurde sie sogar nur ehrenhalber eingegraben, auf Anlaſs des Besuches des Germanicus in Ober-Aegypten (*Tacit. Annal. II*, 60. 61.). Der im Text erwähnte *Käfer* ist, als Symbol des weltzeugenden Urfeuers Phtha (oben p. 131. 134. *Horapollo I.* 126.), in mehrern siderischen Bildwerken vor den sie einschlieſsenden weiblichen Gestalten (oben p. 116.) an der bezeichnendsten Stelle angebracht; und die *offene Hand* neben ihm ist die wohlbekannte, sehr natürliche Hieroglyphe der Mittheilung.

Mit eben der Willkühr, mit welcher man den grofsen Tempel der Venus abspricht, um ihn der Isis zuzueignen, hält man einen kleinern peripterischen Tempel für ein Typhonium, obgleich alle Darstellungen im Innern desselben sich auf die Geschichte des Horus beziehen, und die kurzstämmigen Pygmäen an den Würfeln über den Säulen nicht typhonische Dämonen des Unheils, sondern Kabiren sind, wie *Hirt* *) und *Creuzer* **) zur Genüge bewiesen haben.

Etwa funfzig Schritt vor dem nördlichen Prachtthor findet man die Ueberreste eines andern peripterischen Tempels, mit vier Säulen in den Fronten und fünf auf jeder Seite, die sämmtlich kaum aus dem gröbsten gearbeitet sind.

Zwölf- bis vierzehnhundert Schritt gegen Süden des grofsen Tempels haben sich die Trümmer einer Pforte erhalten; vielleicht sind in dieser Gegend die Typhonien zu suchen ***) (Τυφώνεια καλούμενα), die nach Strabo oberhalb Tentyris, in der Nähe des nach Koptos führenden Kanals belegen waren, welche Stadt oberhalb der merkwürdigen Wendung, die hier der Nil, in das Thal von Kosseir einfallend, von Osten nach Westen macht, am entgegengesetzten arabischen Ufer des Stromes lag.

Der Boden der alten Stadt ist ganz mit Trümmern von Backsteinen und Gefäfsen bedeckt, und rings um alle Tempel findet man viele Ueberbleibsel von Mauern aus ungebrannten Steinen.

Von Tentyris ging ich nach Kheneh, wo ich um drei Uhr eintraf und mich genöthigt sah, meinen Reis wieder vor den Kiaschef der Stadt zu führen, indem es sich ergab, dafs jener einen Theil des in Minieh, zur Anschaffung von Lebensmitteln bis Assuan, erhaltenen Geldes unterschlagen

*) *Hirt, über die Bildung der ägyptischen Gottheiten p.* 16. und 52.

**) *Creuzer, Symbolik und Mythologie I. p.* 532., wo zur Bekräftigung auch eine sehr merkwürdige Münze mitgetheilt ist, obgleich der Verfasser an anderen Stellen seines Werkes die Kabiren dennoch für Typhone erklärt.

***) *Hirt l. l. p.* 52.

hatte, und schon wieder neuen Vorschufs und Aufschub der Reise begehrte. Die Androhung einer Bastonade wirkte hier kräftiger, als die von dem Kadi in Minieh ihm zuerkannte Todesstrafe; um acht Uhr des folgenden Tages fuhren wir weiter, und der Reis betheuerte mit einem Eide, dafs er nun bis Assuan mit allem Nöthigen völlig versehen sey.

Jetzt ist Kheneh der Stapelplatz der Karavanen nach Kosseir, die von hier in drei Tagemärschen durch die Wüste dort eintreffen; der Handel soll aber sehr gesunken seyn. Die öffentlichen Frauen aus der Klasse der Hetären, Negerinnen und Weifse, die unverschleiert und sehr geputzt einhergehen, waren hier so zahlreich und so unverschämt zudringlich, dafs ich sie durch meinen Kavasch mit Gewalt mufste abweisen lassen.

Die Wendung des Nil bei Kheneh beträgt, nach sorgfältiger Messung, 90 Grad Abweichung von seiner früheren Richtung, nach einer kurzen Fahrt aber nur 80. Der Wind war uns sehr günstig, und ich besuchte deshalb *Keft* und *Kous* nicht (*Koptos* und *Apollinopolis parva*), die am östlichen Ufer des Stromes liegen; denn meine Ungeduld, Theben zu erreichen, wuchs, je mehr ich mich seinen unvergänglichen Denkmälern näherte. Die Gegend wird immer reizender; besonders das linke Nilufer ist sehr gut angebaut, Doumpalmen, Gummi- und Tamarinden-Bäume stehn in malerischen Gruppen, und die libyschen Gebirge, in der mannigfaltigsten Beleuchtung, schliefsen den Hintergrund.

Wir begegneten hier vielen Flofsen aus Thongefäfsen, die mit Palmzweigen dergestalt verbunden werden, dafs eine Reihe Töpfe mit den Oeffnungen nach unten, die andere nach oben gekehrt ist; an den vier Enden des Flofses sind Ruder befestigt, mittelst welcher ein Paar Männer, die auf den Töpfen sitzen, das zerbrechliche Fahrzeug zu leiten wissen. Diese Gefäfse werden zu Kheneh in grofser Menge verfertigt, haben sehr angenehme Formen, sind aber blos aus ungebrannter Erde oder Nilschlamm. Man nennt sie *Bardak*, und durch ihre Porosität erhalten sie, im Luftzuge stehend, das Wasser frisch, indem es nach und nach durchsintert. In allen Formen, falls sie nicht ungewöhnlich grofs sind, kostet das Stück nur zwei Para, etwa

einen preufsischen Pfennig. Diese Manufactur scheint sich noch aus den ältesten Zeiten erhalten zu haben.

Tafel XXV. Fig. 5. erblickt man einen der erwähnten Flöfse, und *Fig.* 4. und 6. die gewöhnliche Art der Eingebornen, auf Faschinen von Mais- oder Dourastengeln, und auf Dattelstämmen über den Nil zu setzen.

Majestätisch erhoben sich die Trümmer der Hauptstadt Aegyptens, die schon aus der Ferne Ehrfurcht gebieten und, indem man an ihnen vorüber fährt, immer prächtiger sich entwickeln, bis wir zu Luxor landeten.

Zwölftes Kapitel.

Theben.

Luxor — Karnak — Sphinxe — Gurnou — Osymandeum — Gewölbe aus ungebrannten Ziegeln — Medinat-Abou — Memnonium — Weibliche Statuen mit Löwenköpfen — Die Kolosse Tama und Chama — Klingen der Memnonssäule — Der sogenannte Isistempel — Katakomben — Zerstörung ihrer Bildwerke durch Reisende und Araber — Gewinnsüchtiger Kunsthandel der letzteren — Aegytische Mumien verschiedener Art — Griechische Mumien — Papyrusrollen — Idole — Biban-El-Moluk — Die von Belzoni eröffnete Katakombe — Anfangende Zerstörung derselben — Brunnen zum Abzuge des Wassers in den Katakomben.

Von den prächtigen Ruinen, die man mit dem Namen des elenden Dorfes *Luxor (El-Aksar)*, welches neben und in ihnen erbaut ist, zu belegen pflegt, freue ich mich, meinen Lesern, statt einer unbefriedigenden Beschreibung, einen von Herrn SEGATO aufgenommenen vortrefflichen Plan mittheilen zu können, den ich an Ort und Stelle mit den Trümmern sorgfältig verglich und richtig befand (*Tafel XV. Fig.* 1.). Der in dem Prachtwerke der französischen Expedition Vol. III. pl. 5. gegebene Grundriſs dieses Gebäudes wird dadurch in vielen wesentlichen Stücken berichtigt und ergänzt.

Von der Hand desselben geschickten Künstlers sind die Zeichnungen der beiden Obeliske, die sich vor dem Eingange des Palastes erheben, und die hier zum erstenmal, so weit sie sichtbar sind, vollständig abgebildet erscheinen. Die *Tafeln XVI.* und *XVII.* enthalten die vier Seiten des Obelisken zur Rechten, *Tafel XVIII.* und *XIX.* die Seiten des zur Linken des

Einganges befindlichen. Sie sind aus rosenfarbigem Granit und sollen 97 Fuſs hoch seyn, indem man behauptet, daſs sie 22 Fuſs hoch in Schutt und Erde begraben seyen. Das Pyramidion, welches ihren Gipfel bildet, ist nach einer geschwungenen Linie zugespitzt, und die Eingrabung der Hieroglyphen mit fast unbegreiflicher Sauberkeit ausgeführt. Mit den hier gegebenen Abbildungen derselben, die höchst getreu sind, bitte ich die 11te und 12te Tafel im dritten Bande des französischen Prachtwerkes zu vergleichen, wo man indeſs nur drei Seiten dargestellt findet.

Auffallend ist die Verletzung der Symmetrie in den Abständen dieser Obeliske und der hinter ihnen befindlichen sitzenden Kolosse. Diese sind aus schwarzem Granit, und sollen 34 Fuſs hoch seyn, sind aber beträchtlich verschüttet. Drei Fuſs hinter ihnen erheben sich die thurmartigen Flügelgebäude *), die man Pylone zu nennen pflegt, und, wie man deutlich wahrnimmt, niemals vollendet waren. Auf der einen Seite erblickt man die sehr beschädigte Darstellung einer Schlacht, in der Kämpfer zu Pferde vorkommen. Die Pylonen dürften sonach eigentlich als Triumphbogen **) anzusehen seyn, und alle Gebäude, vor denen man sie mit Schlachten, Triumphzügen und andern kriegerischen Darstellungen bedeckt sieht, halte ich nicht für Tempel, sondern für Paläste, in deren Innern sich indeſs Kapellen und Tempel befinden mochten, wie dies mit unsern Schloſskirchen noch jetzt oft der Fall ist. Auch bemerkt man unter den dem Nil zugekehrten hinteren Gemächern des Palastes zu Luxor ein offenbar zum Gottesdienst bestimmtes Heiligthum. Während alle andern Theile des Gebäudes aus Sandstein aufgeführt sind, besteht dies Sacrarium aus Granit und ist in seinem ganzen Umfang durch einen Zwischenraum von zehn Fuſs von seinen Umgebungen abgesondert ***).

*) Τὰ λεγόμενα πτερά, wie *Strabo* sie nennt. Man sehe *Hirt's Geschichte der Baukunst. Vol. I.*

**) Ueber die Bestimmung der Tempelflügel sehe man die Erklärung der 15*ten Tafel.*

***) M. s. den Grundriſs *Tafel XV. Fig.* 1. *E.*, und oben pag. 121.

Gegen den Andrang des Nil wird das Gebäude durch eine Wehrmauer aus Quadersteinen geschützt, die in späterer Zeit mit Ziegelsteinen ausgebessert worden; ob sie auf einem hölzernen Rost gegründet ist, konnte ich nicht ausmitteln. Die Steine des ganzen Gebäudes sind meistentheils mit Kalkmörtel verbunden, und hin und wieder sieht man einzelne Steine, wo Ausbrüche es nöthig machten, nachläfsig mit Kalk eingesetzt. Die Hieroglyphen sind nicht allenthalben gleich gut ausgeführt, und Säulen, Friese, Decken und Wände zum Theil bemalt. Auf meinen Wunsch zeichnete Herr Doctor Ricci hier die Procession *Tafel XX. Fig.* 1. *a. b.*, die Kinderweihe *Tafel XXIII. Fig.* 1. und mehrere andere noch unbekannte Darstellungen.

Auch die bei *Karnak* erhaltenen gigantischen Ruinen, von denen das französische Prachtwerk sehr befriedigende Ansichten giebt, scheinen mir einen Palast und mehrere Tempel in sich vereinigt zu haben. Seit der französischen Expedition hat man daselbst noch zwei kleinere Tempel entdeckt und aufgegraben, die zu dem grofsen Ganzen gehörten.

Der Haupttempel zu Karnak war offenbar einer priapischen Gottheit geweiht, die mit zusammengefügten Beinen und einer Geifsel in der rechten Hand dargestellt ist *). Von dem äufseren Vorhofe bis in das Innere des Heiligthums findet man das Emblem dieses Gottes auf allen Mauern und Säulen wiederholt. Auf den kolossalen Flügelgebäuden des Tempels sind auch hier Schlachten und Siege dargestellt **), von denen der englische Generalconsul, Herr Salt, sehr genaue Zeichnungen genommen hat, die er in einem glänzenden Werke der Welt vorlegen wird; die französischen Abbildungen sind wenig getreu. Auf der einen Wand des kleinen Granittempels im Innern befindet sich die Initiationsscene, *Tafel XXI. Fig.* 1.; die

*) *Osiris*, dessen Geheimdienst im Tempel des *Jupiter Ammon*, welches der zu Karnak erhaltene ist, begangen wurde. Man sehe oben p. 121. 129. 130.

**) Es sind wahrscheinlich Thaten des Sesostris, des mythischen Erbauers, und vielleicht wirklichen Gründers des Ammontempels.

Farben sind indefs nicht ganz so wohl erhalten, als sie des gefälligeren Ansehens wegen hier angegeben sind *).

Die Gebäude zu Karnak waren nicht alle vollendet, wie man dieses an den Pylonen und besonders an einem Porticus bemerken kann, dessen Steine nur rauh behauen zusammengefügt sind, um nachher eine ganze Seite auf einmal zu überarbeiten und zu beendigen, welches Verfahren von den Aegyptern allenthalben beobachtet zu seyn scheint; allein sehr oft wurde, wie bei so vielen deutschen Gebäuden des Mittelalters, der ursprüngliche Plan der langsam fortrückenden Werke nicht ausgeführt. Unter den Bausteinen bemerkt man mit Hieroglyphen bedeckte Werkstücke, die von zerstörten älteren Gebäuden herrühren müssen. Die beiden Obeliske, die, von vier vorhandenen, in einem der Höfe noch erhalten sind, weichen in ihrer Höhe auffallend von einander ab; der eine gehört zu den gröfsten Werken dieser Art. Auf einem kleinen Obelisk, den Signora *Lavoratori* in Cairo besitzt, findet man unter andern Hieroglyphen auch den Osiris dargestellt.

Die Ruinen zu Karnak sind zum Theil den Nilüberschwemmungen ausgesetzt, und nähern sich mit schnellen Schritten ihrem gänzlichen Untergange, der durch profane Hände beschleunigt wird. Geschieht nicht bald etwas, um dem Verderben Einhalt zu thun, so wird man diese Denkmäler nach einem oder zwei Jahrhunderten nur noch in Kupferwerken bewundern.

Sphinxe mit Stierköpfen, die einige zu Karnak gefunden haben wollen, bemerkte ich nicht; die vorhandenen haben entweder Löwenkörper mit menschlichen Antlitzen, jedoch ohne eine Spur von weiblicher Bildung, oder Widderköpfe. Sphinxe nennt man jetzt in Aegypten auch jene sitzenden weiblichen Statuen mit Löwen- oder Katzenköpfen, die zu Theben sowohl am rechten Ufer des Nil, als auch am entgegengesetzten in der Nähe der Kolosse Tama und Chama gefunden werden, wo sie, in Reihen aufgestellt, den Zugang zu einem Gebäude gebildet zu haben scheinen. Eine

*) Diese Darstellung findet sich schon in dem französischen Prachtwerke, Vol. III. pl. 21. Fig. 1., verdiente aber hier wiederholt zu werden; m. s. die Erklärung der 21sten Tafel.

wohl erhaltene Statue dieser Art aus schwarzem Granit erwarb ich für meine Sammlung *); die noch vorhandenen sind durchgängig verstümmelt, da man sich beeilt hat, die besten Exemplare nach Europa zu versetzen.

Bei Karnak befanden sich zwei heilige Teiche, deren steinerne Einfassung zum Theil noch übrig ist; bei dem einen derselben bemerkt man auch den Kanal, durch welchen das Wasser in das Innere der Tempelgebäude geleitet wurde. In der Nähe der Ruinen verrathen viele Schutthügel das Vorhandenseyn anderer Denkmäler. Am Eingange eines ganz zerstörten Tempels fand ich die Gestalt des Typhon **). Die Ausdehnung dieser Trümmer schien mir indefs den Beschreibungen von der Gröfse der alten Hauptstadt Aegyptens sehr wenig zu entsprechen ***); von Gebäuden des öffentlichen Nutzens und Vergnügens bemerkt man keine Spur, und die Privatwohnungen waren vielleicht, wie noch jetzt in Aegypten, aus sehr vergänglichem Material aufgeführt.

Am westlichen Nilufer besuchte ich zuerst die bei dem Dorfe *Gurnou* vorhandenen Ruinen, die fast ganz vernichtet sind, wofern das Denkmal, dem sie angehören, wirklich vollendet worden ist. Die Hieroglyphen an den erhaltenen Resten sind von ausgezeichnet schöner Arbeit.

Neben diesen gegen Süden liegt das *Memnonium* ****), welches einst in seiner völligen Erhaltung eins der herrlichsten Gebäude der Welt gewesen seyn mufs. Ein innerer Hof, der später in eine Kirche umgeformt wurde, war mit einem Porticus umgeben, vor dessen Säulen kolossale Karyatiden

*) Diese Statue befindet sich jetzt im Königl. Preufsischen Museum, das bereits früher durch den Herrn Kammerherrn Grafen *von Sack* mit zwei ähnlichen Statuen, ebenfalls aus schwarzem Granit, und dem Fragment einer dritten bereichert wurde. Ueber ihre Bedeutung s. m. ob. p. 145. etc.

**) Wahrscheinlich einen Kabiren, m. s. oben p. 251.

***) Schon zu Strabo's Zeit, also vor beinahe zwei Jahrtausenden, wurde Theben nur noch stellenweis bewohnt.

****) Das Grab des *Osymandyas*. Aus den Hieroglyphen ergiebt sich, dafs der hier bestattete König derselbe war, welcher die Obelisken zu Luxor, die wahrscheinlich später versetzt sind, errichtet hatte. Man s. die Erklärung von *Tafel XV.* und *XX. Fig.* 2.

standen, die gröſstentheils zerstört sind. An den sogenannten Pylonen und an den erhaltenen Wänden des Porticus befinden sich höchst merkwürdige Darstellungen von Schlachten, Siegen und Triumphen. Die Gefangenen werden in langen Zügen gefesselt vor den siegreichen König geführt, und die den gebliebenen Feinden abgehauenen Hände und Schaamtheile *) in Haufen aufgeschüttet und ihre Anzahl verzeichnet. Die am häufigsten vorkommende Gottheit ist auch hier die zu Karnak beschriebene; viele Darstellungen sind aber von den Christen mit Schlamm beworfen oder vernichtet. Besonders interessant schien mir das *Tafel XXII. Fig.* 2. mitgetheilte Relief, welches von Herrn SEGATO gezeichnet ist; der Baum, in dessen Schatten der König sitzt, ist vielleicht die heilige Persea, die jetzt in Aegypten sich nicht mehr finden soll.

Im ersten Hofe dieses Gebäudes liegen die Trümmer des ungeheuren Kolosses des Osymandyas am Boden umher, der in sitzender Stellung 64 Fuſs hoch gewesen seyn soll, und aus *einem* rothen Granitblock gearbeitet war. Ich versuchte, ein Fragment des einen Fuſses, dessen Breite beim Anfang der Zehen $4\frac{1}{2}$ Fuſs betrug, wegschaffen zu lassen; es war aber zu schwer, und ich begnügte mich deshalb mit einem kleineren Bruchstück. Nach Diodor trug diese Statue folgende Inschrift: *„Ich bin Osymandyas, König der Könige, wer wissen will, wie groſs ich war und wo ich ruhe, der zerstöre eins meiner Werke* **).“ Die Aufforderung, die in diesen stolzen Worten zu liegen scheint, ist in vollem Maaſse erfüllt worden. Am Eingange der Pforte, welche von dem zweiten Hofe ins Innere führt, findet man die Reste eines andern Kolosses aus schwarzem Granit.

*) Dieser barbarische Gebrauch, die Gebliebenen zu verstümmeln, welchen die Juden von den Aegyptern angenommen hatten, z. B. 1. Sam. 18, 15. 27., dauert im christlichen Aethiopien noch jetzt fort. *Salt, voyage to Abyssinia (*1814*) p.* 292. 293. Nach einem Siege über die Galla im Jahre 1806 wurden im Lager bei Zingilla die Schaamtheile von 1865 gebliebenen Feinden vor den Sieger geworfen, wie es auf den ägyptischen Denkmälern dargestellt ist. Auch bei den Kaffern soll dieser Gebrauch sich erhalten haben.

**) *Diodor. I,* 47.

Neben und hinter diesem Gebäude erstreckt sich eine grofse Anzahl langer gewölbter Gänge, aus ungebrannten Ziegeln aufgeführt, die wie die Bogen einer Brücke sich an einander lehnen. Einige, die ich mafs, waren 114 Fufs lang, 8 Fufs hoch und 7½ Fufs breit, die Dicke der Zwischenmauern betrug 4½ Fufs. Die Ziegeln aus Nilschlamm und gehacktem Stroh sind 15 Zoll lang, 7 Zoll breit und 4 Zoll dick, die Wölbungen nach einem Halbkreis, und der gröfseren Festigkeit wegen gewöhnlich doppelt und dreifach unmittelbar über einander angelegt. Die Steine sind, statt des Mörtels, mit Nilschlamm verbunden und nachher mit Kalk geweifst. Diese Gewölbe sind um so wahrscheinlicher altägyptischen Ursprungs, da man auf den Wänden ägyptische Malereien und Hieroglyphen antrifft, und in der Nähe Gräber von ganz ähnlicher Einrichtung gefunden hat. Ueberdies giebt es Katakomben mit Gewölben aus ungebrannten Ziegeln, auf denen oft Hieroglyphen eingedrückt sind, wie ich durch zwei mitgebrachte Proben beweisen kann *).

Von diesen Ruinen etwa eine Viertelmeile gegen Süden befindet sich der besser erhaltene Palast von Medinat-Abu, dessen mit Säulen umgebener

*) Auch *Richardson (travels along the Mediterranean* 1822. *Vol. II. p.* 35 — 37.) beschreibt diese Gewölbe: Vierzehn befänden sich hinter dem Memnonium (Osymandeum), von Süden nach Norden laufend; zehn auf der nördlichen und acht auf der südlichen Seite desselben seyen von Osten nach Westen gerichtet, bis etwa auf die Hälfte der Länge des Gebäudes, wo wieder andere gegen Süden und Norden sich öffneten. Dies kommt beinah dem gleich, was von dem Labyrinth berichtet wird! *Richardson* setzt hinzu: Sie seyen auf dem Felsenboden gegründet, mit einer Ziegelmauer umgeben und mehrere ihrer ganzen Länge nach eingestürzt. Ohne diese Gebäude gesehen zu haben, ist es schwer über ihre Bestimmung zu reden; indefs bieten sich zwei Vermuthungen dar: Entweder sind es wirkliche Katakomben, die man in späterer Zeit erbaute, statt sie im Felsen auszuhauen, vielleicht der Ersparnifs wegen, vielleicht auch weil die Felsen keinen bequemen Raum mehr boten, und dafür spricht die Aehnlichkeit dieser Gewölbe mit den Katakomben, die Herrn *Richardson* auffiel, und der Umstand, dafs man wirklich Leichname darin antrifft; oder sie gehörten zu den Standquartieren der römischen und vielleicht schon der griechischen Besatzung, wenigstens sind die sogenannten Cento Camerelle zu Tivoli, das Quartier der Prätorianer, wenn der Kaiser sich dort befand, ziemlich eben so angelegt, obgleich in drei Stockwerken, aber ganz ohne Fenster; auch erwähnt Diodor *königlicher Ställe* am libyschen Ufer des Nil. *Richardson* nennt diese Gebäude modern, woraus wenigstens so viel hervorgeht, dafs sie ihn nicht als altägyptisch ansprachen. Die Leichname könnten später darin beigesetzt seyn.

prächtiger Hof erst in eine Kirche und dann in eine Moschee verwandelt wurde. Gegenwärtig ist der Zugang zu demselben gesperrt, da der Schutt sich bis an den Karnies erhebt. Die an den Flügelgebäuden und Wänden dargestellten Kriegsthaten haben Aehnlichkeit mit denen, die dem Sesostris beigelegt werden, so dafs man diese Ruine mit Wahrscheinlichkeit für das Grab des Sesostris halten könnte.

In der Nähe von Medinat-Abu gegen Süden umschliefsen mehrere künstliche Hügel einen länglich viereckigen Raum von beträchtlicher Ausdehnung (624,380 Quadrattoisen), den die französischen Gelehrten für einen Hippodrom oder Exerzierplatz ansehen, der aber wahrscheinlich zu einem grofsen Wasserbehälter bestimmt war.

Zwischen Medinat-Abu und dem sogenannten Memnonium findet man viele Reste von Kolossalbildsäulen und Gebäuden. Herr Salt, der hier kürzlich Nachgrabungen anstellen liefs, entdeckte mehrere weibliche Statuen aus schwarzem Granit mit Löwenköpfen, und hier stehen auch die beiden sitzenden Kolosse, die jetzt die Benennung *Tama* und *Chama* führen. Zahlreiche Inschriften an jenem, welcher von beiden der nördlichste ist, beweisen, dafs dieser die im Alterthum berühmte Statue des Memnon sey, wodurch zugleich die Lage des wahren Memnoniums bestimmt wird, in welchem diese Bildsäule sich einst befand, obgleich man jetzt von diesem Gebäude keine Spur mehr erblickt *). Nähert man sich indefs von jenen beiden Kolossen, die mit den Antlitzen gegen Osten gekehrt sind und gegen den Nil beträchtlich weiter vortreten, als alle früher erwähnten Denkmäler, in gerader Richtung der libyschen Bergkette hinter ihnen, so findet man zwischen den Akazien, womit hier der Boden bewachsen ist, unzählige Trümmer von Statuen und Kolossen, welche die Pracht und Ausdehnung jenes königlichen Baues genugsam beurkunden. Besonders dürften zwei, in gerader Linie hinter den beiden ersten am Boden liegende verstümmelte

*) Man sehe *Hirt's Geschichte der Baukunst Vol. I.*; derselben Meinung ist *Belzoni*, wahrscheinlich also auch die gelehrten Engländer, für die er arbeitete.

Kolosse vor dem Eingang eines inneren Hofes gestanden haben, wie Tama und Chama wahrscheinlich in dem äufsersten östlichen Peristyl des Palastes, oder auch vor dem Haupteingang desselben sich befanden.

Besser als der wirkliche Memnon, dessen obere Hälfte in Sandstein restaurirt ist, hat sich der südlichere Kolofs, Chama, erhalten; die Höhe desselben in sitzender Stellung beträgt 48 Fufs, die Höhe der Basis 12, die Breite der Schultern 19 und die Länge des Mittelfingers vier Fufs fünf Zoll. Die Inschriften in Versen und Prosa an der Basis und den Füfsen des Memnon rühren fast alle vom Kaiser Hadrian, seiner Gemahlin Sabina und den römischen Generalen und Hofleuten, Herren und Damen in ihrer Begleitung her, und es ist merkwürdig, dafs man keine aus dem Zeitalter der Ptolemäer gefunden hat. In einer derselben wird bemerkt, dafs Memnon der Stadt Diospolis gegenüber sitze, wodurch die Angabe des Strabo und Ptolemäus, welche beide die Lage der alten Hauptstadt Aegyptens blos auf die rechte Seite des Stromes beschränken, sich bestätigt; das gegenüber liegende linke Ufer scheint ausschliefslich zu Begräbnissen und zu Prachtdenkmälern der Könige bestimmt gewesen zu seyn. Noch jetzt ist die Gegend längs der libyschen Bergkette damit überdeckt, und die zertrümmerten scheinen zum Theil dem Material, woraus sie erbaut waren, indem sie aus Kalkstein bestanden, ihren Untergang zu verdanken.

Die meisten der erwähnten Inschriften bezeugen das Klingen des Memnon um die erste Tagesstunde, bald früher, bald später; man sieht indefs, dafs schon im Alterthum nicht alle so glücklich waren, diesen magischen Klang zu vernehmen. Auch mir wurde diese Gunst versagt; indefs versicherte mir ein zuverläfsiger, vorurtheilsfreier, sehr gebildeter Mann, den ich in Aegypten kennen lernte, bei Sonnenaufgang einen Ton gehört zu haben, welcher der Bildsäule zu entsteigen schien; er habe sich aber, aus Furcht durch Jemanden von seiner Umgebung getäuscht worden zu seyn, gegen diese hierüber nicht aussprechen und den vernommenen Klang der Statue nicht unbedingt beimessen wollen. Die Herren Costaz, Redouté, Coutelle, Le Père, Delisle und Jollois nahmen mehrmal zu

derselben Stunde einen ähnlichen Ton wahr *), und späterhin die Herren BANKS und RICCI. Sie sind alle der Meinung, dafs jenes Klingen von der schnellen Erhitzung des Steines durch die Sonne und dem sich herstellenden Gleichgewicht der Temperatur herrühre **).

Dicht neben den libyschen Bergen, in einem engen Thale südwestlich vom Osymandeum, hat sich ein kleiner, der Isis geweihter Tempel ***) erhalten, von sehr zierlichen Verhältnissen und mit vortrefflich ausgeführten bildlichen Darstellungen und Hieroglyphen. Leider haben Reisende mehrere interessante Reliefs aus der Mauer gebrochen. In diesem Tempel befindet sich das zierliche Fenster, *Tafel XXIX. Fig.* 13., wodurch eine auf das Dach führende Treppe erleuchtet wird; auch im Tempel zu Karnak bemerkt man Fenster aus gleichsam durchbrochen gearbeiteten, gitterartigen Steinen angebracht.

Ich besuchte hierauf mehrere Katakomben, welche sich in den Felsen der libyschen Bergkette befinden, die von Gurnou bis Medinat-Abu in einem Bogen, dessen Ausdehnung über eine deutsche Meile beträgt, die Ebene von Theben gegen Westen begrenzt. Die Eingänge von einigen sind nicht beträchtlich über der Erde erhaben, andere giebt es bis zu der Höhe von 300 Fuſs den Felsen hinan. Sie sind nach den verschiedensten Richtungen geöffnet, und in Gänge, Zimmer und Säle getheilt, die bald durch in die Tiefe hinabführende Brunnen unterbrochen, bald durch Treppen verbunden sind. Die zu unterst gelegenen sind am reichsten verziert, und enthalten gemeiniglich die kostbarsten Gegenstände; so dafs diese zur

*) Man sehe oben p. 122.

**) Es mufs jedoch in der Textur der Breccia, woraus der Kolofs des Memnon besteht, noch ein besonderer Grund jenes Klanges vorhanden seyn, weil sonst dies Phänomen weit häufiger vorkommen müfste. Selbst der besser erhaltene Kolofs neben der Memnonssäule ist stumm.

***) Die Darstellung des Todtengerichts, die sich in diesem Gebäude findet, beweist, dafs es kein Tempel, sondern ein Grabesdenkmal sey; auch scheint es, so wie mehrere der hier befindlichen Monumente, mit Katakomben in Verbindung zu stehen. Man vergleiche hierüber *Hirt's* treffliche Erörterung im ersten Theil der *Geschichte der Baukunst.*

Bestattung der vornehmeren Kasten, der Priester und Krieger, gedient zu haben scheinen, während die höher angebrachten die Mumien der Gewerbtreibenden Kaste enthielten.

Die meisten Katakomben sind mit Bildwerken, Malereien und Hieroglyphen verziert und beinah stets interessant. Wenn man die der Vornehmen wegen der Kostbarkeit und der sauberen Ausführung der Decorationen bewundert, so gewähren die der Geringeren, wenn gleich in der Darstellung minder vollkommen, durch Abbildungen der Gewerbe und Verhältnisse des bürgerlichen Lebens der alten Aegypter fast noch willkommnere Aufschlüsse. Die Katakomben für Steinbrüche oder für Wohnungen der Troglodyten zu halten, wird jetzt nicht leicht jemand mehr im Ernst sich einfallen lassen; obgleich man ohne Zweifel die beim Ausarbeiten derselben gewonnenen Steine zum bauen benutzte, und die Katakomben zum Theil noch jetzt von Menschen bewohnt oder zu Ställen eingerichtet sind, wodurch der Bilderschmuck vieler Kammern und Wände gänzlich vernichtet worden ist.

Mehrere Katakomben theilen sich in zahllose Gänge, die zuweilen in sich selbst zurücklaufen, wodurch der Weg unkenntlich wird; andere sind abgegraben oder durch Mauern unterbrochen, um das weitere Vordringen in's Innere zu verhindern. Ihre Eingangspforten sind oft mit zierlichen Zargen versehen, andere schwibbogenartig gebaut, und oft befinden sich vor den Eingängen im Felsen ausgehauene Vorzimmer. Einige waren mit steinernen Thüren, andere mit grofsen Steinblöcken verschlossen, während wieder andere mit Ziegeln von ungebranntem Thon zugemauert oder versetzt waren. Dies letztere scheint besonders der Fall bei den Grabmälern zu seyn, welche Mumien aus später Zeit der Griechen und Römer enthalten.

In den ersten christlichen Jahrhunderten dienten viele Katakomben den zahllosen Mönchen und Einsiedlern der Thebaide zum Aufenthalt, die viele Bildwerke vernichteten, oder sehr ungeschickt in christliche Heilige umformten, oder noch öfter die Darstellungen mit Schlamm bewarfen. Jetzt aber droht diesen ehrwürdigen Denkmälern ein gänzlicher Untergang, indem jeder Reisende sich einzelner Stücke, die ihm besonders wohlgefallen, zu

bemächtigen sucht. Dies wäre indefs vielleicht zu entschuldigen; allein man bedient beim losbrechen der ausgewählten Reliefs und Malereien sich meistens untauglicher Werkzeuge, vernichtet eine ganze Wand, um eine einzelne Figur zu erhalten, und da der Stein gewöhnlich sehr spröde ist, so zerspringt nicht selten auch das gewünschte Fragment. Aufserdem wird durch dieses Zerstückeln der Zusammenhang zerstört und das entführte Stück eben so unverständlich, als die zurückgebliebenen Reste. Ich fand in den meisten Katakomben schreckliche Spuren dieser Verwüstung, mehrere der schönsten sind bereits völlig vernichtet.

Das Schlimmste aber ist, dafs jetzt die Araber, durch die unklugen Aufforderungen der Reisenden verführt, von einer wahren Wuth ergriffen sind, sich aller merkwürdigen Stücke zu bemächtigen, um sie an die Fremden zu verhandeln. Ohne Geschmack und Wahl zerstören sie, des Gewinnes wegen, was ihnen vorkommt. Sie forschen überall nach neuen Grotten, die dann sogleich ihrer Darstellungen beraubt und zertrümmert werden, so dafs die Belehrung, die man aus den vollständigen Bildwerken schöpfen könnte, unwiederbringlich verloren geht.

Die *Mumien* sind nicht alle mit gleicher Sorgfalt behandelt, welches nicht zu verwundern ist, da die Verpflichtung, die Leichname zu mumisiren, ganz allgemein war. Man findet fünf verschiedene Arten derselben. Nur die kostbarsten sind mit aromatischem Harz ausgegossen, eine zweite Art ist getrocknet, eine dritte mit Salz oder Natrum imprägnirt; die vierte und fünfte Art hat man erst neuerlich zu Theben entdeckt, sie sind entweder ganz mit Salz oder mit Asche angefüllt, die Leichen waren also nur unvollkommen gegen die Verwesung geschützt.

Auch in der Beisetzung der Mumien herrscht eine grofse Verschiedenheit. Die schlechteren Arten sind blos eingewickelt und über einander gelegt. Die mit Harz ausgegossenen findet man dagegen meistens in schön verzierten Sarkophagen, die bisweilen aus Granit, Alabaster und Kalkstein, gewöhnlich aber aus Sykomorusholz verfertigt sind. Diese Mumienkasten sind oft doppelt und dreifach; in meiner Sammlung befand sich sogar eine Mumie mit

fünf verschiedenen Kasten, die aber verloren gegangen ist. An einer anderen mit drei Kasten ist der äufsere Sarkophag mit Reliefs aus einem feinen Holze ausgelegt, bisher das einzige Beispiel der Art *). Bei meinen Excavationen in der Ebene von Sakkara fand ich eine Mumie, die auf einen acht Fufs langen und verhältnifsmäfsig breiten und dicken Stein aus orientalischem Alabaster niedergelegt war, an dessen vier Ecken sich alabasterne, mit viereckigen Steinen zugedeckte Vasen befanden. (*Tafel XXVIII. Fig.* 9.). Wegen der Schwierigkeit des Transports nahm ich nur zwei jener Vasen und der sie bedeckenden Opfersteine in meine Sammlung auf, allein sie wurden, wie so vieles andere, ein Raub der Wellen.

Im Delta war eine ganz eigenthümliche Art, die Mumien beizusetzen, in Gebrauch; sie befinden sich nämlich in zwei über einander gestürzten Gefäfsen von rother Erde, fast wie die Ibistöpfe zu Sakkara gestaltet, deren zusammenschliefsenden Oeffnungen mit Kalk verkittet sind. (*Tafel XXVIII. Fig.* 10.).

Der *Sykomorus* oder *Maulbeerfeigenbaum*, aus dessen Holz gewöhnlich die Mumiensärge gemacht sind, ist der gröfste und stärkste, und wegen seiner ausgebreiteten Aeste und dichten Blätter der schattenreichste, schönste Baum in Aegypten. Er trägt kleine Früchte in dichten Büscheln, die mitten aus den dicksten Aesten gruppenweise zu hunderten hervorbrechen, und deren Geschmack dem der Maulbeere ähnelt, woher wohl der Name kommt. Sein Holz ist sehr dauerhaft und widersteht dem Wurmfrafse **).

Man glaubt in den Gesichtszügen der in Ober-Aegypten gefundenen Mumien einen mehr äthiopischen Charakter erkannt zu haben, als an den in Mittel- und Unter-Aegypten entdeckten; eine Bemerkung, die im Allgemeinen richtig zu seyn scheint. Eben so unverkennbar ist es indefs, dafs auch die in Aegypten und selbst in Theben angesiedelten Griechen die Sitte

*) Eine Abbildung und Beschreibung dieser und anderer Mumien, die sich jetzt in der Königlich Preufsischen Sammlung befinden, wird man weiter unten antreffen.

**) Man findet indefs an Mumiensärgen bisweilen Spuren von Wurmfrafs, die von beträchtlich grofsen Bohrwürmern herzurühren scheinen.

der Mumisirung beibehielten, wie bereits in weit früherer Zeit der Patriarch Joseph, der, ungeachtet seiner Macht, als Ausländer mit den Aegyptern nicht einmal hatte essen dürfen *), in der Bestattung der Todten den Landesgebrauch annahm **). Man findet nach ägyptischer Art angelegte *griechische* Grabmäler, deren nicht ägyptischer Ursprung durch die darin vorkommenden griechischen Inschriften und Papyrusrollen, durch die Verzierung der Mumienkasten und durch die Mumien selbst beurkundet wird. Diese letzteren haben Masken oder auf Leinwand gemalte Gesichter, die ganz den griechischen Charakter an sich tragen, so wie auch der Kopfputz derselben oft rein griechisch ist, wie ich beides durch mehrere mitgebrachte Exemplare darthun kann. Später scheinen die Griechen auch manches altägyptische Grab zur Beisetzung ihrer Todten benutzt zu haben, wie sich dies aus der Verschiedenartigkeit vieler darin vorgefundenen Kunstgegenstände folgern läfst.

Unbeschädigte Mumien erhält man nur aus neu eröffneten und unter gehörige Aufsicht gestellten Katakomben; und zwar ist dies erst in neuerer Zeit den vereinten Bemühungen der Herren Salt, Drovetti und anderer verdienter Männer gelungen. Alle Mumien, die den Arabern in die Hände fallen, werden wenigstens ihres äufseren Gewandes beraubt, um sich der etwa darin enthaltenen Kostbarkeiten, Arm- und Fufsspangen, Ringe, Idole und Papyrusrollen zu bemächtigen. Man bemüht sich umsonst, diese Menschen zu überzeugen, dafs nicht der Metallwerth der gefundenen Gegenstände die Europäer nach dem Besitz derselben so lüstern macht; je gröfsere Summen man ihnen bietet, je gewisser glauben sie betrogen zu werden. Wie unermefslich die Zerstörung sey, läfst sich daraus abnehmen, dafs mir während meiner Anwesenheit in Theben sechs Kameelladungen zerbrochener Mumienkasten als Brennholz zugeführt wurden, lauter bemalte Bruchstücke, zum Theil von der schönsten Ausführung und von höchst interessantem Inhalt. Leider lag alles so durch einander, dafs es unmöglich fiel, die etwa

*) 1. B. Mos. 43, 32. **) 1. B. Mos. 50, 2. 3. 26.

zusammen gehörigen Stücke heraus zu finden; ich wäre sonst versucht worden, das Ganze nach Europa zu versetzen, hätte sich auf meinem Schiffe nur Platz gefunden. Ich begnügte mich daher mit einigen Fragmenten, und sah mit Wehmuth täglich diese uralten ehrwürdigen Reste in Rauch aufgehen.

Selbst bei den Papyrusrollen, auf die man erst neuerlich aufmerksamer geworden ist, haben die Araber schon Betrügereien auszuüben gelernt. Sie zerschneiden die gefundenen Rollen der Länge oder Breite nach in mehrere Theile, tauchen die Enden in zerlassenes Mumienharz und hintergehen auf diese Art unkundige oder unaufmerksame Reisende. Man mufs daher beim Ankauf derselben sich wohl vorsehen, dafs man vollständige Rollen erhalte. Seit der französischen Expedition ist bereits eine grofse Anzahl dieser Rollen, theils mit Bildwerken und Hieroglyphen, theils mit hieratischer und griechischer Schrift gefunden worden. Aufser den einzeln nach England, Frankreich und andern Ländern versetzten, besitzt Herr Drovetti eine Sammlung von 180 Rollen, die Herren Salt und d'Anastasy in Cairo und Alexandrien eine bedeutende Anzahl, und ich habe während meines kurzen Aufenthalts in Aegypten dreiundfunfzig zusammengebracht, worunter einige mit hieratischer und griechischer Schrift besonders merkwürdig sind *).

Die Papyruspflanze, das sogenannte Cyperngras (*Cyperus papyrus L.*), findet man gegenwärtig in Aegypten nur sparsam und eigentlich blos in der Gegend von Damiette in geringer Menge. Die Schriftrollen sind nicht aus einem Stück, sondern aus vielen Blättchen zusammengesetzt, die entweder aus dem mittleren Theile des Stengels, oder aus der Wurzelscheide dieses schilfartigen Grases angefertigt wurden.

Das Eindringen in die Katakomben ist oft sehr mühsam; bald mufs man zu den bereits eröffneten auf beschwerlichen Wegen den Felsen hinansteigen;

*) Diese Papyrusrollen befinden sich jetzt in der Königlich Preufsischen Sammlung und mehrere derselben sind bereits glücklich aufgerollt.

bald durch den die Eingänge der Gräber fast ganz bedeckenden Sand mit grofser Anstrengung sich durcharbeiten. Die eingeschlossene Luft im Innern ist unerträglich erhitzt, und trieb während meiner Anwesenheit das Thermometer auf einige dreifsig Grad. Die Gänge sind mit zerbrochenen Mumien angefüllt, über welche man oft mühsam auf Händen und Füfsen hinwegkriechen mufs, und es ist zu verwundern, dafs nicht öfter Unglücksfälle vorkommen, da man mit brennenden Kerzen sich in der Nähe von lauter brennbaren Stoffen befindet. Eigentlich sollte man diese Gemächer der Finsternifs nur mit Blendlaternen besuchen, die auch wegen der zahllosen Fledermäuse unentbehrlich sind, welche beinah alle Gänge und Gemächer anfüllen, und gewöhnlich gerade gegen die Lichter fliegen und diese auslöschen, welches mir gleichzeitig mit einem meiner Begleiter zweimal begegnete. In den vorderen Gemächern finden indefs die Fledermäuse sich nur selten.

Ich kann nicht umhin, eine Eigenthümlichkeit der Construction hier zu bemerken, die ich in mehreren Katakomben beobachtet fand. Die Treppen sind nämlich so eingerichtet, dafs in der Mitte derselben zwischen den Stufen sich eine schief liegende glatte Bahn befindet, die mit zwei anderen, welche zu beiden Seiten die Stufen einfassen, in gleicher Höhe fortläuft. (Man sehe *Tafel XXIX. Fig.* 8.). Ohne Zweifel wurden diese Bahnen deshalb angelegt, um das Hinunterschleifen der Sarkophage zu erleichtern.

Hinter dem Dorfe Gurnou öffnet sich das Thal der *Königspforten, Biban-El-Moluk*, welches die Gräber der alten Pharaone enthält. Der Weg dahin, voll Sand und Steine, schlängelt sich zwischen den Bergen hindurch, und zeigt dem Auge blos eine Scene der Verwüstung. An einer Stelle findet man indefs noch einen Rest der ehemaligen Strafse, die mit Steinen aufgedämmt war. Die Gräber selbst sind das Erstaunenswürdigste, was jemals menschliche Anstrengung hervorgebracht hat; es scheint, dafs selbst das längste Leben eines Monarchen kaum habe zureichen können, um sein Grab anzulegen und auszuschmücken. Mehrere derselben sind auch offenbar niemals vollendet worden.

Am meisten bewunderte ich die von Belzoni entdeckte Katakombe, welche in jeder Hinsicht die schönsten bildlichen Darstellungen enthält. Sie ist theils mit Skulpturen, theils mit Freskomalereien geschmückt, besonders sind die Decken sehr reich und geschmackvoll verziert. Der Gegensatz der in den Feldern derselben angebrachten lebhaften Farben macht einen sehr angenehmen, heiteren Eindruck. Da diese Katakombe vortrefflich erhalten, aber nicht in allen ihren Theilen vollendet ist, so giebt sie zugleich die beste Gelegenheit, sich über das von den Aegyptern beobachtete Kunstverfahren zu belehren.

Die ausgehauenen Wände wurden zuerst sorgfältig geebnet und schadhafte Stellen mit Kalk, Gyps oder Kitt ausgefüllt, in welchen man nachher die Figuren und Hieroglyphen eben so ausschnitt, wie in den Stein selbst, welches ich durch mehrere mitgebrachte Proben darthun kann. Wo der Kalkstein durch eingesprengten Kiesel und durch Versteinerungen der Bearbeitung Hindernisse entgegensetzte, wurden diese Stellen ausgehoben und bessere Steine eingesetzt. Wände, die bemalt werden sollten, wurden vorher gewöhnlich mit Schlamm, Kalk oder Gyps beworfen, und im ersten Falle geweifst; worauf alsdann die Malerei aufgetragen wurde. Man findet Wände, die zum Theil blos liniirt sind; auf anderen ist die Zeichnung der Figuren und Hieroglyphen mit rother Farbe entworfen, und die nöthigen Correcturen sind schwarz aufgesetzt. Sowohl in den Zeichnungen, als in den Correcturen ist die Freiheit und Sicherheit der Hand bewundernswürdig, so dafs man den Aegyptern eine grofse Meisterschaft der Ausführung nicht absprechen kann. Man findet selbst schöne Köpfe und anmuthige Stellungen, soweit der ägyptische Kunststyl beide zuliefs, wovon man sich aus einigen mitgebrachten Bruchstücken, die leider schon herabgestürzt waren, überzeugen wird. Ein grofses Zimmer, über 28 Fufs lang und 25½ Fufs breit, ist nebst den beiden viereckigen Pfeilern, welche die Decke desselben unterstützen, ganz mit solchen Zeichnungen angefüllt, die Herr Ricci, so weit sie noch vollständig sind, durch Oelpapier sorgfältig kalkiren wird, so dafs ich einst diese in ihrer Art einzigen Denkmäler der Welt vorlegen zu können hoffe.

In dem Zimmer, welches vor dem eben erwähnten belegen ist, befindet sich eine merkwürdige Darstellung, in der vier durch Gesichtszüge und Tracht auffallend unterschiedene Nationen vereinigt sind. Herr Belzoni hat eine colorirte Abbildung derselben gegeben, in der aber die Schärfe der Charakteristik des Originals bei weitem nicht erreicht ist. Zuerst erscheinen vier Aegypter in ihrer einfachen Nationaltracht und durch die ihnen eigene sanfte Gesichtsbildung ausgezeichnet; dann folgen vier Babylonier mit weit ausgewirkteren Zügen und in bunte Zeuge gekleidet, mit einem Schmuck von Federn auf dem Haupt und einer herabhangenden Haarlocke; diesen schliefsen vier Aethiopier sich an mit negerartigem Profil, und endlich kommen vier Juden, deren unverkennbare Nationalbildung mit so komischer Laune aufgefafst ist, dafs es einem jetzigen Künstler schwer fallen würde, in ähnlicher Art etwas Vollkommneres zu leisten. Eine ägyptische Gestalt mit der Maske eines Falkenhauptes scheint diese Völker anzuführen. In keiner mir bekannten Darstellung zeigt sich die ägyptische Kunst in einem glänzenderen Lichte.

Vor dem innersten, den jetzt nach England versetzten alabasternen Sarkophag enthaltenden Gemache, dessen Decke sehr hoch und nach Art eines Gewölbes ausgeschnitten ist, befindet sich ein anderes geräumiges Zimmer mit sechs viereckigen Pfeilern, an welches zu beiden Seiten zwei kleinere stofsen. In einem dieser letzteren sieht man ein vortrefflich gearbeitetes Basrelief, die heilige Kuh in sehr merkwürdigen Umgebungen darstellend, welche Herr Salt nach Zeichnungen, deren Treue nichts zu wünschen übrig läfst, bekannt machen wird. An jeder Seite des Eingangs dieser Kammer befand sich die Darstellung eines heiligen Stieres, die ein Reisender aus der Wand hatte brechen lassen; zum Glück erfuhr Herr Salt diese Gewaltthätigkeit und reklamirte die Stücke als sein Eigenthum, indem die Katakombe auf seine Kosten geöffnet sey. Ich hatte daher Gelegenheit, diese Meisterwerke der ägyptischen Kunst in seiner Sammlung zu Cairo zu bewundern.

An der glänzend verzierten gewölbten Decke des schon erwähnten innersten Zimmers glaubte ich mehrere Sternbilder zu entdecken, deren

Zeichnung, wegen unzureichender Beleuchtung, mir indefs nicht gelingen wollte. Herr SALT hat bereits die Hälfte derselben skizzirt und wird bei einer künftigen Reise nach Theben die ganze Darstellung vollenden.

An dies Zimmer stöfst noch ein anderes von beträchtlicher Gröfse, dessen Eingang vermauert, übertüncht und bemalt war, also ganz verborgen bleiben sollte. Im Inneren fand man es ganz angefüllt mit kleinen hölzernen schwarzen Idolen, die mit Mumienharz überzogen sind, und wahrscheinlich bei der Bestattung des Todten von den dabei gegenwärtigen Personen hier aufgestellt wurden, gleichsam als Schutzgottheiten des Grabes. Die Decke dieses Zimmers wird von zwei Pfeilern unterstützt, und seine bauliche Einrichtung schien mir sehr merkwürdig *). In den andern Kammern lagen noch einige gröfsere, eben so überzogene Mumienidole.

Neben und hinter dem Hauptzimmer befinden sich unvollendet gebliebene Gemächer, und unter der Stelle, wo der Sarkophag stand, öffnet sich ein schräg hinabführender Eingang, den man bis auf dreihundert Fufs verfolgt, aber dann verschüttet gefunden hat. Wahrscheinlich führt er zu Katakomben auf der anderen Seite des Berges, und die Aufräumung desselben dürfte unerwartete Aufschlüsse geben **). Die Mannigfaltigkeit der Anzüge und die Abwechselung in den Mustern der Kleidungsstoffe ist in dieser Katakombe besonders bemerkenswerth.

Auch dieses herrliche Grab, das einzige, welches uns noch eine befriedigende Idee ägyptischer Pracht und Kunst geben kann, wird von einem baldigen Untergange bedroht. Einiges war schon zerstört, als BELZONI es öffnete, der Deckel des Sarkophags gewaltsam zerschmettert, mehrere Pfeiler und Stücke des Bewurfs herabgestürzt, und seitdem haben Reisende

*) M. s. *Tafel XXVIII.* die letzte Figur.

**) Da dieses Grab, als *Belzoni* es öffnete, schon beraubt, der von ihm gefundene Eingang aber vermauert und unversehrt war, so vermuthet *Richardson*, dafs der erwähnte verschüttete Weg den im Alterthum allein bekannten Zugang des Begräbnisses gebildet habe, der vielleicht mit einem der Prachtdenkmäler der Könige, nach welchen er seine Richtung zu nehmen scheint, in Verbindung stand. *Richardson's travels I. p.* 307.

vieles beschädigt. Zwar hat Herr SALT Verwüstungen dieser Art dadurch vorzubeugen gesucht, dafs er den Eingang durch eine starke Thür verschliefsen liefs, die nur durch einen Scheik geöffnet werden darf, welchem der Schlüssel derselben anvertraut ist; allein BELZONI selbst hat die Vernichtung dieses unvergleichlichen Denkmals vorbereitet, indem er zur Erleichterung der Fortschaffung des alabasternen Sarkophags einen dicht vor der Eingangstreppe belegenen Brunnen verstopfte, wodurch bei eintretendem Regen, der in Ober-Aegypten zwar selten, aber dann um so heftiger zu fallen pflegt, das Wasser sich stromweis in die ganze Katakombe ergiefst, so dafs die Lebhaftigkeit der Farben durch die stockende Feuchtigkeit schon sehr gelitten hat. Ein sachkundiger Fremder, der hier seit vielen Jahren bedeutende Ausgrabungen leitete, hat sich überzeugt, dafs es in den Katakomben Brunnen giebt, die blos zum Abzug des etwa eindringenden Wassers bestimmt waren, und deshalb nicht in solcher Tiefe, als die zu den Todtenkammern führenden, angelegt sind. Je mehr man die Kunst der Aegypter kennen lernt, um so mehr Anlafs findet man, sie zu bewundern.

Aus dieser Katakombe ist die merkwürdige Darstellung *Tafel XXI. Fig.* 2. und das oft vorkommende Zeichen *Fig.* 8. Auch viele Thiere findet man abgebildet, unter denen ich das *Krokodil*, die *Giraffe*, das *Nilpferd*, die *Spitzmaus* und andere wahrnahm, die sonst in den ägyptischen Denkmälern selten erscheinen. Aufser den Hieroglyphen sind auch kurze hieratische Inschriften angebracht, von denen ich zwei kopirte *).

In den durch die französischen Gelehrten bekannt gemachten Gräbern von Biban-El-Moluk findet sich nicht alles ganz der Wahrheit gemäfs dargestellt. Indem man aber ihnen dies zum Vorwurfe macht, darf es nie vergessen werden, dafs man gleichwohl ihren umfassenden Anstrengungen und der grofsmüthigen Unterstützung der französischen Regierung zur würdigen Bekanntmachung der Resultate ihrer Arbeiten die erste wahrhafte

*) Sie werden unten mitgetheilt.

Kenntnifs des ägyptischen Alterthums verdankt; denn was man vorher davon wufste, war kaum ein Bruchstück zu nennen, so geringfügig erscheint es im Verhältnifs zu der untergegangenen Kunstwelt, in welche durch sie der Eingang eröffnet wurde. Viele Denkmäler meiner Sammlung, unter andern eine wohl erhaltene Lyra von Holz und eine bronzene Bildsäule von seltener Gröfse mit einem beweglichen Kopfputz, sind in diesen älteren Grotten von Biban-El-Moluk entdeckt worden *).

*) Wir verweisen auf die Erklärung der Tafeln, welche von diesen und anderen hier gefundenen Gegenständen Abbildungen enthalten.

Dreizehntes Kapitel.

Reise von Theben bis Assuan.

Erment oder Hermonthis — Tempel des Horus-Apollo — Ruinen eines römischen Tempels und eines heiligen Teiches — Esneh oder Latopolis — Tempel der Minerva — Eleids oder Ilithyia — Tempel der Bubastis-Lucina — Begräbnifsgrotten — Thiergräber — Edfou oder Apollinopolis magna — Tempel des Horus-Apollo — Sphinxallee — kleinerer Tempel — Glasmosaiken — Steinbrüche von Gebel-El-Silsili — Angebliche Darstellung des Pan — Koum-Ombu oder Ombos — Assuan oder Syene — Gebäude zur Beobachtung des Sommersolstitiums — Die Insel Elephantine — Nilmesser — Tempel des Knuphis und andere Ruinen — Sitten der Barabra — Elephanten und Kameele, in äpyptischen Denkmälern vorkommend.

Den 21sten Januar, Morgens um 10 Uhr, verliefs ich Theben und erreichte *Erment*, ein Dorf am linken Ufer des Nil, in dessen Nähe sich die Ruinen des alten *Hermonthis* befinden, einst der Hauptstadt eines nach ihr benannten Nomos, in der, wie Strabo bemerkt, Jupiter Ammon und Apollo oder Horus verehrt wurden, aufserdem pflegte man hier einen heiligen Stier.

Von dem Tempel des Horus stehen noch fünf Säulen des Porticus und drei innere Gemächer, deren Thüren aber verschüttet und die jetzigen Eingänge durch die Mauer gebrochen sind. In dem mittelsten, gröfsten dieser Zimmer, ist die Niederkunft der Isis dargestellt, die Erziehung des Horus und viele andere Abbildungen dieses Gottes, in deren einer er auf einem Throne sitzend erscheint. Aufser ihm erblickt man am häufigsten den Osiris, das Krokodil und priapische Gestalten; auch bemerkte ich die Darstellung eines Schweines. An der Decke sieht man siderische Bildwerke, welche, so wie alle anderen dieses Tempels, mit grofser Sorgfalt ausgeführt sind;

35*

eine vollständige Bekanntmachung derselben dürfte daher sehr wünschenswerth seyn.

Von einem zweiten Tempel liegen die Schafte granitner Säulen am Boden zerstreut, verrathen aber römische Arbeit. Eine Nische, die einst zum christlichen Gottesdienst benutzt und mit Heiligenbildern bemalt worden war, und ein zweites fast zertrümmertes Gemach, blieben allein von jenem Tempel noch übrig, der aus dem Material eines älteren ägyptischen Baues aufgeführt ist. Eine kürzlich von den Arabern hier ausgegrabene Statue eines Römers wurde mir käuflich angeboten, verrieth aber in der Bearbeitung einen späten schlechten Styl.

Funfzig Schritt östlich vom Tempel befindet sich ein ummauerter Teich, zu welchem eine Treppe von zehn Stufen hinabführt. Einige halten denselben für einen Nilmesser, da noch gegenwärtig das Wasser darin gleichmäfsig mit dem des Stromes steigt und fällt, andere für den Aufenthalt eines heiligen Krokodils, indem Strabo gleich nach Hermonthis eine Stadt der Krokodile (κροκοδείλων πόλις) erwähnt, wo dieses Thier verehrt wurde.

Von Erment fuhr ich nach *Esneh,* einer wohl belegenen Stadt am linken Ufer, wo man die besten Kameele in Aegypten antrifft, welche von den Beduinen-Stämmen der Bischaryn und Ababdeh gezogen und hier zu Markte gebracht werden. Seinen griechischen Namen *Latopolis* erhielt dieser Ort von der Verehrung des Fisches Latos, aufser welchem besonders Minerva hier angebetet wurde, der ohne Zweifel der im Innern der Stadt noch erhaltene herrliche Tempel geweiht war. Alle Bildwerke desselben verrathen den gerundeten späteren Styl der ägyptischen Kunst; aber nur der Porticus ist jetzt zugänglich, alles andere zwischen den Häusern versteckt und verschüttet. Jener besteht aus vierundzwanzig sehr schönen Säulen, je sechs in vier Reihen, deren Architrave und Decke unversehrt sind. Widderköpfige Gestalten, die sich auf Jupiter-Ammon und Minerva *) beziehen,

*) Dafs zu Latopolis Minerva verehrt worden sey, bemerkt *Strabo XVII. p.* 817., und das Vorherrschen des Widdersymbols in dem ihr geweihten Tempel bestätigt das oben über die Darstellung der ägyptischen Minerva Nachgewiesene, m. s. oben p. 110 — 112. 135. 140. 141.

wiederholen sich allenthalben, und auch über der ins Innere des Tempels führenden Thür erblickt man ein widderköpfiges Bild. Wegen der Dunkelheit des Porticus erkennt man nur mit Mühe die siderischen Bildwerke an der Decke desselben, die mit Staub bedeckt ist, wo sich auch die *Tafel XXIV. Fig.* 3. mitgetheilte Gestalt mit vier vereinigten Widderköpfen befindet.

Anderthalb Stunden nordwestlich von Esneh befinden sich die Ruinen eines anderen Tempels, an dessen Decke man ebenfalls Fragmente eines Zodiakus antrifft. Ich besuchte indeſs diese angeblich ganz zerfallenen Reste nicht.

Die Stadt der *Ilithyia*, die wir zunächst erreichten, lag am rechten Ufer des Nil, wo der wahrscheinlich altägyptische Name derselben *) sich noch in dem des schlechten Dorfes *Eleids* erhalten hat. Ihren alten Glanz beweisen die Reste dreier Tempel und eine starke Umfassungsmauer aus ungebrannten Ziegeln, von 24 bis 30 Fuſs Dicke, die, obgleich man hin und wieder die Steine gewaltsam herausgebrochen hat, noch sehr fest ist. Jeder dieser Ziegeln, aus Lehm mit gehacktem Stroh vermischt, ist 18 Zoll lang, 7 Zoll breit und 4 Zoll hoch. Der Umfang dieser Mauer beträgt an 2000 Fuſs. Innerhalb derselben liegen die Ruinen des Tempels der ägyptischen Lucina oder Geburtsgöttin, welche gewöhnlich den Namen Bubastis führt und der griechischen Diana für gleichbedeutend gehalten wurde **). Zwar haben nur sechs Säulen und ein mit Bildwerken und Hieroglyphen geschmücktes Gemach desselben sich erhalten, aber aus den vorhandenen Substructionen geht hervor, daſs er sehr bedeutend gewesen seyn muſs, und, wie der zu Edfou, mit einer Mauer von Quadern eingeschlossen war. Beträchtliche Excavationen würden indeſs erforderlich seyn, um über die Einrichtung des Baues Aufschlüsse zu erhalten. In der Nähe des Tempels befinden sich Reste anderer Gebäude und eines heiligen Teiches. *Tafel XX. Fig.* 3. ist

*) Der Name der Göttin Εἰλείθυια, obgleich gräcisirt, scheint nicht griechischen Ursprungs zu seyn.

**) Man vergleiche die Erklärung von *Tafel XX. Fig.* 2. und *Tafel XXIII. Fig.* 4.

eine in jenem Gemach befindliche Darstellung mitgetheilt, die sich auf die Bubastis zu beziehen scheint, wie auch *Tafel XXIII. Fig.* 4.

Etwa 1500 Schritt nördlich von jener Umfassungsmauer liegen die Ruinen eines kleinen, ganz verfallenen peripterischen Tempels, der vielleicht nie vollendet war. *Tafel XXIII. Fig.* 6. zeigt ein Relief aus demselben, wo sich auch eine merkwürdige Initiationsscene befindet. Um weniges weiter gegen Norden trifft man einen kleinen Tempel aus *einem* Felsenstück ausgehauen, oder eine grofse monolithische Kapelle, die aber fast ganz zerstört ist.

Die Begräbnisse von Ilithyia sind von allen Reisenden beschrieben und sehr merkwürdig. Sie befinden sich in der arabischen Bergkette, in der Nähe der letztgenannten Tempel, und sind länglich viereckige Kammern, an deren einer Seite eine Oeffnung zu dem unterirdischen Aufbewahrungsraum der Mumien führt; einige dieser Brunnen finden sich auch aufserhalb der Grotten. Nicht blos Mumien von Menschen, sondern auch von Krokodilen und Fischen sind in einigen beigesetzt, von welchen Thieren aber blos die Köpfe mumisirt sind, die man in Haufen von dreifsig bis vierzig beisammen antreffen soll. Ferner sieht man in dem Felsen Oeffnungen von zwei Fufs Länge und acht bis zehn Zoll Breite, denen nicht unähnlich, worin bei Siout die mumisirten Schakals aufbewahrt sind. Vielleicht dienten diese zum Begräbnifs der jener Göttin Bubastis geheiligten Katzen.

Ueber und an den Thürzargen der Grotten sind Bilder und Hieroglyphen angebracht, aber, so wie das Innere der meisten Grotten, zerstört. Die Ausführung ist durchgängig sorgfältiger als in den Begräbnissen von Beni-Hassan, die Darstellungen im Inneren beziehen sich auf alle Geschäfte der arbeitenden Kaste, bis auf die Ceremonien der Todtenbestattung, und sind deshalb sehr interessant. Besonders zeichnen durch gute Erhaltung zwei Kammern sich aus, deren eine 18 Fufs lang und 9 Fufs breit ist, mit einer vier Fufs tiefen Nische am Ende derselben, in welcher drei lebensgrofse sitzende Bildsäulen einen Mann darstellen, dem von beiden Seiten eine Frau unter die Arme greift, gleichsam um ihn zu unterstützen. Leider sind diese Bildsäulen sehr verstümmelt. Die Felsenwand der Kammer, hier

aus Sandstein bestehend, ist mit Lehm beworfen, übertüncht und bemalt. Die Hauptfiguren sind lebensgrofs, umgeben von 18 Zoll hohen kleineren, um welche noch kleinere zahllose Darstellungen von 8 Zoll hohen Figuren angebracht sind. Die Männer sind von rother Farbe und mit einem Gewand, das vom Gürtel bis auf die Knie reicht, bekleidet, die Weiber, von gelber Farbe, haben Tuniken oder Leibröcke, die unter dem Busen anfangen und bis auf die Knöchel herabgehn; die Kinder sind nackend und durch die Farbe ihres Geschlechts unterschieden.

Die Menge dieser Darstellungen und ihren Inhalt aufzuzählen, würde in Worten kaum möglich seyn. Unter den Arten der Feldbestellung ist auch der Weinbau nicht vergessen, zum Beweise, dafs er einst in Ober-Aegypten betrieben wurde, auch die Weinlese, das Auspressen und Aufbewahren des Mostes ist abgebildet. Der Ackerpflug wird bisweilen von Ochsen, bisweilen von einem Menschengespann gezogen. Die Schiffe haben Aehnlichkeit mit den noch auf dem Nil gebräuchlichen Dschermen, nur sind auf jenen die Kammern höher und geräumiger, und die Schiffe haben ein Segel von viereckiger Gestalt. Die Steuerruder sind schwer und stark, und werden mittelst eines Rades bewegt.

Die Leichenzüge *) sind mit Musik und Tanz begleitet; ein Mädchen spielt die Doppelflöte, eine andere schlägt zwei krumme metallene Stäbchen zusammen, eine dritte rührt eine zehnsaitige Harfe. Die Tänze sind lustig und von heftiger Bewegung, sie werden nur von Männern aufgeführt; unter andern fiel mir ein Tänzer auf, der, nach Art der Kosacken, auf beiden Hacken tanzt. Nur mit Mühe reifst man sich los von diesem endlosen Bilderreichthum, der deutlicher als alle schriftlichen Denkmäler über das Leben des Alterthums Belehrung giebt.

Von Eleids fuhren wir nach *Edfou* am linken Nilufer, dessen hohe Tempelflügel schon aus grofser Ferne sichtbar sind. Die Araber nennen den Ort *Athba*, den *baumlosen;* bei Griechen und Römern hiefs er die

*) Man sehe oben p. 239.

grofse Stadt des Apollo, *Apollinopolis magna;* es wurde nämlich hier der ägyptische Horus verehrt. Der grofse Tempel desselben gehört zu den besterhaltenen Denkmälern der ägyptischen Baukunst, die vorliegenden Flügel desselben übertreffen alle anderen an Höhe. Sie ragen noch jetzt 70 bis 80 Fufs über der Oberfläche empor, und dürften an 30 Fufs tief darunter begraben seyn. Im Inneren derselben zählte ich nicht sechs Stockwerke von Zimmern, wie *Pococke* angiebt, sondern neun über und neben einander, und in dem verschütteten unteren Theil finden sich wahrscheinlich noch drei andere. Ueber dem Thorweg, der beide Flügel verbindet, ist eine Art steinerner Brustwehr angebracht, wie zur Vertheidigung, und oben sind die Plattformen der Flügel ebenfalls mit einer steinernen Wehr umgeben und zwei queerüberliegende grofse Steine scheinen zur Aufnahme von Gerüsten gedient zu haben. (Man sehe *Tafel XXIX. Fig.* 15.).

Nach meiner Rückkehr aus Ober-Aegypten stiefs Herr Ripaut, welcher für Herrn Drovetti hier Nachgrabungen leitete, auf eine Allee von Sphinxen, die er Auftrag erhalten hat, ganz zu Tage zu fördern.

Der majestätische mit Säulen umgebene Hof, in welchen man durch jene Tempelflügel gelangt, enthält die Wohnungen von etwa dreifsig Mohamedaner- und Kopten-Familien, und ist durch Mauern und hölzerne Verschläge entstellt. Handwerker haben hier ihre Werkstätten, besonders wird viel irdenes Geschirr verfertigt. Der Porticus des Tempels, von achtzehn Säulen in drei Reihen, ist zum Theil bis an die Knäufe verschüttet; die innern Gemächer, welche zu Vorrathskammern dienen, waren mir unzugänglich. Eine 20 Fufs hohe und 6 Fufs dicke Mauer umgiebt den Tempel in einer Entfernung von 12 Fufs, und ist, wie dieser selbst, nebst den Flügelgebäuden, Säulen und Portiken, allenthalben mit Bildwerk und Hieroglyphen bedeckt; ähnliche Einfassungen haben nur in Nubien sich noch erhalten. Auf der äufseren Tempelwand befindet sich die Darstellung *Tafel XXIV. Fig.* 6. *).

*) Sie findet sich schon in der *Description de l'Eg. I. pl.* 59. *fig.* 6., ist aber hier zur Erklärung von pag. 110. und *Tafel XXI. Fig.* 2. wiederholt.

Ein Paar hundert Schritt gegen Süden der Flügelgebäude des Haupttempels trifft man einen peripterisch gebauten kleineren, in dessen Inneren, so wie an den Säulen, pygmäenartige Gestalten der Kabiren sehr häufig vorkommen *).

Die angeblich im Tempel zu Edfou befindliche Darstellung des Phönix konnte ich nicht entdecken, und Herr Ricci versicherte mir, dafs er und Herr Banks auch im Innern des Tempels vergebens danach gesucht hätten. Ich war aber so glücklich, eine hier zu Edfou gefundene Glasmosaik zu erhalten, in der jener mythische Vogel in bunten Farben gebildet ist. Die Federn sind gelb, grün und blau, die Krone roth, die Flügel ausgebreitet. (M. s. *Tafel XXI. Fig.* 12.). Auf mehreren Säulen des Tempels zu Karnak sieht man ihn eben so dargestellt, und neben ihm beständig einen Stern, der auch auf meiner Paste angebracht ist. (M. s. *Tafel XX. Fig.* 6., wo indefs die Farben nicht angegeben sind, weil sie in den Originalen meistens verwischt waren.) Bekanntlich war der Phönix das Symbol der 1461 Jahre dauernden Sothisperiode oder des grofsen Jahres, nach dessen Ablauf der Anfang des beweglichen ägyptischen Jahres wieder mit dem des festen zusammentraf.

Könnten über das hohe Alter der Glasmosaik noch irgend Zweifel obwalten, so würden sie durch diese offenbar altägyptische Darstellung zur Genüge widerlegt. Sie ist aber nicht das einzige Kunstwerk dieser Art, das ich in Aegypten erwarb; *Tafel XXI. Fig.* 10. zeigt eine solche Mosaik, die zu Memphis, *Fig.* 6. 7. 9. und 12. vier andere, die zu Theben gefunden wurden. Ich besitze eine zu Athribis ausgegrabene farbige Glaskugel, eine kleine Urne von ähnlicher Arbeit, Bruchstücke von Gefäfsen und eine bedeutende Anzahl farbiger Glaskorallen aus zusammen gewundenen bunten Glasfäden, die fast in allen Nomen des alten Aegyptens gefunden sind **). Am

*) Oben pag. 152. 153. 251.

**) Von Herrn Professor *John* angestellte *chemische Analysen* dieser farbigen Glasflüsse, die, nach dem Geschmack der Verzierungen zu urtheilen, häufiger griechischen, als altägyptischen Ursprunges seyn dürften, findet man unter den Beilagen. Der angebliche Phönix scheint ein Vogel mit Menschenhänden zu seyn, was mit den alten Beschreibungen nicht zusammentrifft.

häufigsten scheinen diese Glaswaaren als Schmuck benutzt zu seyn, zu Ohrringen, Hals- und Armbändern; man findet aber auch Mumien mit Gewändern angethan, die ganz aus Glaskorallen zusammengesetzt sind *).

Wir stiegen darauf bei den Sandsteinbrüchen von *Gebel-El-Silsili* am rechten Nilufer ans Land, deren weitläuftige Ausdehnung bei der bequemen Lage unmittelbar am Strom über ihre starke Benutzung keinen Zweifel läſst; auch scheint das Material der meisten aus Sandstein erbauten Denkmäler in diesen Brüchen gewonnen zu seyn. Weiter nördlich findet nämlich an beiden Stromufern sich blos horizontal gelagertes Kalksteingebirg von verschiedener Härte und Weiſse, in welchem Jaspis-, Achat- und Serpentin-Gerölle eingeschlossen sind, die bei der Verwitterung des Hauptgesteins, das durch seinen Schutt die Umgebung unfruchtbar macht, entblöſst werden, und die bekannten ägyptischen Kiesel abgeben, die nichts anderes als buntfarbige Jaspisstücke von ausgezeichneter Härte sind. Der Sandstein von Silsilis ist sehr gleichkörnig und deshalb vortrefflich zu bearbeiten. Die Brüche sind unter sich durch im Felsen gehauene Communicationstreppen verbunden, sonst findet man aber in ihnen keine Denkmäler, auſser zweien im Felsen ausgehauenen Kapellen, die gegen den Strom liegen. (M. s. *Tafel III. Fig.* 3. und vergleiche *Tafel XXIX. Fig.* 15.).

In diesen kleinen Tempeln zeichnete auf meinen Wunsch Herr Ricci die, *Tafel XXII. Fig.* 1. gegebene Darstellung, in der man nach einer flüchtigen Abbildung und Erklärung der französischen Gelehrten (*Description I. pl.* 45. *fig.* 14.) den bocksbeinigen Pan zu erkennen geglaubt hat **). Ich fand aber, daſs jene thierfüſsige Gestalt kein männliches Wesen, sondern eine Göttin sey, mit Thierleib und Menschenhaupt und in einer seltsamen Verhüllung, die sonst nirgend vorkommt. Vielleicht sehen wir in ihr die Mutter der Hauptgottheiten dritter Ordnung und neben ihr Hermes und

*) Zwei vollständige, so bekleidete Mumien befinden sich jetzt in der Königlich Preuſsischen Sammlung, deren Beschreibung und Abbildung weiter unten gegeben wird; sie sind durch die Bemühungen Sr. Excellenz des Herrn Generals erworben worden.

**) *Hirt, über die Darstellung der ägyptischen Gottheiten, p.* 12.

Nephthys. Vergebens sah ich mich nach einer anderen Darstellung des Pan um, die auch die Herren Banks, Salt, Drovetti, Ricci und Linant in den Steinbrüchen und Grotten von Silsilis aufzufinden umsonst sich Mühe gaben. In der von Belzoni eröffneten Katakombe zu Biban-El-Moluk erblickt man dagegen den Pan ziemlich in derselben Gestalt, welche nach Herodot *) die Aegypter ihm beilegten (M. s. *Tafel XXI. Fig.* 2.). Die hier gegebene Abbildung des Reliefs von Silsilis, welches zweimal daselbst vorkommt, ist mit der gröfsten Sorgfalt gemacht und mit dem ziemlich verwitterten, aber nicht unkenntlich gewordenen, Original von mir verglichen und in allen Stücken getreu befunden.

Neben den erwähnten beiden Kapellen findet man am Wasser auch eine Anzahl Begräbnifsgrotten, die wahrscheinlich einer Stadt angehörten, deren Ueberreste man eine Viertelmeile stromab am rechten Nilufer antrifft, und die wahrscheinlich von den Arbeitern jener Steinbrüche bewohnt wurde. In einigen dieser Gräber, die ich besuchte, befanden sich grofse sitzende Figuren, allein durchaus keine Hieroglyphen und Bildwerke, die man nur in jenen Kapellen und auf einzelnen im Felsen ausgeebneten Tafeln antrifft, wonach also die fabelhaften Schilderungen von der nutzlosen Pracht der ägyptischen Steinbrüche zu berichtigen sind.

Auch am linken Nilufer finden sich Steinbrüche und den Kapellen gegenüber mehrere Gräber. Jene sind auch hier von bedeutender Ausdehnung, und man bemerkt in ihnen einen schon aus dem Groben gearbeiteten Sphinx mit einem Widderkopf, gleich denen zu Theben vor dem Tempel von Karnak. Ein Beweis, dafs man einst hier, wie jetzt zu Carara, die Kunstwerke halb oder ganz vollendete, ehe sie an den Ort ihrer Bestimmung versetzt wurden. In einem hier belegenen Steinbruch kopirte Herr Banks mehrere griechische Inschriften, die für die spätere Benutzung dieser Brüche durch Griechen und Römer, also auch für damals in Aegypten ausgeführte Baue, ein unwiderlegliches Zeugnifs geben.

*) *Herodot. II,* 46.

Die Erzählung, dafs man hier einst den Strom durch eine Kette gesperrt habe, wird für eine Fabel gehalten, auch bemerkt man von Befestigungswerken, die zur Deckung einer solchen Anstalt erforderlich waren, keine Spur; gewifs ist indefs, dafs die hier durch die von beiden Seiten vortretenden Sandsteinfelsen gebildete Stromenge gleichsam den Schlüssel des Flufsgebiets ausmacht, und in alten Zeiten die Aegypter, im Fall eines Angriffs von Nubien her, zur Vertheidigung einladen mufste; sollte auch der arabische Name Gebel-El-Silsili, der *Kettenberg*, nicht sowohl aus jener Erzählung, als vielmehr die Tradition aus dem mifsdeuteten Namen entstanden seyn, was indefs schwer zu entscheiden ist. Jetzt findet sich hier wirklich die politische Grenzscheide zwischen Aegypten und Nubien, die im Alterthum bekanntlich weiter gegen Süden lag. Schon zu Psammetichus Zeit standen die ägyptischen, wie zu der des Herodot die persischen *), und später die römischen Grenzposten zu Elephantine, dehnten sich aber zu Zeiten noch jenseits aus **).

Von Silsilis besuchte ich *Koum-Ombu* am rechten Ufer, von welchem Ort einst der ombitische Nomos benannt wurde. Die Ruinen der Stadt liegen an und auf einer Anhöhe, wo der fast ganz vom Sande verschüttete grofse Tempel, der von vortrefflicher Arbeit ist, sich dadurch auszeichnet, dafs er, der Länge nach in zwei Hälften getheilt, der Verehrung zweier verschiedenen Götter geweiht war. Dafs der eine derselben Horus gewesen sey, lehrt eine erhaltene griechische Inschrift über dem Eingange, und aus dem häufigen Vorkommen einer Menschengestalt mit einem Krokodilskopf läfst sich schliefsen, dafs der andere der von Horus besiegte Typhon war, welchem Götterfeind man das Krokodil geweiht hatte, das, so wie Typhon, in mehrern ägyptischen Städten verehrt wurde, unter denen auch Ombos genannt wird ***). Die Gestalten beider Gottheiten, des Horus und Typhon, kommen indefs in beiden Abtheilungen des Tempels ziemlich gleich häufig vor, und beiden werden Opfer dargebracht.

*) *Herodot. II*, 30. **) *Tacitus Annal. II*, 61. ***) *Aelian. H. Anim. X*, 24.

Der Eingang dieses Tempels ist, wie der aller gröſsern ägyptischen, gegen den Nil gerichtet; parallel mit dem Laufe des Stromes dagegen liegt ein kleinerer, den man nach hergebrachter Unrichtigkeit ein Typhonium nennt, obgleich auf dessen Ueberresten jene Pygmäengestalt, die für Typhon gilt, nirgends vorkommt, und auch das Krokodil in den Bildwerken gänzlich fehlt. Dagegen erblickt man an den Säulenknäufen ein menschliches Angesicht. Ein groſser Theil dieses Tempels ist in den Nil gestürzt, der dem ganzen Gebäude einen baldigen Untergang droht; die noch erhaltene eine Hälfte der vorliegenden Tempelflügel, mit schönen Figuren geziert, steht jetzt unmittelbar am Uferabhang und wird über kurz oder lang dem schon hinabgestürzten Theile nachsinken.

Wegen der allmähligen Abschüssigkeit seines libyschen Ufers nimmt der Nil in der ganzen Länge seines Laufes durch Ober-Aegypten immer mehr eine östliche Richtung gegen die steil sich absenkende arabische Bergkette, die er an vielen Stellen schon erreicht hat, und zerstört bei diesem Vorrücken die gröſstentheils auf der bedrohten rechten Seite belegenen Denkmäler alter Städte, deren viele schon vernichtet sind, wovon wir zu El-Gau ein ganz neuerliches Beispiel fanden, dessen kolossale Tempel seit wenigen Jahren bis auf die letzten Trümmer in den Strom versanken *). Auch diese Verwüstungen sind eine Folge des vernachläſsigten Kanalsystems, wodurch im Alterthum die Wucht der übertretenden Gewässer vertheilt und gebändigt wurde; indem die meistens am sicheren linken Ufer gezogenen Kanäle den Strom ausschöpften, während andere längs der arabischen Kette die zwischen liegenden bedrohten Landestheile zugleich befruchteten und schützten. Auch die alten Uferbefestigungen der rechten Seite, wahre Riesenwerke, die Griechen und Römer sorgfältig unterhielten und besserten, sind groſsentheils vernichtet und wehren nur noch an wenigen Stellen, wie zu Luxor, dem Andrang der mächtigen Wasser. Die gänzliche Vernachläſsigung begann aber erst seit der türkischen Eroberung zu Anfang des sechzehnten

*) Oben p. 243.

Jahrhunderts (1517); unter den einheimischen fatimitischen, baharitischen und anderen Sultanen und Kalifen wurden die alten Anlagen keineswegs aufser Acht gelassen, und Aegypten, mächtig und reich, war damals noch immer der Sitz des indischen Welthandels.

An das erwähnte vorliegende Flügelgebäude des Tempels lehnt sich eine Mauer von ungebrannten Ziegeln, die eine Dicke von acht bis zehn Fufs haben mag, und die Erde des abschüfsigen Berges zu stützen bestimmt schien. Mauern von ähnlichem Material stofsen an die andere Seite des kleinen Tempels, und man bemerkt im Schutt die Reste noch mehrerer Constructionen aus Lehmziegeln, die man in Aegypten und Nubien bei Einfassungsmauern öffentlicher Gebäude häufig angewandt findet. Hier zu Ombos sind die untersten Lagen derselben hin und wieder geröthet und von gröfserer Festigkeit, welches die Wirkung eines grofsen Brandes zu seyn scheint, welchen man nicht verfehlt hat, dem Cambyses Schuld zu geben, dem man alle Verwüstungen in Aegypten beizumessen pflegt. Allein am Abhange des Hügels, auf dem die Tempel erbaut sind, finden sich nicht unbedeutende Grabmäler, aus eben solchen ungebrannten Ziegeln aufgeführt, mit überwölbten Decken. Bei kürzlich angestellten Excavationen hat man in ihnen nicht Mumien angetroffen, sondern blofse Kadaver, wodurch der spätere Ursprung dieser Anlagen aufser Zweifel gesetzt wird *).

Die Relief-Darstellungen *Tafel XX. Fig.* 2. und *Tafel XXI. Fig.* 5. sind in den Tempeln von Ombos gezeichnet.

Diesseits Syene liefs ich unter einem Berge anlegen, auf welchem sich die Ueberreste eines Klosters und unter denselben einige Felsengrotten mit hieroglyphischen Bildwerken befinden; allein muthwillige Vernichtung hat wenig Bemerkenswerthes darin übrig gelassen.

Wir erreichten dann das von finstern Granitfelsen, die hin und wieder geheimnifsvolle Inschriften tragen, umlagerte *Assuan,* nicht ahnend, dafs es

*) Man vergleiche hierbei die Note pag. 260. Die Ziegelgewölbe zu Theben dürften sonach ebenfalls nur Gräber seyn, wie dort vermuthet wurde; auch trifft man wirklich in denselben Leichname an.

das Ziel unserer Reise seyn werde. Der hier brechende rothe Granit von aufserordentlicher Schönheit lieferte das Material zu den zahlreichen Denkmälern aus diesem Stein, womit Aegypten bedeckt ist, so wie zu allen, die in andere Hauptstädte der alten Welt versetzt sind; denn nur hier findet sich dieser Stein in so bequemer Lage und von solcher Vollkommenheit. Die Steinbrüche nehmen den Flufs entlang einen Raum von etwa drei Viertel einer deutschen Meile ein, und sind nicht hoch, so dafs ein grofser Obelisk, der noch im Sande halbvergraben liegt, nicht aus der Tiefe, sondern aus der Breite des Felsens gesprengt ist. Ich wähle absichtlich diesen Ausdruck, denn die Werkstücke und Säulenschäfte wurden durch wahre Sprengung gewonnen, indem man in Abständen viele Oeffnungen einbohrte, und dann die so vorbereitete Masse mit einem Male losbrach. Ich bemerkte viele so angebohrte Stücke, deren Sprengung unterblieben war. Eine lateinische Inschrift an einer nicht weggeschafften Granitsäule beweist die späte Benutzung dieser Steinbrüche.

Die Alten waren der Meinung, Syene liege gerade unter dem Wendekreis des Krebses, und erwähnen mit Verwunderung eines zur Beobachtung desselben angelegten Brunnens, der am Tage des Sommersolstitiums zu Mittag ganz von der Sonne erleuchtet wurde. Man hat sich bisher vergebens nach einer solchen Anlage hier umgesehen, wozu indefs jeder gewöhnliche Brunnen tauglich war. Allein Herr Segato versicherte mir, er habe oberhalb Assuan, also wahrscheinlich im Umfang des ganz zerstörten alten Syene, welches weiter gegen Süden lag, als die jetzige Stadt, ein unterirdisches Gemach gesehen, in dessen Decke sich eine absichtlich angebrachte kleine Oeffnung und gerade unter dieser auf dem Boden eine Spitze befand. Bei einer solchen Vorrichtung müfste man indefs bald bemerkt haben, dafs jene Annahme falsch und Syene über einen halben Grad nördlich vom Wendekreise belegen sey, dessen wahrer Punkt durch den Engländer Bailly zwischen Debod und Kalabsche in Nubien bestimmt worden ist.

Angesichts von Syene und durch einen unbeträchtlichen Nilarm von ihr getrennt, erhebt sich die kleine Insel *Elephantine*, welche den Ruhm

aufserordentlicher Fruchtbarkeit, wie die Oasen, grofsentheils der umgebenden Wüste verdankt. In der Jahreszeit, wo ich sie besuchte, ist allerdings diese Insel, welche aus einem Granitkern besteht, der gegen Süden höher ansteigt, überaus anmuthig, reizende Baumgruppen und grünende Saatfelder bedeckten sie; allein es fehlt diesem *tropischen Garten* auch nicht an Schuttbergen und wüsten Stellen, und kaum ist die letzte Erndte vorüber, so tritt allgemeine Dürre ein. Der nördliche Theil ist durch Anschwemmungen vergröfsert, im Ganzen liegt aber der Boden hoch und wird durch Schöpfräder bewässert.

Der gröfste der erhaltenen Tempel liegt gegen Süden, und unterhalb desselben führte ein jetzt zertrümmertes Thor zu dem östlichen Ufer, Syene gegenüber, wo sich der schon von Strabo erwähnte Nilmesser befindet, dessen höchst interessante Wiederentdeckung man Herrn Girard verdankt. Er besteht aus einer bis unter den tiefsten Wasserstand in den Strom hinabführenden Treppe, und scheint zugleich zum Schöpfen des beim Tempeldienst nöthigen Wassers gebraucht worden zu seyn. Bei meiner Anwesenheit waren die Merkzeichen der Scala noch alle vom Wasser bedeckt und die unteren Stufen mit Sand verschüttet, indem bekanntlich das Strombett sich beträchtlich erhöht hat. Einige Zeit nachher aber, als der Strom noch tiefer gesunken war, liefs der Engländer Herr Cooper den Sand wegräumen, und fand griechische Inschriften, welche besagten, wie hoch der Nil zur Zeit dreier römischen Kaiser gestiegen sey.

Der zu dem Nilmesser führende Gang communizirte mit einer weiter oben noch vorhandenen Kammer, die mit Hieroglyphen angefüllt ist, und auf der hohen Wehrmauer sieht man zwei wohlerhaltene Fenster. Diese Mauer, welche das östliche Ufer der Insel gegen die Einwirkung des Stroms verwahrt und zugleich den Gebäuden als Unterbau dient, ist aus Bruchstücken älterer Werke aufgeführt und nicht ganz vollendet, indem die Steine der äufseren Bekleidung nicht gehörig behauen sind. Auf dem Felsen, die jene Mauer tragen, bemerkt man Hieroglyphen, die bis ins Wasser hinabreichen. Der Stein ist rother Granit, aber seine Oberfläche so stark verwittert, dafs ich mit blofser Hand Stücke davon losbröckelte.

Der schon erwähnte Tempel ist peripterisch mit viereckigen Pfeilern umgeben, zwischen denen auf beiden Fronten zwei Säulen stehen, die hinten vermauert sind, indem derselbe von den Christen in eine Kirche verwandelt wurde, weshalb auch im Innern die Wände mit Schlamm beworfen sind. Er ist nicht grofs, aber aus dem höchsten Alterthum; wie denn überhaupt in Aegypten die kleineren Tempel die ältesten seyn dürften *). Aus den Bildwerken, womit er ganz bedeckt ist, scheint sich zu ergeben, dafs er dem Jupiter Ammon geweiht war, der hier mit Widderhaupt und Bockshörnern gerade so dargestellt ist, wie Eusebius den zu Elephantine verehrten Gott beschreibt, ihn aber nicht Ammon, sondern Kneph oder Agathodämon nennt **); nur ist die Farbe desselben nicht blau, wie Eusebius angiebt, sondern grün. Die Reliefs *Tafel XXIII. Fig.* 3. und 5. wurden in diesem Tempel gezeichnet.

In der Nähe desselben trifft man Substructionen andrer Gebäude, und einige darunter mit Hieroglyphen. Eine sitzende Statue des Osiris aus Granit ist, bei Gelegenheit einer durch Herrn Salt hier angestellten Excavation, vom Schutte befreit worden; es ergab sich aber, dafs sie unvollendet geblieben sey. Etwas weiter oben finden sich die Reste einer Prachtpforte aus rothem Granit mit Hieroglyphen, und in geringer Entfernung Säulen- und Architravstücke aus demselben Material, die verrathen, dafs hier einst ein sehr prächtiger Tempel stand. Die Granitbaue der Aegypter sind aber durchgängig zerstört, indem die Blöcke derselben zu Mühlsteinen benutzt wurden, welches noch jetzt geschieht. Ich bemerkte mehrere mit Hieroglyphen bedeckte Granitmassen, die schon zu diesem Zweck ausgewählt und bezeichnet waren. Nur die aus Sandstein, dem schlechtesten Material, aufgeführten Gebäude entgingen der absichtlichen Verwüstung.

*) Die Berichte anderer Reisenden scheinen diese Annahme nur unter grofsen Einschränkungen zuzulassen, besonders vereinigen sich alle, den Tempel von Elephantine nicht zu den ältesten Gebäuden zu rechnen.

**) *Euseb. Praep. Evang. l. III. c.* 12. Man vergl. oben p. 109. und 135.

Mehr gegen Norden, etwa in der Mitte der Insel, finden sich die Reste eines kleinen Tempels, aus einer auf Pfeilern ruhenden Halle bestehend. In den Bildwerken desselben wiederholt sich sehr oft die Darstellung der heiligen Schlange, weshalb man mit Wahrscheinlichkeit annimmt, dafs dieser Tempel der von Strabo erwähnte des Knuphis oder Agathodämon sey *). Das vertieft gearbeitete Relief *Tafel XXIII. Fig.* 2. wurde hier kopirt. Das häufige Vorkommen von weiblichen Tempelministranten und Priesterinnen veranlafst mich, hier zugleich zwei Darstellungen aus dem kleineren Tempel zu Absambul mitzutheilen, (*Tafel XXIV. Fig.* 4. 5.) zum Beweise, dafs in Nubien, so wenig als in Aegypten, wie man fälschlich angenommen hat, das weibliche Geschlecht von priesterlichen Würden und Functionen ausgeschlossen war **).

Man hat neuerlich auf Elephantine Scherben gebrannter Thongefäfse mit griechischen und ägyptischen Inschriften gefunden, von denen es mir gelang, einige zu erwerben und nach Berlin zu versetzen ***).

Die Verzögerung meines Aufenthaltes zu Syene, wo ich vierzehn Tage vergebens auf die Erlaubnifs weiter zu reisen wartete, gab mir Anlafs, die *Barabra's* oder *Berbern* näher kennen zu lernen, die Elephantine bewohnen, und deren Stamm sich bis Ibrim in Nubien erstreckt. Schon zu Strabo's Zeit war die Bevölkerung von Elephantine aus Aegyptern und Aethiopiern gemischt. Der Name Barabra soll dem arabischen Beduin gleich bedeutend seyn, und *Söhne der Wüste* bezeichnen; merkwürdig aber ist es, dafs gewisse Berbern aus Mauretanien, die mit den Pilgerkaravanen nach Mekka bisweilen in diese Gegenden kommen, die Sprache der hier und oberhalb der Katarakte wohnenden nubischen Berbern verstehen, woraus sich schliefsen läfst, dafs sie, ungeachtet der grofsen Entfernung ihrer Wohnsitze, zu *einem* Stamme gehören.

*) Oben pag. 109.

**) Man s. oben p. 150. und die Erklärung der erwähnten Tafeln.

***) Diese merkwürdigen Manuscripte befinden sich jetzt in der Sammlung des Königlichen Museums; einige derselben werden unten mitgetheilt und erklärt.

Die Barabra's auf Elephantine sind von freundlicher Gemüthsart und näherten sich uns mit mehr Zuversicht, als die andern Bewohner Aegyptens. Ihre Farbe ist ein sehr dunkles Braun, das dem der Chokolade fast gleich kommt, aber nichts Negerartiges hat, so wenig als ihre Gesichtsbildung. Ihre Sitten sind höchst einfach, ihr Charakter gutmüthig und treu. Man zieht sie deshalb in Aegypten allen andern Dienern vor, und vertraut ihnen die Verwahrung der Magazine und Häuser. In ihrem Anzuge geben sie der braunen Farbe den Vorzug. Die Männer tragen ein so gefärbtes leinenes oder härenes Hemd, und eine rothe oder dunkelbraune Kappe. Die Weiber pflegen ein ebenfalls meist braunes Gewand sehr anmuthig um Kopf und Körper zu winden, wobei sie den rechten Arm, die Brust und einen Theil des Schenkels frei lassen. Ich bemerkte unter ihnen junge Weiber von schönem Wuchs und einnehmenden, ausdrucksvollen Gesichtszügen. Um Hals, Arme und Knöchel tragen sie Glaskorallen, Knöpfe und beinerne Ringe, und an dem einen Nasenloch einen Ring von Bein oder Metall, der bei Wohlhabenden bisweilen mit Steinen besetzt ist. Ihr langes Haar ist entweder glatt anliegend, oder auf eben die Art geflochten, die man an ägyptischen Sphinxen und Bildsäulen häufig wahrnimmt. Sie salben es mit Cassiaöl von der *Palma Christi*, die hier zum Baume gedeiht, und zu jenem Gebrauch von den Einwohnern cultivirt wird. Die Kinder gehen nackend, die heranwachsenden Knaben tragen einen leinenen Gürtel, und die Mädchen, bis sie verheirathet werden, eine Schürze aus Lederstreifen, die oft mit farbigen Glasperlen und Muscheln besetzt sind. *Tafel XXV. Fig.* 2. stellt ein so bekleidetes Barabramädchen, *Fig.* 1. und 3. dagegen einen bewaffneten Mann und seine Frau mit ihrem Kinde dar, welches sie nach einer eigenen Sitte dieses Volkes auf ihrer Hüfte trägt.

Die Waffen der Berbern sind Messer und Dolche, die sie am Ellenbogen oder im Gürtel tragen, Wurfspiefse, Streitkolben und Schwerter, den römischen ähnlich, aber länger, welche sie über den Rücken hangen. Einige führen runde Schilde von Büffel- oder Hippopotamushaut, von welcher Art ich einen nach Berlin versetzte. Pistolen und Musketen besitzen nur wenige.

Ihre Wunden reiben sie mit Zwiebeln und bedecken sie dann mit Nilschlamm, welcher bis zur Heilung, die sehr schnell erfolgen soll, darauf liegen bleibt. Auf alte Schäden legen sie Hennapulver mit Leinöl. Bei Glieder- und Brustschmerzen, bei Erkältungen und selbst bei Brüchen wenden sie das glühende Eisen an, indem sie im ersten Fall den Nackenwirbel brennen, im letzteren, nach Zurückschiebung der ausgetretenen Theile, zwei Einschnitte machen und das glühende Eisen auflegen.

Verborgene Wasserquellen aufzufinden besitzen sie eine besondere Geschicklichkeit, indem sie kurz vor Sonnenuntergang den Kopf gegen die Erde senken und Acht geben, ob irgendwo Schwärme kleiner Mücken vertikal auf- und absteigen, welches ein untrügliches Zeichen vorhandenen Wassers seyn soll. Ihr Leder gerben sie binnen vier Tagen, indem sie die rohe Haut mit der zerstofsenen Schote und dem Saamen einer Pflanze, Namens *Gionis*, fingerhoch bedecken und alsdann zusammenrollen. Die so bereiteten Wasserschläuche werden nachher mit Oel getränkt.

Ueber die Unschuld der Mädchen wachen sie mit der gröfsten Eifersucht, ein Fehltritt bringt der Gefallenen und ihrem Verführer den unfehlbaren Tod. Ein Familienrath spricht in solchen Fällen das Todesurtheil, welches der Vater selbst vollzieht; die Mutter aber bedeckt ihr Angesicht mit Schlamm, bis die Schande der Familie mit Blut gebüfst ist, und alle Angehörigen feiern die wieder erlangte Ehre mit lautem Jubel. Die Mütter sollen auch täglich ihre erwachsenen Töchter untersuchen, um ihrer noch fortdauernden Unschuld gewifs zu seyn.

Den Grund, warum der zu Assuan befehligende Pascha, dem ich von Sr. Hoheit besonders empfohlen war, mir die Erlaubnifs weiter zu reisen verweigerte, gaben 400 Arnauten, die in und bei Philä auf Schiffe warteten, um zur Armee nach Dongola abzugehen, von welcher unbändigen Mannschaft, die schon zu Minieh blutige Händel angefangen hatte, er Unannehmlichkeiten für meine Frau befürchtete, wenn ich mit ihnen zugleich den Strom hinauf schiffte, indem es meine Absicht war bis Vadi-Halfa vorzudringen. Allein selbst Philä zu sehen blieb mir versagt, indem der Abgang

der Truppen sich immer mehr verzögerte. Ich freue mich indefs, von der geschickten Hand des Herrn SEGATO eine Zeichnung der Denkmäler jener Insel, die von der Mittagsseite genommen ist, hier mittheilen zu können (*Tafel V. Fig.* 2.), und bemerke, dafs, nach seiner Versicherung, in den Bildwerken des Tempels zu Philä ein *Elephant* vorkommt, den man bisher in den ägyptischen Monumenten noch nicht bemerkt hat. Die *Giraffe* findet sich zu Theben (*Tafel XXII. Fig.* 9.) und zu Kalabsche in Nubien; das *Nilpferd* zu Biban-El-Moluk, Beni Hassan und Ilithyia, das *Schwein* zu Theben und Erment, der *Esel* in den Katakomben zunächst bei den Pyramiden von Ghizeh, der *Springhase* auf den Obelisken von Luxor. Das *Kameel* vermifste man bisher ganz, und zog daraus den Schlufs, dafs die ägyptischen Denkmäler bereits vor der Einführung des Gebrauchs der Kameele errichtet seyn müfsten, da doch dieses Thier in den Geschichten der Patriarchen des alten Testaments schon sehr häufig erwähnt wird *). Man hat aber diese Folgerung viel zu rasch gemacht; auf den Obelisken zu Luxor findet sich auch das Kameel dargestellt, indem man wiederholt zwei Köpfe dieses Thiers neben einander darauf antrifft **).

*) Z. B. 1. B. M. 12, 16. wo Kameele in Aegypten selbst ausdrücklich genannt werden, cf. cap. 24. Die Ismaeliter ziehen mit Kameelen nach Aegypten, cap. 37, 25. und auch 2. B. M. 9, 3. werden Kameele in Aegypten angeführt.

**) Z. B. *Tafel XVI. Fig.* 1. etwa auf der Mitte des Obelisken, wo die beiden Kameelköpfe unverkennbar sind.

Vierzehntes Kapitel.

Eröffnung einer Pyramide zu Sakkara und Rückreise.

Rückkehr von Assuan nach Cairo — Eröffnung der grofsen Pyramide zu Sakkara — Eigenthümlichkeiten ihrer Bauart — Gefundene Merkwürdigkeiten — Abreise von Cairo — Ruinen von Athribis — Ruinen des Granittempels der Stadt Busiris bei Bohbait — Mansura — Farescone — Damiette — Handel und Umgegend dieser Stadt — Der See Menzaleh — Herstellung eines alten Kanals durch den Pascha — Esbeh, das alte Thamiatis — Vögel und Thiere Aegyptens — Hindernisse der ferneren Reise — Antiker Purpurschmelz — Vezögerungen der Abreise von Alexandrien — Ankunft in Triest.

Nachdem ich in Assuan vierzehn Tage vergebens auf Erlaubnifs, zur ferneren Reise nach Philae und Nubien gewartet hatte, wurde der Aufbruch der Arnauten von neuem drei Wochen hinausgesetzt; als daher Briefe aus Cairo mir Nachricht brachten, dafs Herrn Msara die Eröffnung der grofsen Pyramide zu Sakkara gelungen sey und neue Anordnungen zur Fortsetzung der Arbeit, die nun kostspieliger wurde, nöthig schienen, entschlofs ich mich, nach Cairo zurückzukehren.

Die Fahrt stromab ging bei starkem Winde sehr rasch; ein Weg, zu dem wir beim Hinauffahren zwanzig Tage gebraucht hatten, wurde in zweien zurückgelegt, und das Schiff, ganz dem Strom überlassen, schwamm kreisend und drehend hinab. Zu Assuan, an welchem Ort wegen seiner Lage zwischen Granitfelsen die Hitze sehr grofs ist, stand das Thermometer gewöhnlich auf 23 Grad, eines Tages stieg es sogar auf 32, und sank Nachts nicht unter 14; auf der Reise fiel es bei Nordostwind am Tage auf 14 bis 15 Grad

und Nachts auf 10, welches uns so empfindlich war, als wenn in Europa das Thermometer auf dem Gefrierpunkt steht. Zu Cairo hatte ich früher, während der Nacht, es schon auf 8 Grad sinken sehen; es tritt aber in Aegypten bisweilen wirkliche Kälte ein. Zu Radamoun wurde mir erzählt, dafs es Ende Octobers 1819 sogar Eis von der Dicke eines Messerrückens gefroren habe.

Ueberhaupt ist das Klima Aegyptens, obgleich geringem Wechsel unterworfen, doch nicht ganz so unveränderlich, als man es zu schildern pflegt. Während meines ersten Aufenthalts in Cairo im December regnete es dreimal, was sonst im ganzen Jahre kaum so oft geschehen soll. In Unter-Aegypten regnet es, besonders an den Küsten, vom November bis in den Mai schon häufiger. Aber selbst in Ober-Aegypten pflegt es jährlich ein- oder zweimal zu regnen, wenn der Wind die Wolken vom rothen Meere herüber treibt, zwar nur während einiger Stunden, aber dann gemeiniglich so stark, dafs das Wasser in Strömen herabfliefst. Bei Donnerschlägen, die höchst selten sind, glaubt der Aegypter, dafs die Pforten des Paradieses sich aufthun.

Von Cairo begab ich mich nach Sakkara, wo die Arbeiten an der grofsen, in Absätzen erbauten Pyramide von dem glücklichsten Erfolg gekrönt gewesen waren, und auch an einer zweiten hatte man einen viel versprechenden Anfang gemacht. Am Fufs jener ersten Pyramide in der Mitte der nördlichen Seite hatten einige zwanzig Arbeiter unter Leitung des Herrn Msara die Nachgrabungen begonnen, und nach etwa acht Tagen eine durchbrochene Mauer angetroffen. Da dies einen Eingang vermuthen liefs, so senkte man sich ein, erreichte den Fufs der Pyramide, der aus einem Felsenkern bestand, und fand bald den wirklichen Eingang. Dieser ward nun gereinigt und zugänglich gemacht, worauf man am 23sten Tag zur eigentlichen Thüre gelangte. Die Herren Salt, Drovetti und andere begaben sich nun nach Sakkara, um das Innere der eröffneten Pyramide zu untersuchen; allein der beinah funfzig Fufs tiefe Brunnen war noch so unzugänglich, dafs es nur Herrn Cavisch aus Leipzig und Herrn Piedemonte aus Genua gelang, sich an Stricken nicht ohne grofse Gefahr hinabzulassen und in das Innere der Pyramide einzudringen.

So stand es mit der Arbeit, als jene Nachrichten und Anfragen wegen Fortsetzung derselben zu mir gelangten. Ich vermehrte sogleich die Zahl der Arbeiter, indem ich die Nachgrabungen bei jener zweiten Pyramide einstellen liefs und anordnete, dafs der Brunnen abgeschrägt und die Gänge im Innern aufgeräumt werden sollten, um den Zugang bequemer zu machen, welches etwa 14 Tage wegnahm. Ungeachtet dieser Vorkehrungen war mein Besuch derselben weder bequem noch gefahrlos. Die Araber hatten sich am Abhang des Brunnens auf kleinen Vorsprüngen etagenweis aufgestellt und bildeten mit ihren Schultern, Rücken und Knieen eine lebendige Treppe, auf der ich hinabstieg; Sand und Steine stürzten aber gleichwohl in solcher Menge herab, dafs ich den Eingang ins Innere mir mit den Händen bahnen mufste. Die eingeschlossene Luft war unerträglich erhitzt, so dafs ich kaum darin auszudauern vermochte; leider hatte ich kein Thermometer mitgenommen, bin aber nicht abgeneigt, ihr eine Temperatur von 40 Grad Reaumur beizumessen.

Mit vieler Mühe untersuchte ich alle nur vorläufig wegsam gemachten Gänge, Brunnen und Gemächer, wobei die unsägliche Menge marmorner und alabasterner Fragmente mich in Erstaunen setzte, die von zerschmetterten Vasen herzurühren schienen. Aufser diesen füllten Sand und Steine die Wege oft so gänzlich, dafs ich an vielen Stellen, bald auf dem Gesicht, bald auf dem Rücken liegend, nur mit der äufsersten Anstrengung mich fortzubewegen vermochte. In der grofsen Kammer fand ich einen in Schutt vergrabenen Granitblock, der mir ein grofser Sarkophag zu seyn schien, und weiter oben einen mit Steinen und vorgesetzten Holzkloben verwahrten Eingang. Ich verordnete vor allem die Aufräumung dieses nach oben führenden versperrten Weges und des scheinbaren Sarkophags, so wie einiger entdeckten Nebenkammern, und gab dem Herrn Segato und noch einem anderen Künstler, die mich begleiteten, den Auftrag, das Innere und Aeufsere der Pyramide genau zu vermessen.

Dies wurde von ihnen mit der gröfsten Anstrengung und Genauigkeit ausgeführt; diese achtungswerthen Künstler hätten aber beinah ihre Bemühungen

mit dem Leben bezahlt, denn als sie am vierten Tag in die Pyramide eindringen wollten, stürzte der Brunnen zusammen, und sie mufsten sich glücklich schätzen, nicht verschüttet worden zu seyn, welches nur einen Augenblick später unfehlbar ihr Loos gewesen seyn würde; denn es bedurfte einer Arbeit von acht Tagen, um den Brunnen und Zugang wieder aufzuräumen. Die *Tafeln XXVI.*, *XXVII.* und *XXVIII.* geben die Resultate der Arbeit SEGATO's und seines Gehülfen; da indefs die Aufräumung des Innern bei weitem noch nicht vollendet war, so begnüge ich mich, einige allgemeine Bemerkungen über die Eigenthümlichkeiten dieser Pyramide hier beizufügen, mir vorbehaltend, von dem später Gefundenen künftig Rechenschaft zu geben:

1) Die Orientirung der vier Seiten ist nicht genau nach den vier Weltgegenden gerichtet, welches bei den Pyramiden von Ghizeh der Fall seyn soll.

2) Ihre Basis bildet kein regelmäfsiges Quadrat, wie bei denen von Ghizeh, so dafs bei dem obersten Absatz ein sehr längliches Viereck entsteht.

3) Die Pyramide von Sakkara ist mit einer 14 Fufs dicken Einfassungsmauer aus Quadersteinen umgeben, die an mehreren Punkten noch aus dem Sand und Schutt hervorragt. Dies ist bei keiner anderen bemerkt worden, und sie erhält dadurch eine Aehnlichkeit mit den Tempeln, die man gleichfalls auf diese Art gegen den Andrang der Ungeweihten abschlofs.

4) Sie ist in sieben Absätzen treppenartig erbaut, obgleich vor Anstellung der Nachgrabungen nur sechs derselben sichtbar waren. Diese Absätze sind aus Quadern aufgeführt, die einen bedeutenden Einfall nach Innen haben, wie *Tafel XXVII.* genau angegeben ist. Die Steine sind mit Kalk verbunden, zeigen aber keine Spur, dafs sie jemals mit Marmor oder Granit bekleidet waren.

5) Der einzige bis jetzt gefundene Eingang ist unter der Erde.

6) In den andern Pyramiden hat man bis jetzt nur wenige Gänge und Kammern gefunden; in dieser sind sie neben und über einander sehr zahlreich.

7) Die Pyramide selbst ist zwar aus Quadern aufgeführt, aber alle bis jetzt entdeckten Gänge und Kammern sind aus dem Felsenkern ausgehauen,

welches selbst bei der sehr hohen, gröfsten Kammer der Fall ist. Mehrere ohne Kalk aufgeführte Mauern, die man hin und wieder im Inneren antrifft, sind offenbar von späterer Construction.

8) In der grofsen Kammer befindet sich kein Sarkophag, vielmehr wies sich aus, dafs der scheinbare Granitblock, welchen ich anfangs dafür hielt, eine aus mehreren Blöcken aufgeführte kleine Kammer von Granit sey, mit einer oben abgebrochenen granitnen Säule. Die Mumie hätte zwar hier eben so gut beigesetzt seyn können, als in einem Sarkophag aus nur einem Stück; allein es scheint, dafs hier einst mystische Gebräuche vorgenommen wurden, indem dieses Behältnifs ganz von Rauch geschwärzt ist und ein Zugang unter dasselbe führt.

9) In keiner bis jetzt zugänglichen Pyramide hat man Hieroglyphen bemerkt, hier findet sich die Thür einer Nebenkammer mit in Relief gearbeiteten Hieroglyphen eingefafst (*Tafel XXVIII. Fig.* 4.), und über einer anderen Thür sind mit schwarzer Farbe Hieroglyphen gezeichnet. Die Wände dieser beiden Kammern sind mit grünen, convexen Porcellanstücken mosaikartig überkleidet, die mittelst einer besonderen Vorrichtung in Stucco eingesetzt wurden (*Tafel XXVIII. Fig.* 6. *a. b. c.* und *Fig.* 7.).

Uebrigens öffnen sich an den Seiten der grofsen Kammer auf verschiedener Höhe mehrere Gänge, die ich künftig untersuchen lassen werde; einige derselben scheinen blofse Löcher zu seyn. Unter der nach einem flachen Bogen ausgeschnittenen Decke dieser Kammer ist ein auf beiden Seiten gestützter Queerbalken angebracht, wie man *Tafel XXVII.* und *XXVIII. Fig.* 1. *a. d.* bemerken wird.

Die hier mitgetheilten Beobachtungen sind die ganze Ausbeute, welche diese kostspielige Unternehmung bis jetzt mir gewährte. Dafs aber diese Pyramide einst im Innern mit grofsem Aufwand ausgeschmückt war, beweisen die zahllosen Fragmente zerbrochener Alabaster- und Marmorgefäfse. Leider sollen gleich bei der ersten Eröffnung viele höchst merkwürdige Gegenstände entwandt und veräufsert worden seyn; mir wurden blos die Bruchstücke einer kostbaren Mumie zu Theil, ohne Zweifel die Reste des

hier beigesetzten Fürsten. Sie bestanden in einem stark vergoldeten Schädel und zweien ebenfalls vergoldeten Fufssohlen; aber auch diese in ihrer Art einzigen Stücke wurden ein Raub der Wellen. Aufserdem erhielt ich den wohlerhaltenen Kopf eines heiligen Geiers (der sogenannten Pharaonshenne, *Vultur percnopterus*), mehrere interessante Fragmente alabasterner Schaalen und Vasen, die mit grofser Kunst gearbeitet sind, und eine grofse Menge farbiger Porcellanstücke, die zur Bekleidung noch nicht aufgefundener kostbarer Gemächer gedient zu haben scheinen. Diese Porcellanstücke sind nämlich nicht blos grün, wie in den schon erwähnten Zimmern, sondern theils schwarz, theils hochroth, theils von schöner Carmoisinfarbe, und weit kleiner als die grünen Stücke, indem sie noch keinen Zoll lang, etwas über einen halben Zoll breit, viereckig und nicht convex sind.

Nach einem kürzlich eingetroffenen Bericht des Herrn Cailliaud, welcher jetzt (1821) der Expedition des Pascha gegen Sennaar folgt, befinden sich unter den Pyramiden bei *Merawe*, welches einst ohne Zweifel zu dem alten Staat von Meroe gehörte, obgleich es noch nicht die Hauptstadt selbst zu seyn scheint, mehrere, deren Bauart mit der von mir eröffneten Pyramide bei Sakkara überein trifft, deren Aehnlichkeit noch dadurch vermehrt wird, dafs im Inneren derselben sich ebenfalls mit Hieroglyphen geschmückte Sanctuarien befinden. Vielleicht werde ich bald im Stande seyn, die Resultate der ferneren Untersuchung jener Pyramide, die Beschreibung und Abbildung einer zweiten, deren Eingang ich bereits aufgefunden habe und vielleicht noch einer dritten, an deren Eröffnung gearbeitet wird, bekannt zu machen.

Ich bereitete nun in Cairo alles zur Reise nach Syrien vor, auf welcher uns Herr Drovetti nach Jerusalem, Balbek und andern Orten begleiten wollte. Den 18ten April Abends um 6 Uhr fuhren wir auf zwei Schiffen nach Damiette ab. Unterhalb *Kalakam* bogen wir in den phatmetischen Nilarm ein, der sich bei Esbeh, dem alten Thamiatis, ins Meer ergiefst. Bei dem Dorfe *Athrib* oder *Athribis*, welches noch jetzt den Namen jener Hauptstadt eines ägyptischen Nomos trägt, besuchten wir die Ruinen der

alten Stadt, die nach einer flüchtigen Schätzung wohl einen Flächenraum von beinah einer halben deutschen Meile bedecken, aber blos in Schutthügeln, Bruchstücken von Säulen, Mauersteinen und irdenem Geschirr bestehen. Man glaubt noch die Richtung einiger Strafsen und die Lage der Hauptplätze der Stadt zu erkennen. In dem jetzigen Dorfe sah ich Säulenstücke von Marmor und anderem Stein, als Thürschwellen und Pfeiler angewandt; und Herr Drovetti versicherte mir, vor mehreren Jahren einen schön gearbeiteten Typhon aus der Mauer eines Bauerhofes herausgenommen zu haben. Ich fand hier einige Stücke von Glasmosaik und andere unbedeutende Alterthümer; auch die früher erwähnte merkwürdige Glaskugel *) wurde hier entdeckt. In dem Innern eines Hofes bemerkte ich den, *Tafel XXIX. Fig.* 7. mitgetheilten, zierlichen Säulenknauf, dem ich mir aber kein Zeitalter anzuweisen getraue.

Auf der weiteren Fahrt liefsen wir die kleine Stadt *Mitkamr* zur Rechten, und weiter unten *Semenoud*, das alte *Sebennytus*, jetzt eine unbedeutende Stadt, zur Linken; unterhalb welcher, etwa eine halbe Meile landeinwärts bei *Bohbait*, in der Mitte mehrerer Schutthügel, aus denen hin und wieder grofse Granitblöcke hervorragen, die Trümmer eines herrlichen Tempels sich erhalten haben, der aus rothem, grauem und schwarzem Granit erbaut war. Die Blöcke sind von ungeheurer Gröfse, die Hieroglyphen und Verzierungen im schönsten Styl gearbeitet; nirgend fand ich so bedeutende und so meisterhaft behandelte Granitmassen. Da sie einen sehr beträchtlichen Raum einnehmen, so mufs dieser Tempel einer der ausgezeichnetsten in Aegypten gewesen seyn. Die meisten Darstellungen beziehen sich auf die Isis, der wahrscheinlich dieser Prachtbau geheiligt war. Die Säulenknäufe haben Aehnlichkeit mit denen von Tentyris. Das Sanctuarium, aus schwarzem Granit gehauen, scheint nur aus wenigen Stücken erbaut gewesen zu seyn, da man noch Massen findet, welche ausgehöhlt und mit Stufen versehen sind, von einer Gröfse, dafs sie beinahe die Hälfte desselben gebildet

*) Oben p. 281.

haben dürften. Einzelne mit Hieroglyphen bedeckte Säulenstücke aus rothem und schwarzem Granit, die zu dem verjüngten oberen Theil der Schafte gehört zu haben scheinen, hatten beinah 4 Fuſs im Durchmesser. *Tafel XXIX. Fig.* 1. bis 6. sind einige Fragmente dieses Tempels, die mir besonders auffielen, gezeichnet.

Leider verstattete die Kürze meines Aufenthalts mir keine genaue Untersuchung; kundige Reisende würden durch Beschreibung und Darstellung dieser Trümmer sich ein groſses Verdienst erwerben, und an wenigen Stellen Aegyptens dürften Nachgrabungen wünschenswerther und belohnender seyn. Räthselhaft aber ist es, durch welche Gewalt diese bewundernswürdigen Trümmer in so wilder Unordnung durch einander geworfen wurden, als wäre der Tempel durch eine künstliche Explosion oder durch ein Erdbeben zusammen gestürzt; denn so kann nicht die Zeit oder die gewöhnliche Zerstörungslust der Menschen gewüthet haben, da die einzelnen Theile und die sie schmückenden Bildwerke durchgängig sehr wohl erhalten sind. Im Alterthum stand hier das *Oppidum Isidis,* welches von Plinius und Stephanus von Byzant erwähnt wird *).

Wir erreichten dann *Mansura,* wo ich einige Stunden verweilte, da dieser Ort durch die Niederlage und Gefangennehmung Ludwigs IX. merkwürdig ist, und fuhren darauf *Farescone* vorbei, wo der unvorsichtig kühne Angriff der Tempelherren, dessen schwer errungene Vortheile Ludwig nicht zu benutzen verstand, jene Katastrophe herbeiführte.

*) Daſs ein nur von zwei Geographen, und sonst von keinem alten Schriftsteller erwähnter Ort einen solchen Tempel enthalten habe, ist nicht wahrscheinlich, obgleich diese Meinung durch *d'Anville's* Autorität die allgemeine geworden ist. Nach *Herodot* lag der prächtigste aller Isistempel, bei welchem das Volk zu dem gröſsten Landesfest, *der Isistrauer,* aus ganz Aegypten zusammenströmte, zu *Busiris* (*Herodot. II,* 40. 59. 61.), und nichts scheint der Annahme entgegen zu stehen, daſs die Ruinen bei Bohbait dem alten *Busiris* angehören, dessen Lage in der Mitte des Delta angegeben wird, wo diese prächtigen Trümmer wirklich sich finden. Vielleicht ist auch das *Iseum* des *Stephanus* und das *Isidis oppidum,* welches *Plinius* unmittelbar neben Busiris nennt (H. N. V, 11.), nichts anderes als jener berühmte Isistempel selbst. Die Stadt Busiris wurde von *Diocletian* zerstört. Man s. die Erklärung der *XXIXsten Tafel.*

In Damiette, wo mein Aufenthalt sich bis zum 27sten Mai verzögerte, wohnte ich bei Herrn Basil Fakr, einem geborenen Levantiner, Consul und Consularagenten von sechs europäischen Mächten, einem höchst rechtschaffenen, unterrichteten und wohlthätigen Manne. Er hat mehrere französische und italienische Werke mit glücklichem Erfolg ins Arabische übersetzt, und geniefst bei Christen und Mahomedanern allgemeine, verdiente Achtung. Durch ihn machte ich die Bekanntschaft des Aga und Commandanten von Damiette, so wie des Oberhaupts der Religion, beides wackere, vorurtheilsfreie Männer, die den Christen und Franken eben so freundlich aufnehmen, wie den rechtgläubigen Türken.

Die Stadt Damiette liegt sehr anmuthig in Gestalt eines halben Mondes am Nil, und gewährt durch die über einander sich erhebenden kleinen Terrassen und die Lebhaftigkeit der Schiffahrt einen sehr erfreulichen Anblick, der an den grofsen Kanal von Venedig erinnert. Die Zahl der Einwohner mag etwa 15,000 betragen, unter denen sich einige hundert Kopten, Armenier und Griechen, und etwa 300 jüdische Familien befinden. Der Handel geht hauptsächlich nach Syrien und der Levante, besonders wird viel Kaffee, Linnen und Reis ausgeführt, den man in der Umgegend der Stadt häufig baut, wodurch die Luft indefs sehr verdorben wird. Man gewinnt auch viel Getreide, das aber, wie alles ägyptische, sehr kleinkörnig und trocken ist; weshalb es zweckmäfsig seyn würde, von Zeit zu Zeit durch europäisches Saatkorn das einheimische Getreide zu veredlen. Für Seide und seidene Zeuge geht auch viel baares Geld nach Syrien.

Vor allen Gegenden Aegyptens zeichnet die von Damiette sich durch Reichthum an Bäumen aus, wodurch sie höchst reizend und freundlich wird. Palmen, Orangen, Sykomoren, Oliven, Bananen, Cassia- und andere Bäume schmücken die Gärten. Der Boden ist aufserordentlich fruchtbar; wenn die Luzerne vier- bis fünfmal geschnitten ist, wird das Feld noch gebrochen, mit Palmenstämmen, die an zwei Stricken befestigt sind, geebnet, und mit Reis besäet. Sonst wurde auch viel Zuckerrohr gebaut, aber das jährlich weiter übertretende Seewasser schadete den Pflanzungen, so dafs

man sie aufgeben mufste. Während des Sommers treibt nämlich der vorherrschende Nordwestwind (die Etesien) das Wasser des Meeres auf diesen Theil der ägyptischen Küste und hält es dort auf, während bereits an anderen Stellen immer zunehmende Binnenseen entstanden sind. Die Wirkung dieser anhaltenden Nordwinde bemerkt man in der Gegend von Damiette an den Bäumen, die gegen Süden hingebogen und an der Nordseite von Zweigen entblöfst und wie zusammengedrückt sind.

Das Klima ist hier deshalb viel gemäfsigter als weiter landeinwärts, und die Luft wegen der Nähe des Meeres und des Sees Menzaleh feuchter als im übrigen Aegypten. Beide Lotusarten, die weifse und die blaue (*Nymphaea Lotus* und *Caerulea*), sind hier sehr häufig, wovon die letztere sich durch ihren Wohlgeruch auszeichnet. Das Papyrusschilf, eine dreiseitige Binse, hat in ganz Aegypten blos bei Damiette sich erhalten. Hier wird auch die Kolokasia gebaut, ein Kraut mit kartoffelartigen Wurzelknollen, welche die Einwohner sehr gern geniefsen.

Der *Menzaleh-See*, den ich besuchte, soll seinen Ursprung einer militärischen Maafsregel der Kalifen zur Sicherung des Landes gegen feindliche Einfälle aus Syrien verdanken; wie zu unserer Zeit die Engländer bei der Belagerung Alexandrien's den See *Mareotis* durch Hineinleitung des Meeres vergröfserten, wodurch an 150 Ortschaften ihren Untergang fanden. Allein es ist mehr als wahrscheinlich, dafs der Menzaleh, wenn auch nicht seinen Ursprung, doch seine jetzige Ausdehnung von dem natürlichen Andrang des Meeres erhielt, von dem er nur durch eine schmale Landzunge geschieden wird. Seine Länge beträgt von Westen nach Osten an 11 Stunden, jedoch ist er sehr flach, und sein Wasser blos bei hohem Nilstande süfs. Selbst die Brunnen in der Nähe des Sees geben salziges Wasser. Er ist aufserordentlich reich an Fischen, so dafs, ungeachtet ihrer Wohlfeilheit, der dritte Theil des Ertrags, welchen der Pascha erhielt, 400,000 Piaster betrug (an 50,000 Thaler).

Auf den Inseln und Ufern des Sees hausen unzählige Wasservögel, von sechzehn verschiedenen Arten wie es heifst, besonders Pelikane, Flamingos

und wilde Enten, welche letzteren man durch einen hölzernen bemalten Entrich, den ein Taucher auf dem Wasser bewegt, in die Netze lockt. Man pflegt sie auch mit den Händen zu fangen, indem der Taucher den Kopf in einen Kürbis steckt und die Enten bei den Beinen unter das Wasser zieht. Eben diese seltsame Jagd ist auch auf dem Nil in Gebrauch, und um die Enten nicht scheu zu machen, läfst man leere Kürbisse auf dem Wasser umhertreiben. Zur Winterszeit, wo die Enten sich hier einstellen, werden sie in solcher Menge gefangen, dafs man das Stück für einen Groschen kauft und in der ganzen Umgegend eine geraume Zeit fast blos von Enten lebt. Für die Taucher ist aber die erwähnte Art des Entenfanges nicht selten lebensgefährlich, indem sie oft für todt aus dem Wasser getragen werden und ihnen das Blut selbst aus Augen und Ohren hervordringen soll.

Auf Befehl des Pascha wurde, während meines Aufenthalts in Damiette, der längst eingegangene Kanal zwischen *Mesrah* und *Menzaleh* wieder aufgegraben, durch welche weise Maafsregel man eine beträchtliche Landstrecke für den Reisbau zu gewinnen hoffte. Durch Wiederherstellung des alten Kanalsystems in gröfserer Ausdehnung liefse vielleicht auch die mendesische und die tanitische Nilmündung, die sich jetzt beide in den Manzaleh ergiefsen, wieder fahrbar machen, da sie nur einer geringen Austiefung zu bedürfen scheinen, indem sie noch jetzt bei ihrem Eintritt ins Meer sechs bis funfzehn Fufs Wasser halten und die Aufschwemmungen blos aus Thon und Sand bestehen.

Dies wäre um so wünschenswerther, da der Boghaz von Damiette nur vier bis fünf Fufs Wasser hat und deshalb von beladenen Seeschiffen nicht befahren werden kann, die vor dem Einlaufen durch kleinere Fahrzeuge gelichtet werden müssen, was bei stürmischer Jahreszeit oft in mehreren Wochen unmöglich ist. Auch diese Untiefe soll von einer Sicherheitsmaafsregel gegen das Einlaufen feindlicher Schiffe in den Strom herrühren, so wie Saladin die kanobische Nilmündung durch die Versenkung von 400 Granitsäulen unfahrbar machte. Der Sicherheit wegen liegt auch das jetzige Damiette nicht an der Stelle des alten *Thamiatis*, dessen Namen es führt,

indem die Trümmer dieser Stadt näher am Meere bei dem jetzigen Orte *Esbeh* vorhanden sind, und in Mauern und Thürmen, wie es scheint aus sarazenischer Zeit, bestehen. Hier war es also, wo die Gemahlin Ludwigs IX. lieber von der Hand eines christlichen Ritters sterben, als sich den Feinden überliefern wollte, und wo sie ihren Sohn Tristan gebar, der von den Leiden seiner erhabenen Eltern diesen bedeutungsvollen Namen erhielt.

Ehe ich nun die Umstände erzähle, welche meine Rückkehr nach Europa, früher als ich geglaubt hatte, nöthig machten, halte ich es nicht für überflüſsig, zu den Bemerkungen über Aegypten, welche im Laufe der Erzählung von mir dargelegt sind, noch einige die Naturgeschichte betreffenden hinzu zu fügen, bei denen ich auf Vollständigkeit eben so wenig Anspruch mache, als man sie von mir fordern oder erwarten wird, besonders da mein Aufenthalt in jenem Lande nur von sehr kurzer Dauer war. Weil ich indeſs in den verschiedensten Gegenden Aegyptens fleiſsig auf die Jagd ging, so kam manches zu meiner Kunde, was andern Reisenden entgangen zu seyn scheint. Von den jahrelang fortgesetzten Bemühungen der Herren Doctoren Hemprich und Ehrenberg lassen sich über die Naturgeschichte Aegyptens die umfassendsten Berichte erwarten.

An reiſsenden Thieren giebt es in Aegypten *wilde Katzen*, die sehr böse sind, *Füchse* von verschiedenen Arten, *Hyänen*, die sich oft in die Nähe der Häuser wagen, aber im Kampf mit den groſsen Hunden der Araber häufig unterliegen, wie mir von mehreren Personen, die lange in Aegypten wohnten, versichert wurde. Ferner giebt es *Schakals* und *Wölfe*, obwohl *Denon* und *Sonnini* letztere Aegypten absprechen; denn nicht nur verfolgte ich unfern Therraneh bei hellem Tage einen Wolf, sondern mir wurden auch bei Assuan die Fallen gezeigt, in welchen man die Wölfe fängt, und bei Nacht hörte ich oft ihr Geheul. *Wilde Schweine* sind in Unter-Aegypten häufig, besonders in der Gegend von Rosette; ich erhielt ein junges, das gelb und schwarz, wie ein Zebra, gestreift war, und nahm es mit nach Europa, aber wie es heranwuchs, verloren sich die Streifen. Zu diesen kommen noch mehrere *Gazellenarten, Kaninchen, graue Hasen, Stachelschweine,*

Ichneumonsratten, *Mäuse* und *Fledermäuse*; ferner die zahmen Thiere, unter denen auch breitschwänzige und grofse arabische *Schaafe*, *Mambreziegen* und *Büffel* sind. Die Pferdezucht ist seit der Auflösung der Mameluckenregierung vernachläfsigt worden, und wegen der beträchtlichen Heere und vielen Feldzüge des Pascha stehen die arabischen und dongolischen Pferde sehr hoch im Preise. Wer Pferde in Aegypten oder überhaupt im Orient ankaufen will, wird sie am wohlfeilsten und leichtesten erhalten, wenn er auf Schimmel, Rappen und Falbe, die Lieblingsfarben in diesen Ländern, Verzicht thut, oder auch solche Pferde wählt, die gewisse Zeichen von übler Vorbedeutung an sich tragen, aus denen die abergläubigen Türken die Folgerung ziehen, dafs ihr Herr durch sie den Hals brechen, oder auf ihnen in der Schlacht seinen Tod finden werde. Die Behauptung *Savaresi's*, dafs die Beduinenpferde nicht beschlagen würden, ist unrichtig, alle, die ich bei den Araberstämmen sah, waren es *).

Das *Nilpferd* steigt den Strom sehr selten bis nach Aegypten herab; jedoch wurde vergangenes Jahr eins in Ober-Aegypten erlegt. Der *Krokodile* und *Nileidexen* oder *Waren* habe ich schon früher erwähnt; die *Schlangen* lagen während meiner Anwesenheit in Aegypten wahrscheinlich noch im Winterschlaf, denn ich bemerkte keine, obgleich sie, wie die *Scorpionen*, *Chamäleons* und *Eidexen*, häufig seyn sollen. *Schnecken* und *Muscheln* habe ich gar nicht wahrgenommen, so wie nur eine einzige *Moosart*, die an den Spalten des aufgerissenen Nilschlammes wuchs. An *Fischen* ist der Nil arm, sowohl in Beziehung auf die Menge derselben, als auf die Verschiedenheit der Arten, deren nicht sehr viele sind.

An Vögeln bemerkte ich *Geier*, *Sperber*, *Weihen*, *Falken* von verschiedener Art, *Käuzlein*, *Neuntödter*, *Raben*, *Krähen*, *Mandelkrähen*, *Nachtigallen*, *Brachvögel* (hier Sultanshühner genannt), *Bachstelzen*, *Schuhus*, *Regenpfeifer*, *Wiedehopfe*, *Eisvögel* (die hier Paradiesvögel heifsen und sehr schön sind), *Reiher*, *Fischreiher*, *Pelikane*, *Kraniche*, *Flamingos*, *Störche*,

*) Oben pag. 183.

mehrere Arten des *Ibis, Kronvögel, Kernbeifser, Kibitze, Staare, Amseln, Sperlinge, Schwalben* (von letzteren beiden auch weifse Arten), *Singelerchen, Strandläufer, Drosseln, Bienenfresser, Fliegenschnepper,* sehr schön gefiederte *Grünspechte, Rebhühner, Wachteln, Schnepfen* von verschiedenen Arten, *Möwen, Trappen, Rohrdommeln, Turteltauben, wilde Gänse* und *Enten,* zu welchen noch das zahme Geflügel kommt, besonders unsäglich viel *Hühner* und *Tauben,* wovon die ersteren kleiner als die unsrigen, aber sehr zart und wohlschmeckend sind. Viele der erwähnten Vögel haben, weil man sie gar nicht stört, fast den Charakter von Hausthieren angenommen und sind sehr zahm; besonders nähern sich die Sperber dem Menschen fast ohne Furcht, rauben Stücke von geschlachtetem Vieh, während der Schlächter noch dabei beschäftigt ist, und gerathen nicht selten mit den eben so gierigen Hunden über ihre Beute in Streit, die sie sehr geschickt und keck durch die Lüfte entführen. — Allein ich kehre zurück zu meiner Erzählung.

Schon von Cairo aus war ein östreichisches Schiff besorgt worden, welches Herrn Drovetti und uns von Damiette nach Syrien führen sollte. Der gegen Neapel indefs ausgebrochene Krieg machte diese Flagge unsicher und wir wählten deshalb ein griechisches, welches bereits mit allen Sachen und Vorräthen vier Seemeilen aufserhalb des Boghaz auf uns wartete, als die Nachricht einlief, die türkische Regierung habe alle griechischen Schiffe mit Beschlag belegt, ein blutiger Aufstand sey ausgebrochen und in Syrien würden die christlichen Einwohner und noch mehr die reisenden Franken von den Türken mifshandelt. Das Gerathenste schien nun, auf schnelle Rückkehr nach Europa zu denken; allein ich hatte in Aegypten eine sehr bedeutende Sammlung von Alterthümern aller Art zusammengebracht und mehrere Pferde gekauft, unter denen sich ein dongolischer Hengst befand, die ich nach Deutschland versetzen wollte. Seine Hoheit der Pascha hatte mir zum Transport dieser vielen Gegenstände seine kurz vorher aus Livorno zurückgekehrte Korvette *la bella Svezia* bewilligt, und ihr Befehl ertheilt, mich in Aboukir abzuholen, weil in Alexandrien die Pest ausgebrochen war. Wegen der unvermeidlichen Langsamkeit beim Einnehmen einer so

ungewöhnlichen Ladung verging aber viel Zeit, und erst am 27sten Mai verliefs ich Damiette, überschiffte mit einer leichten Dscherme ohne Hindernifs den Boghaz und bestieg, nach einer schnellen Fahrt bei scharfem Winde, die uns alle seekrank machte, schon den folgenden Nachmittag um 4 Uhr auf der Rhede von Aboukir die bella Svezia.

In der Gegend von Aboukir lag bekanntlich das alte *Kanopus,* in dessen Trümmern vor etwa zwei Jahren eine Goldplatte mit einer griechischen Inschrift gefunden und Sr. Hoheit dem Pascha überreicht wurde, von dem sie *Sir Sidney Smith* zum Geschenk erhielt *). Ich bemerke dies hier, um hinzuzusetzen, dafs diese Goldplatte mit einem Glasflufs überzogen war, der dem schönsten Purpuremail gleich kam, und wovon mir durch die Güte des Herrn SALT ein kleines Stück mitgetheilt wurde. Welche Erinnerungen auf der Rhede von Aboukir durch Nelson's hier erfochtenen unsterblichen Sieg in der Brust jedes europäischen Reisenden geweckt werden, bedarf keiner Auseinandersetzung.

Kaum hatte ich die Korvette betreten, als Gerüchte bekannt wurden, die Griechen hätten drei Schiffe des Pascha weggenommen und deren Mannschaft aufs grausamste ermordet. Der Commandant von Alexandrien suspendirte deshalb vorläufig das Auslaufen aller Schiffe Seiner Hoheit und beorderte die bella Svezia nach Alexandrien, wo die Pest schrecklich wüthete; und den 29sten kurz vor Sonnenuntergang trafen wir vor eben dieser Stadt ein, welche zu vermeiden, ich so lange in Damiette gewartet hatte. Bald darauf kam von Seiner Hoheit die Bestätigung jenes Befehls, wodurch das Auslaufen aller seiner Schiffe verboten wurde.

In dieser Verlegenheit wandte ich mich an meinen Freund, den schwedischen Consul Herrn D'ANASTASY, welcher wackere Mann mir nicht nur einstweilen sein Haus zur Wohnung anbot, sondern auch bald ein unbefrachtetes östreichisches Schiff, die *Cleopatra,* besorgte, mit der ich wegen

*) Ueber diese merkwürdige Goldplatte sehe man: *Letronne, Recherches pour servir à l'histoire de l'Egypte pendant la domination des Grecs et des Romains (Paris* 1823.*) p.* 5 — 19.

der Ueberfahrt nach Triest contrahirte. Zwar traf bald darauf ein Befehl aus Cairo ein, wodurch Seine Hoheit die bella Svezia mir ganz zu meiner Disposition überliefs; allein da das neue Fahrzeug einmal gemiethet war und die Umladung meiner Sachen schon begonnen hatte, so wollte ich von dieser schmeichelhaften Auszeichnung keinen Gebrauch machen, wodurch eins der besten Schiffe des Pascha aufs Spiel gesetzt zu werden schien. Die Umladung wurde also fortgesetzt, kam aber wegen der eingetretenen Fastenzeit des Rhamadan, wo die Türken nur wenig arbeiten, äufserst langsam zu Stande.

Endlich schien mein Zweck erreicht, ich befand mich reisefertig mit allen meinen Sammlungen, Pferden und Vorräthen auf der Cleopatra, und es fehlte nur noch an der Ausfertigung der nöthigen Schriften zum Auslaufen, die wegen des Festes leider zwei Tage verzögert wurde; den 14ten Juni sollte indefs die Abfahrt wirklich vor sich gehen. Allein in der Nacht, die diesem erwünschten Tage vorherging, verkündigte eine unerwartete Canonade die Ankunft Seiner Hoheit des Pascha in Alexandrien, der sofort ein Embargo auf alle Schiffe verfügte, indem von Constantinopel Befehl gekommen war, eine Flotte gegen die Griechen auszurüsten. Ich war also in Alexandrien festgebannt, erhielt indefs von Seiner Hoheit die Einladung, den Palast seines Sohnes Ibrahim pascha in der Nähe seines eigenen, auf der zwischen beiden Häfen in's Meer vortretenden Landzunge, zu beziehen, wo ich auf das zuvorkommendste behandelt und unentgeldlich aus dem Palast Seiner Hoheit verpflegt wurde. Die Gesundheit meiner Frau hatte auf den Schiffen sehr gelitten und der Aufenthalt dicht vor den Thoren einer Stadt, wo die Pest herrschte, war nicht eben erfreulich. Versüfst wurde mir indefs meine Lage durch die öftere Gelegenheit mit dem aufgeklärten Beherrscher Aegyptens mich zu unterhalten, dem ich, so oft es mir beliebte, meine Aufwartung machen durfte.

Den 11ten Juli verliefs die Flotille des Pascha, aus sechzehn Segeln bestehend, den Hafen, und ich erhielt die besondere Vergünstigung, zweimal vierundzwanzig Stunden nachher abzugehen; worauf ich mich bei

Seiner Hoheit beurlaubte, aber durch widrige Winde bis zum 17ten aufgehalten wurde, wo es uns endlich gelang, die See zu gewinnen. Anhaltender Nordwind zwang uns, bis in den Golf von *Satalia* in Karamanien hinaufzulaufen, von wo wir nach der afrikanischen Küste zurück zu kreuzen versuchten, und endlich nach einer Fahrt von mehreren Tagen *Castelrosso,* die Bucht von *Makri* und *Rhodos* erreichten. Zwischen dieser Insel und *Skarpanto* wurden wir von zwei griechischen Schiffen angehalten, deren Mannschaft höchst abentheuerlich bekleidet und bewaffnet war. Sie baten um Waffen, Pulver und Lebensmittel, von welchem allen wir ihnen nichts überlassen konnten. Ein heftiger Sturm brachte uns darauf nach *Candia,* ein anderer nach *Cerigo* und *Zante,* und liefs nicht nach bis tief im adriatischen Meer, eine zu dieser Jahreszeit ungewöhnliche Erscheinung; so dafs wir endlich, nicht vom Winde, sondern von Stürmen begünstigt, am 39sten Tage unserer Fahrt Triest erreichten, wo ich den europäischen Boden herzlich begrüfste.

BEILAGEN.

I.

VERZEICHNISS

von Wörtern der Siwahsprache, aus dem Munde des geistlichen Oberhaupts von Siwah und mehrerer Scheiks aufgezeichnet.

(S. Kap. V. pag. 95.)

		Gemeines Arabisch. (Nach deutscher Aussprache.)	*In Siwah gebräuchliche Wörter.*
1.	Der Kopf.	Rass.	Akfe.
2.	Die Haare.	Schar.	Schar.
3.	Die Stirne.	Gibha.	Inair.
4.	Die Augen.	Ayn.	Tout.
5.	Die Nase.	Int.	Tenjert.
6.	Der Mund.	Munchar. Foum.	Anaq.
7.	Das Kinn.	Daken.	Lanq.
8.	Die Ohren.	Oudeyn.	Tonmejouct.
9.	Der Hals.	Enk.	Tamejaa.
10.	Der Magen.	Madè.	Ker ker.
11.	Die Brüste.	Bisas.	Effan.
12.	Die Brusthöhle.	Bathen.	Gaar.
13.	Der Nabel.	Soura.	Temit.
14.	Der Hintere.	Tis.	Oss.
15.	Die Lende.	Fachet.	Togmaouin.
16.	Das Knie.	Rocbeh.	Fouout.
17.	Die Wade.	Bathen Regl.	Tabert.
18.	Das Bein.	Sak.	Akal.
19.	Die Arme.	Darah.	Elfarate.
20.	Die Hände.	Yed.	Teschilk.
21.	Die Finger.	Sobah.	Letoudan.
22.	Die Zehen.	Sobah.	Temédeman.
23.	Die Nägel.	Duffer.	Scharen.
24.	Der Grofsvater.	Ged.	Guedit.
25.	Die Grofsmutter.	Gedeh.	Guededit.

40

		Gemeines Arabisch. (Nach deutscher Aussprache.)	*In Siwah gebräuchliche Wörter.*
26.	Der Bruder.	Acht.	Homa.
27.	Die Schwester.	Ochti.	Hoeltema.
28.	Der Onkel.	Ahm.	Ommy.
29.	Die Tante.	Ahme.	Amarety.
30.	Der Vetter.	Ebn Ahm.	Bemramnay.
31.	Die Cousine.	Bent Ahm.	Bintamny.
32.	Ein Mädchen.	Bent.	Telitscha.
33.	Ein Knabe.	Vualet.	Akouby.
34.	Ein Mann.	Rayeul.	Anguid.
35.	Eine Frau.	Marah.	Telte.
36.	Der Nachbar.	Gar.	Guary.
37.	Die Nachbarin.	Gara.	Guiranty.
38.	Ein Haus.	Baid.	Agben.
39.	Die Thüre, od. das Thor.	Bab.	Bab.
40.	Ein Fenster.	Taka.	Schibaq.
41.	Ein Ochse.	Taur.	Sounes.
42.	Ein Schaaf.	Charouff.	Hauly.
43.	Ein Pferd.	Ohsan.	Agmar.
44.	Eine Stute.	Faros.	Tegmart.
45.	Ein Kameel.	Gemel.	Elgoum.
46.	Die Kameelin.	Naka.	Telgoum.
47.	Die Ziege.	Mahsi.	Tegot.
48.	Der Esel.	Ohmar.	Jitke.
49.	Die Kuh.	Bakara.	Tesamest.
50.	Die Gazelle.	Gazal.	Ijem.
51.	Der Wolf.	Dyb.	Agidi.
52.	Der Hase.	Arnab.	Tierjest.
53.	Die Schlange.	Tabahn.	Ellasaa.
54.	Die Gans.	Ousi.	Bat bat.
55.	Das Huhn.	Degage.	Tiegel.
56.	Die Taube.	Haman.	Bediran.
57.	Die Dattel.	Nachel.	Saheid.
58.	Der Garten.	Jenene.	Etillan.
59.	Der Granatbaum.	Roumana.	Termant.
60.	Die Granate.	Rouman.	Ormant.
61.	Der Aprikosenbaum.	Misch Misch.	Meomis.
62.	Der Feigenbaum.	Tima.	Tamecit.
63.	Die Feige.	Tin.	Imoutsan.

		Gemeines Arabisch. (Nach deutscher Aussprache.)	In Siwah gebräuchliche Wörter.
64.	Der Carubenbaum.	Caroub.	Caroub.
65.	Die Zwiebel.	Raval.	Eflan.
66.	Die Luzerne.	Berzin.	Louctoub.
67.	Der Kürbis.	Caira.	Elkedeouzè.
68.	Der Kohl.	Cajar.	Sagous.
69.	Eine Flasche.	Enssitrouye.	Edjena.
70.	Purpur.	Rigle.	Mouc mouc.
71.	Der Brunnen.	Bir.	Annou.
72.	Ein Röhrbrunnen.	Ayn.	Tanvouan.
73.	Getreide.	Rile.	Yerden.
74.	Gerste.	Schi-ir.	Toummeyain.
75.	Bohnen.	Foul.	Yroivoue.
76.	Reis.	Rous.	Rous.
77.	Salz.	Melhè.	Tissente.
78.	Wasser.	Mah.	Aman.
79.	Regen.	Mathar.	Anjar.
80.	Der Himmel.	Seme.	Same.
81.	Der Stern.	Negen.	Yrau.
82.	Die Sonne.	Schams.	Tefouet.
83.	Der Mond.	Kamar.	Tajire.
84.	Die Erde.	Ard.	Tamart.
85.	Der Wind.	Rei.	Lauvoue.
86.	Kalt.	Bard.	Seguie.
87.	Warm.	Harr.	Somou.
88.	Das Eis.	Telk.	Sebret.
89.	Der See.	Birket.	Berke.
90.	Der Berg.	Gebel.	Deraren.
91.	Das Gewehr.	Bendukie.	Tebendacte.
92.	Die Pistole.	Tabanje.	Lepsatil.
93.	Das Pulver.	Baruth.	Baroud.
94.	Der Säbel.	Saif.	Dous.
95.	Der Dolch.	Handjar.	Kanjar.
96.	Die Stadt.	Medine.	Bandar.
97.	Das Dorf.	Beled.	Schal.
98.	Das Feld.	Akel.	Meidan.
99.	Der Hohlweg.	Akabè.	Nogob.
100.	Ein Todtenacker.	Kobour.	Gabana.
101.	Eine Kirche.	Kemise.	Ammejdek.

		Gemeines Arabisch. (Nach deutscher Aussprache.)	In Sivah gebräuchliche Wörter.
102.	Der Tod.	Majet.	Ajrayn.
103.	Schlagen.	Ahd.	Douge.
104.	Essen.	Akel.	Tatoudo.
105.	Trinken.	Scherb.	Atkou. Son.
106.	Ein Zelt.	Kaim.	Kaimè.
107.	Das Lager.	Ordy.	Ordy.
108.	Der Weg.	Secky.	Mausseroub.
109.	Die Schuhe.	Markoub.	Terabin.
110.	Das Kleid.	Taub.	Touban.
111.	Die Pfeife.	Schoubouk.	Teletzint.
112.	Taback.	Dogat.	Taba.
113.	Ein Teller.	Sahn.	Taxa.
114.	Ein Messer.	Sekine.	Tcousset.
115.	Eine Gabel.	Schoke.	Schauk.
116.	Ein Knochen.	Adoun.	Yous.
117.	Fleisch.	Lahm.	Akssoum.
118.	Blut.	Damm.	Dam.
119.	Die Ader.	Aerk.	Akassudamen.
120.	Gras.	Schoudar.	Kalef.
121.	Holz.	Kascheb.	Kuakhab.
122.	Stroh.	Tabin.	Loum.
123.	Papier.	Voirack.	Tourouergan.
124.	Ein Brief.	Kitab.	Tiertiravòmt.
125.	Dinte.	Häder.	Lemdah.
126.	Ein Sattel.	Särg.	Ede.
127.	Ein Zaum.	Legam.	Sisam.
128.	Steigbügel.	Rikab.	Rekreb.
129.	Leinwand.	Koumasch.	Roumy.
130.	Tuch.	Gousch.	Jouke.
131.	Wolle.	Soauf.	Douft.
132.	Eine Maus.	Sissy.	Agerdaa.
133.	Eine Katze.	Kot.	Yatous.
134.	Ein Hund.	Kelb.	Agourgeny.
135.	Eine Heuschrecke.	Gherad.	Temourga.
136.	Ein Schmetterling.		Akebab.
137.	Die Karavane.	Kafle.	Massag.
138.	Musik.		Rhena.
139.	Der Gesang.		Adios.

		Gemeines Arabisch. (Nach deutscher Aussprache.)	In Siwah gebräuchliche Wörter.
140.	Beten.	Solla.	Iguar.
141.	Eine Mauer.	Haid.	Edguack.
142.	Ein Thurm.	Bourg.	Elmrutti.
143.	Eine Festung.	Kalah.	Mokarnak.
144.	Ein Ey.	Behd.	Ubiteouan.
145.	Zufrieden.	Rahdy.	Mabsout.
146.	Traurig.	Maschmoum.	Schegelt.
147.	Weinen.	Byke.	Igelés.
148.	Butter.	Sämdn.	Samen.
149.	Brot.	Aisch.	Tara.
150.	Ein Korb.	Mischehne.	Tadelt.
151.	Eine Peitsche.	Soht.	Souot.
152.	Eine Schaufel.	Fas.	Elfas.
153.	Ein Kessel.	Hale.	Elgeder.
154.	Ein Topf.	Kedry.	Tellegent.
155.	Milch.	Läban.	Akay.
156.	Eine Flasche.	Kasasi.	Gèsas.
157.	Einen Sack.	Kis.	Guarèra.
158.	Gutes Wetter.	Saschom.	Temssa.
159.	Schlimmes Wetter.	Cherd.	Ajage.
160.	Krank.	Moryd.	Eyvonou tou.
161.	Wohlseyn.	Tayb.	Bequer, Saaya.
162.	Guten Tag.	Sabalcher.	Sabalker.
163.	Gute Nacht.	Salcher.	Meselker.
164.	Das Licht.	Schamscha.	Schama.
165.	Ein Kasten.	Sandouk.	Sendouk.
166.	Essig.	Kall.	Kall.
167.	Pfeffer.	Filfil.	Felfel.
168.	Kochen.	Gild.	Ilem.
169.	Gold.	Daab.	Daab.
170.	Silber.	Fad.	Fada.
171.	Eisen.	Adid.	Adid.
172.	Geld.	Filous.	Real, Aguar.
173.	Ein Strick.	Habel.	Tessemat.
174.	Zwirn.	Schaid.	Selk.
175.	Ein Vogel.	Asfour.	Estit.
176.	Ein Soldat.	Askary.	Askar.
177.	Ein Reuter.	Schajal.	Eumaguagamar.

		Gemeines Arabisch. (Nach deutscher Aussprache.)	In Siwah gebräuchliche Wörter.
178.	Sand.	Rammel.	Rommle.
179.	Ein Stein.	Agar.	Adguaa.
180.	Erde.	Torab.	Ejeda.
181.	Ein Buch.	Ketab.	Tyegtmit.
182.	Eine Säge.	Menelar.	Menschar.
183.	Ein Rasiermesser.	Mous.	Mous Nagarous.
184.	Baumwolle.	Coton.	Tabedokt.
185.	Seide.	Arir.	Arir.
186.	Fisch.	Samac.	Samac.
187.	Ein Frosch.	Daufdeh.	Jeraoun.
188.	Eine Hecke	Taroug.	Kous.
189.	Ein Schloſs.	Kalah.	Kasser.
190.	Ein Pflug.	Karabe.	Marnat.
191.	Eine Feder.	Kalam.	Ris.
192.	Schwarz.	Osoued.	Ajetof.
193.	Weiſs.	Abiad.	Amelal.
194.	Roth.	Achmer.	Asgung.
195.	Blau.	Kochely.	Avourag.
196.	Grün.	Achder.	Achder.
197.	Gelb.	Asfour.	Asfar.
198.	Das Meer.	Bahar.	Bar.
199.	Ein Schiff.	Belik.	Markab.
200.	Ein Hafen.	Bahr.	Masse.
201.	Ein Glas.	Kubai.	Tasse.
202.	Eine Tasse.	Fingar.	Sanaguil.
203.	Eine Biene.	Nachly.	Gueses.
204.	Eine Schnecke.	Koka.	Bousoueya.
205.	Ein Stock.	Ase.	Nabout.
206.	Ein Nagel.	Mourmar.	Massamir.
207.	Ein Hammer.	Kadoum.	Adouchni.
208.	Eine Scheere.	Mokas.	Temeytas.
209.	Ein Schlüssel.	Mousta.	Tenest.
210.	Das Schloſs.	Kefel.	Dobo.
211.	Ein Tisch.	Tavola.	Tasa.
212.	Eine Natte.	Hasirah.	Adin.
213.	Ich.	Ane.	Schek.
214.	Du.	Ente.	Nes.
215.	Ihnen.	Houe.	Eaknou.

		Gemeines Arabisch. (Nach deutscher Aussprache.)	*In Siwah gebräuchliche Wörter.*
216.	Einer.	Wahed.	Egen.
217.	Zwei.	Etnin.	Sen.
218.	Drei.	bis zu Tausend wie im Arabischen.	
219.	Höre.	Esma.	Id.
220.	Warte.	Osbour.	Sel.
221.	Schaue.	Schouff.	Hommar.
222.	Ja.	Eyn.	Ivoi.
223.	Nein.	La.	Oula.
224.	Der Löwe.	Agad.	Sebaa.
225.	Der Elephant.	Fil.	Elfil.
226.	Der Tiger.	Nimmer.	Hemmre.
227.	Der Sklave.	Abd.	Agemeg.
228.	Der Morgen.	Sobe.	Sera.
229.	Der Abend.	Masse.	Magreb.
230.	Mittag.	Douhr.	Loulou.
231.	Ein Backofen.	Fourn.	Taben.
232.	Kohlen.	Fahn.	Fam.
233.	Schwefel.	Cabri.	Cabrit.
234.	Honig.	Atel.	Asel.
235.	Eine Biene.	Nachle.	Boujannin.
236.	Kleye.	Nouschale.	Tagarbel.
237.	Eine Nähnadel.	Eber.	Tesgenat.
238.	Schön.	Coys.	Coys.
239.	Häſslich.	Baul.	Adma.
240.	Groſs.	Kèbir.	Taugtouil.
241.	Klein.	Sorir.	Agja.
242.	Böse.	Reddy.	Scharany.
243.	Gut.	Tayeb.	Ajem.
244.	Gelehrt.	Ahlem.	Ladischera Lesan.
245.	Unwissend.	Rachim.	Lesan La Ella.
246.	Hoch.	Fauk.	Dely.
247.	Niedrig.	Taht.	Adey.
248.	Breite.	Ord.	Voissa.
249.	Länge.	Toul.	Ared.
250.	Stroh.	Teben.	Loum.
251.	Mehl.	Dekik.	Aren.
252.	Eine Traube.	Aynab.	Tsrè.
253.	Ein Schnupftuch.	Machrean.	Amandil.

		Gemeines Arabisch. (Nach deutschér Aussprache.)	In Siwah gebräuchliche Wörter.
254.	Eine Mütze.	Takir.	Schaschet.
255.	Ohrringe.	Halak.	Tamesokt.
256.	Ein Halsband.	Libè.	Tamejaa.
257.	Ein Ring.	Schatim.	Katem.
258.	Ein Armband.	Asaour.	Deblęy.
259.	Ein Kamm.	Mischt.	Tameschel.
260.	Mundstück einer Pfeife.	Foum.	Elkarem.
261.	Der Markt.	Sououk.	Sou.
262.	Theuer.	Raly.	Gualie.
263.	Wohlfeil.	Raschis.	Nekis.
264.	Das Gewicht.	Voisen.	Elmèsan.
265.	Das Maafs.	Darah.	Elkedaa.
266.	Die Oehlpresse.	Masarah.	Temassarte.
267.	Die Laus.	Kammel.	Talche.
268.	Ein Floh.	Berghout.	Barkout.
269.	Eine Wanze.	Bag.	Elbay.
270.	Ein Tag.	Nahar.	Esfa.
271.	Eine Woche.	Goumah.	Tamantillion.
272.	Ein Monat.	Schar.	Schar.
273.	Ein Jahr.	Senne.	Senne.
274.	Reich.	Ghany.	Ascheban.
275.	Arm.	Fakir.	Saugri.
276.	Bettler.	Schaschat.	Schaat.
277.	Stolz.	Mokateban.	Nesse Kibir.
278.	Ein Narr.	Magroum.	Ylkorof.
279.	Ein Lügner.	Kadab.	Akedab.
280.	Ein Trunkenbold.	Soukary.	Kommar.
281.	Ein Müfsiggänger.	Keslan.	Berd.
282.	Leihen.	Sellet.	Sellefy.
283.	Zurückgeben.	Ached.	Yochy chelefeno.
284.	Die Heirath.	Sawag.	Anges.
285.	Die Ehescheidung.	Talag.	Iles.
286.	Der Schmidt.	Bithar.	Leyamelond adad.
287.	Der Schneider.	Schayad.	Isoumme.
288.	Der Weber.	Nauval.	Aguesas.
289.	Der Barbier.	Mousagin.	Koubas.
290.	Der Kesselschmidt.	Adad.	Adad.
291.	Der Sattler.	Seroughi.	Amarloukasan.

		Gemeines Arabisch. (Nach deutscher Aussprache.)	*In Siwah gebräuchliche Wörter.*
292.	Die Hebamme.	Daye.	Teltiguatirou.
293.	Der Käse.	Giben.	Jeben.
294.	Ein Teppich.	Bosat.	Teserast.
295.	Ein Polsterkissen.	Mokadé.	Esenta.
296.	Eine Decke.	Rata.	Erem.
297.	Eine Patrontasche.	Gerabendyè.	Tejibert.
298.	Laufen.	Gery.	Itesel.
299.	Fallen.	Mokour.	Iroutaa.
300.	Aufheben.	Lem.	Iker.
301.	Schlafen.	Noum.	Inedoum.
302.	Sich niederlegen.	Rockad.	Itessa.
303.	Aufstehen.	Nahoud.	Iker asannedoum.
304.	Träumen.	Heun.	Irjaa.
305.	Kaffee.	Kawoue.	Ekawone.
306.	Branntewein.	Haraky.	Laroguie.
307.	Fett.	Semim.	Assemin.
308.	Mager.	Daif.	Assedad.
309.	Taub.	Atrasch.	Lesel.
310.	Stumm.	Abkam.	Ellessennes yekinaa.
311.	Blind.	Ahme.	Lesar.
312.	Einäugig.	Agerer.	Lavoar.
313.	Hinkend.	Areg.	Larasche.
314.	Buckelig.	Achdeb.	Tobelbelt.
315.	Verwundet.	Magruh.	Idoga.
316.	Der Krüppel.	Athlan.	Raisa.
317.	Die Furcht.	Schauf.	Irefau.
318.	Das Zittern.	Mergous.	Irat.
319.	Der Muth.	Sagoha.	Ogid.
320.	Eine Dose.	Helby.	Looke.
321.	Eine Börse.	Atabak.	Tekerol.
322.	Ein Turban.	Emahné.	Alfaf.
323.	Ein Schleyer.	Bourko.	Telfouta.
324.	Ein Frauenkleid.	Taub.	Keberaoun.
325.	Die Fatigue.	Thaab.	Ejonot.
326.	Eine Fliege.	Doban.	Isar.
327.	Ich gehe.	Arouhe.	Guaa.
328.	Ich komme.	Aghi.	Oussig.
329.	Die Haare.	Schaar.	Schar.

		Gemeines Arabisch. (Nach deutscher Aussprache.)	In Siwah gebräuchliche Wörter.
330.	Der Knebelbart.	Schenob.	Schenaibit.
331.	Sich schnauben.	Mouschad.	Sengera.
332.	Weinen.	Bikke.	Ayat.
333.	Lachen.	Dahek.	Ifraa.
334.	Ein Kaufmann.	Kavaghi.	Ascheban, Ajoutoar.
335.	Das Pulver.	Baruth.	Le Baroud.
336.	Eine Beikugel.	Nosassa.	Roussas.
337.	Das Schrot.	Rasch.	Rase.
338.	Ein Feuerstein.	Sawahne.	Tassouvant.
339.	Lieben.	Mahabe.	Egssat.
340.	Feuerschwamm.	Soufahn.	Lam.
341.	Eine Mandel.	Lohst.	Los.
342.	Die Seele.	Nafs.	Roua.
343.	Bitter.	Murr.	Axey.
344.	Der Freund.	Habok.	Saab.
345.	Dürre.	Jabes.	Elbouval.
346.	Der Vogel Straus.	Naham.	Nam.
347.	Gierig.	Hasud.	Tamma.
348.	Ein Schwätzer.	Hobukalam.	Tscheguillane kone.
349.	Ein Bad.	Hamamm.	Kima Kamam.
350.	Viel.	Kétir.	Kom woiget.
351.	Wenig.	Kalil.	Drous.
352.	Eine Kanone.	Metfa.	Matfa.
353.	Ein Feuerstahl.	Zomat.	Genned géda.
354.	Der Lärm.	Rosche.	Schek Dauvoye.
355.	Die Beute.	Ramine.	Dabas kom.
356.	Ein Kanal.	Thera.	Temoikret.
357.	Eine Höhle.	Maravah.	Akmar.
358.	Die Verwirrung.	Lachbata.	Ikolte Delougoumam.
359.	Ein Horn.	Karn.	Ischavouin.
360.	Die Pferdehaare.	Schaar.	Schebieb.
361.	Die Abreise.	Sache.	Asfar.
362.	Ein Zahn.	Senan.	Essan.
363.	Die Wüste.	Kaffer.	Ledras.
364.	Der Schaum.	Rihm.	Trarwouet.
365.	Das Gefängnifs.	Habs.	Leleguaa.
366.	Der Dorn.	Schok.	Tedry.
367.	Froh.	Mabsoud.	Neeja.

		Gemeines Arabisch (Nach deutscher Aussprache.)	In Siwah gebräuchliche Wörter.
368.	Seufzen.	Tenahoud.	Oully Guatima.
369.	Die Erbschaft.	Hirs.	Ivoiratbou.
370.	Heulen.	Aowy.	Axeidig ayat.
371.	Der Rabe.	Hourab.	Eydy.
372.	Der Falke.	Sakker.	Askar.
373.	Die Taube.	Ahman.	Abdyr.
374.	Die Eidexe.	Burs.	Rouvoil.
375.	Der Dattelwein.		Abgui.
376.	Ein Strauch.	Kurtub.	Agelyou.
377.	Das Feuer.	Nahr.	Temssy.
378.	Der Rauch.	Dogath.	Decan.
379.	Das Holz.	Ahtol.	Aschab.
380.	Schwören.	Halfahr.	Ideakaya.
381.	Lügen.	Kitib.	Tallas.
382.	Die Wahrheit.	Sogd.	Sadakou.
383.	Schnarchen.	Schacher.	Schenner.
384.	Niesen.	Wouhachen.	Yettnhan.
385.	Der Nebel.	Schabone.	Debab.
386.	Der Thau.	Neda.	Nedy.
387.	Der Regen.	Mathar.	Enjar.
388.	Der Blitz.	Berk.	Berk.
389.	Der Donner.	Rahad.	Enjar.
390.	Der Hagel.	Bared.	Melle.
391.	Der Sturm.	Sobah.	Enjar, Delanvoua Callet.
392.	Der Ueberfluſs.	Racha.	Skuassa kerkome.
393.	Anklagen.	Schekaye.	Sikoukzay.
394.	Geschickt.	Jomin.	Guandour.
395.	Das Alter.	Omer.	Menie Saim.
396.	Der Ackerbauer.	Ahssad.	Aguaras.
397.	Sauer.	Ahmud.	Amad.
398.	Ein Flügel.	Genahe.	Tezeret.
399.	Knoblauch.	Taum.	Afir.

II.

Wörter der Dongolasprache, von Herrn Segato mitgetheilt.

(Nach deutscher Aussprache geschrieben.)

Kopf	ur.	Faust	inkurtigatki.
Stirn	koengi.	Hand	insumbutki.
Auge	missigi.	Die Finger	izarbana-kigi.
Augenbraue	missìn diltigi.	Der Daumen	modul.
Augapfel	missìn itki.	Der Zeigefinger	schahàdagi.
Das Weiſse im Auge	missìn aavugi.	Mittel- u. Ringfinger	kalènigi.
Thränen	aimisegi.	Der kleine Finger	kinatokki.
Haare	deltigi.	Die flache Hand	suntigi.
Bart	dsaamè.	Die Nägel	duſir, daroſèr.
Schnurrbart	skiaribgh.	Knochen	kiitki.
Ohren	uluki.	Der Hintere	ussunàr-migi.
Wangen	djahòmgi.	Die Lenden	bokege.
Mund	nel.	Das Knie	ossìn kurtìndjigi.
Zahn	net.	Die Kniescheibe	okèndindjigi.
Speichel	djur-utki.	Das Bein	okèndingi.
Zahnfleisch.	nel er ket.	Die Wade	ossièn kugutki.
Die Lippen	schiundik.	Fuſs	ossien hò ski.
Hals	gumurki.	Fuſssohle	ossien tuugi.
Athem.	nefeski.	Ferse	suoburki.
Aufblasen der Backen	ufot-igi.	Blut	geügi.
Der Nacken	gaſàgi.	Nerven	koigi.
Die Schulter	osmàr.	Das Fett	nadaki.
Die Schultern	osmàr igi.	Das Herz	agi.
Rückgrad	jerki.	Die Lunge	uffeſi.
Luftröhre	koïgi.	Die Leber	kebdetki.
Die Seiten	beriëk igi.	Die Milz	nel-tindi.
Die Brust	okki.	Die Nieren	djiljistin-djigi.
Weiberbrust	ertigi.	Die Eingeweide	duguski.
Die Brüste	ertingigi.	Urin	eketki.
Milch	ekigi.	Der Unrath	oëssegi.
Der Bauch	iuugi.	Das männliche Glied	kufigi.
Der Arm	imboïtgi.	Die Hoden	soovòtki.
Elnbogen	inkurtigi.	Der Hodensack	ussùntki.

Die weibl. Schaam	kumatugi.
Der Schweifs	tillakogi.
Die Haut	aigingi.
Ich esse	lolin.
Trinken	niràn.
Schlafen	ruüin.
Niesen	antikovi.
Husten	toskoovi.
Ich huste	toski-egi.
Ich rülpse	egirdegi.
Ich träume	mananegi.
Schnarchen	korrigi.
Schön	mascossi.
Häfslich	missien delù.
Gut (adj.)	milli.
Schlecht (adj.)	soneëgi.
Gut (adv.)	amdillà.
Schlecht (adv.)	toïeb mimìn.
Fürst	orki.
Befehlshaber	samilgi.
Soldat	oscarighi.
Mann	ogiki.
Knabe	bitaëngi.
Frau	eëngi.
Mädchen	burugi.
Bruder	imbeski.
Schwester	anessegi.
Vater	ambabki.
Mutter	indiski.
Feind	aëk adolmìni.
Freund	andolkato.
Spitzbube	magaski.
Sklave.	baintokki.
Ein dicker Mann	daruuvi.
Ein langer Mann	nassuuregi.
Ein kleiner Mann	untenan-djim.
Ich	aigi.
Du	eki.
Er	teki.
Wir	tirdji.
Ihr	ir.
Sie	tirgi.
Mein	andigi.
Dein	endigi.
Sein	tindim.
Hieher	kanagilgi.
Dorthin	mandò.
Hier	indò.
Innen	aanegi.
Aussen	bokigi.
Unten	togògi.
Oben	dogògi.
Nahe	egeti.
Fern	uarìm.
Heut	tinou-igi.
Morgen	subiki
Uebermorgen	azàl ueekaki.
Ueber übermorgen	azàl ueeke djerki
Gestern	uilgi.
Vorgestern	kamìski.
Früh	jedjirki.
Spät	kahàregi.
Nacht	schiaregi.
Mittag	dugùrki.
Abend	oskurki.
Der späte Abend	mibribki.
Gott	artigi.
Sonne	mazilgi.
Mond	anauigi.
Sterne	uessigi.
Himmel	semagi.
Welt	dinjatki.
Teufel	djaangi.
Osten	maltegi.
Westen	tingarki.
Norden	kallumgi.
Süden	ongoogi.

Roth	gelaëgi.
Weiſs	aruugi.
Blau	urumegi.
Grün	deessegi.
Gelb	asfargi.
Eisen	siartigi.
Blei	rossaski.
Gold	nobrigi.
Silber	dungigi.
Kupfer	geëlegi.
Verzinntes Kupfer	djaùregi.
Milch	ikigi.
Seife	saabungi.
Salz	umbutki.
Zwiebeln	billegi.
Pfeffer	jelfeligi.
Kohle	ulatki.
Ein Brot	malègi.
Ein halbes Brot	toortigi.
Käse	ikigi.
Butter	deeski.
Brot	kaalgi.
Wasser	essigi.
Warmes Wasser	essi djiugàrugi.
Kaltes Wasser	essi oroofelgi.
Dura-Korn	jiegi.
Datteln	bentigi.
Cussicefo (ein Strauch)	hàmbugi.
Baum	schiefurki.
Kastanie	glubatki.
Holz	berki.
Blume	baràmbgi.
Blatt	siedàr noluki.
Knospe	abalgi.
Dorn	kinizegi.
Schote	kasiègi.
Saame	kassièn hàbki.
Ring	elàlgi.
Schüssel	neutki.

Löffel	malagàgi.
Ein geflochtener Behälter	eberiki.
Ein groſses Faſs	lulegi.
Ein Backofen	deügi.
Papier	uaràki.
Klein geschnittenes Stroh	siltigi.
Ein Stück Leinwand	kadegi.
Eine Meile	schahàrki.
Ein Berg	kulungi.
Ein Kasten	sanduki.
Ein Nagel	okigi.
Mehrere Nägel	oki digìrigi.
Ein Wasserkrug	gullùgi.
Die Melochie (ein in Aegypten gewöhnliches Gemüsekraut)	mokiagi.
Fleisch	kusugi.
Fett	uadoki.
Kaffee	sibioki.
Tisch	bujungi.
Messer	condigi.
Schuh	tahavàt.
Schuhe	tahavàtigi.
Hosen	leràuil.
Hemde.	kobàngi.
Der Tarbous	geelègi.
Eine Quaste	gutiàgi.
Eine Matte	nebìtegi.
Flasche	essevegi.
Becher	angè edsargueeki.
Warm	djiugàrigi.
Kalt	oroofelgi.
Feuer	jiki.
Vorher	kogualo.
Nachher	kaalgi.
Wieviel?	mohotegi.
Viel	degèrigi.
Noch, oder auch	tonegòngi.

Haus	kaagi.	Pferd	andigi.
Strick	irigi.	Sattel	degirki.
Ein dicker Strick	agàngi.	Steigbügel	urkubki.
Eine grofse Barke	kubki.	Zaum	saaki.
Eine kleine Barke	bullùgi	Kameel	kembgi.
Die Schiffleute	orowàssigi.	Weibliches Kameel	idjmbgi.
Die Segel	djaamuski.	Widder	dogirki.
Ein Hand - Schöpfbrunnen	arègi.	Schaaf	karigi.
		Lämmer	tigànigi.
Ein Rad - Schöpfbrunnen (sakie)	euvàdegi.	Ein Krokodill	elumgi.
		Eine Fliege	kultigi.
Die Eimer des Schöpfrades	guvègi.	Fliegen	kultingigi.
		Ein Huhn	damaregi.
Luft	welveti.	Eier	goskantigi.
Wind	turuki.	Ein Käfer	kukùn - dora.
Stock	wikirti.	Wolle	abuki.
Flinte	bonduki.	Ein wollener Faden	kuriki.
Schiefspulver	baarutki.	Ein baumwoll. Faden	sorbegi.
Taback	tombak.	Ein Horn	nissigi.
Tabackspfeife	tombakmkugi.	Der Schwanz d. Thiere	eügi.
Zimmer	keregi.	Lustigkeit	assutigi.

Redensarten.

Der gewöhnliche Grufs.	Salamkum.
Wie befindet ihr euch?	En haal minde?
Gebt mir etwas Brot.	Koltò maris odege.
Sogleich!	Aderùm.
Gebt mir klares Wasser.	Essi aroo fel ueeki.
Ich gehe.	Nogòsko.
Du gehst.	Inokovi.
Geht!	Millim budjù!
Wer ist da?	Ini-tede?
Wo seyd ihr?	Erista edaakou.?
Dies ist schmutzig!	Milim!
Wie heifst euer Land?	Embel etki?
Was macht ihr hier?	Min gaun indò?
Kommt mit mir.	Djibet aïgano.
Hier nahe bei.	Indò ine getir.
Ich gebe dir zwei Piaster.	Gris oüvugi bitìrdi.

Hört hier!	Gidgir indò.
Nehmt.	Ingare.
Diesen Abend warte ich hier.	Inàugi bene djere indò.
Ich werde kommen.	Erbitet un gunù.
Wir wollen zusammen seyn.	Aigon ekon teegrero.
Du bist reizend.	Ermas sodùm.
Du gefällst mir	Ai eka jabiri.
Ich gebe dir nichts.	Biti di daumonum.
Hier ist's gut.	Indò serèm.
Dort an jener Stelle.	Man bouhir.
Gieb mir einen Kuſs.	Taa doogedri.
Warum willst du nicht?	Ermen etade meni?
Wovor fürchtest du dich?	Ernigi uzan-digi?
Ich geb' ihn dir.	Ai eke beta tedi.
Ich liebe dich.	Deke dolli.
Morgen kann ich nicht.	Subuki bes kemeni.
Er kommt!	Bitaa.
Ich komme.	Konjalo.
Seht dorthin!	Mandò nàl!
Seht ihr?	Nahona?
Ich sehe.	Ejo.
Ist's nicht gut so? (eine gewöhnliche Frage.)	Milion?
Wie heiſst ihr?	Enèri nèra.
Genug so!	In kegi.
Es liegt nichts daran.	Bolemna.
So so.	Maris ladeegi.
Eben das.	Norvèn, oder weniger fein: nerrùm.
Ich weiſs nicht.	Kondo.
Nehmt.	Issa.
Gebt.	Etta.
Ein Freudenzuruf: Vivat!	Beerbuvi!
Genug, nicht mehr!	Iriki doumonum!

Zahlwörter.

1	ueeki.
2	ouvugi.
3	toskigi.
4	kemiski.
5	diki.
6	goriki.
7	kolotki.
8	idiugi.
9	iskootki.
10	dimingi.
11	dimindò ueeki.
12	dimindò ouvugi.
13	dimindò toskigi.
14	dimindò kemiski.
15	domindò diki.
16	dimindò goriki.
17	dimindò kolotki.
18	dimindò idiugi.
19	dimindò iskootki.
20	arigi.
21	are ueeki.
22	are ouvugi.
30	ir toskigi.
31	ir toski ueeki.
32	ir toski ouvugi.
40	ir ki iski.
41	ir kissi ueeki.
42	ir kissi ouvugi.
51	ir idji (ir diki).
51	ir idji ueeki.
52	ir idji ouvugi.
60	ir godji (ir goriki).
61	ir godji ueeki.
62	ir godji ouvugi.
70	ir kolotki.
71	ir koledi ueeki.
72	ir koledi ouvugi.
80	ir idiugi.
81	ir idiui ueeki.
82	ir idiui ouvugi.
90	ir iskootki.
91	ir iskodi ueeki.
92	ir iskodi ouvugi.
100	imilgi.
101	imil ueeri ueeki.
102	imil ueeri ouvugi.
1000	donàl.
1001	donàl ueeri ueeki.
1002	donàl ueeri ouvugi.
2000	donàl ouvugi.
10,000	donàl dimingi.
50,000	donàl ir diki.
100,000	donàl imil ueeki.
1000,000	donàl imil dimingi.

In Seetzens linguistischem Nachlafs, welchen der um die allgemeine Sprachkunde so hochverdiente Herr Professor Vater zugleich mit den Proben deutscher Volksmundarten, Leipzig 1816, herausgegeben, findet sich p. 247 -- 262. ebenfalls eine Sammlung von Wörtern der Dongolasprache, die mit den hier mitgetheilten häufig zusammentreffen. Auffallend aber ist es, dafs in unserm Verzeichnifs die Wörter meistens verlängert erscheinen, z. B. Vater heifst bei Seetzen *ambabk*, hier *ambabki*, Mutter bei S. *indi*, hier *indiski*, Sonne bei S. *masilk*, hier *mazilgi* u. s. w. Dies dürfte zum Theil von Dialectverschiedenheiten herrühren, zum Theil bezeichnen aber gewisse Verlängerungen offenbar die Mehrzahl, z. B. *osmar*, Schulter, *osmarigi*, Schultern, *tahavát*, Schuh, *tahavátigi*, Schuhe, vielleicht auch *essi*, Wasser, und *essigi*. Aufserdem scheinen die Dongolesen die Wörter zu verlängern, wenn sie dieselben aufser dem Zusammenhange einzeln aussprechen. Spuren von Flexion finden sich in den wenigen Redensarten sehr deutlich, z. B. ich, bei Seetzen *eig*, lautet hier *ai*, *aigi* und *aigano*, letzteres in der Bedeutung mit mir; du, bei S. *ik*, lautet hier *eki*, *eka*, *ekon* und *eke*. Auch in den Zeitwörtern bemerkt man eine formenreiche Umwandlung. Dafs *uerij*, eins, bei Seetzen unrichtig sey, ergiebt sich aus den Zusammensetzungen in eilf und einundzwanzig, wo es *ek* lautet, ähnlich dem hier sich findenden *ueeki*.

T.

III

Chemische Analysen altägyptischer Farben von Herrn Professor John, mit einem Vorwort und Zusätzen von S. E. dem Herrn General von Minutoli.

„Von ägyptischer Malerei findet man noch Ueberbleibsel an den Wänden der Tempel und Begräbnifsgrotten, an den Säulen, Bildsäulen, Denksteinen und so mannigfaltigen Gegenständen, die man in den Hypogeen trifft, als z. B. auf Mumienkasten und Hüllen, Idolenkasten, kleinen tragbaren Tempeln und Laden, auf einzelnen Idolen und Papyrusrollen etc.

Diejenigen Farben, die man am meisten angewendet findet, sind die rothe, blaue, gelbe und grüne in verschiedenen Nuancirungen, die vielleicht aus mannigfaltigen Stoffen bestehen, oder durch Zusätze von Thon oder Kalk abgestuft worden sind. Allenfalls könnte man die schwarze Farbe, womit die meisten Figuren konturirt sind und die Hieroglyphenschrift angedeutet ist, und mehrere Arten von braun, womit Sarkophagenkasten, Figuren, Holztafeln und andere Gegenstände oft überstrichen sind, hinzurechnen; denn die weifse, welche Caylus (in seinem *Receuil d'Antiquités etc. Tom.* 5. *p.* 25.) als die sechste anführt, ward gemeiniglich nur zur Gründung der Malerei auf Lehm, Holz und Zeugen angewandt. Eben so gebrauchte nach Cicero und Plinius *(Lib.* 35. *cap.* 32.*)* die alte griechische Malerschule nur folgende vier Farben: „*Quatuor coloribus solis immortalia illa opera fecere, ex albis melino* (weifs), *ex silaceis attico* (berggelb), *ex rubris sinopide pontica* (röthliches Eisenoxyd), *ex nigris atramento etc.* (schwarz, das einige auch für blau halten); ungeachtet sich Levesque *), Hirt **) und Göthe ***) dahin vereinigt haben, dafs man die Ausdrücke des Plinius von diesen vier Grundfarben, nicht ganz nach dem Buchstaben nehmen müsse.

Aufschlüsse über die Farbestoffe, aus welchen die alten Griechen und Römer ihre Farben zusammensetzten, findet man in den Schriften des Theophrastus, Dioscorides, Vitruvius, Plinius, und in den neuern lehrreichen Analysen, die Davy in seinen chemisch-artistisch-antiquarischen Versuchen (siehe *Philosophic. Transactions of the*

*) *Sur les progrès successifs de la peinture chez les Grecs. Mém. de l'Inst. litter. et beaux arts Tom. I. pag.* 436.

**) *Remarques sur les couleurs dont les Anciens se devoient servir pour peindre. Mém. de l'Acad. de Berlin.* 1802. *pag.* 30.

***) *H. Meyer,* in von *Goethe* zur Farbenlehre. Th. II. S. 89.

R. S. of Lond. for 1815.) mit den Malereien auf Kalk aus den Trümmern des alten Roms, Herkulanums und Pompejis, mit den Farben der aldobrandinischen Hochzeit und eines, in seiner Gegenwart in letzter verschütteten Stadt aufgefundenen Farbentopfes, angestellt hat. Denn die Versuche, welche Caylus, Gmelin, Ferber, Hatchett, Klaproth und Chaptal anstellten, betrafen mehr die Analyse von alten Gläsern und Glaspasten aus dem griechischen und römischen Alterthume. Allein über die Körper, aus welchen die alten Aegypter ihre Farben zusammensetzten, ist bis jetzt nur wenig ausgemittelt worden; denn so schätzenswerth die Bemerkungen eines Caylus und Böttigers (jenes in seinem *Receuil etc.*, dieses in seinen Ideen zur Archäologie der Malerei, Theil I. Dresden 1801.) über die Malerei jenes alten Volkes auch seyn mögen; so sind sie doch aus dem Grunde ungenügend, weil es ihren Verfassern an der so nöthigen Anschauung mannigfaltiger Materialien gebrach, um damit Versuche anstellen und bestimmtere Resultate ziehen zu können.

Diesen Mangel kennend, war ich auf meinem Zuge durch Aegypten bemüht, bemalte und mit Farben stark bedeckte Materialien von Stein, Holz und Linnen, auch selbst vorgefundene Farbenstücke und abgekratzte Farbenstoffe, zur genauern Analyse nach Europa zu translociren; allein leider, ward ein grofser Theil dieser seltenen Produkte, mit den übrigen so zahlreichen Kunstgegenständen, ein Raub der Wellen. Jedoch war ich bemüht, noch vorhandene Farbenstoffe und andere, der chemischen Analyse würdige Körper, dem Herrn Professor John zuzustellen, der sich ihrer Zerlegung, zum Frommen der Wissenschaften, mit einem Eifer unterzog, der nur die günstigsten Resultate herbeiführen konnte. Ueber dessen Beruf zu diesem Geschäfte sprechen zu wollen, hiefse nur das Zartgefühl eines Mannes verletzen, der bereits durch seine Preis- und andere Schriften der gelehrten Welt rühmlichst als gründlicher, die Wissenschaften fördernder Gelehrter bekannt ist.

Interessante Resultate über die zur Malerei bei den alten Aegyptern angewandten Stoffe, dürfte der Inhalt zweier Farbenkasten, die in den Katakomben von Theben gefunden wurden, und wovon der eine vier, der andere sieben verschiedene Farben in muschelartigen Vertiefungen enthielten, gewähren, wenn sie der gegenwärtige Besitzer, Herr Drovetti, französischer Generalkonsul, der chemischen Analyse nur zum Theil opfern wollte. — Ich lasse jetzt Herrn Professor John selbst reden:“

I.

Malerfarben, deren sich die alten Aegypter bedienet haben.

Ohne mich hier über den Streit einzulassen, ob die Alten ihre Farben zur Hervorbringung des Lichts und Schattens und der verschiedenen darzustellenden Modificationen der Nüancen aus 4 einfachen Grundfarben hervorzuzaubern verstanden, oder ob sie sich so vieler Farben bedienten, als sie in der Natur vorfanden und durch Kunst zu bereiten wufsten; ein Streit, welcher einzig durch Anschauung zu schlichten ist, indem die Quellen,

aus welchen alte Klassiker schöpften, zuweilen eben so unlauter, oder doch verborgen seyn konnten, als das *a priori* hergeleitete Urtheil neuerer Sprach- und Alterthumsforscher, beschränke ich mich für jetzt nur auf Lieferung einiger Beiträge zur Farbenlehre der Alten, welche das Resultat chemischen Forschens sind, der einzigen zuverlässigen Quelle der Wahrheit. Es führet zu der Ueberzeugung, dafs die Aegypter nicht nur das Geschenk der Natur zu benutzen, sondern auch schon Farbentöne durch Vermischung hervorzubringen verstanden.

Alle hier und in der Folge zu beschreibenden Farben sind ächt ägyptischen Ursprungs. Ich verdanke sie der Güte des gelehrten Reisenden selbst, welcher mir erlaubt hat, von nicht in die Augen fallenden Theilen, oder von Fragmenten der Holz- und Freskomalerei seiner unschätzbaren Sammlung ägyptischer Alterthümer, kleine Partickelchen abzusondern.

1. Grün. Die Farbe hält das Mittel zwischen Laub- und Berggrün, und befindet sich auf der Mörtelmasse aus den Katakomben zu Theben. Sie brennet sich, unter Entwickelung eines thierischen Geruchs, vor dem Löthrohre schwarz; dann blau. In Säuren und Ammonium verschwindet das Grün ebenfalls, und die Farbe bleibt blau zurück, welche mit Borax eine blaue Kupferperle giebt. — Durch Schmelzen der Farbe mit Salpeter, erhält man eine braune Masse, welche, in Salzsäure aufgelöst, durch Ammonium blau gefället wird, und die ammoniakalische Flüssigkeit giebt, nach vorangegangener Neutralisation mit Salzsäure, mittelst blausauren Eisenkali's einen kupferrothen Niederschlag.

Die Farbe ist folglich durch Vermischung eines gelben Pflanzenpigments und eines Kupferblau's erzeugt, und mit Leimwasser aufgetragen worden.

2. Bläulichgrün. Die Farbe ist matt, und überhaupt wegen eines graulichen Hauchs nicht lebhaft. Die kleinen hölzernen Hüllen der Kindermumien, und besonders die Holzfiguren aus Memphis, welche um die Mumien gestellet wurden, erscheinen mit dieser Farbe. Nimmt man mittelst eines feinen Messers kleine Theilchen von dem Holzwerke ab, so bemerkt man bald, dafs die grüne Farbe blofs äufserlich, also wo sie der Luft ausgesetzt war, grün, hingegen an den nicht mit letzterer in Berührung gekommenen Stellen, blau erscheinet. — Säuren und Ammonium wirken in der Kälte auf sie nicht. Mit Borax giebt sie eine hell lazurblaue Perle, und mit Salpeter eine braune Masse, welche durch Ammonium blau wird. — Dieses Grün ist daher blofs Kupferblau, welches ursprünglich blau gewesen, und nur durch den Zahn der Zeit in Blaugrün umgewandelt ist.

3. Hell Lazurblau, aus den grofsen Denkmälern und Tempeln bei Theben. Diese Farbe, welche der Herr General von Minutoli durch Abkratzen selbst gewonnen hat, gleicht so sehr einer feinen, hellen Smalte, dafs ich nicht zweifelte, sie sey wirklich Kobaltblau; ich werde aber sogleich zeigen, dafs sie aus Kupfer angefertiget worden ist.

In einer mäfsigen Hitze der Löthrohrflamme verändert sie die Farbe nicht, und mit Borax giebt sie eine schöne klare hell-lazurblaue Perle. — In Salpetersäure löset sich ein grofser Theil der Masse unter Effervescenz auf, wobei die blaue Farbe glänzender

und dunkler zurück bleibt. Die salpetersaure Auflösung hinterläſst nach der Verdunstung einen strohgelben Rückstand, der, in Wasser aufgelöset, durch blausaures Kali nicht gefället, durch Ammonium von einer Spur Thonerde, oder Magnesia aber getrübt, und durch Sauerkleesäure in sauerkleesauren Kalk verwandelt wird. Man siehet hieraus, daſs die blaue Farbe mit kohlensaurem Kalk und wahrscheinlich einer Spur Magnesia vermengt ist, die ihre Intensität vermindert. Dieses rühret ohne Zweifel von der Grundirung her, worauf die Alten diese Farbe trugen.

Unterwirft man jetzt die gereinigte Farbe einer anhaltenden Digestion mit Salzsäure, so gewinnet man eine gelbliche, bei Concentration etwas ins Grünliche ziehende Flüssigkeit, welche durch Ammonium gelbbraun, durch blausaures Eisenkali blau gefället wird, und einigermaaſsen für eine schlechte sympathetische Dinte gehalten werden könnte. Diese Erscheinung und der Umstand, daſs ich bei der Prüfung mit Sauerkleesäure zweideutige Spuren von Nickel zu bemerken glaubte, lieſsen mich anfangs kaum zweifeln, daſs die Farbe aus eisenschüssigem Kobalt angefertiget sey; allein synthetische Versuche mit Kobalt gaben zwar ähnliche Erscheinungen, jedoch andere Farbennüancen, welche, wenn man sie nicht ganz genau kennet, ohne Vergleichung, und bei Versuchen mit sehr kleinen Quantitäten, nur zu leicht zu Fehlschlüssen führen können.

Ich wählte daher zur Hebung der Zweifel den sichersten Weg, durch Schmelzen mit Salpeter das Gefüge aufzuschlieſsen und die Wirkung der Säuren zu erleichtern. Die blaue Masse, welche in meinem Platintiegel vor dem Löthrohre entstand, gab mit Salzsäure eine grünliche Auflösung unter Absonderung von Kieselerde, aus welcher Eisen Kupfer fällte. Mit Ammonium entstand ein aufgequollener Niederschlag, der meistens Kieselerde war, und eine lazurblaue Flüssigkeit, welche nach vorangegangener Sättigung mit Säure, durch blausaures Eisenkali kupferroth gefället wurde.

Hieraus ergiebt sich, daſs die schöne lazurblaue Farbe der alten Aegypter eine Art Glasfritte, hauptsächlich aus Kupferoxyd, Kieselerde und Natrum sey, und dieses dient zugleich als Bestätigung der Meinung, daſs das alexandrinische Blau nicht mit Kobalt, sondern mit Kupfer mittelst jener Bestandtheile u. s. w. bereitet worden sey.

4. Dunkel Lazurblau von einer der kleinen Kinderfiguren aus Memphis, die um die Mumien gestellt wurden. Diese Farbe ist so dunkel, daſs sie fast schwarz in der Ferne erscheint. Ihr Verhalten ist übrigens ganz wie dasjenige der vorhergehenden, und sie besteht aus eben den Bestandtheilen.

5. Bergblau von einer kleinen irdenen Figur. Auch diese kleinen fingerlangen Kinderfiguren wurden um die Mumien gestellet, und scheinen in Aegypten nicht selten zu seyn. Diejenigen, von denen ich hier handele, sind jedoch aus dem doppelten Grunde noch merkwürdig, weil sie unser gelehrter Alterthumsforscher aus den Katakomben zu Theben selbst hat ausgraben lassen, wo sie sich in einem alten Kasten zugleich mit anderen Gegenständen befanden, und weil sie wahrscheinlich noch nicht vollendet gewesen sind. Die blaue Farbe liegt nämlich ganz dick auf der Oberfläche der kleinen gebrannten Körper, gleichsam als wenn sie mit der Glasurmasse überstreut, oder in die Flüssigkeit

getaucht, aber nicht eingebrannt gewesen wäre. Es läfst sich daher mit dem Messer leicht etwas von der Farbe abkratzen, welches bei der fertigen, glänzenden Figur nicht möglich ist.

Die Farbe verhält sich übrigens, wie die beiden vorhergehenden, und es scheint, dafs die Alten das alexandrinische Blau (welches, beiläufig bemerkt, nicht immer von gleicher Schönheit gewesen ist) blofs mit Natrum, oder Kochsalz, als Verglasungsmittel aufgetragen haben.

Auf ähnliche Weise habe ich blaue Farben von anderen ägyptischen Körpern dieser Sammlung aus Stein und Holz untersucht, in keiner aber Kobalt, sondern immer nur Kupferoxyd, mit sehr geringer Beimischung von Eisen, oft nur Spuren desselben, gefunden, woraus sich schliefsen läfst, dafs Kobaltblau, als Malerfarbe, von den Aegyptern nicht gekannt, oder doch nicht angewandt ist.

6. Braun, vom Gesichte der auf einem Mumiendeckel gemalten menschlichen Figur. Diese Farbe bildet eine wirkliche dünne Rinde auf dem Gesichte des wahrscheinlich den Verstorbenen vorstellenden Bildes; sie läfst sich ablösen, und hat auf der unteren Fläche, wie mitten in der Masse, dieselbe Nüance.

Vor dem Löthrohre entwickelt ein Stückchen einen thierischen Geruch; es erhält eine Beimischung von Grau, und löset sich dann brausend in Salzsäure, mit goldgelber Farbe, auf. Die ungebrannte Farbe verschwindet zwar unter Aufbrausen ebenfalls gröfstentheils in Salzsäure; allein das Pigment sondert sich mit ziegelrother Farbe ab. Durch Calcination im Platinlöffel brennet sich lezteres braun, und wird ebenfalls auflöslich in Salzsäure. Ammonium fället aus diesen Auflösungen wahres braunes Eisenoxyd, und die von demselben getrennte Flüssigkeit giebt mit Schwefelsäure Gyps.

Folglich hat zu dieser Gesichtsfarbe braunrothes Eisenoxyd (so wie es sich aus vitriolischen Salzen absondert), mit dem zur Nachahmung des den Aegyptern eigenen braunen Teint nöthigen Kreidezusatze innig vermengt, gedient, welcher durch Leimwasser bindend gemacht ist.

7. Ziegelroth der Freskomalerei aus den Katakomben Oberägyptens. Vor dem Löthrohre nahm die Intensität der Farbe ab, welches aber, wie sich aus der Folge ergeben wird, nicht von einem Zinnobergehalte, sondern von einer Desoxydation des Eisens herrühret. In Salz- und Salpetersäure steht die Farbe, aber die Grundirung löset sich unter Luftentwickelung, und unter ähnlichen Erscheinungen, wie die Schuppen der Austern, oder die Eierschalen, auf. Diese Auflösung enthielt aufser Kalk keine Beimischung, wie die Prüfungen mit Ammonium, blausaurem Kali und Barytauflösung bewiesen. Das in Säuren zurückgebliebene Pigment gab mit Borax eine Perle, welche in der Wärme oelgrün, in der Kälte aber farbelos erschien.

Die Mörtelmasse der Wände dieser Katakomben, ist aus Kalk und Gyps gemengt. — Wasser, womit ich die Freskomalerei zuvor benetzte, wirkte nicht darauf; aber siedender absoluter Alkohol erweichte den sehr glänzenden Anstrich, jedoch konnte ich die Flüssigkeit, wegen der geringen Menge der darin wahrscheinlich aufgelösten fettigen Stoffe, nicht weiter untersuchen, und bekanntlich ist leider die Hauptsammlung dieser Art Alterthümer des Freiherrn von Minutoli ein Raub der Wellen geworden.

Es scheint indessen auch diese Prüfung hinzureichen, um daraus zu folgern, dafs die Alten die Wände dieser Katakomben, auf einer Grundirung von feinem Kalk oder Kreide, mit rothem Eisenoxyd, das mit Wachsseife bindend gemacht ist, angestrichen haben.

8. Braunroth von einer hölzernen Kinderfigur aus Theben. Diese ziemlich hohe, stark in das Mordoreoroth ziehende Farbe, ist auf weifsem Grunde getragen. — Vor dem Löthrohre entwickelt sie einen Rauch und den Geruch eines brennenden organischen Körpers, z. B. des Leims; die ganze Masse wird schwarz, dann aber erscheint der weifse Grund wieder mit seiner darauf getragenen weifsen Farbe. Ersterer ist in Salzsäure unter Aufbrausen auflöslich; es ist aber keine Spur Schwefelsäure darin zu finden. Nur unter anhaltendem Kochen löset Goldscheidewasser das zurückbleibende Pigment auf. Die Auflösung färbt weder eine Kupfermünze, noch wird sie durch Schwefelwasserstoff zersetzt; Schwefelwasserstoffammonium fället sie dagegen mit grüner Farbe, woraus erhellet, dafs auch diese Nüance wahres Eisenoxyd sey.

9. Gelb von einem Kasten aus Theben und Abydos. Die Farbe ist sehr rein, lebhaft-schwefelgelb, und kommt auch auf anderen Malereien, z. B. auf den kleinen Kästchen, welche wahrscheinlich die Eingeweide der Mumien enthalten, vor. — Wenn man ein Stückchen Kalkmasse, worauf das Gelb sehr dünn getragen ist, vor dem Löthrohr behandelt, so wird die Farbe anfangs schwarz, bald darauf aber verschwindet sie, woraus zu folgen scheint, dafs das Pigment aus dem Pflanzenreiche gezogen, und also von der Natur unseres Schüttgelbs sey, von dem es sich in der Nüance wenig oder gar nicht unterscheidet.

Nur Rauschgelb allein kann diese Meinung zweifelhaft machen; allein solches ist nicht wahrscheinlich.

10. Gelbe Maske aus den Katakomben Ober-Aegyptens. Diese Maske hat die gröfste Aehnlichkeit mit den unsrigen. Auf grober grauer Leinewand ist eine weifse Masse getragen, welche mit einer schwefelgelben Farbe angestrichen ist. Auch auf der inneren Fläche ist die Maske mit eben derselben weifsen Masse überzogen.

Legt man ein Stückchen der auf der Leinewand befindlichen Masse in Wasser, so erweicht sich dieselbe, und in der Wärme springt die Farbe zuerst von der Grundirung in Form einer Platte ab, ohne Veränderung des Pigments. Das Wasser giebt mit Barytauflösung einen Niederschlag; es setzt bei Verdunstung Gyps ab, und wird darauf durch Alkohol in geronnenen Flocken gefället. Alkohol wirkt dagegen auch in der Siedhitze auf die Maskenmasse nicht. — Der oben erwähnte, mit Wasser behandelte Rückstand, löset sich in Salzsäure brausend und unter Zurücklassung der Farbe auf; aber Barytwasser trübt die Flüssigkeit nicht. — Die zurückgebliebene Farbe färbt sich in der Lichtflamme schwarz und verschwindet zuletzt. Weiter liefsen sich die Versuche mit der Spur Maskenmasse, die vielleicht noch nicht $\frac{1}{100}$ Gran Pigments enthalten mochte, leider nicht verfolgen.

Wir lernen indessen dadurch die Art und Weise kennen, wie die Alten ihre Masken angefertiget haben. Auf grober Leinewand trugen sie durch gelindes Brennen

in äufserst zarten Staub verwandelten Muschelkalk (wenn sie nicht etwa geschabte und geschlämmte Kreide anwandten), vermittelst Leimwassers bindend gemacht; diesen Grund überzogen sie darauf mit einem äufserst dünnen, unsichtbaren Gypsanstrich, und letzteren bemalten sie mit gelber, wie es scheint, Pflanzenfarbe, welche ebenfalls mit Leimwasser aufgetragen wurde. Auf der inneren Fläche der Maske ist ebenfalls ein dünner Kreideanstrich getragen, und man bemerkt hier an einigen Stellen zwischen diesem Anstriche und der Leinewand noch eine Lehmbedeckung.

II.

Von der Fresko- und Hieroglyphenmalerei, und dem Firnifs (Vernis) der Aegypter.

1. Aus einer grofsen Anzahl mit bemalten Steinmassen aus den Katakomben und Pyramiden angestellten Versuchen ergiebt sich, dafs die steinigen Wände, sie mögen nun natürlicher Kalkstein, oder künstlich seyn, zuerst mit einer dicken Lage Mörtelmasse aus gebranntem Kalk und Gyps beworfen worden sind; auf der sorgfältig geebneten und selbst polirten Oberfläche ist Kalktünche nur dünn aufgetragen, und auf dieser befindet sich unmittelbar die Malerei, welche entweder mit wahrem thierischen Leim, oder in seltenen Fällen, wie der ziegelrothe Eisenanstrich der Katakomben Ober-Aegyptens, mit Wachs bindend gemacht worden ist.

Was die Kalktünche anbelangt, so scheint mir diese in den meisten Fällen aus wenig gebranntem Muschelkalk bereitet, und nur zu geringeren Arbeiten eine Art Kreide, oder weichen Kalksteins genommen zu seyn. Das erstere schliefse ich aus der zarten Beschaffenheit der Theile dieser Kalkdecke, und dem Mangel der Beimischung erdiger Theile; das letztere aber aus der Gegenwart der letzteren, die jedoch nie im aufgelösten Zustande, d. i. als Cement im Mörtel, vorhanden sind. Das bunte Farbengemische der Strandmuscheln mag immer die erste Idee zur Freskomalerei gegeben haben. Diese Kalktünche ist also durch das Brennen des Kalks an und für sich bindend geworden, und sie enthält keinen Leimzusatz. Nur in einigen Fällen bemerkte ich durch einen äufserst geringen Grad der in der Hitze sich zeigenden Verkohlung, die Gegenwart einer Spur Leims; allein es ist sehr wahrscheinlich, dafs letzterer nur aus dem Farbenanstriche eingesogen ist.

2. Was den Holzanstrich und die Hieroglyphenmalerei auf Holz anlangt, so ist entweder die eben erwähnte Kalktünche, jedoch in der Regel bis zur Dicke $\frac{1}{2}$ bis 1 Linie, unmittelbar auf Holz getragen, und darauf die Farbe mit Leimwasser gestrichen und gemalt; oder man hat sich zu den kostbarsten Sachen einer mehr zusammengesetzten Methode bedient. Die köstlichen Sarkophage in der Minutolischen Sammlung z. B., sind zuerst mit Leinewand mittelst Leims überzogen. Hierauf folgt eine dünne Decke von geschlämmter Kreide mit Leimwasser, die wieder mit einem dicken Leimanstriche, worin ein fadenartiges Gewebe (von wahren Pergamentfäden herrührend), überzogen, und zuletzt

mit einer zweiten Kalkgrundirung gedeckt ist. Auf letzterer siehet man endlich die Malerei, d. i. den Anstrich und die Hieroglyphen, entweder mit bloſser Leimfarbe, oder unter Zusatz geschlämmter Kreide aufgetragen.

So ist es wenigstens an dem oberen Theil der eine Prüfung zulassenden Stellen dieser Sarkophage beschaffen. Auf der gröſsten Fläche fehlt indessen der, wie es scheint, überflüssige Leim- und zweite Kalkgrund; aber eine Gypsdecke, wie bei der Maske, habe ich hier und an anderen Holzmalereien durchaus nicht bemerken können.

Meine Versuche mit diesen eben erwähnten Ueberzügen haben über das Bindemittel, womit die Alten ihre Farben aufgetragen, den letzten Zweifel gelöst. Es befindet sich nämlich an einzelnen Stellen dieses Sarkophags eine so dicke Leimlage, daſs ich vermögend war, die entscheidendsten Versuche mit einer kleinen Quantität, die der Herr General-Lieutenant v. Minutoli der Wissenschaft opferte, anzustellen. Durch Erhitzung mit Wasser löste sich nämlich die Leimmasse unter Zurücklassung der erwähnten Fäden, welche zu elastischen Membranstreifen aufquollen, auf, und die Auflösung erstarrte in der Kälte zu einer zitternden Gallerte, die zu einer hornartigen, durchsichtigen Haut eintrocknete, und deren Auflösung durch Alkohol und Gallusinfusion augenblicklich zersetzt wurde. — Die aufgequollenen Fäden trocknen in der Wärme wieder zusammen und verbrennen unter Geruch des Leims. — Die Beschaffenheit des Leims und dieser Fäden machen es wahrscheinlich, daſs die Alten denselben aus harten Häuten, z. B. aus Rhinozerosfellen bereitet haben.

In Beziehung auf die Kalkdecke der Sarkophage bin ich der Meinung, daſs hiezu geschlämmte Kreide gedient habe; denn die Grundirung zerfällt in kochendem Wasser und hinterläſst, bei Auflösung in Säuren, erdige Beimischung, die nicht durch Brennen in Mörtelcement umgewandelt gewesen seyn konnte, und die der Mischung der Muschelschalen abgehet.

Die Malereien einiger Holzarbeiten sind zugleich mit einem sehr glänzenden Firniſs überzogen. Dieser Firniſs löset sich in Alkohol mit gelber Farbe auf und wird daraus durch Wasser in aufgequollenen Massen gefället, woraus erhellt, daſs er wahres Harz ist. Wahrscheinlich löseten die Alten dieses Harz in Terpentinöl auf, welches sie kannten.

III.

Von den farbigen Pasten, oder porzellanartigen Massen, und den gebrannten Thonfiguren.

1) Mumienschmelz von der netzförmigen Decke der Mumien. Die beiden köstlichen Mumien dieser Sammlung zeichnen sich von den bisher in Europa gesehenen unter andern auch durch das Netz aus, welches über die Körper ausgebreitet und aus kleinen lazur- und himmelblauen, mannichfach nüancirten grünlichblauen, etwas über ¼ Zoll langen, dünnen, der Länge nach durchlöcherten und auf Fäden gezogenen Cylindern (ganz von der Gestalt des Glasschmelzes, den man auf Fäden zieht), ungefähr wie ein Fischernetz zusammengeflochten ist.

Der Bruch dieser Cylinder ist sehr dicht, uneben und matt, und nur an den von der Glasur durchdrungenen Stellen glasartig glänzend. Sie sind sehr hart, zerspringen nur unter starkem Hammerschlage, und erweisen sich vor dem Löthrohre äufserst strengflüssig, indem sich selbst ein Splitter in dem Brennpunkte der Flamme, in welchem strenge Glasflüsse augenblicklich schmelzen, nicht erweichet.

Ich habe die Versuche mit dieser Masse in der Art angestellet, wie sie oben I, 3. (p. 332. 333.) beschrieben sind, und dadurch gefunden, dafs die Farbe durch eisenschüssiges Kupferoxyd der Masse ertheilet ist. Je gröfser der Eisengehalt ist, desto mehr fällt die Farbe ins Grün, welches selbst ins Gelbliche übergehet.

Höchst wahrscheinlich sind diese Cylinder aus einer plastischen Thonmasse, wie die Porzellanmasse (ein Gegenstand neuer, leicht auszumittelnder Untersuchungen) geformt, mit einem Drathe der Länge nach durchflochten, und, nachdem sie zuvor gebrannt worden, mit der blauen Kupferglasur und Natrum aufs Neue dem Brennfeuer ausgesetzt. Denn dafs die Alten wirklich eine Glasur aufgetragen haben, beweiset die Abwesenheit der Farbe in der Asche der Cylinder. Wie weit würde sich hiergegen die Zeit der Porzellanfabrication bei den Chinesen zurücke ziehen! —

Meine später mit dem Mumienschmelze angestelleten Versuche sind folgende:

Drei Stück Cylinder wurden mit Salpeter bis zum völligen Flusse geglühet. Die klare, schön blau gefärbte Masse löste sich in Wasser bis auf etwas unaufgeschmolzenem Schmelzpulver auf, und wurde bei dem Zusatze von Salzsäure in ein Coagulum, das sich in mehr Salzsäure ebenfalls gröfstentheils wieder auflöste, verwandelt. Durch Verdunstung der Auflösung und Behandlung der Masse mit Wasser, schied sich die Kieselerde aus; Ammonium fällete darauf etwas Eisenoxyd und eine Spur Alaunerde; und Sauerkleesäure gab mit der blauen ammoniakalischen Flüssigkeit eine reichliche Menge weifsen Niederschlags, der, nach vorangegangener Calcination und Auflösung in Salpetersäure, mit Schwefelsäure Gyps constituirte. In der rückständigen Flüssigkeit war blofs noch Kupfer enthalten.

Nachdem das Pulver von drei anderen Cylindern mit salpetersaurem Baryt geschmolzen, die Masse in Salzsäure aufgelöst, zuerst durch Schwefelsäure, darauf (nach vorangegangener Verdunstung u. s. w.) durch Eisen, und endlich durch Ammonium zersetzt worden war, gewann ich eine Flüssigkeit, welche nach der Verdunstung und Glühung des Rückstandes eine Masse gewährte, deren wässerige Auflösung zu kleinen Prismen anschofs, die schon bei 20° R. verwitterten. Die Auflösung derselben wurde durch salpetersauern Baryt zersetzt, worauf kubischer Salpeter krystallisirte.

Folglich ist der Mumienschmelz eine Art Glas, aus viel Kieselerde, etwas Kalk und Natrum, mit einer Spur Thonerde und etwas Eisenoxyd zusammengesetzt. Seine grofse Strengflüssigkeit rühret von der geringen Menge Natrum her. Wie aber haben die Aegypter diesem Schmelze die Form gegeben?

2) Irdene Figuren. Die kleinen fingerlangen Kinder- oder Mumien-Figuren und andern Idole, welche sich äufserlich mit den Mumien in Berührung befinden, sind aus mehr oder weniger eisenschüssigem Thon geformt, und mit alexandrinischem Blau

durch Einbrennen überzogen, oder glasirt. Sie haben in der Regel eine bergblaue Farbe, die häufig ins Berggrün, und wenn das Kupfer, welches, wie bemerkt, als Pigment in dem zur Glasur angewandten alexandrinischen Blau diente, zu sehr eisenschüssig war, ins Gelbliche zieht. So fand ich es bei den untersuchten Figuren dieser Art aus Memphis und Theben, und besonders bei der schon erwähnten, mit frischer Glasurmasse überzogenen, Figur aus den Katakomben zu Theben.

Unter diesen irdenen Körpern kommen aber Gegenstände vor, welche, wie z. B. die Platten, womit die Kammern der Pyramide zu Sakkara ausgelegt sind, äufserlich mit einer schönen blauen, glasharten Glasur umgeben, innen aber aus einer so leichten und lockeren grauweifslichen, rauh anzufühlenden Masse zusammengesetzt sind, dafs man sie mit dem Messer leichter als Bimsstein, womit sie Aehnlichkeit haben, schaben kann. Diese Masse ist unschmelzbar, und sie verändert nur ihre Farbe, die wegen des eingesogenen, sich in der Flamme reducirenden Kupfers braunroth wird, und bestehet hauptsächlich aus Kieselerde. Ich vermuthe, dafs, wenn sie, wie Bernstein, kein vulkanisches Product ist, doch metallurgische Arbeiten, z. B. Eisenschmelzen, eine Arbeit, womit die Aegypter unstreitig bekannt gewesen sind, ihre Entstehung veranlafst haben.

Aufser der grünen, gelben und blauen Farbe, habe ich in der Sammlung irdener Gegenstände keine anderen gesehen, und zu jenen hat entweder Eisen- oder Kupferoxyd, oder beides zusammen, gedient.

„Durch Herrn Johns Analyse wird nun eine Streitfrage, die bei einigen Gelehrten obwaltete, nämlich: ob die Alten bereits den Kobalt gekannt und sich dieses Minerals zur Färbung der Gläser und der Malerei bedient hätten? geschlichtet; indem derselbe in den wirklichen Farbenstoffen keinen Kobalt, wohl aber Spuren davon in einigen analysirten alten römischen Gläsern und Glaspasten fand.

Schon früher war Ferber nämlich jener Meinung zugethan, und sagt hierüber in seinen Briefen aus Italien, Seite 114., Folgendes: „In der Villa Adriani bei Tivoli, bei Frascati und an mehreren Orten, hat man antike Glasmosaik gefunden, worin einige Cuben blaue Glasmischungen waren, zum Beweis, dafs die Alten den Nutzen des Kobalts, und die Bereitung der Schmalte gewufst haben müssen," — welche Meinung er noch an mehreren Stellen wiederholt; allein seine Behauptung ist nicht kritisch genug, denn sie gründet sich auf keine chemischen Beweise, sondern blofs auf die Voraussetzung, als ob nur Kobalt der einzige Stoff sey, welcher jene blaue Schmelzfarbe zu liefern vermöge.

Auch Davy behauptet, in blau gefärbtem Glase aus den Bädern des Titus und in Glaspasten aus Grofsgriechenland Kobalt gefunden zu haben; dagegen fand er in den Farben der Wandgemälde jener Bäder, und in dem Blau des oben erwähnten Farbentopfes und den Fresko's im Denkmale des Cestius, nur Kupferoxyd als färbendes Princip. Selbst mehrere andere Versuche, welche unter Andern Hofrath Gmelin in Göttingen (Siehe *Commentat. Götting. V. II.*), Hatchett und Klaproth mit einigen alten Gläsern anstellten, ergaben, dafs die Färbung nur von Kupferoxyd und Eisen herrührte; welche

letzte Erscheinung man schon bei der Verschmelzung kieselartiger Eisensteine in hohen Oefen bewährt findet, indem sie öfters blau gefärbte Eisenschlacken liefern.

Ueber die Art und Weise, wie jene Farben angemacht und auf den verschiedenen Materialien aufgetragen worden sind, ergeben sich aus Herrn Johns Analyse ebenfalls einige erfreuliche Resultate, indem er thierischen Leim und Harz als Beimischung und Ueberzug fand. Ob nun die alten Aegypter sich bei ihrer Malerei noch des Wachses, Eiweifses, oder Pflanzenschleims, oder gar des Oels bedienten, müssen fernere Untersuchungen, oder chemische Versuche lehren. Denn ob dieses Volk bereits die Anwendung des Oels gekannt haben sollte, bleibt wohl problematisch, ungeachtet mehrere, während meiner Anwesenheit in Ober-Aegypten vorgefundene Mumien, aus der Zeit der Ptolomäer, mit Larven, oder vielmehr mit sie vertretenden Portraits versehen waren, die ganz den Charakter unserer Oelmalerei, ähnliche Behandlung, Glanz und Farbenmischung an sich trugen und folglich dafür zu bürgen schienen. Einige Exemplare davon, die ich Behufs einer nähern Untersuchung nach Europa translocirte, gingen zu Grunde; und es steht nun noch zu erwarten, dafs Herr Salt, der jene Larven gleichfalls für Oelmalerei hielt, sie zur Erweiterung der Künste und Wissenschaften bald analysiren lasse.

Was nun die Auftragung der Farben selbst auf die verschiedenartigsten Materialien anbetrifft, so geschah dies auf Linnen, Holz, Lehm (oder vielmehr Nilschlamm) und Stein entweder unmittelbar, am häufigsten aber nachdem man jene mit geschlämmter Kreide, Gyps, Kalk oder vielleicht selbst mit Bleiweifs vorher überzogen hatte; wie wir dies unter andern bei der Beschreibung einiger Grotten bereits bemerkt haben. Auf Mauern mögen sie die Farbe *al fresco,* auf geglätteten Kalkfelsen und Granit aber entweder trocken, oder nachdem jene angefeuchtet worden waren, aufgetragen haben.

Nirgends fand ich die Art, welche Vitruv *marmoratum* nennt, und wobei mehrere Arten von gepulvertem Marmor in verschiedenen Lagen übereinander als Grundlage zur Farbe angebracht wurden; und die, welche jener alte Klassiker *tectorium* nennt, nur in so fern angewandt, als Brüche auf der Felsenwand mit Kalk-, Gyps- oder Lehmanwurf ausgefüllt werden mufsten.

Die Farben und Gemälde auf den Holztafeln und selbst auf den Wänden mancher Katakombe, fand ich entweder an sich glänzend, als nämlich bei dem der Schmalte ähnlichen Blau, oder mit einer Glanzmaterie überzogen, die entweder aus thierischer oder Pflanzen-Gallerte, oder am wahrscheinlichsten aus einem Wachsüberzuge besteht. So viel scheint im Allgemeinen aus den glänzenden Farben der finstern ägyptischen Katakomben hervorzugehen, dafs sie auf künstliche Beleuchtung berechnet waren, und auch nur unter einer ähnlichen angefertigt werden konnten."

IV.

Analysen verschiedener ägyptischer Stoffe, durch den Herrn Professor John angestellt.

1. Nilschlamm.

Im getrockneten Zustande hat er eine aschgraue, etwas ins Bräunliche ziehende Farbe; bildet unregelmäfsige Stücke, welche sich zwischen den Fingern leicht zerdrücken lassen, und färbt auf Papier ungefähr wie magerer Lehm ab. — Der angewandte Schlamm war mit Strohhechsel vermengt, von seiner Anwendung zum Bau.

Kaltes Wasser entzieht ihm, sich gelb färbend, an 2 p. C. Extract mit etwas Gyps, welches Baryt in der neutralen Solution anzeigt. Salzsäure löset daraus unter Aufbrausen gegen 10 p. C. kohlensauren Kalk, etwas Eisen und Spuren Magnesia auf. — Das kohlensaure Kali entziehet dem in Salzsäure unauflöslichen Satz ungefähr 5 p. C. extractartiger, in Wasser unauflöslicher Theile, die Salzsäure in Form brauner Flocken fället, und aus dem mit Kali gekochten Rückstande löset Salzsäure etwas Kalk, der im Nilschlamm als Gyps vorhanden war, auf. — Was jetzt zurück bleibt, ist Sand und Thon, durch Eisenoxyd röthlich gefärbt, und etwas verbrennliche Substanz, die in der Glühhitze verschwindet.

Der zerlegte Nilschlamm enthält ungefähr:

76	Theile	Sand, Wasser und durch Eisenoxyd gefärbten Thon, mit kleinen Quarzkörnern und goldfarbigem Glimmer, welcher ganz das Ansehen des Goldes hat.
10	—	kohlensauren Kalk.
1	—	kohlensaure Magnesia.
3	—	Eisenoxyd.
3	—	Gyps.
5	—	in kohlensaurem Kali auflöslichen Extractivstoff.
2	—	in Wasser auflöslichen Extract.
100	Theile.	

Hieraus erhellen seine befruchtenden und die Vegetation reizenden Kräfte, wovon in der heiligen Schrift die Rede ist. Ein bewundernswürdiger Kreislauf der Dinge; denn was der Nil dem entwickelten Keim zuführt, nimmt er von der absterbenden Pflanze als doppelten Tribut zurück.

Anmerkung des Verfassers.

„Diesen Nilschlamm entnahm ich von einer alten, vor mehreren Jahren zu Tage geförderten und mit farbigen Figuren bemalten Wand zu Theben; folglich mochten Jahrhun-

derte, vielleicht Jahrtausende auf seine chemische primitive Zusammensetzung einen bedeutenden Einflufs ausgeübt, und ihn sehr verändert haben. Mehrere Massen, theils noch feuchten, theils getrockneten Nilschlammes, die ich ebenfalls Behufs einer chemischen Analyse und geognostischer Untersuchungen nach Europa sandte, wurden ebenfalls ein Raub der Wellen.

Es mufs nach jener Voraussetzung den Leser also nicht befremden, wenn er in dem chemischen Resultate des Herrn Professor John einen Unterschied von den in Aegypten angestellten Versuchen des Herrn Regnault findet.

Dieser Gelehrte fand nämlich in dem Nilschlamm, den er in einem Kanal, 500 Toisen vom Nil entfernt, gesammelt und an der Luft getrocknet hatte, folgende Bestandtheile:

Wasser	11	Theile.
Kohlenstoff	9	—
Eisenkalk	6	—
Kieselerde	4	—
kohlensaure Bittererde .	4	—
kohlensauren Kalk . .	18	—
Alaunerde	48	—
Summa	100	Theile.

Hierbei macht Herr Regnault die Bemerkung, dafs die Menge der Kiesel- und Alaunerde, je nach den Orten, wo man den Schlamm nimmt, verschieden ist, und dafs er besonders unmittelbar an den Ufern des Nils viel Sand enthält."

2. Harzmasse aus einem zu Memphis ausgegrabenen Topfe*).

Diese Substanz scheint absichtlich mit weifsen, trüben Quarztrümmern vermengt worden zu seyn; denn diese befinden sich darin nicht in Form kleiner Geschiebe, sondern als wahre Bruchstücken, von der Gröfse eines kleinen Sandkorns bis zu der einer kleinen Haselnufs, so dafs die Massen einem Harzstücke gleichen. — Das Bindemittel dieses Stücks, welches nach diesen Versuchen Harz ist, hat eine bräunlich-gelbe Farbe, ist durchsichtig, von glasigem Bruche, und gleicht an Härte dem Burgunderharze. In der Wärme erweicht es sich, schmilzt und entflammet sich am Lichte unter Entwickelung eines etwas gewürzhaften, wiewohl nicht lieblichen Geruchs. Es löset sich schon in kaltem absoluten Alkohol, und auch in Schwefeläther auf. Die erste Auflösung wird durch Wasser zersetzt, wobei man eine sauer reagirende Flüssigkeit gewinnt, welche, wie diejenige von allen mit Säure verbundenen Pflanzenharzen, äufserst schwer, oder gar nicht, klar zu gewinnen ist, um mit der Spur Säure Versuche anzustellen.

Ich glaubte anfangs, dafs dieses Harz von der Ceder abstamme; allein hievon unterscheidet es sich durch seine Unauflöslichkeit in gewöhnlichem Alkohol. (S. meine Naturgeschichte, Band 2. p. 107.)

*) Mit diesem Harze scheinen die Alten ebenfalls die glänzenden Holzarbeiten lackirt zu haben. (S. die Note von der Hieroglyphenmalerei.) *J.*

Vielleicht stammt es von der aleppischen Tanne *(Pinus halepensis)*, welche sich nach Hrn. General-Lieutenant v. Minutoli ebenfalls in Aegypten vorfinden soll.

Dieses Harz hat, wie ich in der Folge zeigen werde, ein zum Einbalsamiren der Mumien angewandtes Ingredienz ausgemacht.

3. Harzmasse von einem schwarzen Glasfinger aus dem Körper der Mumien.

Diese Masse aus den Mumien bestehet aus zwei verschiedenen Naturen, die man zum Theil schon mechanisch trennen kann: die eine ist gelblich-braun, klar und hat alle Eigenschaften des so eben erwähnten, auch hier mit seiner Säure verbundenen Harzes. Behandelt man daher die Masse der Steinfinger mit absolutem Alkohol, so bleibt die zweite Substanz, welche undurchsichtig, dunkelbraun und in Alkohol unauflöslich ist, zurück. Sie färbt das Wasser und auch den Weingeist bräunlich, ohne eine der Aloe ähnliche Eigenschaft zu besitzen. Die wässerige Abkochung hinterläſst eine äuſserst geringe Menge braunen, in gewöhnlichem Weingeist auflöslichen, in absolutem Alkohol unauflöslichen Extracts. Besser wirken darauf das Petroleum und der Schwefeläther, welche ein weiches Harz auflösen und einen unter Asphaltgeruch mit Flamme verbrennenden Rückstand geben.

Die Harzmasse von dem Glasfinger, welchen die Alten jeder köstlich einbalsamirten Mumie einverleibt haben, bestehet daher aus dem in der vorigen Note erwähnten Baumharze und aus einer Art Asphats, welche die Aegypter vom todten Meere, Babylon, Susa und selbst aus Phönicien beziehen konnten, oder doch aus einer ganz analogen Substanz, z. B. Cederntheer und Pech, welche, wie ich im 1. Bde. meiner Naturgeschichte pag. 323. gezeigt habe, bei der Destillation der Theile der groſsen Ceder und selbst des Cedernharzes gewonnen werden.

4. Balsamirungsmasse einer Kindermumie.

Der Balsamirungsstoff hat eine dunkel-kaffeebraune Farbe, ist undurchsichtig, hart, spröde, leicht zerreiblich, und an einzelnen zerklüfteten Theilen mit einer zarten, schneeweiſsen Efflorescenz überzogen, von welcher ich unten sprechen werde.

Die braune Masse entflammet sich unter Aufblähung und Dickflüssigkeit an einer brennenden Kerze, und unter Entwickelung eines aromatischen Geruchs.

Sie löset sich in Wasser zur Hälfte auf. Die sauer reagirende, dunkelbraune Flüssigkeit wird durch Alkohol zersetzt, indem sich Gummi fället, welches beim Austrocknen glänzend, spröde, zerreiblich wird und, bis auf die braune Farbe, dem arabischen Gummi gleicht, und woraus eine braune Auflösung gewonnen wird, die durch Eindicken ein saures, scharfes, in reinem Alkohol nicht auflösliches Extract gewähret. Das trockene Extract und das Gummi betragen ungefähr gleiche Menge. — Alkohol entzieht dem mit Wasser

behandelten Rückstande die Hälfte seines Gewichts eines braunen, harten, in Aether auflöslichen, in wässerigem Weingeist unauflöslichen, Harzes.

Die in Alkohol und Wasser unauflösliche Materie bildet ein fahlbraunes, staubiges Pulver, welches stark abfärbt, und dem Aether eine gelbliche Farbe ertheilt, von etwas aufgelöstem, nicht klebrigen Harze. — Auch Terpentinöl entzieht diesem Rückstande noch etwas klebriges Harz. — Durch diese Behandlung erhält er dann die äufsere Beschaffenheit einer erdigen Braunkohle; er hat eine schmutzig-braune Farbe, blähet sich an der Lichtflamme, sich selbst entzündend, auf, und entwickelt dabei einen thierischen Geruch. Nach seiner Einäscherung erhält man wenig Asche, aus Kalk, Kali und einigen Salzen bestehend. Dieser Rückstand scheint überhaupt von dem organischen Körper des Kindes selbst herzurühren, und nur mit unauflöslichen Pflanzentrümmern, etwas Extractivstoff und Asphalt vermengt zu seyn. — Wir haben demnach gefunden:

$\frac{1}{4}$ Gummi;
$\frac{1}{4}$ verbrennlicher Säure, nebst deren alkalischer Verbindung und Extractivstoff;
$\frac{1}{4}$ Pflanzenharz;
$\frac{1}{4}$ {
weiches, schmieriges Harz;
fettwachsartige Materie;
unauflöslichen Extractivstoff;
asphaltartigen und Pflanzenrückstand;
thierische Materie;
Salze;
}

und hieraus möchte ich schliefsen, dafs sich die Aegypter, aufser dem aromatischen Baumharze, des Asphalts und eines Pflanzenextracts, z. B. des Tamarinden- oder Cassienmarks, zum Einbalsamiren der Kindermumien bedient haben, vielleicht noch mit Zusatz von etwas arabischem Gummi.

Was die oben erwähnte, exsudirte, oder efflorescirte Materie anlangt: so scheint sie mir Leichenadiposis zu seyn, und von der Substanz des Todten selbst herzurühren. Sie fliefset in der Wärme; ist in Wasser und Säuren unauflöslich; in absolutem siedenden Alkohol aber auflöslich. Merkwürdig ist, dafs sie, ungeachtet in der Einbalsamirungsmasse eine Säure dominirt, alkalisch reagirt; woraus man schliefsen darf, dafs sich bei dem Reinigen des Kindes mit Litron, d. i. Natrum, und nachherigem Waschen mit Palmwein, eine Art Seife gebildet habe.

5. Wachsfiguren, welche sich in den Mumien befinden.

Diese Figuren bestehen aus zwei verschiedenen Materien: einem steinigen, oder irdenen Kern, und einer ihn umgebenden Masse.

Letztere umkleidet die kleine, $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Fufs grofse, Kernfigur in Form einer 1 bis 2 Linien dicken Rinde, und hat die physischen Eigenschaften des Wachses, wenn man etwa die Farbe ausnimmt, welche bräunlichgelb ist.

Absoluter Alkohol löset die Rindenmasse bis auf 10 p. C. auf, und die Auflösung verhält sich, wie diejenige der vor 12 Jahren von mir entdeckten Cerin. Sie ist von weifser Farbe. — Der braune, in Alkohol unauflösliche Theil, löset sich bleibend in ätherischen Oelen auf, und hat alle Eigenschaften der Myricin. Auch diese Auflösung ist kaum gefärbt. — Die genannten Menstrua hinterlassen das braune Pigment in Form der kölnischen Umbra; und in der That scheinen die Aegypter mit letzterer die Farbe bewirkt zu haben, denn aufser leicht verglimmenden Theilen, zeigt sich darin nur etwas Eisenoxyd.

Folglich ist der Ueberzug wahres Wachs, gefärbt durch Umbra oder eine analoge Materie.

Der Kern, oder die innere Masse dieser Figuren, welche von dem eben beschriebenen Ueberzuge umkleidet ist, brennet sich, wie sandiger Töpferthon, oder Ziegellehm, gelbroth, und erleidet selbst vor dem Löthrohre einen geringen Grad der Verglasung. Die Farbe ist erdgrau.

Die alten Aegypter haben folglich eisenschüssigen Lehm zu kleinen Puppen geformt, und diese, nachdem sie scharf getrocknet worden, mit gefärbtem Wachse überzogen.

6. Kleine Figur aus Memphis.

Sie hat die Form eines aufrecht stehenden Hundes oder Schakals, mit einem kurzen Cylinderabschnitte auf dem Kopfe und einem starken Oehre am Hinterhaupte. Aeufserlich hat sie ganz das Ansehen, als wäre sie aus Gufseisen gegossen; selbst glänzende, graphitartige Pnktue glaubt man zu bemerken, und dabei hat sie die Härte des weifsesten Roheisens, oder härtesten Stahls, so dafs keine Feile sie angreift. — Sie ist ferner im hohen Grade polarisch, indem der Kopf den Nordpol, der Fufs hingegen den Südpol der Magnetnadel anziehet, und ersterer den Südpol, letzterer den Nordpol zurückstöfst. Der Kopf dieser Figur ist folglich Südpol, der Fufs Nordpol. Diese sonderbare Erscheinung des Magnetismus besitzt indessen, nach meiner vor einigen Jahren gemachten Entdeckung, nur minder ausgezeichnet, jedes metallische Eisen.

Mehrere Gründe führten mich auf den Gedanken, dafs diese Figur aus Meteoreisen angefertiget sey; eine Meinung, die jedoch falsch ist.

Da sich durch mechanische Mittel von dem Piedestal der Figur nicht das geringste absondern liefs, so erlaubte mir der Hr. Gen. Lieut. v. Minutoli, auf chemischem Wege solches zu bewirken. Ich ätzte das Piedestal zuerst mit schwacher Salzsäure, dann mit Salpetersäure; allein nur im concentrirten Zustande griffen die Säuren dasselbe wirklich an. Die Auflösung enthielt blofs Eisenoxyd, ohne alle Spuren Kupfers oder Nickels, indem das Ammonium sich weder färbte, noch bei der Anwendung des blausauren Eisenkali's darauf reagirte.

Bei neuer Besichtigung des geätzten Piedestals zeigte sich, dafs der graphitartige Schimmer der Figur von dem Gefüge der Substanz selbst herrühre, und das specifische Gewicht der Figur war 4,800 : 1,000; also viel geringer, als Roheisen.

Folglich ist die Figur nicht gegossen, sondern geschnitten, und zwar aus wahrem Magneteisenstein, der, wenn das Aeufsere nicht täuschet, zu der seltenern blätterichtstrahligen Abänderung gehören dürfte.

7. Salz aus der Pyramide zu Sakkara.

Es giebt davon zwei Varietäten.

1. Die eine ist halbdurchsichtig, farbelos, und bildet $\frac{1}{4}$ bis 1 Fufs lange garbenförmige und büschelartige, äufserlich etwas seidenartig schimmernde und feinfaserige Stalactiten in der den Kern der übrigen künstlichen Pyramide ausmachenden Grotte von Kalkstein. Inwendig hat es mehr Glasglanz und einen grobkörnigen, selbst etwas sehr kleinblätterichten Querbruch. Die Fasern sind nicht trennbar. — Der Geschmack ist salzig. In Wasser löset es sich auf; die neutrale Auflösung wird durch salpetersaures Silber in Hornsilber und kubischen Salpeter umgewandelt. Von Schwefelsäure keine Spur.

Dieses Stalactitensalz der Pyramide ist demnach gebogen-faseriges Steinsalz, und als eine neue Art zu betrachten, welches wahrscheinlich einem dort vorhandenen Gyps- und Salzlager seinen Ursprung verdankt, indem es durch Bergwasser letzterem entnommen, und durch Infiltration, oder Durchsickerung, in der Grotte wieder abgesetzt ist.

2. Die zweite Varietät, welche ich später entdeckte, ist wenig durchscheinend, weifs, aus feinen, etwas biegsamen, seidenartig glänzenden Fasern zusammengesetzt, und von sehr feinkörnigem Querbruche. Die biegsamen Fasern lassen sich leicht trennen. Ich vermuthete daher, das Salmiak diesem Salze den Charakter ertheile; allein es zeigte sich bei der Behandlung desselben mit Baryt und Kali kein Ammoniumgeruch. — Auch frei von Schwefelsäure ist dasselbe. — Vielleicht veranlafst ein Kaligehalt diese Abweichung; ein Gegenstand, den ich später genauer zu verfolgen gedenke.

8. Ausfüllungsmasse der Wände in der Pyramide des Cheops.

Sie bildet eine weifse, leicht zerreibliche, abfärbende Masse. — Mit Säuren brauset sie gar nicht auf; aber die wässerigen Flüssigkeiten, welche mit der Masse in Berührung bleiben, werden durch Baryt-, Sauerkleesäure- und Kaliauflösungen zersetzt. — Kocht man sie mit kohlensaurem Kali, so zerfällt sie in schwefelsaures Kali und kohlensauren Kalk.

Die zerlegte Masse ist reiner Gyps, welcher, im gebrannten Zustande mit Wasser vermengt, in Form des Teiges angewandt ist.

9. Kalkmasse aus der grofsen Pyramide des Cheops.

Sie ist weifs, krümelt leicht, ist daher leicht zerreiblich und zum Schreiben, wie Kreide, tauglich. In Salzsäure löset sie sich unter Entwickelung von Kohlensäure leicht auf. Aus der Auflösung senkt sich bald eine Wolke, die sich zu einem weifsen Pulver verdichtet, welches durch kohlensaures Kali in schwefelsaures Kali, kohlensauren Kalk und $1\frac{1}{2}$ p. C.

aufgelöst gewesener Kieselerde zerlegt wird. Die salzsaure Auflösung enthält Spuren Schwefelsäure, und, aufser dem Kalk, auch Spuren Eisens, und etwas Thonerde.

Die Kalkmasse ist demnach wahrscheinlich aus reinem gebrannten Kalkstein angefertiget, welcher vielleicht nur zufällig Gyps enthalten hat, da die Menge des letzteren nicht über 3 p. C. beträgt, und Gyps und Kalkstein dort wahrscheinlich auf einem und demselben Lager brechen. Wäre der Gyps dem Kalk erst nach dem Brennen hinzugefügt, so würde die Masse schwerlich die grofse Gleichförmigkeit und Leichtigkeit erhalten haben, welche sie zeigt.

10. Kalkstein der Pyramide von Sakkara.

Er hat eine schmutzig-gelblichweifse, etwas ins Fleischrothe ziehende Farbe, ist undurchsichtig, von etwas gröberem Bruche als der Kalkstein aus Theben, und häufig mit Dendriten überzogen. — Er enthält nur ungefähr gegen 3 p. C. erdiger Beimischungen, ohne Gyps. Die Säuren lösen, aufser etwas Eisen, auch Spuren Mangans, die er enthält, auf. — Wenn das ganze Kalkflötz von dieser Beschaffenheit ist, so würde er sich zum Mörtel, Behufs der Wasserbauten, nicht füglich eignen; gewöhnlich sind jedoch die Schichten der Kalkflötze abwechselnd.

11. Kalkstein der Katakomben zu Theben.

Er ist von schmutzig-gelblichweifser Farbe, undurchsichtig, dicht, und überhaupt von der Beschaffenheit des Kalksteins, der zum Steindrucke dient (doch werden hierzu nur seltenere Stücken dienen können). Er enthält gegen 6 p. C. erdiger, in Säuren unauflöslicher Beimischungen, die durch das Brennen auflöslich werden und als Cäment dienen. Eine Spur Schwefelsäure ist ihm beigemengt.

12. Mörtelmasse aus der durch Belzoni eröffneten Königskatakombe bei Biban el Moluk.

Sie hat eine schmutzig-gelblichweifse Farbe, mit eingemengten weifsen Theilen und wenig kleinen quarzigen Körnern; ist porös und zwischen den Fingern zerreiblich.

In verdünnter Salzsäure löset sie sich, unter Aufbrausen, zur Hälfte auf. Diese Auflösung hinterläfst bei der Verdunstung und Behandlung des Rückstandes mit Wasser, eine weifse Masse, die sich bis auf einige Flocken Kieselerde in Wasser auflöset und durch salzsauren Baryt, so wie durch Sauerkleesäure zersetzt. Die salzsaure Auflösung enthält Kalk und etwas Eisenoxyd, welches Ammonium fället.

Der in Salzsäure unauflösliche Theil der Mörtelmasse, zerfällt bei der Behandlung mit kohlensaurem Kali in schwefelsaures Kali und kohlensauren Kalk, und es bleibt etwas rothe Quarzerde mit wenig Sandkörnern zurück.

Diese Mörtelmasse ist demnach aus ungefähr gleichen Theilen Gyps und Kalk, mit sehr wenig erdigem Zuschlage, bereitet; woraus hervorgehet, dafs die alten Aegypter nicht nur Kalk, sondern auch Gyps zu

brennen verstanden, und aus beiden eine Masse bereitet haben, die wie diejenige, deren sich unsere Maurer und Baumeister zu Gesimsen, Hohlkehlen u. s. w. bedienen, zwar schnell an der Luft trocknen wird, aber nie die Härte des alten römischen Mörtels erreichen kann. (S. meine Preifsschrift über Kalk und Mörtel.)

13. Mörtelmasse aus den Katakomben zu Theben.

Sie hat mit derjenigen vom Königsgrabe die gröfste Aehnlichkeit; eine schmutzig-gelblichweifse Farbe, mit eingemengten weifsen Theilen und kleinen Quarzkörnern; ist aber etwas härter, als jene. — Auf gleiche Weise zerlegt, fand ich, dafs dieser Mörtel ungefähr angefertiget sey:

aus gleichen Theilen Gyps und Kalk, mit gegen 6 p. C. erdigen Zuschlägen aus rothem quarzigen Thon und Sand.

Ob übrigens die Thebaner wirklich die gypsige Kalkmasse mit Sand vermengt haben, da die Menge so äufserst gering und mit unserem Zuschlage gar nicht zu vergleichen ist, mufs ich dahin gestellt seyn lassen. Vielleicht ist er mehr zufällig dem Erdboden bei der Bereitung entnommen. Uebrigens enthält dieser Kalk etwas mehr Cäment, als der vom Königsgrabe, weshalb er härter ist (s. meine Preifsschrift über Kalk und Mörtel).

14. Blätter des Hennébaums (*Lowsonia inermis. L.*)

Ich erhielt solche in Form eines schmutzig-gelblichbraunen, ins Olivenbraun ziehenden Pulvers, mit untermengten Blattstielen und Ribbtrümmern. In diesem zerkleinerten Zustande bedienen sich die Aegypter derselben, nach des Herrn General-Lieut. v. Minutoli Bemerkungen, zum Färben der Nägel, Hand- und Fufsflächen.

Behandelt man dieses Blattpulver mit Alkohol, so gewinnet man eine dunkel-chrysolithgrüne Flüssigkeit, welche nach der Verdunstung grünes Pflanzenharz, von der Beschaffenheit, wie es überhaupt die grüne Oberfläche der Pflanzenwelt erfüllet, zurückläfst. — Wasser entziehet demselben etwas morgenrothes Pigment, von dem gleich die Rede seyn soll. — Der von dem Harze erschöpfte Pflanzenrückstand färbt das Wasser augenblicklich orangenroth, oder orangengelb, nach dem Grade der Concentration, und es bleibt von der Digestion mit Wasser ein brauner, zum Färben untauglicher, auch in Aether unauflöslicher Faserrückstand übrig. — Die wässerige, concentrirte Auflösung wird durch Vermischung mit Wasser zersetzt, indem sich etwas gummige Materie aus der morgenrothen Flüssigkeit ausscheidet. Die zersetzte Flüssigkeit enthält dann das Pigment, welches durch das Peroxyd des Eisens braunroth, und auch durch Silberauflösung, Barytauflösung und andere Oxyde gefället wird. Durch Verdunstung der Flüssigkeit gewinnet man dasselbe im trockenen Zustande. In absolutem Alkohol ist es unauflöslich.

Die Hennéblätter enthalten vorzüglich:

grünes Pflanzenharz;

ein eigenthümliches, unter Umständen mit morgenrother oder gelber Farbe erscheinendes Pigment;

gummöse Materie;
Pflanzenfaser und Salze.

Ich habe in der Abkochung der Hennéblätter, mit Alaun gebeitzte Leinewand und Baumwolle strohgelb und ochergelb, mit einem schwachen Stich ins Grünliche, gefärbt, und glaube, daſs die Aegypter ihre gelben Byssusbinden zum Theil mit diesen Blättern gefärbt haben. Morgenroth, oder orangengelb, wollten sich die Zeuge auf diesem Wege nicht färben, und mit Wolle sind die Versuche nicht angestellet worden.

Anmerkung des Verfassers.

„Der Hhenné ist ein Strauch, der eigentlich in Ostindien einheimisch ist, und in Aegypten vorzüglich in der Gegend von Cairo gebaut wird, wo ich ihn häufig in Gärten fand. Er gehört zu dem Geschlechte des braunen Blutkrautes, und war den Alten bereits unter dem Namen Cyprus bekannt.

Nach den damit durch die Herren Descotils und Berthollet in Aegypten angestellten Versuchen ergab sich's, daſs die unpräparirte, oder alaunte Baumwolle bloſs eine matte gelbe Farbe, die unpräparirte Seide aber eine matte braungelbe Farbe annahm. Die einzige Zubereitung, die eine lebhafte Nüance bewirkte, ist die salpetersaure Zinnauflösung, welche eine morgenrothe, oder orangengelbe Farbe hervorbrachte.

Nach dem Urtheile jener beiden Gelehrten enthält der Hhenné eine Menge färbender Substanz, die vorzüglich zur Färbung der Wolle mit Nutzen gebraucht werden dürfte; indem man aus diesem Stoffe für sich allein angewandt, feste falbe Farben, und vermittelst eines Zusatzes von Alaun und Vitriol, verschiedene dauerhafte Nüancen von Braun erhalten kann."

15. Schich.

Schon der sehr aromatische Geruch dieser bei Cairo und in andern Gegenden Aegyptens wachsenden und den Magikern zur Schlangenbeschwörung dienenden Pflanze, führet auf den Gedanken, daſs sie ätherisches Oel enthalte; und in der That erhielt ich durch die Destillation der kleinen Quantität von kaum $\frac{1}{2}$ Quentchen mit Wasser eine milchichte Flüssigkeit, auf deren Oberfläche sich Oeltropfen ansammelten, ganz von dem äuſserst durchdringenden Geruche der Pflanze. — Die wässerige Abkochung gab durch Eindicken eine syrupsförmige Flüssigkeit, welche sich bei der Vermischung mit Wasser in zwei Theile theilte, indem eine etwas gelblich gefärbte bitterliche und Feuchtigkeit anziehende, gummige Materie in Form eines Coagulums ausgeschieden, und eine braune, sauer reagirende Flüssigkeit gewonnen wurde, welche durch Concentration die äuſsere Beschaffenheit und den Geschmack des kalt bereiteten Chinaextractes annahm. — Dem ausgekochten Pflanzenrückstande entziehet Alkohol ein grasgrünes, aromatisches, weiches Harz, welches in der Wärme einen unangenehmen Geruch verbreitet.

Von diesem äuſserst aromatischen Gewächse läſst sich ohne Zweifel in der Medizin wichtige Anwendung machen, indem ihm, wie es scheint, die den ätherischen Oelen im Allgemeinen eigenen Eigenschaften im hohen Grade zukommen, und dazu gesellet sich

noch die Wirkung des bitteren Extracts. Hinsichtlich der specifischen Wirkung, zumal auf besondere Organe, kann freilich nur die Erfahrung entscheiden; indessen ist es kaum zu bezweifeln, dafs eine so ausgezeichnete Pflanze solche nicht erregen sollte.

Was endlich ihre Anwendung zur Beschwörung der Schlangen anlangt, so ist es nicht unwahrscheinlich, dafs ihr ätherisches Oel diese Wirkung hervorbringe; denn der eigenthümliche aromatische Geruch dieses Krautes ist so grofs, dafs eine sehr kleine Quantität desselben hinreichte, der grofsen alterthümlichen Sammlung, durch welche H. v. Minutoli die Wissenschaft bereichert hat, einen so durchdringenden Geruch zu ertheilen, dafs jeder glaubt, letzterer sey jedem individuellen Körper dieser Sammlung eigen.

16. Byssus.

In der köstlichen Minutolischen Sammlung befinden sich Sorten dieses aus der Byssusbaumwolle gewebten antiken Zeuges, mit welchem die Aegypter ihre Mumien umwickelten, und welches unter dem Namen Byssus bekannt ist. Sie unterscheiden sich von einander sowohl durch die Feinheit des Fadens und Gewebes, als auch durch die Farbe.

Die eine Sorte ist hellgelb, die andere bräunlichgelb, die dritte dunkelfleischroth, und die vierte haarbraun gefärbt.

1. Gelber Byssus. Durch Digestion dieser Binde mit Wasser, erhält man eine gelbe Solution, und der rückständige Byssus erscheint heller gefärbt. Auch der Weingeist färbt sich durch Digestion gelblich. Die wässerige Auflösung hat Aehnlichkeit mit der Auflösung der Hennéblätter, weshalb ich glaube, dafs die Alten den hellgelben Byssus mit Hennéblättern gefärbt haben. Die geringe Abweichung der Farbennüance von dem von mir gefärbten Zeuge, kann ihren Grund in der abweichenden Beschaffenheit der Byssusbaumwolle und eines möglichen Zusatzes eines anderen Farbestoffes haben.

2. Bräunlichgelber Byssus. Er verhält sich zu den eben erwähnten Menstruen auf ähnliche Weise, wie der vorhergehende; nur weichen die Eigenschaften des ebenfalls verbrennlichen Pflanzenpigments etwas von dem vorhergehenden ab. Vielleicht ist dieser Byssus mit dem wässerigen Extracte der Färberröthe und dem Zusatze von Hennéblättern und Tamarinden gefärbt.

3. Haarbrauner Byssus. Dieser Byssus färbt das Wasser braun, und die Auflösung hinterläfst nach der Verdunstung ein braunes, mit Weingeist mischbares Extract, von bituminösem Geruche. Kräftiger noch wirket darauf der Alkohol, welcher wahres bituminöses Harz von brauner glänzender Farbe auflöset. Der rückständige Byssus, welcher dadurch seiner Farbe nicht gänzlich beraubt worden ist, giebt durch die Verbrennung eine schneeweifse Asche.

Hieraus schliefse ich, dafs die Aegypter diese Sorte, sie sey nun vorher auf die in 2. erwähnte Weise zuvor bräunlich gefärbt, oder nicht, getheert haben, nach Art der Zubereitung der Schiffsthaue und Segel; in der That die dauerhafteste Färbungsweise der dem Zahne der Zeit auszusetzenden Zeuge.

4. Dunkelfleischrother Byssus. Durch die Behandlung desselben mit Wasser, erhält man eine bräunlichgelbliche Auflösung, und eben so durch Alkohol; allein beide Auflösungen zersetzen sich durch die Vermischung, indem etwas schleimiges Pigment gefället und ein extractivstoffartiger Färbestoff aufgelöset wird. Der Byssus erhält durch dieses Verfahren eine rosenrothe Farbe, welche weder in der Sonne, noch durch Säuren und Alaun völlig entfärbt, sondern durch letztere noch erhöhet und reiner wird. Nach der Einäscherung bleibt eine weiſse Asche zurück.

Es leidet demnach keinen Zweifel, daſs dieser Byssus mit Färberröthe gefärbt worden sey, und daſs die Alten nur darum kein reines Rosenroth, oder dunkles Türkischroth hervorgebracht haben, weil sie weder den Krapp oder die Färberröthe durch Waschen von seinen gelben extractartigen Theilen zu befreien, noch sich unserer kräftigeren Beitzen und Auflösungsmittel der köstlichen Färberröthe, die allein nur ächtes Roth im organischen Reiche gewähret, zu bedienen verstanden haben.

Ueberhaupt scheinen die Alten ihre gefärbten Zeuge nicht gespühlt zu haben.

V.

Analysen altägyptischer und römischer Gläser von Herrn Professor John; nebst einigen Bemerkungen über seltene antike Glasmosaiken von S. E. dem Hrn. General-Lieutenant von Minutoli.

1. Blaue Gläser aus Memphis. Ihre Farben sind sehr rein himmel- und lazurblau; sie sind entweder undurchsichtig, oder mehr oder weniger durchscheinend, und haben einen muschlichten Bruch von Glasglanze. Auf meinem Platindrathe schmolzen sie sehr leicht, mit Beibehaltung der Farben; und mit Borax gaben sie sehr schöne blaue Perlen. Durch Schmelzen mit ätzendem Kali, und Behandlung der Massen mit Salzsäure, erhielt ich, unter Absonderung von Kieselerde, grünliche Solutionen, die durch Zersetzung mit Ammonium eine lazurblaue Flüssigkeit gaben, welche nach Verdunstung und Neutralisation das Eisen mit einer Kupferhaut überzogen. Folglich sind alle diese Gläser mit Kupferoxyd gefärbt; einige enthielten zugleich Spuren Eisenoxyds.

Als ich die salzsaure Auflösung eines stark durchscheinenden, hell lazurblauen Glases mit Ammonium zersetzte, entstand eine blaue Flüssigkeit und ein gelber Niederschlag,

welcher unter Absonderung von Kieselerde mit Salzsäure eine grünlichgelbe Solution darstellete, die eine sehr schlechte Art sympathetischer Dinte (wie überhaupt Metallauflösungen) gewährte, und bei der Zersetzung durch Ammonium aufs Neue in einen gelben Niederschlag und eine blaue Flüssigkeit verwandelt wurde. Nachdem letztere mit Salpetersäure neutralisiret war, fällete sie blausaures Eisenkali zwar kupferroth (eine Folge von der Gegenwart des Kupfers); allein der gelbe Niederschlag, gerade zu einem Löthrohrversuche hinlänglich, gab mit Borax eine Perle, die, wenn sie auch alle Erscheinungen des Eisenoxyds darbot, doch in der Kälte einen Stich, wie es mir schien, ins düstere Blau behielt. Ob dieses letztere Glas daher absolut kobaltfrei ist, mufs ich, bis fernere Versuche entschieden haben, dahin gestellt seyn lassen.

2. Blaues Glas aus Theben. Zu diesem Versuche diente ein Stück Glas von einer 1 Zoll langen, etwas cylindrischen und der Länge nach hohlen Handhabe, oder einem Griffe. — Die Farbe ist dunkel-lazurblau; es ist stark halbdurchsichtig, und in Splittern durchsichtig; der Bruch glasartig, und das Pulver graulichweifs. Das Boraxglas wird dadurch sapphirblau, und das microcosmische Salz perlenfarbig gefärbt; Erscheinungen, die einzig dem Kobalt eigenthümlich sind *). — Mit Salpeter geschmolzen, erhielt ich eine Masse, die heifs, grün, erkaltet aber, blau erschien, und nach der Behandlung mit Wasser und Salzsäure, Kieselerde absonderte. Die grünliche salzsaure Auflösung wurde bei der Vermischung mit Ammonium nicht im geringsten blau gefärbt; es entstand ein sehr aufgequollener Niederschlag, wie Alaunerde, und aus der ammoniakalischen Flüssigkeit senkte sich, nach mehreren Stunden, kohlensaurer Kalk. Bei Neutralisation dieser Flüssigkeit mit Salzsäure und dem Zusatze von einem Tropfen blausaurer Kaliauflösung, erzeugte sich ein geringer graulicher Niederschlag von etwas aufgelöstem Kobalt. Der oben erwähnte aufgequollene Niederschlag wurde mit einigen Tropfen Salzsäure digerirt, wobei Kieselerde zurück blieb; die grünliche Solution aufs Neue mit Ammonium zersetzt, und der gelbe Niederschlag mit Aetzlauge, die gar nicht darauf wirkte, behandelt. Der neue gelbliche Niederschlag färbte Boraxglas vortrefflich sapphyrblau, und enthielt, wie die Prüfung mit blausaurem Eisenkali zeigte, aufser Kobalt, nur Eisenoxyd.

Das zerlegte Glas ist demnach aus Kieselerde, Natrum, Kalk u. s. w. und etwas eisenschüssigem Kobaltoxyd fabricirt, und beurkundet das hohe Alter, in welchem dieses Farbemetall in den Künsten angewandt wurde.

3. Violettes Glas aus Memphis. Ein Bruchstück einer äufserlich mit eingeschnittenen Hieroglyphen, oder anderen Conturen, versehenen runden Platte von amethystrother Farbe, durchsichtig, und innen völlig vom Glasbruche. Es schmilzt vor dem Löthrohre sehr leicht, und giebt mit Borax in der oxydirenden Flamme eine Amethystperle,

*) Die Kobaltboraxperle unterscheidet sich von der Kupferboraxperle, welche eigentlich immer nur mehr oder weniger rein bergblau gefärbt ist, besonders durch den düsteren Stich ins Indigfarbige. Ein zweites Criterium giebt die Perle des microcosmischen Salzes, welche vom Kobaltoxyde perlenfarbig; vom Kupfer aber ganz hell berggrünlich gefärbt wird. Berücksichtiget man dann noch die blaue und grüne Lichtflamme, welche Kupferperlen erzeugen: so gewähret das Löthrohr allein ein sicheres Criterium für blaue Kupfer- und Kobaltgläser. Selbst die am Kerzen- und Sonnenlichte durchfallenden Strahlen dienen zu dieser Kenntnifs. J.

die in der desoxydirenden Flamme wieder farbelos wird; hinreichende Erscheinungen, um das Braunsteinmetall, oder das Manganoxyd, als Pigment des untersuchten Glases zu erkennen.

4. Schwarzer Glasfinger aus den Mumien. Jede kostbar balsamirte Mumie enthält, nach des Hrn Gen. Lieut. v. Minutoli Bemerkung, diesen sonderbaren Körper. Er hat eine schwarze Farbe, ist $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Fuſs lang, $\frac{1}{2}$ Zoll und darüber breit, ganz flach, und dabei an den Enden und ringsherum abgerundet; äuſserlich ist er matt, stellenweise vergoldet, und zuweilen mit dem Einbalsamirungsharze umgeben; der Bruch muschlicht und von lebhaftem Glasglanze. Zuweilen sind zwei solcher Körper an einander verschmolzen, oder richtiger, es sind aus einem Stücke Doppelstäbe, gleichsam den Zeige- und Mittelfinger repräsentirend, geschnitten.

Ein Splitter davon schmilzt vor dem Löthrohre augenblicklich, und das Pulver desselben giebt mit Borax eine klare Perle, welche in der Hitze ölgrün, in der Kälte aber farbelos wird. — Durch Schmelzen mit Salpeter erhielt ich eine bräunliche Masse, die sich in kochender Salzsäure, unter Absonderung weiſser Kieselerde, mit gelber Farbe auflöste. Die Auflösung gab mit ätzendem Ammonium einen braunen Niederschlag und eine farbelose Flüssigkeit, welche nach der Neutralisation durch blausaures Kali gelb gefärbt wurde und eine dunkelgraue Wolke absonderte, die sich zwar zu einem Niederschlage verdichtete, der aber nicht abgesondert werden konnte. Der gelbe Niederschlag löste sich in Salzsäure auf, und bildete damit salzsaures Eisen.

Man hat diesen Körper für einen Stein gehalten, welches ein groſser Irrthum ist. Nur mit dem Obsidian könnte er verwechselt werden; allein schon ein geringerer Grad der Härte und Schmelzbarkeit unterscheiden ihn sattsam davon. Wir müssen ihn vielmehr als wahres Glas, durch Eisen geschwärzet, betrachten.

Spätere Betrachtungen der ägyptischen Sammlung überzeugten mich jedoch, daſs die Alten zuweilen, statt dieser Gläser, längliche Geschiebe genommen haben. Aber unter der groſsen Menge der in dieser Sammlung vorhandenen Gläser befinden sich nur zwei Beispiele einer Ausnahme. Das eine bietet ein mergelartiger Kalkstein von hellaschgrauer Farbe, das andere ein schwarzer lydischer Stein, d. i. jaspisartiger Kieselschiefer, dar. Wahrscheinlich sind diese rohen Steine aus Mumien der ärmeren Klasse, denen man mitgab, was der Zufall gewährte.

In Beziehung auf die Glasfinger ist noch bemerkenswerth: daſs bei einigen derselben durch Querschnitte selbst die Articulation der Finger angedeutet ist.

5. Blaues, alt-römisches Glas (aus Pompeji, oder den Bädern des Titus). Ich verdanke dasselbe ebenfalls der gefälligen Mittheilung des Herrn General-Lieutenants von Minutoli, der ein Bruchstückchen desselben, nebst anderen gefärbten Gläsern seiner schon älteren, bekannten Glassammlung, zu diesen Versuchen aufopferte. — Dieses Glas hat die reinste Sapphirfarbe, und bildet eine Lage auf einem hellblauen, undurchsichtigen Glasgrunde; es ist durchsichtig, und in den physischen Eigenschaften von dem Glase nicht verschieden. — Die Versuche wurden in der Art, wie mit dem Glase aus Theben angestellet, wobei sich Kobalt ebenfalls als färbendes Princip zu erkennen gab.

6. Violettes alt-römisches Glas, aus derselben Sammlung. Es hat beinahe amethystblaue Farbe, ist mit eingeschmolzenem weifsen Email gesprenkelt, verhält sich vor dem Löthrohre, wie das violette Glas aus Memphis, und ist ebenfalls durch Braunsteinmetall gefärbt.

7. Smaragdgrünes, geflammtes alt-römisches Glas. Aus ähnlichen Versuchen, wie die oben und in der Note von den Farben angeführten, ergab sich Kupferoxyd als färbendes Princip.

Aus diesen Glasflüssen und Kuben antiker Glasmosaik ergiebt sich abermals, dafs die Alten bereits die Kunst besafsen, Gläser zu färben und künstliche Edelsteine durch Glasflüsse darzustellen. Dieser Kunst erwähnen schon Plinius, *) Properz, Statius und andere Klassiker des Alterthums; besonders rühmten sich die alten Glaskünstler in Alexandrien, diese Kunst in grofser Vollkommenheit zu besitzen. Vielleicht diente die bei Athribis gefundene Kugel dazu, die Hände abzukühlen, da die römischen Damen bereits zu diesem Behuf die krystallenen benutzten, und in Ermangelung derselben, dergleichen Kugeln von Glas aus Alexandrien kommen liefsen, wo besonders grofser Handel damit getrieben wurde **). Ich besitze in meiner bedeutenden Sammlung von antiker Glasmosaik noch mehrere ähnliche Glaskugeln, unter welchen die eine vor wenigen Jahren unter den Trümmern eines Tempels des Neptuns zu Ostia ausgegraben, und eine zweite, die in Altino bei Venedig gefunden wurde, während dessen eine dritte, gegenwärtig in der Königlichen Sammlung befindlich, vor etwa 10 Jahren in Gegenwart des Herrn v. W., eines preufsischen Officiers, bei dem Aufräumen eines alten Tempels zu Veji in Italien, und zwar unter dem Altar desselben, aufgefunden ward. Im Museum Vormianum ***), welches von Kunstwerken aus Glas angefertigt handelt, wird eine Glaskugel von der Gröfse eines Hühnereies erwähnt, welche mit bunten Glasfäden, ohne Ordnung durcheinander geworfen, angefüllt war, die, durch die durchsichtige Oberfläche durchleuchtend, dem Auge einen angenehmen Anblick gewährte u. s. w. Einige dieser Glaskugeln bestehen aus einer weifsen, andere aus einer sapphirblauen Glasmasse, in welcher nach der Oberfläche zu sich Blumen, Kamillen gleich, Bänder und wie Kannetillen gewundene zarte weifse Gewinde, zuweilen auch Gold befinden. Wie kostbar sonst ähnliche Glasgefäfse des Alterthums seyn mufsten, geht unter andern aus dem Vopiscus †) bei Erwähnung eines Briefes des

*) *Plinius, L. XXXVII. cap.* 26.: „*adulterantur vitro simillime; sed cote deprehenduntur, sicut aliae gemmae factitiae.*“ Desgl. *L. XXXII. cap.* 6. 7. und 8.; und *Galloti Museum odescalc. praef.* §. 20. *cap.* 22.

**) M. s. *Historia vitri* von Hamberger in *Commentariis. Gott. T. IV. p.* 132. *Properz II.* 18. 60.: *Manibus dura frigus habere pilas,* mit Anmerkungen von Burmann. *Plinius* 37. 2. Anmerk. von Beckmann über *Marbodi Liber Lapidum* (Götting. 1799.) S. 41. 71. *Properz. IV.* 3. 52.

***) Amsterdam 1655 in Folio, cap. VII. S. 362.

†) Briefe des Adrians beim Vopiscus im Saturninus. Plinius. *Lib. XII.* 2. 19. Vopiscus im Aurelianus, Trebellius im Claudius, Martial. *Lib. XI. epig.* 115. u. *Lib. XII. epig.* 75.

Kaisers Adrian an dessen Schwager, den Konsul Servianus, hervor; denn mit diesem Schreiben begleitet der Kaiser gläserne Trinkgefäfse, die er von einem Priester eines berühmten ägyptischen Tempels erhalten haben will, und verlangt, dafs der Konsul von diesen Gefäfsen einige des Kaisers Schwester geben, der übrigen aber nur bei grofsen Gelagen und Festen sich bedienen soll. Wenn dieser Umstand und die Anführung anderer alten Klassiker, nicht bereits für die Anfertigung so kostbarer Gläser in Aegypten sprächen, so würden die vielen von mir dort gesehenen, hier in einigen Exemplaren mitgetheilten *) und theils zahlreich mitgebrachten farbigen Gläser und Glasmosaiken, unter welchen sich eine ganz roth, schwarz und weifs gestreifte Vase befindet, hinreichend dafür bürgen.

Ich könnte noch manche Stelle aus Schriftstellern der Alten anführen, wodurch das Daseyn künstlicher Glasfabrikate im Alterthume beurkundet wird, wenn dies nicht durch den Umstand überflüssig würde, dafs man gefärbte Glaspasten, Korallen und Perlen den Mumien beigesellte, und solche damit netzartig überspann; (wie dies aus den beiden mitgebrachten hier beschriebenen Mumien hervorgeht **),) und sie den Gefäfsen in alten Grabhügeln oft beigesellt findet. Eben so werden noch täglich antike Abdrücke von Kameen ***) und Ueberbleibsel musivischer Arbeiten, wozu man sich des gefärbten und selbst des vergoldeten Glases zu bedienen pflegte †), vorgefunden.

Ich besitze noch eine bedeutende Anzahl ähnlicher gefärbter Glasstücke und Pastilien, unter welchen sich künstliche Sapphire, Chrysolithglas, grauer, blauer und grüner, oliven- und milchfarbiger Opal, beryllfarbiges und auf beiden Flächen roth eingebranntes Glas aus Herkulanum; ferner beryllfarbiges Glas mit eingeschlossenem Silber aus den Bädern des Titus zu Rom, und Flüsse von verschiedenen Farben befinden, die theils in den Bädern des Nero zu Rom, und zu Bajä in Italien, theils am Ufer des adriatischen Meeres und des Golfs bei Neapel; viele Korallen aus Glasmosaik, die theils in Urnen in Preufsen, weiblichem Supellex beigesellt, und einige, die vor mehreren Jahren auf der Insel Bornholm in einem alten Grabe gefunden wurden und Theile eines Halsbandes bildeten.

Das oben Angeführte reicht hoffentlich hin, jeden Leser zu überzeugen, dafs das Alterthum gefärbte künstliche Glasflüsse wirklich besafs, und dafs kein Zweifel gegen die Aechtheit solcher Kunstprodukte angeregt werden darf. Man kann mir zwar die Frage aufwerfen: „Wie kamen dergleichen künstliche Glasflüsse nach dem hohen Norden?" worauf ich erwiedere: durch den Karavanenhandel zwischen dem Süden und dem Norden,

*) *Tafel XXI. Fig.* 6. 7. 9. 10. 11. 12. sind einige dieser Glasmosaiken abgebildet worden.

**) Man sehe *Tafel XXXVIII.*

***) *Buonaroti: Osservaz. istor. sopra alcuni medagl. praef. p.* 16.

†) So waren etwa die Decken der Bäder des Etruscus, nach Statius. *Silv. Lib.* 1, *V. v.* 42. beschaffen:

„Effulgent camerae, vario fastigia vitro
In species animosque nitent." —

von welchem man Spuren in den alten Klassikern findet, und auf demselben Wege, auf welchem so manche Kunstprodukte, Münzen der Kalifen und der byzantinisch-griechischen Kaiser dorthin gelangten *). Es ist zwar wahr, dafs man in neuern Zeiten dergleichen Glasmosaik in Italien, und besonders in Venedig und Rom und selbst in Deutschland, wie dies am Rhein zur Zeit des letztverstorbenen Churfürsten von Cöln durch einen Italiener geschehen seyn soll, nachgeahmt hat und noch nachahmt; allein diese neuere Arbeit, die man in Italien mit dem Namen von Millefiori, und auf Sicilien fiori di St. Gennaro, auch Vasca fiori belegt, und von welcher man Kugeln, Stockknöpfe, Platten zu Dosen, Messerhefte u. dergl. Dinge mehr findet, sind viel unvollkommener als die alte Arbeit in dieser Art. In Venedig, das so berühmt durch seine Glasarbeiten ward, und noch ist, konnte ich aufser einigen, den alten in der Vollkommenheit ziemlich nahe kommenden Korallen, nichts Aehnliches erhalten, und einige in einer grofsen Kunstsammlung befindlichen Kugeln stammten aus dem alten Altinum her, wo sie, andern Alterthümern beigesellt, aufgefunden worden waren; und es blieben selbst alle Versuche, die einer der geschicktesten dortigen Fabrikanten zur Anfertigung einer Mosaikglaskugel, wie die in Aegypten gefundene, die ich ihm zu diesem Behufe mittheilte, anstellte, fruchtlos.

Auffallend ist es, dafs dieser seltenen Kunstprodukte in den ältern Werken über Alterthümer keiner Erwähnung geschieht. Erklärlich ist mir diese Erscheinung nur dann, wenn ich annehme, dafs die wenigen bis jetzt vorhandenen, oder Kennern zu Gesichte gekommenen Probestücke erst in der letzten Hälfte des 18ten Jahrhunderts in Europa bekannt geworden sind, oder dafs sich noch ähnliche Exemplare, als Prunkstücke, unbeachtet in den Kunstsammlungen befinden, weil die Aufmerksamkeit zu wenig auf diese Antiquität hingelenkt worden ist.

Unter den neuern antiquarischen Schriftstellern scheint Graf Caylus der erste zu seyn, der, in seinem Werke **) über Alterthümer, von dieser merkwürdigen Art von Mosaik eine mit Zeichnung nothdürftig begleitete Nachricht ertheilt. Eine genauere Beschreibung verdanken wir schon dem berühmten Winkelmann, der in seinen Anmerkungen über die Geschichte der Kunst des Alterthums, über zwei Exemplare dieser Art von Arbeit, unter der Benennung: Gemälde aus Glasröhren, Seite 5. u. s. w. Folgendes sagt: „Es verdient hier insbesondere der Arbeit der Alten in Glas ge-„dacht zu werden, welche in der Geschichte der Kunst nicht berührt ist, und dieses um „so viel mehr, da die Alten weit mehr, als wir, die Glaskunst betrieben haben, welches

*) Vielleicht führte der Bernsteinhandel kühne Handelsleute nach der Ostseeküste, denn dafs dieses kostbare Produkt der baltischen Küste übrigens den Alten schon vor Christi Geburt bekannt war, geht aus dem Plato, Aristoteles und Herodot, wie auch aus dem Pytheas hervor. Doch giebt uns kein Schriftsteller hierüber bestimmte Aufschlüsse; denn Strabo, Plinius, Mela und Tacitus sind in ihrer Bekanntschaft mit der baltischen Küste etwas dunkel. Römische Münzen wurden zu verschiedenen Zeiten in den Marken und Pommern, und arabisch-kufische in denselben Provinzen, in Preufsen und Schweden aufgefunden. So z. B. im Jahre 1769 bei Frankfurth an der Oder ein Gefäfs, worin etwa 1½ ℔. sich befanden, und im Jahre 1722 bei Danzig ein Numus Dirhem aus dem Jahre 127 der Hedschira.

**) *Récueil d'Antiquités etc. Paris* 1761. *Tom. I. pag.* 293 — 310., *Manière de faire la mosaïque en verre.*

„dem, der ihre Werke in dieser Art nicht gesehen hat, ein ungegründetes Vorgeben seyn „könnte." — Nachdem er hierauf eines in der farnesischen Insel entdeckten, aus Glastafeln von grünem Glase bestehenden Fuſsbodens nebst Scherben von Glasschalen, die auf dem Drehstuhle gearbeitet seyn müssen, erwähnt hat, fährt er folgendermaſsen fort: „Bis zur Verwunderung aber geht die Kunst in zwei kleinen Stücken von Glas, die im „verwichenen Jahre (d. h. im Jahre 1765) in Rom zum Vorschein gekommen sind. Beide „Stücke haben nicht völlig einen Zoll in der Länge, und ein Drittheil desselben in der „Breite. Auf dem einen erscheint in einem dunkel- aber vielfarbigen Grunde ein Vogel, „welcher eine Ente von verschiedenen sehr lebhaften Farben, mehr aber im sinesischen „willkührlichen Geschmack, als der Natur gemäſs, vorstellt. Der Umriſs ist sicher und „scharf, die Farben sind schön und rein, und von sehr lebhafter Wirkung, weil der „Künstler, nach Erforderung der Stellen, bald durchsichtiges, bald undurchsichtiges Glas „gebraucht hat. Der feinste Pinsel eines Miniaturmalers hätte den Zirkel eines Augapfels „sowohl, als die scheinbaren schuppigen Federn an der Brust und den Flügeln, hinter „deren Anfange dieses Stück abgebrochen war, nicht genauer und unverworrener aus„drücken können. Die gröſste Verwunderung aber erweckt dieses Stück, wenn man auf „der umgekehrten Seite desselben eben diesen Vogel erblickt, ohne in dem geringsten „Pünktchen einigen Unterschied wahrzunehmen, da man folglich schlieſsen müſste, daſs „dieses Bild durch die ganze Dicke des Stücks fortgesetzt sey, und da, wo man dasselbe „auch durchschneiden würde, dieselbe Ente wiederholt finden könnte, welches die beob„achteten durchsichtigen Stellen einiger schönen Farben an dem Auge und der Brust „noch mehr bestätigen. Die Malerei erscheint auf beiden Seiten körnicht, und aus ein„zelnen Stücken nach Art musivischer Arbeiten, aber so genau zusammengesetzt, daſs „auch ein scharfes Vergröſserungsglas keine Fugen darin entdecken könnte. Dieser Um„stand, und das durch das ganze Stück fortgesetzte Gemälde, machten es unendlich „schwer, sich sogleich einen Begriff von der Bewerkstelligung einer solchen Arbeit zu „machen, welches auch vielleicht noch lange Zeit ein Räthsel geblieben wäre, wenn man „nicht da, wo dieses Stück abgebrochen ist, an dem Durchschnitte desselben die, die „ganze Dicke durchlaufenden Stücke von eben derselben Farbe, als die so auf der obern „Fläche erscheinen, entdeckt hätte, und daraus schlieſsen könnte, daſs diese Malerei von „verschiedenen gefärbten Glasfäden aneinander gesetzt und nachher im Feuer zusammen „geschmelzt sey. — Das zweite Stück ist ungefähr von derselben Gröſse, und auf eben „diese Weise verfertigt. Es sind auf demselben Zierrathen von grünen, weiſsen und „gelben Farben, auf blauem Grunde vorgestellt, die aus Schnörkeln, Perlenschnüren und „Blümchen bestehen und sich auf pyramidalisch aneinander laufenden Zügen berühren. Alles „dieses ist sehr deutlich und unverworren, aber so unendlich klein, daſs auch ein scharfes „Auge Mühe hat, den feinsten Endungen, in welche sich sonderlich die Schnörkel ver„lieren, nachzufolgen; und dessen ungeachtet sind alle diese Zierrathen ununterbrochen „durch die ganze Dicke des Stücks fortgesetzt." —

Dieser hier beschriebenen Glaspaste gedenkt auch Sulzer in seiner Theorie der schönen Künste, unter der Rubrik: Mosaisch. Da er solche bei ihrem damaligen

Besitzer Casanova in Dresden gesehen hat, so bestätigt er als Augenzeuge Winkelmanns Beschreibung derselben, und nennt sie: „ein Ueberbleibsel des Alter„thums, welches eine aufs höchste gestiegene Kunst anzeige.“ — Nach Winkelmann soll sich eine ähnliche Glaspaste in der Sammlung des Ritter Hamilton zu Neapel befunden haben. Sie war stabähnlich, etwa von der Länge einer Palme, das Aeufsere blau, und das Innere stellte eine Art Rose vor, die sich gleichsam in langen Fäden durch den ganzen Stab zog.

Auch Herr Townley in London zählte unter die merkwürdigsten Seltenheiten seines berühmten Kabinets der Alterthümer einen Ringstein von gleicher antiker Glaspaste, mit der Figur eines Vogels, von einer solchen Feinheit und Zeichnung, dafs solche nur vermittelst eines Vergröfserungsglases deutlich zu sehen ist. Und endlich befindet sich in der Sammlung des Cardinals Borgia (sonst zu Velletri, jetzt in Neapel) ein Stückchen solcher Mosaik, das aus einer schwarzen Masse, mit regelmäfsig eingelassenen gelben und blauen Blümchen, besteht, so wie etwa eins unserer Kattunmuster beschaffen ist. Dieses Stück wurde ebenfalls in einem alten Grabmale in Italien, Thränen- und andern Gefäfsen beigesellt, gefunden.

Aehnliche Glasmosaiken, die in Pompeji aufgefunden worden sind, sah ich in dem Museo degli studj zu Neapel, und erstand im Jahre 1822 selbst mehrere dergleichen in Rom aufgegrabene Bruchstücke. Nächstdem befinden sich noch in der Königlichen Sammlung zu Berlin, aufser der oben erwähnten bei Veji gefundenen Glaskugel, noch mehrere, ehemals dem Obermedicinalrath Klaproth angehörige Stücke, die theils aus der Brückmannschen Sammlung in Braunschweig, aus einer belegten Stichplatte eines Degens aus dem Garde meuble der Könige von Frankreich, aus einigen Berlocken und einem Schwert-, Dolch- oder Messerhefte bestehen, welches letzte in den Steingeschieben der Piave gefunden, und vom ehemaligen Besitzer, Graf Collalto in Treviso, jenem Gelehrten geschenkt ward.

Aufser dem hier Angeführten und der Abhandlung des seligen Obermedicinalraths Klaproth: Ueber antike Glaspasten, welche derselbe am 4ten Oktober 1798 in der Königl. Akademie der Wissenschaften vorlas, und die in deren Denkwürdigkeiten abgedruckt ist, ist mir bis jetzt nichts Schriftliches über diese Glasbereitung der Alten vorgekommen; denn das Werk des Herrn Geheimen Legationsrathes Bartholdy, der über einen ähnlichen Gegenstand schreiben wollte, oder vielmehr wahrscheinlich schon geschrieben hat, ist mir bis jetzt nicht zu Gesichte gekommen. Dies ist der Grund, warum ich bei der Anführung einiger aus Aegypten mitgebrachten alten Glaspasten, diese so merkwürdige Antiquität wieder in Anregung bringe, und vielleicht breiter, als es hätte geschehen sollen. Ich stellte jedoch hierüber nur das zusammen, was ich durch Autopsie und Hörensagen über diesen Gegenstand, und zwar über den jedesmaligen Ort der Auffindung und den muthmafslichen der Anfertigung jener Kunstprodukte, auszumitteln vermochte; gestehe es gerne ein, meinen Gegenstand nicht erschöpft zu haben, und bitte, diesen Aufsatz daher nur als einen Versuch, oder vielmehr als einen blofsen Fingerzeig zu beachten, der vielleicht sachkundigere Männer zu näherer Erörterung des Gegenstandes anregen dürfte.

Alle Nachrichten, die ich seit mehreren Jahren über diese musivischen Glaspasten einzog, waren äufserst schwankend, und beruheten gröfstentheils auf blofsen Vermuthungen und Ueberlieferungen. So behaupteten einige, man fände sie in afrikanischen Gräbern, während andere sie für Produkte der Phönizier erklärten; und der selige Leibarzt Brückmann in Braunschweig, aus dessen Kunstsammlung ich fünf, und der verewigte Obermedicinalrath Klaproth vier Stücke (die oben erwähnten, in der Königl. Sammlung befindlichen) solcher Pasten erhielt, sie für die Bestandtheile eines Scepters ausgab, der sich in den Händen eines afrikanischen Fürsten befunden habe.

Der Bischof Münter, der einige dieser Glaspasten bei dem seligen Klaproth in Berlin gesehen hatte, urtheilte darüber in einem an diesen gerichteten Schreiben, vom 8ten Oktober 1808, folgendermafsen: „Ich erinnere mich, bei Ihnen in Berlin sehr „künstlich zusammengesetzte Stücke von buntem Glase gesehen zu haben; weifs aber nicht, „ob ich Ihnen bei dieser Gelegenheit erzählte, dafs man in Guinea zuweilen alte Gräber „findet, in welchen dergleichen Glaskorallen angetroffen werden. Die jetzigen Neger ken- „nen weder die Composition, noch das Vaterland dieser Korallen, setzen sie aber an „Kostbarkeit über das Gold. Ich habe nur eine zu Gesichte bekommen können; sie schien „mir aber mehr porzellan- als glasartig zu seyn. Vielleicht sind das Ueberbleibsel des „Negerhandels aus den ältesten Zeiten." —

Allerdings können diese Korallen durch den Karavanenhandel, der, nach der schriftlichen Ueberlieferung, seit unendlicher Zeit her zwischen Aethiopien und den nordöstlichen Regionen getrieben wurde, dorthin vielleicht von Aegypten oder aus Syrien und Persien, vielleicht selbst (wenn man der Sage, dafs die alten Aegypter auf der südöstlichen Küste von Afrika bis nach Madagascar hin geschifft haben sollen) seewärts dorthin gekommen seyn. Hiernächst liefse es sich alsdann auch erklären, wie die metallenen Ringe, die Herr Professor Lichtenstein bei den Kaffern fand, und die, einer damit durch Klaproth angestellten Analyse zu Folge, mit dem so bekannten *aes corinthiacum* vollkommen übereinstimmend sind, diesem Volke in die Hände gekommen wären. Vielleicht sind aber auch die von Münter erwähnten Korallen nur neuere venezianische Kunstprodukte, deren seit undenklichen Jahren eine grofse Anzahl nach Aegypten und der Küste der Barbarei gebracht, und von hier aus durch die Jellabs weiter in das Innere von Afrika translocirt werden; wie ich dann deren selbst auf meiner Reise nach Ober-Aegypten, unter das hiernach sehr begierige Frauenzimmer vertheilte. Die meisten der in Venedig angefertigten mehrfarbigen Glaskorallen, haben einen porzellanartigen Gehalt, der wahrscheinlich aus dem, der Fritte bei der Anfertigung beigemischten, Metallkalk herrühren mag.

Wahrscheinlich wurden dergleichen farbige Gläser und Glasmosaiken auch in Indien angefertigt; denn so versicherte mich ein im Jahre 1816 in Berlin anwesender Cavalier aus Madras, eine ähnliche Glaskugel wie die meinigen, die ein reicher Nabob in Gold gefafst zum Geschenk erhalten hatte, in seinem Vaterlande gesehen zu haben; und endlich der in demselben Jahre hier anwesende indische Gaukler, der mich mehrere Male besuchte und jene Glasmosaik bei mir sah, dafs man dergleichen in Indostan, besonders aber im Lande der Maratten, nebst andern Kostbarkeiten ausgrabe, und als grofse Seltenheit

aufbewahre, indem dieselben seiner Aussage nach aus dem höchsten Alterthum herstammen und gegenwärtig nicht mehr angefertigt werden können.

Ich besitze ferner einen Knopf von dieser Mosaik, der aus China kömmt, eine kleine angeschliffene Platte, die in der Sammlung der Propaganda zu Rom lauter indischen Gegenständen beigelegt, und eine Kugel, wie die oben angeführte, die in einem grofsen Museum ebenfalls nur indischen Merkwürdigkeiten beigesellt worden war. Es dürfte hiernach um so weniger befremden, in jenem Lande ähnliche Gläser angefertigt zu sehen, als uns schon Plinius *) erzählt, dafs man in Indostan überaus schönes Glas verfertigte, indem die Indier dasselbe aus zerschlagenem Krystall bereiteten. So verfertigt man noch heutigen Tages, nach Chardin **), in Persien sehr schöne Glaswaaren und köstliche, mit Blumen und Arabesken verzierte Emailtafeln, zu deren Bereitung man sich des Glases und der Kiesel bedient.

Aus allem diesen scheint nun hervorzugehen, dafs man vielleicht in mehreren Ländern gleichzeitig jene Kunst in hoher Vollkommenheit ausübte; in welchem Lande aber zuerst es seine Vollkommenheit erreichte, ist noch auszumitteln, ungeachtet mehrere von mir in Aegypten vorgefundene Idole und der abgebildete Vogel Phönix aus farbigen zusammengesetzten Glasmassen, ihrem Charakter nach, für ein hohes Alterthum sprechen.

Dies ist alles, was ich über die dargestellten und erwähnten Kunstwerke zu sagen weifs, und ich fordere daher nochmals einen jeden Alterthumsfreund auf, diese Bruchstücke durch seine Beobachtungen zu ergänzen.

Der selige Obermedicinalrath Klaproth hat mehrere, ihm in die Hände gekommene Probestücke von antiken Glaspasten, die in den Trümmern der vom Kaiser Tiberius auf der Insel Capri erbauten Villa vorgefunden wurden, der chemischen Analyse vorzüglich aus der Absicht unterworfen, um daraus zu entnehmen, welches Metallstoffes sich die Alten zur Färbung dieser verschiedenen Glasmassen bedient haben. Diese interessante Analyse ist ebenfalls in den Denkwürdigkeiten der Akademie abgedruckt, weswegen ich die Leser, welche sie gerne kennen lernen wollen, darauf verweise. Einige verschiedenfarbige Bruchstücke ähnlichen antiken Glases theilte ich Herrn Klaproth zur Erneuerung der chemischen Zergliederung mit; allein da sie mit jenen gleiche Resultate lieferten, so halte ich ihre Mittheilung hier für überflüssig; dagegen liefere ich hier das Resultat des mit einer durchsichtigen ungefärbten Glasmasse, in welcher die bunten Glaskörperchen eingeschlossen waren, und die ich ihm aus meiner Sammlung einhändigte, angestellten Versuche als bisher unbekannt mit:

„Das eigenthümliche Gewicht dieser von meiner Masse abgeschnittenen Glassplitter betrug 2,610 : 1,000.

Auf der Kohle vor dem Löthrohre rundeten sie sich zu rauchgrau gefärbten Glasperlen.

*) *Lib. XXXVI. cap.* 66.: *„Auctores sunt, in India e crystallo fracta fieri, et ob id nullum comparari indico."*

**) Theil III. S. 250.: *„Les bouteilles sont de cristal, et façonnées les unes à pointe de diamant et les autres à gaudrons, les autres peintes.* cf. Theil II. S. 81.

Die übrigen Glassplitter wurden in der Feuersteinschale mit Wasser fein gerieben. An einem mit dem feuchten Glaspulver bestrichenen Streifen des gerötheten Lackmuspapiers wurde die blaue Farbe wieder hergestellt. Auf diese Anzeige wurde das Glaspulver mit destillirtem Wasser stark ausgekocht; das durchs Filtrum wieder geschiedene Wasser in der Wärme verdampft, hinterliefs eine alkalische Salzrinde, welche, nachdem sie mit wenigem Wasser aufgelöst worden, dadurch, dafs sie mit Platinauflösung einen verhältnifsmäfsig häufigen Niederschlag des gelbrothen dreifachen Platinsalzes bildete, sich als Kali ankündigte.

Das Glaspulver wurde hierauf mit Natrumlauge eingedickt, und geglüht. Nachdem die Masse wieder mit Wasser erweicht worden, wurde sie mit Salpetersäure übersättigt, und zur mäfsigen Trockne eingedickt. Nachdem die Masse wieder aufgelöst, und die Kieselerde geschieden worden, zeigte die filtrirte Flüssigkeit bei ihrer Prüfung einen bedeutenden Bleigehalt an.

Diese Analyse hat demnach, wider Vermuthen, Kali und Bleioxyd als Bestandtheile dieser Glasmasse finden lassen; ein Umstand, welcher Zweifel an ein hohes Alter derselben erregen könnte, wenn nicht Gründe berechtigten, sie als Kunstprodukte aus frühern Zeiten zu betrachten."

VI.

Gemälde des ägyptischen Handels, nach authentischen Quellen.

Wenige Länder der Erde sind für den Handel von der Natur so begünstigt, als Aegypten; wir betrachten denselben hier besonders in sofern er auf dem mittelländischen Meere, sowohl mit Europa, als mit den türkischen Provinzen geführt wird. Auch bei dieser Beschränkung darf man indeſs den Landhandel nicht aus dem Auge verlieren. Die Ausfuhr Aegyptens besteht nur zum Theil aus inländischen Erzeugnissen, andere Gegenstände derselben liefert das innere Afrika, Arabien und Indien; eben so wird auch die Einfuhr nur zum Theil im Lande verbraucht, vieles geht aus Aegypten wieder nach den genannten Ländern und dem übrigen Orient.

Die Berechnung bei Kauf und Verkauf geschieht nicht nach wirklichen, sondern nach eingebildeten Münzen. Der Fondoucli beträgt 146 Para, der Mahboub 120 Para, der Patak 90 Para, der Pezzo 60 Para, der Piaster 40 Para.

Die wirklichen Münzen haben jetzt (December 1820) folgenden Werth:

Eine spanische Dublone oder Quadrupel . .	175	ägyptische	Piaster.
Der Mahmudie von Constantinopel	40	—	—
Ein venezianischer Ducaten	25	—	—
Ein holländischer Ducaten	24½	—	—
Ein Fondoucli von Constantinopel	17½	—	—
Ein Mahboub von Constantinopel	13	—	—
Ein Mahboub von Cairo	11½	—	—
Ein Theresien-Thaler oder spanischer Piaster	12	—	—
Ein Juzluk von Constantinopel	6½	—	—
Ein Bechlik von Constantinopel	8	—	—
Ein Ekilik von Constantinopel	5	—	—

Die gebräuchlichen Gewichte sind: der Zentner, der nach den Waaren sehr verschieden berechnet wird; die Ocke, welche 400 Drachmen, und der Rottel, welcher 144 Drachmen beträgt.

Ausfuhr.

Alles Getreide: Weizen, Bohnen, türkisches Korn, Gerste, Erbsen, Linsen und Reis, ist Eigenthum der Landesregierung, welche es Privatunternehmern abläſst oder für

eigne Rechnung verschifft. Vorräthe und Preise richten sich nach dem Ertrage und dem Absatz.

Die Baumwolle ist ebenfalls in den Händen der Regierung, die sie verkauft oder verschifft. Der Ertrag beläuft sich auf 60,000 Zentner, 25,000 gehn nach Europa. Der Zentner roher Baumwolle von 123 Rottel gilt 90 Piaster. Ein Theil wird in Aegypten gesponnen, und auch das Garn gehört der Regierung.

Die Wolle, deren Ertrag im Innern 8000 Zentner von 44 Ocken bringt, wird verpachtet, und gänzlich im Lande verbraucht. Die alexandrinische Wolle, gleichfalls verpachtet, giebt etwa 500 Zentner von 78 Ocken. Die Hälfte geht nach Europa, Preis 50 Patak.

Flachs, von verschiedener Güte, wird fast ganz von der Regierung für eigne Rechnung verschifft; c. 20,000 Zentner gehn nach Europa, Preis 30 bis 150 Patak. Der in ganz Aegypten gewonnene Flachs wird auf 150,000 Zentner geschätzt.

Leinsaamen wird meist im Lande verbraucht, Preis 11 Patak; von der Regierung für das Ausland verkauft, gilt der Ardeb von Alexandrien 80 Piaster; etwa 15,000 gehn nach Europa.

Datteln von verschiedener Güte werden in grofsem Ueberflufs gewonnen, der Zentner von 125 Rottel gilt 10 bis 15 Patak; etwa 2500 Zentner gehn nach Europa.

Kameel-, Büffel- und Ochsenhäute gehören der Regierung, etwa 20,000 der letzteren werden nach Europa ausgeführt.

Henné, Cassia und Sennesblätter sind verpachtet; letztere kommen theils von Assuan, theils aus Arabien. Der Zentner von 110 Rottel kostet, nach der Güte, 100 bis 400 Patak; ganz schlechte Waare nur 30.

Saffran wird von der Regierung ausgeführt, desgleichen Helbé; jener geht meist nach Europa, aber der Saame wird im Lande verbraucht.

Natrum ist ebenfalls in den Händen der Regierung, die Ocke gilt 9 Para. Opium, der beste wird zu Tata bei Siout gewonnen.

Salpeter wird blofs nach Constantinopel verschifft, die Fabrikation und Ausfuhr desselben gehört dem Pascha.

Die Fabrikation des Salmiaks ist verpachtet; der Zentner von 200 Rottel kostet 355 Patak.

Packleinewand wird für Rechnung der Regierung fabrizirt, das doppelte Stück gilt 8 bis 13 Piaster.

Die Produktion des Zuckers in Ober-Aegypten wird auf 70,000 Zentner geschätzt; die Fabrikation desselben ist ausschliefslich in den Händen der Regierung. Der Zentner Rohzucker, Kham genannt, von 105 Rottel, wird zu 25 Patak verkauft; brauner Zucker, Khauamé, zu 28 bis 45, weifser Zucker, Kasr, der Zentner von 103 Rottel zu 90 Patak. Die Ausfuhr des rohen Zuckers nach Europa soll 20,000 Zentner betragen. (Man sehe Kap. XI. p. 240.)

Tabak wird in Ober-Aegypten gebaut, aber bis jetzt blofs im Lande verbraucht; man schätzt den Ertrag auf 40,000 Zentner zu 44 Ocken. Der Zentner gilt 15 bis 20 Patak.

Zu diesen inländischen Waaren kommen zunächst die des inneren Afrika. Der Elfenbeinhandel ist verpachtet, der Zentner von 110 Rottel gilt 450 Fondoucli. Straufsfedern kommen aus Darfour, Sennaar und Arabien; die Preise sind nach der Schönheit und der vorhandenen Menge sehr verschieden. Tamarinden aus Darfour und Sennaar, der Zentner von 110 Rottel kostet 45 bis 50 Patak. Gummi Embáawi aus Jembo, c. 150 Zentner von 150 Rottel. Gummi arabicum aus Sennaar, c. 2000 Zentner. Gummi Turik c. 200 Zentner.

Aus Arabien kommen jährlich 60 bis 80,000 Zentner Kaffee, und machen einen bedeutenden Zweig des ägyptischen Handels; etwa 3000 gehn nach Europa. Der Zentner des besten Mokha-Kaffees von 108 Rottel kostet 34 bis 35 spanische Thaler, und wird diese Waare blofs gegen Zahlung in Species verkauft.

Aloe, Balsam, Gummi, Weihrauch, Schildpatt und Perlmutter, kommen ebenfalls aus Arabien und vom rothen Meer. Die Ausfuhr dieser Artikel nach Europa ist bedeutend, aber noch beträchtlicher der Verbrauch im Lande und die Verschiffung nach türkischen Häfen. Zahlung in Speciesthalern.

Der indische Handel liefert kostbare Zeuge, Seiden- und Goldstoffe, Mousseline, Baumwollenwaaren u. s. w.; nach Europa werden diese von Aegypten aus nicht verschifft. Viele indische Gewürze dagegen bezieht man aus den östlicheren Häfen des Mittelmeers mit Vortheil über Aegypten, ausgenommen Pfeffer und Gewürznelken, die zum Theil von Europa aus eingeführt werden. Sandel- und Aloeholz, so wie einige andere Artikel, gehen ausschliefslich nach der Levante.

Einfuhr aus Europa.

Im Allgemeinen sind folgende Artikel von beständigem Bedarf und sicherem Absatz:

Alaun; gelber und weifser Arsenik; Angeln von verschiedener Gattung; Schiffsanker; Bleierz zum Grünglasiren der Töpferwaaren; Bernstein (der weifse wird vorgezogen, besonders zur Ausfuhr nach Arabien, der durchsichtige steht indefs ebenfalls hoch im Preise); Bauholz aller Art, Dielen, Balken und Masten aus Fiume, Venedig u. s. w.; englisches und spanisches Blei; englisches und holländisches Blech.

Baumwollenwaaren: Cambriks, Callicos, Indiennen und Mousseline von englischer Fabrik, geblümt, gewürfelt, gestreift und in allen lebhaften Farben; den indischen nachgeahmte Zeuge: Taklid, Schaal und Bokja, theils aus England, theils aus der Schweiz. — Der Verbrauch in allen diesen Artikeln ist unermefslich. Blofs an Mousselinen zu Turbantüchern rechnet man den jährlichen Bedarf auf 1,000,000 Stücke, jedes 10 Ellen lang, zum Preise von 18 bis 55 Piaster. Ein schöner Turban gehört zu dem unentbehrlichen Luxus der Rechtgläubigen. Viele europäische Baumwollenwaaren gehn auch aus Aegypten nach dem innern Afrika.

China; Castanien; Cochenille für die Fabriken der Regierung; trockene Confitüren; ächte Corallen in Stücken und Schnüren.

Russisches und schwedisches Eisen, englisches findet blofs Absatz, wenn die ersten Gattungen fehlen; Eisendrath von verschiedenen Gattungen: Ardea, Passaperla, Coltellini u. s. w.; Feilen, drei- und viereckige, besonders geschätzt sind die aus der Fabrik von Andreas Raat, mit einem Kreuz bezeichnet; Feuergewehre und Flintenschlösser, nach der Kostbarkeit von sehr verschiedenen Preisen; Feuerbecken mit und ohne Stiele; Farbehölzer (Kampeche und Fernambouk); Fayance, Teller, Schüsseln, Tassen u. s. w. aus Frankreich, England, Deutschland, Venedig und anderen Orten.

Böhmisches Glas und Glaswaaren, ein sehr bedeutender Artikel, so wie die Glaskorallen, letztere grofsentheils für den Handel mit dem inneren Afrika, zu welchem Zweck sie von bestimmten Farben und Formen seyn müssen. Die meisten kommen aus Italien; gewisse Sorten, $\frac{3}{4}$ blau $\frac{1}{4}$ weifs, aus Holland. Das Detail ist hier unermefslich.

Gewürznelken; Galmey und Grünspan in Broden; goldne und silberne Galonen; Jalappe; Kupfer, man zieht gebrauchtes vor, das meist aus der Türkei eingeführt wird; gemalte porzellanene Kaffeetassen von orientalischer Form (Finjanes); Liqueure, die blofs von den Wein- und Branntweinpächtern gekauft werden dürfen; Laternen; Leim; Mandeln mit und ohne Schalen; Manna; rothe Mützen aus Deutschland, Toskana, Genua und Frankreich; deutsche und holländische Messer, besonders viele aus Steiermark; deutsche Säbelklingen in Kisten zu 200 Stück, besonders für das innere Afrika; Mennig; Messing und Messingdrath, letzterer auch vergoldet und versilbert; geschlagenes Metall in Blechen und Blättern; viereckige geschliffene Marmorplatten zu Fufsböden.

Eiserne Nägel; Nägel mit messingenen und vergoldeten Köpfen; Nähnadeln und Schleiernadeln; Olivenöl in Flaschen; Quecksilber; Quincailleriewaaren aus Deutschland, Frankreich und England, ein sehr umfassender Artikel über den ins Detail zu gehen, ohne Voraussetzung von Lokalkenntnissen, unmöglich ist; Opium; Pfeffer; Rasirmesser.

Schreibpapier von bestimmten Formen und Zeichen, mit drei Monden, drei Hüthen u. s. w., der Verbrauch ist sehr beträchtlich, die beliebtesten, sehr schönen Sorten kommen aus Venedig, Livorno, Genua und Frankreich; ferner Goldpapier, einfach und geblümt u. s. w.; Sassaparille; Süfsholz und Lakritzensaft, kommt meist aus Palästina und der Türkei; Seife aus Syrien und Candia, letztere wird blofs in Alexandrien und der Umgegend gebraucht, die syrische übertrifft alle anderen an Güte; feine Syrupe von verschiedenen Gattungen; Schwefel; Spica celtica.

Seidenzeuge, ein sehr umfassender Artikel, besonders schwere lyoner, florentinische, genuesische und venetianische Stoffe, Sammt, Damast, Atlas und Tafft, mit Gold, geblümt u. s. w., Gaze mit Gold, bunter Flor aus Bologna u. s. w.

Stahl und Stahlwaaren; Scheeren; Spielkarten, die mit zwei Köpfen sind die beliebtesten; Spiegel, besonders kleine deutsche in Goldpapier, mit Schiebkasten, mit Email auf Messing und Blech u. s. w., viele gehn nach dem Innern; rother Tartre aus Marseille; Uhren von den schlechtesten bis zu den kostbarsten Gattungen mit Repe-

tition und Musik, zu 30 bis 2000 Piaster das Stück (bei diesem Artikel ist Vorsicht nöthig, da die Einfuhr gewöhnlich die Nachfrage übersteigt).

Wollene Zeuge und Tücher aus Deutschland, England und Frankreich, Maboubs, Londrins, Schalongs u. s. w., der Verbrauch dieser Artikel, der sonst höchst bedeutend war, hat sehr abgenommen, seitdem die glänzenden Uniformen der Mamelucken, rothe Pantalons u. s. w. nicht mehr üblich sind. Der Bedarf an Tüchern aller Art überstieg jährlich oft 3000 Ballen, jetzt werden 800 bis 900 mit Mühe abgesetzt; und die kostbaren Scharlach- und Purpurtücher bleiben fast ohne Nachfrage.

Wachslichter; venezianisches Weifs; Vitriol aus Deutschland und Cypern; englisches Zinn in Stäben.

Mit Vergnügen bemerkt man, dafs der deutsche Handel mit Aegypten sich in sehr raschem Fortschritt immer mehr aufnimmt, und besonders viele deutsche Wollen-, Baumwollen-, Leinen-, Eisen-, Stahl- und Glas-Waaren sehr gesucht und beliebt sind.

ERKLAERUNG DER TAFELN.

Tafel I.

Paläste des Pascha zu Alexandrien, zwei zusammengehörige Zeichnungen von Herrn Boldrini; die obere, *b.*, ist links an die untere anzufügen. — Die Gegend zeigt die öde Sandzunge, welche sich von dem jetzigen Alexandrien gegen Westen ins Meer erstreckt und den alten Hafen zum Theil einschliefst. Auf der westlichsten Spitze ist ein Wachtposten aufgestellt; eine wenig bedeutende Batterie bewacht die Einfahrt der Schiffe. Dann folgt der Palast des Ibrahim-Pascha, welchen der Herr General mit seiner Gemahlin mehrere Wochen bewohnte. Auf dem unteren Blatte erblickt man links den Harem des Pascha, der in einem sehr phantastischen Geschmack aufgeführt ist, und rechts den Palast des Pascha selbst. Die Vernachlässigung und Oede der nächsten Umgebung der Schlösser giebt ein lebhaftes Bild der Isolirung eines orientalischen Herrschers. Wegen der Oertlichkeiten vergleiche man den Grundrifs von Alexandrien, welcher der Karte des Karavanenzuges beigefügt ist, wodurch auch der Seite 7 und 8. vorkommende Ausdruck: zwischen den beiden Häfen, näher bestimmt wird.

Tafel II.

Fig. a. Der sogenannte Thurm der Araber von der Morgenseite, nach einer Skizze des Herrn Generals. Es ist ein Grabmonument aus Quadern aufgeführt, aus griechischer oder römischer Zeit; in der äufsern Gestalt, die sehr gelitten hat, manchen palmyrenischen und palästinischen Gräbern in Herrn Cassas *voyage pittoresque en Syrie* nicht unähnlich, denen allen das halikarnassische Mausoleum (Plin. 36, 4. 9.) zum Vorbilde gedient zu haben scheint, nur dafs die Verhältnisse hier mehr thurmartig sind. Am Fufse des Hügels erblickt man die Eingänge der Katakomben, deren Grundrifs zur Seite beigefügt ist. Die nähere Beschreibung findet man Kap. III. Seite 42. Die Breite des Einganges der Vorkammer und des Hauptgemaches, *b.* und *a.*, beträgt anderthalb Meter, etwa vier und einen halben Fufs. In der Nebenkammer *d.* befindet sich ein verschütteter Brunnen, der zu tiefer gelegenen Gräbern zu führen scheint.

Fig. b. Das Denkmal Zuba Soyer Wahé von Herrn Professor Liman gezeichnet, der den Namen Suba Sarga Wahé schreibt. Unter demselben befinden sich Katakomben; man sehe die Beschreibung Seite 61. In der Ferne erblickt man das Meer.

Fig. c. Casaba Schamame el-Garbie, gezeichnet von dem Herrn General und Boldrini; beschrieben Kap. III. Seite 52 und 53. Herr Professor Scholz nennt dies Monument Kasr Schamaa Garbije. (Reise in die Gegend zwischen Alexandrien und Parätonium S. 53.)

Tafel III.

Fig. 1. Abousir, gezeichnet von Boldrini und Liman; die Ansicht ist von der Abendseite genommen; zur Linken erblickt man den Thurm der Araber. Man sehe Kap. III. Seite 43. und folgende.

Unter den mir mitgetheilten Papieren des Herrn Gruoc befinden sich umständliche Vermessungen dieser Ruinen, aber leider auf einem so kleinen Blatte und so undeutlich aufgezeichnet, dafs es unmöglich fällt, sich daraus zu vernehmen. Die folgenden Angaben dürfen daher nur als wahrscheinliche Vermuthungen gelten.

Eine natürliche Terrasse von beträchtlicher Höhe, aber unregelmäfsiger Gestalt, und von einer schräg laufenden Vertiefung durchschnitten, ist durch Kunst geradlinig begrenzt, so dafs die Fronte, mit zwei Vorsprüngen, wahrscheinlich dem See Mareotis zugekehrt war. Aufserhalb derselben, zum Theil in beträchtlicher Entfernung, befinden sich die Trümmer vieler Gebäude, vielleicht der Stadt Taposiris angehörig, die in der Nähe des Tempels lag. Zwei Treppen führten auf die Terrasse; neben jeder derselben steht oben eine viereckige Base von beträchtlicher Gröfse, aber sehr beschädigt; einst entweder Altäre, oder zur Aufnahme von Statuen bestimmt. Die Hauptruine, ohne Zweifel der alte Wallfahrts- und Belustigungsort Taposiris selbst, liegt noch um etwas höher als jene Terrasse; die Linien der Gebäude treffen aber nicht zusammen mit denen der letzteren, woraus sich auf eine nicht gleichzeitige Anlage derselben schliefsen läfst. Die ganze Länge des Tempels oder Schlosses scheint 358, die Breite 286 Fufs zu betragen; die Mauern sind 9 Fufs 3 Zoll dick. Die Höhe ist nicht angegeben; Granger, der Abousir um das Jahr 1730 besuchte, schätzt sie auf 80 Fufs (Granger's Reise nach Aegypten, Seite 413. in der Sammlung merkwürdiger Reisen zu Wasser und zu Lande, 3ter Theil. Göttingen 1751.). Sowohl an der Vorderseite des Baues, als an der entgegengesetzten, ist ein beträchtlicher Theil der Mauer eingestürzt, wie es scheint, durch gewaltsame Zerstörung.

An der nordöstlichen Seite, dem Thurm der Araber zugekehrt, erheben sich zwei thurmartige Befestigungsbaue, zwischen denen sich der 14 Fufs breite Haupteingang befindet. Sie verjüngen sich pyramidalisch, sind an der Base zusammen 132 Fufs breit, indem jeder 58 Fufs 8 Zoll mifst, und machen daher nur einen Theil der Fronte aus, in deren Mitte sie sich auch nicht befinden, indem sie beträchtlich gegen Südosten gerückt sind. (Man sehe den kleinen Grundrifs auf der Karte des Karavanenzuges, wo indefs die Thürme durch Unvorsichtigkeit nach der entgegengesetzten Seite hin verrückt sind.) An der erhaltenen südöstlichen Ecke des Baues tritt ebenfalls eine schräg begrenzte Befestigung vor. Auf einer Höhe von 28 Fufs befinden in einem der Thürme sich neben einander mehrere Zimmer. Zuerst betritt man einen schmalen Gang, zu welchem eine Treppe von der innern Seite des ganzen Gebäudes führt. Links stöfst an denselben ein Zimmer, 21 Fufs lang und 15 Fufs breit, aus welchem man in ein anderes gelangt, das eben so breit als jenes, aber nur 11 Fufs tief ist. Rechts von dem Gange liegt ein anderes Zimmer, 11 Fufs lang und fast eben so breit, welches durch eine Mauer in zwei Gemächer geschieden wird.

Jeder der Seiteneingänge des Gebäudes ist 12 Fuſs breit; das Innere desselben ist frei; mehrere angegebene Details sind undeutlich; man bemerkt drei viereckige Brunnen. Im Uebrigen verweisen wir auf die im Werke selbst gegebene Beschreibung Seite 43 bis 45., aus welcher, verglichen mit der vorliegenden Zeichnung des Herrn Professor Liman, sich die Folgerung ziehen läſst, daſs dieses Gebäude schon im Alterthum Veränderungen erlitten hat. Ursprünglich machte es ohne Zweifel einen Theil des berühmten Osiristempels aus, welcher dem Orte den Namen gab (Toposiris, Osiris-Stadt), und der wahrscheinlich unter den Ptolemäern im ägyptischen Style gebauet wurde. Das Erhaltene begreift indeſs bloſs die vorliegenden Theile des Tempels, der zerstörte Sekos befand sich erst hinter denselben. Unter der Regierung des Kaisers Justinian, der, wie wir durch Procopius erfahren *(de aedificiis l. VI. c.* 1. 2.*)*, zu Taposiris bedeutende Baue ausführen lieſs, scheint das alte Heiligthum zum Theil abgetragen, zum Theil in eine Festung verwandelt zu seyn. Durch diese Annahme erklären sich die widersprechenden Eigenthümlichkeiten dieses merkwürdigen Gebäudes.

Fig. 2. Die Ruine Bel del Rum, auf der Straſse von Siwah nach Augila, nach einem Entwurf des Herrn Generals. (Man sehe Kap. VII. Seite 173.) Der im Innern schräg sich herabsenkende Stein, ist eine Quader der zum Theil eingestürzten Decke. Zur Seite findet sich der Grundriſs des kleinen Heiligthums, das, nach seiner Lage in der Nähe von Katakomben, vielleicht das Grab eines angesehenen Pilgers oder ammonischen Fürsten ist.

Fig. 3. Zwei gegen den Nil gekehrte Kapellen oder Andachtsorte in den Steinbrüchen von Gebel-el-Silsili in Ober-Aegypten, nach einem Entwurfe des Herrn Generals. (Man sehe Kap. XIII. S. 282., und vergleiche *Tafel XXIX. Fig.* 15. und *Tafel XX. Fig.* 1.) Die Säulen sind nicht ganz vollendet; in der Felsenwand bemerkt man abgeebnete Stellen zur Aufnahme frommer Inschriften, wahrscheinlich von Pilgern herrührend, wie die in den Steinbrüchen zu Khardassy in Nubien. (Man sehe Letronne *Recherches pour servir à l'histoire de l'Egypte. Paris* 1823. *p.* 481 — 489.)

Tafel IV.

Fig. a. und *b.* Das Denkmal Casaba Zuba Gublé, von Herrn Professor Liman gezeichnet, der den Namen desselben Kassaba Xerga und Xarga el Fog schreibt. (Man sehe Kap. III. S. 61. und 64.) Herr Professor Scholz nennt es Kasbau Sardsch Scharkije (Reise S. 53.). Wahrscheinlich ist es ein Grab.

Fig. a. a. zeigt den Aufriſs des erhaltenen Theils; die Höhe desselben beträgt 14 Fuſs 2 Zoll, die Breite 22 Fuſs, die untere Oeffnung der scheinbaren Thüre 4 Fuſs 2 Zoll.

Fig. a. b. und *c.* Grundriſs und Durchschnitt. Aus letzterem sieht man, daſs die Steine im Innern sehr beträchtlich über einander vortreten. *Fig. d.* Verzierungen der vermauerten Thüre, deren obere scheinbare Oeffnung 3 Fuſs 11 Zoll beträgt.

Fig. b. Ansicht des Denkmals in seinem gegenwärtigen Zustande; in der Ferne erblickt man das Meer.

Fig. c. Casaba Schamame Schargieh, nach einer Zeichnung des Herrn Generals (Kap. III. S. 52.). Als Granger dies Denkmal besuchte, war die jetzt weggebrochene Inschrift über den Säulen zum Theil noch erhalten (Reise durch Aegypten S. 413.). Schon das im Text erwähnte spitzige Gewölbe liefs auf arabischen Ursprung des Baues schliefsen; und in der That war auch jene Inschrift arabisch.

Neben dem Denkmal ist ein libyscher Fellah dargestellt, dessen höchst einfach gestalteter Pflug, nach dortiger Sitte, von einem Kameel gezogen wird.

Tafel V.

Fig. 1. Ansicht des Hauptortes der Oase des Ammon, Siwah-Kebir, von der Morgenseite; nach einer Zeichnung des Herrn Generals. Im Vorgrunde bemerkt man den S. 82 und 181. erwähnten sumpfigen Landsee, und jenseits desselben die äufsere niedrige Mauer, welche das Städtchen einschliefst. Einer der nahe gelegenen Kalksteinfelsen ist von Katakomben durchlöchert.

Fig. 2. Ansicht des Tempels der Isis und eines kleinen peripterischen Tempels auf der Insel Philä, von Segato gezeichnet; der Standpunkt ist von der Mittagsseite genommen. Aus den erhaltenen Inschriften, die zum Theil älter sind als die Reliefs der Tempelwände, ergiebt sich, dafs die Gebäude dieser Insel, welche von Herodot noch nicht erwähnt wird, erst unter den Ptolemäern aufgeführt und in späterer Zeit allmälig vollendet worden sind. (Man sehe Letronne *Recherches p.* 135. 147. 149.)

Tafel VI.

Fig. 1. Grundrifs des Ammontempels und der nächsten Umgebung desselben, von Herrn Gruoc (man sehe Kap. V. S. 96., und Kap. VII. S. 163 — 167.); *a.* das Dorf Schargieh, einst die Burg der ammonischen Dynasten; *b.* das erhaltene innere Heiligthum des Ammontempels; *c. c. c. c.* Reste der Einfassungsmauer; *d.* der Sonnenquell, in einem Palmenhain entspringend; *e.* ein anderer Quell, dessen Wasser sich mit jenem vereinigt und an der Mittagsseite der Ruine einen Sumpf bildet.

Fig. 2. Kasser Aschdébi, eine arabische Burg an der tripolitanischen Grenze; von Herrn Professor Liman. (Man sehe Kap. VIII. S. 198.)

A. Aeufsere Ansicht; *B.* Grundrifs; *C.* arabisches Grab; *E. E.* wasserleere Brunnen; *D.* Durchschnitt der Mauer bei *a. b.*; *F.* Ansicht des Steinverbandes; *G.* Ansicht der Treppe bei *a.* Folgende Notizen waren der Zeichnung beigefügt:

„Im Innern befinden sich mehrere arabische Gräber, welche aus den Steinen der zertrümmerten Wände errichtet sind. Der Fufsboden scheint unbedeutend erhöht zu seyn. Die Dicke der Mauern beträgt 4 Fufs 10 Zoll, die der Thürme nur 2 Fufs 10½ Zoll. Auf einer Höhe von 10 Fufs findet in dem Thurm sich eine Oeffnung, und im Innern desselben sind in dieser Höhe Balkenlöcher, wo in einigen noch Reste des Holzes, welches man der Form nach Knüppel nennen kann, anzutreffen sind. Man findet keine Spur einer Treppe, um zu diesem Stockwerk zu gelangen."

„Dieses Werk, welches sich von andern arabischen Bauten, die ich in der Wüste angetroffen, durch seine sorgfältigere Construction auszeichnet, indem die Steine häufig nach allen vier Seiten und durchgängig nach der Aufsenseite regelmäfsig behauen und von gleicher Höhe sind, so dafs die wagerechte Lagerung beobachtet ist. Aufserdem zeigt die Art des Verbandes mit Füllmark, und die Zubereitung des Mörtels aus Muschelkalk, mit gestofsener Kohle gebunden, dafs eine Tradition des besseren Verfahrens vorhanden war. Das Material ist ein Muschelkalkstein, ganz mit Muscheln durchwachsen, der vermuthlich sich gegen das Meer zu vorfindet."

Herr Professor Scholz nennt diese Burg Kasr Dschebije, und bemerkt, dafs sie 4 Stunden vom Meere, 80 Stunden von Abusir und 4 Stunden von der Agaba, dem Bergrücken, welcher das tripolitanische Gebiet von dem ägyptischen Paschalik scheidet, entfernt sey (Reise S. 55.). Die Karavane verweilte mehrere Tage in der Nähe derselben. Die Agaba ist der Katabathmus major der alten Geographen.

Tafel VII.

Fig. 1. Die Trümmer des Ammontempels zu Siwah, nach einem Entwurf des Herrn Generals von Herrn Professor Rösel gezeichnet; der Standpunkt ist von Nordost. (Kap. V. S. 98.)

Fig. 2. Dieselben Ruinen von der Südseite, in der Ferne das Dorf Schargieh.

Tafel VIII.

Bildwerke der linken Tempelwand im Innern jener Ruine, nach Gruocs Entwürfen von Herrn Segato gezeichnet.

Tafel IX.

Bildwerke der rechten Seite. Die auf beiden Tafeln oben beigefügten schwebenden Geier bilden die Verzierung der Decke. Auch diese Zeichnung ist von Herrn Segato nach Gruocs Entwürfen ausgeführt.

Tafel X.

Fig. 1. Bildwerke neben dem Eingang der inneren Thüre.

Fig. 2. Bildwerke zur Linken des Haupteinganges. (*Tafel VII. Fig.* 1.)

Fig. 3. Ein mit Reliefs bedeckter herabgestürzter Steinblock.

Fig. 4. Zwei Hieroglyphenschilder von einem anderen Fragment des Tempels.

Alle diese Zeichnungen sind, nach Entwürfen Gruocs und des Herrn Generals, durch Ricci und Segato mundirt.

Einen ausführlichen Erklärungsversuch der auf diesen drei Tafeln mitgetheilten merkwürdigen Reliefs, enthält das sechste Kapitel der Reise, welches ich nachzusehen bitte.

Indefs freue ich mich, zu den dort gegebenen Erläuterungen schon jetzt nicht unwichtige Nachträge liefern zu können. Eine durch Herrn Rüppell auf einer kleinen Insel bei Philä entdeckte Inschrift, deren Original sich jetzt zu Frankfurt a. M. befindet, und die von Herrn Letronne (*Recherches* 1823. *p.* 341 und 480.) mitgetheilt und erklärt wird, belehrt uns, dafs Ammon bei den Aegyptern auch Chnoubis hiefs (ΧΝΟΥΒΕΙ ΤΩΙ ΚΑΙ ΑΜΜΩΝΙ). Bestätigt wird diese Angabe durch ein in den Granitbrüchen bei Syene gefundenes lateinisches Monument, das mit den Worten: IOVI HAMMONI CHNVBIDI anfängt. Die Zeit der Errichtung beider ist um mehr als drei Jahrhunderte von einander entfernt, so dafs, wie Herr Letronne scharfsinnig bemerkt, an zufällige Abweichung von der allgemein gültigen Lehre hier nicht zu denken ist. Mir waren jene Denkmäler um so willkommener, weil ich nur aus Scheu, keinen Glauben zu finden, meine Ueberzeugung, dafs der von Kronos besiegte zweite Agathodämon kein anderer als Ammon selber seyn könne, nicht entschieden äufserte. (Oben S. 146. 151. 289.) Unwidersprechlich ergab es sich indefs aus dem nachgewiesenen Verhältnifs beider zu Kronos, aus der angeführten Stelle des Eusebius (*Praep. Evang. III,* 12.), aus dem Tempel zu Elephantine, den Strabo dem Knouphis zuschreibt (*l. XVII. p.* 817.), während in demselben allenthalben das Bild des Ammon wiederholt wird (oben S. 289.), aus der Nachricht Herodots *l. II. c.* 74. (oben p. 109.), und endlich aus einem Epigramm des Antipater von Sidon, welches ganz unzweideutig dem Ammon die Schlangengestalt beilegt (*Anthol. Jacobs. Vol. II. p.* 6. *Nr.* 2. Ἄμμων δ' ἀμφιβόητος ὄφις). Allein diese Einheit des Ammon und Chnoubis, die als blofse Folgerung vielleicht kaum zugegeben seyn würde, läfst jetzt, da sie durch unzweifelhafte Denkmäler bewiesen ist, in ihrer ganzen Wichtigkeit sich darstellen.

Nicht mehr räthselhaft ist es nun, weshalb in keinem Tempel des Ammon die heilige Nilbarke fehlen durfte (oben S. 113. 114. 121. Not.); denn dafs der Agathodämon der Nil selber sey, wurde durch unzweifelhafte Gründe nachgewiesen (p. 135. 146.). Eben deshalb ist *Tafel X. Fig.* 2. der Wasserkrug zwischen den Füfsen der ruhenden Sphinx mit dem Widderhaupt des Ammon bezeichnet (S. 107.), und zu Tentyris erscheint Ammon mit einem segelnden Schiff auf der ausgestreckten Hand (*Descript. de l'Eg. IV. pl.* 26. *fig.* 8.). Ferner erklärt sich nun eine ganze Reihe griechischer Mysterienfabeln, nach denen Jupiter in Schlangengestalt den Bacchus-Zagreus und Sabazius erzeugt. Hermes-Theuth erscheint nun auch im ägyptischen Mythus als ein Sohn Jupiters (S. 151.), und selbst der Vater des Ammon läfst jetzt ohne Mühe sich nachweisen. Es ist kein anderer als jener geheimnifsvolle ältere Hermes-Prometheus, dessen oben gedacht ist (S. 139. 140. 151.), was durch eine bisher unerklärliche Stelle des Johannes Lydus bestätigt wird (*de mens.* p. 96. ἄλλοι Προμηθέως φασὶν εἶναι υἱὸν [τὸν Δία], οἱονεὶ τῆς προνοίας; denn dafs dies nicht griechische Lehre seyn könne, bedarf keiner Nachweisung). Auch einer der ägyptischen Namen jener Göttin, die in unsern Bildwerken dem Ammon als Gattin zur Seite steht, kann nicht mehr zweifelhaft seyn; da Menuthis oder Eumenuthis als Gattin des von Kronos gestürzten Agathodämon bereits erwähnt ist (oben S. 146.). Und sonach zeigt sich hier eine neue Uebereinstimmung der ägyptischen mit der griechischen Mythologie, indem auch in jener eine Venus als Meeresgöttin erscheint.

Aber nicht blofs der zweite Agathodämon, auch der erste, der zu den ewigen Göttern gehört, führte den Namen Ammon; denn man darf, um die ägyptische Religion nicht unbegreiflich zu finden, die Lehre von der Seelenwanderung und Wiedergeburt nie aus den Augen verlieren (S. 132. 133.). Diodor unterscheidet aufs Deutlichste den Ammon, welchen er als Vater des Osiris einführt, von dem himmlischen Gott desselben Namens; nicht blofs in der angeführten Stelle (Diod. I, 15.), sondern auch (c. 12. 13.), wo kein Zweifel möglich ist, und ausdrücklich hinzugefügt wird, dafs mehrere Götter der ersten Ordnung unter denen der zweiten wieder auftreten (*τινὰς μὲν [τῶν ἐπιγείων] ὁμωνύμους ὑπάρχειν τοῖς οὐρανίοις*). Vulcan und Minerva, aus dem ursprünglichen Agathodämon geboren, konnten sonach auch bei den Aegyptern Kinder Ammons heifsen, und Diodor bemerkt sogar, dafs Minerva, wie bei den Griechen, aus dem Haupte Jupiters hervorging (oben S. 135.).

Die von Herrn Rüppell entdeckte Inschrift giebt uns noch über andere Punkte willkommenen Aufschlufs. Die für uns merkwürdigen Worte sind folgende:

ΧΝΟΥΒΕΙ ΤΩΙ ΚΑΙ ΑΜΜΩΝΙ ΣΑΤΕΙ ΤΗΙ ΚΑΙ ΗΡΑΙ
ΑΝΟΥΚΕΙ ΤΗΙ ΚΑΙ ΕΣΤΙΑΙ ΠΕΤΕΜΠΑΜΕΝΤΕΙ ΤΩΙ ΚΑΙ
ΔΙΟΝΥΣΩΙ ΠΕΤΕΝΣΗΤΕΙ ΤΩΙ ΚΑΙ ΚΡΟΝΩΙ ΠΕΤΕΝΣΗΝΕ(Ι)
ΤΩΙ ΚΑΙ ΕΡΜΕΙ ΘΕΟΙΣ ΜΕΓΑΛΟΙΣ ΚΑΙ ΤΟΙΣ ΑΛΛΟΙΣ ΤΟΙΣ
ΕΠΙ ΤΟΥ ΚΑΤΑΡΑΚΤΟΥ ΔΑΙΜΟΣΙΝ κ. τ. λ.

„Dem Chnoubis, der auch Ammon heifst, der Satis, die auch Hera, der Anukis, die auch Hestia, dem Petempamentes, der auch Dionysus, dem Petensetes, der auch Kronos, dem Petensenes, der auch Hermes, den grofsen Göttern, und den andern Dämonen bei dem Katarakte des Nil" u. s. w.

Die Gattin Ammons hiefs also nicht blofs Menuthis, sondern auch Satis; wobei ich nicht umhin kann, an die indische Schakti zu erinnern, die nach der Wortbedeutung nichts anderes ist, als die personificirte Naturkraft; ohne jedoch aus solchen Aehnlichkeiten eine nähere Verwandtschaft der indischen und ägyptischen Religion folgern zu wollen, als oben nachgewiesen ist (S. 249.), wobei ich nicht fürchte, bei denen, die meine Ansicht der Religionsgeschichte kennen, dem Vorwurf einer ungehörigen Mischung mich auszusetzen. In der erwähnten lateinischen Inschrift heifst diese Satis Juno Regina, und Herr Champollion giebt in dem *Pantheon Egyptien* (Paris 1823.) von ihr eine Abbildung, für deren Richtigkeit er keine Beweise anführt. Es ist nämlich eben die Gestalt, die von mir aus überwiegenden Gründen für die Aletheia erklärt ist (oben S. 136 — 140.). Ich brauche nicht zu wiederholen, dafs auf unsern Bildwerken die Gattin Ammons zweimal neben ihrem Gemahl vorkommt (S. 103. 104. 127. 135.), die Darstellung derselben also unzweifelhaft ist.

Ueber die Göttin Anukis weifs ich nichts zu bemerken; Petempamentes aber ist offenbar ein Beiname des Osiris, der nach der Wortbedeutung ihn als Herrn des Amenthes oder des Todtenreiches bezeichnet (oben S. 129.). In dem Namen Petensetes, der dem Saturn gegeben wird, läfst sich eine Composition mit Seth erkennen, welches nach Plutarch (*de Is. et Osir. c.* 37.) eine Benennung typhonischer Mächte ist. Vielleicht bedeutet Petensetes, mit CHT, *infra*, zusammengesetzt, ganz einfach den

gestürzten Herrscher (oben S. 108. 149. 153.). Petensenes ist, wie das zu Dakkeh in Nubien vorkommende Pytnybis und Paytnouphis (Letronne p. 370.) offenbar ein Beiname des Hermes, der in mehrern Wiedergeburten erschienen seyn sollte.

Die Erklärung der widderköpfigen Göttin unserer Bildwerke als Minerva (S. 111. 135. 140.) wird jetzt dadurch bestätigt, dafs dieselbe nach dem Glauben der Aegypter eine Tochter des Ammon-Agathodämon war, mit dessen vereinten Attributen, Widder und Schlange, sie *Tafel IX.* in der oberen Reihe dargestellt ist. Mit dem Kopf des ihr geweihten Thieres erscheint sie ebenfalls in dem Tempel zu Esneh oder Latopolis (oben S. 276.), der, nach Strabo, der Minerva geheiligt war. Könnte indefs noch ein Zweifel obwalten, so berufe ich mich auf zwei von Hirt mitgetheilte Denkmäler, obgleich mir nicht unbekannt ist, dafs dieser grofse Archäolog die ägyptische Minerva in der löwenköpfigen Göttin der Unterwelt (oben S. 145 — 149.) zu erkennen glaubt. In seinem Bilderbuche erscheint Tafel 6. Fig. 5. Minerva mit Widderköpfen auf dem Vorsprung des Helmes, und Tafel 14. Fig. 6. die Eule der Minerva neben dem Widder des Zodiakus; und aufserdem ist in eben diesem gabinischen Monument der Kopf jener Göttin über dem Himmelszeichen des Widders angebracht (Millin mythologische Galerie Tafel 28 und 29. Fig. 85 — 89.). Der Herr Geheime Ober-Regierungsrath Uhden hat die Güte gehabt, mir die Kopie eines von ihm selbst in Sicilien durchgezeichneten Vasengemäldes mitzutheilen, wo neben der Minerva ein springender Widder dargestellt ist. Die angeführten deutlichen Stellen des Virgil (Aen. XI. 259.), Manilius (II. 439.), Proclus *(in Timaeum I. p. 30.)* und Servius *(ad loc. Virg.)* bedürfen also keiner weiteren Bestätigung; und es ist nicht wunderbarer, die Minerva, als den Jupiter selbst mit einem Widderkopf bezeichnet zu sehen; wobei zugleich die symbolische Veranlassung, gerade das argloseste der Thiere zum Repräsentanten des Agathodämon zu wählen, unverkennbar ins Auge springt. Nach einer Stelle des Athanasius *(contra gentes c. 24. Opp. ed. Paris. tom. I. p. 23. ed. Patav. 1777. tom. I. p. 19. cf. ibid. p. 7.)* wurde im Weissagetempel des Ammon in Libyen, wie in dem der Minerva zu Sais und des Jupiter zu Theben, ein heiliger Widder ernährt, der den Namen des Gottes selbst führte (Λίβυες πρόβατον, ὃ καλοῦσιν Ἄμμωνα, θεὸν ἔχουσι).

In der Erklärung der an der Decke des Tempels dargestellten schwebenden Vögel, *Tafel VIII.* und *IX.* (oben S. 114 bis 116.) liefs ich es unentschieden, ob sie für Adler oder Geier zu halten seyen, neigte mich indefs zu der letzteren Meinung hin. Der damals von mir übersehene Krummstab auf den Köpfen dieser Vögel macht es aber unzweifelhaft, dafs sie für Geier anzusehen sind, denn diese waren das Symbol der Weissagung (Horap. I, 11.), und der Krummstab bezeichnet das siderische Schicksal (oben S. 128. 135.), in welcher Bedeutung er auch dem sogenannten Osirisauge beigefügt ist (z. B. *Tafel XXXVII.* am Fufse der Mumie). Ferner bemerke ich noch, dafs *Tafel VIII.* dem vor Ammon Betenden das gehenkelte Kreuz, als Zeichen der Weihe und des Heils, sich zu nahen scheint; worin eine Bestätigung der S. 161. gegebenen Auslegung nicht zu verkennen ist.

Ich kann von diesem Tempel des Ammon nicht scheiden, ohne auf den merkwürdigen Umstand hinzudeuten, dafs das abgesonderte Völkchen der Ammonier offenbar sein

kleines Land als die Wiege der Cultur ansah. Bei ihnen hatte Ammon geherrscht, bei ihnen war Osiris geboren und hatte hier zuerst den Segen des Ackerbaues und des Weinstocks den Menschen verliehen; die umliegende Gegend aber war wüste gelegt durch die Kriege mit dem nie versöhnten Kronos-Antäus. So wiederholt sich also selbst in einem Winkel der Erde, wo man es am wenigsten vermuthen sollte, die allgemeine Sitte des Alterthums, die Götter einheimisch zu machen, und in den Erscheinungen der Natur die deutliche Spur ihrer Thaten nachzuweisen.

Zu den Seite 103. bemerkten Anzeigen des Zusammenhanges zwischen dem libyschen und dodonäischen Orakel Jupiters, welches letztere wenigstens als eine Nachahmung des ammonischen gelten mufs, setze ich hier noch hinzu, dafs auch in Libyen, wie zu Dodona, ein uralter heiliger Baum (γεράνδρυον) verehrt wurde und prophetische Kräfte zu besitzen schien; sowohl Clemens *(Protrept. p. 9. Sylb.)* als Eusebius *(Praep. Evang. l. II. c. 3.)* berichten dies.

Tafel XI.

Fig. a. Ansicht des Dorfes Schargich oder Alt-Siwah von der Nordseite, nach einer Zeichnung des Herrn Generals (Kap. VII. S. 165 und folgende). Bei *a.* bemerkt man Reste der alten Befestigungsmauer.

Fig. b. El-Gara, gleichfalls nach einer Zeichnung des Herrn Generals (Kap. VIII. S. 185.).

Tafel XII.

Fig. 1 — 8. Ansichten und Details ammonischer Katakomben, nach Zeichnungen des Herrn Generals (Kap. VII. S. 171. 172.). Eine colorirte weibliche Figur aus einem dieser Gräber ist leider verloren gegangen. Sie war ganz im ägyptischen Styl gezeichnet, die Farbe der Gewänder und des Kopfputzes roth und blau.

Fig. 9. Eine Giraffe mit einem Cerkopithekus, nach einer von Herrn Salt zu Theben genommenen Zeichnung.

Fig. 10. Der Katakombenberg Gara-el-Mota-Schargiah zu Siwah (S. 171.).

Fig. 11. Ein anderer Katakombenberg bei der Ruine Bel-del-Rum; beide nach Zeichnungen des Herrn Generals (S. 173.).

Tafel XIII.

Transport eines monolithischen Kolosses, eine colorirte Zeichnung aus den Katakomben zwischen Beni-Hassan und Scheik-Abadeh, von Herrn Ricci. (Man sehe Kap. XI. S. 238.) Herr Hofrath Böttiger hat in Nr. 29 des Wegweisers im Gebiete der Künste und Wissenschaften vom 9. April 1823 eine Erklärung dieses Bildwerkes eingerückt, von welcher, bei der Deutlichkeit der Darstellung, die im Texte gegebene kurze Auslegung nicht wesentlich verschieden seyn konnte. Niemand wird dieses Blatt ohne Bewunderung der einfachen Mittel, durch die man im Alterthum das Schwierigste

unternahm und ausführte, ansehen! Nur Menschen bewegen den Kolofs; in der Wirklichkeit ohne Zweifel mit ganz anderen Anstrengungen, als die beschränkte Kunst der Aegypter darzustellen vermochte. Aufserdem ist aber dies Bild höchst merkwürdig, weil es über die ägyptische Art, die Perspective zu behandeln, alle Zweifel löst. Die vier Reihen der Ziehenden, die über einander erscheinen, müssen offenbar als auf demselben Boden stehend gedacht werden, der sich gleichsam unter ihnen empor zieht. Die zu oberst angebrachten Gruppen mit Palmzweigen und Bananenblättern, gehen daher nicht dem Zuge vorauf, wie im Texte gesagt ist, sondern bewillkommnen das anlangende Götterbild, dem sie mit Lobliedern und Zeichen der Feier entgegen treten. Eben so mufs man die hinter dem Kolofs Gehenden sich neben einander denken; und der dem Kolofs Zugekehrte, welcher Schriftrollen oder Schlägel in den Händen führt, steht auf ebener Erde. Die Seltsamkeit in der Richtung der Stricke, ist blofs eine Folge dieser ungeschickten Darstellungsart.

Um aber den Aegyptern nicht Unrecht zu thun, mufs hier hinzugesetzt werden, dafs auch die Griechen, ungeachtet schon Agatharchus, Democrit und Anaxagoras die Perspective wissenschaftlich zu bearbeiten anfingen, gewöhnlich eben so verfuhren und das Entfernte in die Höhe rückten. Ich berufe mich deshalb auf die bekannte *Tabula iliaca,* wo man die Einnahme von Troja auf diese Weise dargestellt sieht; auf das merkwürdige Gemälde der Unterwelt in Millin's *Vase des tombeaux de Canosa;* auf mehrere Amazonenschlachten in dessen *Peintures de vases antiques,* und auf die Darstellung des Sieges Alexanders bei Arbela im Palast Chigi zu Rom, welches letztere Werk über die späte Beibehaltung der alten kunstlosen Sitte keinen Zweifel übrig läfst. Auch die historischen Reliefs am Triumphbogen des Septimius Severus zu Rom sind eben so aufgefafst; und selbst die neuere Malerei pflegte noch im 15ten und zu Anfang des 16ten Jahrhunderts die Entfernungen ungehörig in die Höhe zu ziehen, obgleich man bei Gebäuden in der Beobachtung der Perspective bewundernswürdig genau war.

Der eingekerbte behauene Balken, welcher neben dem Kolofs von drei Männern getragen wird, soll ohne Zweifel zur Anlegung der hölzernen Bahn dienen, auf welcher der Schlitten fortgleitet. Merkwürdig ist auch der gefärbte Kopfputz der Statue; neuere Reisende erzählen einstimmig, dafs selbst die granitnen Kolosse der Aegypter bemalt waren. Ueber das Geräth in der Hand der Bildsäule, wage ich nichts zu bestimmen; dafs es nicht das gehenkelte Kreuz sey, wie Böttiger glaubt, scheint mir unzweifelhaft. Dasselbe Werkzeug erblickt man in der Hand der Dresdener männlichen Mumie, und es deutet vielleicht den Griff einer Waffe an, deren Spitze nach unten gekehrt ist, um nicht Krieg und Kampf, sondern Frieden auszudrücken.

Die regelmäfsig abwechselnde Verschiedenheit der Farbe der Ziehenden, selbst in den Haaren, läfst sich wohl nur mit grofser Vorsicht zur Anknüpfung von Hypothesen über eine Mehrheit ägyptischer Menschenraçen benutzen. Da indefs in Böttiger's Erwähnung dieses Gegenstandes eine Aufforderung liegt, meine Ansicht darüber mitzutheilen, so gebe ich hier Folgendes, theils als gewifs, theils zur ferneren Prüfung:

So weit die beglaubigte Geschichte zurück geht, wohnten in Aegypten, dem Garten des Herrn, wie Moses sagt (1. Mos. 13, 10.), vier unterschiedene Völker, als einheimische

Landeskinder, neben einander; in den blühenden Zeiten des Reiches Einer Regierung, und durchgängig auch denselben Gesetzen unterthan.

Erstlich Libyer im mareotischen Nomus und überhaupt am Westufer des Nil, aufserhalb des Delta, in den Oasen und vielleicht im Thale des Mörissees. Sie gehorchten nur mit Widerstreben den strengen Satzungen der Aegypter, von denen sie in der Sprache sich unterschieden (Herodot II, 18.); waren aber schon von Sesostris dem Reiche einverleibt (Diodor I, 53.).

Zweitens Aethiopier im südlichen Aegypten bis Elephantine (Herodot II, 29.); sogar Theben war ursprünglich von ihnen angelegt. Aethiopische Dynastieen, deren eine von Manetho ausdrücklich als aus Elephantine stammend angeführt wird, hatten Aegypten achtzehn Könige gegeben (Herodot II, 100.), und in späterer Zeit eine andere durch Waffengewalt über Aegypten geherrscht. Vieles Aegyptische, selbst in der Landesreligion, verräth äthiopischen Ursprung. Gleichwohl war die Sprache beider Völker gänzlich verschieden (Herodot III, 19.), welche Angabe Herodots durch die Vergleichung des Koptischen mit allen bekannt gewordenen nubischen und äthiopischen Dialecten gerechtfertigt wird. Auch in den Sitten fand bedeutende Verschiedenheit statt; die Aethiopier nahmen indefs zum Theil ägyptische Cultur an (Herodot II, 30.).

Drittens Stämme arabischer Abkunft, zwischen dem Nil und rothen Meere wohnend, und aufserhalb des Delta, dem Strome gegen Osten. Sie hatten zu Zeiten durch Waffengewalt sich des ganzen Landes bemächtigt, bequemten sich nie völlig den ägyptischen Satzungen, und galten als Hirten und Viehhalter für unrein (1. Mos. 43, 32. 46, 34.). Zu diesen gehörten einst auch die Juden, die sich, aufser der Viehzucht, blofs mit den schwersten und niedrigsten Arbeiten beschäftigen durften, und aufs Unwürdigste bedrückt wurden (2. Mos. 1, 13. 14.). Sie waren aber nicht die einzigen, welche dies Loos traf; seit den ältesten Zeiten scheinen Araber und ihre Stammesverwandten als Karavanenführer, Hirten, Diener und Sklaven in ganz Aegypten sehr zahlreich gewesen zu seyn (1. Mos. 39, 1. 44, 33.). In Alexandrien und den innern Provinzen (*Letronne Recherches p. 274.*) war das Amt des Alabarchen oder Arabervogts eins der bedeutendsten.

Zu diesen dreien kommen endlich viertens, als Hauptvolk, die Aegypter selbst, im Delta und zu beiden Seiten des Nil bis Syene hinauf; das uralte Memphis ihre Hauptstadt. Die Bewohner der Sümpfe in der Nähe des Meers unterschieden in vielen Stücken sich von den übrigen Aegyptern, gehörten aber dennoch zu demselben Stamm (Herodot II, 92.).

Aufser diesen offenbar einheimischen Völkern wohnte schon in früher Zeit in der Nähe von Memphis eine babylonische Kolonie, semitischen Ursprungs, wahrscheinlich auf Anlafs einer alten Eroberung angelegt. Der Dienst der assyrischen Venus und der Bau der Pyramide von Sakkara, ganz mit dem Belustempel zu Babylon übereinstimmend, scheint zu verrathen, dafs die Stammesverschiedenheit sich nie ganz ausglich. Auch die Phönizier hatten zu Memphis eine Niederlassung, ohne Zweifel des Handels wegen. Später zogen Griechen und Kleinasiaten, besonders Karier (Herodot II, 61. 152. 163.), in immer gröfserer Anzahl nach Aegypten, jedoch meist die Landesreligion sich aneignend, was auch dann noch der Fall blieb, als die Griechen seit Alexander Herren des Landes

waren. Die nachher eingetretenen Veränderungen brauchen hier nicht erwähnt zu werden; allein so grofs diese auch gewesen sind, hat dennoch das ursprüngliche Verhältnifs der vier einheimischen Völker sich ziemlich unverändert erhalten. Noch jetzt wohnen Libyer, Aethiopier (Barabra), Araber und Aegypter in ihren alten Sitzen, durch Sprache und Bildung kennbar unterschieden; nur haben die Araber ein bedeutendes Uebergewicht erlangt, und machen selbst die Mehrzahl der Ackerbau treibenden aus (Fellah), welcher Erwerb ihnen im Alterthum wahrscheinlich ganz untersagt war.

Alle diese Völker, mit Ausschlufs der Libyer, lassen sich in Denkmälern nachweisen; allein nicht aus Unterschieden der Farbe, sondern der Tracht, und es wird das Nöthige künftig darüber bemerkt werden. Die Farbe ist so willkührlich, dafs unzweifelhafte Aethiopier schwarz, roth, gelb und sogar himmelblau dargestellt sind. Mit diesen Volksunterschieden mufs man sich aber wohl hüten, die Kasteneintheilung zu verwechseln, und es ist gänzlich falsch, diese von einer Mehrheit der Völker abzuleiten. Wie in Indien alle reinen Kasten wahrhaft Ein Volk ausmachen, und von Einem Volke entsprungen sind, so auch in Aegypten; wie dort die unreinen Stämme: Mletchas, Parias u. s. w., zu gar keiner Kaste gehören, so auch in Aegypten die Karier, Araber, Juden und andere; und eben aus der Verwechselung dieses doppelten Unterschiedes nach Stämmen und Ständen, erklären sich die Widersprüche griechischer Schriftsteller über die Zahl der ägyptischen Kasten.

Zu welchem gröfseren Volksstamme die Aegypter selbst aber gehören, scheint nach den jetzt möglichen Sprachvergleichungen zweifelhafter als je. Das Koptische zeigt mit den äthiopischen Dialecten durchaus keine Aehnlichkeit, und die Hypothese, dafs die Aegypter, dem Nil folgend, aus Aethiopien gekommen seyen, mufs demnach aufgegeben werden, so geistreich sie auch besonders von Heeren und Ritter entwickelt worden ist. Die nubischen Denkmäler, in denen man eine Bestätigung dieser Ansicht gefunden hat, beweisen das Gegentheil. Je weiter von Aegypten entfernt, je weniger zahlreich werden sie, und sind offenbar, selbst die entlegensten, eine Fortpflanzung ägyptischer Cultur gegen Süden, zum Theil sogar, als Siegsdenkmäler, von Aegypten aus angelegt. Erst in Merawe fangen sie, nach langer Unterbrechung, wieder an, aber auch hier ganz im ägyptischen Styl und mit deutlichen Spuren jüngeren Ursprungs. Die äthiopischen Völker sind indefs weit verbreitet im nördlichen Afrika; Sprachverwandtschaften finden sich bis am Atlas im Marokkanischen bei den Berbern, die mit den nubischen Barabras selbst den Namen gemein haben, der beiden indefs nur von anders Redenden beigelegt wird (βάρβαροι).

Auch mit dem Arabischen zeigt das Koptische keine Aehnlichkeit, wie überhaupt nicht mit den semitischen Sprachen, zu denen die äthiopischen als entfernteste Zweige gehören mögen. Manche, ägyptischen Worten gleichlautende, welche im Hebräischen und Arabischen allerdings sich finden, erklären sich aus der langen Verbindung dieser Völker, und scheinen ägyptischen Ursprungs. Es bleibt daher nichts übrig, als nachzuforschen, ob nicht eine nähere Verwandtschaft das Koptische mit den libyschen Dialecten verknüpfe. Auch diese sind durch Nordafrika von Osten bis Westen verbreitet; die Schellah in den Thälern des Atlas reden sie (nach Jackson's *account of Timbuctoo* 1820. *p.* 366. 370. gänzlich verschieden von den Berbern), und selbst auf den canarischen Inseln hat man sie

wiedergefunden bei den Guanches, deren Sitte, die Leichname zu mumisiren, längst auf eine Verbindung mit Aegypten rathen liefs. Spuren von Sprachähnlichkeit mit dem Aegyptischen verrathen sich allerdings, besonders ist die Vorsetzung des *T* zur Bezeichnung des weiblichen Geschlechts auch im Koptischen gebräuchlich (S. 314. Nr. 43 — 46.). Diese Untersuchung wird aber dadurch sehr erschwert, dafs in Nordafrika die Reste äthiopischer und libyscher Stämme zerstreut durcheinander wohnen, und in den Berichten bis jetzt nicht sorgfältig genug unterschieden sind.

Tafel XIV.

Der Porticus des Hermestempels zu Aschmounin, dem alten Hermopolis Magna, von dem Herrn General und Herrn Dr. Ricci. (Man sehe Kap. XI. S. 241., wo indefs unrichtig auf *Tafel XIII.* verwiesen ist.).

Fig. 1. Ansicht des Gebälkes. Der ausgebogene Karniefs, welcher die Krönung des Gebäudes ausmacht, ist mit Hieroglyphenschildern verziert; der Architrav mit symmetrisch geordneten Bildwerken, in denen viermal dem ibisköpfigen Theuth, einmal dem Helios, und dreimal dem Horus mit Weihrauch und Libationen geopfert wird.

Fig. 2. Die Hieroglyphenschilder etwas gröfser dargestellt. Dieselben Zeichen wiederholen sich auch an der Platte über den Kapitälern und an der Base der Säulen, nur anders geordnet.

Fig. 3. Vollständige Darstellung einer Säule, aus den erhaltenen Theilen mehrerer zusammengesetzt. In der Färbung wechseln gelb, roth und blau sehr regelmäfsig; an den Bildwerken war die Farbe fast ganz verwischt. Im Allgemeinen scheint diese Säulenart, die sehr häufig vorkommt, dem gegliederten Stengel einer Wasserpflanze mit verschlossener Knospe nachgebildet zu seyn.

Fig. 4. Profil der Säule. Das Relief der vortretenden Theile ist auffallend schwach.

Fig. 5. Grundrifs des Porticus. Die mittelste Säulenweite beträgt 17 Fufs, im übrigen aber nur 13 Fufs 8 Zoll, und an den Seiten $12\frac{1}{2}$ Fufs.

Fig. 6. Bildwerke, die sich an einem Theile des Architravs befinden. Die Scheibe, welche Theuth über dem Haupte führt, bezeichnet den Mond, als dessen schützenden Genius man diesen Gott betrachtete (Plutarch *de Is. et Osir.* 41.).

In diesem Tempel des Hermes zu Hermopolis befanden sich auch die Statuen zweier ägyptischer Musen, seiner Töchter (*ibid. c.* 3. und oben S. 138.). Nach Horapollo (II, 29.) waren sieben Buchstaben zwischen zwei Fingern die Hieroglyphe der Musen, des Unendlichen und des Schicksals; den Grund dieser merkwürdigen Bezeichnung findet man S. 139. 140. entwickelt.

Tafel XV.

Grundrifs u. s. w. des Tempels zu Luxor, von Herrn Segato.

Fig. 1. Grundrifs. Der Eingang des Gebäudes ist vom Nil abgewandt, und gegen Nordosten gekehrt. Die Unregelmäfsigkeit der Anlage verräth die allmählige Vergröfserung

des Baues. (Man vergleiche den im französischen Prachtwerke *Vol. III. pl.* 5. gegebenen Plan, und oben Kap. XII. S. 255.)

a. a. Zwei Obeliske aus rothem Granit, 75 Fuſs über dem Schutt hervorragend.

b. b. b. Drei sitzende Kolosse aus schwarzem Granit, 34 Fuſs hoch. Die Verletzung der Symmetrie in der Aufstellung der Obeliske und Kolosse macht eswahrscheinlich, daſs diese Werke aus altägyptischer Zeit erst auf Anlaſs der späteren Veränderung des Hauptbaues hieher versetzt worden sind, und ursprünglich andere Plätze einnahmen.

c. c. Die beiden thurmartigen Flügelgebäude, zwischen denen sich der Eingang befindet. — Daſs die Griechen diese kolossalen Vorbaue der ägyptischen Tempel πτερόν und πτερά nannten, kann nicht mehr zweifelhaft seyn, nachdem zuerst Hirt auf diesen Sprachgebrauch aufmerksam machte (oben S. 255.) *). Desselben Ausdruckes bedient sich Plinius, um in der Beschreibung des Labyrinths diese Flügelgebäude zu bezeichnen: *H. N. XXXVI,* 19, 2. *Aliaeque rursus extra murum labyrinthi aedificiorum moles, pteron appellant;* aus welchen Worten sich zugleich die Unrichtigkeit der von diesem Gebäude bisher gegebenen Vorstellungen darthun läſst, indem es von andern ägyptischen Tempeln nicht so sehr abwich, als man geglaubt hat.

Ob übrigens die Meinung des gelehrten Reisenden, daſs diese Tempelflügel Triumphbögen oder Siegesdenkmäler seyen, Beifall finden werde, erlauben wir uns zu bezweifeln; indem eine bisher übersehene Nachricht die Bestimmung derselben auſser Zweifel setzt. Claudius Ptolemäus, der bekannte Mathematiker und Geograph, wohnte vierzig Jahr in den Flügeln des Tempels des Kanobus (ἐν τοῖς λεγομένοις πτεροῖς τοῦ Κανώβου ᾤκει ἀστρονομίᾳ σχολάζων), in der gleichnamigen Stadt nahe bei Alexandrien, und verzeichnete seine astronomischen Beobachtungen auf dort befindlichen Stelen (*Olympiodor. in Plat. Phaed.* bei *Bullialdus* zu *Cl. Ptol. de judicandi facult. p.* 203.) Die vielen kleinen Gemächer, welche im Innern dieser Gebäude sich in mehreren Stockwerken über einander befinden, dienten also gewissen Abtheilungen der Priesterschaft zu Wohnungen. Besonders scheinen hier die Zellen der Astrologen und Horoscopi gewesen zu seyn, deren Zahl bei den gröſseren Tempeln sehr beträchtlich war, indem jeder Aegypter unaufhörlich die Sterne für sich befragen lieſs. Dies wird durch die Einrichtung der Fenster in jenen Gemächern bestätigt, die so

*) In der Stelle des *Strabo l. XVII.,* welche die Beschreibung dieser Flügelgebäude enthält: Τοῦ δὲ προνάου παρ' ἑκάτερον πρόκειται τὰ λεγόμενα πτερά· ἔστι δὲ ταῦτα ἰσοϋψῆ τῷ ναῷ τείχη δύο, κατ' ἀρχὰς μὲν ἀφεστῶτα ἀπ' ἀλλήλων μικρὸν πλέον, ἢ τὸ πλάτος ἐστὶ τῆς κρηπῖδος τοῦ νεώ, ἔπειτ' εἰς τὸ πρόσθεν προϊόντι κατ' ἐπινευούσας γραμμὰς μέχρι πηχῶν πεντήκοντα ἢ ἑξήκοντα — sind nach ἰσοϋψῆ die Worte τῷ ναῷ störend, und auch am Ende des Satzes wird durch Aufnahme der Variante πρόσω statt πρόσθεν nicht alle Undeutlichkeit gehoben, indem die 50 bis 60 Cubitus wohl die Höhe, nicht aber den Abstand der Flügel richtig angeben. Aus der Ansicht der Denkmäler ergiebt sich, daſs Strabo nur etwa Folgendes gesagt haben kann: „Vor dem Pronaos liegen zu beiden Seiten die sogenannten Flügel; es sind dies zwei Gebäude von gleicher Höhe, welche Anfangs nur um wenig mehr, als die Breite der Tempelschwelle beträgt, von einander abstehen, dann aber allmählig nach schrägen Linien sich von einander entfernen und bis zu einer Höhe von funfzig bis sechzig Cubitus erheben. Diese Gebäude sind mit kolossalen Bildwerken bedeckt u. s. w." Auf welche seltsame Annahmen man gerathen muſs, wenn man den Text ohne Aenderung beibehält, ergiebt sich aus der nach den fehlerhaften Worten entworfenen, widersinnigen Zeichnung, welche der zweiten Ausgabe von *Browne's travels* vorgesetzt ist.

angelegt sind, dafs man durch sie nur den Himmel, nicht die Erde erblicken kann, welcher merkwürdige Umstand bereits oben Seite 44., nach einer mündlichen Mittheilung des Herrn Generals, angeführt wurde. In der Erklärung von *Tafel XXIX. Fig.* 15. wird man nachgewiesen finden, dafs auf dem platten Dache der Flügelgebäude Vorrichtungen zur Aufnahme von Gerüsten angebracht waren; höchst wahrscheinlich zur Errichtung astronomischer Werkzeuge, die im Alterthum, wie noch jetzt zu Benares in Indien, der Genauigkeit wegen, sehr grofs zu seyn pflegten.

Die Tempelflügel zu Luxor sind offenbar von späterer Anlage, als die weiter zurück liegenden Theile des Gebäudes, und niemals ganz vollendet worden, obgleich ihre vorderen Seiten mit Bildwerken bedeckt sind.

d. d. d. d. Die runden Stäbe, welche an den Ecken der Tempelflügel herablaufen und sie gleichsam einfassen.

e. e. Zwei senkrechte Einschnitte zur Aufnahme kolossaler Zierrathen (oben S. 44.).

f. Der Haupteingang des Tempels, der zwischen den Flügelgebäuden durchführt. Zu beiden Seiten bemerkt man in der Mauer Vertiefungen, welche zur Aufnahme der doppelten Thüren bestimmt waren, deren ein Paar das Thor nach aufsen, das andere nach innen verwahrte.

Zuerst betritt man alsdann einen sehr grofsen mit einer doppelten Säulenhalle umgebenen viereckigen Hof, *A.*, von unregelmäfsiger Gestalt. Ein prächtiger Säulengang, *B.*, führt darauf zu einem zweiten Hof *C.*, der gleichfalls mit einer doppelten Säulenhalle umgeben ist. Dann folgt der Pronaos, welcher hier ein polystylisches Gemach bildet, *D.*; und endlich das innere Heiligthum *E.* mit vielen dasselbe umgebenden Gemächern.

Wir kehren zurück zu dem Hofe *A.*

Bei *g.* findet sich ein Seiteneingang, der in dem Plane des grofsen französischen Werkes nicht angegeben, wo besonders bei diesem Hofe vieles ausgelassen oder zugesetzt, und das Ganze regelmäfsiger gemacht worden ist.

Gegenüber, bei *h.*, war vielleicht einst der Eingang eines kleineren Tempels, der sich auch zu Karnak und Philä rechts an die grofsen Vorhöfe anschliefst. Dafs es hier eben so war, läfst sich aus dem sonst unerklärlichen Hereinrücken der Säulenhalle dieser Seite mit Wahrscheinlichkeit folgern. Diese kleinen Tempel vor dem Eingange der gröfseren, scheinen in Aegypten dieselbe Bestimmung gehabt zu haben, wie bei den Griechen das Heiligthum der Artemis Propyläa vor dem Weihetempel zu Eleusis (*Pausan. I,* 38. *cf. Unedited antiquities of Attica. Lond.* 1818.), und das der Minerva Pronäa vor dem Tempel des Apollo zu Delphi (*Pausan. X,* 8., wo unrichtig Πϱονοία steht, *cf. Herod. I,* 92.); man beging nämlich dort eine vorbereitende Andacht, um den Haupttempel würdig zu betreten.

i. Piedestal einer zwischen den Säulen, wahrscheinlich in späterer Zeit, errichteten Statue.

k. Piedestal einer Statue vor dem Eingange des grofsen Porticus; und zwar befand sich hier nicht ein eigentliches Flügelgebäude, wie auf andern Grundrissen zugesetzt worden, sondern ein blofses Propyläon oder kolossales Thor (πυλών).

l. Ein an die Mauer gelehntes kleineres Piedestal.

m. Durchgang des Thores; nur die eine Seite, wo man die zur Aufnahme der Thüren bestimmte Vertiefung wahrnimmt, ist erhalten.

n. Rest der Mauer, welche den prachtvollen Porticus von vierzehn kolossalen Säulen begrenzte. Hinter demselben ist von dem, wahrscheinlich einst hier vorhandenen, Prachtthore keine Spur mehr vorhanden.

In dem doppelten Porticus des inneren Tempelvorhofes fehlen bei *o.* mehrere Säulen; auch die Umfassungsmauer, von der bei *p.* sich ein Rest erhalten hat, ist verschwunden. Manches scheint indefs hier von späterer Construction zu seyn, indem dieser Theil des Tempels, nebst dem Pronaos, zum Gebrauch des christlichen Gottesdienstes, in eine Kirche verwandelt wurde.

Der Pronaos *D.* enthielt einen Porticus von zwei und dreifsig Säulen, je acht in vier Reihen; der mittlere Durchgang ist, wie gewöhnlich, der breiteste. Bei *q.* befinden sich einige Nebengemächer.

Die ins Innere führende Thüre *r.* war durch eine gewölbte Nische vermauert, welche sich in dem Chor der Kirche befand; jetzt ist der Durchgang wieder frei gemacht.

Zuerst betritt man ein viereckiges Gemach *s.*, dessen Decke von vier Säulen getragen wird. Links stöfst an dasselbe ein anderes *t.*, zu welchem von hieraus kein Eingang führt; aufser drei Säulen, stehn hier eben so viel Pfeiler, an welche sich Statuen karyatidenartig anlehnen. Gegenüber sind andere Zimmer *u.*

Aus *s.* gelangt man zu dem innersten Heiligthum *E.*, welches ganz aus Granit erbaut, 18 Fufs lang, 11 Fufs breit und so angelegt ist, dafs ein freier Gang *v. v.* rings umher führt, welcher 10 Fufs breit ist (oben Kap. VI. Seite 121.). In der vorderen Zwischenmauer ist ein sehr schmaler verborgener Gang angebracht, der bei den mystischen Gebräuchen benutzt worden seyn mag.

w. und *x.* Nebenzimmer zu beiden Seiten, ohne Verbindung mit jenem, aufser, wie es scheint, durch den bemerkten versteckten Gang. An *x.* stofsen mehrere sehr enge Zellen.

y. Ein Zimmer hinter dem Heiligthum, dessen Decke von zwölf Säulen in zwei Reihen getragen wird.

z. Aeufserstes Zimmer mit vier Säulen, an welches zu beiden Seiten andere stofsen, die nur zum Theil erhalten sind.

Fig. 2. Profilirung des Pteron, mit Angabe der Maafse nach Centimeter. Die mächtige Ausladung des Karniefses, nebst der Unterschneidung desselben nach einer sehr frei geschwungenen Linie, beides Eigenthümlichkeiten, die sich an den Gebäuden zu Philä wiederfinden, bestätigen die Annahme der späteren Erbauung dieser Tempelflügel, so wie des zugehörigen äufseren Vorhofes. Die herablaufende Linie ist unten fortzusetzen, bis sie die äufsere Peripherie des angegebenen Kreises erreicht.

Fig. 3. Maafsverhältnisse einer Säule, gleichfalls nach Centimeter bestimmt, nebst unten beigesetztem Durchschnitt.

A. A. Würfel über dem Kapitäl, 54½ Cent. hoch.

B. B. Acht ringsum herabsteigende Blätter, etwas über einen Meter hoch.

C. C. Eine Art Flechtwerk, welches die Schwellung des Kapitäls bildet, 23½ Cent.

D. D. Fünf umlaufende glatte Bänder, 53 Cent.

E. E. Zweiunddreifsig Stäbe, von denen immer der vierte um etwas breiter gehalten ist, 77 C. Eben diese Stäbe scheinen oben das Flechtwerk zu bilden.

F. F. Der Säulenschaft, gleichsam aus acht verbundenen, tief eingeschnittenen Pflanzenstengeln zusammengesetzt. Er verjüngt sich geradlinig bis unter das Flechtwerk.

G. Die untere Stärke des Schaftes.

Tafel XVI. XVII. XVIII. XIX.

Fig. 1 — 8. Die beiden Obelisken vor dem Tempel zu Luxor, von Herrn Segato gezeichnet; und zwar *Fig.* 1 — 4. die vier Seiten des Obelisken zur Rechten des Einganges, *Fig.* 5 — 8. die Seiten des Obelisken zur Linken. Wie die Zeichnungen an einander zu fügen sind, erhellt aus den *Tafel XVI.* und *XIX.* beigefügten Grundrissen. Unten sieht man die armseligen Hütten, wodurch der Fufs dieser Denkmäler versteckt wird, und die, nach einer schon im Alterthum nicht unbekannten Bauart, zum Theil aus irdenen Töpfen aufgeführt sind, welche zugleich den Vortheil der Festigkeit und Leichtigkeit gewähren; andere Töpfe sind auf den ebenen Dächern zur Zierde umhergestellt. Mit Vergnügen aber bemerkt man in diesen schlechten Hütten, besonders *Tafel XVII.*, noch immer eine Beibehaltung der alten ägyptischen Pyramidalform der Gebäude. Ueber dieselben und den umher aufgehäuften Schutt, ragen die Obelisken 75 Fufs hoch hervor, und man schätzt ihre ganze Höhe auf 97, jeder aus Einem Granitblock von hellrother Farbe, so dafs sie zu den gröfsten Kunstwerken dieser Art gehören, indem sie auch von sehr beträchtlicher Breite sind. In dem grofsen französischen Prachtwerke entsprechen Vol. III. pl. 11. fig. 1. 2. 3. unsrer 7ten, 5ten und 6ten Figur, pl. 12. fig. 1. 2. 3. unsrer 2ten, 1sten und 4ten; die Seiten Fig. 3. und 8. sind dort nicht mitgetheilt.

In der äufseren Gestalt zeichnen diese Obelisken sich dadurch aus, dafs ihr Gipfel oder das sogenannte Pyramidion, nach einer geschwungenen Linie zugespitzt und ohne Bildwerk ist; vielleicht trugen sie einst eine metallene Verzierung. Die Hieroglyphen sind mit unglaublicher Sauberkeit ausgeführt und, wie gewöhnlich, so gearbeitet, dafs sie gleichsam wie in den Granit eingedrückte Siegel erscheinen, indem jede Figur innerhalb ihres vertieften Umrisses flach erhoben gehalten ist, ohne jedoch über die Fläche des Steines vorzutreten. Herrn Segato's Zeichnungen sind höchst meisterhaft, und mit Lob mufs man auch die Sauberkeit anerkennen, mit der das Königliche lithographische Institut sie wiedergegeben hat.

Hieroglyphen auslegen zu wollen ist ein mifsliches Vorhaben, und ich würde schwerlich vielen Dank erwerben, wenn ich alles was über manche der vorkommenden Zeichen vermuthet ist, oder auch nur was sich allenfalls aus alten Schriftstellern nachweisen liefse, hier vortragen wollte. Den Vorzug aber hat die Hieroglyphenschrift vor jeder alphabetischen voraus, dafs sie, auch unverstanden, mit Lust betrachtet wird, indem man unwillkührlich

dem Inhalt der geheimnifsvollen Zeichen nachdenkt. Was Diodor, Plutarch, Clemens von Alexandrien und andere Schriftsteller gelegentlich über die Hieroglyphen bemerken, ist zu abgerissen, um viel Aufklärung zu geben, und das kleine Werk des Horapollo ersetzt diesen Mangel sehr unvollständig, besonders da der griechische Uebersetzer desselben im zweiten Buche zum Theil so widersinnige Zeichen angiebt, dafs man auf den Verdacht geführt wird, er möge oft seine eigenen Grillen und Träume der ägyptischen Urschrift beigefügt haben. Herrn Young's Hieroglyphenlexicon und eine andere Schrift dieses Gelehrten über denselben Gegenstand, auf deren Mittheilung ich hoffen durfte, sind mir noch nicht zu Gesicht gekommen. Aber auch so glaube ich im Stande zu seyn, aus den vorliegenden Zeichen nicht unwichtige Schlüsse zu ziehen.

Ganz zu oberst wiederholt sich achtmal, mit geringen Abänderungen, dieselbe Darstellung: vor dem thronenden Osiris betet knieend ein ägyptischer König. Ueber dem Kopfschmuck des Osiris erheben sich zwei hohe Palmenzweige, von deren Bedeutung oben die Rede war (Kap. VI. S. 124.), in der einen Hand reicht er den mystischen Schlüssel (S. 159 — 161.), in der anderen das Scepter, welches *Fig.* 1. mit einem Vogelkopfe bezeichnet ist (oben S. 118.), dem Betenden entgegen. Zwischen seinen Knieen erwächst beständig eine sich umlegende Aehre, die man auch an dem knieenden Könige bemerkt; vielleicht wird dadurch die heilige Grasart Agrostis bezeichnet (ἄγρωστις, *Diodor. I,* 43. *cf. Porphyr. de abst. II. p.* 108. 113.), die älteste Nahrung der Menschen, welche an das heilige Kusagras der Indier erinnert. Visconti glaubt, bei Gelegenheit der Erklärung eines zu Rom befindlichen Bildwerkes, in diesem Gewächs eine Schilfart zu erkennen, mit der sehr fromme Leute sich zu umgürten pflegten; er verwechselt indefs das hier vorkommende Zeichen mit den Gürtelenden der heiligen Tracht (oben S. 159.). Der Kopfschmuck des Königes ist aus Mendeshörnern, Straufsfedern und Uräusschlangen oder Basilisken (den Zeichen der Gerechtigkeit und der Gewalt über Leben und Tod, oben S. 105.) zusammengesetzt; über ihm schwebt entweder ein Geier mit gesenkten Flügeln oder die Sonnenscheibe mit dem Symbol des Weltgeistes. Der König begleitet sein Gebet mit Darreichung von Weihrauch; *Fig.* 5. hält er ein kleines Bild der Wahrheit (oben S. 137.), *Fig.* 8. eine flammende Schale empor. Er ist, wie Osiris, mit einem zierlichen Halsschmuck und Armbändern bekleidet.

Eine Inschrift, die von der Seite des Osiris gewöhnlich mit der dem Ammon geweihten heiligen Schlange anhebt, scheint ein Formular zu enthalten, dessen Worte, mit geringen Veränderungen, immer dieselben sind. Ohne Zweifel hat Zoëga Recht, wenn er in diesen Hieroglyphen und den zugehörigen Figuren die Dedication der Obelisken vermuthet; woraus sich zugleich ergiebt, dafs auch der Tempel, vor dem sie sich befinden, dem Osiris geweiht war. Die Richtung des Einganges ist nach derselben Weltgegend gekehrt' wie bei dem Osiristempel zu Abousir.

Gegen das Ende der Inschrift, neben dem Haupte des knieenden Königs, finden sich zwei Hieroglyphenschilder, welche nach der Inschrift von Rosette (Zeile 6. 12. 14.) die Eigennamen der Fürsten enthalten. Höchst merkwürdig ist es nun, dafs die Namenschilder des Obelisken zur Linken *Fig.* 6 — 8. offenbar dieselben sind, die sich in dem prächtigen

Mausoleum des Osymandyas (Diodor. I, 47 — 49.) befinden, welchen König Strabo Ismandes nennt (s. *Tafel XXII. Fig.* 2.). Unzählige Mal werden sie dort auf allen Säulen, Wänden und Gesimsen wiederholt; und zwar ist nicht blos der Name des Königes, sondern auch der seines Vaters, über welchem der Vulpanser das Wort Sohn bedeutet (Horap. I, 53.), durchaus derselbe. Unleugbar scheint daraus hervorzugehen, dafs eben der König, welcher in jenem riesenhaften Monumente beigesetzt ist, diesen Obelisken dem Osiris errichtete.

Auf dem Obelisken zur Rechten *Fig.* 1. 2. 4. bleibt der Name des Vaters derselbe, der des Königs hat aber weniger Zeichen. Ich würde dies blofs einer Abkürzung oder einer Nachlässigkeit des Zeichners zuschreiben, fände nicht weiter unten in den gröfseren Hieroglyphen sich dieselbe Verschiedenheit. Man darf also schliefsen, dafs ein Bruder des Ismandes, vielleicht sein Vorfahr oder Nachfolger in der Regierung, diesen Obelisk arbeiten liefs; und von ihm rührt auch schon die Seite *Fig.* 5. des anderen her. Die Seite *Fig.* 3. endlich zeigt in beiden Namen eine Verschiedenheit, und der Kopfputz des Königs, nebst den Zeichen darüber, ist ebenfalls abweichend. Während der Regierung dreier Könige sind also diese beiden Denkmäler vollendet worden, was bei der unendlichen Mühseligkeit der Eingrabung so vieler Zeichen in den härtesten Granit nicht wunderbar scheinen kann; wofern man nicht etwa annehmen will, jene drei Fürsten hätten zugleich geherrscht. Wegen der Lesung bemerke ich noch, dafs eine weibliche Gestalt den Namen des Ismandes anfängt; man sehe die Erklärung von *Tafel XXII. Fig.* 2.

Unter der Dedication beginnt in grofsen Hieroglyphen die Inschrift, welche auf jeder Seite in drei Streifen, deren mittelster der breiteste ist, von oben nach unten herabläuft. Die Zeichen sind äufserst mannigfaltig; man bemerkt Menschen in den verschiedensten Stellungen, gehend, sitzend, knieend, niederkauernd, mit erhobenen Händen betend, *Fig.* 2. einen mit Gewalt Niedergeworfenen, *Fig.* 5. einen, der Holz spaltet; auch sind einzelne Glieder besonders dargestellt, Köpfe, Augen, Arme, Beine, eine geöffnete Hand, Arme mit Schild und Speer, *Fig.* 4. ein Phallus, u. s. w. Höchst charakteristisch und treu sind die Thiere aufgefafst, der heilige Stier kömmt am häufigsten vor, aber auch der Hase, der Hund, die Springmaus, *Fig.* 4. ein libyscher Fuchs oder Schakal, *Fig.* 6. ein ruhender Löwe, *Fig.* 2. und sonst öfter zwei Kameelsköpfe, *Fig.* 4. und 5. ein Bockskopf u. s. w. Unter den Vögeln bemerkt man am häufigsten den Falken, ferner Adler, Eulen, Gänse (auch fliegende), Tauben, Bachstelzen, *Fig.* 4. einen Straufs, *Fig.* 3. 5. und 6. Pelikane und noch andere, so wie Straufs- und Falkenfedern. Drei verschiedene Schlangenarten werden genau unterschieden (Horap. I, 1.): der Basilisk mit geschwollenem Halse sich aufrichtend, die Ammonsschlange mit zwei kleinen Hörnern (Herodot II, 74.) und die sich windende grofse Schlange. Die Cikade, das Symbol der Geweihten (Horap. II, 55.), oder die Biene, kommt sehr häufig vor. Noch zahlreicher sind die Geräthe: Schlitten, Zangen, Beile, Stricke, Gürtel, Gefäfse, Kronen und Hauptbinden, der Karst oder Handpflug zum Auflockern der Erde, *Fig.* 1. zwei Sohlen für den rechten und linken Fufs, nebst den Binden, sehr häufig ein Weberkamm, *Fig.* 4. zwei Hobel, *Fig.* 3. ein Spitzhammer, *Fig.* 7. und 8. die doppelte Hermesleuchte, *Fig.* 7. zwei Obeliske; endlich auch Waffen, die gewöhnlich

mit einer Straufsfeder verbunden sind, dem Symbol der Gerechtigkeit. Zu diesen allen kommen noch willkührliche Zeichen, Linien, Halbkreise, Windungen, Kreuze, Kreuze in einem Zirkel u. s. w. Wer möchte sich getrauen, alles dies auszulegen?

Gleichwohl entdeckt man bald eine gewisse Einförmigkeit. In jeder Zeile steht zu oberst ein Falk, auf den unveränderlich ein Stier folgt, dann ein ausgestreckter Arm mit einer Straufsfeder, ausgenommen *Fig.* 5., worauf nach wenigen Zeichen grofse Queer- und Parallelstriche diese Anfangsformeln von der übrigen Inschrift absondern. Auch die neuen Anfänge beginnen entweder mit einem Geier und Basilisk, mit einer niederhockenden Gestalt, mit einem Falken, oder endlich mit einer Biene, unter welcher der Name des Königes steht, woraus sich schliefsen läfst, dafs die Inschrift des Obelisken zur Rechten mit *Fig.* 3., die des anderen mit *Fig.* 8. anfängt.

Beachtet man diese Namen genauer, so ist der in der mittelsten Reihe gleichstimmig mit dem des Weihenden, der in der Dedication vorkommt; auf den Seitenreihen wiederholen sich unveränderlich zwei Namen, von denen nur der erste mit dem Hieroglyphenschilde des im Osymandeum beigesetzten Königes übereinstimmt, der Name des Vaters aber verschieden ist. Also nicht zur Verherrlichung ihrer eigenen Thaten errichteten die Weihenden diese Denkmäler, sondern zum Andenken eines älteren Königes, dessen Name gleichlautend mit dem des Ismandes oder Osymandyas war. In den Verzeichnissen der Könige von Theben oder Diospolis bei Eusebius und Syncellus kommt Ammenemes viermal vor, Amenophis dreimal, Acherres und Ramesses zweimal.

In den Abständen der Namenschilder ist eine merkwürdige Symmetrie beobachtet. Nie finden sie sich auf der rechten Seite, ohne zugleich auf der linken vorzukommen; bald nachher werden sie gewöhnlich noch einmal wiederholt, und nur die Verschüttung des unteren Theils der Obelisken hindert, sie vollständig wahrzunehmen; selbst die vorhergehenden und nachfolgenden Zeichen sind häufig dieselben. Unwidersprechlich geht daraus hervor, dafs diese Hieroglyphen gewisse Formulare enthalten, bei deren oft wiederkehrenden Worten eben so sehr Rücksicht genommen ist auf die Decoration für das Auge, als auf den Sinn. Bedenkt man nun die verhältnifsmäfsig geringe Menge aller hieroglyphischen Zeichen überhaupt, so kann man die Mängel dieser Schreibart unmöglich in Abrede stellen. Nur geheiligte Formeln liefsen durch dies Mittel sich aufzeichnen, und sofern die Weisheit der Aegypter an Hieroglyphen geknüpft erscheint, mufs man die hohe Meinung von derselben gewaltig herabstimmen. Ein endloses Formelwesen war durch sie bedingt, und nicht blos die Bildwerke an sich, auch die gleichsam geweihten Gedanken und Worte blieben unabänderlich festgesetzt. (Man sehe darüber die merkwürdigen Stellen des Plato *de legibus l. II. p.* 66. 67. und *l. VII. p.* 342. *ed. Bip. Vol. VIII.*). Sogar die Sprachbildung scheint dadurch aufgehalten zu seyn, indem das Koptische zwar reich an zusammengesetzten Wörtern, aber auffallend arm an grammatischen Biegungen ist; ein Fall, der bei der chinesischen Zeichenschrift, obgleich diese mit der ägyptischen übrigens nichts gemein hat, auf wunderbare Weise ebenfalls zutrifft.

Noch eins ist indefs nicht zu übersehen. Das Symbolische der Zeichen gab den Hieroglyphen unfehlbar eine gewisse Prägnanz und Fülle der Bedeutung, welche zum Theil

als ein Ersatz ihrer Armuth gelten kann. Jede Zeile ist gleichsam eine ununterbrochene Reihe von Metaphern, eine Bilderpoesie für das Auge, in der jedes Wort für sich zu denken giebt. Nehmen wir z. B. die mittelste Zeile der ersten Figur, so erblicken wir: einen Geier und einen Basilisk, beides vieldeutige Zeichen, besonders des Himmels (Horapollo I, 11.) und des Rechtes über Leben und Tod (H. I, 1.); zwei bewaffnete Arme, die Symbole von Krieg und Schlacht (H. II, 5.); einen ausgestreckten Arm mit einer Straufsfeder, dem Symbol des gerechten Gerichtes (H. II, 118.); einen knieend mit aufgehobenen Händen Betenden und über ihm das Zeichen des Wassers; einen Hund, das Symbol der Obrigkeit und gewisser Priesterwürden (H. I, 39.); eine Eule, die nach den Münzen von Sais auch in Aegypten der Minerva geweiht war; einen Falken, das Symbol Gottes; eine Taube, das heilige Thier der Venus, und bald darauf eine Biene, das Symbol der Königswürde (Ammian. Marc. XVII, 4.), worauf der Name des Königes folgt. Versucht man nun diese Zeichen in Worte zu übertragen, so erhält man blos eine Aufzählung der Titel und Eigenschaften des Königs; aber selbst die pomphaftesten Ausdrücke geben nicht die Fülle der Bedeutung, welche in den angeschauten sinnlichen Zeichen liegt.

Mir ist es sogar glaublich, dafs man, durch die Gewöhnung an den symbolischen Ausdruck der Gedanken, selbst in den Worten die Hieroglyphe nicht selten beibehielt, und die Zeichen zum Theil gleichsam ohne Auslegung las. So führt ein Priester den Namen Adler (z. B. *Inscr. Rosett.* Zeile 4. ΕΦ ΙΕΡΕΩΣ ΑΕΤΟΥ ΤΟΥ ΑΕΤΟΥ); der nubische König Silko scheint sich selbst einen Basilisk zu nennen, sicherlich mit in Beziehung auf die furchtbare Bedeutung dieser Schlangenart (ΟΤЄ ЄΓЄΓΟΝЄΜΗΝ ΒΑϹΙΛΙϹΚΟϹ ΟΥΚ ΑΠΗΛΘΟΝ ΟΛωϹ ΟΠΙϹω ΤωΝ ΑΛΛωΝ ΒΑϹΙΛЄωΝ ΑΛΛΑ ΑΚΜΗΝ ЄΜΠΡΟϹΘЄΝ ΑΥΤωΝ): „Indem ich Basilisk ward, stand ich den andern Königen nicht nach, sondern ging ihnen weit vor*); — gegen die unteren Länder bin ich ein Löwe, gegen die oberen ein Kriegsgott" (ЄΓω ΓΑΡ ЄΙϹ ΚΑΤω ΜΕΡΗ ΛЄωΝ ΕΙΜΙ ΚΑΙ ΕΙϹ ΑΝω ΜΕΡΗ ΑΡΗϹ ЄΙΜΙ **). *Niebuhr Inscriptiones Nubiens. Rom.* 1820. *p.* 5. 6.). Die ganze Denkart der Aegypter war gleichsam hieroglyphisch, an Bilder und Anschauungen geknüpft, und möchte zu der uns geläufigen discursiven Klarheit der Gedankenentwickelung sich fast wie eine äsopische Fabel verhalten. Die Begriffe erschienen in körperlicher Gestalt, wovon die Vernachlässigung des Wortes eine natürliche Folge war. *(cf. Jamblich. de myster. VII,* 3.*)*

Eben deshalb wird auch nirgends einer poetischen Literatur der Aegypter erwähnt; was sie in dieser Art besafsen, waren blos heilige Hymnen. Die Thaten der Götter und alten Könige wurden in den endlosen Bildwerken der Tempel und Denkmäler aufbewahrt, indem die hieroglyphische Darstellung das Amt der Geschichte und Poesie vertrat. Die gröfseren Bilderfolgen in dem Osymandeum und dem Grabe zu Medinat-Abou sind auch

*) Wenigstens wird man zugeben, dafs der seltsame Titel Basiliscus durch die symbolische Bedeutung des Thieres veredelt wurde.

**) Man könnte sogar in diesen Worten den Sinn finden: Unten bin ich Löwe, oben Kriegsgott; so dafs Silko sich als Androsphinx beschriebe. *Niebuhr l. l. p.* 22.

so umständlich, dafs es nicht schwer wird, in ihnen die Quelle mancher schriftlich auf uns gekommenen Erzählungen wiederzufinden.

Unter den Hieroglyphen bemerkt man gewisse Zeichen, die sich unendlich oft wiederholen, und zum Theil mit anderen so unzertrennlich verbunden sind, dafs sie mit ihnen nur ein Wort auszudrücken scheinen. Vor der Biene z. B. fehlt niemals der Pflanzenstengel (auch in der Inschrift von Rosette, Zeile 6. 7. und 14., wo die Zeichen nur sehr vernachlässigt sind), unter ihr stehen immer zwei Halbkreise, über dem Vulpanser beständig eine Scheibe u. s. w. Haben wir doch in den Namen der Könige ein unleugbares Beispiel der Schreibung Eines Wortes durch viele Zeichen; obgleich man neuerlich dieses Princip gegen das Zeugnifs der Alten zu weit ausgedehnt hat. Manche Zeichen sind unfehlbar auch Artikel und Verbindungswörter, andere scheinen wahre Zahlen zu seyn, die nach einem decadischen System fortschreiten; indem eine gerade Linie eins, eine gebogene Linie zehn (beides nach dem Zeugnifs des Horapollo, II. 30., welches durch einen zu Theben gefundenen Maafsstab mit Zahlen bestätigt wird), eine Windung aber hundert, ein anderes Zeichen tausend bedeutet, welches letztere Herr Jomard fast bis zur Evidenz bewiesen hat (*Sur les signes numériques des anciens Egyptiens*, in der *Revue Encyclopédique, Paris* 1819. *Vol. IV. p.* 337. *s. s.*). Später wirkte die Buchstabenschrift unfehlbar auf die Hieroglyphen zurück, und gab ihnen mehr Willkühr und Mannigfaltigkeit.

Zur Bestätigung der hier entwickelten Ansicht, nach welcher die Hieroglyphen blos zur Aufzeichnung formularähnlicher Gedankenreihen dienen konnten, theile ich die Erkläsung eines, wie Zoëga glaubt, bei der Porta del Popolo zu Rom aufgestellten Obelisken mit, die von Hermapion, einem gebornen Aegypter, wie der Name verräth, herrührt und von Ammianus Marcellinus (l. XVII. c. 4.) aufbehalten ist. Auch dieser Obelisk trägt auf jeder seiner vier Seiten, wie die zu Luxor, drei senkrecht herablaufende Hieroglyphenreihen. Hermapions Auslegung ist nur zum Theil übrig, die Fremdartigkeit der Gedankenverbindung verbürgt ihre Aechtheit; und ich kann mich nicht entschliefsen, mit Zoëga (*de obel. p.* 594.) darin blos einen kurzen Auszug des Inhaltes zu finden, da wir nicht berechtigt sind, die Hieroglyphen für eine sehr bündige Schreibart anzusehen; obgleich ich überzeugt bin, dafs der volle Sinn mancher Zeichen, in was immer für Worte gefafst, nicht ganz erschöpft seyn würde.

Süd-Seite. Erste Zeile:

„Die Sonne dem Könige Ramestes: ich habe dir verliehen über die ganze Erde zu herrschen in Freudigkeit: den die Sonne liebt und Apollo. Der starke wahrheitliebende Sohn Herons, der gotterzeugte Erhalter der Erde, den die Sonne auserkohr, der Starke des Mars, König Ramestes: dem unterthan ist die Erde mit Kraft und Muth. Der König Ramestes, der Sonne Sohn, der ewig lebende."

Zweite Zeile:

„Apollo der starke, der wahrhafte Herr der königlichen Binde (*Pschent, Inscr. Rosett.* Zeile 44.); der Aegypten, sein Besitzthum, glorreich macht; der Heliopolis mit Glanz

erfüllt; der die übrige Erde auferbaut (κτίσας); der hoch ehrt die in Heliopolis aufgestellten Götter; welchen die Sonne liebt."

Dritte Zeile:

„Apollo, der starke, allleuchtende Sonnensohn, den die Sonne auserkohr und Mars, der gewaltige, begabte, dessen Wohlthaten dauern durch alle Zeit, den Ammon liebt, der mit Gütern füllte den Tempel des Phönix, dem die Götter lange Zeit des Lebens verliehen."

— Seite. Erste Zeile (die Ueberschrift ist nämlich verloren gegangen):

„Apollo der starke, der Sohn Herons, der König der Erde, Ramestes; der Aegypten behütete, indem er über fremde Völker den Sieg errang; den die Sonne liebt; dem die Götter lange Zeit des Lebens verliehen; der Herr der Erde, Ramestes der ewig lebende."

Zweite Zeile:

„Die Sonne, der groſse Gott, der Herr des Himmels: Ich habe dir verliehen Leben ohne Sättigung. Apollo der starke, der unvergleichbare Herr der königlichen Binde, dem in diesem Königreich der Herr Aegyptens Statuen errichtete und Heliopolis schmückte, so wie die Sonne, den Herrn des Himmels. Es vollbrachte ein gutes Werk der Sonnensohn, der ewig lebende König."

Dritte Zeile:

„Die Sonne, der Herr des Himmels; dem Könige Ramestes habe ich verliehen Kraft und Gewalt in allen Dingen; den Apollo, der wahrheitliebende Herr der Zeiten, und Vulkan, der Vater der Götter, auserkohr durch Mars. Der allfreudige König, der Sonnensohn, der von der Sonne Geliebte."

Ost-Seite. Erste Zeile:

„Apollo der starke von Heliopolis, der groſse himmlische (ἐπουράνιος) Gott, der Sohn Herons; dessen Hort die Sonne ist; den die Götter ehrten; der die ganze Erde beherrscht; den die Sonne auserkohr; der durch Mars gewaltige König, den Ammon liebt, und der Allleuchtende zum ewigen König ausersah."

Hier bricht die Erklärung ab, aus der man sieht, daſs Ramestes als ein neuer Horus-Apollo gefeiert wird, wie Ptolemäus Epiphanes in der Inschrift von Rosette (Zeile 10. und 26.), deren Eingang manche der hier vorkommenden Formeln wiederholt, nur daſs nicht die Sonne, wie zu Heliopolis, sondern Vulkan als höchster Schützer des Königs genannt ist, indem das Dekret der Priester zu Memphis erlassen wurde. In der häufigen Benennung: Herr der ganzen Erde, scheint eine Aufklärung über die unglaublichen Eroberungen des Sesostris zu liegen. Man nahm an, dieser König habe die ganze Erde besiegt, und so waren freilich alle Völker mit inbegriffen, selbst die, welche Darius (Herod. II, 110.) und Alexander (Diod. I, 55.) unbezwungen lieſsen.

Tafel XX.

Fig. 1. *a. b.* Basrelief im Tempel des Osiris (oben S. 386.) zu Luxor, von Herrn Ricci gezeichnet (Kap. XII. p. 256.). Es ist die Darstellung einer Procession.

Zuerst erscheinen drei Männer, welche die Hände, wie es scheint, betend zusammenlegen; drei andere folgen, deren einer ein Weihrauchschälchen auf einem Geräthe, welches einen Arm mit der linken Hand nachahmt, und ein Gefäfs zu Libationen trägt. Dies stimmt völlig zusammen mit der Schilderung der Isisprocession im XI. Buch der Metamorphosen des Apulejus (*ed. Elmenh. p.* 262.): *Quartus Aequitatis ostendebat indicium, deformatam manum sinistram porrecta palmula; quae genuina pigritia, nulla calliditate, nulla solertia praedita, videbatur aequitati magis aptior quam dextra. Idem gerebat et aureum vasculum in modum papillae rotundatum, de quo lacte libabat.* „Der vierte zeigte das Symbol der Billigkeit, eine Gestalt der linken Hand mit dargereichter Handfläche, indem diese wegen ihrer natürlichen Unthätigkeit, ohne List und Gewandtheit, der Billigkeit angemessener zu seyn schien, als die rechte. Derselbe trug auch ein goldenes Gefäfs, nach Art einer Brust zugerundet, aus welchem er Milch zu Libationen ausgofs.“ Diese merkwürdige Zusammenstimmung läfst vermuthen, dafs die erhobenen Hände der anderen nicht blos Gebet ausdrücken, sondern jenen Gestus des Schmückens, welchen Apulejus kurz vorher (p. 261.) beschreibt: *mulieres quae gestu brachiorum flexuque digitorum ornatum atque oppexum crinium regalium fingerent.* „Frauen, welche durch die Bewegung der Arme und die Biegung der Finger das Schmücken und Kämmen der königlichen Haare (der Isis) nachahmten.“ Die hier dargestellten sind indefs nicht Frauen, sondern Männer. Es folgt ein einzeln Gehender, welcher mit beiden Händen ein Sistrum von ungewöhnlicher Gestalt schüttelt; wofern nicht dieses Geräth noch eine andere Bedeutung hat, wenigstens ähnelt es mehr dem auf der Bembinischen Tafel im mittelsten Streifen zur Linken vorkommenden Symbol, als einem Sistrum.

Acht Männer tragen dann auf einer Bahre zwei Laden, und drei andere Männer kleinere Laden auf den Schultern; vier dieser Kasten sind oben mit Basilisken oder Uräusschlangen verziert. Unwillkührlich wird man hier an die Bundeslade der Juden erinnert. Apulejus vergifst auch diesen Gebrauch nicht (*l. c. p.* 262.): *Ferebatur cista secretorum capax, penitus celans operta magnificae religionis.* „Man trug eine Kiste, welche Geheimnisse in sich schlofs, ganz verhüllend das Verborgene der erhabenen Religion.“ In dem Dekret der Priester zu Memphis wird bestimmt, dafs an den grofsen Festen, beim Umtragen der Tempel der Götter, auch der des Gottes Ptolemäus Epiphanes solle umher getragen werden; auf dem Tempel sollen die zwölf goldenen Kronen des Königes mit goldenen Schlangen liegen, und auf dem Viereck umher goldene Phylakterien (wahrscheinlich Basilisken) angebracht seyn (*Inscript. Rosett.* Zeile 42 — 45.). Jeder Privatmann wird auch berechtigt, einen Tempel des Ptolemäus in seinem Hause zu haben (*ibid.* Zeile 52.), welches nur solche kleine Heiligthümer seyn konnten. In der königlichen Sammlung zu Berlin befinden sich jetzt mehrere kleine Tempel der Art, die der Herr General in Ober-Aegypten gekauft hatte, aber sämmtlich dem Osiris geweiht zu seyn scheinen. (M. s. die

Erklärung der *Tafel XXXIV. Fig.* 1. *a. b. c. d.*). Von den Aegyptern ging der Gebrauch der mystischen Laden bekanntlich schon früh zu den Griechen über, und auch der Ausdruck: κινεῖν τὰ μέγαρα, scheint sich auf das Umtragen solcher kleinen Heiligthümer zu beziehen. Claudian. *de IV. Consul. Honorii, v.* 572.:

— *Sic numina Memphis*
In vulgus proferre solet: penetralibus exit
Effigies, brevis illa quidem, sed plurimus infra
Liniger imposita suspirans vecte sacerdos
Testatur sudore deum. Nilotica sistris
Ripa sonat etc. —

Herodot erwähnt ein ägyptisches Fest zu Papremis, an welchem ein kleiner hölzerner, vergoldeter Tempel des Mars auf einem Wagen vom Volke gezogen wurde (Herod. II, 63.).

Ein Mann und eine Frau beschliefsen die Procession; vor dem Munde des ersteren ist ein rechtwinklicher Triangel angebracht. Alle Männer haben, nach ägyptischer Priestersitte, ganz geschorene Köpfe: *capillum derasi funditus, vertice praenitentes.* (Apulej. p. 261.). Die Hieroglyphen wiederholen viermal mit geringer Abwechselung die nämliche Formel, so dafs die Inschrift von der Linken zur Rechten immer auf dem nächsten leeren Raume fortgesetzt wird, bald unten, bald oben; nur am Schlusse folgen noch einige besondere Zeichen. Der sechsmal wiederholte Namenschild von drei Figuren, unter denen eine niederhockende weibliche Gestalt mit einem umgekehrten Weiheschlüssel auf den Knieen und einer Straufsfeder auf dem Haupte sich am meisten auszeichnet, findet man auch an dem berühmten klingenden Kolofs des Memnon oder Amenophis, woraus sich zu ergeben scheint, dafs einer der Könige dieses Namens einen Theil des Tempels zu Luxor vollendete. Die geläufige Benennung Memnon beruht übrigens auf einem Mifsverstande, da eine von Buttmann mit grofsem Scharfsinn erklärte griechische Papyrusrolle der Königlichen Sammlung es aufser Zweifel setzt, dafs τὰ Μεμνόνεια das ganze, Theben gegenüber, im Tathyritischen Nomus belegene Gebiet der Gräber anzeigt.

Fig. 2. Basrelief in einem Tempel zu Ombos, von Herrn Ricci gezeichnet (Kap. XIII. S. 286.); ein Löwe mit einem Falkenhaupt.

Der Falk bezeichnet am gewöhnlichsten die Sonne und alles Heilige (Horap. I, 6.), der Löwe den Nil (*ibid. c.* 21.), das Feuer (Aelian. *de nat. anim. XII,* 7.) den Muth (Horap. I, 17.) u. s. w., so dafs in dieser Gestalt zwei vieldeutige Symbole vereinigt sind. Auf der bembinischen Tafel hält dieser Falkenlöwe unter dem Throne der Isis vor sich den Nilkrug, auf dem oberen Streifen sitzt er geflügelt und mit verfinstertem Haupte neben der trauernden Isis, auf dem Rande kämpft er siegreich mit einer Schlange. Er ist offenbar das Vorbild der griechischen Greife, die dem Apollo geheiligt waren (man sehe in den *Jonian antiquities* die Reste des Tempels zu Milet.). Aber selbst diese Beziehung scheint aus Aegypten entlehnt. Löwe und Falk wurden besonders dem Horus zugeeignet. (Horap. I, 17. Aelian. *de nat. an. VII,* 9. *X,* 14.), als Symbole des Muthes und des Siegs. Auf der bembinischen Tafel steht ein Löwe unter seinem Thron, und ein Falke über seinem Haupt. Aus der erhaltenen Inschrift des Tempels zu Ombos

wissen wir, dafs eine Zelle desselben dem Arueris oder Horus geweiht war (*Letronne Recherches p.* 76. *seq.*), und im Innern erscheint dieser Gott beständig mit einem Falkenhaupte dargestellt, und neben ihm Typhon, der die Ehre des Tempels mit ihm theilte (oben S. 153. 284.). Der Kampf des Falkenlöwen mit der Schlange bezieht sich unleugbar auf den Sieg des Horus über den Typhon.

Selbst die Krone des symbolischen Thieres scheint diese Auslegung zu bestätigen; denn obgleich sie vielen Gottheiten eigen ist, führt doch Horus sie am häufigsten. (S. *Tafel XXII. Fig.* 2.). Seite 134. ist eine Deutung derselben versucht; jetzt getraue ich mir, sie noch vollständiger zu erklären. Sie besteht nämlich aus drei Theilen, welche auch einzeln vorkommen: der äufserste Theil ist das ägyptische Kornmaafs, dessen Griff hinten emporsteht (*Tafel XXXII. Fig.* 13.); aus ihr ragt die hohe Königskrone hervor (*Tafel XXXII. Fig.* 12. *cf. Tafel XX. Fig.* 1.), und vorn ist der siderische Stab des Schicksals eingefügt.

Die Zeichnung dieses Falkenlöwen ist von solcher Vollkommenheit, dafs sie der griechischen Kunst Ehre machen würde. Die Bildwerke des Tempels zu Ombos wurden, nach dem Zeugnifs der Inschrift, unter Ptolemäus Philometor, etwa 150 Jahre vor Christi Geburt, auf Kosten der im ombitischen Nomos stationirten Truppen ausgeführt (ΑΡΩΗΡΕΙ ΘΕΩΙ ΜΕΓΑΛΩΙ ΑΠΟΛΛΩΝΙ ΚΑΙ ΤΟΙΣ ΣΥΝΝΑΟΙΣ ΘΕΟΙΣ ΤΟΝ ΣΗΚΟΝ ΟΙ ΕΝ ΤΩΙ ΟΜΒΙΤΗΙ ΤΑΣΣΟΜΕΝΟΙ ΠΕΖΟΙ ΚΑΙ ΙΠΠΕΙΣ ΚΑΙ ΟΙ ΑΛΛΟΙ *κ. τ. λ. Letronne l. c.*)

Fig. 3. Vertieft gearbeitetes Relief im Tempel zu Eleids oder Ilithyia, von Herrn Ricci gezeichnet (Kap. XIII. S. 277.). Im grofsen französischen Werke heifst der jetzige Name des Ortes El-Kab.

Auf einem Altare sitzt ein heiliger Affe, der Kynokephalos oder Magot. Aus Gründen, die Horapollo (I, 14.) umständlich erörtert, hielt man dies Thier für ein Symbol des Mondes; schon deshalb war es auch dem Hermes geweiht, dem Schutzgott desselben (*Plutarch. de Is. et Osir.* 41.). Die Aegypter fanden aber noch besondere Anzeichen, um es dem Hermes zu heiligen: Der Kynokephalos werde beschnitten geboren, er enthalte sich der Fische, er zeige die Stunden, den Neumond und das Aequinoctium an, leide bei Mondfinsternissen, halte auf Reinlichkeit u. s. w. Er lernte sogar Buchstaben malen (*cf. Aelian. de nat. anim. VI*, 10.), und schien sonach ein vollkommenes Abbild des Theuth selbst zu seyn. Auf Bildwerken sieht man diesen Affen bisweilen schreibend dargestellt, und auf der Todtenwage sitzt er beständig in der Mitte des Wagebalkens, weil Hermes der Gott der Gerechtigkeit ist. In den Tempeln wurde ein heiliger Kynokephalos sorgfältig ernährt; und ein solcher scheint hier dargestellt zu seyn (*Tóchon, p.* 117.).

Hinter ihm steht eine schlanke weibliche Gestalt, in einer eng anliegenden langen Tunika und mit einem eigenthümlichen Kopfputz, der hinten herabhängt und sich gleichsam aufrollt. Eben diese Göttin finden wir auf der bembinischen Tafel in Verbindungen wieder, die über ihre Bedeutung keinen Zweifel lassen. Sie steht dort im mittleren Streifen, neben Horus, vor der thronenden Isis, und kann nur Bubastis seyn, der Isis Tochter und Schwester des Horus, die beständig als die ägyptische Diana bezeichnet wird (Herodot II, 137.), so wie Horus, ihr Bruder, als Apollo. Die Jungfräulichkeit gehört

so wesentlich zum Begriff der griechischen Diana, dafs schon die Uebertragung des Namens vermuthen läfst, auch die Bubastis sey als ewige Jungfrau gedacht worden, und Jablonsky (*Panth. Aeg. II. p.* 62.) bezieht mit Recht hierauf den Beinamen *sanctaque Bubastis*, welchen Ovid (*Metam. IX.* 69?.) dieser Göttin beilegt. Die Bildwerke scheinen jetzt diese Annahme zu rechtfertigen; bezeichnet nämlich die vorn herabfallende grofse Haube, die allen andern ägyptischen Göttinnen gegeben wird, die vermählte Frau, so kann der freiere zierliche Kopfputz der Bubastis kaum etwas anderes bedeuten, als die unvermählte Jungfrau. Je mehr das Dunkel der ägyptischen Religion sich aufhellt, um so einleuchtender wird ihre Aehnlichkeit mit der griechischen, die auch keiner der alten Schriftsteller jemals in Zweifel zog.

Ein Epigramm des Nikarchos setzt es aufser Zweifel, dafs Bubastis auch als Geburtsgöttin mit der griechischen Diana zusammentraf (*Brunck Analect. II. p.* 350. *Nr.* 6. *Jacobs Anthol. Vol. III. p.* 60.). Somit erklärt es sich, wie diese Göttin hier im Tempel der Jlithyia vorkommt; sie ist nämlich diese selbst, und bei der nothwendigen Verbindung jeder Geburtsgöttin mit dem Monde, dürfen wir uns nicht wundern, hier den Kynokephalos vor ihr zu erblicken, über den sie die Hand segnend auszustrecken scheint. Das heilige Thier der Bubastis war indefs eigentlich die Katze, oder vielmehr die Aegypten eigenthümliche Abart dieses Geschlechts. Die griechische Erzählung von der Galinthias (*Anton. Lib.* 29.), und eine noch seltsamere, die Demetrius Phalereus erwähnt (*De elocut. c.* 159.), entstanden offenbar auf Anlafs jenes ägyptischen Glaubens. In Nieder-Aegypten wurden die Katzen in den heiligen Gräbern der Stadt Bubastis beigesetzt (Herodot II, 67.), in Ober-Aegypten scheint dies zu Jlithyia geschehen zu seyn (ob. S. 278.). Aufser der Katze war auch das Ichneumon dieser Göttin und der Latona geweiht (*Aelian. de nat. anim. X,* 47.). In alten Zeiten brachte man der Bubastis Menschenopfer.

Vor den Altar tritt ein König mit der hohen Krone auf dem Haupte, vor der ein Basilisk die Gewalt über Leben und Tod anzeigt. Aus den Namenschildern vor ihm läfst sich vermuthen, dafs er der Sohn eines Ismandes war. In der rechten Hand hält der König eine Pflugschar, in der linken eine Schriftrolle. Unter den Hieroglyphen ist eine Pyramide mit Absätzen merkwürdig, über der ein Vogel fliegt.

Fig. 4. Diese Figur, aus einem der Gräber von Biban-el-Moluk, dient zur Berichtigung eines Versehens im grofsen französischen Werke Vol. II. pl. 83., wo in der Darstellung des Todtengerichts, statt vier Antelopenköpfe, vier Vögel mit Menschenköpfen gezeichnet sind, die man für Symbole seliger Geister angesehen hat. Der Irrthum ist schon im *Quarterly Review Nr.* 38. 1819. *p.* 421. gerügt.

Fig. 5. Rest der letzten Säule des Tempels des Antäus zu El-Gau (Kap. XI. S. 243.), dessen Pronaos von Ptolemäus Philometor erbaut und von Mark-Aurel und Verus restituirt worden war (*Letronne Recherches p.* 42 — 75.). Antäus erscheint auf den Münzen von Antäopolis mit einem Krokodil auf der Hand (*Tôchon medailles des nomes p.* 97.); die oben Seite 108. erwähnte Münze ist indefs nicht hier, sondern zu Alexandrien geschlagen. Dieser Gott ist entweder Kronos selbst, oder einer von seinen und Typhons Genossen, der zu Antäopolis von Herkules besiegt seyn sollte. (*Diodor I,* 21.)

Fig. 6. Ein symbolischer Vogel, der in dem Tempel zu Karnak sehr häufig vorkommt, und den man für den Phönix zu halten pflegt, welche Meinung durch den Stern neben ihm begünstigt zu werden scheint. Die Menschenhände, die er immer betend erhebt, lassen indefs noch eine andere Bedeutung desselben vermuthen. (M. s. *Tafel XXI. Fig.* 11.)

Tafel XXI.

Fig. 1. Kolorirtes Relief zu Karnak, im äufseren Umgange des granitnen innersten Heiligthums des Ammontempels, von Herrn Ricci gezeichnet. (M. vergl. *Description de l'Egypte, Ant. Vol. III. pl.* 21. *fig.* 1.). Es scheint die Weihe und Krönung eines Königes darzustellen, die vielleicht mit eben den Gebräuchen hier vorgenommen wurde, so wie sie später zu Memphis im Tempel des Vulcans statt fand. *(Schol. in Germanici Aratea Vol. II. p.* 70. *ed. Buhle.* *) *cf. Inscr. Ros. Z.* 7. 8.*)*.

Zwei Priester, der eine mit einem Falken-, der andere mit einem Ibiskopf, also Repräsentanten der Sonne und des Hermes, giefsen zuerst das Salböl oder heilige Wasser über dem Haupte des Königes aus. Eben diese setzen ihm dann in einer besondern Kapelle die hohe königliche Krone auf. Zwei andere Priester, deren einer ebenfalls einen Falkenkopf hat, aber mit einem sehr ausgezeichneten Schmuck über demselben, führen den König, der nun das Diadem trägt, an den Händen ins Innere. Der falkenköpfige Führer richtet den mystischen Schlüssel, das Symbol des Heils und des Lebens, gegen den Mund des Königs, den Hermes mit aufgehobener Hand bewillkommt. In einem aus Lotusstengeln gebildeten Heiligthum *(cf. Tafel IX.)* setzt der thronende Osiris dem knieenden Könige, gleichsam zur Bestätigung, die Krone noch einmal aufs Haupt. Neben Osiris sitzt Isis, seine Gemahlin, dem Horus auf ihrem Schoofse die Brust gebend. Der Kopfputz der Isis ist das ägyptische Getreidemaafs mit der Handhabe, der des Osiris besteht aus zwei hohen Palmzweigen, wie auf den Obelisken zu Luxor.

Die Priester vertraten bei den heiligen Handlungen oft wirklich die Stelle der Götter, wie dieses Strabo von dem libyschen Orakel des Ammon ausdrücklich bemerkt (ob. S. 142.).

Fig. 2. In der von Belzoni geöffneten Katakombe zu Biban-el-Moluk, von Herrn Ricci gezeichnet (Kap. XIII. p. 283.). Diese Gruppe von drei Figuren ist sehr merkwürdig, weil in ihr zum erstenmal eine unzweifelhafte Darstellung des ägyptischen Pan oder Mendes mit dem Bockskopf erscheint; aber auch hier noch nicht ganz so, wie er nach Herodot (II, 46.) im mendesischen Nomus gebildet wurde. Die rothe Farbe des Körpers und die grüne der Kopfbedeckung stimmen sehr wohl zu der Bedeutung, welche man diesem Gott beilegte. Schwerer ist es zu erklären, warum er hier mit einem Wesen, das seltsamerweise statt des Kopfes eine Schildkröte trägt, und einem anderen, das einen Krokodilskopf hat, auf Einer Base zusammengestellt ist. Das Krokodil wird

*) Diese Stelle ist in vieler Beziehung merkwürdig: *In templo Aegypti Memphis mos fuit solio regio decorari reges, qui regnabant. Ibi enim sacris initiabantur primum, ut dicitur, reges, satis religiose tunicati, et tauro, quem Appim apellant, jugum portare fas erat et per vicum unum duci. — Deducitur autem (rex) a sacerdote Isidis in locum, qui nominatur Adytos, et jurejurando adigitur, neque mensem, neque diem intercalandum, quem in festum diem immutarent, sed CCCLXV dies peracturos, sicut institutum est ab antiquis.*

immer den feindseligen Göttern, Saturn, Antäus und Typhon, beigelegt; die blutige Waffe in der Hand des furchtbaren Wesens verräth auch hier die böse Bedeutung. Die Schildkröte scheint ebenfalls den typhonischen Mächten anzugehören; vielleicht war sie eine von den Gestalten, die Typhon im Kampfe gegen Horus annahm (s. *Tafel. XXIV. Fig.* 6.). Plutarch verbindet die Erfindung der Lyra durch Hermes-Theuth mit der Besiegung des Typhon, mit dessen Sehnen er sie besaitete *(de Is. et Osir. c.* 55.*)*. Auch der Scholiast des Germanicus läfst eine im Schlamm des zurücktretenden Nil gefundene Schildkröte zur ersten Leier umformen *(Aratus, ed. Buhle II. p.* 66.*)*. Nach Aelian waren die Schildkröten der libyschen Wüste (oben Kap. III. S. 52.), wegen der hohen Wölbung ihrer Schalen, zu Leiern ganz besonders geeignet *(Aelian. de nat. anim. XIV.*, 17.*)*. Ob es nun zur Erklärung unseres Bildwerkes dienen kann, dafs der Scholiast des Germanicus erzählt, das Zodiakalzeichen des Steinbocks sey dem Typhon geweiht *(Aratus Vol. II. p.* 70. 71.*)*, entscheide ich nicht; wenigstens ist es höchst zweifelhaft, wenn er hinzusetzt, der Aegipan sey Typhon selbst und zu Panopolis verehrt worden: obgleich auf den Münzen dieses Nomus ein Gott mit einem Thier auf der Hand erscheint, das einem Krokodil nicht unähnlich sieht *(Tôchon medailles des nomes p.* 90.*)*. Herr Young hält den Mendes für Antäus *(Brewster's Archaeologia Britann. Supplem. Vol. IV. Part.* 1.*)*, folgt aber in dieser Annahme wahrscheinlich blos der Autorität des Jablonsky. Die Abwechselung der Farben in unserm Bilde, roth und grün, ist sehr lebhaft contrastirt.

Fig. 3. In den ägyptischen Bildwerken und Gemälden sind gewöhnlich alle Personen im Profil gezeichnet; die hier gegebene Gestalt, aus einem der Gräber von Biban-el-Moluk, ist dadurch merkwürdig, dafs ihr Gesicht von vorn erscheint, aber leider fast zerstört. Sie steht in einem kleinen Heiligthum, ist sehr zierlich bekleidet und gegürtet, führt in den Händen den Herrscherstab und den mystischen Schlüssel, die Zeichen der Macht und des Heils, und neben ihr sieht man auf einem kleinen Tisch oder Altar ein Opfer aus Früchten, Kuchen, Milch in einem Topfe, und anderen Dingen.

Fig. 4. Diese drei Reihen symbolischer Wesen, aus dem Tempel zu Luxor, gehören zu der Darstellung einer Königsweihe, der in *Fig.* 1. aus dem Tempel zu Karnak mitgetheilten nicht unähnlich. (M. s. *Description de l'Egypte, Antiquités Vol. III. pl.* 14. *fig.* 6.). Wir geben sie hier als Beispiel der Färbung. Genien oder Priester der Unterwelt und der Sonne, jene mit der Maske des libyschen wilden Hundes oder Fuchses, diese mit Falkenköpfen, beten knieend, indem sie mit der rechten Hand die Brust schlagen und die linke erheben. In den Darstellungen des Todtengerichts sind immer zwei Wesen dieser Art mit der Wage beschäftigt, gleichsam ein Diener der Sonne und ein Diener der Behausung des Grabes. Die Hieroglyphen, hier von der Linken zur Rechten fortlaufend, wiederholen dreimal dieselbe Formel, die mit der Agathodämonsschlange anfängt. Die drei Ibis scheinen den Beinamen des Hermes-Theuth, Trismegistus, der dreimal Grofse, auszudrücken. Die geringen Abweichungen rühren wahrscheinlich von der Unaufmerksamkeit des Zeichners her. Als allgemeine Regel darf man annehmen, dafs die Hieroglyphen, sowohl von der Rechten zur Linken, als umgekehrt geschrieben, immer mit dem Kopf der Thiere anfangen. (Eben dies bemerkt Hr. Young *hierogl. vocab.*)

Fig. 5. Eine Mannsphinx von einem colorirten Relief; der Farbe wegen mitgetheilt. Vor der Stirn des Thieres der Basilisk; über ihm die geflügelte Kugel, deren rothe Farbe es aufser Zweifel setzt, dafs die Sonne dadurch bezeichnet werde. Der Basilisk ist auch hier das Symbol der Götter- und Königs-Gewalt über Leben und Tod.

Fig. 6. 7. 9. 12. Kolorirte Glasmosaiken (oben Seite 281 und 354 — 361.). Wegen der Zierlichkeit der meisten dieser Glasmosaiken, bei der keine weitere Bedeutung beabsichtigt zu seyn scheint, bin ich geneigt, sie nicht für alt-ägyptisch anzusehen, besonders da die Geschicklichkeit der alexandrinischen Glasfabriken ausdrücklich erwähnt wird. Höchst wahrscheinlich sind übrigens die farbigen, undurchsichtigen Glasflüsse von weit älterer Erfindung, als das durchsichtige, farblose Glas; und jene konnte man kaum zu etwas anderem, als zu Gefäfsen und zu Schmuck benutzen. Plinius bemerkt ausdrücklich den Zusatz des Braunsteins, wodurch man farbloses Glas erhält, als einen späteren Fortschritt *(Plin. H. N. XXXVI,* 66. *coeptus addi et magnes lapis.)* Eben deshalb blieben gläserne Fensterscheiben, nach unserer Art, in den blühenden Zeiten des Alterthums ganz unbekannt, oder doch von sehr beschränktem Gebrauch. Die Erfindung soll indefs schon zu Sidon gemacht seyn. *(Plin. l. c.* Man vergl. Herrn Professor John's Analysen der farbigen Gläser S. 351 und folgende.)

Fig. 8. Ein sehr häufig vorkommendes Symbol, welches besonders an den Mumiensärgen niemals zu fehlen pflegt. Das hier gezeichnete befindet sich in der von Belzoni geöffneten Katakombe zu Biban-el-Moluk. Es scheint eine Laute zu seyn, deren Saiten nicht angegeben sind. Auf einer Papyrusrolle der Königlichen Sammlung erblickt man um die Leichenbahre, worauf der erschlagene Osiris ruht, mehrere weibliche Gestalten mit Lauten von dieser Form. Auch unter den Hieroglyphen findet sich dieses Zeichen, z. B. auf einem der Obelisken von Luxor *(Tafel XVII. Fig.* 3.*)* und am Ende der Inschrift von Rosette. Oben sind, statt eines, oft zwei Queerstäbchen angebracht.

Fig. 10. Eine Glasmosaik, vielleicht den Kopf des Phthah oder Vulkan darstellend, des Vaters der Götter, nach dem Obelisken des Hermapion (oben S. 391.). Auch Esmun oder Aesculap, so wie die Kabiren überhaupt, erscheinen in ähnlicher Bildung.

Fig. 11. Eine zu Edfou oder Apollinopolis Magna gefundene Glasmosaik, den sogenannten Phönix in der schon bemerkten Art darstellend. (M. s. Kap. XIII. S. 281.)

Fig. 13. Darstellung des Ibis auf einem bei Hermopolis gefundenen kleinen Sarkophag mit einer Ibismumie, im Besitz des Herrn Salt zu Cairo (m. s. Kap. XI.S. 234.). Diese Zeichnung, so wie die der Glasmosaiken, sind von der Hand des Herrn Generals.

Tafel XXII.

Fig. 1. Dieses von Herrn Ricci gezeichnete Relief wiederholt sich in den beiden kleinen Kapellen der Steinbrüche von Hadjar-Silsili, die *Tafel III. Fig.* 3. dargestellt sind; mit dem Unterschiede, dafs die löwenköpfige Göttin einmal mit einem Menschenhaupt erscheint, aber ohne Veränderung der übrigen Attribute. Fast alle ägyptische Gottheiten, mit Ausnahme des Anubis, werden bald ganz menschlich, bald mit den Masken

der ihnen geweihten Thiere dargestellt. Die hieroglyphische Inschrift der einen Kapelle findet man *Tafel XXIX. Fig.* 15.

Eine Priesterin mit dem Geier (dem Zeichen der Mütterlichkeit) über dem Haupte und einem Kopfputz, der sich *Tafel XXIII. Fig.* 2. wiederholt, erhebt betend zwei Sistra vor zwei kleinen Altären mit Trankopfern. Drei Gottheiten empfangen ihre Huldigung. Die erste kommt, meines Wissens, auf keinem anderen Denkmale vor, erinnert aber an die aufrechtgehende Kuh der Isisprocession des Apulejus (*Metamorph. XI. p.* 262. *sequebatur bos, in erectum levata statum*), die mit dem gleich darauf dort erwähnten Symbole der Isis nicht zu verwechseln ist. In der hieroglyphischen Ueberschrift unsers Bildwerkes (*Tafel XXI. Fig.* 15.), scheint die Göttin gleichfalls durch eine Kuh, und durch den Karst neben ihr, als Tochter des Phthah bezeichnet zu seyn (*Young's Hieroglyphical vocabulary Nr.* 6.) *). Bis also weitere Aufklärung möglich wird, dürfen wir in ihr die Rhea, die Mutter der Hauptgottheiten dritter Ordnung, erblicken, deren Namen Young für ägyptisch hält. Rhea sey nämlich das Femininum von Re, Sonne; und als Schwester, als Gemahlin oder Geliebte des Sonnengottes wird sie beständig eingeführt. Ihre sonst vorkommende Bildung (Kap. VI. S. 149.) scheint diese Ansicht zu bestätigen.

Neben ihr steht Hermes-Theuth, mit seinen gewöhnlichen Attributen und in der rechten Hand eine Schriftrolle führend. Von ihm gebar Rhea die Isis. Die dritte Gottheit, mit dem Löwenhaupt und der Mondesscheibe darüber, kann nicht wohl eine andere seyn, als Nephthys, die Tochter der Rhea und des Saturn (oben S. 136. 147.) In der bembinischen Tafel kommt sie im untersten Figurenstreifen vor, ~~wo~~ ihre Bedeutung dadurch unzweifelhaft wird, daſs Anubis, ihr Sohn (*Plutarch. de Is. et Osir. c.* 14. 38. 44. 59.), den sie von Osiris gebar, vor ihr steht. Die Mondesscheibe über ihrem Haupte ist dort auſserdem durch den zweihörnigen Käfer bezeichnet, der nach Horapollo dem Monde geweiht war (Horap. I, 10.). Eine andere Käferart war das Symbol der zeugenden Kraft, und eine dritte, ibisförmige, dem Hermes geheiligt; welche Unterschiede man bei der Auslegung der Denkmäler nicht immer beobachtet hat.

Fig. 2. Basrelief im Innern des Mausoleums des Osymandyas, von Herrn Segato gezeichnet. (Kap. XII. S. 259.) Unter allen bekannt gewordenen ägyptischen Bildwerken ist kaum ein anderes so schön ausgeführt und so belehrend, als das vorliegende.

Die äuſseren und inneren Wände des unermeſslichen Grabmals enthalten Darstellungen der Thaten und der Frömmigkeit des Königs, dem es geweiht ist; hier sehen wir ihn aufgenommen und belohnt von den richtenden Göttern. Ismandes oder Osymandyas sitzt in dem Schatten eines dichtbelaubten Baumes, zwei Hieroglyphenschilder über ihm enthalten seinen und seines Vaters Namen; über dem ersten bezeichnet die Biene mit dem Schilfblatt den König der Völker, über dem zweiten der Vulpanser oder die ägyptische

*) Durch gütige Mittheilung Sr. Excellenz des Herrn Staatsministers Freiherrn von Humboldt ist dieses kleine Werk (fünf Kupferplatten, nebst einer kurzen Abhandlung zu *Brewster's Archaeologia, Suppl. IV*, 1. gehörig) und Herrn *Champollion's lettre à M. Dacier rélative à l'alphabet des hieroglyphes phonétiques, Paris* 1822, jetzt in meinen Händen. Herrn Young's neueste Schrift: *An account of some recent discoveries in hieroglyphical literature and Egyptian antiquities, London* 1823, habe ich noch nicht benutzen können.

wilde Ente das Wort Sohn. Die Attribute auf dem Haupt und in den Händen des Ismandes, sind die des Osiris, als Königs der Todten. Der Kopfputz besteht, über dem Diadem, welches hinten herabhängt und vorn mit einem Basilisk bezeichnet ist, aus Mendes- und Gazellenhörnern, mit der Krone des Richteramts und zwei anderen Basilisken. In der rechten Hand hält er den mystischen Schlüssel, in der linken den Krummstab und die Geifsel. Der Baum, unter dem er sitzt, ist wahrscheinlich die heilige Persea.

Vor ihm, auf einem höheren Thron, erblicken wir Horus, dessen Gesicht etwas verstümmelt ist. Die Krone auf seinem Haupte ist die mehrmal erklärte, aus dem Getreidemaafs, der hohen Mütze und dem gebogenen Stabe zusammengesetzt. Zwischen seinen Knieen erwächst die heilige Agrostis. Mit der rechten Hand zeichnet er auf ein Täfelchen den Namen des Ismandes, ihn dadurch gleichsam aufnehmend in die Gemeinschaft der Götter.

Gegenüber tritt vor ihn eine Göttin, welche durch den Maafsstab mit der doppelten Hermesleuchte in ihrer Hand und durch den Stern über ihrem Haupt, als Nemesis kenntlich wird (oben Kap. VI. S. 137.). Auch sie schreibt den Namen des Königs auf ein Täfelchen.

Hinter ihr naht sich Hermes-Theuth, gleichfalls den Maafsstab der Gerechtigkeit in der Hand führend, um den Namen des Vaters des Ismandes auf ein ähnliches Täfelchen zu schreiben. Ueber Horus und Nemesis stehen Anrufungen in hieroglyphischen Zeichen, unter denen man einmal auch die Giraffe bemerkt. Zwischen den Blättern der Persea sind viele kleine Schilder, welche den Namen des Ismandes enthalten, gleichsam die Zustimmung noch anderer Götter auszudrücken. Alle diese Täfelchen sind, der Form nach, den Blättern des heiligen Baumes völlig gleich, und erinnern in so fern an den griechischen Ausdruck Petalismus, welcher das Aufzeichnen auf einem Baumblatt ausdrückt. Ringsumher aber wiederholen sich allenthalben die Namenschilder des Ismandes und seines Vaters, bald von Menschen mit erhobenen Händen, bald von geflügelten Basilisken angebetet.

Die Nemesis hier zugleich mit Horus erscheinen zu sehen, würde noch bedeutsamer werden, liefse sich einer Nachricht in den *Theologumenis arithmeticis (Paris* 1543. *p.* 33.*)* trauen, nach welcher die ägyptische Nemesis keine andere wäre, als die Schwester des Horus, Bubastis. An den Maafsstäben dient die schwebende Leuchte, mit der daran befestigten kleinen Figur, wahrscheinlich als Zeichen des geraden Haltens des Stabes, also als sichtbarer Beweis der Gerechtigkeit. Das Thierchen am unteren Ende desselben, ist vielleicht das der Bubastis geweihte Ichneumon.

Tafel XXIII.

Fig. 1. Basrelief im Tempel zu Luxor, von Herrn Ricci gezeichnet. Ein Sonnenpriester mit der Falkenmaske überreicht dem Osiris mehrere Kinder, die dieser mit aufgehobener Hand segnet. Zwei Personen, die durch den eigenthümlichen Schurz aus Lederstreifen, der noch jetzt bei den Barabra in Gebrauch ist (oben Kap. XIII. S. 291.), als

Aethiopier bezeichnet werden, wahrscheinlich die Eltern oder Mütter der dargebrachten Kleinen, nehmen an dieser Handlung Theil. Die erste trägt noch zwei Kinder auf den Händen; die zweite hält drei Schlüssel, die vielleicht für die drei gesegneten Kinder bestimmt sind. Dieses Relief, das einen höchst anziehenden Gebrauch der ägyptischen Religion darstellt, ist auch wegen der Färbung merkwürdig. Der Aethiopier mit den Kindern ist himmelblau, die Frau hinter ihm glänzend roth. Der Ansatz am Kinn ist, wie man sieht, keine Bezeichnung blos des männlichen Geschlechts, wie man geglaubt hat. Die Kinder sind alle von rother Farbe und ganz in der Stellung, die dem Harpokrates gegeben wird, selbst die herabhangende Locke an der einen Seite des Kopfes findet sich hier als allgemeine Kindertracht. Aus den Hieroglyphen scheint zu erhellen, daſs ein König Amenophis diesen Theil des Tempels, so wie die Isisprocession *(Tafel XX. Fig. 1.)*, ausführen lieſs, denn der hier vorkommende Name findet sich an dem berühmten klingenden Koloſs des Memnon, und an allen den sitzenden weiblichen Statuen mit Löwenköpfen, die einst vor dem Mausoleum dieses Königes standen, und deren drei, nebst einer verstümmelten vierten, jetzt zu Berlin sind.

Fig. 2. Vertieftes Relief in dem kleinen Tempel zu Elephantine (oben S. 290.), von Herrn Ricci gezeichnet. Ein König, mit einem weiten Mantel über dem gewöhnlichen Anzuge bekleidet und eine Waffe in der Hand haltend, führt die oft vorkommende Procession der heiligen Nilbarke, die dem Ammon geweiht war. Seine Gemahlin, deren Namen oben beigefügt ist, scheint ihn zu empfangen, indem sie zwei Sistra emporhebt. Ueber dem Könige und der Königin schwebt ein Geier.

Fig. 3. Basrelief aus dem gröſseren Tempel zu Elephantine (Kap. XIII. S. 289.), von Herrn Ricci gezeichnet. Der König, über welchem das Symbol der Barmherzigkeit, der Geier, schwebt, wird von Helios und einer Göttin, die ein sehr künstliches Feldzeichen trägt, das aus Falken, Strauſsfedern und betenden Figuren zusammengesetzt ist, an den Händen geführt. In einem anderen Relief desselben Tempels sieht man eben diese Göttin, welche durch ihren besonderen Kopfputz sich auszeichnet, einem Könige, den der thronende Ammon umarmt, das Diadem um das Haupt legen *(Description de l'Egypte, Ant. I. pl. 37. fig. 2.)*. Zu Philä sitzt sie neben Ammon auf einem Throne und ist mit Fittigen umwunden *(ibid. pl. 16. fig. 1.)* Auf der bembinischen Tafel kommt sie im obersten Streifen vor, wo ihr eine Gazelle geopfert wird *(Vetustiss. tab. aen. Venet. 1605.)*. Wegen dieser häufigen Verbindung mit Ammon, wegen des Feldzeichens in ihrer Hand, das eine kriegerische Göttin andeutet, und wegen des Schutzes, den sie den Königen zu gewähren scheint, glaube ich in ihr die Minerva zu erkennen, wie bereits Hirt scharfsinnig vermuthete (Ueber die Bildung der ägyptischen Gottheiten S. 23.). Die Hieroglyphen neben ihr scheinen diese Annahme zu bestätigen; denn man erblickt unter andern die Hermesleuchte, die sich vielleicht immer auf diese Göttin bezieht, der bekanntlich das Lampenfest zu Sais gefeiert wurde (Herodot II, 62.). Die Leuchte sieht Herr Young seltsamer Weise für eine Schnalle an *(Hieroglyphical vocab. Nr. 145.)*. Merkwürdig ist es, daſs eben der Fürst, welcher *Fig.* 3. als König bezeichnet wurde, hier als König und Gott vorkommt. Die falkenköpfige Gestalt, die ihn an der Hand führt, ist ohne Zweifel

Helios-selbst; neben der Hieroglyphe: Gott über ihr ist sogar eine dreifache Wiederholung angedeutet *(Young l. c. Nr.* 1. 4. 204.*)*, wie *Tafel XXI. Fig.* 4. bei dem Anruf an Hermes.

Fig. 4. Ein vertieftes Relief (oben Seite 385.) im Tempel der Bubastis zu Ilithyia, zwei abgeschlagene Menschenköpfe auf einem Gerüst, das zum Umhertragen bestimmt zu seyn scheint, darstellend. Die Nachricht, die Plutarch *(de Is. et Osir. c.* 73.*)* aus dem Manetho anführt, dafs man in jener Stadt Menschen, die für typhonisch gehalten wurden, geopfert habe, wird hiedurch bestätigt. Bubastis scheint sonach wirklich die Nemesis der Aegypter gewesen zu seyn. *(Theologum. arithm. l. c.* Die Pentas bezeichne — Δίκην καὶ Βουβάστειαν, διὰ τὸ ἐν Βουβαστῷ τῆς Αἰγύπτου τιμᾶσθαι. Daher die *Sancta Bubastis* des Ovid.)

Fig. 5. Basrelief im gröfseren Tempel zu Elephantine; eine opfernde Fürstin, mit erhobenem Sistrum, deren Tracht sehr reich und zierlich ist. Das Andeuten des Nackenden durch die Gewänder scheint bei den Aegyptern uralte Künstlersitte gewesen zu seyn.

Fig. 6. Basrelief aus dem kleinen Tempel bei Ilithyia (Kap. XIII. S. 278.). Eine Priesterin huldigt durch Erhebung ihres Brustschmuckes dem thronenden Osiris. Eine ähnliche Darstellung theilt Herr Belzoni aus dem von ihm zu Biban-el-Moluk eröffneten Grabe mit *(Researches in Egypt and Nubia.)*. Da die noch jetzt gebräuchlichen Benennungen alter Ortschaften in Aegypten durchgängig nicht den griechischen, sondern den inländischen Städtenamen nachgebildet sind, so führt der Name Eleids auf die Vermuthung, dafs Ilithyia selbst ägyptischen Ursprunges sey. Die orientalische Geburtsgöttin Lilith (Creuzer's Symbolik II. S. 119.) scheint diese Annahme zu bestätigen. Im Griechischen sind Εἰλείθυια und Ἐλευθώ, wenn gleich sprachrichtig gebildet, als ursprüngliche Götternamen offenbar zu bedeutungslos.

Tafel XXIV.

Fig. 1. Zwei Netzflechter, nach einem Gemälde in den Gräbern von Beni-Hassan (Kap. XI. S. 238.), von Herrn Ricci gezeichnet.

Fig. 2. Ein Weber, ebendaselbst. Der höchst einfache Weberstuhl ist an vier in die Erde getriebenen Pflöcken befestigt, und der arbeitende Weber sitzt auf dem fertigen Theile des Zeuges, das gelb und grün gewürfelt ist. An mehreren Proben alt-ägyptischer Zeuge bemerkt man, dafs der Byssus schon vor dem Weben in der Wolle gefärbt wurde; was sich auch aus 2. Mos. 25, 4. 26, 1. und 31. ergiebt. Das von Plinius beschriebene Verfahren, die fertigen Gewebe durch Anwendung verschiedener Beizen auf einmal bunt zu färben, scheint sonach ein späterer Fortschritt der ägyptischen Kunst zu seyn. *(Plin. H. N. XXXV,* 42. *Pingunt et vestes in Aegypto inter pauca mirabili genere, candida vela, postquam attrivere, illinentes non coloribus, sed colorem sorbentibus medicamentis. Hoc cum fecere, non apparet in velis; sed in cortinam pigmenti ferventis mersa, post momentum extrahuntur picta.* In diesen Worten ist eine deutliche Beschreibung des noch jetzt gebräuchlichen Verfahrens der Färberei gegeben, und Lessing's Vermuthungen, der sie auf die compendiarische Malerei der Römer bezog (Werke *Vol. XV.*), worunter das falsche Fresko mit gefärbtem Kalk, in den Bädern des Titus und den Ruinen von Pompeji, verstanden wird, erscheinen sonach ohne Grund.)

Fig. 3. Basrelief an der Decke des Pronaos des Minerventempels zu Esneh oder Latopolis (Kap. XIII. S. 270.). Eine männliche Gestalt mit vier Widderköpfen, über welchen sich zwei Mendeshörner erheben. Auf dem Rande der bembinischen Tafel sieht man einen Widder mit zwei Köpfen, und im grofsen französischen Werke über Aegypten einen vierköpfigen. Vielleicht wird dadurch blos ein Superlativ der Bedeutung ausgedrückt, wie durch den dreifachen Ibis (*Tafel XXI. Fig.* 4.) das τρισμέγιστος, oder ὁ μέγας καὶ μέγας der Inschrift von Rosette (Zeile 19.). Mehrköpfige Bildwerke, nach Art des römischen *Janus bifrons* und *quadrifrons*, hatten bei den Aegyptern auch prophylaktische Bedeutung.

Fig. 4. 5. Colorirte Reliefs mit dem kleineren Tempel zu Absambul in Nubien, von Herrn Ricci gezeichnet (Kap. XIII. S. 290.). In den Händen zweier der dargestellten Frauen erblickt man die heilige Agrostis (oben S. 386.). Der Kopfputz stimmt überein mit dem der ägyptischen Königinnen (*Tafel XXII. Fig.* 1. und *Tafel XXIII. Fig.* 2.). Die Farbe dieser Aethiopierinnen ist gelb. Uebrigens ist dieser sogenannte Tempel, so wie der gröfsere neben ihm, ungeachtet seiner ungeheuren Dimensionen, offenbar ein Grab. Der ägyptische Luxus der Königsmausoleen, zu denen ganze Felsen ausgehölt sind, wurde von den nubischen Fürsten nachgeahmt.

Fig. 6. Vertieftes Relief an der äufseren Wand des Tempels des Aruëris-Apollo zu Edfou oder Apollonopolis Magna (Kap. XIII. S. 280. *cf. Description de l'Egypte, Ant. I. pl.* 59. *fig.* 6.) Horus durchsticht eine Schildkröte (m. s. *Tafel XXI. Fig.* 2. und *Tafel X. Fig.* 3.).

Tafel XXV.

Fig. 1. 2. 3. Berbern oder Barabra von Elephantine (Kap. XIII. S. 291.). Bei der Sprachverwandtschaft, welche zwischen diesen Nubiern und den Berbern oder Berebbern im Marokkanischen und oberhalb Algier statt finden, ist es höchst merkwürdig, auf den Münzen des Königs Juba von Mauretanien diesen Fürsten ganz mit derselben Haartracht dargestellt zu sehen, welche hier den jetzigen Einwohnern von Elephantine gegeben ist (*Eckhel doctrina Num. vet. Vol. IV. p.* 154.; *Mionnet Description de médailles antiques, Vol. VI. p.* 398. *cf. Strabo. L. XVII. p.* 828.) Ein Beweis, dafs die Wanderungen, welche diese Stämme in so weit entfernten Gegenden einheimisch machten, nicht erst in neueren Zeiten eintraten, sondern uralt sind.

Fig. 4. und 6. Zwei Aegypter, von denen jener auf Faschinen von Dourastengeln, dieser auf einem Palmenstamm über den Nil setzt (Kap. XI. S. 253.).

Fig. 5. Ein Flofs, blos aus irdenen Töpfen zusammengesetzt, von denen die unterste Reihe mit den Oeffnungen nach unten gekehrt ist. Diese Zeichnungen sind von Herrn Segato.

Tafel XXVI.

Fig. 1. Halber Grundrifs der eröffneten Pyramide zu Sakkara und ihrer Umfassungsmauer, von Herrn Segato, von dem auch die folgenden Zeichnungen herrühren. Man sehe Kap. XIV. S. 295 — 299. *i.*, die Pyramide selbst; *l.*, die Umfassungsmauer; *m.*, der Brunnen, mittelst dessen man den Eingang ins Innere fand.

Fig. 2. *a. b. c. d.* Quadrat der Pyramide, dessen Seiten nicht genau nach den Himmelsgegenden orientirt, und auch nicht ganz von gleicher Länge sind.

k. k. Eine niedrige Stufe, etwa 20 Fufs breit, welche gleichsam den Sockel der Pyramide bildet.

e. Der Brunnen.

f. Der Eingang, wie gewöhnlich, gegen Norden gerichtet.

g. Die *Tafel XXVII. Fig.* 2. besonders dargestellte Thüre.

h. h. Zwei noch unerforschte Seitengänge.

i. Ein nach oben führender Gang, der, wahrscheinlich von Schatzgräbern früherer Zeiten, mit Gewalt durch das Mauerwerk der Pyramide gebrochen ist und keinen Ausgang hat.

j. Der zu dem grofsen Zimmer führende, sich allmählig erweiternde Hauptgang.

k. Eine Mauer in diesem Gange von späterer Construction, aus Bruchsteinen.

l. Ein mit einem tieferen Gange communicirender Brunnen.

m. und *n.* Unerforschte Seitengänge, die von diesem tieferen Gang auslaufen.

o. o. Scheidung der tiefer liegenden Wege von *z.* nach *z.*

p. Ein tieferer Gang, der zu der grofsen Kammer führt.

q. Diese Kammer selbst. (M. s. *Tafel XXVIII. Fig.* 1.)

r. Das Granitgemach in der Mitte derselben.

s. Eine niedrige Granitsäule.

t. Das Innere der Granitkammer.

u. Zerstörungen ringsumher, wahrscheinlich von Schatzgräbern herrührend, und Reste von Mauern aus Bruchsteinen.

a. (sollte *v.* seyn). Ein schmaler Seitengang.

x. x. Zimmer, deren Wände mit Porcellanmosaik ausgesetzt sind.

y. Die Thüre *(Tafel XXVIII. Fig.* 4. *a.)*, die mit Hieroglyphen verziert ist. Bei *gg.* befindet sich eine andere Thüre, über der Hieroglyphen mit schwarzer Farbe gemalt sind, und ein steinernes Gefäfs, wahrscheinlich zu Wasser bestimmt, wegen der rituellen Reinigungen.

z. z. z. z. Sehr zahlreiche Gänge, die verschüttet oder noch unerforscht sind.

aa. Gewaltsam durchbrochener Weg zu

bb. einem tieferen Gange.

cc. Seitenweg, der zu der grofsen Kammer führt.

dd. Fortsetzung des Ganges *bb.*

ee. Brunnen, der diesen Gang mit *cc.* verbindet.

ff. Grofser Weg, der unter die Granitkammer führt.

gg. Ein steinernes Gefäfs, aus dem Felsen gehauen, wie alle erwähnten Gänge und Kammern.

Tafel XXVII.

Fig. 1. Aeufsere Ansicht der Pyramide, deren Stufen vom Wüstensande fast verweht sind; *m.* der gefundene Eingang.

Fig. 2. Die Eingangsthüre *Fig.* 3. *c.* und *Tafel XXVI. Fig.* 2. *g.*

a. Der Felsen, aus dem der untere Theil der Pyramide besteht.

b. Die Thüre selbst, die mit Werkstücken ausgesetzt ist; die Zargen und der Sturz bestehen aus einzelnen grofsen Steinblöcken.

Fig. 3. Durchschnitt der Pyramide, die in sieben Absätzen, nebst einem Sockel, erbaut ist, und lebhaft an die Construction des gleichfalls aus acht Absätzen bestehenden Belustempels zu Babylon erinnert (Herodot I, 181.).

a. Der Brunnen.

b. Der im Felsen ausgehauene alte Eingang.

c. Die Thüre.

d. Seitenwege.

e. Treppe.

f. Verschütteter Seitengang.

g. Treppe.

h. Seitengang.

i. Brunnen, der diesen Weg mit dem oberen verbindet.

k. Zwei sich scheidende, abwärts führende Gänge, die einst verschlossen waren.

l. Weg zu der grofsen Kammer.

m. Diese Kammer selbst.

n. Ein weiter vor liegender Weg.

o. Der breite Quergang, der *Tafel XXVI. Fig.* 2. nach *i.* führt.

p. Ein aufwärts führender Gang, aus dem man durch das Gemäuer der oberen Pyramide zu brechen versucht hat.

q. Der breite Hauptweg, der zu der grofsen Kammer führt, aber nicht auf dem Boden, sondern auf etwa zwei Drittel der Höhe derselben endigt; wahrscheinlich um von einer höheren Stelle den unten vorgehenden Gebräuchen beizuwohnen.

r. Der Seitenweg *Tafel XXVI. Fig.* 2. *cc.*

s. t. u. Geräumige Quergänge.

y. Zerstörungen rings um das Innere der Kammer. Die Linien der, *Tafel XXVI. Fig.* 2. bei *x.* und *y.* angegebenen, hinteren Kammern stören hier in etwas die Deutlichkeit. In der Originalzeichnung waren sie von Herrn Segato durch rothe Dinte unterschieden, was im Steindruck sich nicht wiedergeben liefs.

x. x. Höhe, bis zu welcher die Pyramide vom Sande verschüttet ist.

z. Gemäuer der Pyramide aus Kalksteinquadern, denen sämmtlich eine beträchtliche Neigung nach innen gegeben ist, wahrscheinlich der Festigkeit wegen. Alle bis jetzt gefundenen Gänge und Kammern sind unterirdisch und aus dem Felsen gehauen. Die unregelmäfsigen engen Nebenwege scheinen zum Theil blos zur Bequemlichkeit der Arbeiter beim Wegführen der losgebrochenen Steine gedient zu haben.

Tafel XXVIII.

Fig. 1. *a. b. c. d.* Durchschnitte der grofsen Kammer, um alle vier Seitenwände zu zeigen, in welchen mehrere noch unerforschte Gänge sich öffnen. Oben ist die Decke

nach Art eines Gewölbes ausgeschnitten, und unten bei *k.* eine Vertiefung angebracht, in welcher sich das aus mehreren Granitblöcken zusammengefügte innerste Gemach befindet. *Fig.* 1. *b.* bemerkt man die Granitsäule, die auf der einen Seite desselben eingefügt ist. *Fig.* 1. *a.* und *d.* sieht man oben einen hölzernen Querbalken, der sich erhalten hat, und auf den Seiten *b.* und *c.* sind ebenfalls Löcher zur Aufnahme eines ähnlichen Balkens. Die Bestimmung derselben kann wohl nur gewesen seyn, eine Winde daran zu befestigen; vielleicht um aus den Eingängen der oberen Wege zu dem granitnen Heiligthum oder Sarkophag hinabzugelangen. Die Trümmer vieler alabasternen Geräthe in dieser Pyramide, die, wie es scheint, gedrechselt sind, verrathen, dafs hier einst religiöse Gebräuche begangen wurden.

Fig. 2. Grundrifs der Kammer; die Buchstaben *a. b. c. d.* verweisen auf die Zeichnung *Fig.* 1.

Fig. 3. Die untere Decke der Granitkammer, ganz von Rauch geschwärzt.

Fig. 4. *a.* Die Thüre des Zimmers (*Tafel XVVI. Fig.* 2. *y.*), mit Hieroglyphen und Porcellanmosaik verziert. Die vorkommenden Zeichen: Grab (eigentlich Osirisgrab, oben S. 131.), Biene, Geier, Basilisk, Gott, Sonne, Herrscherstab und Falk, sind die heiligsten des ägyptischen Bilderkreises, und scheinen das Grab eines als Gott verehrten Königes anzudeuten.

In den bisher untersuchten Pyramiden fanden sich keine Hieroglyphen. Entweder rühren sie aus Zeiten vor der Erfindung dieser Schreibart her, oder von nicht ägyptischen Königen, die der Priesterschaft und Landesreligion, als fremde Eroberer nicht günstig waren. Eine von Herodot aufbehaltene Sage (II, 128.) scheint die letztere Annahme zur Gewifsheit zu erheben: Cheops und Chephren, die Erbauer der gröfsten Pyramiden, liefsen die Tempel schliefsen und hundert und sechs Jahre war Aegypten voll aller Bosheit; die Hirten weideten ihr Vieh mitten im Lande, und diesen Hirten schrieb man die Pyramiden zu. Offenbar liegt hierin eine der vielen Spuren von einer Eroberung Aegyptens durch semitische Hirtenstämme, welche die inländischen Fürsten zwangen, den Sitz des Reiches von Memphis nach Theben zu verlegen, bis Sesostris den Thron der Pharaonen, durch Besiegung der Hirten, wieder in seinem alten Glanz herstellte.

Fig. 4. *b.* zeigt die Verzierung der Querstreifen, zwischen den gröfseren (m. s. *Fig.* 7.).

Fig. 5. Die Decke des Zimmers, mit Sternen auf schwarzem oder dunkelblauem Grunde.

Fig. 6. *a. b.* Convexe Porcellanstücke von hellgrüner, bläulicher Farbe (m. s. oben Seite 339. die Bemerkungen des Herrn Professors John).

Fig. 6. *c.* Ein solches Porcellanstück, oder glasirte Fayence von der Seite gezeichnet, um zu zeigen, auf welche Art dieselben in Stucco eingesetzt und durch Metalldrath mit einander verbunden sind.

Fig. 7. Die schmäleren Stücke (*Fig.* 4. *b.*).

Fig. 8. *a. b. c.* Kleinere Porcellanstücke, schwarz, zinnoberroth und karmoisinfarbig. — Im Innern der Pyramide fanden sich Stalaktiten von Steinsalz, glänzend weifs und von grofser Schönheit. (M. s. oben S. 346.).

Fig. 9. Eine zu Sakkara gefundene lebensgroſse Mumie, auf einer alabasternen Tafel beigesetzt, die mit vier Urnen umstellt ist. (M. s. Kap. XII. S. 266.).

Fig. 10. Im Delta gebräuchliche Art der Mumienbestattung. Der Wohlfeilheit oder des feuchten Bodens wegen nahm man, statt hölzerner Sarkophage, zwei groſse irdene Töpfe von rothem Thon, in denen die Mumie eingeschlossen ist. Die Ränder der Töpfe sind durch Kalk verbunden *(ibid.)*. Diese beiden Zeichnungen sind von der Hand des Herrn Generals.

Fig. 11. Ein ganz vermauertes Zimmer in der von Belzoni eröffneten Katakombe zu Biban-el-Moluk (Kap. XII. S. 272.).

Fig. 12. Ansicht des oberen Theils der inneren Verzierung eben dieses Zimmers, dessen Wandabtheilungen und elegante Simse, ohne den ägyptischen Charakter zu verleugnen, äuſserst geschmackvoll sind.

Tafel XXIX.

Fig. 1 — 6. Reste des Granittempels der Isis zu Bohbait (Ksp. XIV. S. 300.), von der Hand des Herrn Generals. *Fig.* 1. enthält einen Bogen, die Zahl neunzehn (oben S. 390.) und den Namen eines Königes; *Fig.* 2. eben diesen Namen, nebst dem des Vaters; *Fig.* 3. eine, wie es scheint, bärtige Priesterin, was an die seltsame Erzählung Herodots l. I. c. 175. von der Priesterin der Pedasier erinnert (ἡ ἱερείη τῆς Ἀθηναίης πώγωνα μέγαν ἴσχει). *Fig.* 4. Ein Säulenrest aus rothem und schwarzem Granit. *Fig.* 5. und 6. die an den Säulen des Tempels zu Tentyris, an vielen Sistren und sonst häufig vorkommende Göttin, die Hirt, wie es scheint mit Recht, für die Venus der Aegypter ansieht (Ueber die Bildung der äg. Gotth. p. 26.); wobei jedoch nicht zu vergessen ist, daſs das Symbol der Kuh mehreren Göttinnen gemeinschaftlich war, und eben sowohl Isis, als Athyr oder Nephthys dadurch bezeichnet seyn kann. Es ist sogar glaublich, daſs zu Tentyris nicht Venus selbst, als Säulenknauf, die Decke ihres eigenen Tempels trägt.

Fig. 7. Ein zu Athribis gefundener Säulenknauf (Kap. XIV S. 300.).

Fig. 8. Eine Treppe in den Katakomben, mit einer glatten Bahn zur bequemern Herablassung der Sarkophage (Kap. XII. S. 269.).

Fig. 9. Ein granitnes Sakrarium zu Melawi (Kap. XI. S. 241.).

Fig. 10. Eine Mauer, aus Holz und Steinen aufgeführt (Ebendas. S. 244.).

Fig. 11. Scheinbarer Bogen zu Abydus (Ebendas. S. 245.).

Fig. 12. Bogen aus Lehmziegeln bei dem Osymandeum (Kap. XII. S. 260.).

Fig. 13. Ein Fenster (Ebendas. S. 263.).

Fig. 14. Einer der thurmartigen Tempelflügel zu Edfou, von oben gesehen (Kap. XIII. S. 280. und S. 382. *a. a. a. a.* Die vier pyramidalisch aufsteigenden Wände. *b. b. b. b.* Eine steinerne Wehr um das platte Dach. *c. c.* Zwei querüber liegende platte Steine, wahrscheinlich zur Aufstellung astronomischer Werkzeuge bestimmt. *d.* Die Fläche des Daches selbst. *e. e.* Zwei Fenster, schräg nach oben sich öffnend. *f.* Ein mit einer Brustwehr versehener, steinerner Gang über der Eingangsthüre, welcher die beiden Flügelgebäude mit einander verbindet.

Fig. 15. Die Hieroglyphen über einer der Kapellen zu Hadjar Silsili (*Tafel III. Fig.* 3. und *Tafel XII. Fig.* 1.). Sie sind, wie gewöhnlich, zu beiden Seiten völlig übereinstimmend, so dafs sie in der Mitte sich vereinigen, von wo man sie rechts oder links lesen kann. Die geflügelte Sonnenscheibe pflegt allenthalben über den Thüren angebracht zu seyn. Die Verzierung des ausgebogenen Karniefses besteht aus Basilisken, mit kleinen Scheiben über den Köpfen.

Tafel XXX.

Die folgenden neun Tafeln enthalten eine Reihe der von Sr. Excellenz dem Herrn General-Lieutenant mitgebrachten ägyptischen Denkmäler, welche sich jetzt in der Königlichen Sammlung zu Berlin befinden. Bei der Auswahl derselben ist, wie bei den früheren Tafeln, von mir eben so sehr Rücksicht genommen auf die Neuheit und innere Merkwürdigkeit der Gegenstände, als auf die Hoffnung befriedigender Erklärung, so weit diese bei so schwierigen Aufgaben, schon jetzt erreichbar scheinen konnte; damit über das geheimnifsvolle Aegypten nicht immer blos neue Räthsel mitgetheilt würden, sondern auch ein Anfang der Lösung. Die Zeichnungen aller dieser Tafeln sind vom Herrn Professor Dähling, Mitgliede der Königlichen Akademie der Künste, mit gewissenhaftester Treue ausgeführt; die Zeichner des Königl. lithographischen Instituts, besonders die Herren Belecke und Beckmann, haben alles aufgeboten, den Charakter der Gestalten genau wiederzugeben; und die Sauberkeit, womit Herr Moritz Kohl zu Meifsen die Illumination der vor mir liegenden Probeblätter ausgeführt hat, verdient ebenfalls eine rühmende Anerkennung.

Fig. 1. Unter mehrern hundert ägyptischen Gemälden, die ich gesehen, übertrifft das vorliegende alle anderen an technischer Vollendung, und ein gutes Schicksal hat gewollt, dafs es auch den anziehendsten aller Gegenstände darstellt; es ist nämlich Osiris, dessen Leidensgeschichte den Hauptinhalt der ägyptischen Religion ausmacht. Das Bild ist etwa anderthalb Fufs hoch, auf einem dünnen Sykomorusbrett, dem eine doppelte Gründung von geschlemmter Kreide gegeben worden, mit Leimfarben ausgeführt, welche durch einen gelblichen glänzenden Harzfirnifs unzerstörbar gemacht sind (oben Seite 336. 337.). Hieraus ergiebt sich, dafs die Technik dieser Gattung der Malerei von den Aegyptern zu den Griechen überging, und im Wesentlichen unverändert bis ins funfzehnte Jahrhundert beibehalten wurde. Selbst die Vorsicht, durch eine über das Holz gespannte und mit Leim getränkte starke Leinwand, noch vor dem Auftrage der Kreidegründung, die Malerei gegen zufälliges Werfen und Spalten des Holzes zu verwahren, die viele der ältern italienischen Maler beobachteten, ist ägyptischen Ursprungs, obgleich bei dem uns jetzt beschäftigenden Bilde nicht angewandt.

Die Farbe des Osiris ist blauschwarz, wie Plutarch sie angiebt (*de Is. et Osir. c.* 22.), und viele weniger sorgfältig ausgeführte Gemälde stellen ihn eben so dar, z. B. die Cadetsche Papyrusrolle (*Copie figurée d'un rouleau de Papyrus, Paris* 1805.), so wie die in dem grofsen Prachtwerk über Aegypten mitgetheilte, welche indefs wahrscheinlich dieselbe ist.

Selbst der von Bryaxis gearbeitete kolossale Sarapis oder Grabesosiris, wie er in der anzuführenden Stelle ausdrücklich genannt wird, in dem berühmten Tempel zu Alexandrien *(Clem. Alex. Protrept. p.* 31. 32. *Sylb.)*, war von blauschwarzer Farbe (ἔχρωσε κυάνῳ). Hierin könnte man eben sowohl einen Beweis des äthiopischen Ursprunges des Osirisdienstes (oben S. 130.), als eine symbolische Andeutung von Tod und Grab zu finden glauben. Uebrigens ist den südlichen Völkern die schwarze Farbe viel weniger anstöfsig, als uns. Herr Waddington spricht mit wahrem Entzücken von der Schönheit gewisser äthiopischen schwarzen Stämme *); der schönste der indischen Götter, Krischna, ist schwarz, und dieses sogar die Bedeutung jenes Beinamens des Wischnu (m. sehe die Auszüge aus dem Sanskritglossar *Amarasinha* in *Fr. Paullini, Carmelitae, Systema Brahmanicum, Rom.* 1791.). Selbst Homer nennt den Memnon, der immer schwarz gedacht wurde, den schönsten der Menschen (Odyss. XI, 521.). In Salomons hohem Liede (I, 5.) kömmt die Stelle vor: Ich bin schwarz, aber gar lieblich, ihr Töchter Jerusalem!

Die gelb und grün gestreifte Haube, die hinten eine Art Zopf bildet, ist dem Osiris und Horus eigen, findet sich aber auch an den Sphinxen *(Tafel XXI. Fig.* 5.*)*. Um dieselbe liegt das purpurne Diadem, über der Stirne mit einem Basilisk bezeichnet, dem Symbol der Unsterblichkeit, und mit langen Enden, die hinten fast bis auf die Erde herabhangen (*Tafel XXI. Fig.* 1. *Tafel XXIII. Fig.* 1. und sonst häufig. *cf.* Hirt, über die Bildung der ägyptischen Gottheiten, S. 38.). Ueber der Scheitel ruht die Krone, die aus einem mit Basilisken verzierten Reifen oder Gestell besteht, welches einen ungeheuren Aufsatz trägt, der grofsentheils weggebrochen ist. In dem Erhaltenen erkennt man die Mendeshörner (wie *Tafel X. Fig.* 3.), vier Basilisken mit der Sonnenscheibe über den Köpfen, drei rothe Scheiben mit gelbem Rande u. s. w. Der glänzendste der Planeten, Jupiter, war nämlich dem Osiris geweiht (*Achillis Tatii Isagoge in Arat. phaen.* in *Petavii Uranologium p.* 136.). Man bemerkt deutlich, dafs der gewöhnliche Ansatz am Kinn mit einem Bande befestigt ist, also keinen natürlichen Bart darstellt *(cf. Tafel XXIII. Fig.* 1.*)*

Die Haltung des Osiris ist von der, *Tafel IX.* ihm gegebenen, nicht verschieden. Das Leichengewand besteht gleichsam aus bunten Schuppen, grün, blau und roth; auf der Brust ruht der gewöhnliche Zierath. In den kreuzweis über einander gelegten Händen hält er den Krummstab und die Geifsel, welche letztere hier besonders deutlich dargestellt ist (oben S. 128.). Der übrige Leib ist mit überaus zierlichen Fittigen umwunden, über deren Bedeutung ich in Zweifel seyn würde, gäbe nicht eine Abbildung des Osiris in dem äufseren Sarge der Mumie des Herrn von Pourtalès (oben S. 131.) darüber die Aufklärung, dafs Osiris im Grabe diese Schwingen ausbreitet, um die Leiche des Begrabenen damit ganz zu umfangen. Der untere Theil unsers Gemäldes ist leider beschädigt, so dafs die Füfse des Osiris fehlen.

*) *The Sheygya are black — a clear, glossy, jet-black, which appeared to my then unprejudiced eyes, to be the finest colour that could be selected for a human being. They are distinguished in every respect from the Negroes, by the brightnefs of their colour, by their hair and the regularity of their features, by the mild and dewy lustre of their eyes, and by the softnefs of their touch, in which last respect they yield to no European. Waddington and Hanbury Visit to Ethiopia* (1822.) *p.* 122.

Die Umgebungen des Gottes sind nicht weniger merkwürdig, als das Bild selbst. Links zu oberst erblickt man eine grofse Schlange, die auf einigen Papyrusrollen der Königlichen Sammlung von ganz ungeheurem Maafse erscheint, so dafs sie viele Götter trägt und von anderen gezogen wird. Sie erinnert an die Weltumfangende Schlange Vásughi, die in der indischen Mythologie eine sehr bedeutende Rolle spielt, und im Allgemeinen, wie bei den Aegyptern, das Symbol von Leben, Tod und Ewigkeit ist *(Amarasinha l. c.)*. Rechts erblickt man eines von jenen Kästchen, deren mehrere sich in der Königlichen Sammlung befinden *(Tafel XXXIV. Fig.* 1.*)*, und die wahrscheinlich kleine Gräber darstellen.

Unter diesen Zeichen senken zu beiden Seiten zwei Geier, die Symbole des Himmels, der Weissagung und der Barmherzigkeit, anbetend die Fittige. Vor jedem steht, in einem Ringe, ein Herrscherstab, an denen, bei der Gröfse und der sorgfältigen Ausführung des Gemäldes, die Weglassung des Vogelkopfes und des Auges nicht für zufällig zu halten ist (oben S. 118.). Der Geier zur Linken hält in den Klauen eine zierliche Binde, die sich wahrscheinlich auf Begräbnifsgebräuche bezieht *(cf. Tafel XX. Fig.* 5., *Tafel XXXII. Fig.* 9., *Tafel XXXIV. Fig.* 1. *c. d.* und *Fig.* 4.*)*, so wie die neben derselben befindliche Laute *(cf. Tafel XXXV. Fig.* 1. und oben Seite 398.). Von den Zeichen zur Linken hat Herr Young, durch sorgfältige Vergleichung der Hieroglyphen mit der griechischen Uebersetzung, ausgemittelt, dafs sie in der Inschrift von Rosette, den Titel des Ptolemäus: Epiphanes, ausdrücken *(Young's hieroglyphical vocabulary Nr.* 121.*)*. Der obere Zug bedeutet nämlich Glanz, und die schreitenden Beine tragen: also Träger des Glanzes; welcher trefflichen Auslegung man um so sicherer beitreten kann, da sie der Wortbildung des ägyptischen Ausdrucks: ΦΕΡΙΩΟΥ genau entspricht. Eine andere, nicht weniger sinnreiche Hieroglyphe für einen nahe verwandten Begriff findet sich bei *Young Nr.* 63.

Zu beiden Seiten des Osiris streckt eine knieende weibliche Gestalt, sehnsüchtig betend, die Hände gegen ihn aus; vor jeder von ihnen bezeichnen ein Halbkreis und ein Ei das weibliche Geschlecht *(Young l. c. Nr.* 3. 9. 58.*)*, gleichsam als wäre das Wort: Frau, neben ihnen geschrieben. Beide Gestalten sind sehr häufig Begleiterinnen des Osiris, wenn er als Todesgott dargestellt ist; auf zwei Papyrusrollen der Königlichen Sammlung stehen sie neben der Bahre, worauf seine Leiche ruht; auf einer anderen hinter seinem Thron, wie auf unserer *Tafel XXXIV. Fig.* 1. *a. b.*; und auf dem grofsen Sarkophage *Tafel XXXV. Fig.* 1. erblickt man auf jeder der schmalen Seiten eine von ihnen. Auf ihrer Scheitel trägt die eine beständig einen Thron (auch *Tafel XXXVI.*), die andere ein kleines Gebäude, welches ein Grab zu seyn scheint.

Die Göttin zur Linken ist ohne Zweifel Isis, die Schwester und Gemahlin des Osiris, hier, zum Zeichen der Trauer, ohne den Geier, ohne den Basilisk und den Sothis zwischen Gazellenhörnern (oben S. 127.), dargestellt. Nur der Thron auf ihrer Scheitel macht sie kenntlich, der bisweilen noch über der Sothisscheibe, wie in mehreren Bildwerken des Tempels zu Tentyris *(Description de l'Egypte, Antiquités Vol. IV.)*, immer aber neben ihr angebracht ist, um die thronende Herrscherin Aegyptens zu bezeichnen. Das Gerüst, auf

welchem sie knieet, und das aus einem Herzen sich zu entwickeln scheint, ist die Hieroglyphe Aegyptens und des Nils, die man, als den Mittelpunkt und belebenden Haupttheil der Welt, durch ein Herz ausdrückte (*Horap. I*, 21. 22. *Plutarch. de Is. et Osir. c.* 33.). Unter und auf dem Gerüste stehen Wasserkrüge, Symbole der Fruchtbarkeit und des Trostes.

Schwieriger ist die Deutung der Göttin zur Rechten. Sehr häufig erblickt man in den ägyptischen Denkmälern ein weibliches Wesen mit Kuhohren (z. B. *Tafel XXIX. Fig.* 6.), das gewöhnlich auf seinem Haupte einen Tempel trägt; und in dieser Gestalt den Säulenknauf vieler Heiligthümer bildet, unter andern im Pronaos des Venustempels zu Tentyris. Eben deshalb bin ich aber der Meinung, dafs es nicht die Venus selbst sey, sondern die ältere Göttin Athor oder Athyri, die Personification der Urnacht, des ältesten Wesens der ägyptischen Mythologie. Dieser Auslegung kommt die Wortbedeutung zu Hülfe, da nach Hesychius (*I. p.* 132. *Alberti*) im Aegyptischen Athyr eine Kuh, und ein ähnlich lautender Ausdruck die Nacht hiefs (*Jablonsky Pantheon I. p.* 10.). Zu Atarbechis im Delta, welcher Name die Stadt der Athyr bezeichnet, wurden nach Herodot alle Kühe beerdigt (Herodot II, 41.). Die Gegend der Gräber, dem alten Theben gegenüber, war eben dieser Göttin geweiht, und von ihr heifst der Nomus, welcher die Memnonien enthielt, bald Tathyris, bald Phathyrites, beides vollkommen sprachrichtig von Athyri gebildet. (Herrn Tôchon's Zweifel, *Medailles des nomes p.* 75., werden hiedurch beseitigt.) Bei den Griechen heifst diese Nachtgöttin oft ebenfalls Venus, darf aber mit den jüngeren Göttinnen ähnlicher Bedeutung, Menuthis und Nephthys, nicht verwechselt werden. Uebrigens ist nicht zu übersehen, dafs die ältesten Götter nicht auch nothwendig die mächtigsten und glänzendsten sind. Wie bei den Griechen die Olympier von älteren Göttern abstammen, denen sie an Macht überlegen sind; so erscheinen bei den Aegyptern die Götter der ersten Ordnung zwar als unentstanden, unvergänglich und keinem Leiden erreichbar, aber ihre stets gleiche Wirksamkeit greift gleichsam nicht ein in den Wechsel des Irdischen. Weit energischer sind die Götter der zweiten Ordnung, mit denen die Schöpfung anhebt, und deren Zwölfzahl, nach den astrologischen Ansichten des Alterthums, der Bau der Welt unterthan ist; sie sind entstanden, also auch vergänglich, aber von nicht ablassender Wirksamkeit. Die wahrhaften Herrscher alles Irdischen, und sonach die glorreichsten und gegenwärtigsten der Götter, sind aber die der dritten Ordnung, ungeachtet sie nicht blos vergänglich, sondern auch dem Leiden und selbst der Leidenschaft und der Sünde unterthan sind. Der Beweis dieser Ansicht ergiebt sich aus der genauesten Erwägung des physisch-religiösen Glaubens der alten Welt. Die Göttin der Urnacht stützt also, in würdigster Bedeutung, die Tempeldecke der jüngeren Liebeskönigin. Ein diesen Säulenknäufen ähnliches Geräth ist es auch, welches in der Procession *Tafel XX. Fig.* 1. der einzeln gehende Priester trägt (oben S. 392.). Aber unwahrscheinlich wird es nun auch, dafs Athyr hier neben Osiris dargestellt sey.

Eine andere Göttin der ersten Ordnung, Latona oder Buto, könnte eher der Isis zur Seite stehen. Ihr vertraute die Isis, als sie nach dem Tode des Osiris suchend umherirrte, ihre Kinder, Horus und Bubastis, welche Buto auf einer schwimmenden Insel

heimlich auferzog, bis Horus, den Mord seines Vaters an Typhon zu rächen, heranwuchs *(Herodot. II,* 156. *Plutarch. de Is. et Osir. c.* 18. 38.*)*. Der Name Buto bedeutet wörtlich: die Gräber *(Hesych.* Βουτὼ, τόποι παρ' Αἰγυπτίοις, εἰς οὓς οἱ τελευτῶντες τίθενται; *cf. Jablonsky Pantheum II. p.* 98. ΒΗΟΟΥΤ, *sepulcralis.)*. Die Gegend der Pyramiden bei Memphis, also die Gräber, waren der Buto geweiht *(Steph. Byz. s. v.* Λητοῦς πόλις); wie könnte diese Göttin passender bezeichnet werden, als durch ein Grabmal auf ihrer Scheitel?

Allein auch Nephthys, die irdische Venus, die Schwester und Geliebte des Osiris (oben S. 136.), gehörte zu den Todesgöttern. Dafs die löwenköpfigen Statuen vor dem Grabe des Amenophis nur sie, oder ihre gleichartige Mutter, die Rhea, darstellen können, wurde schon früher bemerkt (S. 148.). Auch im Innern des tempelartigen Grabes zu Derr in Nubien *(Richardson's travels,* 1822. *Vol. I. p.* 409.*)*, und in dem kleineren Tempel zu Absambul, der ebenfalls ein Grab ist, erscheint sie neben anerkannten Todesgöttern *(ibid. p.* 427.*)*, so wie in mehreren der Gräber bei den Pyramiden zu Ghizeh. Auf ähnliche Vorstellungen führen die Namen: Sieg und Ziel (Νίκη und Τελευτή. *Plutarch de Is. et Osir. c.* 12. 38. 58.), die man der Nephthys beilegte, und die wahrscheinlich in verloren gegangenen Wendungen des Mythus ihren Grund hatten. Anubis, der Hüter des Amenthes, wird ihr Sohn genannt. Selbst die Griechen und Römer kannten eine Venus als Todesgöttin, Ἐπιτυμβία oder Libitina. Selbst auf den Sistren pflegte man häufig das Bild der Isis mit dem der Nephthys zu vereinigen *(Plutarch. l. c. c.* 63.*)*. Auch hier könnten sonach beide Schwestern neben dem Osiris dargestellt seyn.

Da gleichwohl, aller Wahrscheinlichkeit nach, Nephthys, die Gattin des Typhon, nicht als eine freundliche Todesgöttin gedacht wurde, worauf schon die furchtbare Darstellung mit dem Löwenkopfe führt: so glaube ich, dafs in unserm Bilde und allenthalben, die Göttin mit dem Grabe auf dem Haupte nicht die Nephthys, sondern Latona oder Buto, die Pflegemutter des Horus, bezeichnet. Oben fanden wir diese Göttin schon in den Katakomben von Siwah, *Tafel XII. Fig.* 8., wo bei der Erklärung absichtlich ihrer nicht erwähnt wurde. Das Gerüst, auf welchem sie knieet, ist dem der Isis ähnlich, nur steigt es nicht aus einem Herzen hervor. Umher stehen Wassergefäfse und ein hoher Korb voll grüner Früchte. Die Insel Chemmis, auf der Buto den Horus verbarg, gehörte zu den unendlich fruchtbaren Niederungen des Delta, und lag in dem, jetzt Bourlos genannten, Landsee. Die zierliche Tracht der beiden Göttinnen ist äufserst gefällig.

Uebrigens könnte man, bei der Einfachheit der hieroglyphischen Inschrift, den Sinn unseres Bildes, mit Hinweglassung der mythologischen Beziehungen, etwa so ausdrücken: „Das bewohnte Land und die Gräber breiten ihre Hände aus nach dir; Leben und Tod beherrschest du!"

Symmetrisch folgen dann zwei knieende Gestalten, deren jede einen mystischen Schlüssel, das Symbol des Heils und des Lebens, umgekehrt in den Händen hält. An der einen Seite sieht man noch den Kopf eines Falken; aber das Gemälde ist hier fragmentirt, und erlaubt keine sichere Auslegung.

Fig. 2. 3. Diese beiden Malereien bilden zwei Seiten eines Tempelchens oder kleinen Grabes, nach Art des *Tafel XXXIV. Fig.* 1. dargestellten. Eben ein solches steht oben

zur Rechten neben dem Haupte des Osiris der vorigen Figur. Vielleicht widmete man solche kleine Gräber ärmeren Personen, deren vollständige Mumisirung, der grofsen Kostbarkeit wegen, nicht Statt haben konnte (Kap. XII. S. 265.); vielleicht sind sie blos Denkmäler der Privatandacht, die in den weitläuftigen Familiengräbern aufbewahrt wurden. Im Innern enthalten diese Kästchen mancherlei Götterbilder, kleine Thiermumien, Erde, die absichtlich hineingelegt zu seyn scheint (wahrscheinlich von heiligen Orten), bisweilen Geräthe und andere Dinge. Ob auch Kostbarkeiten und Schriftrollen, habe ich nicht erfahren können; es soll schlechterdings unmöglich seyn, ein undurchsuchtes Kästchen dieser Art von den Arabern zu erhalten. Die Gröfse derselben ist verschieden, einige sind über zwei Fufs lang, die meisten kaum einen. Die Seiten sind immer etwas schräg gehalten, wie bei den wirklichen Gebäuden (*Tafel XXXIV. Fig.* 1.). Die Malereien wiederholen häufig dieselben Gegenstände; die hier mitgetheilten schienen besonders merkwürdig und belehrend.

Fig. 2. Der seltsame Thierdienst der Aegypter, welcher schon im Alterthum den Ausländern lächerlich erschien, machte wunderbare Vorkehrungen nöthig. Die heiligen Geschöpfe, von jeder Gattung gewöhnlich nur eins, wohnten theils im Innern der Tempel, theils in kostbaren Ställen, Höfen und Teichen. Sie wurden auf das sorgfältigste gepflegt und geputzt, ruhten auf purpurnen Decken, speisten aus kostbaren Krippen, hatten erbliche Pfleger und Pflegerinnen, Priester und Priesterinnen; man nahte sich ihnen unter Absingung von Hymnen, und beging glänzende Feste. Zu ihrem Unterhalte waren theils gewisse Ländereien und Steuern angewiesen, theils brachten andächtige Seelen dazu Geschenke und Vermächtnisse; und selbst die griechischen und römischen Regierungen hielten es für eine nothwendige Klugheit, wie jetzt die Engländer in Indien, durch Anweisung beträchtlicher Summen und Erbauung von Tempeln und Heiligthümern dem Volksaberglauben zu huldigen. Der erste Ptolemäus erwarb durch ungeheuern Aufwand zum Begräbnifs des Apis, kurz nach der feierlichen Bestattung Alexanders des Grofsen, sich die Gunst der Aegypter, die er beherrschen wollte. Früher hatte schon Darius dieselbe Politik befolgt, von der man nicht ohne Gefahr abweichen durfte. Die zufällige Verletzung einer Katze durch einen römischen Soldaten, beim ersten Einrücken der Legionen, erregte einen Aufstand, der, ungeachtet aller Bemühungen den Schuldigen zu retten, nur durch Hinrichtung desselben gestillt werden konnte. Der Fanatismus ging so weit, dafs während einer schrecklichen Hungersnoth, wo es bis zum Geniefsen menschlicher Leichen kam, in ganz Aegypten kein Beispiel sich nachweisen liefs, dafs man ein heiliges Thier verletzt habe. Jedoch es wird nicht nöthig seyn, hierbei länger zu verweilen; die alten Schriftsteller und Kirchenväter kommen häufig auf diesen Gegenstand zurück (besonders Diodor I, 83 — 90, und sehr witzig Clemens im *Paedagogus III*, 2. *p.* 216.).

In unserm Gemälde erblicken wir zur Linken ein thurmartiges Gebäude, welches den Eingang zu einem heiligen Thierhofe bildet. Neben mehreren ägyptischen Tempeln haben sich solche Höfe erhalten; besonders vollständig zu Khardassy in Nubien, wo auch die Thürme noch vorhanden sind und im Innern ein Säulengang an den Mauern umherläuft (*Light travels in Egypt, Nubia etc. London.* 1818. *p.* 57.). Ein kleines Gemälde an diesem

Thurm ist beschädigt. Ein bunter Teppich, mit dem die Thüren der heiligen Ställe verhangen wurden, und die oft mit Gold durchwirkt waren *(Clemens Alex. l. c.)*, ist zurückgeschlagen, und hinter demselben blickt eine sehr geschmückte Kuh hervor. Zwischen den Hörnern trägt sie eine rothe Scheibe, die nach Herodot die Sonne darstellt und bisweilen golden war (Herodot II, 132.), der Basilisk, das Zeichen der Göttermacht, fehlt nicht, und über der Sonnenscheibe erheben sich zwei grün gefärbte Straufsfedern. Um den Hals trägt sie einen Schmuck, der völlig mit dem der Göttin *Tafel XXIII. Fig.* 6. übereinkommt; auf ihrem Rücken liegt eine purpurne Decke. Die Kuh selbst scheint mit kleeblattartigen Zierrathen bemalt zu seyn; und in allen Stücken eben so ausgeputzt, erblicken wir, auf einem kostbaren Mumiensarge der Königlichen Sammlung, um den heiligen Apisstier sieben Kühe, die gleichsam den Harem desselben bilden, welcher letztere seltsame Umstand von Diodor ausdrücklich erwähnt wird (Diodor I, 84.). Ueber der Kuh schwebt eine geflügelte Kugel, die wahrscheinlich die Sonne darstellt. Uebrigens waren die Kühe im Allgemeinen der Isis, aber auch der Venus und noch andern Göttinnen geweiht. Einer besondern Verehrung genofs die Mutter des Apis. Kein Aegypter afs mit einem Griechen, oder küfste ihn auf den Mund, oder bediente sich seines Messers und andern Geräthes, blos aus Furcht, es könne das Fleisch einer Kuh dadurch berührt worden seyn (Herodot II, 41.). Merkwürdig ist es, den alten Aberglauben in seiner ganzen Kraft noch jetzt in Indien fortdauern zu sehen.

Vor der Kuh steht ein Wassergefäfs, eine Krippe mit Lotusknospen, wie es scheint, und ein Altar mit Kuchen und Blumen. Eine andächtige Frau, in einem weiten weifsen Gewande und mit einer schwarzen Kappe auf dem Haupte, wahrscheinlich eine Wittwe, betet knieend und mit Erhebung eines Sistrums und einer Blume, zu der thierischen Gottheit. Bei dem Anzuge der Frau kann ich nicht umhin, auf die völlige Gleichheit desselben mit der gewöhnlichen Tracht der indischen Weiber aufmerksam zu machen. Auch die grofsen Ohrringe sind beiden Völkern gemein. Auf der Scheitel der frommen Wittwe ist noch ein besonderer Schmuck angebracht. Von den Hieroglyphen beziehen die zwei ersten Zeilen sich auf die Kuh, die sechs anderen enthalten das Gebet der Frau.

Fig. 3. Dieselbe Wittwe erscheint hier noch einmal, die Belohnung ihrer Andacht zu erhalten. Ein mit nufsartigen Früchten beladener Baum ist dargestellt; wahrscheinlich wieder die heilige Persea (oben *Tafel XXII. Fig.* 2.), die der Isis oder dem Horus geweiht *(Plutarch. de Is. et Osir. c.* 68. *cf. Cuperi Harpocrat. p.* 21.*)*, ein Symbol der Wahrheit und alles Heils, aber auch ein ausgezeichnet schöner Baum war *(Aelian. de nat. anim. l. XI. c.* 40.*)*. Die bittere mandelartige Frucht war sehr heilsam, und es flofs ein treffliches Oel aus dem Baum *(Silvestre de Sacy* zu *Abd-Allatif relation de l'Egypte p.* 47 *etc.)*. Jetzt ist dieses Gewächs, das ursprünglich aus Aethiopien stammte (Diodor I, 34.), in Aegypten ganz ausgegangen. Ich vermuthe indefs, dafs die von mehrern neueren Reisenden erwähnten bitteren Nüsse, die im innern Afrika sehr hoch geschätzt und oft das Stück mit einem Sklaven bezahlt werden, keine anderen sind, als eben die heilige Persea (bei den Arabern: Lebakh oder Labkah, koptisch: Ouschba). Durch ihre natürliche Bitterkeit benehmen sie dem ungeniefsbaren Wasser der inneren Wüste seine

Schädlichkeit, indem man sie eine Zeitlang hinein legt. Sie sollen am Niger wachsen, und werden nach Fezzan und durch die ganze Sahara ausgeführt. Burckhardt erwähnt einer Frucht: Nebak, von süfsem Fleische und bitterem Kern, die vielleicht dieselbe ist (*Travels in Nubia* 1819. *p.* 315. *cf. Strabo L. XVII.*). Die Heiligkeit der Persea, wofern meine Annahme richtig ist, hatte sonach einen sehr natürlichen Grund.

In diesem Baume erscheint eine weibliche Gestalt, gleichsam die Hamadryade desselben (*cf. Tafel XXXI. Fig.* 9. *a. b.*); in der einen Hand hält sie ein Wassergefäfs, in der anderen eine Schale mit Früchten. Der Name dieses Wesens steht unten an dem Baume. Das Wassergefäfs bezeichnet den Agathodämon oder Ammon, die Scheibe und der Halbkreis das weibliche Geschlecht (oben S. 374.); wir dürfen also in ihr einen weiblichen Agathodämon, wahrscheinlich jene Menuthis oder Eumenuthis erkennen, die als Gattin des Chnoubis oder Canobus öfter erwähnt wurde (S. 109. 146. 375.). Unten am Baume richtet sich die heilige Isisschlange, Thermuthis, auf (*Aelian. de nat. anim. X*, 31.). Die anbetende Frau empfängt knieend, mit dem Munde und beiden Händen, einen Wasserstrahl, der von der Göttin gegen sie ausströmt. Neben ihr wird ein symbolisches Geschöpf, ein Falk mit einem Menschenhaupte, vor welchem ein kleines Rauchfafs brennt, auf ähnliche Weise begnadigt. Offenbar sind diese Vögel das Vorbild der griechischen Sirenen; man hat in ihnen ein Symbol der menschlichen Seele zu erkennen geglaubt, allein blos wegen eines schon Seite 395. gerügten Irrthums (*cf. Tafel XX. Fig.* 4.). Nach der bembinischen Tafel waren diese Wesen dem ägyptischen Hermes geweiht, sie erscheinen häufig neben der Leiche des Osiris, gehören also in beider Beziehung der Unterwelt an. Dies gewinnt Aufklärung durch eine Stelle der Helena des Euripides, welches Stück in Aegypten spielt, wo die bedrängte Heldin die Proserpina anruft, „sie möge ihr heraufsenden die flügeltragenden Jungfrauen, die unvermählten Töchter der Erde, die Sirenen, mit libyschem Lotus und Flöten, damit sie nächtlich ihre Klagen und Thränen mit lieblicher Musik begleiten“ (*Eurip. Hel. vs.* 166 und folgende). Nach dieser, bisher nicht bemerkten Angabe sind also die Sirenen gleichsam Todesmusen der Unterwelt; und als solche erscheinen sie offenbar auch im griechischen Mythus. Ihre Namen: Thelxiope, Aglaopheme, Peisinoe u. s. w. beziehen sich sämmtlich auf Lieblichkeit des Gesanges, und gewöhnlich werden sie Töchter einer Muse genannt (Apollodor. I, 3. 4. und Barnes zu den angeführten Versen des Euripides). Uebrigens mufs man nicht übersehen, dafs man in Aegypten die zahllosen symbolischen Wesen der Hieroglyphik fast durchgängig für wirklich vorhandene Geschöpfe hielt; von welchem Glauben die naturhistorischen Werke der Griechen und Römer häufige Beweise geben. — Die Hieroglyphen beider Bilder wiederholen von der dritten und fünften Zeile dieselbe Formel.

Tafel XXXI.

Fig. 1. *a. b.* Eine aus Holz geschnitzte weibliche Gestalt, in der einen Hand einen Stengel des öfter bemerkten schilfartigen Grases haltend (*Tafel XXIV. Fig.* 4. 5.). Auf ihrem Haupte bemerkt man den, wie ein Geier mit herabgesenkten Flügeln gebildeten

Kopfputz. Der Geier war das Symbol der Mütterlichkeit. Diese Figur war bemalt, aber die Farbe ist sehr beschädigt.

Fig. 2. Eine gleichfalls aus Holz geschnitzte männliche Gestalt, die fast militairisch einen Baum aufrecht hält, dessen Zweige abgebrochen sind; es scheint indefs eine Palme zu seyn. Bei mehreren religiösen Festen kamen δενδροφόροι, Baumträger, vor.

Fig. 3. Eine eherne Figur von ausgezeichneter Schönheit des Gusses. Der lockige Kopfputz, völlig dem der Berbern ähnlich (oben S. 603), kann abgenommen werden; die Hieroglyphen sind eingegraben.

Fig. 4. Ein geschnitztes Mumienbild des Osiris, mit den gewöhnlichen Attributen und von schwarzer Farbe, in dem erst hier zu Berlin eine wohl erhaltene Papyrusrolle entdeckt wurde; durch vieles Herausnehmen derselben ist es leider zweifelhaft geworden, welche der dreiundfunfzig vorhandenen Rollen ursprünglich darin enthalten war.

Fig. 5. Ein Stab mit dem geschnitzten Kopf einer Katze, des heiligen Thieres der Bubastis, und mit einer Inschrift in enchorischen Charakteren. Wahrscheinlich war dies Geräth zu Bufsübungen bestimmt (oben S. 402.).

Fig. 6. Ein ehernes Sistrum, mit drei Querstäben. Bekanntlich waren diese heiligen Klappern zur Verscheuchung der typhonischen Mächte bestimmt (*Plutarch. de Is. et Osir.* 63.); bedürfte es nun noch eines Beweises, dafs die Pygmäengestalten, die man gewöhnlich Typhon nennt, diesen feindseligen Gott nicht darstellen, so würde man doch hier, wo eine solche an dem Griffe des Sistrums selbst vorkommt, diese Meinung aufgeben müssen. Es ist nach Herodots deutlichem Zeugnifs der Vater der Götter, Vulkan oder Phthah (Herodot III, 37. πυγμαίου ἀνδρὸς μίμησίς ἐστι. *cf.* Hirt, über die Bildung der ägypt. Gottheiten, S. 16.). Zur Bestätigung dieser Auslegung steht hier jeder seiner Füfse auf einem Löwen, welches Thier ihm geweiht war (*Aelian. de nat. anim. XII*, 7.). M. s. *Tafel XXXIII. Fig.* 12. und 24.

Fig. 7. Ein hölzernes Amulet. Das Wort AAIAI erinnert an das hebräische לילה, Lailah, Nacht, und dürfte der ägyptische Name der Ilithyia seyn (oben S. 402.)

Fig. 8. *a. b. c.* Mehrere bemalte Geräthe dieser Art, die Krüge zu seyn scheinen, aber aus Holz gedrechselt und nicht hohl sind, befinden sich in der Sammlung. Wahrscheinlich dienten sie als Zierrathen; *b. c.* sind die hieroglyphischen Inschriften.

Fig. 9. *a. b.* Ein ehernes Wassergefäfs mit eingegrabenen Figuren und Hieroglyphen. Die Darstellung bezieht sich sehr bedeutsam auf Eumenuthis, welche aus der heiligen Persea Wasser des Lebens spendet. *Tafel XXX. Fig.* 3.

Fig. 10. Bei jeder Mumie pflegen sich vier Gestalten, mit einem Menschen-, Falken-, Fuchs- und Kynokephalos-Kopf, zu befinden. Unter mehreren dieser Art zeichnen sich vier vergoldete aus, zu denen die hier abgebildete gehört. In jeder ist eine sorgfältig eingewickelte kleine Mumie enthalten, wahrscheinlich die irgend eines heiligen Thieres. Mit Unrecht nennt man also diese prophylaktischen Mumienfiguren Kanopen; m. s. *Tafel XXXIV. Fig.* 1. *c. d.*, *Tafel XXXV. Fig.* 2. *a.*, *Tafel XXXVII.* und *XXXVIII.*

Fig. 11. Ein hölzernes Geräth, auf dem häufig der Kopf der Mumien ruht. In Aethiopien und am oberen Nil ist diese einfache Bequemlichkeit, zum Auflehnen des Armes oder

Kopfes bei dem Liegen auf platter Erde, noch jetzt in Gebrauch. Viele altägyptische Sitten dauern in jenen Ländern bis auf den heutigen Tag. Man findet in den Katakomben auch kleine Figuren dieser Art aus glasirtem Steingut, die, wie viele ähnliche Nachbildungen anderer Dinge, wahrscheinlich den ärmeren Todten, statt der wirklichen Geräthe, mitgegeben wurden.

Tafel XXXII.

Fig. 1. In der Sammlung befinden sich mehrere Köpfe von unverkennbarer Negerphysiognomie, von denen der schönste hier mitgetheilt wird. Merkwürdig aber ist es, dafs manche dieser Gestalten offenbar nach Art des Phthah und der Kabiren dargestellt sind; obgleich unter den Vorhandenen leider keine sich ganz erhalten hat. Erinnert man sich nun, dafs Buddha bei den Indiern beständig negerartig gebildet wird, so erscheinen diese ägyptischen Negergottheiten noch bedeutsamer. An den Namen Buddha sind indefs neuerlich so viele Hypothesen geknüpft, dafs es, bis eine kritische Beleuchtung der indischen Religionen möglich wird, gerathener scheint, die historische Spur, die auch hier auf eine uralte Verbindung der Völker schliefsen läfst, blos anzudeuten, nicht zu verfolgen. So viel aber ist unleugbar, dafs entweder Phthah selbst, dessen Name sogar an Buddha erinnert, oder vielmehr einer der Kabiren, seiner Söhne (Herodot III, 37.), negerartig gebildet wurde, was in einem afrikanischen Lande viel weniger auffallend seyn mufs, als in Indien.

Fig. 2. Man hat bisher sich nicht darüber vereinigen können, mit dem Kopfe welches Thieres der *latrator Anubis* eigentlich dargestellt worden sey; bald glaubte man darin einen Hund, bald einen Wolf, bald einen Schakal zu erkennen. Eine ganze Reihe dieser heiligen Geschöpfe befindet sich jetzt in der Königlichen Sammlung, durchgängig von schwarzer Farbe; und da die Herren Doctoren Hemprich und Ehrenberg eben dieses Thier, in mehrern ausgestopften und skelettirten Exemplaren, nach Berlin gesandt haben, so kann die wahre Beschaffenheit desselben nicht weiter zweifelhaft seyn. Nach Herrn Professor Lichtenstein's Untersuchung ist es ein der libyschen Wüste eigenthümlicher Fuchs oder wilder Hund, der indefs blos durch klimatische Einwirkungen und spärliche Nahrung umgebildet, oder vielmehr verkümmert zu seyn scheint. Oben Seite 136. ist also die Benennung Schakal zu berichtigen. Mehrere dieser Figuren sind übrigens fast lebensgrofs und alle aus Holz geschnitzt. Ihre Bestimmung ergiebt sich aus *Tafel XXXV. Fig.* 2. *b.*; sie ruhen nämlich als Hüter der Todten auf den Gräbern.

Fig. 3. Der zahme ägyptische Hund, der von der eben beschriebenen wilden Gattung nicht wesentlich unterschieden, sondern blos durch die bessere Pflege veredelt zu seyn scheint; an dem Schweif und den Pfoten bemerkt man jedoch eine deutliche Abweichung. Auf den Münzen des kynopolitischen Nomus, wo nach Strabo Anubis verehrt wurde (*l. XVII. p.* 812.), sieht man immer diesen fuchsartigen Hund dargestellt (*Töchon, medailles des nomes, p.* 111.). Der Wolf dagegen, welcher allerdings in Aegypten einheimisch ist (oben Kap. XIV. S. 305.), war der Sonne, dem Osiris und dem Horus geweiht (*Aelian. de nat. anim. IX,* 18.; *X,* 26.; oben S. 157.), und wurde zu Lykopolis

angebetet (*Strabo l. l., Diodor I,* 88., *Plutarch de Is. et Osir.* 72., *Inscript. Rosett.* Z. 22. 26. 27.). Mit Unrecht verwechselt man also Wolf und Hund, welche die Alten beständig unterscheiden, und eben so unrichtig hält man oft beide für den Schakal. Auch in dem Anubis des capitolinischen Museums erkennt man deutlich den hier dargestellten ägyptischen Hund (*Bottari Mus. Capitol. III. tab.* 85.).

Fig. 4. Der ibisköpfige Hermes-Theuth, in einer Art Porzellan geformt; m. vergl. *Fig.* 10. und *Tafel XXII. Fig.* 2. Unter den ihm geweihten Symbolen ist besonders das Rad merkwürdig, das in mystischer Bedeutung in den Tempeln gedreht wurde (*Clemens Alex. Strom. V. p.* 568. *Sylb.*), und als Hieroglyphe häufig neben ihm steht (*Young's hierogl. vocab. Nr.* 11.). Es scheint die Welt zu bezeichnen (das Kreuz in einem Kreise, *Euseb. Praep. Evang. I,* 10., *Proclus. in Timaeum l. III.,* τὴν οἰκουμένην *Amm. Marcell. XVII,* 4. 18. *Young's hierogl. vocab. Nr.* 85.); hatte wahrscheinlich aber auch eine sittliche Beziehung, wie bei den Griechen das Rad der Nemesis (*hymn. Mesomed. Anthol. Jacobs III. p.* 6. *v.* 8. 9.:

Ὑπὸ σὸν τροχὸν ἄστατον, ἀστιβῆ,
Χαροπὰ μερόπων στρέφεται τύχα.);

da Theuth der Gott der Gerechtigkeit heifst (*Inscript. Rosett.* Z. 19.) und die richtenden Göttinnen seine Kinder waren (oben Kap. VI. S. 138. 139.). Dionysius Thrax hatte über das Symbol des Rades ein besonderes Werk geschrieben (*Clemens l. c.*); und in den Ruinen des Weihetempels zu Eleusis bemerkt man noch die Spuren, dafs auch dort das mystische Rad gedreht wurde (*Unedited Antiquities of Attica Cap. III. pl.* 1.). Selbst als Sternbild glänzte der τροχὸς am südlichen Himmel über dem Rauchaltar, obgleich ich den ägyptischen Ursprung dieses Sternbildes nicht geradezu behaupten möchte (die südliche Krone, auch Prometheus, das Rad des Ixion und der Heroldsstab, κηρυκεῖον, in Beziehung auf Hermes und Nemesis, benannt: *Theon Smyrnaeus* zu *Arat. Phaen. v.* 401. *ed. Buhle I. p.* 96 und 298. *cf.* Ideler, über die Bedeutung und den Ursprung der Sternnamen S. 282.). Merkwürdig ist es, dafs ein ähnliches Zeichen bei den Kopten Gott bedeutet. (Ein merkwürdiges Beispiel s. m. bei *Kircher Oedipus III. p.* 54.)

Fig. 5. Eine kleine hölzerne Figur, die als Amulet gedient zu haben scheint. Sie stellt einen Kabiren dar, welcher mit beiden Händen auf seinem Kopfe einen Kasten trägt, über dem ein Geier die Fittige senkt. Im griechischen Kabirendienst kam ein geheimnifsvoller Kasten vor, in welchem angeblich die Reste eines von zwei seiner Brüder Erschlagenen, mit einem purpurnen Tuche umwickelt, aufbewahrt wurden (*Clem. Alex. Protrept. p.* 12. *Sylb.; Jul. Firmicus de errore prof. rel. c.* 12.; *Pausan. IX,* 25.; besonders Creuzer's Symbolik II. S. 285 — 329.*)). Auch dies also war ägyptischen

*) In Creuzer's nicht genug zu lobende Darstellung dieser geheimnifsvollen Mythen hat sich ein Zug eingemischt, der leicht zu Mifsverständnissen führen könnte. Neben den ägyptischen, phönizischen, syrischen, samothrazischen und andern uralten Kabiren, wird dort auch ein indischer Kabir erwähnt (S. 288.); allein dieser lebte unter Sultan Sekunder Laudi, zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, und ist der Stifter der unitarischen Sekte der Seikhs (m. s. *Polier Mythologie des Indous Vol. II.* und *Abul Fazel's Ayeen Akbery* von *Francis Gladwin, Calcutta* 1784 und *London* 1800, wo er öfter erwähnt wird.). In Indien ist, bei

Ursprungs, läfst sich indefs hier nicht, seiner Wichtigkeit gemäfs, ausführen. Nur das eine bemerke ich noch, dafs schon die Aegypter auch weibliche Kabiren gekannt haben müssen, indem als Mutter des Imuthes oder Esmun, des ägyptischen Aesculap, der zu den Kabiren gezählt wurde, eine Göttin Hephästobule erwähnt wird.

Fig. 6. *a.b.c.* Ein knieender Anubis, aus Ebenholz geschnitzt, in einer ausdrucksvolleren Stellung, als sonst gewöhnlich in den ägyptischen Bildwerken vorkommt. Weil in der *Figur a. c.* die Spitze des Kopfes abgebrochen war, so ist *Fig. b.* von einem anderen Anubis der Kopf besonders gezeichnet worden, dessen Uebereinstimmung mit *Fig.* 2. und 3. sich nicht verkennen läfst. M. s. *Tafel XXI. Fig.* 4.

Fig. 7. Ein kleiner Tempel, dessen Säulen denen zu Tentyris ähnlich sind (oben Seite 411.), wahrscheinlich als Gegenstand der häuslichen Andacht an der Wand zu befestigen. Im Inneren knieet eine häufig vorkommende Göttin (m. vergl. *Tafel XXXIII. Fig.* 11.), deren Bedeutung noch dunkel ist. An einem Mumiensarge der Königlichen Sammlung zu Berlin sieht man sie zwischen der Erde und dem über dieser sich neigenden Himmel (oben Kap. VI. Seite 116.); zu Anfang vieler Papyrusrollen empfängt sie gleichsam die Lichtstrahlen der Sonne (z. B. *Copie figurée d'un rouleau de papyrus par M. M. Fontana et de Hammer, Vienne* 1822.); an dem Feldzeichen der Minerva, *Tafel XXIII. Fig.* 3., kommt sie gleichfalls vor. Die Straufsfeder neben ihr läfst indefs vermuthen, dafs sie nicht blos eine physische Bedeutung hat, sondern wahrscheinlich eine der, Seite 138. erwähnten Töchter des Hermes ist. Auf den Münzen von Hermopolis hat dieser Gott den Ibis neben sich und eine kleine niederhockende Figur auf der Hand (*Tôchon, medailles des Nomes, p.* 114.), die auch *Tafel IX.* und besonders häufig *Tafel XVI. XVII. XVIII.* und *XIX.* in den Namenschildern dargestellt ist; *Tafel XVIII. Fig.* 5. hält sie der betende König empor. Es ist also die Wahrheit oder die Gerechtigkeit (*Plutarch. de Is. et Osir. c.* 3.). Die so häufig vorkommende niederhockende Stellung ist in Aegypten noch jetzt allgemein üblich; die koptischen Bauern nehmen sie sogleich an, wenn sie über etwas ernsthaft sich unterhalten (s. *Denon voyage en Egypte*).

Fig. 8. Eine antike Lyra, in einem der Gräber von Biban-el-Moluk gefunden, die sich durch eine bisher ganz unbekannte Construction auszeichnet. An der grofsen Resonanz ist eine kleinere, in Gestalt eines viereckigen Kastens, befestigt; beide sind aus dünnem, sehr festem Holze, aber wegen einiger Spalten jetzt klanglos. An dem kleineren Kasten bemerkt man dreizehn Löcher, zur Befestigung eben so vieler Saiten. Die Menge und Verschiedenheit, besonders der Saiteninstrumente in den ägyptischen Bildwerken, setzt in Verwunderung und läfst auf eine nicht ungebildete Musik schliefsen, über die wir indefs ohne Nachrichten sind. Osiris hatte Tanz und Musik geliebt (Diodor I, 18.), die Musen waren in seinem Gefolge, und gewisse Flöten, Monaulos und Photinx, seine Erfindung

der gänzlichen Vernachlässigung der eigentlichen Geschichte, kaum ein Jahrhundert erforderlich, um eine historische Person völlig in ein mythisches Wesen zu verwandeln; was grofse Vorsicht nöthig macht. Ein merkwürdiges Beispiel von Jogee Das, einem Religionsstifter, der noch nicht 150 Jahre todt ist, findet man im *Asiatik Journal Vol. VIII.* 1819. *July. Nr.* 43.

(Athenaeus l. IV. c. 78. p. 181. Schweigh.); bei seinem Trauerdienst zu Abydus durfte indeſs keine Musik gehört werden. Theuth sollte die Leyer erfunden (Diodor I, 16.), Isis selbst gewisse Musikweisen eingeführt haben *(Plato de legibus l. II. ed. Bip. Vol. VIII. p. 67.)*; auch Maneros wird als Erfinder der Musik genannt *(Plutarch. de Is. et Osir. c. 17.)*. Die im alten Testamente, besonders in den Ueberschriften der Psalmen erwähnten Instrumente, die gleichfalls sehr zahlreich sind, könnten über die ägyptischen ohne Zweifel viel Auskunft geben; z. B. die Gittith, Chinnor (κινύρα), Nebalim (νάβλα) und andere, wenn sie genauer bekannt wären. Die Davidsharfe war von Holz, hatte zehn, oder nach anderen vierundzwanzig Saiten und einen Resonanzboden; der kleine Psalter hatte drei, der groſse zehn Saiten. Eine auch in Griechenland beliebte morgenländische Lyra von Holz, mit vielen Saiten, hieſs Magadis *(Athenaeus l. XIV. c. 36 — 40. p. 302 — 310. Schw.)*. Das hier abgebildete Instrument scheint bestimmt, auf einen Untersatz gestellt und im Stehen gespielt zu werden *(cf. Description de l'Egypte, Ant. I. pl. 23. fig. 2.)*. Merkwürdig sind an den Armen derselben die Pferdeköpfe, da das Pferd, welches in den historischen Bildwerken so häufig vorkommt, von der Hieroglyphe, wahrscheinlich als unreines Thier, ganz ausgeschlossen war. Man hat in Berlin es bereits ausgeführt, diese Lyra nachzubilden; sie zu spielen ist indeſs noch kein ernstlicher Versuch gemacht worden.

Fig. 9. Einer der vier Todtenhorte, mit dem Kopf eines Kynokephalus, eine Binde in den Händen haltend (oben S. 394.).

Fig. 10. Hermes - Theuth. Der Ansatz unter dem Schnabel des Ibiskopfes ist blos der Dauerhaftigkeit wegen beigefügt; m. s. *Fig.* 4.

Fig. 11. Eine eherne Lampe, in Gestalt einer Gans, des gewöhnlichsten Opferthieres (Herodot. II. 45. Juvenal VI, 540.).

Fig. 12. Die hohe Königskrone, in einer Art Porzellan geformt; m. s. *Tafel XX. Fig.* 3. Erhebt zu beiden Seiten derselben sich eine Strauſsfeder, so bezeichnet diese Krone die Würde des Oberrichters.

Fig. 13. Eine andere Krone, die Gestalt eines Kornmaaſses nachahmend, mit eingefügtem Krummstab; m. s. *Tafel XXI. Fig.* 1., wo Isis diese Krone trägt. Sehr häufig wird sie mit der vorhergehenden verbunden, z. B. *Tafel XXII. Fig.* 2.

Fig. 14. Ein an den Mumiensärgen häufig vorkommendes Zeichen, das einem festgeschlungenen Knoten nicht unähnlich sieht; hier ist es in Porzellan geformt. Wahrscheinlich bezieht es sich auf den Tod, das unauflösliche Band des Grabes anzudeuten; man erblickt es auch bisweilen über der Stirn der löwenköpfigen Grabesgöttin (oben Kap. VI. Seite 149.).

Fig. 15. Glasfinger, die in den Mumien gefunden werden; sie tragen häufig Spuren von Vergoldung. Man sehe Herrn Professor John's chemische Analysen in den Beilagen, Seite 353.

Fig. 16. Eine Göttin der Gerechtigkeit, Kap. VI. Seite 137. 138.

Fig. 17 — 19. Wir wiesen oben den Petalismus, das Stimmegeben durch Schreiben auf Baumblättern, in ägyptischen Denkmälern nach (*Tafel XXII. Fig.* 2. Seite 400.); hier haben wir den Ostrakismus, das Schreiben auf Scherben! Beim Aufräumen alter Ruinen

in der Insel Elephantine fand man einen grofsen Vorrath beschriebener Thonscherben, deren jetzt eine ganze Reihe sich in der Königlichen Sammlung zu Berlin befindet. Die Stücke sind von gebrauchten Gefäfsen genommen, wie der Zufall sie bot; an mehreren bemerkt man auf der inneren Seite noch Spuren des Peches, womit man im Alterthum die Weinkrüge ausgofs (*Sueton. Claud.* 16.). Die Schrift ist, wie es scheint, immer griechisch, aber die Züge sind sehr verschieden und oft so flüchtig, dafs es unmöglich fällt, sie zu lesen. Ueber *Fig.* 17. und 18. hat Herr Professor Ritter Buttmann mir folgende Bemerkungen mitgetheilt, die ich mit seiner Erlaubnifs wörtlich einrücke:

Fig. 17. εχο επι λογο παρα πατρος
νουφις υπερ χιρονaξιου ζη
συερρις φιλουμενος εγρα
ψα L϶ αυτοκρατορος
καισαρος ουεσπασιανου
σεβαστου
τυβι γ̄

In gewöhnlicher und genauer Schrift:

Ἔχω ἐπὶ λόγῳ παρὰ πατρὸς Νοῦφις ὑπὲρ χειρωναξίου ζη Συέῤῥις φιλούμενος ἔγραψα ἔτει ϑ' αὐτοκράτορος Καίσαρος Οὐεσπασιανοῦ Σεβαστοῦ Τυβί γ'.

Das ω fehlt in dieser Schrift; dafür steht dreimal ο, welches in dieser späten Zeit nur fehlerhafte ungebildete Schreibart seyn kann. Die Zeichen auf der zweiten Zeile ζη sind mir zweifelhaft. Sind beides Zahlen, so wäre es ζη', d. h. 98.: denn das zweite lese ich für η, welcher Buchstabe in diesen wenigen Zeilen sonst nicht vorkommt; dann fehlt aber der gezählte Gegenstand. Vielleicht ist also eines der beiden Zeichen eine Geldbezeichnung. Dies würde gewisser gesagt werden können, wenn der Sinn des Ganzen deutlicher wäre. So aber betrifft es ein Geschäft und Verhältnisse des täglichen Privatlebens, wovon die Ausdrücke vielfältig aus der Büchersprache nicht bekannt sind. Das ἐπὶ λόγῳ ist mir am dunkelsten: auf Rechnung? auf Abschlag? — Kundigere mögen die Lücke ausfüllen und den eigentlichen Gegenstand des Geschäfts erklären.

Ich habe auf von (meinem) Vater Nuphis als (oder für die) Gewerks-Abgabe ζη. (Ich) Swerris der Geliebte, habe dies geschrieben im 9. Jahre des Imperators Cäsar Vespasianus Augustus, am 3. Tybi.

„Ich habe," d. h. ich habe empfangen. Also eine Quittung, auf eine Scherbe geschrieben.

Fig. 18. Auf dieser schön und doch undeutlich geschriebenen Schrift, steht unten deutlich:

Lκα αντωνινου καισαρος του κυριου παυνι Δ.

Im 21. Jahre des Cäsar Antoninus unsers Herrn den 4. Payni.

Also unter Antoninus Pius.

Das übrige zu lesen, will mir noch nicht gelingen.

Im April 1823. Buttmann.

Ich erlaube mir hinzuzusetzen, dafs in *Fig.* 17. die Worte ἐπὶ λόγῳ als Gegensatz von ἐπ' ἐγγύῃ eingerückt zu seyn scheinen: Blos aufs Wort, nicht gegen Pfand, hat Vater Nuphis dem Syerris geborgt. Das Zeichen des Werthes bedeutet nach *Fig.* 18. wahrscheinlich eine Drachme. φιλούμενος ἔγραψα, liebevoll geschrieben, scheint eine Art höflicher Quittirungsformel, wie das jetzt gebräuchliche: dankbarlich empfangen. Da also die Namen des Leihers und Borgers, der Betrag der Summe, die Art und selbst der Zweck des Darlehns, nebst dem Datum, angegeben sind, so haben wir eine völlig legale Schuldverschreibung, die aber inexigibel gewesen seyn mufs, weil sonst die Scherbe nicht erhalten wäre.

In *Fig.* 18. ist mir noch manches dunkel, was sich nicht ohne beschwerliche Weitläuftigkeit erörtern liefse. Der Name des Ausstellers ist Cτλακκιος; die abgekürzten Worte: μυνϑ. ιερας πυλ. wiederholen, als Formel, sich noch auf einer anderen, zerbrochenen Scherbe. Der Name dessen, dem er sich verpflichtet, oder von dem er geweiht worden, ist Serenus, δια Cερηνου, und es scheint von einer monatlichen Leistung und Zahlung die Rede zu seyn: επι μηνα οφειλουμαι. Zuletzt wird der Betrag angegeben: και δραχ οκτω, welcher in Buchstaben wiederholt ist.

Es scheint sonach, dafs der Tempel des Agathodämon, oder die Priesterschaft desselben, kleine Summen an Hülfsbedürftige auslieh, aber auch von den Geweihten gewisse Leistungen und Geldbeiträge erhielt; die gefundenen Scherben sind die darüber ausgestellten Verschreibungen. Vater Nuphis war also, wie Serenus, wahrscheinlich ein Priester, und blos diese Würde dürfte durch den Namen Vater bezeichnet seyn; wofern man nicht annehmen will, dafs Nuphis seine kleine Forderung dem Tempel geschenkt habe.

Fig. 19. enthält die erste Zeile einer anderen Scherbe, als Beispiel der Vernachlässigung der Handschrift, die an Undeutlichkeit der gewöhnlichen deutschen Schrift nichts nachgiebt. Blos der Name Αντιοχος ist lesbar. Die Priesterschaft der Tempel zu Elephantine mufs nicht ohne Bildung gewesen seyn, da man auf dieser Insel ein Fragment einer Handschrift der Ilias gefunden hat, das jetzt im Besitz des Herrn Bankes ist.

Fig. 20. 21. Zwei Inschriften in enchorischen Charakteren, in der von Belzoni eröffneten Katakombe zu Biban-el-Moluk. Herr Professor Spohn zu Leipzig hatte sich mit der Lesung derselben beschäftigt, aber leider über das von ihm Ausgemittelte noch nichts mitgetheilt, als er seinen Freunden und der Wissenschaft unerwartet entrissen wurde. Die eine dieser Inschriften scheint übrigens durch Unvorsichtigkeit bei dem Bezeichnen der Blättchen, worauf sie von Sr. Excellenz dem Herrn General geschrieben waren, umgekehrt zu seyn. Auch in einigen der erwähnten Scherben glaubte Sphon ägyptische Schrift zu erkennen.

Tafel XXXIII.

Fig. 1. Der heilige Uräus oder Basilisk, in glasirtem Steingut oder Porzellan geformt, wie die meisten kleineren Gegenstände dieser Tafel. Die Gröfse ist neben den ausgezeichnetern bemerkt.

Fig. 2. Ein Widderkopf. Der Widder, das argloseste Thiergeschlecht, war dem Agathodämon oder Ammon-Chnoubis und der Minerva geweiht. Auch im alten Testament

wird der Name des Ammon erwähnt (אמון, Jerem. 46, 25.), der vielleicht blos Widder bedeutet (oben Kap. VI. S. 125. und S. 376.).

Fig. 3. Eine ähnliche Figur ist schon von Hirt mitgetheilt und trefflich erläutert (Ueber die Bildung der ägypt. Gottheiten, S. 47. Fig. 74.). Es ist Horus, der auf Krokodile tritt, und Löwen, Skorpionen und Schlangen mit den Händen zerdrückt. Ich habe dies kleine Bildwerk, von dem häufige Wiederholungen vorkommen, hier zeichnen lassen, um auf die Uebereinstimmung mit gewissen indischen Darstellungen aufmerksam zu machen, wo über dem jüngeren Gott der Kopf eines höheren Wesens hervorschaut, wie hier über dem Horus sein Ahnherr Phthah oder Vulkan sichtbar wird, in dessen Kraft jener wirkt und den Typhon besiegt. Phthah ist nämlich der Vater des Helios und dieser des Osiris, der mit der Isis den Horus zeugte; nach anderen war der ältere Horus-Arueris ein Sohn des Helios selbst. (M. s. die Kupfer zu Pallas über die mogolischen Völkerschaften, Th. II.)

Fig. 4. Ein Ring mit einer Uräusschlange, dem Symbol der Unsterblichkeit (Horapollo I, 1.).

Fig. 5. Ein Käfer, Symbol der zeugenden Kraft, der Welt, der Sonne, des Phthah und der Minerva (Horap. I, 10. 12.); die Federn, welche er hier auf dem Kopfe trägt, sind auch der gewöhnliche Schmuck des Phthah selbst. M. s. *Fig.* 24.

Fig. 6. Ein Ibis, der eine Schlange im Schnabel trägt. Auf die Vertilgung der Schlangen und anderen Ungeziefers gründete sich die Vorstellung von der Heiligkeit dieses nimmersatten Vogels.

Fig. 7. *a. b.* Ein Siegel, dessen Griff aus einem Widderkopfe besteht, über welchem die Sonnenscheibe ruht. Es ähnelt den drei Siegeln einer noch uneröffneten Papyrusrolle der Königlichen Sammlung.

Fig. 8. *a. b.* Der Kopf einer ägyptischen Fledermaus, mit einem Zeichen verbunden, das der Laute *Tafel XXI. Fig.* 8. nicht unähnlich sieht; eine gedrückte Scheibe ruht zwischen den Ohren des Thiers. Die Fledermaus, welche die Katakomben bewohnt und schauerlich macht, war ein natürliches Symbol des Todes, worauf sich auch wahrscheinlich die Laute bezieht, als Andeutung der Todtenklage (oben S. 398.). Man vergl. *Fig.* 13.

Fig. 9. *a. b.* Ein Frosch. Nach Horapollo bezeichnet dieses Thier bald eine noch unreife menschliche Frucht (Hor. I, 25.), bald einen Schamlosen, mit stieren Augen blickenden (II, 101.). Neben der Bahre des erschlagenen Osiris sieht man bisweilen Menschen mit Froschköpfen (z. B. bei Hirt l. c., Tafel 8. Fig. 61.), indeſs, wie es scheint, in guter Bedeutung. Auf der bembinischen Tafel sitzen Frösche auf Altären, und werden knieend angebetet; über zweien schwebt die Sonne, über einem andern das Auge des Osiris. Vielleicht bezog man den Frosch auf den Nil, dem auch der Aal geweiht war (Herod. II, 72. *Athenaeus l. VII. c.* 55. *Schw.*). Eine bekannte griechische Erzählung verknüpft den Frosch mit der Latona (*Ovid. Metam. VI,* 396 *seq.*); da die Stadt und das Heiligthum der Buto an dem sumpfigen, gleichnamigen See (jetzt Bourlos, Πάραλος) belegen war, so fand sich vielleicht schon in Aegypten eine ähnliche Beziehung dieses Thieres auf die Latona.

Fig. 10. Der Kopf eines heiligen Fisches, deren in Aegypten mehrere eine besondere Verehrung genossen. Der Lepidotus war dem Nil geweiht (Herodot II, 72.), der Latos und, wie es scheint, auch der Oxyrynchus der Minerva (*Tôchon medailles des Nomes p.* 119.). Letzterer war nach Aelian aus den Wunden des Osiris entstanden (*de nat. anim. X,* 46.); eine andere Ursache der Heiligkeit dieser Fische, und des Phagrus, giebt Plutarch an (*de Is. et Osir. c.* 18.). Es wird erzählt, dafs die Aegypter durchaus keine mit Angeln gefangene Fische genossen, blos aus Furcht, es könne durch dasselbe Geräth vielleicht irgend einmal eins jener heiligen Geschöpfe verletzt worden seyn (*Aelian. l. c.*). M. s. *Tafel XXXIV. Fig.* 2.

Fig. 11. Eine knieende Gestalt, welche betend die Hände erhebt und eine Scheibe auf dem Haupte trägt. Von einer ähnlichen war oben die Rede, zu *Tafel XXXIII. Fig.* 7.

Fig. 12. *a. b.* Ein Kabir von drolliger Pygmäengestalt, fast blos aus Kopf und Beinen bestehend, dabei völlig kahl, mit dickem Kinn und Bart, und mit einem Schweif, wofern dieser Ansatz nicht einen Gürtel bedeuten soll (m. s. *Fig.* 24. *b.*). Als der persische Eroberer Kambyses den Tempel des Phthah und den der Kabiren zu Memphis besuchte, konnte er sich des Lachens und Hohns über die seltsame Gestalt der grofsen Götter nicht erwehren, was man ihm in Aegypten niemals vergafs (Herodot. III, 37). Die Phönizier hatten indefs eben so gebildete Gottheiten, die sie Patäken nannten, und selbst der griechische Silen scheint aus solchen Vorbildern hervorgegangen zu seyn (Hirt *l. c. p.* 16.). Nach einer Meldung des Synesius wurde der ägyptische Aesculap so kahl, wie eine Mörserkeule dargestellt (*quem quidem pistillo calviorem videas, Synes. encom. calvitii p.* 73.). Wirklich findet man nicht selten solche kahle Pygmäen, die bisweilen Pflanzen in den Händen halten (Hirt *l. c. Tafel* 2. *fig.* 15.), also zuverläfsig den Aesculap bedeuten, der als Erfinder der Arzneikunst im Nomus von Krokodilopolis oder Arsinoe einen Tempel hatte (*Apulejus, opp. p.* 99. *Elmenh.*), und besonders zu Memphis verehrt wurde (*Memphites; Clem. Alex. Strom. l. I. p.* 334. *Sylb. Ammian. Marcell. l. XXII. c.* 14. *Hieronymus in vita Hilarionis p.* 80. bei *Jablonsky Panth. Aegypt. III. p.* 191.). Uebrigens unterschieden die Aegypter zwei Aesculape: der eine, Esmun genannt, (koptisch Schmoun, *Champollion l'Egypte sous les Pharaons I. p.* 261.), war ein Kabir und Sohn des Phthah, welcher letztere bei den Phöniziern Sydyk, der Gerechte, hiefs (*Euseb. Praep. Evang. I. c.* 10.); der zweite, Namens Imuthes, war ein Sohn des Pan und der Hephaestobule (*Stobaeus, in eclog. phys. p.* 117.). Die auffallende Vervielfältigung gleichartiger Gottheiten bei den Aegyptern rührt wahrscheinlich blos von den theologischen Systemen der Priester her, die ihre Lehre von der Seelenwanderung auf die Ordnungen der Götter übertrugen. In einer hermetischen Schrift werden beide Aesculape zugleich erwähnt (*Apulejus l. c.*); und auch ein König der ersten memphitischen Dynastie, Namens Tosorthros, sollte eine Incarnation des Aesculap seyn (*Manetho* bei *Syncellus, Chronogr. p.* 56.). Dieser Tosorthros oder Sesorthos war ein geschickter Arzt, erfand die Kunst mit behauenen Steinen zu bauen und beförderte die Schreibekunst. Auch Pausanias erwähnt des ägyptischen Aesculap (*l. II,* 27. *cf. Joann. Lyd. de mens. p.* 125.).

Fig. 13. *a. b.* Das hier dargestellte widerwärtige Geschöpf, das in sehr zahlreichen Wiederholungen vorkommt, nimmt in der jetzt zu Paris befindlichen Sphäre von Tentyris, neben dem Nordpol die Stelle des grofsen Bären ein; ist also zuverläfsig Typhon selbst, dem jenes Sternbild gewidmet war (*Plutarch de Is. et Osir. c.* 21.). Nach der Bemerkung des Herrn Geheimenrath Rudolphi ist es übrigens weder ein Bär, noch ein Hippopotamus, oder Schwein, wie man vermuthet hat (S. 153.), sondern die gewöhnliche ägyptische Fledermaus, in mehreren Varietäten, deren Flügel hinten am Rücken herabhangen. Gewifs ein würdiges Sinnbild des Genius des Unheils. Man vergl. *Fig.* 8.

Fig. 14. Eine sitzende Gestalt, die so völlig gewissen Darstellungen der indischen Göttin Saraswati, in der Königlichen Sammlung zu Berlin, gleich kommt, dafs ich, bis ein ähnliches Werk von unzweifelhaft ägyptischem Ursprunge nachgewiesen ist, der Meinung bin, dies kleine Götterbild sey indisch, und vielleicht während der Anwesenseit der englisch-indischen Armee unter Blair, bei der sich viele heidnische Seapoys befanden, nach Aegypten versetzt worden.

Fig. 15. Ein Knieender, der vor sich eine Tafel mit Hieroglyphen hält, aus Kalkstein. In der Sammlung befinden sich mehrere Figuren dieser Art. Wahrscheinlich enthält die Tafel ein Gebet, und die knieende Gestalt ist eine Abbildung dessen, der es darbringt. Die Haartracht ist eigenthümlich, aber noch jetzt bei gewissen Stämmen in Gebrauch. In der ersten Zeile der Hieroglyphen bemerkt man zweimal das Auge des Osiris.

Fig. 16. Kin bemaltes Mumienbild des Osiris, aus Sykomorusholz, deren sehr viele vorhanden sind. Auf dem Haupte trägt er, in dieser Gestalt, immer die Mendeshörner, eine rothe Scheibe und zwei Straufsfedern. Die Färbung ist willkührlich, ahmt aber hier das Netz *Tafel XXXVIII.* nach. In dem hölzernen Sockel pflegt vor dem Götterbilde eine Vertiefung angebracht zu seyn, die mit einem Schieber verschlossen werden kann; wahrscheinlich zum Hineinlegen von Weihrauch und andern kleinen Opfern.

Fig. 17. *a. b.* Ein Knieender, der vor sich eine Kapelle mit einer kleinen Statue des Osiris hält; aus Kalkstein geschnitzt. Die Figur ist bemalt, ihr Gesicht und der Osiris vergoldet, der hier die Krone des Richteramtes auf dem Haupte trägt (*Tafel XXXI. Fig.* 4.); es ist die hohe Königskrone (*Tafel XXXII. Fig.* 12.), neben der sich zu beiden Seiten eine Straufsfeder erhebt (*cf. Tafel XXII. Fig.* 2.). Der Kopfputz des Mannes, aus einem dicken Haarwulst am Hinterkopf bestehend, ist noch jetzt in Ober-Aegypten und Nubien in Gebrauch (M. s. *Narrative of the expedition to Dongola and Sennaar, London* 1822.).

Fig. 18. *a. b.* Ein Symbol, dem Seite 420. erklärten, *Tafel XXXII. Fig.* 14., nicht unähnlich, und wahrscheinlich auch von gleicher Bedeutung.

Fig. 19. Eine Säule mit vier Queerstäben, das Symbol des Osirisgrabes, oder vielmehr die Säule selbst, in welcher, durch wunderbare Fügung, die Leiche des Osiris eingeschlossen war, als Isis ihn wiederfand, (*Plutarch. de Is. et Osir. c.* 15. 16. Siehe Kap. VI. S. 131.) An keinem Mumiensarge fehlt dieses Zeichen, das auch in der Pyramide zu Sakkarra vorkommt (*Tafel XXVIII. Fig.* 4. *a.*). In der von Belzoni eröffneten Katakombe umarmt der dort beigesetzte Fürst dieses symbolische Grab, zwischen dessen Queerstäben die Augen des Osiris hervorblicken (*Belzoni researches in Egypt and Nubia,*

tab. 5.). Auch in dem Tempel zu Siwah kommt es vor, *Tafel IX.* im untersten Streifen (S. 155.). In den Hieroglyphen der Inschrift von Rosette bedeutet es nach Young: Dauer, Unveränderlichkeit, und in der Mehrzahl das Zeitwort: gründen. (*Hierogl. vocabulary Nr.* 113. 114.).

Fig. 20. Ein Schwein. Dieses den Aegyptern unreine Thier, wurde als Sühnopfer dem Monde und dem Osiris dargebracht (Herodot II, 47. 48.); ein Gebrauch, der bekanntlich in die griechischen Mysterien überging. Die Schweinhirten, obgleich eingeborene Aegypter, waren unrein, durften keinen Tempel betreten und mit niemanden Verkehr haben.

Fig. 21. Ein Löwe. Dieses nicht in Aegypten, wohl aber im benachbarten Libyen einheimische Thier war dem Vulkan, der Sonne, dem Horus und dem Nil geweiht, und unter den weiblichen Gottheiten der Rhea und der Venus-Nephthys. Zu den für die Beziehung des Löwen auf diese letzte Göttin bereits angeführten Beweisen (S. 399. 412.) kommt noch der, dafs auf einer Münze von Aphroditopolis, zu beiden Seiten der Venus ein Löwe ruht (*Töchon medailles des nomes p.* 110.); während eine andere Münze dieses Nomus, durch eine Victoria auf der Hand der Göttin (*ibid.*), es aufser Zweifel setzt, dafs diese Venus für Nephthys zu halten sey (*Plutarch de Is. et Osir. c.* 12.). Da der Löwe das natürliche Symbol der Stärke, des Muthes und der Wachsamkeit war (Horap. I, 17—20.), so vermuthet Hirt, dafs man ihn auch auf Mars, Herkules und Minerva bezog (Ueber die Bildung der ägypt. Gotth. S. 24. 30. 32.); wo besonders für Herkules die Analogie des griechischen Mythus spricht. Neben kriegerischen Fürsten pflegt ein Löwe dargestellt zu seyn, ihre Tapferkeit auszudrücken (Diodor. I, 48.). Zu Leontopolis wurde ein lebendiger Löwe sehr feierlich als Gott verehrt (*Aelian. de nat. anim. XII,* 7.); die Vergleichung der Münzen dieses Nomus mit denen von Apollonopolis (*Töchon l. c. p.* 55—58. und *p.* 169—171.) scheint aber zu beweisen, dafs er dort dem Horus geweiht war (Horap. I, 17. Oben Kap. VI. S. 145.). In dem hier dargestellten Löwen, der in gelbem Jaspis geschnitten ist, sind die Mähnen etwas ungeschickt ausgedrückt.

Fig. 22. Osiris mit dem Herrscherstabe. Da man auch von Horus annahm, dafs er im Kampfe gegen Typhon den Tod erlitten, indefs wieder neu belebt worden sey (Diod. I, 25. *Plutarch. de Is. et Osir. c.* 20.), so können manche der häufigen Götterbilder in Mumiengestalt eben sowohl diesem Sohne des Osiris angehören. Ihn zu unterscheiden giebt es nur zwei sichere Kennzeichen, nämlich die charakteristische Locke an der einen Seite des Kopfes (*Cuperi Harpocrates p.* 26.), und die weifse Farbe, die Plutarch ausdrücklich dem Horus beilegt (*de Is. et Osir. c.* 22.). Ob aber auch die Schmucklosigkeit des Hauptes, wie in dem uns jetzt beschäftigenden Bildchen, entschieden auf Horus deute, läfst sich bis jetzt nur noch als Vermuthung aussprechen.

Fig. 23. Nachahmung einer kleinen Säule von sehr gefälliger Form; wahrscheinlich als Schmuck zu gebrauchen.

Fig. 24. *a. b.* Der ägyptische Vulkan oder Phthah, in der öfter erwähnten Pygmäengestalt (Herod. II, 37.). Diese seltsame Bildung giebt zugleich den wahren Aufschlufs über den griechischen Beinamen des Hephästos: Ἀμφιγυήεις, welcher offenbar nicht blos

einen Hinkenden, sondern einen an beiden Füfsen Gelähmten bezeichnet (Ilias I, 600. 607.). Juno war über die Mifsgestalt ihres Sohnes auch so ungehalten, dafs sie ihn vom Olymp herab warf und ihn nicht sehen wollte; weshalb die Meergöttinnen Eurynome und Thetis ihn in verborgener Höhle unter den strömenden Wassern des Okeanos auferzogen (Ilias XVIII, 395 — 405.). Der Kopfputz aus fünf hohen Federn ist charakteristisch.

Fig. 25. Ein Widderkopf, als Amulet.

Fig. 26. Ein ruhender Widder, zu gleichem Gebrauch.

Fig. 27. Ein Hase. Als Hieroglyphe kommt dieses Thier sehr häufig vor, z. B. auf den Obelisken von Luxor *Tafel XVI.* fünfmal. Nach Plutarch war der Hase, aus sehr natürlichem Grunde, die Hieroglyphe des Gehörs (*Sympos. l. IV. quaest.* 5.); wegen anderer Eigenheiten bezogen ihn die Griechen auf die Venus (Millin mythol. Galerie, Tafel 45. Fig. 199. M. s. auch Horap. I, 26.).

Fig. 28. Eine aus Palmblättern geflochtene Sandale, deren mehrere, die wirklich getragen zu seyn scheinen, in der Sammlung vorhanden, und sehr fest und weich sind. Selbst die Könige sind oft mit solchen Sandalen bekleidet, z. B. *Tafel XXIII. Fig.* 2., (*Apulej. Metam. XI. p.* 256. *Pedes ambrosios tegebant soleae, palmae victricis foliis intextae.*), und auch als Hieroglyphe kommen sie vor, z. B. *Tafel XVI. Fig.* 1. Mittelst des vordersten gedrehten Bandes wurden sie mit den Zehen gehalten, und bedurften keiner weiteren Befestigung. Auch die christlichen Anachoreten der Thebaide trugen geflochtene Sohlen, und ich weifs nicht, ob die φαικάσια, die als Fufsbekleidung der ägyptischen und atheniensischen Priester erwähnt werden, vielleicht von dieser Art waren.

Fig. 29. *a. b. c.* Dafs bei den Aegyptern Janusartige Darstellungen in Gebrauch waren, bemerkte ich schon Seite 403. Sie hatten, wie ursprünglich auch bei Griechen und Römern, prophylaktische Bedeutung (Horap. I, 24.). Hier sehen wir, in einem höchst unförmlichen Bildwerke, Helios und Horus vereinigt; über dem Falkenkopfe des ersten ruht die Krone des Richteramtes, die Füfse scheinen auf Löwen zu stehen, zwischen denen eine Kugel die Sonne anzeigt.

Fig. 30. Eine Sohle von Leinwand, sehr fest mit Kreide belegt und bemalt; indefs wahrscheinlich nicht zum wirklichen Gebrauche, sondern blos zur Bekleidung der Mumien bestimmt.

Tafel XXXIV.

Fig. 1. *a. b. c. d.* Die vier Seiten eines kleinen Grabes oder Todtenkästchens (oben S. 413.). Sechs dieser Kasten sind noch ganz erhalten, von weit mehreren aber blos einzelne bemalte Bretter vorhanden. Die meisten kommen in den Darstellungen mit dem hier abgebildeten überein.

Fig. a. Ein knieender Mann, mit einer Epheuranke in den Händen, bringt einem falkenköpfigen Gotte, hinter welchem Isis steht (S. 410. 11.), ein Trankopfer, nebst Früchten, Kuchen und Blumen dar. Der Epheu war bei den Aegyptern dem Osiris geweiht, und führte von diesem Gotte den Namen Chenosiris, Osiriskraut (*Plutarch.*

de Is. et Osir. c. 37. *cf. Apulej. Metam. XI. p.* 271.). Von der Schwierigkeit, die falkenköpfigen Gottheiten mit Sicherheit zu unterscheiden, war bereits oben die Rede (Kap. VI. S. 132 — 134.); wahrscheinlich ist es indefs hier Helios selbst, als Sonne der Unterwelt, und in gleicher Bedeutung mit Osiris, seinem Sohne (Hirt, Bild. der ägypt. Gotth. S. 40.).

Fig. b. Dasselbe Opfer wird dem Osiris dargebracht, wie die schwarze Farbe seines Gesichtes vermuthen läfst (oben S. 408.); hinter ihm steht Buto, mit einem kleinen Grabe auf dem Haupte (S. 410 — 412.). Sowohl Buto als Isis haben einen langen Gürtel, nach Art des *Tafel XXX. Fig.* 2. 3. vorkommenden, und beide erheben segnend die eine Hand.

Fig. c. d. Die vier Todtenhorte, *Fig. c.* mit dem Kopfe eines Hundes und Falken, *Fig. d.* mit dem eines Menschen und Kynokephalos; Anubis und Sonne, Osiris und Mond. *Fig. d.* sieht man oben den libyschen Fuchs auf dem Grabe ruhen, wie *Tafel XXXII. Fig.* 2., der hier eine Geifsel und ein Sistrum zwischen den Füfsen hält.

Fig. 2. Auch dieses Bildwerk scheint zu einem ähnlichen Kästchen gehört zu haben, zeichnet sich aber dadurch aus, dafs die Figuren nicht blos gemalt, sondern in schwachem Relief in Sykomorusholz ausgeschnitzt sind. Zu oberst erblickt man in einem Schiff die Sonne, nämlich eine Scheibe, auf welcher der falkenköpfige Helios oder Phre, niederhockend, und das Zeichen des Heils und des Lebens auf den Knieen haltend, dargestellt ist. So wie die pferdeliebenden Griechen den Helios auf einem mit schönen Rossen bespannten Wagen seine Bahn durcheilen liefsen, so glaubten die, an das beständige Schiffen auf dem Nil gewöhnten Aegypter, dafs Sonne und Mond in Kähnen den Himmel umkreiseten (*Plutarch de Is. et Osir. c.* 34.). Unter dem Sonnenschiffchen erblickt man einen Käfer, das Symbol des Vulkan und der Minerva (Horap. I, 12. *cf. Plin. H. N. XXX,* 30.), aus denen Helios hervorging (*Cic. de nat. Deor. III,* 22. Oben Kap. VI. S. 141.). Wahrscheinlich beziehen deshalb auch die sieben Fische neben jenem Käfer sich auf die Minerva; und in der That kommt ihre Gestalt mit der des Latos auf den Münzen von Latopolis (*Tóchon medailles des nomes p.* 60. 63.) genug überein, um sie für diesen anzusehen. Zu Latopolis aber wurde Minerva verehrt (*Strabo XVII. p.* 817.), wie die erhaltenen Reste ihres Tempels, in denen das Widdersymbol unzählige Mal vorkommt, beweisen. Merkwürdig ist es, dafs noch ein anderer Fisch, der Oxyrynchus, der Minerva heilig gewesen zu seyn scheint (*Tóchon l. c. p.* 119. 120.). Zu diesen heiligen Geschöpfen betet, knieend und mit erhobenen Händen, eine andächtige Frau.

Fig. 3. *a. b. c.* Dieses zu Theben gefundene Kästchen enthält die Mumie einer Schlange, wahrscheinlich von der dem Ammon geweihten Art, die im Tempel desselben begraben wurde (Herodot II, 74.). Das heilige Geschöpf ist auch auf dem Deckel des Kästchens dargestellt, und auf den Seiten opfert ein Mann dem Uräus oder Basilisk, der von der Thermuthis nicht verschieden zu seyn scheint (*Aelian. de nat. an. X,* 31.), eine Gans, noch ein reicheres Opfer ist *Fig. b.* dargestellt, und *Fig. c.* ein Gebet mit ausgebreiteten Händen. Was aber dies kleine Denkmal besonders merkwürdig macht, ist die viermal wiederholte Inschrift in enchorischen Charakteren, in denen man deutlich von der

Rechten zur Linken geschriebene Buchstaben erkennt. Nach Plutarch hatte das ägyptische Alphabet fünfundzwanzig Buchstaben *(de Is. et Osir. c.* 46.*)*, und zur Wiederauffindung desselben dürften diese Zeilen sehr wichtig werden, die auch Herr Professor Spohn entziffert zu haben versicherte. Uebrigens scheinen die Buchstaben mit einem Pinsel sehr nachlässig geschrieben zu seyn, und *Fig. c.* steht noch besonders neben dem Betenden zweimal ein einzelnes Wort.

Fig. 4. Dieses Gemälde scheint ebenfalls zu einem solchen Kästchen, wie *Fig.* 1., gehört zu haben, ist indefs äufserst nachlässig ausgeführt und nur des Inhaltes wegen hier mitgetheilt. Vor dem Helios und Osiris, die beide einen Herrscherstab in den Händen tragen, erhebt sich nämlich eine grofse Schlange, die von einer Frau an einem Bande gehalten wird. Noch jetzt hat sich in Aegypten eine erbliche Brüderschaft von Schlangenbeschwörern erhalten, die theils durch Fanatismus und gewisse Geheimnisse, theils durch Betrug bei dem Volke eine Art von religiösem Ansehen geniefst (oben Kap. X. S. 226 — 228.); hier sehen wir, dafs ihre Kunst uralt ist und wahrscheinlich einen Theil der Weisheit jener erblichen Pfleger der heiligen Thiere ausmachte (Herodot II, 65.), die als eine geringere Klasse von Priestern anzusehen sind. Die Psyllen, von denen man gewöhnlich die neueren Schlangenbeschwörer ableitet, waren nicht ägyptischen Geschlechts *(Plin. H. N. VII,* 2.). Uebrigens gab es nach Horapollo drei Schlangenarten (I, 1.); er erwähnt den Basilisk oder Uräus, welchen Namen andere Ubäus schreiben, das Symbol der Unsterblichkeit, des Weltgeistes (I, 64.) und der Gewalt über Leben und Tod; ferner die Schlange Meisi, die wahrscheinlich von böser Bedeutung war (I, 59.). Aelian läfst die Aegypter sechzehn Schlangenarten unterscheiden *(de nat. anim. X,* 31.); die Schlange Thermuthis, die er besonders beschreibt, und die der Isis geweiht war, ist aber vermuthlich wieder der Basilisk. Herodot erwähnt dem Ammon geweihte Kerasten (I, 74.), nämlich die Agathodämonschlange, und eine geflügelte Gattung *(l. c.* 75. 76.). Jene war bei den Aegyptern fast ein Hausthier und von höchster Heiligkeit *(Aelian. l. c. XVII,* 5. *Lamprid. Heliog. c.* 28. *Aegyptios dracunculos Romae habuit, quos illi Agathodaemonas vocant.)*. Eine deutliche Spur des Schlangendienstes findet sich auch 4. Mos. 21, 8. 9. 2. Kön. 18, 4. Uebrigens sind wir noch nicht im Stande, viele der in den Bildwerken genau unterschiedene Schlangen mit Sicherheit zu erkennen. Auch der Aal war den Aegyptern ein heiliges Thier (Herodot II, 72.).

Fig. 5. *a. b.* Ein steinernes Dintenfafs, vielleicht einst das Amtsgeräth eines Hierogrammateus *(Clem. Alex. Strom. VI. p.* 633. *Sylb.)*; die eingeschnittenen Figuren sind etwas unförmlich. Uebrigens erkennt man einen Kopf, dem der Arsinoe auf den Münzen des gleichnamigen Nomus, wo sie als Göttin verehrt wurde, nicht unähnlich *(Tóchon, médailles des nomes p.* 128. 129.); zwei heilige Pflanzen, vielleicht die Persea und die Zwiebel; ein anderes göttliches Kraut hiefs Osyrites oder Cynocephalia *(Plin. H. N. XXX,* 6.). Dann folgt eine Sphinx, die eine Lotusblume zwischen den Füfsen hält, ein Fisch, welcher, des spitzigen Kopfes wegen, der Oxyrynchus seyn mag, ein Bock, der dem Pan geweiht war, und endlich wieder eine Lotusblume.

Tafel XXXV.

Fig. 1. Ein grofser Mumiensarg aus Sykomorusholz, fast wie eine Art Tempel gestaltet, an jeder Seite bemerkt man sogar eine scheinbare Thüre. Die Figuren sind in Relief ausgeschnitten und eingesetzt, die Hieroglyphen vertieft, und das ganze bemalt, obgleich die Farbe grofsentheils verblichen ist. In der Mitte steht auf der hier sichtbaren schmalen Seite Isis, auf der entgegengesetzten Buto; die anderen Figuren sind Anubis, Osiris, Helios und der dem Monde geweihte Kynokephalos. Unter der Wölbung stehen zwei weinende Augen mit angefügtem Krummstab, Symbole des Osiris (*Plutarch. de Is. et Osir. c.* 51.), und dazwischen eine Laute. Ein kleinerer Sarkophag, ganz von derselben Gestalt, dessen nachlässige Malereien fast gänzlich verwischt sind, und in welchem sich zwei Kindermumien befinden, hat folgende Inschrift in grofsen Charakteren:

ϹЄΝϹΑωϹ ΚΑΙ ΤΚΑΥΘΙ ΑΔЄΛΦΗ.

Sensaos und Tkauthi, seine Schwester.

Die harte Verbindung der Consonanten in dem Namen des Mädchens, ist im Aegyptischen nicht ungewöhnlich. Eine von Herrn Drovetti zu Kasr Zayan in der grofsen thebaischen Oase Kargeh copirte Inschrift, die bereits durch Herrn Jomard in *Cailliaud's Voyage à l'Oasis de Thebes, Paris* 1821., bekannt gemacht worden (*cf. Letronne recherches p.* 237.), fängt nach einer von dem Herrn General mir mitgetheilten Abschrift mit folgender Zeile an:

ΑΜЄΝΗΚΙ ΘЄωΙ ΜЄΓΙϹΤωΙ ΤΧΟΝ ϹΜΥΡϹωϹ ΚΑΙ ΤΟΙϹ ϹΥΝΝΑΟΙϹ κ. τ. λ.
(sic) (sic)

„Dem erhabenen Gott Amenekis Tchon Smyrsos und den Mitinhabern des Tempels" u. s. w. (Das Uebrige bestätigt Hrn. Letronnes Restitution). Ein dritter Sarg mit einer Kindermumie hat, aufser einer Zeile in ägyptischen Buchstaben, die griechische Inschrift:

ΦαμΙΝΙϹ ΗΡαΚΛειΟΥ c________B.

Phaminis, Sohn oder Tochter des Herakleios.

In der äufseren Gestalt sind diese Särge manchen in Lycien, Rhodus und Karien gefundenen Steinsarkophagen nicht unähnlich; m. s. *Ainsley's views of the Ottoman empire.* 1803. *pl.* 1. 6. 8. 9. und *R. Walpole's travels in various countries of the East, Lond.* 1820.

Fig. 2. *a. b.* In den gröfseren Mumiensärgen findet man zu den Füfsen der Leiche kleine bemalte Kasten, wie der hier dargestellte, etwa einen Fufs hoch und breit, welche mumisirte Gegenstände enthalten, deren Untersuchung indefs sehr schwierig ist. Wir wissen durch Herodot (II, 86.) und Diodor (I, 91.), dafs man bei dem Mumisiren das Gehirn und die Eingeweide aus den Leichen herausnahm. Porphyrius (*de abstinentia IV,* 10.) ergänzt dieses durch die Nachricht, dafs man die Eingeweide (τὴν κοιλίαν) in einem Kasten (κιβωτὸν) besonders beisetzte, dieses Gefäfs heraus an die Sonne trug, und einer der Taricheuten, die priesterlichen Rang hatten (Diodor *l. c.*), für den Abgeschiedenen folgendes Gebet sprach, welches der Aegypter Euphantus ins Griechische übersetzt habe: „O Sonne, Herrscher! und ihr Götter alle, die den Menschen das Leben

verleihen! nehmt mich auf, und übergebt mich den ewigen Göttern zum Wohnungsgenossen! Denn ich habe den Göttern, die meine Eltern mich lehrten, in Frömmigkeit gedient, so lange ich in jener Zeitlichkeit das Leben hatte, und die Erzeuger meines Leibes habe ich immer geehrt; ich habe keinen Mord begangen, kein Pfand veruntreut, mit keiner unsühnbaren Schuld mich befleckt. Habe ich aber in meinem Leben gesündigt, essend oder trinkend von Verbotenem, so habe ich nicht durch mich gesündigt, sondern durch diesen." Bei diesen Worten zeigte der Tarichent auf das Kästchen, welches die Eingeweide enthielt, und warf es in den Strom. Entweder geschah nun dies letztere nicht immer, oder nicht mit allen Theilen, oder, was noch wahrscheinlicher ist, man warf jenen Kasten zwar in den Nil, nahm ihn aber wieder heraus, um die entsühnten und durch das heilige Wasser gereinigten Theile mit der übrigen Leiche beizusetzen. Die darin enthaltenen Stücke sind, jedes einzeln, mit Leinwand umwickelt. Auf diesen Kasten nun sind hier *Fig. a.* die vier Todtenhorte: Sonne, Mond, Osiris und Anubis dargestellt, und oben, *Fig. b.*, ruht der libysche Fuchs oder wilde Hund über dem Eingange des Grabes.

Fig. 3. *a. b. c.* Ein kleines Grab aus Kalkstein; an der einen Seite ist eine scheinbare Thüre (*Fig. c*) angebracht, es öffnet sich indefs oben mittelst eines Deckels. Von dieser Art Gräber oder Urnen sind mehrere vorhanden. Auf dem hier abgebildeten sieht man *Fig. a.* den Sonnenfalken, und *Fig. b.* zwei Todtenhorte, von denen die beiden anderen auf der verwischten vierten Seite dargestellt sind.

Fig. 4. Eine kleine vergoldete Kapelle. Wegen der Form derselben vergleiche man *Tafel XXIX. Fig.* 9. und *Tafel XXX. Fig.* 2.

Tafel XXXVI.

In dem eben beschriebenen grofsen Sarge (*Tafel XXXV. Fig.* 1.) erblickt man, nach Abhebung des sorgfältig eingefugten runden Deckels, einen Sarg von der hier dargestellten Form. Am Kinn bemerkt man einen geflochtenen Ansatz, der einen Bart darzustellen scheint, indefs mit einem Bande befestigt ist (*Tafel XXX. Fig.* 1.). Da auf der Scheitel der Geier, das Zeichen der Weiblichkeit, fehlt, so ist diese Mumie unstreitig von männlichem Geschlecht. Das wunderbare Ansetzen des Bartes hat schon viele Vermuthungen veranlafst; der wahre Grund scheint aber der zu seyn: das Scheeren des Bartes gehörte zu den religiösen Vorschriften, die Priester schoren sogar alle drei Tage den ganzen Leib (Herodot II, 37.); um indefs jenen männlichen Schmuck nicht ganz zu entbehren, trug man diese, offenbar aus Haar geflochtenen, falschen Bärte. Der Herr Staatsrath Köhler zu Petersburg besafs vor einigen Jahren eine griechische Gemme von ausgezeichnet schöner Arbeit, die einen sehr ehrwürdigen Kopf mit einem, ganz wie hier, geflochtenen Barte darstellte. Auf der Brust des Mumiensarges ist über den drei Streifen hieroglyphischer Schrift ein kleines Gemälde angebracht, wo ein Mann, wahrscheinlich der Todte selbst, vor einem Altar, mit aufgehobener Hand, Osiris und Isis anruft, die beiden Gottheiten der Unterwelt (Herodot II, 123.). Das häufige Vorkommen der Isis, bei allem was auf die Todten Bezug hat, erinnert an jene Worte, die Apulejus dieser Göttin in

den Mund legt *(Metam. XI, p. 260.)*: „Lebe selig, lebe glorreich in meinem Schutz; und wenn du, nach vollendeter irdischer Laufbahn, zu den Todten hinabsteigst, wirst du selbst im unterirdischen Halbrund mich, die du hier siehest, wieder erblicken, erleuchtend die Finsternisse des Acheron, als Herrscherin der stygischen Wohnung, und in elysischen Gefilden weilend, mich, die Gnädige, ohne Unterlafs preisend anrufen.“ *(Vives autem beatus, vives in mea tutela gloriosus! et, cum spatium seculi tui permensus, ad Inferos demearis, ibi quoque in ipso subterraneo semirotundo me, quam vides, Acherontis tenebris interlucentem Stygiisque penetralibus regnantem, campos Elysios incolens ipse, tibi propitiam frequens adorabis.)* Bekanntlich waren die Aegypter das merkwürdige Volk, welches die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele zuerst annahm und verbreitete. Oeffnet man den Deckel dieses zweiten Sarges, so findet man einen innersten dritten, der auf das sorgfältigste bemalt ist, indefs von dem sogleich zu beschreibenden einer anderen Mumie sich nicht wesentlich unterscheidet.

Tafel XXXVII.

Auch dieser Mumiensarg schliefst noch einen zweiten, fast eben so bemalten in sich; die darin beigesetzte Leiche scheint indefs weiblich zu seyn, wie sich aus dem Geier, der über der Scheitel die Flügel ausbreitet, schliefsen läfst. Auf der Brust der Todten streckt eine knieende Göttin sehr grofse Fittige aus, die nach äegyptischer Art an ihren Armen befestigt sind. Auf ihrem Haupte ruht eine Scheibe, in welcher man hier, so wie auf den innersten Särgen beider Mumien, den *Tafel XXX. Fig.* 8. vorkommenden Namen bemerkt, wodurch diese Göttin als ein weiblicher Agathodämon bezeichnet wird. Unter dem zierlichen Sessel, worauf sie knieet, sieht man den Todten auf einer Bahre ruhen, die, wie gewöhnlich, der ausgereckten Gestalt eines Löwen gleicht, weil die Leiche des Osiris den Nil hinabschwamm, dessen Symbol der Löwe ist. Ueber der Leiche schwebt ein Falke mit einem Menschenhaupte, oder eine Sirene, gleichsam als Bote der Unterwelt (oben S. 415.), und scheint begrüfsend die Flügel zu senken. Dann folgen sieben Streifen hieroglyphischer Schrift, alle mit einer weder gehörnten, noch dickhalsigen Schlange beginnend, die nach Young den Begriff: ewig, ausdrückt (*hierogl. vocab. Nr.* 109.). Zu beiden Seiten stehen die vier Todtenhorte, die sich dadurch auszeichnen, dafs sie sowohl hier, als auf dem inneren Sarge dieser Mumie unverkennbare Thyrsen halten, deren auch Plutarch und Apulejus in Beziehung auf den ägyptischen Cultus Erwähnung thun (*de Is. et Osir. c.* 35. *Metamorph. XI. p.* 271.). Nur der Anubis und der Mondesgenius mit dem Kynokephaluskopf halten einmal auf jeder Seite in beiden Händen eine Binde, die wir schon *Tafel XX. Fig.* 5., *Tafel XXX. Fig.* 1. und *Tafel XXXII. Fig.* 9. fanden, und die sich ohne Zweifel auf die Einwickelung der Todten in Leichentücher bezieht, die bei den ägyptischen Mumien oft von endloser Länge sind. Auch diesem Gebrauch gab man einen mythischen Anlafs, den Plutarch andeutet *(de Is. et Osir. c.* 21.*)*; immer ist es der erschlagene Osiris, auf den man bei jedem grofsen und geringen Anlafs hingewiesen wird. Am Fufs der Mumien, wo häufig der libysche Fuchs dargestellt ist, sehen wir hier auf

beiden Seiten das Auge des Osiris, mit angefügtem siderischen Stab und einem anderen Ansatz, dessen Form es sehr zweifelhaft macht, ob eine Thräne, wie bisweilen wirklich der Fall ist *(Young's hierogl. vocab. Nr. 100.)*, dadurch angezeigt wird. Horapollo erwähnt der Verbindung von Auge und Zunge (I, 27.), Clemens von Auge und Ohr *(Strom. l. V. p. 566.)*, auch der Vereinigung von Auge und Hand wird gedacht; aber alle diese treffen nicht zu. Auf einem geschnittenen Steine der Königlichen Sammlung zu Berlin ist ein deutlicher Flügel und eine Hand mit einem Auge verbunden. Visconti hielt überhaupt das hier vorkommende Zeichen für ein geflügeltes Auge *(Museo Pio-Clem. II. p. 37.)*. Allein am meisten Aehnlichkeit scheint mir dieser Ansatz, hier und *Tafel XXXV. Fig. 1.*, mit der Form des ägyptischen Steuerruders zu haben, wie es z. B. *Tafel XXXIV. Fig. 2.* vorkommt. Die Bedeutung kann nicht zweifelhaft seyn; es ist dieselbe, in der bei den Griechen und Römern Fortuna das Steuer führt. In der Sonnenscheibe erblickt man, statt des falkenköpfigen Helios *(Tafel XXIV. Fig. 2.)*, bisweilen dies Auge mit dem Ruder und dem gebogenen Stab *(Richardson's travels Vol. I. p. 244.)*; indem man sehr natürlich die Sonne als das allsehende Auge der Welt betrachtete. Die Wortbedeutung des Namens Osiris *(Plutarch de Is. et Osir. c. 10.*, ὡς τοῦ μὲν ΟΣ τὸ πολύ, τοῦ δὲ ΙΡΙ τὸν ὀφθαλμὸν Αἰγυπτίᾳ γλώττῃ φράζοντος. *cf. Diodor. I. c. 11. Euseb. Praep. Evang. I. p. 27.)* gab indefs Anlafs, das Auge insbesondere zur Hieroglyphe dieses Gottes zu machen. Man rief ihn an, als ruhend in den Armen der Sonne (τὸν ἐν ταῖς ἀγκάλαις κρυπτόμενον τοῦ Ἡλίου, *Plutarch. l. c. 52.*), und feierte ein besonderes Fest der Sonnenstäbe (βακτηρίας Ἡλίου. *ibid.*). Es ist also das Auge der Vorsehung, ein noch immer gebräuchliches, schönes Symbol.

Tafel XXXVIII.

Nimmt man von der grofsen Mumie, *Tafel XXXV.* und *XXXVI.*, auch den dritten innersten Deckel hinweg, so erblickt man den Todten, eingehüllt wie er hier dargestellt ist. Die Leichentücher sind von röthlicher Farbe, die von Krapp herrühren soll, darüber liegen sehr regelmäfsig gelegte, weifse Binden. Auf der Scheitel sind die Enden derselben mit einem Siegel aus Nilschlamm befestigt. Eine noch unentwickelte Papyrusrolle der Königlichen Sammlung trägt drei kleine Siegel, gleichfalls in Nilschlamm abgedruckt, durch welche ein Faden läuft. Auf der Brust des Todten ruht der heilige Käfer, das Symbol des Phthah und der zeugenden Kraft der Welt, aus Lapislazuli geschnitten, mit goldenen Flügeln. Er hält über sich, wie gewöhnlich, die Sonnenscheibe. Dann sieht man die vier Todtenhorte: Sonne, Mond, Osiris und Anubis, und unter ihnen einen Streifen Hieroglyphen, alles aus stark vergoldetem Schmelz geformt. Das Merkwürdigste ist indefs das kunstreiche Netz aus blauen Schmelzkorallen, worin die Leiche eingewickelt ist. Eine chemische Analyse derselben findet man oben unter den Beilagen des Herrn Professors John, Seite 337. Wie jeder Gebrauch der Aegypter, hatte auch diese Netzeinwickelung einen mythischen Anlafs. Auf der bembinischen Tafel erblickt man im untersten Streifen zweimal den Horus, ganz von einem Netze umwunden, das hinten am Halse mit einem

Haken versehen ist, und offenbar ein Fischernetz andeuten soll. Die Erzählung, die hierüber Auskunft giebt, ist folgende: In dem Kampfe gegen Typhon wurde Horus von dessen Gehülfen hinterlistig erschlagen, und man fand seinen entseelten Leichnam im Wasser. Isis aber besafs den Trank der Unsterblichkeit (ἀθανασίας φάρμακον), wodurch sie ihn nicht blos wieder ins Leben zurückrief, sondern ihm auch die Unsterblichkeit verlieh (Diodor I, 25.). Noch grausamer müssen andere Erzählungen den Tod des Horus berichtet haben (*Plutarch de Is. et Osir. c.* 20.); das Auffischen desselben in einem Netze machte aber wahrscheinlich einen bleibenden Zug des Mythus aus. Die alten Aegypter mögen den Trank der Unsterblichkeit eben so eifrig gesucht haben, als die Chinesen und die europäischen Adepten. Es geschieht desselben öfter Erwähnung (ἀφθαρσίας φάρμακον in *Stobaei ecclog. phys. p.* 117., wo er ebenfalls der Isis beigelegt wird), und aufserdem suchte man Mittel, die Götter und das ewige Licht körperlich zu schauen. Eine Kunde des magischen Lebenstrankes ist schon zu Homer gekommen; das Nepenthes, welches Helena von der Polydamna in Aegypten erhielt (*Odyss. IV*, 220 — 232.), ist offenbar nichts anderes. Der mystische Gebrauch des Netzes (ἄγρηνον) bei dem delphischen Orakel und in den bacchischen Weihen, stammt ohne Zweifel von eben diesem Netze des erschlagenen Horus-Apollo; womit übrigens so viel Geheimnifsvolles der alten Theologie zusammenhängt, dafs ich mir es versagen mufs, länger dabei zu verweilen.

Die zweite, weibliche Mumie, zu welcher der Deckel *Tafel XXXVI.* gehört, und die in einem doppelten Sarge beigesetzt ist, hat ebenfalls ein solches Netz aus Schmelzkorallen; der Käfer, die Todtenhorte und der Hieroglyphenstreifen sind indefs aus Korallen gestickt. Eine noch andere Art höchst sorgfältiger Einwickelung findet sich an der öfter erwähnten weiblichen Mumie, welche durch Herrn von Pourtalès der Königlichen Sammlung einverleibt worden (oben S. 116. 131 etc.), und die an Mannigfaltigkeit der Darstellungen auf ihrem doppelten Sarge alle bisher bekannt gewordenen übertrifft. An die Auslegung derselben liefse sich eine vollständige Entwickelung der ägyptischen Mythologie anknüpfen. Was für Darstellungen das Innere der hier mitgetheilten Mumiensärge enthält, läfst sich noch nicht bestimmen, da die Leichen bis jetzt in ihrer ursprünglichen Lage geblieben sind. Uebrigens war das Haupt der Mumie *Tafel XXXVIII.*, als man sie fand, mit einem Kranze von vergoldetem Metall geschmückt, der aber, als der Sarg von den Douane-Beamten zu Triest geöffnet wurde, nicht mehr vorhanden war. Wahrscheinlich ist derselbe, während einer kurzen Abwesenheit des Herrn Generals, in Cairo entwendet worden. Erfreulich ist es daher, dafs kürzlich zu Paris, nach der Erzählung der öffentlichen Blätter, ein ähnlicher Kranz an einer anderen Mumie entdeckt worden ist.

Karte des Karavanenzuges durch die libysche Wüste.

Ptolemäus *(Geogr. l. IV. c. 5.)* setzt die Lage der Stadt Alexandrien, mit auffallender Unbestimmtheit, wofern die Zahlen nicht etwa verderbt sind, auf 31° der Breite und 60° 30′ der Länge von einem willkührlich angenommenen ersten Meridian. Längs der libyschen Küste nennt er dann folgende Oerter, Häfen und Landspitzen, nimmt aber die Linie des Ufers viel gerader, als sie wirklich ist, indem er blos eine allgemeine Schätzung der Entfernungen zum Grunde legt:

Chersonesus, ein fester Ort auf einer Landzunge,	31° 5′	der Breite,	60° 30′	der Länge.
Plinthine, Stadt und Hafen	31°	—	59° 45′	—
Chimo, ein Flecken	31° 5′	—	59° 30′	—

Dann folgt die Grenze des mareotischen Nomus, und Libyen beginnt:

Glaucon, Landspitze	31° 10′	der Breite,	59° 10′	—
Leukaspis, Hafen	31° 5′	—	59°	—
Derris, Landspitze (C. Deras)	31° 25′	—	58° 50′	—
Antiphrä, ein Flecken	31° 5′	—	58° 40′	—
Phoenicus, Hafen	31° 10′	—	58° 20′	—
Hermäa, Landspitze	31° 15′	—	58°	—
Leuke Akte .	31° 10′	—	57° 50′	—
Gyzis (Zygis), Hafen	31° 5′	—	57° 40′	—
Kalliu Akra, Landspitze	31° 10′	—	57° 30′	—
Graeasgony, Hafen	31° 5′	—	57° 20′	—
Pythis, Landspitze	31° 10′	—	57° 10′	—
Paraetonium oder Ammonia	31° 10′	—	57°	—
Apis .	31° 5′	—	56° 40′	—
Trisarchi, Flecken	31° 5′	—	56° 20′	—
Selinus, Hafen	31° 10′	—	56°	—
Zagylis, Flecken	31° 10′	—	55° 45′	—
Chettaea, Flecken	31° 10′	—	55° 30′	—
Zygris, Flecken	31° 10′	—	55° 15′	—
Aenesisphyra, Hafen	31° 10′	—	55°	—
Katabathmus Major, die Agaba, welche noch jetzt die Landesgrenze macht	31° 15′	—	54° 45′	—

Im Innern nennt Ptolemäus folgende Ortschaften:

Tachorsa	30° 50′	der Breite,	54° 30′	der Länge.
Azikis (Aschdébi?)	31°	—	55°	—
Nemesion	30° 30′	—	55° 30′	—
Tisarchi, Landsitz oder Flecken	30° 50′	—	55° 50′	—
Philonis, Landsitz oder Flecken	30° 30′	—	55° 50′	—
Sophanis, Landsitz oder Flecken	30° 50′	—	56° 30′	—
Bibliaphorion	30° 40′	—	56° 20′	—
Scope	30° 30′	—	56° 40′	—
Callii, Landsitz oder Flecken	30° 50′	—	57° 30′	—
Laodamanteum	31°	—	57° 30′	—
Katabathmus minor (Geige)	30° 50′	—	58°	—
Pedonia	31°	—	58° 20′	—
Pnigeus	30° 30′	—	58° 30′	—
Glaucon	30° 50′	—	59° 10′	—
Tuccitora	30° 15′	—	55° 10′	—
Thanuthis	29° 45′	—	55° 40′	—
Pednopum	29° 40′	—	57° 15′	—
Climax	30° 10′	—	57° 40′	—
Siropum (el-Gara)	28° 45′	—	56° 20′	—
Mareotis	28° 20′	—	58°	—
Alexandri castra	28° 10′	—	56° 30′	—
Die Stadt Ammon (Siwah)	28°	—	55° 30′	—
Die folgenden Orte liegen wieder im mareotischen Nomus:				
Menokaminos (el Hamam?)	30° 30′	—	59° 10′	—
Halmyre	30° 50′	—	59° 40′	—
Taposiris (Abousir)	30° 15′	—	59° 50′	—
Kobii	30° 20′	—	59° 10′	—
Antiphili, Flecken	30° 20′	—	59° 30′	—
Hierax	30° 40′	—	59° 40′	—
Phamothis	30° 40′	—	60°	—
Palaeomaria, Flecken	30° 10′	—	60°	—

Das Itinerarium Antonini und die Peutingersche Tafel machen noch einige andere Oerter namhaft; man sieht aber, daſs Libyen, obgleich im Alterthum unendlich cultivirter als jetzt, doch nur wenig Städte enthielt. Selbst in der Nähe der Meeresküste konnte der Ackerbau blos durch künstliche Bewässerung möglich seyn; und die erhaltenen zahlreichen Brunnen beweisen, welche Mühe man es sich kosten lassen muſste, um diesem undankbaren Boden sogar Wein abzugewinnen. Im Innern führten, wie noch jetzt, libysche Hirtenstämme ein kümmerliches, unstätes Leben. Pomponius Mela (I, 8.) giebt über sie folgende Nachricht: „Die Bewohner der Küste treiben Ackerbau, und sind an Sitten von uns nicht wesentlich verschieden. Die weiter landeinwärts Ansässigen haben

zwar keine Städte, aber doch bleibende Wohnungen, die sie Mapalia nennen; ihre Lebensart ist dürftig und genufslos, Milch und Wild die gewöhnliche Nahrung; denn die Heerden, der einzige Reichthum, werden möglichst verschont. Noch weiter im Innern verwildern die Menschen immer mehr; unstät den Heerden folgend, schlagen sie ihre beweglichen Hütten da auf, wo die Weide es nöthig macht" u. s. w. (*Orae sic habitantur, ad nostrum maxime ritum moratis cultoribus. — Proximis nullae quidem urbes stant, tamen domicilia sunt, quae mapalia appellantur, victus asper et munditiis carens; — gregibus, quia id solum opimum est, quoad potest parcitur. Interiores etiam incultius sequuntur vagi pecora, utque a pabulo ducta sunt, ita se et tuguria sua promovent etc.*) Mehrere der Kap. III. und IV. für Gräber erklärten Ruinen dürften sonach Reste befestigter Landsitze seyn, worauf auch einige bei Ptolemäus vorkommende Namen zu führen scheinen; da man in solcher Nachbarschaft beständiger Angriffe der Nomaden gewärtig seyn mufste. Die zahlreichen unterirdischen Gemächer brauchen nicht nothwendig blos zu Katakomben gedient zu haben, sondern konnten auch zum Aufbewahren der Vorräthe, und in diesen brennenden Gegenden, selbst als Gegenstand des Luxus, zum kühleren Aufenthalt während der Sommermonate, unentbehrlich seyn. Bemerkt man doch selbst zu Rom, z. B. in den Bädern des Titus, unterirdische Gemächer, deren Anlage nur diesen Zweck gehabt haben kann (oben Kap. III. S. 45.).

Auf der Karte ist übrigens statt Konischa, zu lesen: Koreischa; statt Mougar el-Dokar, Mongar el-Dokar; und durch die Art der Schattirung ist der Bahr-Belâ-Mâ scheinbar etwas schmäler geworden, als er hätte seyn sollen, da seine Breite von Rand zu Rand an anderthalb deutsche Meilen beträgt, und blos ein unbedeutender Sandrücken, der aber hier das Ansehen eines Berges erhalten hat, denselben von dem Thale der Natronseen trennt.

Zusätze und Berichtigungen.

S. 13. Z. 11. statt aufgestellt lies: ausgestellt.
S. 16. Z. 2. statt BRIX lies: BRIGGS.
S. 25. Z. 4. und Z. 26. statt Issanwer lies: Issawer.
S. 28. Z. 2. v. u. statt VALENCIA lies: VALENTIA.
Z. 1. v. u. statt der lies: die.
S. 42. Z. 12. 13. statt gewesen ist. lies: war;, statt fällt lies: fiel.
S. 44. Z. 1. v. u. statt Beilagen lies: Erklärung der Tafeln, Seite 370.
S. 48. Z. 2. statt Bu- lies: Be-
S. 64. Z. 6. statt Derselbe lies: er.
S. 70. Z. 7. statt nach Selinus, lies: nach, Selinus.
S. 87. Z. 9. 10. Die erwähnte Münze der Oase: ΟΑΣΙΣ ΜΕΓΑ, die Eckhel *Doctrin. Num. Vet. IV. p.* 111. auf Zoëga's Empfehlung zuerst anführte, erklärt Tôchon, *médailles des nomes p.* 33 — 35. für falsch.
S. 90. Z. 10. statt Agoub lies: Agoul.
Z. 24. Ein Ardeb beträgt $4\frac{1}{6}$ Pariser Scheffel, oder 1,849 Hectolitre; eine Oke beträgt 19,200 Gran, nämlich 400 Drachmen, jede zu 48 Gran.
S. 95. Note *) statt Aini v. Hammer, lies: Aini, bei von Hammer.
Note ***) Die Vergleichung der nordafrikanischen Sprachen und Dialecte, ist, da noch einige unentbehrliche Aufklärungen zu erwarten sind, nicht mitgetheilt worden; das vorläufige Resultat derselben findet man indeſs Seite 378 — 381.
S. 106. Note 5) statt Diodor I, 89. lies: 87.
S. 111. Da die Beziehung des Widders auf die Minerva, manchem vielleicht nicht zu rechtfertigen scheinen dürfte, so gebe ich hier die vollständigen Beweisstellen, obschon sie bereits im Text S. 111. und 135. angeführt sind.

Der Widder als Symbol der Minerva.

Manilius II. v. 239. von den Zodiakalzeichen redend:

Lanigerum Pallas, Taurum Cytherea tuetur.

Hiezu bemerkt Scaliger, *ed. Plantin.* 1599. *p.* 152.: *In Kalendariis rusticis Romanis, Farnesiano et Vallensi, eodem modo dispositae sunt tutelae Deorum.* (Minerva ♈, Venus ♉ u. s. w.) Neben den Kalendarien bedürfte es eigentlich keiner weiteren Zeugnisse; wir geben sie indeſs, da sie von groſsem Gewichte sind.

Virgil. Aen. XI. v. 259. 260. — — *Scit triste Minervae*
Sidus et Euboicae cautes ultorque Caphareus!

Aus Heyne's und Cerda's Bemerkungen zu dieser Stelle ergiebt sich, wie unerhört diesen gelehrten Männern ein *Sidus Minervae* erschien; dann aber lese man, wie der

treffliche Servius die angeführten Worte Virgils erläutert. Nachdem er erzählt hat, die griechische Flotte sey durch einen von Minerva gesendeten Sturm zerstört worden, fährt er so fort: *Haec autem numina, quae inter sidera non videmus, licet sua signa propria non habeant, cum aliis tamen potestate sunt permixta: ut Ophiuchus ipse est Aesculapii, Gemini Apollinis et Herculis esse dicuntur, sic* Minervae Aries *esse dinoscitur. Ineptit Servius!* ruft Heyne aus; mit welchem Recht, sieht man aus den römischen Kalendarien, und aus seiner eignen, höchst gezwungenen Erklärung der Worte Virgils.

Proclus in Timaeum l. I. p. 30. (zu der bekannten Stelle des Plato über die Göttin von Sais): Nachdem Proklus über die kosmische Energie des Zodiakalwidders, in welchen die Frühlingsnachtgleiche falle und über dessen Haupte der Triangel, die πηγὴ θείας ζωῆς καὶ γενέσεως, stehe, gesprochen, und darauf die Inschrift des Adytums der Minerva zu Sais, in der diese Göttin alles was ist, war und seyn wird, und die Mutter der Sonne heifst, angeführt hat, fährt er so fort: Δημιουργική τις οὖν ἡ θεὸς καὶ ἀφανὴς ἅμα καὶ ἐμφανὴς (nach der bekannten Definition des Namens Ἀμοῦν, weil der Aries blos aus dunklen Sternen besteht), ἐν οὐρανῷ τε λῆξιν ἔχουσα καὶ τὴν γένεσιν καταλαμβάνουσα τοῖς εἴδεσι, καὶ γὰρ τῶν ζωδίων ὁ κριὸς ἀνεῖται τῇ θεῷ καὶ αὐτὸς ὁ ἰσημερινὸς κύκλος, οὗ δὴ μάλιστα καὶ ἡ κινητικὴ τοῦ παντὸς ἵδρυται δύναμις.

Einen wesentlichen Zug dieser Nachricht bestätigt auch Servius in der angeführten Stelle: *Revera autem constat, Graecos tempestate laborasse Aequinoctio vernali.* Dann bewegen sich nämlich die *manubiae Minervales,* die Frühlingsäquinoctialstürme und Donnerwetter, die der Aries sendet; weshalb ihn Virgil: *triste Minervae sidus* nennt. *Caes. German. Progn. fragm.* 1.:

> *Grandine permixtas Aries nivibusque caducis*
> *Spargit vicinas supra juga tristia nubes.*

und *fragm.* 2. *v.* 63 — 65:

> *Cum pecudis villis auratum fulserit astrum,*
> *Ventorumque graves et dirae grandinis irae,*
> *Non intermisso quatiendi tempore, surgent.*

Die Autorität dieser Schriftsteller und Kalendarien wird bestätigt durch zahlreiche Denkmäler. Hirt theilt in seinem Bilderbuche, Heft II. Tafel 14. Fig. 6., ein solches mit, wo neben dem Widder die Eule der Minerva steht, und aufserdem über diesem Zeichen der dort weggelassene Kopf der Göttin. In eben diesem Bilderbuche, Heft I. Tafel 6. Fig. 5., ist eine Minerva dargestellt mit zwei Widderköpfen auf dem Helme, und in allen Sammlungen finden sich Statuen und Büsten der Minerva mit demselben Attribut. Blos im Antikentempel zu Potsdam sind zwei der Art, beide über Lebensgröfse, die eine selbst kolossal und im strengsten Styl der älteren griechischen Kunst ausgeführt (nach dem Katalog Nr. 153. und 178.). Mir ist die Durchzeichnung eines Vasengemäldes mitgetheilt worden, wo neben der Minerva ein Widder, ganz in der Stellung, die dem Zodiakalwidder gegeben wird, angebracht ist. Dafs also Griechen und Römer dieses Gestirn, als der *tutela* der Minerva untergeben, betrachteten, läfst keinen Zweifel zu; wenn man auch nicht hieher ziehen will, dafs zu Athen die jährlichen

Panathenäen, und zu Rom die *Quinquatrus*, das fünftägige Minervenfest, gefeiert wurden, wenn die Sonne in das Zeichen des Widders trat, wie sich aus den Kalendarien und aus Ovids *Fastis* ergiebt. Gerade dann fiel nämlich der *natalis Minervae*, das Geburtsfest der Göttin; *Ovid. Fast. III*, 812. 849:

Causa, quod est illa nata Minerva die. —
Summa dies e quinque tubas lustrare canoras
Admonet, et forti sacrificare Deae.
Nunc potes ad Solem sublato dicere vultu:
Hic here Phryxeae vellera pressit ovis.

Es fragt sich nun, ob die Beziehung des Widders auf die Minerva schon bei den Aegyptern statt fand? Theils ergiebt sich dies schon aus der angeführten Stelle des Proklus, noch entscheidender aber ist folgende Angabe des Horapollo (I, 11.): Nach ägyptischer Lehre habe Minerva die obere Hemisphäre des Himmels inne (ἐπειδὴ δοκεῖ παρ' Αἰγυπτίοις Ἀθηνᾶ τὸ ἄνω τοῦ οὐρανοῦ ἡμισφαίριον ἀπειληφέναι). Unter der oberen Hemisphäre werden beständig die sechs Zeichen von dem Widder bis zur Wage verstanden; diese also gehören der Minerva, und ihre Herrschaft beginnt, wenn die Sonne in den Widder tritt, das erste Zeichen der Sonnenbahn (τῶν Αἰγυπτίων ἀεὶ ἀπὸ Κριοῦ λαμβανόντων τὴν ἀρχὴν — καὶ δὴ τὸν μὲν Κριὸν κεφαλὴν εἶναί φασιν, ἐν ᾗ τὸ ἡγεμονικόν, κ. τ. λ. *Theon. Smyrn.* zu *Arati Phaen. vs.* 544.), so wie des Weltanfanges, welchen beiden Ammon, ihr Vater, vorsteht. Wir erfahren hier demnach zugleich den Grund, weshalb die Frühlingsnachtgleiche der Minerva angehörte, und weshalb gerade diese Göttin die Mutter der Sonne hiefs; der ohne Zweifel, eben als der Sonnenmutter, das grofse nächtliche Lampenfest in ganz Aegypten gefeiert wurde (Herodot II, 62.). Aber noch mehr: Strabo sagt l. XVII. p. 802. Σάϊς — ἐν ᾗ τιμῶσι τὴν Ἀθηνᾶν; und p 812. τιμῶσι — Σαΐται πρόβατον. Eben dies meldet Clemens *Protrept. p.* 25. *Sylb.* Σαΐται δὲ καὶ Θηβαῖοι σέβουσι πρόβατον. Das heifst: In dem Tempel der Minerva zu Sais, wie in dem des Jupiter zu Theben und in dem libyschen Ammontempel, wurde ein Thier vom Schaafgeschlecht, πρόβατον, als geheiligter Repräsentant der Gottheit verehrt; wie dies in allen ägyptischen Tempeln geschah und bekannt ist. *Athanasius contra gentes c.* 24. Λίβυες πρόβατον, ὃ καλοῦσιν Ἄμμωνα, θεὸν ἔχουσι. Die heiligen Thiere waren gleichsam lebendige Idole der Götter, statt der leblosen Bildsäulen der Griechen und Römer (ὡς οὐ δι' ἀνθρώπου μόνου τὸ θεῖον διῆλθεν. *Porph. de abst. IV. p.* 322.). Nicht weniger als sechs ägyptische Nomen, aufser Sais, verehrten, wie die Münzen beweisen, den Widder als heiliges Thier: Theben, Pharbätus, Mareotis, Hypsele, Neout und Xois, wozu vielleicht noch zwei andere kommen. Auf den Münzen der drei ersten erscheint Jupiter Ammon mit dem Widder auf der ausgestreckten Hand; auf denen von Hypsele, Neout und Xois ist es eine Göttin, die den Widder auf der Hand hält (*Töchon médailles des nomes p.* 98. 161. 187.). Wie wollen wir nun diese nennen? Sie kann nur jene Neïth seyn, die Tochter des Ammon, Mutter der Sonne, Beherrscherin der Frühlingsnachtgleiche und der oberen Hemisphäre des Himmels:

Παλλάς! ἐπεὶ μώνᾳ Ζεὺς τόγε θυγατέρων
Δῶκεν Ἀθαναίᾳ, πατρώϊα πάντα φέρεσθαι.

(Callimach. in lavacr. Pallad. v. 132.). Wobei ich auf die Aehnlichkeit, die man zwischen NEOYT und NHIΘ (in Zusammensetzungen blos Neth und Nit, wie Aseneth, Nitocris, Patenit, Psammenit u. s. w.) finden könnte, weiter kein Gewicht legen will. Dafs nun Jupiter mit einem Widderkopfe dargestellt wurde, ist bekannt, und jedermann findet es natürlich und angemessen. Aber zweimal erblickt man zu Philä, nach der *Description de l'Egypte Vol I pl.* 16., neben der Aletheia und der Dike, und neben einer anderen Göttin, ein weibliches Wesen mit dem Kopfe eines πρόβατον; welche kann dieses seyn? Strabo sagt l. XVII. p. 817.: Λατόπολις τιμῶσα Ἀθηνᾶν; und nun sehe man in eben dem Bande der *Description,* wie die Gottheit des noch jetzt vorhandenen Tempels der Minerva zu Esneh oder Latopolis gestaltet ist. Es giebt sogar eine noch bei weitem seltsamere Darstellung eben dieser ägyptischen Minerva, indem sie statt des menschlichen oder Widder-Hauptes, einen Käfer auf den Schultern führt, unter andern in einer der schönsten Papyrusrollen der Königlichen Sammlung (den Grund sehe man bei Horapollo I, 10. 12.).

Der Widder als unzweifelhaftes Symbol der Minerva, wie Jupiters, ihres Vaters, wäre sonach zur Genüge gerechtfertigt. Aber auch der Anlafs dieser seltsamen Bildnerei ist nicht so widersinnig, als es auf den ersten Blick scheinen könnte. Denn abgesehen von der Beziehung auf Jahres- und Weltanfang, die in dem Zodiakalzeichen des Widders lag, war Ammon, wie oben dargethan wurde (Seite 374.), der Agathodämon selbst, ganz in dem Sinne des römischen *Optimus Maximus.* Nicht ohne Grund weihte man dem guten Gott das argloseste Thiergeschlecht, und zeichnete sein Bild in die Sterne des Himmels. Dauert doch bis auf den heutigen Tag, aus demselben Grunde, dasselbe Symbol in seiner ganzen Heiligkeit unter uns fort — Ἀλλὰ περὶ ταῦτά μοι εὔστομα ἔστω!

S. 116. Die gegebene Erklärung der sich über einander neigenden weiblichen Gestalten wird bestätigt durch folgende Stelle der sogenannten Zoroastrischen Orakel, in *Joann. Clerici opp. philosoph. Amstel.* 1722. *Vol. II. de philosophia orientali p.* 326. *v.* 15 — 19.:

Ἀρχαῖς γὰρ τρισὶ ταῖσδε λάβοις δουλεύειν ἅπαντα·
Ἱερὸς πρῶτος δρόμος (?), ἐν δ' ἄρα μέσσῳ
Ἠέριος, τρίτος ἄλλος, ὃς ἐν πυρὶ τὴν χθόνα θάλπει·
Καὶ πηγὴ πηγῶν, καὶ πηγῶν πεῖρας ἁπασῶν,
Μήτρα συνέχουσα τὰ πάντα.

Der letzte Ausdruck überbietet an energischer Sinnlichkeit noch die in der Note 4. mitgetheilten; v. 23. werden auch die herabfahrenden Strahlen erwähnt:

Ἄρχεται εἰς τὸ κάτω τείνειν ἀκτῖνας ἀγητάς.

S. 118. Note 1. statt 22, lies: 23.

S. 121. Z. 5. statt dreifsig Fufs, lies: dreizehn Fufs.

S. 128. Note 3. statt *ploratus* lies: *quaesitus. Ovid. Metam. IX,* 692.

S. 129. Note Z. 1. *Anthol. Jac. Vol. III. p.* 9. *Nr.* 2. καὶ μάστιν τὰν πολυαστράγαλον.

S. 132. Z. 14. statt Göttin lies: Gestalt.

S. 133. Note 4. Z. 2. statt φηνῷ lies: φηγῷ.

S. 173. Z. 8. Mälokie, *Melochia*, *Corchorus olitorius*, eine Gemüseart, die Aehnlichkeit mit unserm grünen Kohl hat, und in Aegypten sehr gern gegessen wird. Ein anderes beliebtes Gemüse ist die Baméa, *Hybiscus esculentus*, die mit dem spanischen Pfeffer Aehnlichkeit hat, aber grün gegessen wird, und sehr wohlschmeckend ist *(Ital. peveroni)*.

S. 185. Z. 7. und Z. 25. statt 6 lies: *b*.

S. 187. Z. 24. statt el-Gebara lies: el-Gatara.

S. 248. Z. 14. statt werde lies: werden.

S. 259. Not. *) Z. 4. statt 1806 lies: 1808.

S. 263. Z. 2. (und öfter) statt BANKS lies: BANKES.

S. 313 — 323. Wegen der, bisweilen etwas entstellten Aussprache der arabischen Worte, ist zu bemerken, dafs dieselben grofsentheils aus dem Munde des französischen Renegaten Ibrahim aufgezeichnet sind.

S. 338. Z. 15. statt Asche lies: Achse.

S. 344. Wachsfiguren. In der Königlichen Sammlung zu Berlin befindet sich eine Mumienmaske, die schon von Beger im *Thesaurus Brandenburgicus Vol. III.* abgebildet worden, und, obgleich sehr beschädigt, an Kunstvollendung und Schönheit alle ähnlichen Werke weit hinter sich läfst. Am merkwürdigsten wird sie aber dadurch, dafs das Gesicht, über Leinwand und einen doppelten Auftrag von geschlemmter Kreide und einem sehr feinen fettlichen Weifs (vielleicht Parätonium), aus gefärbtem Wachse modellirt ist. Auf der Brust sind figurirte Reliefs durch mechanische Vorrichtungen aufgedruckt, und nachher vergoldet und bemalt; blos das Antlitz ist indefs in Wachs gearbeitet. Vor etwa zwei Jahren veranlafste ich eine chemische Untersuchung desselben, aus der sich ergab, dafs dieses Wachs ohne Natrumgehalt, aber aufs höchste gereinigt ist. Als färbendes Prinzip fand sich eine glänzend-rothe Substanz, deren geringe Menge keine nähere Prüfung verstattete, aus dem Geruch liefs sich indefs auf animalischen Ursprung schliefsen; so dafs wahrscheinlich jenes Wachs mit wirklichem Purpur gefärbt ist.

S. 345. Z. 21. statt Pnktue lies: Punkte.

S. 354. Not. **) Z. 2. ist entweder *dura — pila*, oder richtiger: *duras — pilas* zu lesen.

S. 359. Z. 24. nach sollen fehlen die Worte: trauen darf.

S. 360. Z. 6. v. u. statt des lies: der.

S. 363. Z. 27. statt Sicut lies: Siout.

S. 371. Z. 4. statt Professor lies: Professors.

S. 372. Z. 7. Bei Gelegenheit des Gebrauchs der Kameele zum Ziehen, verdient bemerkt zu werden, dafs in der Pompa des Ptolemäus zu Alexandrien *(Athenaeus l. V. c.* 32.*)* auch sechs Doppelgespanne von Kameelen vorkamen.

S. 381. *Tafel XIV. Fig.* 2. Der an dem Kapitäl und der Base der Säulen des Hermestempels zu Aschmounin vorkommende Namenschild läfst, nach Herrn Champollion's phonetischem Hieroglyphen-Alphabet *(Lettre à Mr. Dacier pl.* 4.*)*, sich ohne Mühe Philippos lesen. Das Quadrat wäre ein π, das folgende Zeichen sieht dem koptischen Buchstaben Hori nicht unähnlich, und könnte sonach die Aspiration ausdrücken; die zwei Falkenfedern wären ι, der Löwe λ, zwei Falkenfedern wiederum ι, das Quadrat π, die herabhangende Blumenknospe ο, der sich umlegende Zug Σ. Um den Vogel neben den Falkenfedern nicht ohne Bedeutung zu lassen, könnte man eine Anzeige darin finden, dafs das Jota kurz und der folgende Konsonant zu verdoppeln sey. Hätte man sonach den Namen ΦΙΛΙΠΠΟΣ mit allen seinen Buchstaben herausgebracht, so liefse sich aus dem vorgesetzten Vulpanser der Schlufs ziehen, dafs der andere Hieroglyphenschild den Namen Alexanders enthalten müsse. Da dieser König es sich ungeheure Summen kosten liefs, in den Dedicationen griechischer Tempel, die er nicht erbaut hatte, genannt zu werden; so dürfte man sich nicht wundern, seinen Namen auch an einem der schönsten ägyptischen Gebäude wiederzufinden. Leider widerstehen aber die Zeichen dieses Schildes jeder auf Alexander passenden phonetischen Ausdeutung, und sind auch gänzlich von denen eines Gebäudes zu Karnak, worin Champollion den Namen Alexanders gefunden zu haben glaubt *(l. c. p.* 17. *Nr.* 25. 26.*)*, verschieden. Ich habe diesen Deutungsversuch der Hieroglyphen von Hermopolis hier übrigens nicht erwähnt, um ihm irgend ein Gewicht beizulegen, sondern vielmehr, um daran zu erinnern, dafs in den phonetischen Hieroglyphen, die zuverlässig vorhanden waren und den Uebergang zu der Buchstabenschrift bildeten, ein Geheimnifs vorliege, dessen vollständige Lösung noch nicht gefunden sey. Die unendliche Mehrzahl der Namen ist nach Champollion's Prinzipien unlesbar; obgleich eine sehr natürliche Analogie die Vermuthung rechtfertigt, dafs sie eben sowohl phonetisch geschrieben seyn dürften, als die der Fürsten und Fürstinnen des Ptolemäischen Hauses. Jene Namen haben in vielen Fällen die gröfste Aehnlichkeit mit wahrhaften Wappenschildern, bei denen man in der Auswahl und Zusammensetzung der Zeichen nicht blos auf den Wortklang Rücksicht nahm, sondern auch religiöse und astrologische Beziehungen von heilbringender Bedeutung auszudrücken strebte, so dafs der Namenschild jedes Fürsten zugleich eine talismanische Gewährleistung des Segens der Götter enthielt. Trug doch nach dem Glauben der Aegypter sogar Isis selbst ein Amulet, um sich gegen den Einflufs typhonischer Gewalten zu sichern *(Plutarch. de Is. et Osir. c.* 68.*)*.

S. 390. Z. 21. Die Gründe, nach welchen Zoëga den bei der Porta del Popolo aufgestellten Obelisk für den von Hermapion erklärten hält, sind sehr schwach; aus den Namenschildern desselben scheint vielmehr zu erhellen, dafs derselbe nicht von Heliopolis, sondern von Theben nach Rom versetzt worden, und von denselben Fürsten herrührt, welche die zu Luxor errichteten. Die Namen des lateranensischen Obelisken finden sich dagegen zum Theil auch an dem noch jetzt zu

Matarea, dem alten Heliopolis, vorhandenen. Wenn also, wie behauptet wird, der Obelisk des Hermapion nur der sogenannte flaminische, oder der lateranensische seyn kann, woran ich indefs zweifeln möchte, so spricht die gröfsere Wahrscheinlichkeit offenbar für den letzteren, da die Auslegung jener Inschrift durchaus ein Denkmal von Heliopolis voraussetzt.

S. 392. Z. 7. statt zwölf lies: zehn.

S. 396. Not. Z. 3. statt Appim lies: Apim.

S. 397. Z. 1. Eine merkwürdige Erzählung bei *Plutarch. de Fluviis. V (Phasis). c.* 3. *(ed. Hutten vol. XIV.)* läfst den Kronos im Kampfe gegen Jupiter nach Norden entweichen, und dort auf dem Berge Niphantes ἐν Βοῤῥέου κοίτῃ die Gestalt eines Krokodils annehmen. Ueber die Verehrung dieses Thieres zu Antäopolis giebt Nachricht *Plutarch de solertia animal. c.* 23. *(Opp. Vol. XIII.)*

Ibid. Z. 17. und S. 399. Not. Z. 2. statt *Archaeologia* lies: *Encyclopaedia.*

S. 401. Z. 10. Diese Bemerkung über die Tracht der ägyptischen Kinder wird bestätigt von Herodot II, 65.

Ibid. Z. 12. Als diese Zeilen geschrieben wurden, war die eine der löwenköpfigen Göttinnen in schwarzem Granit noch nicht ganz ausgepackt. Jetzt ergiebt es sich, dafs diese nicht sitzend, wie die anderen drei, sondern stehend dargestellt, aber unter den Knieen zerbrochen ist. Die mitgekommenen Beine scheinen zu einer anderen ähnlichen Statue gehört zu haben. In der rechten Hand hält sie den Schlüssel, in der linken das Lotusscepter, und auf dem Haupte ruht die Sonnenscheibe mit dem Basilisk. Es ist Rhea, die Schwester und Gattin, oder Geliebte des Helios.

S. 403. Z. 9. statt mit, lies: in.

S. 404. Z. 5. Nach Die setze ein Komma.

S. 417. Z. 1. Es war eine der unglaublich strengen Vorschriften der ägyptischen Priesterzucht, dafs das Lager eines Priesters blos aus einer Palmenblattmatte bestehen, und selbst im Schlafe sein Haupt nur ruhen durfte auf einer solchen hölzernen Stütze. *Porphyr. de abstin. IV*, 7. *p.* 318. *ed. de Rhoer:* ξύλινον δὲ ἡμικυλίνδριον εὖ λελεασμένον ὑπόθημα τῆς κεφαλῆς. Dieselbe Nachricht giebt *Hieronymus adv. Jov.* 13.: *Scabellum accline et ex una parte obliquum capiti supponebant.* In welchen Worten man deutlich das hier dargestellte Geräth erkennt.

S. 419. letzte Zeile. Auch eine ägyptische Flöte, welche die runde (στρογγύλη) und die libysche, aber eigentlich χνούη hiefs, mit welcher das Volk zum Opfer zusammengerufen wurde, galt für eine Erfindung des Osiris. *Eustath. ad Il.* Σ. *p.* 1138.

S. 429. Z. 23. Der Basilisk war, nach dem Glauben der Aegypter, unsterblich und tödtete durch den blofsen Anblick, brachte aber blos den Bösen Verderben *(Aelian. de nat. an. X,* 31.*)*. Dem tyrannischen König Bocchoris sandte Isis ihre heilige Schlange, die sich um sein Haupt wand, ihn zu erinnern, gerecht zu richten *(Plutarch de vitioso pudore c.* 3.*)*.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Register.

A.

	Seite
Ablabynion	156.
Abousir	43. 370.
Absambul	403. 412.
Abydus	244. 420.
Adler	115.
Aegipan	397. s. Pan.
Aesculap	424. s. Esmun und Imuthes.
Aethiopier	379. 380. 401.
Agathodämon	109. 135. 146. 151. 374. 429.
— weiblicher	109. 432.
Agrenon	433.
Agrostis	386. 400. 403. 415.
Ain Schems	229.
Aletheia	137. 138.
Alexander	123.
Amalthea	147.
Amenekis	430.
Amenophis	393. 401.
Amenthes	136.
Ammon	102. 119. 170. 374. 387. 401. 423.
Ammonstempel zu Siwah	96. 166.
— zu Theben	256. 289.
Ammonische Juno	103.
Ammonisches Salz	174. 179. 201.
Ἀμφιγυήεις	426. 427.
Anak, Avanak	224.
Antaea	145.
Antaeopolis	243.
Antaeus	108. 145. 149. 395.
Antinoe	239.
Antiphrae	66. 69.
Anubis	136. 345. 412. 417.
Anukis	375.
Aphroditos	123.
Apopis	108.
Aphtha	134.
Artes	110.
Arueris	280. 403.
Aschmounin	241. 381.
Athyr	411.
Auge der Vorsehung	433.
Augila	172.

B.

Bahr-Belâ-Mâ	190.
Barabra	290. 400. 403. 416.
Baratoun	63.
Bardak	252.
Barzim (Luzerne)	242.
Basilisk	105. 444. s. Uraeus.
Beduin	37. 57. 80. 183. 192. 206. 210.
Befahje	226.

B.

	Seite
Beni Hassan	237.
Berenice	34.
Besas	246.
Boghos Jousouff	18.
Bohbait	300.
Bormos	156.
Bouhara	204.
Boulak	228.
Bubastis	277. 394. 395. 400. 402. 416.
Buddha	417.
Busiris	301.
Buto	411. 412. 423.

C.

Cercopithecus	117.
Chama	262.
Chemmis	243. 442.
Chenosiris	427.
Chersonesus	46.
Chnoubis	109. 374.
Chnoue	444.
Circummon	245.
Cista mystica	392.
Cynocephalia	429.

D.

Dakel	86.
Darnis	34.
Demophoon	156.
Dendrophori	416.
Deris	52.
Deus Venus	123.
Dherma	249.
Dike	148.
Dione	103.
Dodona	103. 377.
Dorcas	127.
Doumpalme	247.

E.

Elephant	293.
Eleusis	383.
Eleutho	402.
Epiphanes	392. 410.
Erdlagerungen der libyschen Wüste	62.
Erica-Nymphe	128. 157.
Ertosi	110.
Esmun	153. 419. 424.

E.

	Seite
Eumenuthis, s. Menuthis.	
Eurynome	146.

F.

Falk	107. 117. 132.
Falkenfeder	150.
Falkenlöwe	393.
Falkenschlange	134.
Farben	332 — 337.
Färberei	350. 351. 402.
Fellah in Libyen	206. 210.
Fledermaus	423. 425.
Flügel der Venus	104.
der Minerva	401.
der Isis	132.
des Osiris	131. 409.
der Tempel	382. 407. s. Πτερά.
Fostat	220.
Fuchs	417.

G.

Galinthias	395.
Gans	420.
el Gara	184.
Gau el-Kebir	243.
Gazellen	203.
Geier	115.
Genius	107.
Gerechtigkeit	419.
Ghegar	247.
Girgeh	244.
Glas	337. 351. 352. 398.
Glasmosaik	281. 354. 398.
Greif	393.
Gürtel	159.

H.

Halmé, Havalem	224.
Hamadryaden	415.
Hand	250.
Harz	342. 343.
Hekate	148.
Heliopolis	229.
Helios	141. 402.
Henné	348.
Hephästobule	419. 424.
Hercules	110. 125. 133. 153.
Hermapions Obelisk	390. 391. 430.
Hermes	151. 399. s. Theuth.
Hermesleuchte	137. 400. 401.
Hermes Prometheus	138. 374.
Hermestempel	381.
Hermopolis	240.
Herrscherstab	410.
Hieroglyphen	385.
Hierogrammateus	150. 429.

H.

	Seite
Himmel	116.
Horus	132. 152. 423. 425. 426.
Horustempel	275. 280. 284.
Hund	417.

I.

Janus	162. 403. 427.
Ibis	233. 234. 423.
Ichneumon	153. 400.
Ilithyia	239. 395. 402. 416.
Imuthes	419. 424.
Inseln der Seligen	85.
Jogee Das	419.
Josephsbrunnen	217.
Isis	108. 127. 132. 396. 410. 414. 420. 432.
Isistempel	250. 263. 300. 372.
Ismandes	387. s. Osymandyas.
Juba	403.

K.

Kabiren	251. 417. 418. 424.
Käfer	250. 399.
Kalk	346. 347.
Kameel	293. 387.
Kanal zwischen Mesrah und Menzaleh	304.
Kanalbau der Alten	13.
Kanopen	416.
Katakomben	27. 171. 230. 233. 237. 246. 263.
Kerasten	387.
Kneph	109. 289.
Knuphis	374.
Kobaltblau	352. 353.
Kopten	215. 221.
Koptos	250. 252.
Krapp	350. 351.
Krischna	409.
Krokodil	153. 246. 430. 444.
Kronos	108. 149. 374. 444.
Kukupha	117.
Kupferblau	332. 333. 338.
Kusagras	386.
Kynokephalos	394.
Kynopolis	417.

L.

Labyrinth	245. 382.
Lailah	416.
Lampenfest zu Sais	401. 440.
Latona	411. s. Buto.
Latos	424. 428.
Laute	398. 410.
Lebakh	411
Leier	419.
Lepidotos	424.
Libitina	412.
Libyen	199.
Libyer in Aegypten	379.
Lilith	402. 416.

L.

Seite
Linus 156.
Löwe 432.
Luxor 254.
Lycopolis 243. 381.

M.

Magadis 420.
Malerei 408.
Maneros 139. 156.
Manubiae Minervales 439.
Mars 145. 390.
Masken 142.
Matarieh 229.
Medinat-Abou 260.
Mehemed Ali-Pascha 8. 228. 304.
Meisi 429.
Melawi 241.
Memnon 122. 245. 261. 263. 393. 401. 409.
Μεμνόνεια 393.
Memnonium 258.
Memphis 232.
Mendes 120. 130. 396. 397.
Menuthis 109. 146. 374. 415. 416.
Merawe 299.
Minerva 111. 135. 140. 156. 276. 376. 401. 403. 428.
Mirage 56.
Mogara 189.
Monaulos 419.
Mond 154. 395.
Mörtel 347. 348.
Mouth 149.
Mumien 265. 268. 430.
Mumienharz 343. 344.
Musen 138. 381.
Musik 398. 419. 420.

N.

Natronseen 194.
Natronthal 192.
Nectabes 245.
Neïth 135. s. Minerva.
Nemesis 137. 400. 418.
Neout 440.
Nepenthes 434.
Nephthys 136. 147. 399. 412. 426.
Netzeinwickelung 433. 434.
Nil 107. 135.
Nilmesser 288.
Nitokris 112.
Nubische Denkmäler 380. 403. 412.
Nysa 147.

O.

Oasen 85.
Oelmalerei 340.
Ophion 146.
Oryx 127.

O.

Seite
Osiris 105. 108. 128. 130. 131. 140. 141. 144. 154. 157. 386. 396. 408. 409. 420. 425. 428.
Osirisauge 376. 430. 433.
Osirisgrab 131. 406. 425.
Osiristempel 43. 113. 245. 255. 370.
Ostrakismos 420.
Osymandyas 258. 387. 399.
Osyrites 429.
Ouschba 441.
Oxyrynchus 424. 428. 429.

P.

Paamyles 130.
Pallades 121.
Palmzweig 124.
Pan 120. 282. 283. 396. s. Mendes.
Panopolis 143.
Papyrusrollen, Verfälschung derselben 268.
Paraetonium 64.
Parammon 136.
Parembole 183.
Pataeken 424.
Paytnouphis 376.
Perikionios 131.
Persea 400. 414. 416.
Perspective 378.
Pest 82. 224.
Petalismus 400.
Petempamentes 375.
Petensenes 376.
Petensetes 375.
Phagrus 424.
Philippus 443.
Photinx 419.
Phre 428.
Phthah 131. 134. 398. 399. 416. 417. 426.
Plinthine 46.
Pompejussäule 25.
Priesterinnen 150.
Prometheus 139. 374. 418. s. Hermes.
Pronaea 383.
Ψαλὶς διὰ μονολίθων 245.
Pschent 390. 400.
Psyllen 429.
Πτερά 255. 382.
Purpurschmelz 308.
Pylon 383.
Pyramiden 229. 232. 295.
Pytnybis 376.

R.

Rad 418.
Radamoun 239.
Ramestes 391.
Ravasi 224.
Re 399.
Reiher 118.
Rhea 145. 147. 399. 444.
Rohrflöte 81.

S.

Seite
Saadje 226.
Sakkara 232. 403.
Salomons Ring, Schwert und Krone 83.
Salpeter 231.
Santariah 88. 94. 167.
Sarapis 131. 409.
Saraswati 425.
Satis 375.
Saturn, s. Kronos.
Scepter 118.
Schakti 375.
Schargieh 164. 165.
Scheik Abadeh 239.
Schildkröte 397.
Schlangen 109. 428. 429.
Schlangenbeschwörer 226. 429.
Schlüssel 159. 161.
Schmoun 424.
Schoubra 228.
Selinus 70.
Sesorthos 424.
Sesostris 256. 261. 391. 406.
Seth 375.
Silka 247.
Silko 389.
Sjom 110.
Sirenen 415.
Siropum 186.
Sistrum 416.
Siwah 80. 88. 376.
Sklavenhandel 223.
Sonnenquell 96. 163. 164.
Sonnenstäbe 433.
Sonnentisch 118.
Sphinx 106. 114. 257.
Straufsenjagd 205.
Straufsfeder 131. 137.
Sydyk 424.

T.

Tänze 81. 279.
Tänzerinnen 224.
Tama und Chama 257. 261.
Taposiris 46.
Taricheuten 151. 430.
Tat 152.
Tathyris 411.
Tentyris 247.
Tempelflügel 44. s. Πτερά.
Terenuthis 196.
Seite
Thamiathis 304.
Thamus 157.
Thau 160.
Thermuthis, Göttin 148.
— Schlange 415. 428. 429.
Theuth 151. 241. 399. 400. 418. 420. s. Hermes.
Thierdienst 413.
Thonfiguren 338.
Thurm der Araber 41.
Thyrsus 432.
Tithrambo 148.
Todtenhorte 416. 428. 431. 432.
Tosorthros 424.
Trank der Unsterblichkeit 434.
Trismegistus 152. 397.
Τροχός 418.
Typhon 152. 251. 284. 397. 425.

U.

Ubaeus 429. s. Uraeus und Basilisk.
Ummesogheir 184.
Unsterblichkeit 432.
Unterirdische Gemächer 45.
Urania 116.
Uraeus 105. 409. 422. 423.
Urim und Thummim 138.
Urnacht 104.

V.

Vásughi 410.
Venus 103. 414. 427.
— Nephthys 426.
— Tempel zu Tentyris 248.
Vulpanser 387.

W.

Wachsfiguren 344.
Wahrheit 419. s. Aletheia und Musen.
Wechabiten 222.
Widder als Symbol der Minerva 438.
Wolf 157. 304. 305. 417.

Z.

Zagreus 112.
Ziegelgewölbe 260.
Zisternen, antike der Wüste 56. 69.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Menu von Minutoli, Heinrich,

Reise zum Tempel des Jupiter Ammon in der libyschen Wüste und nach Ober-Aegypten

Berlin 1824

Res/4 It.sing. 159 lh
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10901607-5